

herausgegeben von
Thomas Schirmacher, Max Klingberg und Martin Warnecke

Jahrbuch

Verfolgung und Diskriminierung von Christen

2019



Die Evangelische Allianz in Deutschland

Die Jahrbücher Verfolgung und Diskriminierung von Christen 2015 bis 2018 stehen online unter URL: <https://www.bucer.de/institute/iirf.html> zum Download bereit.



Dieses Buch wird als Teil des Projektes „Menschenrechte/Religionsfreiheit“ von Gebende Hände gGmbH zur Information der Öffentlichkeit an Politiker und Entscheidungsträger kostenlos abgegeben.

Jahrbuch
Verfolgung und Diskriminierung
von Christen 2019

Titelbild:

Tote Gottesdienstbesucher liegen am Boden der schwer beschädigten St. Sebastians Kirche in Negombo, im Norden von Sri Lankas Hauptstadt Colombo. Ein islamischer Selbstmordattentäter hatte die Christen mit in den Tod gerissen. Rund 250 Menschen starben am Ostersonntag, den 21. April 2019, bei sechs koordinierten Selbstmordanschlägen in Sri Lanka.

Studien zur Religionsfreiheit

Studies in Religious Freedom

Band 33

Thomas Schirmmacher, Max Klingberg,
Martin Warnecke (Hg.) Jahrbuch Verfolgung und
Diskriminierung von Christen 2019

Band 1: Max Klingberg, Thomas Schirmmacher (Hg.). Märtyrer 2001

Band 2: Thomas Schirmmacher. The Persecution of Christians Concerns Us All

Band 3: Max Klingberg, Thomas Schirmmacher (Hg.). Märtyrer 2002

Band 4: Max Klingberg, Thomas Schirmmacher (Hg.). Märtyrer 2003

Band 5: Karl Heinz Voigt, Thomas Schirmmacher (Hg.). Menschenrechte für Minderheiten in Deutschland und Europa

Band 6: Konrad Brandt, Thomas Schirmmacher (Hg.). Herausforderung China

Band 7: Max Klingberg, Thomas Schirmmacher (Hg.). Märtyrer 2004

Band 8: Thomas Schirmmacher. Bildungspflicht statt Schulzwang

Band 9: Max Klingberg, Thomas Schirmmacher (Hg.). Märtyrer 2005

Band 10: Thomas Schirmmacher, Thomas Zimmermanns (Hg.). Ein Maulkorb für Christen?

Band 11: Max Klingberg, Thomas Schirmmacher, Ron Kubsch (Hg.). Märtyrer 2006

Band 12: Max Klingberg, Thomas Schirmmacher, Ron Kubsch (Hg.). Märtyrer 2007

Band 13: Max Klingberg, Thomas Schirmmacher, Ron Kubsch (Hg.). Märtyrer 2008

Band 14: Friedemann Burkhardt, Thomas Schirmmacher (Hg.). Glaube nur im Kämmerlein?

Band 15: Thomas Schirmmacher (Hg.). Die Aufnahme verfolgter Christen aus dem Irak in Deutschland

Band 16: Max Klingberg, Thomas Schirmmacher, Ron Kubsch (Hg.). Märtyrer 2009

Band 17: Max Klingberg, Thomas Schirmmacher, Ron Kubsch (Hg.). Märtyrer 2010

Band 18: John Warwick Montgomery (Hg.). China zur Zeit des Massakers auf dem Tiananmenplatz

Band 19: Thomas Schirmmacher (Hg.). Christenverfolgung geht uns alle an

Band 20: Thomas Schirmmacher, Max Klingberg, Ron Kubsch (Hg.). Märtyrer 2011

Band 21: Thomas Schirmmacher, Max Klingberg, Ron Kubsch (Hg.). Märtyrer 2012

Band 22: Thomas Schirmmacher, Ron Kubsch, Max Klingberg (Hg.). Jahrbuch zur Verfolgung und Diskriminierung von Christen heute 2013

Band 23: Thomas Schirmmacher, Ron Kubsch, Max Klingberg (Hg.). Jahrbuch Verfolgung und Diskriminierung von Christen 2014

Band 24: Thomas Schirmmacher und Max Klingberg (Hg.). Jahrbuch Religionsfreiheit 2014

Band 25: Thomas Schirmmacher, Ron Kubsch, Max Klingberg (Hg.). Jahrbuch Verfolgung und Diskriminierung von Christen 2015

Band 26: Thomas Schirmmacher und Max Klingberg (Hg.). Jahrbuch Religionsfreiheit 2015

Band 27: Thomas Schirmmacher • Ron Kubsch • Max Klingberg (Hg.) Jahrbuch Verfolgung und Diskriminierung von Christen 2016

Band 28: Thomas Schirmmacher und Max Klingberg (Hg.). Jahrbuch Religionsfreiheit 2016

Band 29: Thomas Schirmmacher und Max Klingberg (Hg.). Jahrbuch Verfolgung und Diskriminierung von Christen 2017

Band 30: Thomas Schirmmacher und Max Klingberg (Hg.). Jahrbuch Religionsfreiheit 2017

Band 31: Thomas Schirmmacher, Max Klingberg, Martin Warnecke (Hg.) Jahrbuch Verfolgung und Diskriminierung von Christen 2018

Band 32: Thomas Schirmmacher, Max Klingberg und Martin Warnecke (Hg.) Jahrbuch Religionsfreiheit 2018

Jahrbuch Verfolgung und Diskriminierung von Christen 2019

**Jahrbuch zur
Christenverfolgung**

herausgegeben
für

den Arbeitskreis für Religionsfreiheit der
Deutschen und Österreichischen Evangelischen Allianz
und die Arbeitsgemeinschaft Religionsfreiheit
der Schweizerischen Evangelischen Allianz, das
Internationale Institut für Religionsfreiheit und
die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte

von Thomas Schirrmacher, Max Klingberg
und Martin Warnecke

Die Deutsche Bibliothek - CIP

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available on the Internet at <http://dnb.ddb.de>.

© 2019 bei den Verfassern der Beiträge und VKW
ISBN 978-3-86269-183-8
ISSN 1618-7865

Die Herausgeber sind zu erreichen über:
Thomas Schirmacher: DrThSchirmacher@me.com
Max Klingberg, IGFM, Edisonstraße 5, 60388 Frankfurt/M.
info@igfm.de

Titelbild:
© picture alliance / AP;
Photo/Chamila Karunarathne

Druck: CPI, Leck

Umschlaggestaltung:
BoD Verlagsservice Beese, Friedensallee 76, 22765 Hamburg
www.rvbeese.de / info@rvbeese.de

Verlag für Kultur und Wissenschaft (Culture and Science Publ.)
Friedrichstr. 38, 53111 Bonn, Fax 0228/9 65 03 89
www.vkwonline.de / info@vkwonline.de

Verlagsauslieferung: IC-Medienhaus
D-71087 Holzgerlingen, Tel. 0 70 31/74 14-177, Fax -119
www.icmedienhaus.de

Inhalt

■ GELEITWORTE

Volker Kauder

Einsatz für verfolgte Christen. Damit Hoffnung wächst. 11

Heribert Hirte

Geleitwort von Heribert Hirte: Der Völkermord an den Aramäern verdient eine Historische Kommission 14

Uwe Heimowski, Kersten Rieder

Von der Welt vergessen: Christen im Jemen 18

Daniel Röthlisberger

**Hilfe! Was tun? (Apostelgeschichte 12,1–11)
Homilie zum 16. Sonntag nach Trinitatis** 21

Michaela Koller

**Gefängnis oder Hinrichtung wegen
Blasphemie – Nicht nur in Pakistan** 25

Martin G. Kugler

**Am Pranger. Wie in Europa
Christen diskriminiert werden** 29

■ THEMATISCHE BEITRÄGE

Christof Sauer

**Verfolgung, Tod und Vertreibung –
Weltweit sind Christen vielfach Opfer von Gewalt** 34

■ HISTORISCHES

Martin Tamcke

**Das Ende des syrischen Waisenhauses der
Deutschen Orient-Mission (Johannes Lepsius) in
Dilgusha bei Urmia im Iran im Ersten Weltkrieg** 40

Tessa Hofmann

**Dokumentation: Erklärung von Ethel Thompson
über ihre Erlebnisse seit August 1921 in Anatolien 46**

■ **LÄNDERBERICHTE**

Gerhard Arnold

**Die Geschichte direkter US-Staatshilfen
für die „most vulnerable minorities“ im Nordirak 51**

Philipp W. Hildmann, David Müller

**Gibt es eine Zukunft für Christen
und religiöse Minderheiten im Irak? 82**

Else Lotte Faasse

**Nigeria: Vielschichtige strukturelle Gefährdung
christlicher Frauen, die ihres Glaubens wegen
in Bedrängnis sind 88**

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)

Fürbitte für bedrängte und verfolgte Christen 131

Vereinigung Protestantischer Kirchen (Türkei)

**Türkei 2018: Bericht über
Menschenrechtsverletzungen 149**

Loukas Lympereopoulos

**Die Zerstörung des griechisch-orthodoxen
Erbes im besetzten Nordteil Zyperns durch
den türkischen Staat 163**

■ **KLEINERE LÄNDERBERICHTE**

Tuma Abraham

**Verfolgung und Völkermord zeugen
von einzigartiger Erfahrung der Assyrer 181**

Michaela Koller

Überwachung des religiösen Lebens: Testfall Bulgarien 184

Nina Shea

Die anderen brennenden Kirchen in Frankreich 188

Katrin Krips-Schmidt

**Französischer Lehrer zwangsversetzt
wegen Bibellektüre** 193

*All-Party Parliamentary Group for
International Freedom of Religion or Belief*

**Das britische Innenministerium,
Asyl und religiöse Konversion** 195

Dorian Malovic

**Ein „unglaublicher“ Besuch
der katholischen Kirche von Pjöngjang** 202

Walter Flick

Marokko: Papstbesuch als Anlass für Appelle 206

Brian C. Stiller

Ein unerwartetes Ostern in Sri Lanka 210

*Kommission für Religionsfreiheit der
Weltweiten Evangelischen Allianz, Colombo, Bonn*

**Sri Lanka: Forschungs- und Analysebericht
der Kommission für Religionsfreiheit** 214

David Adams

**Vier Christen, darunter eine US-amerikanische Frau,
in einem Hotel in Nepal verhaftet** 219

Forum 18

**Donbas (Ukraine): Lugansk: Razzien in orthodoxer
Kathedrale und protestantischen Kirchen** 223

Gerhard Arnold

Bischof für eine Million katholische Gastarbeiter 225

■ DOKUMENTATION

Elmer John Thiessen, Thomas Schirrmacher

Proselytismus: Eine evangelikale Sicht 229

■ VERFOLGUNG UND DISKRIMINIERUNG

Max Klingberg

Verfolgung und Diskriminierung

von Christen: Ein Überblick 245

Open Doors

Weltverfolgungsindex 290

■ **AUS DER PRESSEARBEIT DES IIRF** 323

■ MENSCHENRECHTS- UND HILFSORGANISATIONEN

Selbstdarstellungen 351

Werke der schweizerischen

Arbeitsgemeinschaft für Religionsfreiheit 362

Weitere Menschenrechtsorganisationen und

Einrichtungen, die sich für die Belange verfolgter

Christen einsetzen 367

Einsatz für verfolgte Christen. Damit Hoffnung wächst.

Geleitwort für das Jahrbuch Verfolgung und Diskriminierung von Christen

Volker Kauder



Volker Kauder, MdB, ist Jurist. Er war von 2005 bis 2018 Fraktionsvorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion im Deutschen Bundestag. Seit 2018 ist er Beauftragter der Unionsfraktion für Wertethemen, Religionsfreiheit und den Einsatz gegen Christenverfolgung.



Der Weltverfolgungsindex 2019 von Open Doors zeigt erschreckend das ganze Ausmaß der bedrängten und verfolgten Christen. Der Index zeigt aber auch, dass die Zahl der bedrängten Christen zugenommen hat. Das ist umso bedrückender, weil in den letzten Jahren immer mehr Organisationen und engagierte Christen sich für ihre Glaubensgeschwister einsetzen. Viel häufiger als früher wird in den Medien berichtet, und es gibt wesentlich mehr Informationsveranstaltungen.

Auch in vielen Parlamenten wird über Religionsfreiheit und verfolgte Christen gesprochen. So wird dem Deutschen Bundestag demnächst erstmals durch den Beauftragten der Bundesregierung für weltweite Religionsfreiheit ein neuer Bericht über Religionsfreiheit und verfolgte Christen vorgelegt.

Ende Oktober 2019 findet in Singapur die große Konferenz des Parlamentariernetzwerks für Religions- und Glaubensfreiheit statt, auf der Abgeordnete aus der ganzen Welt über ihre Erfahrungen berichten. Nach den Konferenzen in New York und Berlin haben wir uns bewusst für ein asiatisches Land entschieden, weil wir auch dort besonders beklemmende Erfahrungen machen.

In Indonesien nimmt der wahhabitische Islam zu und verändert das Land auch deutlich durch die Einführung der Scharia in einigen Provinzen. Malaysia scheint auf dem Weg in eine islamische Republik: Zwar garantiert die Verfassung in der Theorie die freie Religionsausübung; allerdings schließt dies die Freiheit, die eigene Religion frei zu wählen und zu konvertieren nicht mit ein. Diese Situation wird durch Aufrufe der Islamischen Partei Malaysias, das Scharia-Strafrecht einzuführen, weiter verschärft. Die Situation der Christen in China wird immer schwieriger. Wir wollen aber auch nicht übersehen, dass Buddhisten in Myanmar Rohingyas hart verfolgen. Christen werden in mehrheitlich buddhistischen Staaten, wie etwa Sri Lanka, Bhutan und Myanmar, immer wieder Opfer von Gewalt und Unterdrückung. Bei dieser Analyse bleibt es nicht aus, dass ich bei Veranstaltungen immer wieder gefragt werde: „Hat das alles überhaupt einen Sinn, was wir für verfolgte und bedrängte Christen tun?“

Ich kann diese Fragen und auch die damit verbundene Ungeduld verstehen. Aber ich bin überzeugt davon, dass sich unser Einsatz lohnt. Er ist zwar oft bedrückend und belastend, aber wir, die wir ohne Bedrängnis und Freiheit unseren Glauben leben können, müssen diese Herausforderung annehmen und uns der Verantwortung stellen.

Durch unseren Einsatz können wir den bedrängten Menschen Mut machen und ihnen deutlich zeigen, dass sie nicht allein sind. Bei vielen meiner Gespräche mit Christen vor Ort wird mir bestätigt, wie wertvoll unser öffentlicher Einsatz und unser Gebet ist. Dennoch müssen wir uns ernsthaft mit der Frage auseinandersetzen, wie wir über das Beschreiben der Situation hinaus mehr konkrete Handlungsmöglichkeiten gewinnen können. Dabei müssen wir vor allem wachsam die sich stets verändernden Situationen im Blick haben. Die Arbeit von Open Doors ist hier ein unersetzlicher Beitrag. Wir sprechen natürlich mit politisch Verantwortlichen, mit Regierungen und Parlamentariern. Und da können wir durchaus Verbesserungen erreichen. Aber klar ist auch, dass der Einsatz für unsere verfolgten Geschwister eines langen Atems bedarf.

Besondere Sorgen macht uns die Situation in den Regionen, in denen die Politik zu schwach ist, um Christen vor Übergriffen terroristischer Gruppen zu schützen. Und mit diesen Gruppen ist ein Gespräch für uns nahezu aussichtslos. Wer glaubt schon, mit Boko Haram überhaupt ein Gespräch führen und dann auch noch einen Erfolg erzielen zu können? Hier bleibt nur die Weltgemeinschaft aufzufordern, ernsthaft Friedenslösungen zu suchen.

Und natürlich muss auch Europa seinen Beitrag leisten. Die Berufung eines Sonderbeauftragten für Religionsfreiheit war ein Schritt in die richtige Richtung. Ich bin dankbar dafür, dass Religionsfreiheit und Verfolgung aufgrund des Glaubens sowohl in der EU-Kommission als auch im Europäischem Parla-

ment eine Rolle spielen. Aber Europa, als oft der größte finanzielle Geber im humanitären Bereich, muss mehr politische Initiative entwickeln. Der Einsatz für Religionsfreiheit als dem bedeutendsten Menschenrecht muss noch mehr auf die außenpolitische Agenda rücken.

Aber auch in Deutschland können wir noch Signale setzen. Immer häufiger kommen Menschen auf mich zu, die mir berichten, dass in unserem Land zum Christentum konvertierte Muslime in Länder zurückgeschickt werden, in denen Christen staatlich oder in den Familien verfolgt werden. Ich weiß sehr wohl um die Problematik und auch um die Sorge, dass Konversion nur mit dem Hintergedanken erfolge, Asyl zu erhalten. Ich bin mir aber ganz sicher, dass dies nicht zu einem Massenphänomen wird. Den Glauben zu wechseln, in dem man groß geworden ist, das ist keine leichte Angelegenheit, vor allem wenn man um die Ächtung durch die eigene Familie weiß. Und wenn die Konvertierten dann in ihren christlichen Gemeinden aktiv sind, stellen sie ihr Glaubensbekenntnis doch unter Beweis. Unsere Glaubwürdigkeit für den Einsatz bedrängter Christen in der ganzen Welt hängt auch von unserem Einsatz für sie in der Heimat ab. Da gibt es in unserem Land noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten.

Mein Dank gilt allen Organisationen, die sich für verfolgte und diskriminierte Christen einsetzen. Die diesem Jahrbuch vorausgehende Arbeit kann nicht hoch genug geschätzt werden. Den engagierten Menschen, die diese Arbeit oft im gefährlichen Umfeld leisten, sage ich ein herzliches Dankeschön.



Volker Kauder bei der Münchener Sicherheitskonferenz 2019, rechts neben ihm Patriarch Sakkodjian und Patriarch Afrem II (Foto: © Thomas Schirrmacher).

Geleitwort von Heribert Hirte: Der Völkermord an den Aramäern verdient eine Historische Kommission

Heribert Hirte



Heribert Hirte ist Professor für Rechtswissenschaft an der Universität Hamburg und dort geschäftsführender Direktor des Seminars für Handels-, Schiffahrts- und Wirtschaftsrecht. Daneben hatte und hat er Professuren und Gastprofessuren in Luxemburg, Kyoto, Seoul und Mailand. 2013 gewann er bei der Bundestagswahl als einziger Kölner CDU-Kandidat ein Direktmandat für den Deutschen Bundestag. Dort ist er im Rechtsausschuss Berichterstatter für das Insolvenzrecht, im Europaausschuss Berichterstatter für die transatlantischen Beziehungen und Handelsbeziehungen der Europäischen Union. Seit März 2014 ist er Vorsitzender des Stephanuskreises, eines überkonfessionellen offiziellen Gesprächsforums der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, das für Toleranz und Religionsfreiheit eintritt und sich besonders auch mit der Situation verfolgter christlicher Minderheiten in aller Welt einsetzt und dazu Religionsführer aus aller Welt in den Bundestag einlädt. (Foto: © Tobias Koch).



Anlässlich des Gedenkens an die Jährgung des Völkermords an den Aramäern im Osmanischen Reich sprach Prof. Dr. Heribert Hirte auf der zentralen Gedenkveranstaltung der Nisibin-Stiftung für Aramäische Studien und der syrisch-orthodoxen Gemeinden in Berlin am 15. Juni 2019 im Französischen Dom in Berlin. Im Folgenden finden Sie eine gekürzte Version seines Redemanuskripts:

[Begrüßung ausgelassen]

Vor meiner eigentlichen Rede möchte ich mich bei Ihnen bedanken. Bedanken dafür, dass ich heute hier sprechen darf – als Kölner Bundestagsabgeordneter und Vorsitzender des Stephanuskreises, aber dennoch als völlig Unbetroffener der historischen Zäsur, der Sie, der wir heute gemeinsam gedenken. Ich fühle mich zutiefst geehrt durch Ihre Einladung - taudi sagi.

Der Völkermord an den Aramäern vor etwas mehr als 100 Jahren ist einer der wenig bekannten Genozide in der modernen Geschichte. Er wird überschattet vom Genozid an den Armeniern. Das damalige Osmanische Reich wollte aber auch die syrisch-orthodoxen oder aramäisch-sprachigen Christen vernichten.

Diese drei Sätze waren und sind für einige Menschen bis heute unaussprechlich, sie sind sogar eine Provokation, noch immer ein Politikum. Auch wir als Bundesrepublik Deutschland verschlossen über Jahrzehnte die Augen. Erst im Jahre 2005 haben wir den Mut aufgebracht, im Deutschen Bundestag erstmalig einen Beschluss zu fassen, der dem Gedenken der Opfer und der historischen Aufarbeitung gewidmet war. Und erst weitere 10 Jahre danach waren wir bereit auszusprechen, was damals von Damaskus über Diyarbakir in Zentral-Anatolien bis nach Ninive in Mesopotamien, also aus heutiger Sicht in Teilen Syriens, der Türkei, des Iraks und des Irans geschah:

Ein Genozid, ein Völkermord.

Durch diese Beschlüsse sprachen wir als Deutscher Bundestag auch erstmalig aus, wer die Opfer in den Jahren 1914 bis 1919 waren: die Aramäer, konfessionell gesprochen syrisch-orthodoxe, syrisch-katholische, syrisch-protestantische, assyrische und chaldäische Christen;) die Armenier und die Pontosgriechen.

Dieser Beschluss im Jahr 2015 war eine Sternstunde des deutschen Parlamentes. Und Sie haben Recht, die Bundesregierung ist dieser Entscheidung aus verschiedenen Gründen nicht gefolgt. Aber ich kann Ihnen versichern, dass wir als Parlament nicht ablassen werden. Zum Beispiel haben wir als Union im Koalitionsvertrag das Amt des Beauftragten der Bundesregierung für weltweite Religionsfreiheit durchgesetzt. Markus Grübel soll auch für solche Themen, wie wir sie heute besprechen, quasi als Stachel im Fleisch der Bundesregierung wirken, unbequem sein und unseren Anliegen Gehör verschaffen. Ich höre Ihre Stimmen, die einen Straftatbestand für die Leugnung des Genozids an den Aramäern fordern. Und ich verstehe Sie. Als Deutscher Bundestag haben wir über diese Frage nachgedacht, in unserer Partei diskutieren wir diese Frage, aber ich muss Ihnen auch sagen, dass das Bundesverfassungsgericht hier strenge Maßstäbe anlegt. Diese stehen einem solchen Straftatbestand bislang im Wege, weshalb wir gemeinsam andere Wege finden müssen, mit dieser Frage umzugehen.

„Was hat der Mensch dem Menschen Größeres zu geben als Wahrheit?“ – Dieser Weisheit Friedrich Schillers mussten wir uns als Deutsche nach dem Zweiten Weltkrieg erst gewiss werden. Ich möchte keinen Vergleich ziehen zwischen dem dunkelsten Kapitel unseres Landes und den Vorgängen im Osmanischen Reich – was wir aber aus unserer deutschen Geschichte lernen können, ist die Gewissheit, dass der Umgang mit der eigenen Geschichte

oftmals Selbstüberwindung und Mut kostet; er kann regelrecht schmerzen. Oder wie es der damalige Bundestagspräsident Norbert Lammert bereits 2015 festhielt: Die Aufarbeitung historischer Schuld ist die Voraussetzung für Verständigung, Versöhnung und Zusammenarbeit.

Verständigung, Versöhnung und Zusammenarbeit dienen auch als Richtschnur für den Stephanuskreis, dem ich seit 2014 vorsitzen darf. In Erinnerung an den ersten christlichen Märtyrer, dessen sowohl Katholiken, Protestanten wie auch orthodoxe Christen gedenken, stellt der Stephanuskreis neben dem Schutz verfolgter Christen auch Religionsfreiheit und religiöse Toleranz allgemein ins Zentrum seiner Arbeit. Religionsfreiheit ist ein zentrales Menschenrecht, das jedoch in vielen Ländern weltweit nicht oder nicht ausreichend gewährt wird. Christen haben am stärksten unter Bedrängnis und Verfolgung zu leiden. Die Übergriffe reichen von unzureichendem Minderheitenschutz über staatliche Diskriminierungen bis hin zu körperlicher Gewalt gegen oder gar Mord an Christen.

Und unsere Arbeit ist in der heutigen Zeit bitter von Nöten. Nach Syrien, in den Irak, in den Libanon, in die Gebiete, in denen überwiegend Kurden leben, sind Hass und Gewalt zurückgekehrt wie ein Dämon aus alten Zeiten. Heute sind die christlichen Gemeinschaften ausgerechnet an der Geburtsstätte des Christentums von der Ausrottung bedroht.

Ich bin kein Anhänger des Historismus – aber Wissen über die Vergangenheit kann davor bewahren, Unheil zu wiederholen. Der Zusammenbruch des „Millet-Systems“ im Osmanischen Reich, der Wegfall eines multikonfessionellen Gemeinwesens, war eine der Voraussetzungen für den überbordenden Nationalismus und das rassistische Wüten der Jungtürken und des CUP-Regimes. Ähnliches, wenn auch nicht durch staatliche Hand, mussten wir durch das Toben von Daesh beobachten, dessen rasender Irrglaube nicht einmal Halt vor Mit-Muslimen machte.

Zur Wahrheit zu stehen ist unsere Verantwortung. Deshalb werde ich es niemals akzeptieren, dass Gedenkveranstaltungen nur unter Polizeischutz stattfinden können, dass Gedenkstätten geschändet werden. Dies geschah nicht nur im Jahr 2015, sondern auch in diesem Jahr; in Stuttgart, in Köln, in Erlangen und in Braunschweig wurden die Gemeinden der Armenier im Kontext ihres Gedenktages am 24. April bedroht. Der Hintergrund ist offensichtlich – die bis heute andauernde türkisch-nationalistische Leugnung des Genozids, der auf ewig historisch verwoben bleibt mit dem Schicksal der Gemeinschaften Ihrer Vorfahren.

Aber heute ist es mir wichtig, Ihre ganz eigene Geschichte als Gemeinschaften der Christen syrischer Tradition zu würdigen. Ich hatte es bereits angedeutet, eine solche Würdigung besteht vor allem im Festhalten der Wahrheit. Die Forschung zu den furchtbaren Geschehnissen, derer wir heute

gedenken, die ihren Ursprung tief im 19. Jahrhundert haben, steht in ihrer wissenschaftlichen Aufarbeitung immer noch am Anfang. Das ist das Stichwort für Professor Barth, der nach mir sprechen wird und der diese Lücken an verschiedenen Stellen bereits benannt hat.

2015 haben wir als Bundestag ein Versprechen abgegeben: uns beständig um die Aufarbeitung dieses Völkermordes zu bemühen. Ich bin der Überzeugung, dass wir diesem Versprechen nachkommen müssen – deshalb müssen wir die deutsche Beteiligung aufarbeiten und benennen. Das Deutsche Kaiserreich war bis ins Detail im Bilde über die Vorgänge im Osmanischen Reich, bis hin zu den höchsten Ebenen wie Reichskanzler Bethmann Hollweg, der die Verbrechen des damaligen Bündnispartners nur mit Gleichgültigkeit kommentierte. Hieraus erwächst unsere historische Verantwortung, aber auch Pflicht: Es steht uns als Bundesrepublik nicht zu, mit erhobenem Zeigefinger zur Aufarbeitung und Versöhnung zu mahnen. Vorweg müssen wir uns mit unserer eigenen Geschichte auseinandersetzen. Deshalb unterstütze ich die Stimmen, die eine unabhängige Historische Kommission fordern. Das sind wir allein aufgrund der deutschen Mitschuld an diesem Menschheitsverbrechen an den Aramäern der Vergangenheit wie auch der Zukunft schuldig.

Bis heute fragen wir uns, welchen Zweck die Gräueltaten, der Hass dieser Tage in den Jahren 1914 bis 1919 hatten. Um eine stolze, jungtürkische Nation zu schaffen? Territorien zu gewinnen, politischen Willen durchzusetzen, Macht zu erhalten? Welcher dieser Gründe legitimiert hundertaufende tote syrische Christen unterschiedlichster Konfessionen, die von den osmanischen Streitkräften umgebracht wurden? Nein, was damals geschah, das war kein Bürgerkrieg, auch nicht das „Fortsetzen von Diplomatie mit anderen Mitteln“. Nichts Menschliches haftet an diesen Taten. Alle Verbrechen dieser Jahre und der Hass hatten nur ein Ziel, sie hatte nur einen Zweck: den Tod.

[...]

Wir erinnern an „Sayfo – Das Jahr des Schwertes“, wir beten gemeinsam. Wir trauern um Ihre Vorfahren und wollen doch in die Zukunft blicken. Das Streben nach Wahrheit trägt immer Hoffnung in sich. Blicken wir nach vorne, glauben wir an Versöhnung und Frieden.

Ich danke Ihnen von Herzen!

Von der Welt vergessen: Christen im Jemen

Uwe Heimowski, Kersten Rieder



Uwe Heimowski, Jahrgang 1964, ist verheiratet und hat fünf Kinder. Ausbildung zum Erzieher, Studium der Theologie in Hamburg, Basel, Leipzig, Halle, Diplomtheologe. 1999 Aufbau einer WG für suchtkranke Jugendliche, parallel ab 2001 bis heute Gemeindereferent (Pastor) der EFG Gera. Nebenberuflich Dozent für Sozial- und Wirtschaftsethik (BA Gera). Seit 2009 Referent für Menschenrechte beim MdB Frank

Heinrich. Ab 10/2016 Beauftragter der Deutschen Evangelischen Allianz beim Deutschen Bundestag und der Bundesregierung.



Kersten Rieder ist Assistentin des Politischen Beauftragten der Deutschen Evangelischen Allianz in Berlin. Sie ist Mitglied bei der Heilsarmee und engagiert sich im „Arbeitskreis Gebet“ der Deutschen Evangelischen Allianz.



„Wenn Sie uns nur von hinten fotografieren, dürfen Sie die Bilder gerne veröffentlichen, aber nur dann. Alles andere kann lebensgefährlich für uns werden.“

Die beiden Männer im Anzug und die Frau mit dem Kopftuch stehen vor einem großen Glasfenster im Paul-Löbe-Haus und schauen auf den Reichstag. Sie kommen aus dem Jemen. Auf Initiative der Schweizerischen Evangelischen Allianz und der HMK sind die Christen in den Stephanuskreis der CDU/CSU-Fraktion eingeladen. Alleine schon der Umstand, dieser Einladung in den Deutschen Bundestag gefolgt zu sein, kann gefährlich für sie werden, ihre Identität bleibt geheim.

Der Jemen. Die Vereinten Nationen beschreiben den Bürgerkrieg als schlimmste humanitäre Krise des 21. Jahrhunderts. 82 Prozent der Bevölkerung leidet an Hunger, 24 Millionen (von 29 Millionen) Einwohner sind von



Christen aus dem Jemen zu Gast beim Stephanuskreis der CDU/CSU-Fraktion in Berlin.

humanitärer Hilfe abhängig. Das Land weist weltweit die dritthöchste Rate von Unterernährung auf, 400.000 Kinder sind akut unterernährt. Durch fehlenden Zugang zu medizinischer Versorgung sowie die Zerstörung von Wasserleitungen und sanitären Einrichtungen werden die Folgen der Mangelernährung zusätzlich verschärft. Die Anfälligkeit für Epidemien ist stark gestiegen. Alle 10 Minuten stirbt ein Kind. Mit über 300.000 Cholera-Verdachtsfällen seit 2018 herrscht im Jemen die derzeit weltweit größte Choleraepidemie.

Die Blockade des Landes durch Saudi-Arabien und geografische Faktoren machen eine Flucht aus dem Jemen schier unmöglich. Täglich fliegen Saudi-Arabische Bomber dutzende von Angriffen, betroffen ist vor allem die Zivilbevölkerung. 3,3 Millionen Menschen sind Binnenvertriebene und besonders gefährdet und schutzbedürftig.

Dennoch bekommt die Weltgemeinschaft kaum etwas davon mit. Wegen der geografischen Abgeschiedenheit sind die Zugangsmöglichkeiten für Journalisten stark eingeschränkt, der Aufenthalt ist lebensgefährlich. So gibt es nur wenige unabhängige Informationen zur tatsächlichen Lage, eine mediale Aufbereitung findet kaum statt.

Innerhalb dieser humanitären Katastrophe spielt sich weitgehend unmerklich eine weitere ab: die Verfolgung von Christen. Gemäß der Verfassung ist der Islam im Jemen die offizielle Staatsreligion, und somit gilt die Scharia als Rechtsgrundlage. Anderen Religionen werden pro forma geduldet, jede Missionstätigkeit ist aber verboten, die Konversion weg vom Islam kann empfindliche Strafen nach sich ziehen. Neben den Behörden geht die Gefahr vor

allem von den Großfamilien und den Stammesältesten aus. Auch islamistische Gruppen wie der Islamische Staat und Al-Qaida sind im Land präsent. Die Besucher im Bundestag erzählen von ihrem Pastor, der auf offener Straße erschossen wurde. Eine Strafverfolgung gab es nicht. Andere Berichte von Menschenrechtlern führen an, dass Konvertiten körperliche und seelische Misshandlungen erfahren, verhaftet und vertrieben werden

Viele Jemeniten wenden sich enttäuscht von der Staatsreligion Islam ab, weil sie täglich in den Krieg zwischen den muslimischen Gruppen hineingezogen sind. Durch das Internet erfahren Menschen von den Gräueltaten extremistischer Gruppen. Ihre Abwendung führt in der Regel zunächst zu einem heimlichen Atheismus.

Aber auch immer mehr Menschen konvertieren zum Christentum. Schätzungen gehen von 5.000 bis 10.000 jemenitischen Christen aus. Die Attraktivität der Christen hat viel mit ihrer Glaubwürdigkeit zu tun. Um Nothilfe zu leisten, gründen sie NGOs. Die Christen treffen sich in Hausgemeinden im Untergrund. Zwar gibt es noch vier Kirchengebäude im Land, doch die sind ausschließlich für ausländische Christen. Die Organisation der Hausgemeinden erfolgt über social media, aus Sicherheitsgründen nur mit Codewörtern. Doch trotz aller Gefahren und Vorsichtsmaßen: Die Christen im Jemen leben ihren Glauben.

Deutschland hat einen hohen Stellenwert bei den Menschen im Jemen. 125 Millionen Euro hat das Auswärtige Amt 2018 an humanitärer Hilfe zur Verfügung gestellt. Das verschafft Glaubwürdigkeit. Und eben darum ist es wichtig, dass Deutschland seine Stimme auch für die verfolgten Christen erhebt.

Um das tun zu können – im Jemen und in vielen anderen Ländern – braucht es solide Informationen zur Lage zur Religionsfreiheit und zur Situation der Christen. Mit diesem Jahrbuch stellen die Herausgeber seit Jahren ein umfassendes Kompendium zur Verfügung, dem man eine interessierte Leserschaft und in der Folge entschlossenes politisches Handeln nur wünschen kann.

Hilfe! Was tun? (Apostelgeschichte 12,1–11)

Homilie zum 16. Sonntag nach Trinitatis

Daniel Röthlisberger



Dr. Daniel Röthlisberger, Pfarrer der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, promovierte 2018 an der Universität Dortmund mit einem Stipendium der Konrad-Adenauer-Stiftung über „Innerchristliche Hilfe und Selbsthilfe in Verfolgung“ (Veröffentlichung demnächst). Im Ehrenamt ist er zweiter Vorsitzender des Vereins Internationale Informationsstelle für Religionsfreiheit Deutschland. Dort betreut er unter anderem eine Dauerausstellung zur Geschichte der Religionsfreiheit in Europa.

Hinführung

Malaysia. Im Jahr 2000. Eine christliche Familie wird entführt. Von Terroristen. „Hilfe! Was tun?“, fragen viele. Sie beten. Die Familie kommt frei. Libyen. 2015. Eine Gruppe christlicher Männer wird entführt. Von Terroristen. „Hilfe! Was tun?“, fragen viele. Sie beten. Doch die Männer kommen nicht frei und sterben.

Und jetzt – liebe Gemeinde – denken Sie an Ihre Sorgen und Nöte. An schwierige Situationen, in denen Sie oder Menschen, die Ihnen nahestehen, gerade stecken. „Hilfe! Was tun?“, fragen Sie sich vielleicht. Beten ist sicher nicht das Einzige, was Sie tun können. Aber es ist wichtig: Beten Sie mit anderen. Beten Sie mit Leidenschaft und Ausdauer. Und beten Sie auch mit Blick auf die Realität – so das heutige Bibelwort aus Apostelgeschichte 12. Da heißt es aus der Zeit der ersten Christen: „Um diese Zeit legte König Herodes Hand an einige von der Gemeinde. Er tötete Jakobus mit dem Schwert. Und als er sah, dass es den Juden gefiel, fuhr er fort und nahm auch Petrus gefangen. Aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott. In der Nacht, bevor ihn Herodes vorführen lassen wollte, schlief Petrus zwischen zwei Soldaten, mit zwei Ketten gefesselt, und die Wachen vor der Tür bewachten das Gefängnis. Und siehe, der Engel des Herrn kam herein und sprach zu Petrus: Folge mir! Und sie traten hinaus.“ (Text mit Auslassungen)

Beten Sie mit anderen

Stellen Sie sich vor: Da ist ein Staatspräsident, der nur an sich selber denkt. Einer, der alles tut, damit seine Beliebtheitskurve steigt. Solche Leute gibt es und so einer war König Herodes. Herodes weiß: Es gibt Leute, die freuen sich, wenn es den Christen im Land an den Kragen geht. Das erste Opfer: Jakobus, Leiter der Gemeinde in Jerusalem. Er wird verhaftet. Getötet. Den Leuten gefällt. „Das kann man ja wiederholen“, denkt Herodes, „gerade sind viele Leute in der Stadt. Sie feiern ein großes Fest. Also das Ganze nochmal.“ Das zweite Opfer: Petrus. Auch ein Gemeindeleiter. Petrus wird ins Gefängnis gesperrt, in Ketten gelegt, von Soldaten rund um die Uhr bewacht. Ein Schauprozess soll her. Eine öffentliche Hinrichtung.

Eine üble Sache. Es ist zum Verzweifeln. Aussichtslos. Keine Chance, da rauszukommen. Man hat es ja gesehen bei Jakobus. „Hilfe! Was tun?“, fragen sich die Christen in Jerusalem. „Hilfe! Was tun?“, fragen sich manche, wenn sie hören, dass heute noch in vielen Ländern Christen verfolgt werden. „Hilfe! Was tun?“, fragen Sie sich vielleicht, wenn Sie an andere Situationen denken.

Beten Sie mit anderen, empfiehlt das heutige Bibelwort. Die Christen in Jerusalem machen es vor: Sie beten miteinander und füreinander. Sie beten für ihre Freunde und Angehörigen. Für Petrus und sicher auch für Jakobus. Aus gutem Grund: Wer betet, gibt nicht auf. Wer betet, gibt sich nicht ab mit dem, was ist. Wer betet, sagt trotzig: „Es gibt jemand, der helfen kann: Gott.“ Da betet die ganze Gemeinde. Auch das aus gutem Grund: Niemand sollte allein kämpfen. Niemand muss allein bleiben mit seiner Not. Darum beten alle miteinander und füreinander. Auch hier in unserer Gemeinde können wir miteinander beten. Wir können für andere beten – oder für uns und andere beten lassen. Im Gottesdienst. Im Gebetskreis. Bei persönlichen Gesprächen zuhause unter vier Augen.

Beten Sie mit Leidenschaft und Ausdauer

Vielleicht runzeln Sie jetzt die Stirn: „Komisch! Die haben für Petrus gebetet – aber was sie gebetet haben, steht da ja gar nicht.“ Wofür haben die Christen in Jerusalem gebetet? Für die Freilassung von Petrus? Dass er nicht lange leiden muss? Dass er sich in der schwierigen Lage von Gott getragen weiß? Da steht nur eine Sache: „Die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn.“ Wissen Sie, wonach das für mich klingt? Nach Leidenschaft und Ausdauer! Genau das empfiehlt das Bibelwort. Was auch immer Ihr Anliegen ist: Beten Sie mit Leidenschaft und Ausdauer. Im Originaltext heißt es: Sie beteten „inständig

und unablässig“. Jesus hat wortwörtlich dasselbe gemacht, als er vor seinem Tod im Garten Gethsemane war: Er betete – weil alles so schlimm war – „inständig und unablässig“. Sogar auf Knien und mit Tränen in den Augen. Und jetzt, wo es um Petrus geht, tun seine Freunde und Angehörigen dasselbe: Sie beten inständig, leidenschaftlich, mit Ausdauer. Warum? Es gibt immer viel zu gewinnen und viel zu verlieren. Und weil Petrus seinen Freunden und Angehörigen viel bedeutet und wirklich viel Hilfe von oben nötig hat, beten sie auch viel für ihn.

Es ist gut und tut gut, mit anderen zu beten. Und es braucht Leidenschaft und Ausdauer dabei. Das ist wie bei einem kleinen Kind: Wenn es Hunger hat oder wenn das Kind irgendetwas stört: Es macht sich – sagen wir einmal – „bemerkbar“. Mit großer Leidenschaft und Ausdauer. Solange, bis die Eltern kommen und oft solange bis es hat, was es will.

Beten Sie auch mit Blick auf die Realität

Jetzt gibt es ein großes Aber: Kinder lernen früh: „Ich bekomme nicht immer, was ich gerne hätte.“ Da sagt der Vater oder die Mutter: „Wir entscheiden das. Wir wissen besser als du, was das Beste ist.“ Beim Gebet ist das genauso: Lukas, der die Apostelgeschichte geschrieben hat, sagt es offen und ehrlich: Beten ist kein Wunschkonzert. Wer von Petrus spricht, vom Gebet und wie Petrus ein Wunder erlebt, muss auch von Jakobus sprechen. Ich für mich verstehe das Bibelwort so, dass Lukas sagen will: Beten Sie immer auch mit Blick auf die Realität. Die Augen nicht verschließen vor der Wirklichkeit. Den Tatsachen in die Augen sehen. Sich und anderen keine Illusionen machen: Nicht immer läuft es so, wie wir es gerne hätten. Gott entscheidet manchmal anders. Manchmal verstehen wir es. Manchmal auch nicht. Mal haben wir Grund zum Jubeln. Mal nicht unbedingt. Bei Jakobus und Petrus war das so. So ist es bei verfolgten Christen heute. Und wenn wir für das beten, was uns in eigener Sache auf dem Herzen liegt – es bleibt dabei. Sie kennen den Spruch: „Gott weiß, was er tut.“ Für einige klingt das wie ein billiger Trost. Andere sagen: „Es hilft mir Frieden zu finden. Schweres wird leichter. Es beruhigt zu wissen: Mein Anliegen ist bei Gott in guten Händen.“

Schluss

Liebe Gemeinde! Zum Schluss noch einmal ganz an den Anfang zurück: „Hilfe! Was tun?“ Manchmal stehen wir und andere vor genau der Frage. Jetzt stellen Sie sich Lukas vor. Lukas hat unser heutiges Bibelwort geschrie-

ben. Stellen Sie sich vor: Lukas ist wie so ein etwas älterer, sehr weiser Mann. Ein freundliches Gesicht. Liebevoller, gütiger Augen. Eine angenehme, wohltuende Stimme. Wie würde er wohl auf die Frage reagieren? Vielleicht so: „Ich denke, Beten ist nicht das Einzige, was wir tun können. Vermutlich gibt es doch noch die eine oder andere weitere Möglichkeit. Und es kann viel passieren. Trotzdem: Wir könnten die Sache Gott anvertrauen, im Gebet – wie wäre das?“ Amen.

Gefängnis oder Hinrichtung wegen Blasphemie – Nicht nur in Pakistan

Michaela Koller



Michaela Koller ist seit September 2015 Referentin für Religionsfreiheit der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Frankfurt am Main und seit September 2016 Vorstandsvorsitzende der Stephanus-Stiftung für verfolgte Christen. In den Jahren 1997 bis 1999 arbeitete die Journalistin bereits bei der IGFM als Pressesprecherin. Dipl. sc. pol. Univ. Michaela Koller studierte in München 1988 bis 1994 (Hochschule für Politik; Ludwig-Maximilians-Universität, Institut für Völkerkunde und Afrikanistik) und Los Angeles, University of California, 1992 (Politikwissenschaft sowie Film). Ab dem Jahr 2000 war sie freiberuflich journalistisch und publizistisch tätig. Arbeitsschwerpunkte dabei waren die Themen Menschenrechte, Naturrecht, Internationale Beziehungen, Minderheitenrechte, Situation von religiösen Minderheiten, insbesondere der orientalischen Christen und interreligiöser Dialog. Seit 1985 hat sie Recherche-Reisen in fast fünfzig Länder unternommen. (Foto: Fotoart Frankfurt)



Bei dem Stichwort „Blasphemie“ fällt einem vorrangig Pakistan ein mit dem bekannten Fall Asia Bibi, für die sich auch die IGFM eingesetzt hat. Jedoch saßen oder sitzen in dem mehrheitlich sunnitisch-muslimischen Land mehrere hundert Männer, Frauen und Kinder seit Ausweitung der entsprechenden Gesetze Mitte der 80er Jahre hinter Gittern, weil ihnen die Beleidigung der islamischen Religion zur Last gelegt wurde oder wird. Schwerwiegend ist besonders der Vorwurf der Beleidigung des islamischen Propheten Mohammed, für den laut Paragraph 295 C im Strafgesetzbuch die Kapitalstrafe zu verhängen ist.

Das christliche Ehepaar Shafqat Emmanuel und Shagufta Kausar wurde am 4. April 2014 hinter Gefängnismauern zum Tode verurteilt, nachdem sogar die Klägeranwälte mit Fememord gedroht hatten. Als Analphabeten sollen sie auf Englisch eine despektierliche Textnachricht an den örtlichen Imam verschickt haben. Dem knapp 17-jährigen Christen Patras Masih droht dasselbe Schicksal: Vor einem Jahr soll er über Facebook-Messenger das Bild

eines Mannes verschickt haben, der die Kuppel einer der heiligsten Stätten zum Gedenken an den islamischen Propheten mit Füßen tritt. Polizisten schlugen Patras und erniedrigten ihn sexuell beim Verhör. Sein Prozess verläuft aktuell zäh.

Auch wenn sie – wie Patras – weder lesen noch schreiben können, nutzen junge Leute aus armen christlichen Familien in Pakistan gerne Kurznachrichtendienste und soziale Netzwerke zum Austausch von Fotos und Piktogrammen. Wer ihnen etwas Böses tun möchte, kann ihnen dort leicht etwas unterschieben, so wie es Patras geschehen ist. Pakistanische Menschenrechtler wie die Anwältin Aneeqa Anthony sprechen von Cyber-Blasphemie-Fällen. In einem Aufruf an die IGFM bedauert sie, dass diese Schicksale vielfach unbeachtet bleiben: „Einerseits ist es gut, dass Asia Bibi die verfolgten Minderheiten Pakistans repräsentiert, aber andererseits hat auch niemals eine Botschaft ein anderes Blasphemieopfer unterstützt. Dabei liefen nicht nur die Opfer, sondern auch ihre Familien Gefahr, gelyncht zu werden.

Außer in Pakistan, und – wenig überraschend – im Iran, steht auf Gotteslästerung auch in Mauretanien die Todesstrafe. Der sozial- und religionskritische Blogger Mohamed Cheikh Ould Mkhaitir wurde wegen Kritik an dem Umgang des islamischen Propheten Mohammed mit Nicht-Arabern sowie an der sozialen Ungleichheit in seiner Heimat am 2. Januar 2014 inhaftiert und Ende Dezember desselben Jahres zum Tode verurteilt. Im November 2017 hob das Appellationsgericht in Nouadhibou das Urteil auf, jedoch kam Mohamed bislang noch immer nicht frei. Am 27. April 2018 verabschiedete Mauretanien sogar ein Gesetz, das die Todesstrafe für Blasphemie zwingend vorschreibt.

Saudi-Arabien verhängt wegen Gotteslästerung grausame Körperstrafen, die einem Todesurteil gleichkommen: Die IGFM sammelt weiterhin Unterschriften für die Freilassung von Blogger Raif Badawi. Am 17. Juni 2012 nahmen ihn die Behörden fest und schlossen das online-Forum „Freie saudische Liberale“. Am 8. Mai 2014 erging das Urteil wegen „Beleidigung des Islam“: 1.000 Peitschenhiebe, zehn Jahre Gefängnis und eine Geldstrafe von 1.000.000 Saudischen Rial (umgerechnet rund 194.000 Euro). Nach 50 Peitschenhieben auf dem Marktplatz von Jeddah am 9. Januar 2015 war sein Gesundheitszustand kritisch geworden; weitere Torturen wurden vorerst ausgesetzt.

Die Meinungsfreiheit im Internet gerät zunehmend in Gefahr: Vor zwei Jahren kam es in Pakistan sogar zu Entführungen von Bloggern, die sich für Menschen- und insbesondere Minderheitenrechte stark gemacht hatten. Eine islamistische Gruppe zeigte sie, während sie noch vermisst waren, wegen Cyberblasphemie an. Ende März 2017 berief die pakistanische Regierung Vertreter von 27 islamischen Ländern ein, um die Möglichkeit der Einführung

eines globalen Blasphemiegesetzes für soziale Medien zu besprechen. Dabei werden Islamkritik, Hassrede und Blasphemie vielfach nicht voneinander unterschieden. Imran Khan, seit vorigem Jahr Premierminister, möchte dieses Ziel auf UN-Ebene weiterverfolgen.

Diese Bestrebungen werden weltweit unterstützt. Nach der Ermordung von 50 betenden Muslimen durch einen Terroristen im neuseeländischen Christchurch nutzte der türkische Außenminister Mevlut Cavusoglu die Gelegenheit, den Forderungen Nachdruck zu verleihen: „Hasssprache, die sich gegen Muslime wendet, sollte nicht durch die Meinungsfreiheit gedeckt sein.“ Die christliche Hilfsorganisation Barnabas Fund aus Großbritannien kritisiert die europaweit gültige Vereinbarung, der zufolge Betreiber sozialer Netzwerke binnen 24 Stunden Einträge zu löschen haben, die private Organisationen für Hassrede halten, Beleidigungen gegen Religionen inklusive. Unter den in Islamabad versammelten muslimischen Repräsentanten war auch die Palästinensische Autonomiebehörde vertreten, die am 11. Juli 2017 ein Verbot von sogenannter „Hassrede im Internet“ erließ und diese mit Gefängnisstrafen zu ahnden sucht. Schon ein „Like“ auf Facebook kann einen Internetnutzer demnach hinter Gittern bringen, selbst wenn der tatsächliche „Tatort“ im Ausland liegt.

Indonesien

Am 24. Januar 2019 wurde Basuki Tjahaja Purnama aus dem Gefängnis entlassen, Indonesiens prominentester Blasphemiefall und „Gefangener des Monats Juni 2017“. Die internationale Öffentlichkeit horchte auf, als der Ex-Gouverneur der Hauptstadt Jakartas am 9. Mai 2017 unter dem Jubel islamistischer Massen nach fünfmonatigem Prozess von einem Distriktgericht zu zwei Jahren Haft verurteilt wurde, nachdem der Staatsanwalt lediglich eine Bewährungsstrafe gefordert hatte. Er hatte im Wahlkampf vor einer wörtlichen Auslegung der 5. Koransure gewarnt, worin steht, Muslime sollten mit Christen oder Juden keine Freundschaft schließen. Durch den Prozess wurde klar: Basuki hat als Korruptionsgegner sowie auch als Christ Feinde. Die IGFM setzt sich für die Freilassung des evangelischen Pastors Abraham Ben Moses, alias Saifuddin Ibrahim, ein, weil er am 7. Mai 2018 zu vier Jahren Gefängnis wegen Gotteslästerung verurteilt wurde. Sie hat ihn zusammen mit der evangelischen Nachrichtenagentur Idea im Juli 2018 zum Gefangenen des Monats benannt. In sozialen Netzwerken kursiert ein Video, das den ehemaligen Muslim bei einem eifrigen Glaubensgespräch mit einem Taxifahrer zeigt.

Er redet von Widersprüchen in der islamischen Lehre und wirbt für den Übertritt zum Christentum. Aber nicht nur gläubige Christen geraten im einstmals für seine Toleranz gerühmten Indonesien ins Visier von Eifernern mit dem Gesetzbuch in der Hand. Wegen einer Hassrede saß der Agnostiker Alexander Aan 2012 bis 2014 hinter Gittern, der auf Facebook seine Gedanken angesichts des Leids in der Welt öffentlich machte und die Rede von Himmel und Hölle, Engel und Teufel als Mythen bezeichnete.

Algerien

In Algerien wurde 2018 zu Ostern der berberische Christ Slimane Bouhafs nach 18 Monaten im Gefängnis freigelassen. Auch für ihn setzte sich die IGFM ein: Er war „Gefangener des Monats September 2016“. Er hatte am 21. Juni 2016 auf Facebook geschrieben, das Licht Christi strahle über seiner Heimat, der Kabylei und Algerien. Den islamischen Glauben, den er für eine Lüge halte, sehe er auf dem Rückzug. Zudem hatte er sich für Demokratie und Religionsfreiheit eingesetzt, nachdem er sich im Jahr 2006 hatte taufen lassen. Knapp ein Prozent der mehr als 40 Millionen Einwohner Algeriens sind Schätzungen zufolge Christen, überwiegend ehemalige Muslime. In 18 von 20 Ländern des Nahen Ostens und Nordafrikas wird Kritik am Islam als Straftat geahndet.

Oman

Immerhin: Im Juni 2018, nach mehr als zwei Monaten hinter Gittern, kam der Dichter Abdullah Habib im Rahmen einer Generalamnestie frei. Auch ihm wurde Missachtung des Islam zu Last gelegt. Bis zu drei Jahre Haft kann Religionskritik im Oman nach sich ziehen. Wegen des Falls Hassan al-Basham steht das Sultanat in der internationalen Kritik: Der Internetaktivist starb am 28. April 2018 in Haft, obwohl er zeitweise gute Aussichten hatte, aus gesundheitlichen Gründen früher entlassen zu werden. Im September 2015 hatten ihn Sicherheitskräfte festgenommen, weil er gegen religiöse Werte im Internet agitiert habe.

Am Pranger. Wie in Europa Christen diskriminiert werden

Martin G. Kugler



Dr. Martin G. Kugler studierte in Wien, Graz und Rom (Geschichte, Politikwissenschaft und Kommunikation) und ist promovierter Historiker. Er gründete 2004 die Agentur Kairos Consulting für Nonprofit-Initiativen, (www.kairos-pr.com), die er seither leitet. Zudem unterrichtet er Kommunikation und Politik am ITI (Internationales Theol. Institut) in Trumau/Wien. Vorher hat Martin Kugler über zehn Jahre als Pressesprecher großer kirchlicher Organisationen in mehreren mitteleuropäischen Staaten Erfahrung gesammelt. In Studium und Vortragstätigkeit beschäftigte er sich mit Themen der Kommunikation des Glaubens, der Religionsfreiheit und mit dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus, insbesondere seiner oftmals christlichen Motivation. Dazu publizierte er auch seine Dissertation „Zur Frühdiagnose des Nationalsozialismus in Österreich. Publizistischer Widerstand vor 1938“ (Wien/Frankfurt 1995). Gemeinsam mit Ellen Fantini leitet er das europaweit arbeitende Dokumentationsarchiv der Intoleranz gegen Christen (www.intoleranceagainstchristians.eu). Martin Kugler ist verheiratet und hat vier Kinder.



Ein Interview mit dem Vorsitzenden der Beobachtungsstelle „Observatory on Intolerance and Discrimination against Christians in Europe“

Der Jahresbericht 2018 des Observatory findet sich unter <https://www.intoleranceagainstchristians.eu/publications/>

Quelle: Am Pranger. Wie in Europa Christen diskriminiert werden, in: Die Tagespost vom 24. Mai 2018. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.

Was sind die Aufgaben und Ziele dieser Nichtregierungsorganisation?

Wir verfolgen das Ziel, das Thema der Bedrängnis von Christen in Europa deutlicher in den Fokus zu nehmen. In der westlichen Welt wird die Lage für Menschen, die ihren Glauben ernst nehmen, schwieriger. Die Benachteiligung von Christen ist hier ein wachsendes Phänomen, das zumeist sehr

subtil beginnt. Wir müssen zwei Dimensionen unterscheiden: auf der einen Seite die soziale, mit unterschiedlichen Graden von persönlicher Ausgrenzung im Umfeld. Daneben gibt es aber auch rechtliche Einschränkungen der Gewissensfreiheit, der Meinungsfreiheit oder der Religionsfreiheit, die als Diskriminierung zu erkennen sind. Zum Teil geschieht das durch Gesetze oder Verordnungen, die auf den ersten Blick neutral erscheinen, am Ende aber bei ihrer Anwendung durchaus Auswirkungen gegen Christen haben.

Sie untersuchen die Benachteiligung von Christen seit dem Jahre 2006. Was hat sich seitdem verändert?

Wir haben ganz klein begonnen. Da die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) einen ihrer Hauptsitze ebenfalls in Wien hat, hatten wir die Möglichkeit, dort auf die Problemlagen der Christen in unterschiedlichen Konferenzen und Tagungen aufmerksam zu machen. Wir haben dann damit begonnen, Berichte über die Situation von Christen in Europa zu schreiben. Inzwischen werden diese Berichte in ihrer Relevanz öffentlich wahrgenommen. So unterstützen wir seit Jahren die OSZE dabei, in ihren jährlichen Hate-Crime-Reports, also Berichten über Hass-Verbrechen in Europa die zunehmenden Gewalttaten gegen Christen und christliche Einrichtungen entsprechend zu dokumentieren. Dabei hat kann diese Organisation oder jeder Journalist, Politiker etc. auf unser umfangreiches Datenmaterial zurückgreifen.

Gibt es eigentlich verlässliche Zahlen in Europa darüber, wann Straftaten aus antichristlichen Motiven begangen wird?

Das ist bedauerlicherweise sehr schwierig, da das in den Kriminalstatistiken zumeist nicht erfasst wird. Anders als bei antisemitischen Übergriffen, deren Ausweisung in den Statistiken sicherlich auch aus historischen Gründen wichtig und nachvollziehbar ist, geschieht dies bei gegen Christen gerichteten Angriffen nicht. Wenn zum Beispiel in Frankreich auf einem jüdischen Friedhof Grabsteine beschmiert oder beschädigt werden, wird das als antisemitische Tat festgehalten. Richtet sich eine solches Vorgehen allerdings gegen christliche Gotteshäuser, was dort zunehmend öfter passiert, wird das dort nicht statistisch gesondert ausgewiesen, weil die Kirchen als öffentliche Gebäude zumeist im Eigentum des französischen Staates stehen.

Vandalismus und Zerstörung sind Übergriffe, die schnell sichtbar werden. Sie sprechen aber gerade das an, was nicht auf den ersten Blick erkennbar wird, aber dennoch eine erhebliche Belastung für viele Christen darstellt.

Papst Franziskus hat das einmal eine „höfliche Christenverfolgung“, quasi mit Samthandschuhen genannt, was in vielen Ländern und Regionen Europas eher subtil passiert. Dabei geht es um die Einflussnahme auf die Gewissensfreiheit von Christen oder um Regierungen, die angeprangert werden, wenn sie den Schutz christlicher Werte, wie zum Beispiel von Ehe und Familie, bewahren wollen. Der Papst hat damals erfreulich deutlich gesagt, dass auch eine solche Verfolgung dem Menschen seine Freiheit raube.

Fehlt es den Christen an sich zuweilen an Selbstbewusstsein und nehmen sie daher Benachteiligungen leichter hin?

In Ländern wie Frankreich, England oder in Skandinavien ziehen sich die Christen vielfach ins Private zurück. Oft werden sie durch säkularistische Lobbygruppen ins Abseits gedrängt. Teilweise geschieht der Rückzug aber auch freiwillig. Die Christen sehen, dass sie eigentlich kaum wirkliche Möglichkeit haben, selbstbewusst und kraftvoll in der Öffentlichkeit aufzutreten, ohne Nachteile in Kauf nehmen zu müssen. In ihrem Zuhause, im Kirchenraum oder im katholischen Vereinsleben fühlen sie sich relativ sicher und geschützt. Das Problem daran: Sie geben es auf, aus ihrer christlichen Verantwortung heraus die Zivilgesellschaft mitzugestalten.

Wie oft ist der Rückzug der Christen ins Private vom Staat her motiviert, weil das säkulare oder laizistische Element zur Norm erhoben wird?

Am Beispiel Frankreich sieht man deutlich, dass der Laizismus manche christliche Initiative in die Privatsphäre zwingt oder drängt. Noch schlimmer wird es dann, wenn durch die Gesetzgebung die Meinungsfreiheit bestimmter Gruppen eingeschränkt wird. Das gilt dort für die Lebensschutzbewegung. In Frankreich hat man im vergangenen Jahr ein Gesetz verabschiedet, das Betreiber von Internetseiten, die Texte veröffentlichen, die Frauen von einer Abtreibung abhalten könnten, mit Strafen bis zu 30.000€ bedroht. So wird in einem Land, das sich freiheitlich nennt, die Äußerung unliebsamer Meinungen massiv unterdrückt. Noch ein Beispiel aus Frankreich: Ein sehr gut gemachtes Video, das den Wert von Menschen mit Down-Syndrom eindrucksvoll beschreibt, um für den Schutz ihres – ggf. auch noch ungeborenen – Lebens zu werben, darf nicht ausgestrahlt werden. Das ist Zensur!

Sie haben bei Ihren Untersuchungen festgestellt, dass Christen in einigen Ländern gezwungen sind, sich zwischen Karriere und Gewissensüberzeugung zu entscheiden. Wo und in welchen Fällen ist das so?

Das kann man besonders gut beim medizinischen Personal festmachen. In Frankreich beginnt das schon an den Universitäten. Hier wird bereits von Studierenden die Mitwirkung an Abtreibungen oder anderen Handlungen verlangt, an denen man sich als Christ nicht beteiligen möchte. Das kann am Ende dazu führen, dass es möglicherweise in 20 Jahren in Frankreich kaum noch einen katholischen Gynäkologen gibt. Weitere Fälle gibt es bei Hebammen, die sich geweigert haben, bei Schwangerschaftsabbrüchen mitzuwirken, weil sie ihr Berufsethos darin sehen, Leben auf die Welt zu bringen und die daraufhin ihre Arbeitsstelle verloren haben. Zwar schützt die Europäische Menschenrechtskonvention eigentlich das Recht auf Gewissensvorbehalt. Aber besonders feministische Lobbygruppen arbeiten massiv daran, Einfluss darauf zu nehmen, dem Recht auf freien Zugang zu einer Abtreibung demgegenüber Vorrang zu gewähren. Und dann müssen sich Ärzte oder Hebammen tatsächlich zwischen ihrem Gewissen und ihrer beruflichen Zukunft entscheiden. Bei einer solchen massiven Verletzung von Grundrechten müssten dann auch einmal die Bischöfe deutlicher Position beziehen, aber eben auch andere Nichtregierungsorganisationen etwa aus dem muslimischen oder jüdischen Umfeld, deren Werte durch solche Entwicklungen ebenfalls bedroht sind.

Spätestens seit dem Jahre 2015 ist auch der Schutz geflohener Christen zunehmend zum Thema geworden. Wie nehmen Sie dort die Bedrohungslage wahr?

Es ist schon tragisch feststellen zu müssen, dass viele christliche Flüchtlinge, die wegen religiöser Verfolgung ihre Heimat verlassen haben, hier erneut bedroht oder diskriminiert werden. Das geschieht bekanntermaßen zum Teil sogar durch das in Flüchtlingsunterkünften angestellte Sicherheitspersonal. Hier sind vielfach Menschen muslimischer Herkunft tätig, die den Christen oftmals keine besondere Sympathie entgegenbringen. Mobbing, Bedrohungen und sogar Gewalttaten finden allerdings auch unter den verschiedenen Flüchtlingsgruppen statt. Da gibt es dann Probleme bei gemeinsamer Küchennutzung, insbesondere im Fastenmonat Ramadan, oder den Christen werden Kreuze, die sie als Symbol ihres Glaubens tragen, vom Hals gerissen. Bei Auseinandersetzungen steht die Polizei den Problemen oftmals hilflos gegenüber.

Von welchen Gruppen gehen Übergriffe und Anfeindungen auf Christen in Europa vornehmlich aus?

Der zunehmende Säkularismus in einer radikalen Erscheinungsform ist in Europa eine der Hauptursachen. Dabei geht es nicht um mehr Pluralismus oder die Trennung von Kirche und Staat. Dahinter steht vielmehr eine Ideolo-

gie, die alles Religiöse aus dem öffentlichen Diskurs verbannen will. Das sind nicht nur radikale Atheisten, sondern Organisationen, die eigentlich eine offene Gesellschaft propagieren, aber das Gegenteil davon tun, weil sie Religionsfreiheit missachten. Aber in einigen Ländern sind es auch sehr starke radikale muslimische Gruppen, die Christen, aber auch jüdische Mitbürger, ausgrenzen und bekämpfen. Ein Problem ist, dass linke Politiker oftmals die von Muslimen ausgehenden Probleme leugnen, weil sie nicht in ihr Konzept von politischer Korrektheit passen.

Wie ist da die Rolle der Medien?

Vielen Journalisten fehlt es heute an elementarem Wissen in Glaubensfragen oder bei der ethischen Bewertung von Sachverhalten. Viele haben auch persönlich eine negative Befangenheit gegenüber Glauben und Kirche. Und dann gibt es Player, wie Google, die massiv in Debatten eingreifen. Das kann man gut am irischen Referendum zum Thema Abtreibung beschreiben. Der Internetanbieter hat hier jetzt in der heißen Phase der Auseinandersetzung alle Werbung zu dem Thema unterbunden und verschanzt sich hinter dem Gebot der Neutralität. Das benachteiligt aber gerade kleine Lebensschutzgruppen, die nicht ausreichende Budgets haben, andere Werbeträger als das Internet für ihre Anliegen zu nutzen.

Was muss die Politik tun, um auf die Bedrängnis von Christen zu reagieren?

Zum einen muss sie zur Kenntnis nehmen, dass Christen nicht mehr in der erdrückenden Mehrheitssituation sind, wie im 18. Jahrhundert. Und aus diesem Wissen heraus sollte sie darauf schauen, dass Christen durchaus ein Recht auf Schutz zukommt, wie es andere Religionen genießen. Praktizierende Christen sind schon heute in vielen Ländern Europas in der Minderheit. Niemand darf in seinen Rechten deshalb eingeschränkt werden, weil er bestimmte Werte und Glaubensüberzeugungen hat. Die Politik schuldet den Christen mehr Sensibilität in Anliegen, die für sie unabdingbar sind, beispielsweise in Fragen der Bioethik.

Verfolgung, Tod und Vertreibung – Weltweit sind Christen vielfach Opfer von Gewalt

Christof Sauer



Dr. Christof Sauer ist Professor für Religionsfreiheit und Erforschung der Christenverfolgung an der Freien Theologischen Hochschule Gießen sowie in Teilzeit Professor of Religious Studies and Missiology an der Evangelisch-Theologischen Facultät Leuven, Belgien. Er ist Mitbegründer und Co-Director des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit (Bonn – Kapstadt – Colombo – Brüssel/Genf – Brasilia). Er lebt einen Teil des Jahres in Kapstadt, Südafrika, und hat sich mit einer Arbeit zu Martyrium und Mission an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel habilitiert.



Quelle: Christof Sauer, „Verfolgung, Tod und Vertreibung. Weltweit sind Christen vielfach Opfer von Gewalt“, in: Wir geben nicht auf. Gewalt, Widerstand und Vergebung (Jahrbuch Mission 2019), hg. vom Evang. Missionswerk in Deutschland (EMW) und dem Verband Evang. Missionskonferenzen (VEMK), Hamburg 2019, unter: <https://www.demh.de/jahrbuch-mission/index.html>. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.

Die Motive für Gewalt und Diskriminierung sind vielfältig und die Zahlen über die Opfer schwanken je nach Absender und Interpretation – bei aller Differenzierung unbestritten aber ist, dass es in zahlreichen Ländern überall auf der Welt massive Christenverfolgung gibt. Sei es aus religiösen, sozialen oder wirtschaftlichen Gründen. Christof Sauer vom Internationalen Institut für Religionsfreiheit erläutert, wie es zur Gewalt kommt und welche Möglichkeiten des Umgangs es gibt, für Betroffene vor Ort und für die internationale Gemeinschaft.

Die Öffentlichkeit interessiert sich vor allem dann für Christenverfolgung, wenn tödliche Gewalt im Spiel ist. Seitdem zum Beispiel am Neujahrstag 2011 mehr als 20 Gottesdienstbesucherinnen und Besucher bei einem Anschlag auf eine koptische Kirche in Ägypten ums Leben kamen, berichten auch deutsche Medien vermehrt darüber. Im Herbst 2018 sorgte der Freispruch der zum Tode verurteilten pakistanischen Christin Asia Bibi für internationale Schlagzeilen. Sie verbrachte wegen angeblicher Blasphemie fast zehn Jahre im Gefängnis und ist in ihrem Heimatland nicht mehr sicher. Medienwirksam Propaganda betreiben auch der Islamische Staat (IS) und die nigerianische Islamistengruppe Boko Haram mit Anschlägen und Überfällen sowie gezielten Hinrichtungen von Christen.

Angesichts solcher Gräueltaten gerät leicht aus dem Blick, dass auch widrige Gesetze, sozialer Druck und Ausgrenzung Christen langfristig den Lebensraum entziehen. Ob in Ägypten, Pakistan oder Nord-Nigeria: Christinnen und Christen sind Bürger zweiter Klasse in einer muslimischen Mehrheit. Christliche Mädchen aus sozial schwachen Milieus stehen in Gefahr entführt, vergewaltigt und zwangsverheiratet zu werden. Der Staat ist entweder nicht in der Lage oder nicht willens, gesellschaftliche und gewaltsame Übergriffe auf Christen zu verhindern. Die Täter gehen häufig straffrei aus.

Religiöse, soziale und wirtschaftliche Motive

Christen leiden ebenso wie viele anderen Menschen an Kriegen und (geo-)politischen Konflikten, so im Irak, in Syrien und im Jemen. In Kolumbien und Eritrea sind es ungerechte und ausbeuterische Strukturen, die ihnen zu schaffen machen. Oft geraten sie als eine nicht wehrhafte Minderheit zwischen die Fronten. Teilweise kommt eine aktive Verfolgung hinzu, vor allem oder auch allein wegen des christlichen Glaubensbekenntnisses wie es in Somalia und Afghanistan der Fall ist. Abkehr von der angestammten Weltanschauung ist ein Verfolgungsgrund in fast allen mehrheitlich islamischen Ländern wie in Saudi-Arabien oder dem Iran. Selbst friedliche Glaubenswerbung stößt dort auf Ressentiments, wo eine religiöse Mehrheit um ihr Machtmonopol fürchtet.

In den ersten drei Jahrhunderten der Christenheit dominierte eine vom Römischen Staat ausgehende Verfolgung und führte zu Hinrichtungen oder Galeerenstrafen bei Verweigerung des Kaiserkultes. Dieses Bild prägt weiter die allgemeinen Vorstellungen und trifft heute vor allem in (post-)kommunistischen Ländern wie China, Nordkorea und in geringerem Ausmaß auch in Vietnam und Kuba zu. Anderswo üben vor allem zivilgesellschaftliche Gruppen Druck aus und gehen mit Gewalt gegen Christen vor. In Indien bestärken

ein religiös geprägter Nationalismus sowie Gesetze gegen die Abkehr vom Hinduismus und gewaltsame Übergriffe gegen Nicht-Hindus sich gegenseitig; ebenso in Nepal oder – bedingt durch den Buddhismus – in Sri Lanka.

Religiöse Motive sind meistens nicht die einzige Ursache von Übergriffen. Sie sind häufig mit anderen Motiven vermischt. Bei der Deutung der Übergriffe von muslimischen Viehzüchtern vom Stamm der Fulani auf meist christliche Ackerbauern im Middle-Belt Nigerias etwa werden vielfach Fragen der Landverteilung, Klimaveränderungen sowie politische und wirtschaftliche Motive in den Vordergrund gestellt. Diese Aspekte spielen durchaus eine Rolle. Doch religiöse Motive gänzlich zu verneinen, würde der Realität genausowenig gerecht, wie sie isoliert zu betrachten. Schließlich versteht der überwiegende Teil der Weltbevölkerung den persönlichen Glauben als identitätsstiftend.

Nach wie vor ist die Meinung verbreitet, Verfolgung würde sich nur gegen Minderheiten richten. Doch dies widerlegen beispielsweise die kommunistischen Verfolgungen orthodoxer Bevölkerungsmehrheiten in Russland oder Äthiopien im 20. Jahrhundert.

Vielfältige Triebkräfte gewaltsamer Verfolgung

1. Verfolgungen sind keine Naturkatastrophen, sondern von Menschen gemacht. Unter den vier Haupttriebkräften hinter Christenverfolgungen stehen derzeit verschiedene Ausprägungen des Islam an erster Stelle, sei es als Staatsreligion oder als islamistische Bewegungen. In den Jahren 2000/2001 wurden auf den indonesischen Molukken-Inseln etwa 100.000 Christen mit Waffengewalt vertrieben, wobei es mehrere Tausend Tote gab. Im Sudan und in Nigeria wurden in den letzten zwei Jahrzehnten Tausende von Christen ermordet. Die bereits langanhaltende Vertreibung der alteingesessenen Christen aus islamischen Ländern des Vorderen Orients hat sich in den letzten Jahren weiter dramatisch zugespitzt. Hunderttausende Christen sind aus dem Irak (2007 bis 2009) und Syrien geflohen.

2. In Indien und Nepal dagegen führt ein politischer Hinduismus zur Bedrängung von Christen insbesondere in Bundesstaaten, wo der Hinduismus zur offiziellen Religion erklärt wurde und mit Anti-Bekehrungsgesetzen einhergeht. Im indischen Bundesstaat Orissa (heute Odisha) wurden in den Jahren 2008/2009 etwa 50.000 Christen aus ihren Häusern vertrieben, rund 500 starben infolge der Gewalt. Bis heute hausen die Überlebenden als Flüchtlinge in ihrem eigenen Land überwiegend in Zeltstädten.

3. An dritter Stelle sind kommunistische Staatsideologien die Ursache für Verfolgung von Christen in den bereits genannten Ländern. In Nordkoreas Arbeitslagern etwa werden zahlreiche nicht-konforme Menschen zu Tode geschunden, darunter auch Christen.

4. Der Buddhismus als Staatsreligion in Bhutan, Myanmar und Sri Lanka steht an vierter Stelle der Triebkräfte von Verfolgung. In Myanmar hat die burmesische Armee 2017 nicht nur 700.000 muslimische Rohingya im Rahmen ethnischer Säuberungen nach Bangladesch vertrieben, sondern betreibt auch eine Offensive gegen andere Minderheiten. In den Staaten Kachin, Shan und Karen wurden Tausende Menschen vertrieben; die meisten sind Christen.

5. Seltener bilden andere Kräfte die Ursache von Verfolgung: So versucht ein intoleranter Säkularismus, Religion aus der Öffentlichkeit zu verbannen. Konfessioneller Protektionismus, vorwiegend in manchen Ländern mit orthodoxer Bevölkerungsmehrheit, macht Christen anderer Konfessionen das Leben schwer. Stammesgesellschaften sehen oftmals ihre Identität durch Christen in den eigenen Reihen bedroht und reagieren feindselig. Hinzu kommen Diktatoren sowie organisierte Korruption und Verbrechen. Abweichler werden nicht geduldet und Christen stehen ihnen im Wege. Diese Triebkräfte der Verfolgung treten nicht notwendigerweise isoliert, sondern teilweise in Kombination mit einer oder mehreren anderen auf.

Vielfalt herrscht auch bei der Frage, welche Christen konkret betroffen sind. Selbst in ein und demselben Land sind nicht alle Christen gleichermaßen bedrängt. In Ländern wie den arabischen Emiraten, wo ausländische Christen sich nicht mit einheimischen Gläubigen versammeln dürfen, sondern sich getrennt treffen müssen, bleiben ausländische Christen im Gegensatz zu einheimischen in der Ausübung ihres Glaubens nicht selten unbehelligt.

Sodann geht es alteingewohnten, ethnisch abgegrenzten oder zahlenmäßig größeren Kirchen oft vergleichsweise besser als jüngeren Denominationen. Zu Letzteren zählen insbesondere evangelikale, pfingstkirchliche und gänzlich unabhängige Gruppen. In Eritrea sind beispielsweise Orthodoxe, Katholiken und Lutheraner staatlich anerkannt, alle anderen christlichen Gruppierungen werden hingegen massiv unterdrückt. In China und Nordkorea muss unterschieden werden zwischen staatlich installierten oder kontrollierten Kirchen, die in engen Grenzen staatskonform wirken dürfen, und nicht-registrierten und damit für illegal erklärte Kirchen, die manchmal massiv verfolgt oder nur zeitweise geduldet werden. Am stärksten betroffen von Verfolgung sind Menschen, die sich von der Weltanschauung der Mehrheit abwenden und Christen werden.

Zahlen mit Sorgfalt interpretieren

Zahlenangaben darüber, wie viele Christen weltweit verfolgt werden, können aufgrund der Komplexität der Materie nur mit größter Vorsicht gemacht werden. Entsprechende Daten müssen belastbar sein und mit Sorgfalt interpretiert werden.

Die bisher gründlichste Studie stammt vom internationalen Hilfswerk Open Doors und wird jedes Jahr neu aufgesetzt. Die im Januar 2019 veröffentlichte Studie umfasst den Zeitraum vom 1. November 2017 bis zum 31. Oktober 2018. Sie spricht von mindestens 245 Millionen Christen, die einem hohen Maß an Verfolgung ausgesetzt sind. Es ist eine Mindestzahl, die sich ausschließlich auf die 73 Länder bezieht, in denen nach den Methoden des von Open Doors erhobenen Weltverfolgungsindex mindestens ein „hohes Niveau von Verfolgung“ festgestellt wurde. In jedem der Länder wird dabei nur der Anteil der jeweils mutmaßlich betroffenen Christen berücksichtigt. Solche Einschätzungen hängen davon ab, wie man Verfolgung definiert, und davon, wie man die Zahl von Christen in bevölkerungsreichen Ländern wie beispielsweise China einschätzt. Dort reicht die geschätzte Zahl der Christen von 30 bis zu 170 Millionen.

Die Zahl der weltweit zu Tode gekommenen Christen lag 2017 nach Schätzung des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit (IIRF) mit Sitz in Bonn zwischen 4.000 und 6.000; sie schwankt von Jahr zu Jahr.

Gewalttaten gegen Christen aus Glaubensgründen registriert die Forschungsabteilung von Open Doors in zehn verschiedenen Kategorien. Im genannten Zeitraum hat die Studie 1847 Angriffe auf Kirchen und andere christliche Gebäude, allen voran in Nigeria und China erfasst. Es sind 3150 Christinnen und Christen bekannt, die verhaftet wurden oder inhaftiert sind, davon fast die Hälfte in China und Eritrea. Andere Zahlen wurden nur im Vorjahr publiziert: 33.967 Vertreibungen von Christen aus ihren Häusern, außerdem 33.255 Fälle von körperlichem oder psychischem Missbrauch (überwiegend in Indien), 12.746 Anschläge auf Wohnhäuser von Christen (vor allem in Irak und Nigeria) und weitere 2001 auf christliche Unternehmen. Zudem: 1252 Entführungen (mehrheitlich in Pakistan), 1020 Vergewaltigungen oder massive sexuelle Belästigungen (vor allem in Nigeria) sowie 1240 Zwangsehen (überwiegend in Pakistan). Bei dieser weltweiten Erfassung bekannt gewordener Fälle ist nur Nordkorea mangels aktueller Daten explizit ausgenommen.

Deutungen und Reaktionsmöglichkeiten

Über die Beschreibung der Fakten, die Verteidigung von Religionsfreiheit für alle und das Einstehen für alle Verfolgten hinaus, stellt sich die Frage: Wie sollen Christen reagieren und was können nur sie selbst tun und vielleicht niemand sonst?

Zu den allgemeinen Lösungsansätzen auf Seiten der Betroffenen gehören Konfliktprävention, Vermeidung von falschem Anstoß, Deeskalation, Friedenstiften, gemeinsame Interessen finden – selbst mit Verfolgern – und Allianzen bilden mit anderen Betroffenen.

Bereits aus neutestamentlichen Zeiten werden drei häufige Reaktionsmuster von bedrängten Christen berichtet: Aufstehen für die eigenen Rechte, Ausweichen vor Verfolgung und Ausharren im Leiden. Wenn eine Wahl besteht, müssen die Betroffenen selbst entscheiden. Dabei verspricht Jesus ihnen den Beistand des Heiligen Geistes und eröffnet die Möglichkeit des Gebets. Eine bedeutende Rolle spielt die fortwährende Verkündigung des Evangeliums. Durch die Botschaft und das Beispiel von Jesus „Liebt eure Feinde“ und „Betet für die, die euch verfolgen und beleidigen“ können Menschen zum Umdenken bewegt werden – sogar die schlimmsten Verfolger.

Für die weniger Betroffenen ist geschwisterliche Solidarität das Schlüsselwort. Sie kann sich zeigen durch ein aufmerksames Wahrnehmen, öffentliches oder stilles Eintreten, Besuche und jede Form der Unterstützung.

Grundlegend für alle Christinnen und Christen ist ein biblisch-theologisches Verständnis für die geistliche Dimension dieser Konflikte über die Menschenrechtsperspektive hinaus. Dazu gehört die Liebe sowohl zu Verfolgten als auch zu den Verfolgern, unter Vermeidung von überhöhenden Klischees oder Feindbildern. Eine Einbettung jeglicher Reaktionen in Gebet und Fürbitte – am besten in jedem Gottesdienst – kann dabei die Richtung weisen.

Das Ende des syrischen Waisenhauses der Deutschen Orient-Mission (Johannes Lepsius) in Dilgusha bei Urmia im Iran im Ersten Weltkrieg

Martin Tamcke



Dr. Dr. h.c. Martin Tamcke ist deutscher Theologe, Orientalist und Hochschullehrer. Er ist Professor für Ökumenische Theologie und Orientalische Kirchen- und Missionsgeschichte an der Georg-August-Universität Göttingen. Im Fokus der Forschungen von Martin Tamcke stehen die Sprachen und Kulturen der christlichen Völker des Vorderen Orients sowie des Mittleren Ostens.



Im Jahr 1915 erschien in der Zeitschrift „Der Christliche Orient“ ein Brief im Druck, in dem ein Waisennädchen des Waisenheimes der Deutschen Orientmission in Dilgusha bei Urmia der deutschen Vorsteherin des Waisenhauses schrieb, nachdem diese von den persischen Behörden auf russischen Druck hin gezwungen worden war, das Land zu verlassen.

„Geliebte Mama! Viele, viele Liebe von Deiner Tochter Sultä! Ich hatte mich so sehr gefreut, von Dir zu hören, habe den Brief sogleich zu Mrs. Pf. gebracht, damit sie ihn mir übersetze. Wie freue ich mich, dass es Dir gut geht! Ich bete ja täglich, dass Gott Dich behüten und segnen möge. Du warst immer eine Mutter für mich und Deine Mädchen. Ich denke immer an unser gutes Haus. Ich bin so traurig. Gegenwärtig liegt Militär in unserem Hause. Nachdem Du 2 Monate fort warst, kamen die Kurden. Die schlechten Muhamedaner aus der Stadt und die Kurden haben Dein Haus, alle unsere Häuser, und die Kirche ganz verdorben, und den Garten sehr verwüstet. Zu jener Zeit haben die Kurden viele gefangen und getötet. Viele Leute flüchteten in die Missionshöfe. Wir hatten sehr viel Krankheit; zuerst Masern, dann Typhus. Das war eine schreckliche Zeit für alle Chris-

ten. Das gab den amerikanischen Missionaren unendlich viel zu tun, viel Arbeit und Mühe. In den ganzen 6 Monaten gaben die Missionare täglich den Syrern Brot. Und Dr. P. und die anderen Ärzte haben die Kranken ohne Geld behandelt.“

Sie listete in ihrem Brief sodann alle jene Kinder des Waisenhauses auf, die mittlerweile verstorben waren. Die Kinder seien im Garten der deutschen Missionsstation in Dilgusha beigesetzt worden. „Ach, meine liebe Mama, ich will dir nicht zu viel von unserem Hause erzählen. Das würde Dir zu wehe tun.“¹

Der Brief gibt aus der Perspektive eines heranwachsenden Mädchens Einblick in die Geschichte des Heimes im Jahr 1915. Um es genauer zu sagen: Es ist ein in kindlicher Diktion gehaltener Bericht zum Seyfo mit Bezug auf den Mikrokosmos, der die Lebenswelt des Kindes umfasst. Das dem Mädchen möglicherweise Hilfestellung gegeben wurde bei der Abfassung des Briefes, mindert nicht dessen Wert als Bericht einer Augenzeugin, zumal solch eine Hypothese sich schwer wird falsifizieren oder verifizieren lassen, da sich kein vergleichbares Quellenmaterial erhalten hat. Allerdings bestand schon immer der Brauch, dass über jedes einzelne Waisenkid Berichte nach Deutschland gesandt wurden, wo einerseits knapp in Kurzbiographien das Leben des Kindes geschildert wurde und andererseits die Kinder angehalten wurden, ihren Paten in Deutschland Dankesbriefe zu schreiben, die oft dadurch anschaulich gemacht wurden, dass die Kinder Episoden oder Einzelheiten aus ihrem Lebensalltag schilderten. Die Paten sollten so Gelegenheit erhalten, am Leben der Kinder und deren Entwicklung im Waisenheim teilzunehmen. Zugleich sollte dieser direkte Kontakt sicherstellen, dass die Paten auch künftig bereit waren, Geld zur Erhaltung des Kindes im Waisenheim zu spenden.

Das Waisenheim in Dilgusha war die größte Initiative der Deutschen Orientmission im Kontext der syrischsprachigen Christenheit. Es war von Anfang an für syrische Waisenkinder konzipiert worden und nahm bis zu seinem Untergang im Seyfo auch nur syrische Kinder auf. Im Januar 1898 wurden bereits 60 syrische Waisenkinder für das Haus ausgewiesen.² Als Leiter der Missionsstation fungierte kein Deutscher, sondern ein Syrer. Er war auch der Vorgesetzte der deutschen Mitarbeiterin Margarete Paulat. Der Syrer, David Ismael Khan, wird von Johannes Lepsius ausdrücklich als „unser

¹ Der Christliche Orient 1915, S. 93–94.

² Unsere Waisenhäuser in der Türkei, Persien und Bulgarien, AdA (Kürzel für: Aus der Arbeit) Januar 1898, S. 9–10, Zitat S. 9.

Freund“ bezeichnet.³ Nochmals betont die Missionsleitung, dass in diesem Haus syrische Kinder untergebracht werden. Noch handelte es sich um ein kleines Haus. „Da die dortigen Häuser nur klein sind, können vorläufig nur 30 Waisenkinder im Hause ganz versorgt werden, Anderen ist und wird auch weiterhin außer dem Hause geholfen, soweit es die Geldmittel zulassen.“⁴ Ein ausführlicher Reisebericht der Maragete Paulat nahm die Leser in die landschaftlichen und kulturellen Besonderheiten mit.⁵ Schon im Juni 1898 wird deutlicher davon gesprochen, dass es sich um ein Haus ausschließlich für Mädchen handelte. Da waren bereits 70 Waisen in der Obhut der Mission und neben einem deutschen Pastor (von Bergmann) und den weiterhin tätigen David Ismael und Margarete Paulat wirkte noch der Kascha Abraham in der Arbeit mit.⁶ Die Arbeit war schwierig. Die Kinder litten an Fieber und Kopfschmerzen. Das schlechte Wasser war eine Ursache dafür und führte dazu, dass daraufhin nur noch abgekochtes Wasser gereicht wurde.⁷ Als eine Ärztin in die Mission trat, behandelte sie vorrangig Augenkrankheiten.⁸ Dem sollte der Umzug in ein Dorf hoch in den Bergen in ein Sommerhaus für die Sommermonate abhelfen.⁹ Erst im Sommer 1898 konnte die Sommerresidenz des „Fürsten“ Medsched Sultanah erworben werden mit einem „prächtigen“ Garten.¹⁰ Von den Waisenkindern wird gesagt, dass sie „aus den kurdischen Bergen mit den Flüchtlingen über die persische Grenze gekommen“ seien.¹¹

³ Bericht über das Hilfswerk in Persien, AdA, S. 13–15, Zitat: S. 15.

⁴ Ebd. Der Bericht weist ausdrücklich auf die winterlich schwierigen Verhältnisse in Nordpersien als Erschwernis der Arbeit hin.

⁵ Margarete Paulat, Meine Erlebnisse in Persien, AdA März 1898, S. 44–47; AdA April 1898, S. 62–64; AdA Mai 1898, S. 76–80.

⁶ Unser Mädchenwaisenhaus, AdA Juni 1898. Die Zahl 70 freilich umfasste auch die Kinder, die sich im Haus der Mission für armenische Waisen befanden.

⁷ Aus Persien, AdA Aug 1898, S. 124–126, hier: S. 125.

⁸ AdA Oktober 1898, S. 140–144.

⁹ Syrisches Waisenhaus Urmia (Persien), AdA Juni 1898, S. 95–96. Die Schwester berichtet hier auch erstmals von Gärten für die Kinder und vom harten Winter.

¹⁰ In Urmia, AdA August 1898, S. 119; Aus Persien, AdA August 1898, S. 124–126. Die Mission bewegte intensiv die Frage, wie die Pracht des Baues auf die Kinder wirken würde und machte dabei einen Unterschied zwischen syrischen und armenischen Kindern aus, der belegt, dass durchaus auch rassische Vorurteile bei den Missionaren an ihrer Sicht der Dinge mitwirkten. „Anders wäre es, sie brächten armenische, nicht wie es tatsächlich der Fall ist, syrische Kinder in dieses Haus“, Ein Ritt nach Urmia, AdA Oktober 1898, S. 151–154, hier: S. 154.

¹¹ Der gegenwärtige Stand und die Aufgabe unseres Hilfswerkes, AdA Februar 1899, S. 31–32, hier: S. 32. Nunmehr werden allein für das neue Waisenhaus in Urmia 70 zu versorgende Waisenkinder angegeben. Zu den äußeren Bedingungen am neuen Waisenhaus und zum

Im Mai 1899 zehrte eine Hungersnot in Urmia an den Nerven der Missionare.¹² Als Johannes Lepsius das Waisenhaus im Juli 1899 besuchte, befanden sich 80 Waisenkinder im Haus.¹³ Die wechselvolle Geschichte des Waisenhauses von 1897/98 bis 1915 wird derzeit bei uns am Institut untersucht.

Nach Kriegsbeginn 1914 veränderte sich die Lage der Missionsstation dramatisch je nach der militärischen Lage. „Unser Waisenhaus ist gemieden“, meldete die Leiterin, Anna Friedemann, im Herbst.¹⁴ „Selbst unsere Freunde, die Syrer, deren Kinder wir erziehen, wagen es nicht, das Haus zu betreten.“¹⁵ Doch die Situation schien sich zu ändern. Flüchtlinge strömten in die Stadt.¹⁶ Die Stadt sei voll von ihnen. Nun wurde das deutsche Missionshaus zum Ziel von verängstigten Flüchtlingen. „Verheiratete Töchter“, also Mädchen, die ehemals im Haus gelebt hatten, retteten sich „mit ihren Familien“ in das Waisenhaus.¹⁷ Das Kriegsgeschehen wird alltägliche Kulisse des Lebens in der Stadt. In den Nächten und während des Tages „dröhnt Kanonendonner an unser Haus heran“.¹⁸ Am 26. Oktober wird ein geplantes Blutbad unter den Christen noch durch heranrückende russische Truppen vereitelt.¹⁹ Doch die Strafmaßnahmen der russischen Truppen erbitterten die muslimische Bevölkerung. Zahlreiche Muslime wurden gehängt, darunter auch ein führender Perser.²⁰ In der Mission hatte man sich schon auf ein gewaltsames Ende eingestellt. „Wir sahen unseren Untergang ohnmächtig, trockenem Auges nach vielem Leid mutig entgegen.“²¹ Nach dem erneuten Umschwung flohen acht der gehobenen – Anna Friedemann spricht von „besseren“ – syrischen Familien in das Waisenhaus.²² Kaum waren sie im Haus der Mission, da erreichte Anna Friedemann am 3. November der Befehl, die Anstalt noch am selben Tag zu

Alltag dort vgl. Aus Urmia, AdA März 1899, S. 37.

¹² Aus Urmia, AdA Mai 1899, S. 66–67.

¹³ Aus einem Brief von Dr. Lepsius an seine Kinder, AdA September 1899 (der Brief datiert aus Dilgusha vom 10. Juli 1899). Die Kinder schliefen sämtlich auf dem Boden.

¹⁴ Die Schließung unsres Waisenhauses in Urmia durch die Russen, COJL, S. 161–168, hier: S. 161.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd., S. 162.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd.

²² Ebd., S. 163.

räumen.²³ Der junge Offizier der Perser berief sich darauf, dass den Iranern die Hände gebunden seien. Die Russen hätten die Ausweisung der Deutschen verlangt. Nun begann ein heftiges Ringen. Anna Friedemann weigerte sich, die Station zu verlassen. Schließlich konnte sie zwei Tage Aufschub erwirken.²⁴ Die genügten, um die Kinder zu versorgen. Den ihr besonders ans Herz gewachsenen Giwargis gab sie so zum amerikanisch-lutherischen Missionar-sehepaar Pflaumer. Er erkrankte dort alsbald schwer an Typhus. Die Seuche besorgte in der Stadt und besonders unter den Kindern des Waisenhauses, was nicht durch äußere Gewalt bereits vernichtet wurde. Anna Friedemann notierte in einem ihrer Berichte: „An Typhus starben bei den Missionaren 4.100.“²⁵ Giwargis genas aber wieder.²⁶ Die junge Lehrerin Maral Lazar vermittelte sie zu den Amerikanern. Sie unterrichtete dann bei denen.²⁷ Während für die meisten Kinder zunächst keine dauerhafte Lösung gefunden wurde, konnte Anna Friedemann vier Kinder so „gut unterbringen“.²⁸ Das Inventar nahmen die Amerikaner in ihre Obhut.²⁹ Die enge Zusammenarbeit mit den Amerikanern wurde auch dadurch nach außen sichtbar, dass sie die abziehende deutsche Bevölkerung der Stadt, darunter das deutsche Personal der Missionsstation, bis vor die Tore der Stadt begleitete.³⁰

Sultä Temris, die den eingangs zitierten Brief an Anna Friedemann mitten aus dem Sayfo heraus geschrieben hatte, hatte die deutsche Vorsteherin des Waisenhauses den amerikanischen Freunden als Haushaltshilfe vermitteln können.³¹ Sie bereitete sich dort zugleich auf ihr Lehrerinnenexamen vor. Sie war als Vollwaise ins Haus gekommen. Eine andere Heimat als dieses Haus hatte sie nicht. Sie war so geschickt in der Hausarbeit, dass sie eine wesentliche Stütze in der Bewältigung der täglichen Arbeiten für Anna Friedemann wurde. Der Brief erreichte Friedemann erst nach vergeblichen Versuchen ihrerseits, mit den Kindern Kontakt aufzunehmen. Andere Briefkontakte liefen

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.

²⁵ Anna Friedemann, Nachrichten aus Persien, *Der Christliche Orient* 1915, S. 74–76. Yonan übernahm in ihre Publikation die von Lepsius stark überarbeitete Fassung des Berichts von Anna Friedemann, vgl. Johannes Lepsius, Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei, Potsdam 1916, S. 104–107, Yonan, S. 209f.

²⁶ Brief aus Urmia von unserem Waisenmädchen Sultä Temris, *COJL*, 93–94, hier: S. 93

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd.

²⁹ Die Schließung, S. 164.

³⁰ Ebd.

³¹ Brief, S. 93–94.

über die Angehörigen der deutsch-amerikanischen lutherischen Missionen in Mahabad und Urmia, auch über die Hermannsbürger Mission und den von ihr in der Urmia-Region unterhaltenen Priester. Immer wieder berichtete sie grausame Details aus diesen Briefen in den Publikationsorganen der Missionen. Dazu gehörte auch die Weitergabe des Berichtes von Frau Pflaumer, der Frau des amerikanisch-deutschen Lutheraners, in deren Obhut sie besonders den kleinen Giwargis gegeben hatte, der einer der Ausnahmefälle im Waisenhaus war, weil er in das Mädchenheim aufgenommen worden war, obwohl er ein Junge war.

Der deutsch-amerikanische Pastor Pflaumer, der Giwargis bei sich aufnahm, wurde Opfer der Gewalt im Zuge der Auseinandersetzungen in der Stadt. Seine Frau sandte dazu einen kurzen Report an die Mission:

„Am 30. und 31. Juli verließen die Christen Urmia; einige Stunden später waren auch schon die Kurden und Türken in der Stadt. Wir blieben in unserm Hause, denn da wir uns nicht in Politik mischten, dachten wir an keine Gefahr ... Wir waren ungestört bis nachmittags 2 Uhr, als es ans Tor klopfte; draußen standen einige türkische Soldaten, die Einlaß begehrten ... In einigen Minuten war der Hof gefüllt mit Soldaten, Kurden und Türken ... In 3–4 Stunden waren wir Bettler, ohne Heim, Kleidung und Betten' ... Sie erzählt, dass sie dann in ein anderes für die Anstalt gemietetes Haus gingen, und fährt fort: ‚einige Kurden und ein türkischer Unteroffizier folgten uns und verlangten Geld. Wir hatten kein Geld mehr ... Der Unteroffizier rief einen der Kurden und ließ meinen Mann misshandeln; er wurde gepeitscht, geschlagen und mit schweren Stiefeln gestoßen. Endlich schoß er meinen Mann vor mir nieder. Der Tod trat sofort ein, der Schuß ging durch den Kopf.‘“ Die Präsenz der deutschen Missionare in der Stadt war damit beendet. Nach dem Ersten Weltkrieg begann lediglich die Hermannsbürger Mission nochmals eine Arbeit in der Region, aber nicht in Urmia, sondern in Mahabad (damals Sautschbulagh). Dieselbe Mission erklärte einem ihrer ehemaligen assyrisch-iranischen Mitarbeiter, der zur Arbeit in einer wiedererstandenen Gemeinde von der Mission entsandt zu werden hoffte, dass die Mission angesichts der Gewalt in der Region sich nicht in der Lage sähe, die Arbeit nochmals wieder aufzunehmen.

Dokumentation: Erklärung von Ethel Thompson über ihre Erlebnisse seit August 1921 in Anatolien

Tessa Hofmann



Prof. Dr. phil. Tessa Hofmann ist Neuphilologin (Slawistik, Armenistik) und Soziologin. Bis April 2015 arbeitete sie als wissenschaftliche Angestellte am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin. Sie hat zahlreiche Veröffentlichungen zur Lage der christlichen Minderheiten in der Republik Türkei sowie zum Genozid im Osmanischen Reich vorgelegt [u. a. als Herausgeberin die Sammelbände „Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung der Christen im Osmanischen Reich“ (2004 u. 2007) sowie „The Genocide of the Ottoman Greeks“, 2011].



Die US-Amerikanerin Ethel Thompson aus Boston arbeitete fast ein Jahr lang in der zentralanatolischen Stadt Harput. Sie war im August 1921 in das Innere der Türkei gelangt und wurde Augenzeugin der Todesmärsche aus dem Pontosgebiet. Als sie Anatolien und das Near East Relief verließ, schickte Ethel Thompson die folgende Erklärung an den Außenminister Charles Evans Hughes, Washington, D.C. (Index 867.4016/626):

Ich kam nach Anatolien, um Waisenhausarbeit für das Nahost-Hilfswerk Near East Relief zu leisten. Ich kam ohne Vorurteile bezüglich Rasse oder Religion. (...) Wir unterstützten das türkische Waisenhaus und halfen den türkischen Armen sowie den armenischen Waisenhäusern. Und wir halfen, als wir die Erlaubnis dazu erhielten, mit Kleidung und Nahrung den schrecklichen Kolonnen hungernder griechischer Frauen und Kinder, die bei ihrem Marsch durch Anatolien auch durch die Stadt Harput taumelten, angetrieben von den Gewehren der türkischen Gendarmen und ohne Essen sowie Kleidung, bis sie tot umfielen. Frauen mit glasigen, ziemlich hervortretenden Augen, die Knochen nur noch von Haut bedeckt, mit Skelettbabys, die auf ihren Rücken gebunden waren. Meine Augen schmerzen noch immer von dem, was ich gesehen habe, und ich hoffe, dass mein Gehirn irgendwann diesen offenen Friedhof rings um Harput vergessen wird, wie er im letzten Winter war. Die Leute fragen, ob diese Berichte wahr sind! Nach einem Jahr solcher Erfah-

rungen erstaunt mich ihre Frage geradezu. Meine Waisenhausarbeit führte mich in die Dörfer, in denen sich die abgelegenen Gebäude befanden, und ich kann nur schwören, dass ich die Wahrheit darüber sage, was ich täglich sah.

Am 30. Juni 1921 verließ ich Konstantinopel in Richtung des Landesinneren von Anatolien. In Samsun wurde ich für zwei Monate aufgehalten, in Erwartung der Erlaubnis der kemalistischen Regierung in Angora, die Reise nach Harput fortsetzen zu dürfen, eine Reise von etwa 500 Meilen durch das Innere Anatoliens. Während meines Aufenthaltes in Samsun, Anfang Juli, wurden die griechischen Dörfer der Umgebung in Brand gesetzt und die Einwohner, einschließlich der Frauen und Kinder, deportiert. Im Juni, noch vor unserer Ankunft, hatte man die jungen griechischen Männer aus Samsun deportiert, und kurz nach unserer Ankunft wurden die alten Männer benachrichtigt und in der Nacht vertrieben. Uns hielt nachts das Schluchzen der Griechinnen – ihrer Frauen und Töchter – wach. Nacht für Nacht, aus dem armenischen Waisenhaus, in dem ich die meiste Zeit verbracht habe, beobachtete ich das Niederbrennen von Dörfern und dachte darüber nach, warum um alles in der Welt Menschen diesen wirklich schönen Landesteil zur Hölle machten? Im August kam die Nachricht, dass die Frauen den alten Männern in die Deportation folgen sollten. Unser Haus war umzingelt von diesen armen Frauen, die an unsere Türen hämmerten, ihre Kinder ausstreckten und uns anflehten, die Kinder mitzunehmen, wenn wir schon die Frauen nicht retten konnten. Sie warfen ihre Arme um unsere Hälse und wir fühlten uns so hilflos wie nie in unserem Leben. Etwa zu dieser Zeit drohte die griechische Flotte, Samsun zu bombardieren, und das rettete für eine Weile die Frauen.

Unsere Genehmigung zur Weiterreise traf am letzten August ein, und wir durften unsere Reise fortsetzen. Wir überquerten Anatolien unter strahlender Sonne, vorbei an vielen Gruppen der alten Männer von Samsun und den Bewohnern anderer Schwarzmeerhafenstädte, die weiterzogen, Gott weiß wohin, angetrieben von türkischen Gendarmen. Die Leichen derjenigen, die während des Gewaltmarsches umgefallen waren, lagen am Straßenrand. Geier hatten Teile des Fleisches gefressen, so dass in den meisten Fällen nur noch Skelette übrig blieben. Als ich in Sivas ankam, war ich krank von der intensiven Hitze, und unsere Gruppe sollte drei Tage ruhen. Nachdem wir uns jedoch einen Tag ausgeruht hatten, kam die Nachricht, dass sich die Türken unsere amerikanischen Lastwagen, in denen wir unterwegs waren, [aneignen] wollten, worauf wir die Stadt am nächsten Morgen vor Tagesanbruch schnell verließen.

Als wir in Malatya eintrafen, fanden wir den Rest einer Gruppe junger Männer, die im Juni aus Samsun deportiert worden waren. Diese Männer sagten uns, dass der Rest ihrer Gruppe getötet wurde. Als wir am 3. Sep-

tember in Harput ankamen, betraten wir eine Stadt voller hungernder, kranker, elender menschlicher Wracks – griechische Frauen, Kinder und Männer. Diese Menschen versuchten, Grassuppe zu kochen und schätzten sich glücklich, als sie ein Schafsohr sichern konnten, um es hinzuzufügen. Als die Armen von der Tötung eines Schafes hörten, versuchten sie, das Ohr zu sichern – der einzige Teil des Tieres, der in Anatolien weggeworfen wird. Ich werde nie den Anblick eines schwarz behaarten Schafsohrs vergessen, das im kochenden Wasser schwimmt, und diese armen Schlucker, die versuchten, sich Nahrung zu verschaffen, indem sie es aßen. Die Türken hatten ihnen auf der 500-Meilen-Reise seit Samsun kein Essen gegeben. Diejenigen, die Geld hatten, konnten die Wachen für Essen bestechen oder unterwegs ein wenig kaufen – bis sie ausgeraubt wurden. Diejenigen ohne Geld sind auf der Strecke geblieben. An vielen Orten, in der brennenden Sonne und Hitze verschmachtend, durften sie kein Wasser trinken, es sei denn, sie konnten dafür bezahlen. Die Hilfsstationen des Near East Relief versuchten, ihnen auf ihrem Weg durch Kayseri und Sivas Brot zu geben, aber das Gewicht, das sie noch zu tragen vermochten, war gering. Es wäre menschlicher gewesen, ihnen eine Kugel statt Brot zu geben, denn der Tod hätte sie von dem intensiven Leiden befreit, das ohnehin mit dem Tod enden würde.

Falls eine Frau mit einem Baby starb, wurde ihr das Kind aus ihren toten Armen genommen und einer anderen Frau übergeben, und der Schreckensmarsch ging weiter.

Alte blinde Männer, geleitet von Kleinkindern, schleppten sich die Straße entlang. Das Ganze war wie ein Leichenmarsch – ein Todesmarsch durch Anatolien, der sich während meines gesamten Aufenthalts fortsetzte. Zuerst die jungen Männer, dann die alten Männer, dann die Frauen und Kinder, die kein Verbrechen an irgendjemandem begangen hatten. Gruppen, die im Winter deportiert worden waren, und Tausende, die an Typhus erkrankt waren, litten unter Nekrose. Diese hilflosen Gruppen lagen über die Felder von Harput verstreut.

Das schlimmste Winterwetter, wenn ein heulender Schneesturm tobte, während eines blendenden Schneefalls, war den Türken die liebste Zeit, um die Griechen weiter zu treiben. Tausende starben im Schnee. Die Straße nach Bitlis war von Leichen gesäumt. Ich sah Frauen mit transparenten Lippen, die nicht mehr menschlich wirkten. Es waren hagere Schatten. Die Straßen, auf denen Frauen und Kinder unterwegs waren, waren für jede Art von Reisen unpassierbar, mit Ausnahme von Lastmaultieren (...).

Am 5. Februar 1922 ritten ich und ein anderer Amerikaner, um ein entleeres Waisenhaus zu besuchen, als wir fünf Minuten vor der Stadt Mazereh [Mezereh; TH] an eine alte Wasserscheide kamen. Wir hörten einen Schrei anders als das übliche Stöhnen der Flüchtlinge, und als wir näher kamen,

sahen wir etwa 300 kleine Kinder, die im Kreis zusammengetrieben worden waren. 20 Gendarmen, die von ihren Pferden gestiegen waren, schlugen die Kinder brutal mit ihren schweren Schwertern. Als eine Mutter herbeieilte, um ihr Kind zu retten, wurde sie ebenfalls geschlagen und vertrieben. Die Kinder kauerten oder hielten ihre kleinen Arme hoch, um die Schläge abzuwehren. Da ein armenischer Dolmetscher bei uns war, blieben wir nicht lange dort.

Unser Direktor hatte um die Erlaubnis gebeten, die griechischen Kinder, deren Mütter bei der Deportation gestorben waren, in die Waisenhäuser aufzunehmen. Sein Ersuchen wurde stets abgelehnt. Schließlich versprach man nach vielen Wochen ständiger Appelle, dass wir ein altes Gebäude, das früher deutschen Missionaren gehört hatte, übernehmen und die griechischen Kinder dort sammeln könnten. Wir taten dies und gaben eine Wochenration Essen heraus und gaben ihnen einige Kleider, aber in wenigen Tagen war das Gebäude leer. Die Türken hatten die Kinder über den Berg getrieben.

Schließlich durften wir ein Lager für Menschen eröffnen, die sich nicht mehr bewegen konnten. Das Lager war zwei Meilen von der Stadt entfernt. Wir konnten keine dieser Personen in unser Krankenhaus aufnehmen, egal wie schwerwiegend der Fall ist, ohne dass der Patient dem Sanitätsinspektor 40,00 L (vierzig türkische Pfund) bezahlt hätte. Der Patient, egal wie krank, war gezwungen, persönlich zu gehen, um die Zahlung zu leisten. Einige der Patienten, die zu krank waren, um aus dem Bett zu steigen, gingen immer wieder zum Hygieneinspektor und wurden zurückgeschickt, weil sie nicht genügend Geld hatten. Viele starben, bevor die Erlaubnis erteilt wurde. Die Straßen ringsum waren mit Leichen von Menschen bedeckt, die an Krankheiten und Erschöpfung gestorben waren. Schwärme von Geiern schwebten ständig über der Stadt. Anatolien ist seit dem letzten Jahr ein offener Friedhof.

Die Einstellung der Türken gegenüber den von der Schwarzmeerküste deportierten Griechen war die der Vernichtung. Aus Statistiken, die aus zuverlässigen amerikanischen Quellen stammen, haben wir den Verbleib von mindestens 30.000 Personen, die Sivas passiert haben, ermittelt. Auf dem Weg nach Harput starben 5.000 Menschen, und 2.000 blieben bis März letzten Jahres in Malatya. Im vergangenen Winter starben in Harput über 2000 Flüchtlinge. Falls sie in Harput starben, wurden sie in Baumwolltücher gewickelt und wagenweise mitgenommen und begraben. In unserem Flüchtlingslager wurde die gleiche Methode angewandt. Falls sie auf den Straßen oder an der Straße starben, wurden sie einfach zur Seite geworfen und die Geier fraßen sie. 15.000 wurden während der eisigen Winterstürme nach

Diyarbakır geschickt. Drei Viertel davon waren Frauen und Kinder, und sie marschierten aus der Stadt Harput ohne Nahrung und über Berge, wo es keinen Schutz gab.

Die am besten aussehenden Mädchen wurden von Türken in muslimische Harems genommen, die sich offen mit der Zahl der Frauen rühmen, die sie zu diesem Zweck aufgenommen hatten. Sie wiederum schickten sie zu mir, um Brot zu holen, und erklärten, es handele sich um Flüchtlinge. Einige der Mädchen, die ich in Samsun kannte, entstellten ihre Gesichter mit Farbe, um ihr gutes Aussehen zu verbergen, in der Hoffnung, dass sie nicht genommen würden. 3000 von ihnen, die nach Diyarbakır geschickt wurden, starben unterwegs, und 1000, nachdem sie dort angekommen waren. Einige wurden zum Straßenbau eingesetzt und erhielten jeden Tag eine kleine dünne Suppe oder Brot. Wenn sie zu krank waren, um zu arbeiten, erhielten sie kein Essen mehr, und sie starben ohne medizinische Hilfe. 9000 Griechen marschierten nach Bitlis, aber ihr Aufenthaltsort ist unbekannt. Sie sind wahrscheinlich tot, da Bitlis teilweise zerstört und nicht in der Lage ist, mehr als 10.000 Menschen zu versorgen. Auf der Durchreise durch Diyarbakır wurde uns gesagt, dass kein einziges Kind unter acht Jahren lebend nach Diyarbakır gelangt sei.

In der Provinz von Harput durften wir keine Griechen beschäftigen. Einige Griechen mit Geld kauften die Erlaubnis, für einen Türken zu arbeiten. Geld war das einzige Mittel, um die Sicherheit vorübergehend zu gewährleisten.

Als wir uns auf die Abreise vorbereiteten, schickte der türkische Gouverneur nach uns und bat uns, bei unserer Ankunft in Beirut oder Konstantinopel die Berichte von Herrn Yowell und Dr. Ward zu bestreiten. Damals wussten wir nicht einmal, welche Berichte Herr Yowell gegeben hatte. Der Gouverneur drohte damit, dass er uns, wenn wir es nicht versprechen, keine Erlaubnis zur Abreise geben würde. Schließlich haben wir die Genehmigung erhalten, ohne ein anderes Versprechen zu geben, als die Wahrheit so zu sagen, wie wir sie gesehen haben, und ich löse hiermit mein Versprechen gegenüber diesem türkischen Vali in Harput ein.

Mit meiner Erklärung erhoffe ich mir, dass die Frauen Amerikas, die eine Stimme in der Regierung haben, etwas für die Frauen und Kinder Anatoliens tun könnten, die im Sterben liegen und unzählige Qualen erleiden. Handelsinteressen, kleine Eifersüchteleien, die Gier nach Territorium usw. sollten im Interesse für die Sache der Menschlichkeit beiseitegelegt werden. Ich halte es für eine Schande, dass 1922 so etwas geschehen konnte (...).

Übersetzt aus dem Amerikanischen von Tessa Hofmann.

Die Geschichte direkter US-Staatshilfen für die „most vulnerable minorities“ im Nordirak

Gerhard Arnold



Gerhard Arnold ist evang. Theologe aus Kempten im Allgäu, Jahrgang 1948, verheiratet; er war 27 Jahre im gymnasialen Schuldienst tätig und ist seit 20 Jahren wissenschaftlicher Publizist auf dem Gebiet der christlichen Friedensethik und der neuesten kirchlichen Zeitgeschichte. Arnold hat zahlreiche Monografien und Aufsätze verfasst. Seit 2012 beschäftigt er sich intensive mit der Christenverfolgung im Nahen und Mittleren Osten und ist Gastmitglied in der AG Christenverfolgung des Bundesfachausschusses Sicherheitspolitik der CDU. Außerdem ist er seit vielen Jahren politisch im Arbeitskreis Außen- und Sicherheitspolitik der CSU engagiert.



Am 20. Januar 2017 trat Donald Trump sein Amt als neuer Präsident der USA an. Er wusste, dass viele konservative evangelische Christen und der Sohn des hoch angesehenen Evangelisten Billy Graham, Franklin Graham, seinen Wahlkampf unterstützt haben¹ und er wollte ihnen sehr schnell zeigen, dass er eines ihrer Anliegen in praktische Politik umzusetzen gedachte. Das war die Hilfe für die verfolgten Christen in Syrien und im Irak. Aber auch aus der eigenen Partei kamen zur Jahreswende 2016/17 dringende Bitten um rasche humanitäre Hilfe. Der republikanische Abgeordnete Chris Smith

¹ Siehe dazu z. B. John Fea, White evangelicals fear the future and yearn for the past. Of course Trump is their hero, USA today online 08.07.2018; Ryan Kohls, Explained: Evangelicals, the religious right and Trump, Aljazeera online 06.11.2018. Viele einflussreiche evangelikale Publizisten und Gemeindeleiter standen ihm aber kritisch gegenüber, weil sie ihn als unehrlich, geldverliebt und populistisch einschätzten.

beklagte nach seinem Besuch im Kurdengebiet im Nordirak kurz vor Weihnachten 2016, die dorthin vertriebenen Christen hätten in den letzten zwei Jahren weder von US-Hilfsorganisationen, noch von der UNO Unterstützung bekommen.²

Präsident Trump vertrat sofort nach seinem Amtsantritt das Anliegen, den verfolgten Christen beispielsweise in Syrien zu helfen. Er meinte damit in einem Exklusiv-Interview mit dem christlichen Sender CBN vom 27. Januar 2017 die gegenüber Muslimen bevorzugte Aufnahme christlicher Flüchtlinge in die USA.³ Am selben Tag hatte er eine Präsidenten-Direktive unterzeichnet, in den Medien kritisch „Muslim Ban“ genannt, der u.a. den sofortigen Aufnahmestopp von Flüchtlingen für 120 Tage anordnete, für die aus Syrien für unbestimmte Zeit.⁴

Diese Anordnung sorgte in zivilgesellschaftlichen Gruppen der USA für sehr heftige Kontroversen, auch in den Kirchen und auch innerhalb der vielen evangelikalischen Gruppen, von denen etliche dem neuen Präsidenten politisch nahe standen.⁵ Nina Shea, Direktorin des Zentrums für Religionsfreiheit im Hudson Institute⁶, eine der rühmlichsten US-Unterstützer der irakischen Christen, verteidigte dagegen Präsident Trump.⁷ Sehr kritische kirchliche Stimmen kamen aus dem nah- und mittelöstlichen Raum. Der chaldäisch-katholische Patriarch Raphael I. Sako (Bagdad), um einen wichtigen Vertreter

² Siehe dazu den ausführlichen Bericht im Interview mit der katholischen Nachrichtenagentur CNA: Matt Hadro, One Congressman's plea to the US: Don't abandon Iraq's Christians, Catholic News Agency online 06.01.2017.

³ David Brody, Brody File Exclusive: President Trump Says Persecuted Christians Will Be Given Priority As Refugees, CBN online 27.01.2017. Hier die originalen wörtlichen Zitate aus dem Interview.

⁴ Siehe dazu z. B. Michael D. Shear und Helene Cooper, Trump Bars Refugees and Citizens of 7 Muslim Countries, New York Times online 27.01.2017.

⁵ Bereits vor der Unterzeichnung der Präsidentenorder referierte Kate Shellnutt kritische evangelikale Stimmen: Evangelical Experts Oppose Trump's Refugee Ban, Christianity Today online 25.01.2017, auch Charlene Aaron befasst sich mit den ablehnenden Stimmen: 'We Will Always Welcome Refugees.' Evangelicals Rejecting Trump's Ban, CBN online 27.01.2017.

⁶ Das Center for Religious Freedom im Hudson Institute ist eine Lobby-Organisation auch für die schwer bedrängten nah- und mittelöstlichen Christen und ihre Kirchen, die deren Anliegen publizistisch kenntnisreich, sehr engagiert und publikumswirksam unterstützt. Die Knights of Columbus, die eng mit diesem Center zusammenarbeiten, sind dagegen eine katholische Hilfsorganisation auf zivilgesellschaftlicher Basis, die Hilfsprojekte auch für die Christen im Irak organisieren.

⁷ Nina Shea, The US Must Do More for Minority Faiths Facing Genocide Abroad, in: Should America's Refugee Policy Put Persecuted Christians First?, Christianity Today online 31.01.2017.

zu nennen, sagte wenige Tage später am 30.01.⁸, die Vorzugsbehandlung der Christen im Schnellverfahren gegenüber anderen verfolgten und leidenden Menschen sei eine Falle für die Gläubigen im Mittleren Osten und würde ihnen letztendlich schaden. Deren Gegner würden behaupten, die Christen seien Fremdkörper in den dortigen Gesellschaften oder würden von westlichen Mächten unterstützt werden. Man dürfe dringliche humanitäre Hilfe nicht nach Religionszugehörigkeit leisten.

Der chaldäisch-katholische Erzbischof von Erbil, Warda, hingegen konnte im sehr ausführlichen Interview mit der katholischen Kirchenzeitung Crux am 2. Februar 2017 die Aufregung in den USA über die Präsidenten-Direktive nicht verstehen.⁹ Er fragte, wer von den jetzigen US-Protestierern in den zurückliegenden Jahren die furchtbaren Verbrechen des „Islamischen Staates“ an den Christen und Jesiden angeprangert habe. Er äußerte Wertschätzung für das Handeln der US-Regierung „by giving priority to the most vulnerable people here“. Warum sollten diese Menschen „not get some special consideration“? Über die versprochenen Einreise-Erleichterungen für verfolgte Christen aus dem mittelöstlichen Konflikt Raum hinaus wünschte sich der Erzbischof von den USA humanitäre Regierungs-Hilfen für die irakischen Christen. Sie sollten so geleistet werden, dass sie die Hilfebedürftigen auch wirklich erreichen und nicht in bestehenden Hilfe-Strukturen versickern. Warda sprach aus der Sicht eines Kirchenführers, der sich Tag für Tag um die Versorgung von rund 100.000 Christen kümmern musste, die aus der Nive-Ebene in das nördliche Kudengebiet geflohen waren und dort ganz überwiegend unter sehr bescheidenen Verhältnissen lebten. Seit dem Vormarsch des „Islamischen Staates“ 2014 hätten die nordirakischen Christen von der US-Regierung und von der UNO keinerlei Unterstützung bekommen, sagte Erzbischof Warda. Der irakische Staat habe stattdessen riesige US-Mittel für humanitäre Hilfe erhalten, die an den Christen und anderen Minderheiten vorbei gegangen seien. Diese Klage hatte der Erzbischof schon im Vorjahr

⁸ Chaldäischer Patriarch bezeichnet selektive Einwanderungspolitik von Donald Trump als „Falle für Christen“, Fides [Rom], deutscher Dienst, 30.01.2017. Siehe dazu Rose Gamble für Catholic News Service: Trump promise to prioritise Christian refugees will fuel tension, warns Iraqi Patriarch, Abdruck: The Tablet online 31.01.2017; wichtig auch Jayson Casper, What Arab Church Leaders Think of Trump Prioritizing Persecuted Christian Refugees, Christianity Today online 30.01.2017. Kritisch auch Bischof Antoine Audo: Kevin Appleby, A Conversation with Bishop Antoine Audo, Chaldean Catholic Bishop of Aleppo, Syria, on Syrian Refugees, The Center for Migration Studies of New York online, 01.03.2017.

⁹ Iraq prelate backs preference for minority refugees fleeing genocide, Crux Now online 02.02.2017.

erhoben¹⁰ und er hoffte nun, dass unter dem neuen US-Präsidenten die Jahre lange Vernachlässigung aufhören werde. Am 9. Februar 2017 verdeutlichte er gegenüber dem konservativen Nachrichtensender Fox News¹¹, die erbetenen US-Hilfen sollten an alle vom „Islamischen Staat“ verfolgten Minderheiten gehen. Warda wörtlich: „The fact that an American administration seems to know that there are Christians and other religious minorities here who need help is something I find heartening. I hope this means that we will no longer be excluded from U.S. government and UN aid, which our people desperately need.“

Mit seiner Argumentation hat Warda die Frage der Einreiseerleichterungen für verfolgte Christen hintan gestellt und ein viel dringenderes Anliegen profiliert, nämlich endlich auch US-Staatshilfen für die verfolgten Minderheiten im Nordirak zu bekommen. Indem er jetzt die Jeziden und andere Minderheiten mit einschloss, konnte man ihm schlecht den Vorwurf machen, es ginge ihm um eine Sonderbehandlung für die Christen.

Man muss an dieser Stelle unmissverständlich zum Ausdruck bringen, dass alle finanzielle Unterstützung für die humanitären Hilfen und die Aufbauhilfe, die Erzbischof Warda Monat für Monat im kurdischen Selbstverwaltungsgebiet neu zu stemmen hat, überwiegend von christlichen NGOs (Hilfe für Kirche in Not, Knights of Columbus, Catholic Relief Services) und von der ungarischen Regierung geleistet wird. Aber auch die Gelder für den Wiederaufbau zerstörter und beschädigter Kirchen und Wohnhäuser in der Ninive-Ebene kommen aus diesen Quellen.

Offene Ohren für Wardas Hilfersuchen in den USA

Erzbischof Warda verfügt durch seine zahlreichen Kontakte und Reisen in die USA, seine Eloquenz und seine Beziehungen zu US-Kirchen und Hilfsorganisationen über beachtliches Ansehen bis in die US-Politik hinein. Seine dringenden Bitten um Regierungshilfen für die Christen und Jesiden im Irak fanden unter den neuen politischen Bedingungen seit dem Amtsantritt von Präsident Trump viel Resonanz, zumal die angesehenen und großen ka-

¹⁰ Im Interview mit der Christian Post am 21.10.2016 beschwerte sich der Erzbischof darüber, dass die US-Regierung der irakischen hohe Summen für Nahrungsmittel und humanitäre Hilfe zahle. Seine Diözese habe aber von der irakischen Regierung für diese Zwecke noch keinerlei Mittel erhalten (Samuel Smith, Mosul Offensive: Archbishop of Erbil Says at Least 2 Christian Villages Are Now Liberated, Christian Post online 21.10.2016).

¹¹ Perry Chiaramonte, Iraqi archbishop hopeful Trump will aid Christians, Fox News online 09.02.2017.

tholischen Hilfsorganisationen Knights of Columbus¹² und Aid for Church in Need¹³ mit der Not der irakischen Christen bestens vertraut waren und Warda nach Kräften unterstützten.

Die bereits genannte Nina Shea erklärte am 6. März 2017 in einer Stellungnahme: „There’s a dire need for Pres. Trump to issue a separate executive order — one specifically aimed to help ISIS genocide survivors in Iraq and Syria.“¹⁴ Sie machte sich auch die Kritik von Erzbischof Warda an der bisherigen UN-Arbeit zu eigen: „The UN marginalizes these minorities, not only from Syrian refugee resettlement referrals, but from other UN programs substantially funded by the U.S.: Iraqi humanitarian aid programs, Nineveh reconstruction assistance plans and its refugee camps.“ Am 21. März 2017 schlug Carl Andersen, der Präsident der Knights of Columbus in die gleiche Kerbe.¹⁵ Er wies darauf hin, dass am 14. März des Vorjahres der Kongress abschließend die Verbrechen des „Islamischen Staates“ auch an den Minderheiten im Irak und in Syrien als Völkermord qualifiziert hat.¹⁶ Weder UNO noch US-Regierung hätten jedoch darauf reagiert, auch ein Hieb gegen die seinerzeitige Obama-Administration. „One year after our country used the right word, the Iraqi Christians are still waiting for the next step: meaningful action.“

Doch die politischen Entscheidungen der neuen Trump-Regierung und seiner Behörden wurden von den öffentlichen Appellen zugunsten der Christen und anderer verfolgter Minderheiten im Irak zunächst noch nicht beeinflusst. Das hing wohl mit dem erheblichen Personalwechsel in den US-Regierungs-

¹² Über die Website der US-Organisation (<http://www.kofc.org/en>) erschließen sich das Selbstverständnis und ihre Aufgaben. Zur Irakhilfe z. B. im Jahr 2014 siehe Knights of Columbus Announces Fund to Help Christians Threatened with Extinction in Iraq, Website vom 08.11.2014.

¹³ Die Website der Organisation, internationale Zentrale (<https://acninternational.org>) informiert über ihre Aufgaben: „(ACN) is a Pontifical Foundation that focuses on assisting the Church wherever it is persecuted, oppressed or in material need.“ Die Website des deutschen Organisationszweiges: www.Kirche-in-Not.de. Dort ausführliche Informationen über die internationalen Hilfsprojekte, darunter über die vielen im Irak.

¹⁴ Nina Shea, On the March 6 Executive Order, Website des Hudson Institute 06.03.2017. An diesem 6. März hat Präsident Trump seine überarbeitete und etwas entschärfte Executive Order („Muslim Ban“) vom 27.01.2017 veröffentlicht.

¹⁵ Carl Anderson, A year ago we declared ISIS genocidal. Why are its victims still waiting for aid? – Time is running out to preserve these historic communities, Washington Post online 21.03.2017. Das nachfolgende Zitat aus diesem Beitrag.

¹⁶ H.Con.Res.75 – Expressing the sense of Congress that the atrocities perpetrated by ISIL against religious and ethnic minorities in Iraq and Syria include war crimes, crimes against humanity, and genocide, Website of Congress.

behörden zusammen, üblich bei einem Präsidentenwechsel, aber zusätzlich noch mit dem Durcheinander, das der neue US-Präsident von Anfang an durch sein konfuse Verhalten ausgelöst hat.

Erste Erfolge der Lobbyarbeit: Allgemeine US-Regierungszusagen

Am 11. Mai 2017 sprach US-Vizepräsident Mike Pence auf dem First Annual World Summit in Defense of Persecuted Christians, veranstaltet von der Billy Graham Evangelistic Association.¹⁷ Pence sieht sich selber als einen wiedergeborenen evangelikal-katholischen, weshalb sein Auftritt dort niemanden überraschte. Pence sprach die Verfolgung der Christen in Syrien und im Irak deutlich an und nannte die Verbrechen des „IS“ einen Genozid. Er versprach aber nur sehr allgemein, die Trump-Administration werde sich für verfolgte Christen und andere Religionsangehörige weltweit einsetzen.¹⁸

Sein nächster großer öffentlicher Auftritt bei einer religiösen Organisation fand am 6. Juni 2017 statt. Pence sprach auf dem Nationalen Katholischen Gebetsfrühstück in Washington vor großem Publikum¹⁹, als gerade die verlustreiche Endschlacht um die irakische Stadt Mossul tobte²⁰. Auf die Verfolgungssituation der Christen in Syrien, im Irak und in Ägypten ging er nur kurz ein, aber ebenfalls mit deutlichen Worten: „In Iraq, we see ancient churches demolished, priests and monks beheaded, and the two-millennia-old Christian tradition in Mosul virtually extinguished. In Syria, we see Christian communities burned to the ground, women and children sold into the most terrible form of slavery. Christianity faces unprecedented threats in the land where it was given birth and an exodus unrivaled since the days of

¹⁷ Siehe dazu Matt Hadro, Vice President Pence to persecuted Christians: 'We stand with you', Catholic News Agency online 11.05.2017; Paul Singer, Vice President Pence says ISIS is waging anti-Christian 'genocide', USA today online 11.5.2017.

¹⁸ „Rest assured, in the Middle East, North Africa, anywhere terror strikes, America stands with those who are targeted and tormented for their belief, whether they are Christian, Yazidi, Shi'a, Sunni, or any other creed, the president's commitment to protecting people of faith.“ AaO [siehe vorige Anm.].

¹⁹ Der vollständige Text der langen Ansprache auf der Website des Weißen Hauses: Remarks by the Vice President at the National Catholic Prayer Breakfast, 06.06.2017. – Siehe auch Brandon Showalter, Genocide of Christians in Middle East 'Must' and 'Will End,' Says VP Pence at National Catholic Prayer Breakfast, The Christian Post online 06.06.2017.

²⁰ Siehe z. B. Rikar Hussein, Iraqi Forces Bogged Down Against IS in Old Mosul, Voice of America online 03.06.2017; Ivor Prickett, On Mosul's Front Line: A Grueling Battle on Civilian Streets, New York Times online 05.06.2017.

Moses.“ Er versprach: „This must end. This will end“. Mit diesen Äußerungen konzentrierte er sich auf die Verfolgungssituation der Christen in Syrien und im Irak. Aber generell sei Religionsfreiheit eine außenpolitische Priorität der neuen US-Regierung.

Am Folgetag, dem 7. Juni 2017, stimmte das Repräsentantenhaus einmütig einem Nothilfe-Gesetz zugunsten der religiösen Minderheiten im Irak und in Syrien (The Iraq and Syria Genocide Emergency Relief and Accountability Act) zu, die vom „Islamischen Staat“ verfolgt worden sind.²¹ Doch im Senat kam es aufgrund von politischen Differenzen zu keiner Abstimmung. Dieses Gesetz hätte eine rechtliche Grundlage für eine bevorzugte humanitäre Versorgung verfolgter religiöser und ethnischer Minderheiten, nicht nur der Christen, geschaffen. Es war im Januar 2017 von Chris Smith, einem republikanischen Abgeordneten und einem engagiertem Unterstützer verfolgter Christen, sowie seiner Kollegin Anna Eshoo, in den parlamentarischen Prozess eingebracht worden.²² Erst am 11. Dezember 2018 sollte es Gesetzeskraft erhalten. Inhaltlich entsprach das Gesetz genau dem, was sich Erzbischof Warda von der US-Regierung erhoffte. Wohl deshalb unterstützte das Komitee für internationale Gerechtigkeit und Frieden der US-Bischöfskonferenz diesen Gesetzentwurf am 9. Juni 2017.²³

Allerdings muss jetzt schon auf einen Schwachpunkt in den öffentlichen Äußerungen von Erzbischof Warda hingewiesen werden, auf seine einseitige Betonung der humanitären Hilfe und der Aufbauhilfe im Irak. Der frühere Kongressabgeordnete Frank R. Wolf bereiste im August 2017 den Irak, um sich persönlich über die Lage der Christen und Jesiden zu informieren und erstellte nach seiner Rückkehr einen Bericht.²⁴ Anders als Warda kam er nach vielen Gesprächen u.a. zu der Einschätzung: „Moving forward, like the Christians, the Yazidi’s biggest concern is protection. [...] Even though their homes were destroyed or looted and their lives nearly destroyed, many of the Chris-

²¹ Siehe Samuel Smith, House Passes Bill That Would Fund Christian Relief Efforts for ISIS Genocide Victims, The Christian Post online 07.06.2017.

²² Anna Eshoo, eine demokratische Abgeordnete, unterstützte die Einbringung. Zur Pressekonferenz von Smith und Eshoo am 07.06. siehe House OKs bill to aid genocide victims; Senate urged to act quickly on it, Catholic News Service online 08.06.2017.

²³ Letter to Senate on Iraq and Syria Genocide Relief Act, 09.06.2017. Veröffentlichung auf der Website der USCCB, der katholischen US-Bischöfskonferenz. Der Brief wurde von Bischof Oscar Cantú unterschrieben, dem Bischof von Las Cruces, Chair, Committee on International Justice and Peace.

²⁴ Northern Iraq 2017, Congressman Frank R. Wolf (Ret. 1981-2014), Distinguished Senior Fellow, 21st Century Wilberforce Initiative, August 16, 2017. Alle folgenden Zitate im Text aus dieser Publikation. - Zu dem Bericht siehe z.B. Iraqi Christians still need America’s help, former congressman says, Catholic News Agency online 23.08.2017.

tian families believe this can be overcome. However, the Christian communities are skeptical of security guarantees in post-ISIS Iraq.“ In seinen Empfehlungen sprach er sich dafür aus, das bereits genannte Gesetz zur Nothilfe für die verfolgten Minderheiten im Irak und Syrien schnell zu verabschieden, aber wegen der sehr schwierigen Sicherheitslage schlug er den Aufbau einer International Coalition to Secure the Nineveh Plains vor, denn „protection and security are essential.“ Die Frage einer internationalen Militärpräsenz bzw. einer Militärintervention im Nordirak durchzieht phasenweise seit dem Herbst 2014 die Äußerungen vieler irakischer Kirchenmänner²⁵, ohne dass eine einheitliche Linie entstanden wäre. Der Vorschlag von Frank Wolf wurde ein Jahr später von Jeff Fortenberry wieder aufgenommen.

Die Rolle von USAID

Am 6. Juli 2017 verlautbarte USAID²⁶, die amerikanische Regierung werde angesichts der Flüchtlingsströme aus der hart umkämpften Großstadt Mossul weitere 150 Mio US-\$ für deren dringendste Lebensbedürfnisse bereitstellen, und zwar über die Entwicklungsorganisation United Nations Development Program (UNDP). Das entsprach der bisherigen Linie von US-Außenministerium und USAID, humanitäre Hilfe unparteiisch zu leisten, ohne Rücksicht auf Religion und ethnische Zugehörigkeit der Bedürftigen und dafür auch andere erfahrene internationale Organisationen einzuschalten. Doch diese traditionelle Verfahrensweise wurde von Erzbischof Warda und dem Kongressabgeordneten Chris Smith schon vor Monaten kritisiert, weil sie Christen und Jesiden, die nicht in UNHCR-Flüchtlingslagern lebten, wegen der Verfolgung dort nicht leben konnten, faktisch von jeder US- und UN-Hilfe ausschloss.

²⁵ Ein früher Überblick über die irakische Diskussion von Gerhard Arnold, Die Tragödie der Christen im Irak - Ruf der irakischen Bischöfe nach militärischer Hilfe, Zeitschrift Der Auftrag, Heft 299 - 03/2015, S. 18-24. Siehe z.B. die Aufsatzsammlung von Patriarch Sako, die am 12.04.2016 in Deutschland erschienen ist: Marschiert endlich ein!: Stoppt die Ermordung der Christen im Nahen Osten - Ein Aufschrei aus Bagdad, Herder Taschenbuch 2016.

²⁶ U.S. Government Provides \$150 Million for Iraq Stabilization, Presseerklärung von USAID online, 06.07.2017. Siehe auch United States Announces Additional Humanitarian Assistance for Iraqi People, Presseerklärung von USAID online 13.07.2017; darin: „With this new assistance, the United States is providing additional emergency food and nutrition assistance, safe drinking water, hygiene kits, improved sanitation, emergency shelter, and protection for Iraqis who have been displaced.“

Erst im August 2017 konnte der neue Geschäftsführer von USAID, Mark Green, seine Arbeit aufnehmen.²⁷ Diese Personalentscheidung des Präsidenten fand in der US-Politik und bei Hilfsorganisationen allgemeine Unterstützung.

Auch in der vorgesetzten Behörde von USAID, dem Außenministerium, tat sich etwas. US-Außenminister Rex W. Tillerson stellte am 15. August 2017 den neuen Bericht 2016 International Religious Freedom Report vor, der in seinem Haus erstellt wurde.²⁸ In seinem Statement sagte er u. a.: „As we make progress in defeating ISIS and denying them their caliphate, their terrorist members have and continue to target multiple religions and ethnic groups for rape, kidnapping, enslavement, and even death. [...] The protection of these groups – and others subject to violent extremism – is a human rights priority for the Trump administration. We will continue working with our regional partners to protect religious minority communities from terrorist attacks and to preserve their cultural heritage.“ Er wies auch auf die kürzliche Berufung von Governor Sam Brownback zum Ambassador-at-Large for International Religious Freedom hin, ein erstmalig sehr hoch besetzter Dienstposten.

Bei seinem ersten großen internationalen Auftritt vor den Vereinten Nationen am 20. September 2017²⁹ kündigte der USAID-Direktor an, seine Organisation werde sich ganz besonders um den Irak und seine vom „IS“ verfolgten Menschen kümmern. „Today I am announcing \$264 million in additional U.S. government humanitarian assistance to the people of Iraq.“ Damit bezog er sich auf die USAID-Erklärung 6. Juli 2017, in der US-\$ 150 Mio. für humanitäre Irak-Hilfen angekündigt wurden.³⁰ Zur Umsetzung sagte er: „First, there are many vulnerable communities that have basic needs throughout Iraq. America aims to continue empowering the Iraqi government at the state and local level to better identify and respond to these needs, including the needs of ethnic and religious minorities.“ Die bisher von der irakischen Regierung völlig marginalisierten ethnischen und religiösen Minderheiten kommen nur randständig vor und die Durchführung soll bei der als sehr korrupt bekann-

²⁷ Lesley Wroughton, U.S. Senate confirms new USAID administrator Mark Green, Reuters online 04.07.2017.

²⁸ Remarks on the 2016 International Religious Freedom Annual Report, 15.08.2017, Veröffentlichung auf der Website des State Department. Das folgende Zitat im Text aus diesen „Remarks“.

²⁹ USAID Administrator Mark Green Delivers Remarks at a Ministerial-Level Event on Iraq “Saving Lives, Protecting Lives and Re-building Lives: Developing a Common Agenda with and for Iraqi People“, Presseerklärung von USAID online 20.09.2017 mit vollständiger Wiedergabe seines Statements.

³⁰ AaO [siehe Anm. 23.

ten Regierung in Bagdad liegen, wenngleich Mark Green eine Dezentralisierung hin zu den Provinzen unterstützt. Von einer erfolgsversprechenden neuen Initiative von USAID konnte also nicht die Rede sein.

Das sah auch Nina Shea so, die Direktorin des Center for Religious Freedom im Hudson Institute. Bereits am Folgetag, dem 21. September 2017, reagierte sie sehr kritisch auf die Statements von Mark Green³¹ und bemängelte insbesondere: „Since fiscal 2014, the U.S. has provided 1.4 billion in humanitarian aid for Iraq, but very little of it has reached the beleaguered Christian and Yazidi communities. This is because the Obama administration decided to channel most of it through United Nations refugee and development agencies, a practice the new administration has continued. There is no protection for religious minorities in the U.N.’s overwhelmingly Muslim camps, and Christians and Yazidis are terrified of entering them. The U.N. doesn’t operate camps in Iraq for displaced Christians. [...] UN programs also exclude the local churches that struggle to care for these minorities“. Außenminister Rex Tillerson wurde ebenfalls für seine bisherige Untätigkeit gerügt. Ihr konkreter Vorschlag, einen interagency coordinator zu benennen, wurde erst ein Jahr später, aber dann sehr erfolgreich, implementiert.

Das waren sehr deutliche Worte, die sie in den kommenden Wochen mehrfach und verschärft wiederholte³²; sie fanden viel öffentliche Resonanz, auch im politischen Raum. Die Kritik in den Medien über die schweren Versäumnisse von UNDP-Dienstleistungen gegenüber den Minderheiten-Communities im Irak wurde lauter.³³

³¹ Nina Shea, How to Help Iraq’s Religious Minorities, veröffentlicht auf der Website ihres Institutes, 21.09.2017.

³² Samuel Smith, Trump Making Situation ‘Worse’ for Iraqi Christians by Continuing Obama’s Policies: Nina Shea, The Christian Post online 27.09.2017; Nina Shea, Why are U.S. Aid Policies in Iraq Helping Iran and Hurting Christian and Yazidi Minorities?, Website Hudson Institute 04.10.2017.

³³ Siehe dazu z.B. David Virtue, US State Department delays aid to Christians in Iraq, Global Christian News online 26.09.2017; Samuel Smith, Trump Making Situation ‘Worse’ for Iraqi Christians by Continuing Obama’s Policies: Nina Shea, The Christian Post online 27.09.2017; Chris Smith, Christians and Yazidis in Iraq stand on the brink of extinction, Religion News online 05.10.2017; Claire Giangravè, Christian organizations in Iraq voice „frustration“ over UN reconstruction, Crux Now online 06.10.2017. - Susan Crabtree berichtete für die Zeitung Washington Free Beacon am 04.10.2017 über ein vermeintliches Wiederaufbau-Projekt von UNESCO (über UNDP) in Teleskov. Eine Schule sollte wieder aufgebaut werden (Critics: U.N. Squandering U.S. Aid for Reconstruction Projects in Christian, Yazidi Areas of Iraq, Washington Free Beacon online 04.10.2017). Anhand von mehreren Fotos sieht man, dass lediglich die Außenfassade der Schule getüncht und mit dem UNICEF-Logo versehen wurde. Die Innenräume waren aber vermüllt; es fehlte die schulische Einrichtung komplett. Das Gebäude war als Schule nicht nutzbar. Also ein Fall von Betrug durch UNICEF und UNDP.

Neuer Störfaktor:

Das Kurdenreferendum am 25. September 2017

Nach langem politischen Gerangel unter den Kurden und ihren Parteien in der kurdischen Selbstverwaltungszone und im Streit mit der internationalen Gemeinschaft, mit den Nachbarn Türkei und Iran, auch mit den USA, und ohne Verständigung mit der irakischen Zentralregierung meinte Kurdenpräsident Massud Barsani, im politischen Alleingang die völlige Selbständigkeit des Kurdengebiets zur Abstimmung stellen zu sollen.³⁴ Das politische Fiasko nach der erwartbaren Annahme des Referendums war absehbar, auch die Konfrontation mit der Zentralregierung.³⁵ An dieser Stelle sollen nur die kirchlichen Aspekte interessieren.

Die chaldäisch-katholischen Bischöfe und einige assyrische Parteien waren schon früh dagegen.³⁶ Am Tag des Referendums war der chaldäische Patriarch Sako auf einer Ostkirchentagung in Salzburg. Er äußerte sich gegenüber der katholischen Nachrichtenagentur Kathpress sehr besorgt über die Zukunft der Christen im Irak:³⁷ „Nach der Befreiung des Irak von der Terrortruppe des IS habe auch unter den Christen Aufbruchsstimmung geherrscht, so Sako. Die ersten christlichen Flüchtlinge seien auch bereits in ihre befreiten Dörfer und Städte in der nordirakischen Ninive-Ebene zurückgekehrt. Durch das am Montag abgehaltene Unabhängigkeitsreferendum der Kurden stelle sich die Situation nun aber wieder höchst komplex und unsicher dar. ‚Wir wissen einfach nicht, was die Zukunft bringt. Die Menschen haben Angst. [...] Die irakische Armee sei nun auch wieder stark aufgerüstet, dazu kämen die vom Iran unterstützten schiitischen paramilitärischen Gruppen im Land. Noch einen militärischen Konflikt, bei dem die kleine christliche Minderheit zwischen die Fronten gerät, würde diese wohl nicht mehr aushalten. Dann würden die meisten Christen wohl endgültig das Land verlassen.“

³⁴ Siehe z.B. Daniel Steinvorth, Die Kurden allein gegen den Rest der Welt, NZZ online 27.09.2017; Martin Gehlen, Die Kurden pokern hoch, Aargauer Zeitung online 27.09.2017; Wieland Schneider, Angst vor neuem Krieg im Nordirak, Die Presse online 27.09.2017.

³⁵ Siehe dazu z. B. Martin Weiss, Rückschlag auf dem Weg zur Selbständigkeit – Kurdistan-Irak vor und nach dem Unabhängigkeitsreferendum, in: Günter Seufert (Hg.), Die Kurden im Irak und in Syrien nach dem Ende der Territorial-herrschaft des »Islamischen Staates«, SWP-Studie 11, Juli 2018, S. 9-27.

³⁶ Christen üben Kritik am Referendum über die Unabhängigkeit der Provinz Kurdistan, Fides (deutscher Dienst) online 08.06.2017.

³⁷ Patriarch Sako warnt vor neuer Gewalt im Nordirak, Kathpress online 26.09.2017.

Neustart durch Vizepräsident Pence?

Am 25. Oktober 2017 hielt Vizepräsident Mike Pence auf der Jahrestagung der Organisation In Defense of Christians (IDC) sein Referat über „American Leadership and Securing the Future of Christians in the Middle East“³⁸, in Anwesenheit höchster Kirchenführer aus dem Nahen Osten. Er nahm die Kritik am Ausbleiben von US-Hilfen bei den verfolgten Gemeinschaften auf, genauso die Kritik an UNDP³⁹ und berichtete, der US-Präsident habe das Außenministerium angewiesen, ab sofort die unwirksame UN-Hilfe einzustellen. Stattdessen werde USAID direkt eine schnelle und wirksame Hilfe für die „persecuted minorities“ im Irak leisten, und zwar „hand-in-hand with faith-based groups and private organizations“. Einzelheiten allerdings nannte er nicht. Carl Anderson, der Präsident der Knights of Columbus, war von den Versprechungen genauso begeistert wie der frühere Kongress-Abgeordnete Frank Wolf, ein unermüdlicher Kämpfer für die Sache der verfolgten Christen.⁴⁰ Von einer schnellen, unbürokratischen und direkten Hilfe für die verfolgten Minderheiten konnte aber auch nach den Versprechungen des Vizepräsidenten keine Rede sein. USAID wäre kaum imstande gewesen, rasch neue Organisationsstrukturen aufzubauen und zahlreiches geschultes und landeskundliches Personal zu entsenden. Es konnte sich also jetzt nur darum handeln, dass USAID statt mit der UNDP-Organisation im Irak mit einem Verbund von Hilfsorganisationen zusammen arbeitet, die den Minderheitengruppen im Nordirak nahe stehen und als seriös bekannt sind. Jedenfalls schöpften Christen und Kirchenleiter im Irak neue Hoffnung. Ob sie berechtigt war, sollte sich bald zeigen.

³⁸ Vollständige Textpräsentation: The White House, Office of the Vice President, October 25, 2017: Remarks by the Vice President at In Defense of Christians Solidarity Dinner, Website des Weißen Hauses.

³⁹ Siehe dazu die Initiative von vier Kongressabgeordneten im Vorfeld der Pence-Rede: Susan Crabtree, Reps Push Trump Admin to Bypass U.N. and Help Iraqi Christians, Yazidis Directly, Washington Free Beacon online 18.10.2017. Direkte Kritik an einem Rechenschaftsbericht 2017 von UNDP im Irak von In Defense of Christians, Response to UNDP's OCT 2017 Iraq Stabilization Support For Nineveh Report, 24.10.2017, veröffentlicht auf der Website dieser Organisation.

⁴⁰ Die entsprechenden Zitate bei Samuel Smith, Mike Pence Announces Major Policy Change That Iraqi Christians Have Been Begging For, The Christian Post online 25.10.2017. Siehe auch die Presseerklärung der Knights of Columbus vom 26.10.2017: Statement of Carl Anderson on Vice President's Announcement of Aid for Genocide-Targeted Minorities in the Middle East.

Gemeindeleiter im Nahen Osten außerhalb des Irak (Libanon, Palästina, Ägypten usw.) vertraten allerdings unterschiedliche Meinungen zu der geforderten direkten USAID-Unterstützung und befürchteten teilweise, dass Muslime durch solche speziellen Hilfen gegen die Christen aufgebracht werden.⁴¹

Neue Initiative von USAID wenig hilfreich

Aufgrund der Präsidentenweisung im Nachgang zur Rede seines Vizepräsidenten schrieb USAID am 30.10.2017 eine Partnerschafts-Initiative für „organizations and private companies“ aus, um verfolgten Gemeinschaften im Irak zu helfen, so dass sie in ihre alte Heimat zurückkehren können⁴². Interessierte „parties“ konnten sich bis zum 30.11.2017 bei der US-Regierung melden. In der 8-Seiten-Ausschreibung ist aber nicht davon die Rede, dass den aus der westlichen Provinz Ninive und der Ninive-Ebene geflohenen Minderheitengruppen möglichst schnell geholfen werden soll, sondern dass USAID durch die Unterstützung der künftigen Partner-Organisationen, wenn sie nach zeitraubender Prozedur anerkannt worden sind, eine genaue Hilfe-Strategie entwickeln kann. Das klang nach Verzögerungstaktik.⁴³

Die Knights of Columbus organisierten in der letzten Novemberwoche eine landesweite „Week of Awareness for Persecuted Christians“ und luden Erzbischof Warda zu mehreren Veranstaltungen ein⁴⁴. Der nutzte seinen Besuch in den USA zu einigen Interviews, in denen er in seiner direkten Art aufgrund der schweren Notlage der Christen die klare Botschaft aussprach: „We need your help now, not tomorrow, not to think about it, not to consult your adviser – with all my respect.“⁴⁵ Auf einem UN-Panel am 30.11.2017

⁴¹ Jayson Casper, What Arab Leaders Think of USAID Funding Persecuted Christians, Christianity Today online 02.11.2017.

⁴² The USAID Broad Agency Announcement for Building Resilience in the Ninewa Plains and Western Ninewa, Ausschreibung vom 30.10.2017, veröffentlicht als Dokument BAA-267-Ninewa-2017.pdf. USAID, Funding Opportunity for Return of IDPs in the Ninewa Plains, Presseerklärung vom 31.10.2017.

⁴³ Siehe auch den umfangreichen und sehr kritischen Beitrag von George Russell, Amid Pence promises, persecuted Iraqi Christians still in perilous limbo, Fox News online 02.11.2017.

⁴⁴ Solidarity in Suffering - Knights of Columbus co-sponsor a Week of Awareness to alert people to the plight of persecuted Christians in Iraq and Syria, 25.11.2017, Website der Knights of Columbus.

⁴⁵ Olivier Knox, Iraqi archbishop pleads with Trump: ‘We need your help now’, Yahoo News online 27.11.2017; siehe auch Dave Clark (AFP), Iraqi bishop urges US aid for frontline community, Abdruck The Daily Mail online 28.11.2017. Dieser ausführliche Beitrag wurde auch in den saudischen Arab News am gleichen Tag ungekürzt nachgedruckt. Weiter: Stoyan Zaimov,

im Rahmen dieser Week of Awareness sprach Salar Kajo, Generalvikar der chaldäisch-katholischen Diözese von Alqosh, die sehr prekäre Sicherheitslage in seinem Gebiet an (Folge des Kurdenreferendums und der Rückeroberung der disputed areas durch die irakisch-iranischen Sicherheitskräfte) an, was Erzbischof Warda meist vermied. Er sagte: „If stability cannot come in these next few months, the Christians will leave the land of Nineveh forever“.⁴⁶ Warda nutzte die Gelegenheit, das Nineveh Reconstruction Committee, gegründet am 27. März 2017 nach der Rückeroberung der Ninive-Ebene vom „Islamischen Staat“, vorzustellen; es solle „more effectively work both in the region and with the international community“.

Warda traf sich am 4. Dezember 2017 zu einem viel beachteten Gespräch mit Vizepräsident Pence⁴⁷. Danach sagte er der Catholic News Agency, „on behalf of our people, I expressed our gratitude for his promise of swift assistance to our communities who suffered genocide at the hands of ISIS.“⁴⁸

USAID zu Direkthilfen weiterhin nicht bereit

Tom Staal ist ein altgedienter USAID-Mitarbeiter und hervorragender Iraker, diente er doch dort von 2012-2013 als Mission Director.⁴⁹ In seiner Funktion als Rechtsberater wurde er Anfang Dezember 2017 von USAID in den Irak entsandt. Am 5. Dezember twitterte die US-Botschaft im Irak: „USAID Counselor Tom Staal is in Iraq to survey U.S.-funded programs that are helping ethnic and religious minority communities in Iraq recover from the destruction of ISIS. Stay tuned to hear more about his trip.“⁵⁰ Seine Einsichten nach seiner Irakkreise schilderte er am 28.12.2017 in der Baghdad

Iraqi Archbishop Urges Trump Admin. to Redirect US Aid to 20,000 Persecuted Christian Families, The Christian Post online 28.11.2017. Zur Panel-Diskussion am 28.11.2017 beim National Press Club in Washington mit Erzbischof Warda siehe Kelly Sankowski, Panelists urge continued support for persecuted Christians in Iraq, Catholic Standard online (hrsg. Archdiocese of Washington) 28.11.2017.

⁴⁶ Christopher White, Iraqi Christians tell UN Christian presence is key to regional stability, Crux Now online 01.12.2017. Der folgende Satz im Text bezieht sich auch auf diesen Beitrag.

⁴⁷ Bericht z. B. von David Virtue, US Vice President and Archbishop discuss aid to Iraq Christians, Global Christian News online 06.12.2017.

⁴⁸ Pence meets with Iraqi archbishop ahead of Middle East trip, Catholic News Agency online 04.12.2017.

⁴⁹ Website von USAID mit Biogramm von Thomas H. Staal, Counselor.

⁵⁰ Twitter Account der US-Embassy in Baghdad, 05.12.2017.

Post.⁵¹ Er nahm z. B. an der Wiedereinweihung der ausgebrannten chaldäisch-katholischen St. Gorgis Kirche in Teleskof teil. Dazu schrieb er: „I spoke to the congregation, and assured them that the United States stands with them. Americans stand with them in their hour of need, and we are committed to helping persecuted Iraqis continue to rebuild as they seek out that bright future.“ Neben den drängenden „immediate needs“ stellte er fest: „All of the people I met cried out for security.“ Zur USAID-Initiative vom 30.10.2017 schrieb er, im Januar 2018 solle ein „co-creation workshop“ stattfinden, auf dem die Teilnehmer mit USAID und anderen Partnern innovative Wege zur Hilfe bedürftiger Menschen entwickeln sollten. Nach Fast-Track klang das nicht.

Am 8. Januar 2018 kündigte USAID an, die Unterstützung für die Iraker, „particularly religious and ethnic minorities, to enable them to return to their homes in areas liberated from ISIS“ zu verstärken und hierfür 55 Mio. US-\$ zur Verfügung zu stellen. Dies solle zusammen mit UNDP geschehen.⁵² Über diese Ankündigung kann man nur staunen. Alle bisherige massive Kritik auch von Vizepräsident Pence an der Arbeit von UNDP im Blick auf die „most vulnerable minorities“ im Nordirak hat nichts gefruchtet. Die Widerstände bei UNDP, aber wohl auch behördenintern bei USAID gegen direkte Staatshilfen müssen groß gewesen sein. Man mag es als Kompromiss ansehen, dass UNDP verpflichtet werden konnte, vor weiteren Zuweisungen über die neuen Mittel genaue Rechenschaft abzulegen und Transparenz zu schaffen. Max Greenwood sprach am gleichen Tag von einem Deal zwischen der Trump-Administration und UNDP.⁵³ Der US-Botschafter im Irak Silliman A. Douglas wird vom kurdischen Medienkanal NRT TV am 09.01.2018 so zitiert: „These funds will help restore basic services like water and electricity so that Iraqi families of all ethnic and religious backgrounds can return to their homes –

⁵¹ Tom Staal, How the U.S. is Helping Iraqis Recover from ISIS, The Baghdad Post online 28.12.2017. Das folgende Zitat im Text aus diesem Beitrag.

⁵² USAID, Continued U.S. Assistance to Better Meet the Needs of Minorities in Iraq, 08.01.2018. Weitere interessante Einzelheiten über die Vereinbarung zwischen USAID und UNDP von George Russell, Pence promise fulfilled: US changes rules on the UN to help Christian and minority victims of ‘genocide’ in Iraq, Fox News online 11.01.2018. Informativ auch John Burger, Funds that Pence promised might finally be flowing to Iraq’s Christians, Aleteia online 12.01.2018 und Susan Crabtree, USAID Shifts on Aid to Christians, Yazidis in Iraq, Washington Free Beacon online 12.01.2018.

⁵³ Max Greenwood, US strikes deal with UN agency on funding for minority groups in Iraq, The Hill online 08.01.2018.

safely, voluntarily, and with dignity.“⁵⁴ Sehr kritische Beobachter von UNDP wie Nina Shea forderten von USAID eine sehr genaue Kontrolle der neuen UNDP-Projekte.⁵⁵

Rhys Dubin und Dan De Luce berichteten am 17.01.2018 ausführlich und kenntnisreich über interne Streitigkeiten bei USAID zur schwerpunktmäßigen Hilfe für religiöse und ethnische Minderheiten im Nordirak.⁵⁶ Interne Kritiker befürchteten z. B., dies könne zu Konflikten mit der irakischen Regierung führen und religiöse und ethnische Konflikte im Land befeuern. Jon Alterman, ein früherer Beamter des State Department wird so zitiert: „We best serve our own interests and Iraq’s interests when we don’t engage in accentuating sectarian divisions“.

Erzbischof Warda sagte im Gespräch mit Fox News dagegen: „And it’s time for action. Because we do believe that time is not helping us because the more you delay the action, more Christians will leave the area. [...] [These] vital indigenous communities of Iraq should be preserved, not just privileged in a sense, but at least paid attention that they need so they can, not just survive, but at the same time, play an important role in the reconciliation and rebuilding of Iraq“.⁵⁷ Vermutlich haben die Kritiker bei USAID nicht verstanden, dass das Geflecht der Minderheiten gerade in der Ninive-Ebene zum kulturellen Reichtum beiträgt und sie als wichtige Kommunikatoren der irakischen Gesellschaft dienen und zur inneren Versöhnung beitragen.

Am 15. Februar 2018 hielt Warda im Berkley Center der Georgetown University eine eindrucksvolle Rede über die Lage der Christen im Irak.⁵⁸ Er beschrieb die lange Leidensgeschichte der Christen, zuletzt wegen der Terrorherrschaft des „Islamischen Staates“. Nun drohe wegen der trostlosen Lebensverhältnisse die endgültige Auslöschung. Auch nach der Niederlage des „IS“ sei dessen Ideologie im Land immer noch lebendig. Nur verhüllt be-

⁵⁴ US to Provide \$75 Million in Additional Funding for Iraq Stabilization, NRT-TV, wiedergegeben von AINA online 09.01.2018. Siehe auch ASIEN/IRAK - USA wollen Gelder für den Wiederaufbau der Städte und Dörfer der Niniveh-Ebene bereitstellen, Fides online (deutscher Dienst) 11.01.2018.

⁵⁵ Siehe dazu z. B. Samuel Smith, Trump Designates \$55 Million to Help Christians, Religious Minorities Rebuild in Iraq, The Christian Post online 13.01.2018.

⁵⁶ Rhys Dubin und Dan De Luce, Pence Plan to Target Aid for Christians in Iraq Sparks Concern - Aid experts fear the Trump administration’s focus on Christians and other religious minorities could do more harm than good, Foreign Policy online 17.01.2018.

⁵⁷ Perry Chiaramonte, US vital in stabilizing Northern Iraq says Archbishop of Erbil, Fox News online 18.01.2018.

⁵⁸ Speech Of His Excellency Archbishop Bashar Warda, Chaldean Catholic Archdiocese Of Erbil, Iraq, vollständiger Abdruck auf der Website des Religious Freedom Institute.

nannte er die verheerenden Fehleinschätzungen von US-Politikern über die Lage im Irak, die hunderttausende von Ziviltoten gefordert habe. Er meinte den Irakkrieg 2003 und die US-Besatzungszeit danach bis 2011. Sehr kurz sprach er seine Erwartungen an westliche Hilfen an: „The West can provide material support. Here I am not speaking primarily of charitable aid, but of intelligently placed support to help us develop sustainable ways of life and income.“

Sechs Monate später immer noch keine direkten Hilfen

Nina Shea vom Hudson Institute sollte mit ihrer Skepsis recht behalten, dass von einer erneuten Beauftragung von UNDP für die Minderheiten im Nord-Irak kaum etwas zu erwarten sei, trotz der nachdrücklichen Versicherung von Tom Staal, dieses Mal würde alles besser werden.

Monate lang hielten die christlichen Hilfs- und Lobby-Organisationen in den USA und die Christen im Irak still, auch Erzbischof Warda, und warteten darauf, dass nun endlich etwas Wirksames und Spürbares für die Christen und Jesiden in der Ninive-Ebene geschehe. Aber es geschah nichts.

Am 5. Juni 2018 berichtete Fox News sehr ausführlich über diese Misere und zitierte Erzbischof Warda mit der Bemerkung, dass viele Mitarbeiter der US-Administration gegen die Hilfeleistungen an die Minderheitsgruppen im Irak opponieren.⁵⁹ Warda, der seit 2014 für zigtausende von geflüchteten Christen in seiner Diözese Erbil in Kurdistan finanziell aufkommen muss, erlebte in der Zwischenzeit, dass kirchliche Spender ihre Unterstützung für ihn unter Verweis auf die kommenden US-Hilfen einstellten. Diese blieben aber bisher aus und deshalb stehe er finanziell jetzt ärmer da als früher. Die sehr umfangreichen Recherchen von Fox News auch vor Ort im Irak ergaben, dass USAID sehr wohl bemüht war, von Hilfsorganisationen Projektvorschläge zu bekommen, aber Aufträge dann anderweitig vergeben wurden. Von Nothilfe-Maßnahmen für das tägliche Leben und Unterstützung beim Wiederaufbau zerstörter oder beschädigter Häuser der Christen konnte keine Rede sein. Zwei Tage später, am 7. Juni 2018, hatte Erzbischof Warda Gelegenheit, in einem ausführlichen Interview in einer katholischen Kirchenzeitung seine erneuerten Beschwerden über ausbleibende US-Direkthilfe vorzutragen⁶⁰.

⁵⁹ George Russell, Months After Pence Promise, Iraqi Assyrians Say They Are ‘Worse Off’, Fox News online 05.06.2018.

⁶⁰ Joan Frawley Desmond, Interview mit Erzbischof Warda, Archbishop Warda: USAID Fails to Deliver on Administration’s Promise to Christians, National Catholic Register online

Er beklagte sich darüber, dass Leute von Hilfsorganisationen in christliche Dörfer gekommen seien, einzig, um dort Lage-Analysen durchzuführen und dann Überblicke zu erstellen, die den Christen natürlich nicht geholfen hätten. Konkrete Hilfsvorschläge des Nineveh-Reconstruction Committee, betrieben von drei regionalen Kirchen, an die Adresse von USAID seien von dort ohne Begründung zurückgewiesen worden.

Man muss von einer Welle der Betroffenheit sprechen, die ab dem Folgetag in bedeutenden US-Medien über die immer noch ausgebliebene staatliche Hilfe an die Christen im Irak zu spüren war.⁶¹ Vizepräsident Pence wurde dafür verantwortlich gemacht und er musste um seiner Glaubwürdigkeit willen schnell reagieren. Das tat er mit einer Presse-Erklärung am 8. Juni.⁶² Er werde bürokratische Verzögerungen bei der Implementierung der Hilfeleistungen nicht dulden, ließ er verlautbaren. Er schicke den Direktor von USAID, Mark Green, in den nächsten Wochen zur Berichterstattung in den Irak. Er solle mit Verbesserungsvorschlägen zurückkommen.

Green sah sich nun auch persönlich herausgefordert, sein bisheriges Agieren zu erklären. In dem bekannten Wall Street Journal veröffentlichte er am 13. Juni einen Beitrag, um die öffentliche Besorgnis und Kritik zu dämpfen.⁶³ Hilfe für die Christen im Mittleren Osten sei schon unterwegs, so der Titel seines Artikels. Er räumte aber ein, dass der Großteil des Geldes bisher an Infrastruktur-Projekte gegangen sei, die auch den Minderheiten nütze (Schulen, Krankenhäuser, etc.). Es habe zu viel Bürokratie gegeben und bisherige „Verzögerungen müssen und werden aufhören“, schrieb er. Er ließ jedenfalls keinen Zweifel, dass die jetzige US-Regierung fest an der Seite der verfolgten Minderheiten im Mittleren Osten steht.

Am nächsten Tag, dem 14. Juni, wartete Mark Green auf einem Forum von InterAction, einer Allianz von zahlreichen NGOs, mit einer Neuheit auf:⁶⁴ USAID werde nun direkt mit den beiden kirchlichen Hilfsorganisationen Catholic Relief Services (CRS) und Heartland Alliance zusammen arbeiten und

07.06.2018.

⁶¹ Chaldäischer Erzbischof Warda: US-Hilfsversprechen an irakische Christen bleiben unerfüllt, Die Tagespost [Würzburg] online 07.06.2018; Robert McFarlane and Chris Smith, Iraqi Christians Are Still Waiting, Mr. Pence, The Wall Street Journal online 07.06.2018.

⁶² Weißes Haus, Büro des Vizepräsidenten, Statement from the Office of the Vice President, 08.06.2018, veröffentlicht auf der Website des Weißen Hauses.

⁶³ Mark Green, Help Is on the Way for Middle Eastern Christians - Under President Trump's orders, USAID is directing aid to persecuted communities in Iraq, Wallstreet Journal online 13.06.2018.

⁶⁴ USAID, U.S. Agency for International Development Administrator Mark Green's Remarks at InterAction Forum 2018, 14.06.2018, Website von USAID.

ihnen insgesamt 10 Mio US-\$ zur Verfügung stellen.⁶⁵ Diese werden ihrerseits vor Ort in der Ninive-Ebene und in Sinjar (Jesiden-Gebiet) mit lokalen irakischen Gruppen und faith-based Organisationen zusammenarbeiten.

Von einer größeren Fast-Track-Hilfe für die „most vulnerable minorities“ im Norden Iraks konnte man also weiterhin nicht sprechen. Man kann verstehen, dass Benedict Kiely im Juli 2018 nach einer Reise durch die Ninive-Ebene berichtete, dass viele Menschen dort von der Trump-Administration, die zunächst einhellig begrüßt worden sei, inzwischen sehr enttäuscht seien.⁶⁶

Green-Delegation im Irak

Mark Green besuchte vom 30.06 bis 03.07.2018 mit einer größeren Delegation den Nordirak;⁶⁷ er führte zunächst in Bagdad, dann im Norden des Irak sowie im Gebiet der kurdischen Selbstverwaltung zahlreiche Gespräche mit Regierungsvertretern, UNDP-Mitarbeitern und auch kirchlichen Organisationen. Am 1. Juli war Erzbischof Warda bei einem Treffen mit der Green-Delegation zugegen.⁶⁸ Mit seinem sehr robusten Optimismus zeigte er sich danach in einem Telefoninterview sehr erfreut über den Besuch der US-Delegation und sagte: „The time should be now and the help should be immediate and effective. Foremost, is the need to rebuild houses so there is a community to go back to and be there. [...] Our hopes are high now that this delegation will bring some changes. We especially appreciate the efforts of Vice President Pence and USAID to have them deeply involved in this situation“.

Auch Kevin Hartigan, der Regionaldirektor von Catholic Relief Services für Europa und den Mittleren Osten, zeigte sich erfreut über die versprochenen zusätzlichen Mittel von USAID.⁶⁹

⁶⁵ Zur Hilfe für CRS siehe Courtney Grogan, U.S. aid to Iraqi Christians, Yazidis on fast track via Catholic Relief Services, Catholic News Agency online 19.06.2018.

⁶⁶ Benedict Kiely, The U.S. Is Not a Serious Ally, Say Middle Eastern Christians, National Review online 11.06.2018.

⁶⁷ Kurzbericht auf der Website des State Department: Readout of USAID Administrator Green and Ambassador-at-Large for International Religious Freedom Samuel Brownback's Trip to Northern Iraq, 05.07.2018.

⁶⁸ Siehe dazu den Bericht von Dale Gavlak (Catholic News Service) Chaldean leaders pleased that U.S. aid helps Iraqi religious minorities, Abdruck Crux Now online 02.07.2018.

⁶⁹ Informativ auch Iraqi archbishop tells USAID delegation to hurry up aid delivery, World Watch Monitor online 04.07.2018.

Aufmerksame Beobachter der Delegationsreise und Jeff Fortenberry als Mitglied der Delegation äußerten nach der Rückkehr, dass ein Haupthindernis für die Rückkehr aller vertriebenen Christen und Jesiden in ihre Heimatorte die sehr heikle Sicherheitslage ist.

Neue Initiative auf der US-Regierungskonferenz zur Religionsfreiheit Ende Juli 2018

USAID-Direktor Mark Green nutzte seinen Auftritt auf der ersten Regierungsveranstaltung in den USA zum Thema weltweiter Religionsfreiheit am 26. Juli 2018, um erneut zu den Irakhilfen Stellung zu nehmen. Er stellte fest, dass seit Oktober 2017, also seit der berühmt gewordenen Rede von Vizepräsident Pence, die US-Regierung im Nordirak 118 Mio US-\$ für humanitäre und stabilisierende Unterstützung ausgegeben habe, aber offenkundig mit einem Schwerpunkt im Infrastrukturbereich, was den verfolgten Minderheiten diene. Auch jetzt machte er deutlich, es gehe nicht um eine Bevorzugung einzelner Gemeinschaften, sondern um den Erhalt der religiösen und ethnischen Vielfalt im Irak und damit der Gesellschaft als Ganzes, und es gehe nicht nur um den Irak, sondern um den Mittleren Osten. Auf der gleichen Veranstaltung kündigte Vizepräsident Pence die Gründung des Genocide Recovery and Persecution Response Program an. Mit diesem neuen Programm werde USAID zusammen mit Partnern zunächst im Irak den vom IS verfolgten Minderheiten helfen. Es werde nicht nur aus Regierungsmitteln gespeist, sondern auch aus einem großen Netzwerk von Menschenfreunden und Gläubigen in den USA.

Die Berufung von Max Primorac

Zum 1. Oktober 2018 wurde Max Primorac von Mark Green zum special representative for minority assistance programs im USAID-Büro in Erbil berufen.⁷⁰ Sein Auftrag: „To ensure help goes when and where it’s needed most, USAID has sent a special representative for minority assistance programs to work with churches directly on how to best focus our attention.“ Zur Person von Max Primorac lässt sich sagen, dass er sich seit langem im Irak auskennt und seit Februar 2018 als Chefberater des USAID-Mittelostbüros in Bagdad

⁷⁰ Bryant Harris, Pence pressure prompts USAID to appoint liaison for Iraqi Christians, Al Monitor online 01.10.2018.

tätig war. Mit dieser Berufung hat der USAID-Direktor unmissverständlich klar gemacht, dass ihm an der Zusammenarbeit mit den Kirchen vor Ort ernsthaft gelegen war. An diesem Willen konnte in der ersten Jahreshälfte 2018 und darüber hinaus gezweifelt werden. Denn warum hat Mark Green diesem ausgewiesenen Fachmann nicht schon im August, nach dem Regierungstreffen in Washington, den jetzigen Sonderauftrag erteilt?

Streit über geleistete oder nicht geleistete Hilfe

Im September und Oktober 2018 gingen die Einschätzungen von Kirchenleuten und USAID-Repräsentanten weit auseinander, ob die von US-Seite versprochene schnelle und wirksame Hilfe nun endlich bei den verfolgten Minderheiten im Nordirak angekommen ist.

USAID publizierte am 30. September ein ausführliches und übersichtliches Fact Sheet mit sehr detaillierten Angaben über ihre Irak-Aktivitäten, auch über die seit 2014 verausgabten immensen Finanzmittel.⁷¹ Von \$178 Mio kürzlich zugesagten zusätzlichen Mitteln für das Programm Genocide Recovery and Persecution Response (GRPR) im Irak sollten „\$51 million in humanitarian assistance from USAID/FFP and USAID/OFDA for vulnerable populations, including ethnic and religious minorities“ ausgegeben werden. Damit würden, so die Aufstellung, für das Finanzjahr 2018 die Gesamtleistungen der US-Regierung für humanitäre Unterstützung im gesamten Irak \$499 Mio betragen. Das ist tatsächlich eine beachtliche Summe.

Für welche Projekte hat USAID die Mittel eingesetzt, bzw. projektiert? Das Fact Sheet stellt fest: „To provide life-saving assistance to vulnerable communities in the Ninewa Plain and western Ninewa, which host the majority of displaced ethnic and religious minorities.“ Dazu gehört „delivering emergency food aid and shelter assistance, increasing access to safe drinking water, and providing critical health care services to displaced, returnee, and vulnerable host communities.“ Diese Projekte entsprechen im wesentlichen den dringenden Wünschen von Erzbischof Warda nach humanitärer Nothilfe für Christen und Jesiden vor Ort, in den Lagern im kurdischen Gebiet und für die bereits zurückgekehrten Christen in der Ninive-Ebene.

⁷¹ Fact Sheet 10, Fiscal Year (FY) 2018: Iraq - Complex Emergency, 30.09.2018.

Die gründliche Lektüre des Fact Sheet zeigt, dass im Jahr 2018 manche einzeln benannten Programme für die Bevölkerung im Nordirak durchgeführt, andere erst konzeptioniert und Mittel hierfür bereitgestellt wurden. Es bleibt aber in der Aufstellung unklar, wie viele Millionen US-\$ bis Ende September in konkrete Projekte abgeflossen sind.

Die Partnerschaft zwischen USAID und den Knights of Columbus

In einer eigenen Presseerklärung berichteten USAID und die Knights of Columbus über ihr Memorandum of Understanding (MoU) vom 12. Oktober 2018.⁷² Der Zweck der Vereinbarung besteht darin, „to work together to help religious minorities, beginning in Iraq and then throughout the region, to rebuild their communities following persecution and genocide at the hands of ISIS.“ Man wird nicht fehlgehen, in dieser Vereinbarung eine Reaktion von USAID auf die bisherige fortdauernde Kritik an ihrer unzulänglichen Hilfe für die „vulnerable minorities“ zu sehen. Die Zusammenarbeit mit den Knights of Columbus solle dazu dienen, die Gelder schnell den verfolgten Gemeinschaften zugute kommen zu lassen.

Detaillierte Projektbeschreibungen von USAID

Etwa zwei Wochen nach dem Fact Sheet vom 30.09.2018, das die US-Regierungs- und USAID-Objekte in ganz Irak beschrieb, veröffentlichte USAID eine neue Beschreibung, die sich inhaltlich ganz auf *U.S. Assistance to Ethnic and Religious Minorities in Iraq* bezieht.⁷³ Das sind die Gruppen, die nach dem Willen von US-Vizepräsident Pence als bisher benachteiligte und schwerst verfolgte Minderheiten einer besonderen Unterstützung bedurften, um ihre Lebensmöglichkeiten im Nordirak zu sichern. In dem Dokument werden \$178 Mio an Unterstützungsgeldern zugesagt, wobei erst aus dem begleitenden Statement von Mark Green klar wird, dass es sich um neue Gelder handelt.⁷⁴

⁷² USAID, Signing of a Memorandum Of Understanding Between USAID and Knights of Columbus, 12.10.2018, Website von USAID. Knights of Columbus, Combining Efforts to Bring Hope, 12.10.2018, Website der Knights of Columbus.

⁷³ Fact Sheet: U.S. Assistance to Ethnic and Religious Minorities in Iraq, 16.10.2018, Website von USAID.

⁷⁴ USAID, Administrator Mark Green on Foreign Assistance to Religious Minorities in Iraq, Statement, 16.10.2018, Website von USAID.

Für das GRPR werden \$133 Mio zur Verfügung gestellt, mit bisherigen Zusagen zusammen insgesamt \$239 Mio im Jahr 2018. Im Blick auf die Mittel, die ein Jahr zuvor versprochen wurden - \$55 Mio - muss man von einer beachtlichen Vervielfachung sprechen. Bei den \$133 Mio Hilfgeldern handle es sich um „recently launched activities“, womit wohl die Anfangsphase der Projekte gemeint ist. Der Text spricht von vier Säulen des GRPR, nämlich die Befriedigung unmittelbarer Bedürfnisse, Dienstleistungen für die Gemeinschaften (v.a. Medizinische Dienste und Bildung), wirtschaftliche Förderungsmaßnahmen (z.B. Förderung von Beschäftigung) und schließlich Hilfen zur Verhütung künftiger Greuelthaten.

Aber auch die für die landwirtschaftliche Arbeit wichtige Sprengkörperbeiseitigung aus Kriegszeiten soll mit \$37 Mio gefördert werden.

Offener Dissens bei Aufenthalt in Rom

Es war reiner Zufall, dass sich der chaldäisch-katholische Patriarch Sako und USAID-Direktor Mark Green am 16. und 17. Oktober 2018 gleichzeitig dienstlich in Rom aufhielten.⁷⁵ Am 16. Oktober, am gleichen Tag, an dem die US-Hilfsorganisation so deutlich wie nie zuvor ihre Humanitarian Assistance-Projekte vorstellte und finanziell hinterlegte, äußerte sich Patriarch Sako in Rom auf einer Pressekonferenz, während Mark Green im Vatikan mit kirchlich Verantwortlichen über die Rolle der katholischen Kirche und anderer Glaubensgemeinschaften bei Hilfsmaßnahmen im Nordirak gesprochen hat. Das Urteil des Patriarchen über die bisherigen US-Hilfen und die neuen Hilfszusagen war in der Wiedergabe von AP eindeutig und scharf: “There are promises, but the reality is that there’s been nothing up to now.”⁷⁶ Der Bürochef von Crux Now in Rom zitierte ausführlicher und etwas anders: „Americans are very nice and very friendly as individuals, but their policy is wrong,” said Cardinal Raphael Sako, Patriarch of the Chaldean Church on Tuesday. “There are promises, but until now, there’s nothing [from the U.S. government] to help these people return to their homes.”⁷⁷

⁷⁵ Zur Reiseankündigung von Mark Green siehe USAID, USAID Administrator Mark Green Travels to Rome, Italy; Vatican City; and Prague, Czech Republic, 12.10.2018, Website von USAID.

⁷⁶ Nicole Winfield und Susannah George (AP), Chaldean cardinal says promised US aid for Iraq hasn’t come, Abdruck bei Voice of America online 16.10.2018.

⁷⁷ Inés San Martín, Iraq cardinal says US has ‘done nothing’ while State Dept touts aid, Crux Now online 16.10.2018.

Das Gleiche hat Erzbischof Warda in Erbil schon seit einem Jahr mehrfach gesagt, zuletzt Anfang Juli nach dem Besuch des USAID-Direktors auch bei ihm in Erbil. Die deutliche Kritik von Kardinal Sako überrascht, weil er seit dem Frühjahr 2017 die besondere Unterstützungszusage des neuen US-Präsidenten Trump für die Christen im Irak durchwegs abgelehnt hatte, da sie ihnen mehr schade als nütze. Man wird nicht fehl gehen, wenn man in seiner Kritik an USAID in erster Linie seine generelle Enttäuschung über die USA sieht, auf die man sich eben nicht verlassen könne und die, wie er im Gespräch weiter ausführte, durch ihre Invasion 2003 den Christen im Land enorm geschadet und ihren Exodus initiiert habe. Er lobte stattdessen die wirksame Hilfe der ungarischen Regierung, die bisher mit \$5 Mio den Wiederaufbau von Häusern, Schulen und Kirchen der Christen unterstützt habe.

Die Kritik von Nina Shea vom Hudson Institut an der Langsamkeit der bisherigen US-Hilfen für die christliche Minderheit im Irak liegt auf der gleichen Linie. Sie stellte am 17. Oktober fest, dass erst seit Mitte September eine positive Veränderung bei den US-Hilfen sichtbar werde, „with reconstructing schools, electricity switched on, etc.“⁷⁸ Diese günstige Einschätzung überrascht aber gerade bei ihr, hatte sie doch zu dieser Zeit noch kein Kirchenführer vertreten.

Offener Dissens zwischen USAID und Patriarch Sako

Für Mark Green hätten die scharfen Äußerungen des angesehensten kirchlichen Spitzenrepräsentanten im Irak unpassender nicht sein können, unpassend nach Ort, Zeit und Inhalt. Denn genau in den Tagen, an denen er mit einer ersten medienwirksamen Erfolgsgeschichte der USAID-Hilfen für die minorities im Nordirak glänzen wollte, kam die kalte Dusche des Patriarchen, und das auch noch in Rom, als er mit höchsten Vatikan-Vertretern erstmals über die weitere und vertiefte Zusammenarbeit mit den Kirchen im Irak gesprochen hat.⁷⁹

Noch am selben Tag, dem 16. Oktober, fand ein Gespräch zwischen Green und Sako statt, in dem beide Seiten bei offener Darlegung der unterschiedlichen Wahrnehmungen freundlich darüber sprachen. Green präsentierte

⁷⁸ Darstellung nach Kate Shellnutt, Sparing Nineveh: US Pledges \$300 Million So Iraq's Christians Can Return Home, Christianity Today online 17.10.2018.

⁷⁹ Ausführliche Darstellung der USAID-Hilfen durch Kate Shellnutt aaO [siehe vorige Anm.]. Siehe auch Muath al-Amri, US Boosts Support for Religious, Ethnic Minorities in Iraq, Awsat online 17.10.2018;

dem Patriarchen viele Fotos und Schaubilder über die zahlreichen laufenden Projekte.⁸⁰ Am Tag darauf ließ Green bei einem öffentlichen Roundtable-Gespräch mit Medienvertretern keinen Zweifel, dass er die Vorwürfe von Patriarch Sako als unsachlich ansah.⁸¹ Es geschehe eine Menge vor Ort, sagte er, man sei eine lernende Organisation, die ihr Hilfs-Netzwerk, die Zusammenarbeit mit kirchlichen Partnern laufend erweitere. Seit seinem Irakbesuch Anfang Juli sei viel geschehen: “We have rapidly, exponentially broadened that network in just a matter of months since the time that I have been here. Our work with Caritas Iraq, Knights of Columbus, Malteser International, Samaritan’s Purse, Yazda working with the Yazidis. There’s a whole wide range.“ Der Bericht von Mark Green über seine Gespräche in Rom und im Vatikan und insbesondere mit Patriarch Sako ist sehr freundlich gehalten.⁸²

Ein Teil des Dissenses zwischen dem USAID-Direktor und Erzbischof Warda und Patriarch Sako kann vielleicht damit erklärt werden, dass Mark Green die erheblichen und seit Monaten laufenden Aufwendungen für die Entminnungsprogramme, den Straßenbau im Christengebiet und die Wiederherstellung einer passablen Stromversorgung ganz selbstverständlich als assistance für die Minderheiten verbucht. Demgegenüber wünscht sich Erzbischof Warda, und wohl auch Patriarch Sako, in großem Maße für die Christen in den Flüchtlingslagern und Unterkünften im Raum Erbil tagtägliche humanitäre Nothilfe. Denn diese tagtägliche Unterstützung muss er nach wie vor aus weltweiten, aber knappen Spendenmitteln finanzieren. Für Warda wäre eine zuverlässige und längerfristige humanitäre Hilfe, sowie eine verbesserte Gesundheitsfürsorge und die Wiederherstellung christlicher Schulen wichtiger.

Es fällt auch auf, dass Green in seinem ausführlichen Pressestatement am 17. Oktober in Rom überwiegend von der Netzwerk-Bildung sprach, aber keine konkreten Beispiele über Hilfen bei den „basic needs“ der Menschen im Nordirak nannte. Insofern bleibt die Gegendarstellung von Mark Green, die Behauptung bereits vielfältig geleisteter Unterstützung für die most vulnerable minorities im Nordirak nicht wirklich überzeugend, auch wenn im Bereich der Infrastruktur bis Mitte Oktober 2018 mit US-Mitteln unbestreitbar schon manches geschehen ist.

⁸⁰ Siehe dazu Hannah Brockhaus, USAID head meets with Vatican officials to talk aid for Iraq, Catholic News Agency online 18.10.2018.

⁸¹ USAID, U.S. Agency for International Development Administrator Mark Green’s Roundtable with Media, 17.10.2018, Website von USAID.

⁸² USAID, USAID Administrator Mark Green’s Meetings with Vatican Officials, Readout, 18.10.2018, Website von USAID.

Wieder große Hoffnungen

Die Kontroverse zwischen Patriarch Sako und USAID-Direktor Mark Green hat in den kirchlichen Medien der USA großen Widerhall gefunden.⁸³

Der Spezialvertreter Max Primorac gab dem katholischen Sender EWTN am 9. November ein Interview, in dem er sich rückblickend auf die erste Jahreshälfte bemerkenswert selbstkritisch zeigte.⁸⁴ Bis zu der Irak Reise von Mark Green in den ersten Julitagen 2018 auch in den Nordirak habe man die Bedürfnisse der faith based communities nicht richtig wahrgenommen. Man habe erkannt, dass man mit ihnen eng zusammenarbeiten und ihnen zuhören müsse. Das sei jetzt anders, weil er eben diese Aufgabe der beständigen Kommunikation übernommen habe und in den Dörfern und Städten der Ninive-Ebene herumreise. Er begnüge sich nicht damit, den Minderheiten Hoffnung für die Zukunft im Irak zu geben, sondern „we’re actually helping them shape their own future in Iraq.“

Das ungelöste Sicherheitsproblem in der Ninive-Ebene

Der republikanische Kongressabgeordnete Jeff Fortenberry, ein großer Unterstützer der Christen im Irak und Mitglied der Delegation von Mark Green im Juli 2018, sah mit wachem Blick die schwierige Sicherheitslage der Christen und Jesiden. Gegenüber dem Journal Star in Lincoln sagte er am 01.09.2018, für eine langfristige Nachhaltigkeit der US-Hilfe für die Minderheiten sei „a new security footprint“ nötig⁸⁵. Er dachte an eine „American-initiated training mission that would integrate Christians, Yazidis, Shia Muslims and other indigenous groups into a security force capable of securing the region. An independent security force operating under the authority of the Iraqi government would be capable of promoting peace and stability.“ In den Folgewochen wiederholte er diese Anregung mehrfach.⁸⁶ Am 5. Oktober brachte er im

⁸³ Siehe nur John L. Allen Jr., Trump aide ‘disagrees’ with Iraqi cardinal over US help for Christians, *Crux Now* online 18.10.2018; Lauretta Brown, Trump Administration Redoubles Its Efforts to Get Aid to Iraq’s Christians, *National Catholic Register* online 29.10.2018.

⁸⁴ USAID, U.S. Agency for International Development Special Representative for Minority Assistance Programs in Iraq Max Primorac Interview with EWTN, 09.11.2018, Website von USAID.

⁸⁵ Wiedergabe des Beitrags im Journal Star auf dem Internet-Account von Fortenberry beim Repräsentantenhaus am 10.09.2018: Lincoln Journal Star: Fortenberry Focusing Efforts on Religious Minorities in Iraq.

⁸⁶ Christopher White, U.S. Congressman discusses the shrinking Christian population in Iraq,

Repräsentantenhaus einen Resolutionsantrag ein, in dem die US-Regierung aufgefordert wird, entsprechend ihrer Politik der Hilfe für Christen und Jesiden im Irak nun auch Anstrengungen zur Verbesserung der Sicherheitslage zu unternehmen, unter Beteiligung des Verteidigungsministeriums.⁸⁷ Die Regierung “should swiftly develop a coordinated and implementable plan for a stabilization and security mission, in cooperation with the Government of Iraq and the Kurdish Regional Government, to train indigenous police units and regularized military structures that include Christian and Yazidi local security forces with an emphasis on the Nineveh Plain and Sinjar“.

27. November 2018: Der Syria and Iraq Genocide ... Act wird endgültig gebilligt

An diesem Tag hat der IRAQ AND SYRIA GENOCIDE RELIEF AND ACCOUNTABILITY ACT OF 2018 mit der offiziellen Bezeichnung H.R. 390 die letzte parlamentarische Hürde im Repräsentantenhaus genommen, nach längerer Verzögerung im Senat. Der Abgeordnete Chris Smith, Hauptinitiator dieses Gesetzes, sagte in seinem ausführlichen Statement vor der Schlussabstimmung zur Geschichte des Gesetzgebungsprozesses,⁸⁸ es solle „Christians, Yazidis, and other religious and ethnic minorities targeted by ISIS for genocide and other atrocity crimes“ zugute kommen. „H.R. 390 authorizes the Administrator of the U.S. Agency for International Development and the Secretary of State to direct humanitarian, stabilization, and recovery assistance to these communities to enable them to survive and someday thrive in Iraq and Syria.“ Erzbischof Warda habe ihm heute gesagt: „Christians in Iraq are still at the brink of extinction. H.R. 390 is vital to our survival. If it becomes law, implementation must be full and fast. Otherwise, the help it provides will be too late for us.“

Die kirchlichen Medien in den USA haben mit großer Genugtuung reagiert.⁸⁹ Präsident Trump vollzog seine Unterschrift am 11. Dezember 2018 sehr feierlich vor großer Medienpräsenz und im Beisein von mehreren promi-

Crux Now online 10.09.2018.

⁸⁷ Courtney Grogan, Congressman asks House to protect religious minorities in Iraq, Catholic News Agency online 23.10.2018.

⁸⁸ Wortprotokoll dieser Sitzung des Repräsentantenhauses am 27.11.2018, Band 164, Nr. 186, abrufbar auf der Website des Kongresses (<https://www.congress.gov/crec/2018/11/27/CREC-2018-11-27.pdf>). Die drei folgenden Zitate im Text aus diesem Wortprotokoll.

⁸⁹ Siehe nur Samuel Smith, Congress passes bill to provide relief to ISIS genocide victims after nearly 2 years, The Christian Post online 28.11.2018; Christine Rousselle, US Congress passes

nenten Unterstützern des Gesetzes, auch von Erzbischof Warda.⁹⁰ Die US-Bischöfskonferenz äußerte Zustimmung und Dankbarkeit,⁹¹ auch der Vatikan⁹². USAID-Direktor Mark Green schrieb am 12. Dezember u.a., dieses Gesetz „affirms the policy of the United States to ensure that ethnic and religious minorities in Iraq and Syria receive humanitarian, stabilization and recovery assistance.“⁹³

Am 18.12. unterzeichnete USAID ein Memorandum of Understanding (MoU) mit der ungarischen Regierung, die seit einigen Jahren den verfolgten Christen und Jesiden im Nordirak direkte staatliche Hilfe zukommen lässt.⁹⁴ Dieses MoU sei Teil der Bemühungen von USAID, „to expand its partnerships to help endangered, displaced, and persecuted religious and ethnic minorities return home and restore their communities across the Middle East, particularly in parts of Northern Iraq liberated from the tyranny of ISIS.“ Zuvor waren gleichartige Vereinbarungen mit den Knights of Columbus, Catholic Relief Services und Heartland Alliance geschlossen worden.

Erzbischof Warda bestätigt USAID-Hilfe vor Ort

Warda konnte Ende Dezember 2018 im Telefon-Interview mit Crux Now erstmals die direkten USAID-Hilfen für die Christen in der Ninive-Ebene bestätigen.⁹⁵ Er dankte US-Präsident Trump für die Unterstützung und sagte: „This is the first administration we’ve seen that’s close to us.“ Trotz anfänglicher

bill to relieve Christians, Yazidis in Iraq and Syria, Catholic News Agency online 28.11.2018; New law will provide relief to genocide victims in Iraq, Syria.

⁹⁰ President Signs Bill Championed by Knights of Columbus to Help Save Middle East Religious Minorities, 11.12.2018, Website der Knights of Columbus. - New law will provide relief to genocide victims in Iraq, Syria, Catholic News Agency online 11.12.2018; Samuel Smith, Trump signs bill to aid ISIS genocide victims; Iraqi Christians ‘beginning to see a difference’, The Christian Post online 13.12.2018.

⁹¹ U.S. Bishops’ Chairman Applauds Enactment of Iraq and Syria Genocide Relief and Accountability Act, 11.12.2018, Website der USCCB.

⁹² Sr Bernadette Mary Reis, US Bishops praise enactment of Iraq & Syria Genocide Relief Act, Vaticannews online (engl. Dienst) 13.12.2018; sehr euphorisch Gianni Valente, Trump ‘defensor christianorum’ signs genocide law, La Stampa [Rom] (engl. Dienst) online 13.12.2018.

⁹³ Statement by USAID Administrator Mark Green on the Signing of H.R. 390, the Iraq and Syria Genocide Relief and Accountability Act of 2018, 12.12.2018, Website von USAID.

⁹⁴ Signing of Memorandum of Understanding Between USAID and the Government of Hungary, 18.12.2019, Website von USAID. Das folgende Zitat im Text aus diesem Beitrag.

⁹⁵ Elise Harris und John L. Allen Jr, Iraqi archbishop voices gratitude to Trump for aid to Nineveh Plains, Crux Now online 26.12.2018.

Verzögerung „the funding has started to come in and is being allocated to different projects. We now have people on the ground from USAID to follow up with the churches and everyone affected by the ISIS genocide“. Das Geld fließe auch zum Aufbau der Schulen in Batnaya und in Karamles. Der Wiederaufbau von Häusern und der Infrastruktur sei weiterhin wichtig, aber auch die Sicherheitsproblematik. Warda wies auf die politische Aufteilung des Gebiets hin, also auf die umstrittenen Grenzen zwischen dem Kurden- und dem Regierungsgebiet, sowie auf die Konkurrenz der Milizen. Das Kurdenreferendum am 25.09.2017 hatte die Konflikte wegen der konkurrierenden Gebietsansprüche erheblich verschärft und den Christen und Jesiden geschadet. Die Sicherheitslage in der Ninive-Ebene wurde zusätzlich durch das eigenmächtige Agieren schiitischer, vom Iran unterstützter Milizen, und der Schabak-Minderheit zu Lasten der Christen und Jesiden verschärft.⁹⁶ Nur andeutungsweise sprach Warda von der Notwendigkeit einer „unified vision of the area“, also von einem Gesamtplan für die Verwaltung des Ninive-Gebiets.

Bleibende Schwierigkeiten trotz der USAID-Hilfe

Das Fact Sheet von USAID vom 5. April 2019⁹⁷ weist für das Finanzjahr 2018, das bis ins Frühjahr 2019 reicht, Gesamtausgaben für Humanitarian Funding von insgesamt \$498.997.170 aus. Diese Mittel stehen aber für das Gebiet des gesamten Irak zur Verfügung. Ausführlich befasst sich die Darstellung mit der geringen Rückkehrbereitschaft vertriebener Bewohner der Ninive-Ebene. 90% der Rückkehrer, so eine Befragung, seien mit den Lebensverhältnissen nach der Rückkehr unzufrieden. Die Mehrheit der Schabaks und der Turkmenen wolle dennoch bleiben, „while 39 percent of Christians and 25 percent of Yezidis surveyed planned to migrate abroad.“ Während bei den Jesiden das Sicherheitsproblem im Vordergrund stünde, seien es bei den Christen „more often cited economic opportunities and public services as the reasons for their intention to leave Iraq.“

Erzbischof Warda befand sich in der heiklen politisch-psychologischen Lage, zwei widersprüchliche Botschaften transportieren zu müssen: Einerseits den Dank für die bisher großartige geleistete humanitäre Hilfe kirch-

⁹⁶ Siehe zu diesem Aspekt die knappe Studie von Gerhard Arnold, Minderheiten im Nordirak: Am seidenen Faden, Zeitschrift Pogrom 311 - 02/2019, S. 46f.

⁹⁷ Fact Sheet 2, Fiscal Year (FY) 2019: Iraq - Complex Emergency, 05.04.2019. Alle folgenden Zitate im Text aus diesem Beitrag. Siehe zur Ergänzung auch die informative Karte von USAID: Active USG Programs For The Iraq Response vom 05.04.2019. Sie zeigt die Tätigkeitsorte von USAID mit ihren Partnern und ihren speziellen Aktivitäten.

licher Werke und nun auch der staatlichen Organisation USAID, sowie weiterhin die Bitte um noch mehr humanitäre Hilfen gerade von den USA. Auf der anderen Seite sieht er sich seit Jahren veranlasst, den ungebrochenen Auswanderungswillen vieler irakischer Christen und die reale Gefahr baldiger extinction nachdrücklich beschreiben zu sollen, weil die Gesamtlage im Irak unverändert sehr schwierig sei. Nur noch etwa 200.000 Christen lebten im Land.

Dabei ist die Einschätzung der Lage der Christen im Irak durch Fachleute alles andere als klar. So konnte Lucia Wicki-Rensch von Kirche in Not (Schweiz) nach ihrem Irakbesuch im Frühjahr 2019 „sehr viel Positives“ berichten.⁹⁸ Etwa die Hälfte der vor dem „IS“ geflohenen Christen sei in ihre Heimatorte in die Ninive-Ebene zurückgekehrt, eine Zahl, die häufig zu lesen ist. Eine unmittelbare Bedrohung für Leib und Leben gebe es nicht, aber man sehe die Möglichkeit einer Rückkehr des „IS“, Die Gesamtentwicklung des Irak und der Wirtschaft bereite den Christen Kopfzerbrechen. So ähnlich steht es auch im Fact Sheet von USAID vom 05.04.2019.

Carl Anderson sah nach seinem Irakbesuch Anfang März 2019 die Hauptbedrohung der Christen in den schiitischen Milizen der Hashd al-Shaabi, die sich in christlichen Gebieten eingenistet hätten und im iranischen Einfluss im Irak generell.⁹⁹ Diese Milizen “have made life nearly unbearable for Christians attempting to return to towns like Batnaya, where the Popular Mobilization Forces have stripped Christian family homes of plumbing, wiring and other metal“. Der Iran wolle eine Landbrücke nach Syrien errichten und zu diesem Zweck die Demografie der Ninive-Ebene zu seinen Gunsten grundlegend verändern.

Das international viel beachtete Video von al-Baghdadi vom 29.04.2019, dem Gründer und Chef der IS-Terrormiliz, hat Patriarch Sako und Erzbischof Warda sehr beunruhigt. Sako sagte AsiaNews¹⁰⁰: „The Islamic radical ideology is still widespread and enjoys the support, even financial, from different people. The jihadist vision is infused with revenge and denies spiritual values.“ Erzbischof Warda nutzte seinen Besuch in Großbritannien in der

⁹⁸ Aufbruchstimmung im Irak, Interview von Jens Hartner mit Lucia Wicki-Rensch, Die Tagespost [Würzburg] online vom 10.04.2019.

⁹⁹ Carl Anderson, The Next Big Threat to Iraq's Christians - Iran-backed militias are keeping minority groups from returning home post-ISIS, Wall Street Journal online 11.04.2019. Bericht darüber: Knights CEO says Iran-backed militias threaten Iraq's religious minorities, Catholic News Service, Abdruck Crux Now online 17.04.2019. Die folgende Darstellung im Text nach der Schilderung von CNS.

¹⁰⁰ Card Sako: Baghdadi trying to fuel wars and tensions, AsiaNews online (engl. Dienst) 30.04.2019.

zweiten Maihälfte 2019 zu verschiedenen, sehr pessimistischen Statements. Frank Gardner von der BBC sagte er mit Bezug auf die neuen Drohungen des „IS“¹⁰¹: „Christianity in Iraq [...] is perilously close to extinction. Those of us who remain must be ready to face martyrdom.“ Und weiter: „In Iraq there is no redress for those who have lost properties, homes and businesses. Tens of thousands of Christians have nothing to show for their life’s work, for generations of work, in places where their families have lived, maybe, for thousands of years.“ Sehr pessimistisch fragte er: “Friends, we may be facing our end in the land of our ancestors. We acknowledge this. In our end, the entire world faces a moment of truth. Will a peaceful and innocent people be allowed to be persecuted and eliminated because of their faith? And, for the sake of not wanting to speak the truth to the persecutors, will the world be complicit in our elimination?“ Mit diesem Szenario wollte er nun auch die britische Außenpolitik aufrütteln, den bedrohten Minderheiten im Irak auch starke politische Unterstützung zu geben, durch Einflussnahme auf die irakische Regierung und Parteien. Die Minderheiten sollten gleiche Rechte erhalten und die ständige Diskriminierung solle aufhören. Das früher vielfältige kulturelle Geflecht des Landes solle wieder hergestellt werden.

Die Zukunft der Christen und der anderen Minderheiten im Irak ist auch weiterhin ohne intensive humanitäre Hilfe, u.a. von USAID, nicht denkbar, sie hängt aber genauso an einem ganzen Bündel anderer Maßnahmen, an wirtschaftlicher Entwicklung, verbesserter Sicherheit, einem deutlichen Rückgang der iranischen politischen und militärischen Präsenz, vor allem an der innergesellschaftlichen Versöhnung und der Bereitschaft des sunnitischen Bevölkerungsanteils, sich mit radikalislamischen Strömungen selbstkritisch zu beschäftigen und sie zu überwinden.

¹⁰¹ Frank Gardner (BBC security correspondent), Iraq’s Christians ‘close to extinction’, BBC online 23.05.2019. Siehe auch Jessica Mouser, One of the Oldest Christian Communities Facing Extinction, Archbishop Warns, Churchleaders online 29.05.2019; John Pontifex, IRAQ & UK: Cardinal – Save Christian communities in Iraq, 30.05.2019, Website von ACN UK.; Charles Collins, English cardinal calls for more to be done to rebuild Iraqi Christian communities, Crux Now online 31.05.2019.

Gibt es eine Zukunft für Christen und religiöse Minderheiten im Irak?

Philipp W. Hildmann, David Müller



Dr. Philipp W. Hildmann ist seit 2018 Leiter für Strategieentwicklung und Grundsatzfragen der Hanns-Seidel-Stiftung in München, die weltweit im Auftrag von Demokratie, Frieden und Entwicklung tätig ist. Er ist Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und der Evangelischen Landessynode sowie stv. Landesvorsitzender des Evangelischen Arbeitskreises der CSU in Bayern. Seine Forschungsschwerpunkte sind Politik und Religion, Interkultureller Dialog und Menschenrechte sowie Literatur- und Ideengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.



David Müller ist Politischer Fürsprecher für Religionsfreiheit im Irak der gemeinnützigen ojcos-stiftung, macht in Deutschland und Europa bei Politikern, Kirchen und Medien auf die Menschenrechtslage im Irak aufmerksam und setzt sich für eine langfristige Lebensperspektive und dauerhafte Sicherheit der vielen Minderheiten im Land ein. Außerdem ist er ehrenamtlich in unterschiedlichen politischen Gremien aktiv, u. a. als Landesvorsitzender des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU in Baden-Württemberg.



„Wir sind sehr dankbar für all die humanitäre Hilfe, die wir bekommen. Um in den Irak zurückzukehren bzw. dort zu bleiben, brauchen wir aber Sicherheit und Arbeitsmöglichkeiten. Wer kümmert sich denn um eine Zukunft für Christen, Jesiden und religiöse Minderheiten im Irak?“ Dieser Satz begegnet uns bei unserer gemeinsamen Reise in den Nord-Irak im Herbst 2018 immer wieder.

Die heutige Ninive-Ebene hat eine jahrtausendealte Tradition: Bereits auf den ersten Seiten wird in der Bibel über die Gründung der Stadt Ninive durch Nimrod berichtet. Vor über 5000 Jahren war hier die mesopotamische Hochkultur zuhause. Vor ca. 2500 Jahren führten die Aktivitäten des Propheten Jona dort zu einer Erneuerung des Glaubens. In Alqosh lebte außerdem der



Das Kloster Mar Mattai. (Foto: © David Müller)

alttestamentliche Prophet Nahum, dessen Grab noch heute besucht werden kann. 363 n. Chr. wurde Mar Mattei erbaut, das heute noch eines der ältesten existierenden christlichen Klöster der Welt ist. Trotz Eroberung des Landes im 7. Jahrhundert nach Christus durch Muslime, sind hier die Mehrheit der Bewohner nach wie vor Christen und Jesiden.

Wie die Sintflut waren die Todesschwadronen der Terrormiliz „Islamischer Staat“ 2014 über diese Weltgegend hereingebrochen und hatten unvorstellbare Gräueltaten an all denjenigen verübt, die nicht bereit waren, sich ihrer radikalen Auslegung des Islam zu beugen. Für Angehörige der uralten Glaubensgemeinschaft der Jesiden, deren Wurzeln hinter das 12. Jahrhundert zurückreichen, gab es als vermeintliche Teufelsanbeter grundsätzlich kein Pardon. In wenigen Wochen fielen den Islamisten über 5000 Männer und Jungen zum Opfer. Über 400.000 Jesiden wurden aus ihrer Heimat vertrieben, mehr als 7000 ihrer Frauen und Kinder wurden verschleppt und sind zum Teil bis heute verschollen. Auch den Christen erging es wenig besser. Mit grüner Farbe wurden ihre Häuser systematisch von muslimischen Nachbarn für die heranrückenden IS-Milizen markiert. Die Zeichen besagten: „Hier wohnen Christen. Plündern und Vergewaltigen erwünscht.“ Wer fliehen konnte, der floh. Wer es nicht schaffte, erlitt genau dieses Schicksal und wurde nicht selten ermordet. Von den knapp 60.000 Einwohnern al-Hamdaniyas, der einstmaligen größten christlichen Stadt des Landes, überlebten gerade einmal 80 Christen die IS-Besatzung in der Stadt. Der Rest war geflohen oder ermordet.

Bei unserer Reise treffen wir viele unterschiedliche Menschen: Erzbischöfe, Parlamentsabgeordnete, Mitarbeiter aus Ministerien und Hilfswerken, Bürgermeister, lokale Priester, Unternehmer und viele ganz normale Menschen.



Der Ortsvorsteher des christlichen Dorfes Baqofa. (Foto: © David Müller)

Sie bringen uns große Offenheit, Wertschätzung und Dankbarkeit entgegen, dass wir in ihr Land kommen und uns ein eigenes Bild vor Ort mache. Es gibt eine große Vielzahl an humanitärer Hilfe, aber nur wenige setzen sich für eine langfristig-politische Perspektive für die Christen und religiösen Minderheiten ein.

In Bashiqa etwa, einer kleinen Stadt nahe Mossul, haben die dortigen Christen ihre verwüstete Kirche selbst wieder aufgebaut. Bruder Daniel zeigt uns die zahlreichen Einschusslöcher über seinem Altarraum, in den Kreuzornamenten und Gedenktafeln, die man zur Erinnerung für und zur Mahnung an die Nachkommenden belassen habe, wie er erklärt. Obwohl der IS die Olivenhaine rund um den Ort abgebrannt habe, um die Lebensgrundlage der Menschen dauerhaft zu zerstören, seien bis heute schon zwei Drittel der Familien wieder zurückgekehrt. Das Zusammenleben von Christen, Jesiden und Muslimen sei allerdings extrem schwierig geworden. Nach dem Erlebten sei es nahezu unmöglich, neues Vertrauen aufzubauen.

Der Wiederaufbau von Infrastruktur ohne Sicherheit für das (Über-)Leben ist jedoch keine echte Perspektive. Die Christen und religiösen Minderheiten befürchten, erneut Opfer von innermuslimischen Auseinandersetzungen zu werden. Der schiitische Iran übt einen großen Einfluss aus, Saudi-Arabien unterstützt die Sunniten, und die Türkei bekämpft im Norden immer wieder die Kurden. Auch wenn der IS formell besiegt ist, so ist doch dessen Denken in vielen Regionen noch weit verbreitet. Die Unruhen im Süden Iraks, die am Ende unserer Reise ausgebrochen sind, zeigen, wie schnell die Situation

eskalieren kann. Es herrscht die große Angst vor einem erneuten Erstarken von muslimischen Extremisten, die ganz schnell wieder zum Kampf aufrufen könnten. Dann würde sich alles wiederholen.

Diese Gedanken begegnen uns auch einige Kilometer weiter in al-Hamdaniya. Wir stehen in der ausgebrannten Kirche Al-Tahira Al-Kubra, deren Bilder um die Welt gingen und traurige Berühmtheit erlangt haben. Die Innenwände ragen noch immer schwarz verrußt in die Höhe. Sie sind von Einschusslöchern übersät. Aber auch hier haben Renovierungsarbeiten begonnen. Hammerschläge hallen durch das Kirchenschiff. Am Altar leuchtet ein frisch geputztes Tabernakel fast unwirklich aus der umliegenden Asche. Nach der Befreiung im Oktober 2016 sind inzwischen rund 21.000 Flüchtlinge wieder in ihre zerstörte Stadt zurückgekehrt. Der physische Wiederaufbau hat begonnen. Aber auch hier liegen die Wunden tiefer. Bruder Amar empfängt uns im angrenzenden Bischofssitz. Wie tief die Zäsur der IS-Herrschaft ist, verdeutlicht er uns am Beispiel seines Vaters. Dieser habe sein Leben lang als Lehrer in den überwiegend muslimischen Dörfern gearbeitet. Ab 2014 habe er erleben müssen, dass seine eigenen Schüler sich zunehmend gegen ihn, den christlichen Lehrer, gewandt und einige von ihnen sogar Führungspositionen bei der IS-Terrormiliz übernommen hätten. Hier wie andernorts ist es die offensichtlich mangelnde Bereitschaft der Muslime, sich zu begangenem oder zugelassenem Unrecht zu bekennen, was einen Aussöhnungsprozess in den Augen der Christen massiv behindert. „Es wird viel Zeit brauchen“, meint Bruder Amar mit einem tiefen Seufzer, „diese Probleme zu lösen“.

Bedrückt brechen wir auf. Halten in der Ruinenstadt aber noch beim Zuckerbäcker von al-Hamdaniya. Früher hat er zahllose Torten gebacken für alle christlichen Feste in dieser pulsierenden Stadt. Dann hat der IS bei seinem Einmarsch alles zerstört. Jetzt backt er wieder, in einem kleinen, provisorischen Hinterhofladen. Kekse und Torten türmen sich. Taufen, Hochzeiten, man sieht die Aufschriften auf den liebevoll gestalteten Süßwaren. Der Zuckerbäcker von al-Hamdaniya. Ein süßes Zeichen der Hoffnung.

Der Alltag der Christen im Land ist nach wie vor von großer Perspektivlosigkeit geprägt. Während einerseits viele Vertriebene zurück in ihre jahrtausendealte Heimat wollen, erleben die Zurückgekehrten eine dramatisch schlechte Situation. Die Internationale Organisation für Migration berichtet in ihrem Report vom 28. Februar 2019, dass es im Irak „nur noch“ 1,75 Millionen Binnenvertriebene gäbe. Doch verlangsame sich die Rückkehr, da man vor Ort folgenden signifikanten Herausforderungen gegenüberstehe: Mangelnder Zugang zu Beschäftigung und Möglichkeiten, den eignen Lebensunterhalt zu sichern, gefolgt von der fehlenden Möglichkeit, die erlittenen Menschenrechtsverletzungen aufzuarbeiten sowie der Mangel an Sicherheit und Bewegungsfreiheit.

Es vereinfacht die Situation auch nicht, dass sich viele Fragen der ethnischen Minderheiten mit der Situation der religiösen Minderheiten überschneiden. Armenische oder assyrische Volksgruppen beispielsweise gehören gleichzeitig auch zur christlichen Minderheit. Erschwerend kommt hinzu, dass diese verschiedenen Kirchen angehören, wie z.B. der chaldäisch-katholischen Kirche, der assyrischen Kirche des Ostens, der syrisch-orthodoxen Kirche von Antiochien, der syrisch-katholischen Kirche, der armenischen apostolischen Kirche oder der armenisch-katholischen Kirche sowie jüngeren evangelisch geprägten Gemeinden.

In der Stadt Dohuk außerhalb der zerstörten Gebiete treffen wir den Direktor der christlichen Hilfsorganisation CAPNI, Emanuel Youkhana. Er organisiert Programme zum Wiederaufbau zerstörter Dörfer, Existenzgründungen, Gesundheitsprojekte und vieles mehr. Ein beeindruckender Fels der Zuversicht. Auch wenn die Zahl der Christen in den letzten Jahren auf nur noch 0,3% der Gesamtbevölkerung zurückgegangen sei, meint er, seien gerade die Christen für den Irak von immenser Bedeutung. Das Christentum existiere hier seit fast 2000 Jahren und habe in dieser ganzen Zeit einen gesellschaftlichen Mehrwert geliefert. In Zukunft würden wir Christen nun noch mehr gebraucht. „Während viele andere Mauern bauen, kann die Kirche Brücken bauen. Während viele Hass predigen, kann die Kirche Frieden und Liebe predigen.“ Trotz ihrer geringen Zahl müssten die Christen in der Gesellschaft deshalb wieder präsenter werden. Vor dem Krieg hätten sie die besten Schulen und die besten Krankenhäuser angeboten – und zwar für alle, nicht nur für Christen. Diese Institutionen müssten nun wieder aufgebaut werden. „Wir haben viel zu tun und viel zu geben. Wir sind Kinder der Hoffnung!“

Auf der Suche nach Antworten, wie eine langfristige Hilfe aussehen könnte, treffen wir auch verschiedene Parlamentsabgeordnete. Wir fragen immer wieder, wie denn ein sinnvoller Einsatz aussehen müsse, der die territoriale Integrität sowie die politische Selbständigkeit des Irak nicht verletze. Trotz, oder gerade wegen der erlittenen Verfolgung und Diskriminierung ist es für die Christen wichtig, ihre Symbolik auch in der Öffentlichkeit sichtbar zu machen. Davon zeugt das demonstrative Aufrichten von Kreuzen, die Wiederherstellung von Kirchen und die öffentliche Durchführung von Gottesdiensten. Deshalb ist die Unterstützung dafür richtig und auch stark vorhanden. Außerdem spielen die aktuellen Lehrpläne eine wichtige Rolle: Die Zeit der Hochkulturen Mesopotamiens, in der auch die christlichen Kirchen ihre Wurzeln haben, wird komplett ignoriert. Die Geschichte Iraks beginnt in den Schulbüchern erst mit dem Auftreten des Islams lange später. Ein irakischer Schüler bekommt während seiner Schullaufbahn kein einziges Wort über Christen, Juden, Jesiden oder Mandäer zu hören. Auch wir Europäer nehmen

den Irak meist als muslimisches Land wahr und haben diese ursprünglichen Wurzeln vergessen. Wir müssen deshalb im Irak und bei uns dafür sorgen, dass diese historischen Tatsachen wieder wahrnehmbar vermittelt werden.

Außerdem gibt es noch viele Menschenrechtsverletzungen, gegen die wir nachdrücklicher das Wort erheben müssen. Hier ein paar Beispiele:

- Islamisierung von Minderjährigen: Ist ein Elternteil Muslim oder konvertiert zum muslimischen Glauben, werden die minderjährigen Kinder automatisch Muslime. Eine freie Wahl ab der Volljährigkeit, die auch kein Widerspruch zur Scharia wäre, wird vom Staat abgelehnt.
- In vielen Orten in der Region Kurdistan-Irak erleiden Christen keine Verfolgung. Doch das Rechtssystem behandelt sie überwiegend als Menschen zweiter Klasse.
- In der Verfassung werden die verschiedenen Minderheiten nur teilweise anerkannt.
- Eine Strafverfolgung von ehemaligen IS-Mitgliedern findet nur schlep- pend statt.

Der Irak befindet sich in einer kritischen Übergangsphase. Die Regierung ist schwach, und die verschiedenen Anti-IS-Kämpfer versuchen nun, ihre eigene Machtstellung auszubauen. Auch die verschiedenen Bevölkerungsgruppen fordern primär ihre eigenen Rechte ein. Das zerstörte Vertrauen untereinander führt zu einer großen Zerrissenheit und oft mehr Gegen- als Miteinander. Es ist jetzt wichtig, die Voraussetzungen für den Wiederaufbau des Landes und die Rückkehr der Zivilbevölkerung in die teils stark zerstörten Städte zu schaffen. Es wird viel humanitäre Hilfe geleistet, die jedoch den aktuell benötigten Bedarf nicht deckt. Die Unterstützung der irakischen Verwaltung und der Sicherheitskräfte ist noch sehr ausbaufähig und benötigt starke Partner.

Geflüchtete im Aus- und Inland sowie die Bewohner der zerstörten Gebiete brauchen nun sichtbare Zeichen der Anteilnahme und konkreten Unterstützung. Sollte es in naher Zukunft nicht gelingen, das Land zu stabilisieren, die Sicherheitslage und das Sicherheitsgefühl zu verbessern und Infrastruktur und Arbeitsplätze zu schaffen, werden weitere Flüchtlingsströme Richtung Westen aufbrechen – mit verheerenden Folgen für die Region und einer unausweichlichen Verschärfung der Situation in Deutschland und Europa. Das daraus wachsende neuerliche Elend sollten wir nicht tatenlos abwarten!

Nigeria: Vielschichtige strukturelle Gefährdung christlicher Frauen, die ihres Glaubens wegen in Bedrängnis sind

Else Lotte Faasse



Else Lotte Faasse ist Analystin für geschlechtsspezifische Verfolgung der World Watch Unit von Open Doors International. Sie untersucht die sich überschneidenden Gefährdungen christlicher Frauen, die aufgrund ihres Geschlechts und Glaubens unter Druck geraten. Sie studierte International Development (BSc) an der Universität Wageningen und schließt derzeit ihren MSc in Conflict and Disaster Studies ab. Sie möchte auf Ungerechtigkeiten mit dem Schwerpunkt auf geschlechtsbezogenen Themen in Krisengebieten aufmerksam machen.



Dieser Beitrag ist eine gekürzte Version der folgenden Studie: <http://opendoor-analytical.org/wp-content/uploads/2019/04/NIGERIA-Compound-structural-vulnerabilities-for-Christian-women-FINAL.pdf>. Übersetzung (von Hans-Christian Beese) und Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.

Im Laufe der Geschichte wurden Frauen zum Ziel genommen, um ganze Gesellschaften zu zerstören. Die Mittel, mit denen sie unter Druck gesetzt werden, können zu einem so normalen Bestandteil der Kultur und der täglichen Diskriminierung werden, dass sie als eigentliche Methode, langsam, unsichtbar und manchmal legal eine ganze Gemeinschaft zu untergraben, übersehen werden können. Ob die Angriffe nun durch strukturelle Benachteiligungen oder durch direkte Gewalt erfolgen, wie in der „Open Doors' World Watch Liste 2019“¹ dokumentiert, sie treten fast immer in einem weiteren

¹ Open Doors World Watch List 2019-Dokumentation ist verfügbar unter: <http://opendoor-analytical.org/wp-content/uploads/2019/01/WWL-2019-Compilation-of-main-documents-excluding-country-dossiers-WWR-1.pdf> (Passwort: freedom).

Kontext von Gewalt gegen Frauen und einem untergeordneten Status von Frauen auf: Je niedriger der Status von Frauen in einer Gesellschaft, desto schlimmer wird die Gewalt gegen Frauen in verfolgten Gruppen sein.

Dr. Mariz Tadros nennt ein aktuelles Beispiel für diese sich überschneidenden Gefährdungen im Irak:

Das Leid von Frauen aus religiösen Minderheiten hat aufgrund ihrer systematischen Zielauswahl ein größeres Ausmaß erreicht als das der allgemeinen weiblichen Bevölkerung. Es unterscheidet sich von dem Angriff auf irakische Frauen aufgrund einer Politik der Überkreuzung von Geschlecht und religiöser Identität [...]

Wir können uns aussuchen, ob wir die sexuelle Versklavung von Frauen, die religiösen Minderheiten angehören, mehr darin sehen, dass sie als Sklaven verkauft, zur sexuellen Ausbeutung durch ISIS-Kämpfer inhaftiert oder im Zuge eines breiteren Spektrums geschlechtsspezifischer Gewalt in Zwangsehen genötigt werden.

Das ist wohl richtig. Doch es muss auch als gezielter Völkermord gesehen werden.²

Während sich jeder der Berichte in dieser Reihe auf die Situation der christlichen Frauen konzentriert, ist diese Zielausrichtung nicht auf sie beschränkt: Sie widerfährt Frauen in fast jeder religiösen Minderheit, von Hindus und Ahmadis in Pakistan und Yazidi-Frauen unter dem Islamischen Staat bis hin zu muslimischen Frauen im Westen. Es soll auch nicht heißen, dass jeder Angriff oder jede Diskriminierung gegen Frauen in christlichen Minderheiten den Verfolgungscharakter haben: Die Motive sind komplex und schwer nachzuweisen. Im Mittelpunkt religiöser Verfolgung steht jedoch das ungleiche Machtverhältnis zwischen Menschen unterschiedlicher Glaubensrichtungen: Der Kern der Gewalt gegen Frauen liegt in dem ungleichen Machtverhältnis zwischen Männern und Frauen. Für jemanden, der gleichzeitig zwei gefährdeten Gruppen angehört (einer Minderheitsreligion und dem weiblichen Geschlecht), kann durch diese Häufung der Gefährdungen das Leben doppelt schwer, ja sogar tödlich werden.

² Tadros, Mariz. „International Women’s Day: Solidarity & Iraqi Religious Minority Women.“ Institute of Development Studies, 8. März 2015, verfügbar unter: <https://web.archive.org/web/20180328132609/https://www.ids.ac.uk/opinion/international-women-s-day-solidarity-and-iraqi-religious-minority-women>.

Es gibt globale Muster in der Art, wie Frauen verfolgt werden, vor allem ausgerichtet auf ihre Unterschiedlichkeit zu Männern und darauf, was sie in ihrer Gemeinschaft und Familie darstellen. Diese Angriffe bedienen sich kulturell geprägter Vorstellungen von Unterlegenheit, Reinheit und Ehre. Oft werden sie nicht als Verfolgung gemeldet oder erfasst, insbesondere wenn sie innerhalb der Kultur als normal oder nicht als „typische“ Verfolgung angesehen werden. Grundlage dafür sind tief verwurzelte gesellschaftliche Annahmen über die Identität und Natur von Frauen: Verbrechen an Frauen ziehen eher Scham und Ausgrenzung nach sich als Verbrechen an Männern und Angreifer verlassen sich auf diese Reaktion der Gemeinschaft. Männern wird nicht vorgeworfen, gefoltert worden zu sein: Wenn eine Frau vergewaltigt wird, wird sie viel eher von Männern und anderen Frauen beschuldigt. Ihre ganze Familie kann durch ihren vermeintlichen Reinheitsverlust entehrt und gespalten werden. Ihre Familie oder Gemeinschaft (sogar ihre Kirche) kann indirekt zur Verfolgung beitragen und das Trauma verschlimmern, das sie aufgrund deren Reaktion auf ihre Vergewaltigung erlitten hat. Scham, gepaart mit einem Mangel an Stimme und Geldmitteln, hindert viele Frauen daran, Gewalt, Diskriminierung oder Verfolgung zu melden, auch gegenüber (größtenteils männlichen) Gemeindeleitern, so dass selbst die Gemeinde möglicherweise nichts von Verfolgung hört, die Frauen betrifft.

Bereiche der Bedrängnis³

Die Berichte sind in drei Abschnitte unterteilt, die den innenpolitischen, gesellschaftlichen und staatlichen Bereich beleuchten. Die Komplexität und Verwobenheit dieser Sphären bedeutet jedoch, dass kein Abschnitt oder Unterabschnitt außerhalb des Kontextes der anderen zu sehen ist. Die Komplexität wird für jedes Land in einem Diagramm der Bedrängnis dargestellt.

³ Bitte beachten Sie, dass der Begriff „Bedrängnis“ in diesem Beitrag in einem weiteren Sinne verwendet wird als in der Standard WWL-Methodik und Gewalttaten gegen Frauen beinhaltet. In der WWL-Methodik bezeichnet „Bedrängnis“ gewaltfreie Verfolgung in allen Lebensbereichen eines Christen (Privat-, Familien-, Gemeinschafts-, National- und Kirchenleben) und „Gewalt“ ist definiert als „die Entziehung der körperlichen Freiheit oder als schwere körperliche oder geistige Schäden an Christen oder schwere Schäden an ihrem Eigentum“ (und damit zusammenhängende Vorfälle), die potenziell in allen Lebensbereichen auftreten können. Für weitere Diskussionen über diese Unterscheidung siehe: WWL-Methodik, aktualisiert im November 2017, S. 17–21, verfügbar unter: <http://opendoorsanalytical.org/wp-content/uploads/2018/01/WWL-2018-Methodology-LONG-VERSION-November-2017.pdf> (Passwort: freedom).

Kategorien der Bedrängnis

Die Bedrängnis, der Frauen ausgesetzt sind, fällt in drei große Kategorien, die in jeden der oben genannten Abschnitte integriert sind:

1. Das direkte Abzielen auf christliche Frauen zur Verfolgung. Diese sind von den Aggressoren nicht nur als reiner Angriff auf eine einzelne Frau gemeint, sondern auch als Angriff auf die Männer, die sie beschützen sollen, auf die Kinder, die sich auf sie verlassen, und auf die Gemeinschaft, zu der sie untrennbar gehört.
2. A. Die Bereiche, in denen alle Frauen innerhalb einer Kultur vor Herausforderungen stehen, in denen christliche Frauen jedoch besonders verwundbar sind. Viele Frauen werden vielleicht mit sexueller Gewalt konfrontiert, aber bei christlichen Konvertiten ist die Wahrscheinlichkeit höher. Die Stimmen von Frauen werden oft vor Gericht nicht gehört: insbesondere die Stimmen christlicher Frauen, was den Angreifern völlige Straffreiheit verschafft. Dies sind Bereiche, in denen Verfolgung in der Erfahrung aller Frauen und in der Erfahrung christlicher Frauen unterschiedliche Auswirkungen hat.
B. Die Bereiche, in denen Christen diskriminiert werden, die aber eine unverhältnismäßig große Auswirkung auf Frauen (und damit auf die ganze Familie) hat. Frauen nutzen überdurchschnittlich oft öffentliche Systeme und Gemeinschaftsgelder: Frauen sind es, die Wasser und Nahrung holen und medizinische Versorgung entweder für ihre Kinder oder, viel mehr als Männer (und auf andere Weise als Männer) für sich selbst während ihrer fruchtbaren Jahre in Anspruch nehmen.
3. Die schädlichen Faktoren, die alle/viele Frauen in einem Land betreffen und bei denen die Kirche leider manchmal mitschuldig ist, die aber nicht als Verfolgungsfaktoren an sich gesehen werden können (wie Kinderehen oder mangelnde Bildung). Sie schaffen jedoch verschärfte Nachteile, die sich auf die Fähigkeit von Frauen auswirken, sich zu entfalten, wie in *Gendered Persecution: World Watch List 2018 Analysis and Implications* beschrieben:⁴ Wenn man die Hälfte (oder mehr als die Hälfte, angesichts globaler Statistiken) der Mitglieder einer Gemeinde diesen Schwierigkeiten aussetzt, bedeutet das, dass der ganze Leib, wenn Verfolgung kommt, weniger widerstandsfähig ist. Diese Fragen mögen nichts mit Verfolgung zu tun haben, aber sie sind Druck-

⁴ Fisher, Helene und Miller, Elizabeth. „Geschlechtsspezifische Verfolgung: World Watch List 2018 Analysen und Implikationen.“ World Watch Monitor, 2018, verfügbar unter: <https://www.worldwatchmonitor.org/wp-content/uploads/2018/03/Gendered-persecution-WWL-2018-analysis-and-implications.pdf>.

punkte, die die ganze Gemeinde schwächen. Verfolgung verstärkt die soziale, kulturelle und behördliche Diskriminierung, der Frauen in ihrem täglichen Leben ausgesetzt sind, und umgekehrt.

Die Berichte konzentrieren sich auf die sich überschneidenden Gefährdungen von Frauen, jedoch nicht, um sie als „natürliche Opfer“ hinzustellen oder Ideen von der Unvermeidlichkeit von Gewalt gegen Frauen zu verstärken. Es geht auch nicht darum, ihre Handlungsfähigkeit zu leugnen – weder in ihrer Fähigkeit zu überleben, Mittel zu finden, um Verfolgung zu überwinden und nützliche Mitglieder ihrer Gemeinden zu sein, noch in ihrer Mitwirkung bei der Aufrechterhaltung der Leiden anderer Frauen. Die Anerkennung und Stärkung der Frauenarbeit und der Widerstandsfähigkeit ist der Schlüssel zur Heilung und Bewältigung der Herausforderungen, denen sie gegenüberstehen.

Die Besonderheit, dass Frauen der Bedrängnis ausgesetzt werden, sollte nicht schicksalsergeben angenommen oder als unvermeidlich oder kulturell neutral ignoriert werden: Der strategische Charakter dieser Bedrängnis und der zunehmende Unterschied zwischen der Art und Weise, wie sie an christlichen und nicht-christlichen Frauen erfolgt, müssen berücksichtigt werden, wenn die ganze Kirche gegen die Verfolgung und die täglichen Diskriminierungen vorgehen will, die Frauen und damit auch die Gemeinde untergraben.

Bitte beachten Sie:

- 1) Das Zeichen * bedeutet, dass Namen aus Sicherheitsgründen verborgen oder geändert wurden.
- 2) WWL ist die Abkürzung für die jährlich erscheinende Open Doors World Watch List.

Einführung: Die Situation in Nigeria

Frauen in Nigeria haben in den letzten Jahrzehnten von dem wachsenden Bewusstsein der Regierungen und NGOs für ihre tagtäglichen Bedrängnisse profitiert. Sie sind jedoch weiterhin mit Ausbeutung, Ausgrenzung und täglichen Drangsalen in Verbindung mit ihrem Geschlecht konfrontiert, und ein zweiter Minderheitenstatus verstärkt dies nur noch. In Gebieten Nigerias, in denen christliche Frauen unter Bedrängnis stehen, erfahren sie den doppelten Nachteil der Mitgliedschaft in zwei bedrängten Gruppen. Die Auswirkungen des in 12 Nordstaaten umgesetzten Scharia-Rechts sowie interethnische und interreligiöse Spannungen und direkte Gewalt spielen dabei eine Rolle. Christliche Frauen befinden sich an der Schnittstelle zwischen diesen und den umfassenderen gesellschaftlichen Benachteiligungen, die auf ihrem Geschlecht beruhen.

In diesem Bericht werden die komplexen strukturellen Gefährdungen christlicher Frauen hervorgehoben. Er zeigt, wie gesellschaftliche Verwundbarkeit und die untergeordnete Stellung von Frauen zu Hause und in der Gesellschaft häufig ausgebeutet werden und Wege für religiöse Verfolgung bieten. Wenn man diese Verwundbarkeiten sorgfältig untersucht, werden die wichtigsten Bereiche sichtbar, die angegangen werden müssen, um die Widerstandsfähigkeit christlicher Frauen im Besonderen und der christlichen Gemeinschaft im Allgemeinen aufzubauen.

Der Bericht konzentriert sich hauptsächlich auf die Nordost- und Middle Belt Gebiete, in denen Christen aufgrund ihres Glaubens am stärksten unter Bedrängnis und Verfolgung stehen.

Weiterer Kontext für Christen in Nigeria⁵

Mit einer Bevölkerungszahl von 195.875.000⁶ ist Nigeria das bevölkerungsreichste Land auf dem afrikanischen Kontinent und mit rund 200 Ethnien und 500 Sprachen besonders vielfältig.

Ethnizität und Religion fallen weitgehend zusammen. Im Norden des Landes bilden die muslimischen Hausa-Fulani die überwiegende Mehrheit, während die Igbo im Südosten überwiegend christlich sind; bei den Yoruba im Südwesten sind sowohl christliche als auch islamische Religionen vorhanden (Abb.1).



Abb. 1: Karte Nigerias, die Scharia-Staaten und Brutstätten von Boko Haram zeigt (Quelle: Open Doors).

⁵ „Nigeria Länderdossier: Januar 2019“ World Watch Research, 2019, verfügbar unter: <http://opendoorsanalytical.org/country-dossiers/> (Passwort: freedom).

⁶ Schätzung wie veröffentlicht von: Johnson T M und Zurlo G A (Hrsg.), World Christian Database (Leiden/Boston: Brill, Zugriff Januar 2018).

Theoretisch gibt es in Nigeria Religionsfreiheit, wie in der Verfassung Nigerias von 1999 festgelegt. Dennoch gehörte Nigeria in den letzten Jahren zu den 15 Ländern mit der meisten Christenverfolgungen weltweit und rangiert auf der World Watch List 2019 auf Platz 12.⁷

Die verfügbaren Daten erlauben es nicht, die Details für Muslime, Anhänger von Ethno-Religionen und Agnostikern im Mittleren Gürtel anzugeben, und Südlagos ist der einzige Staat, in dem Agnostiker erwähnt werden (keine Anhänger von Ethno-Religionen).

Diskriminierung, Verfolgung und Bedrängnis von seiten muslimischer Gemeinschaften/Familien und religiöser Führern sind für viele Christen im Norden (Osten) des Landes alltägliche Realität. In den zwölf nördlichen Staaten, die 1999/2000 das Scharia-Gesetz verabschiedet haben, werden Christen aufgrund ihres Glaubens schwer verfolgt. Trotz der Behauptung, dass das Scharia-Recht nur für Muslime gelten würde, wird es oft widergesetzlich auf die Gesamtbevölkerung in den Staaten angewendet. Infolgedessen sind die Christen in diesen Regionen in ihrem täglichen Leben stark vom Islam und von der Scharia betroffen.⁸ Christen, die vom Islam konvertieren, sind mit dem höchsten Verfolgungsrisiko konfrontiert, da die Bekehrung vom Islam nach der Scharia als gesetzwidrig gilt und eine reale Gefahr besteht, von Familien- oder Gemeinschaftsmitgliedern getötet zu werden.⁹

Darüber hinaus ist Boko Haram, eine radikal-islamische Gruppe, seit 2009 eine bedeutende Kraft in der Christenverfolgung und verantwortlich für viele Angriffe auf Christen und Kirchen im Nord-(Osten). Im Middle Belt haben Spannungen zwischen muslimischen Hausa-Fulani-Hirten und christlichen Bauern zu extremer Gewalt geführt.¹⁰ Die Überfälle auf christliche Bauerngemeinschaften werden immer häufiger und führen zu Morden, Zwangsver-

⁷ Auf der Grundlage der zwischen dem 1. November 2017 und dem 31. Oktober 2018 erhobenen Daten.

⁸ Anmerkung: In den Staaten Yobe, Borno und Gombe gilt die Scharia nur in Fragen des Personenstatus, in den anderen nördlichen Staaten ist die Scharia vollständig umgesetzt, auch im Strafrecht Barkindo, A., Gudaku, B., & Wesley, C. (2013). *Unsere Körper, ihr Schlachtfeld: Boko Haram und geschlechtsspezifische Gewalt gegen christliche Frauen und Kinder in Nordost-Nigeria seit 1999*. Niederlande: World Watch Research Unit of Open Doors International.

⁹ Gilbert, 2015; World Watch Research, 2019; Umfrage, 2019, 1.1 und 4.1; Interview 4: Barkindo, A., Männlich, Nigerianisch/NG, Exekutivdirektor – The Kukah Centre: Forschung zu Glauben, Führung und öffentlicher Ordnung, 21.1.2019 und 29.1.2019.

¹⁰ Siehe Berichte der World Watch Research über die Staaten Süd-Kaduna, Benue, Taraba, Nasarawa, sowie die Berichte *Ethnic cleansing in the Middle Belt Region of Nigeria* und *Migration and Violent Conflict in Divided Societies: Non-Boko Haram violence against Christians in the Middle Belt region of Nigeria*, verfügbar unter Open Doors Analytical, Focus Nigeria: <http://opendoorsanalytical.org/reports/> (Passwort: freedom).

treibungen, Landnahme und Zerstörung von Grundstücken.¹¹ Die religiöse Komponente des Konflikts wird oft ignoriert oder geleugnet, doch das Nigerian Conflict Security Analysis Network (NCSAN) kommt zu dem Schluss, dass der Konflikt in der Region des Middle Belt „von islamischer religiöser Propaganda inspiriert ist, christliche Gebiete zu beherrschen und sie unter das darul Islam (Haus des Islam) zu bringen“.¹² In diesem Zusammenhang behauptet Dembele, dass es in dieser Region ernsthafte Anzeichen ethnischer Säuberungen gibt.^{13,14}

Die Situation der Frauen in Nigeria

Im Allgemeinen und landesweit liegt der Wert des Lebens einer Frau in der Ehe und darin begründet, ihrem Ehemann-Kinder, insbesondere Söhne, zu gebären. Frauen unterstehen der Autorität ihrer männlichen Verwandten oder ihres Mannes und haben im häuslichen Bereich oder in der Gesellschaft wenig zu sagen. Die Unterordnung der Frauen soll die Stabilität in den häuslichen und damit gesellschaftlichen Lebensbereichen erhalten.¹⁵

Vor allem in muslimisch dominierten nördlichen (Scharia-)Staaten, die nach islamischer Interpretation verwaltet sind, haben Frauen weniger Zugang zu Bildung, Beschäftigung und Gesundheitsversorgung; zudem haben

¹¹ World Watch Research, 2019; Bewarang, S. (29. 6. 2018). Statement by church leaders in Plateau State; Dembele, Y. (2015). Ethnic cleansing in the Middle-Belt Region of Nigeria. World Watch Research.

¹² NCSAN. (2015). Migration and Violent Conflict in Divided Societies: Non-Boko Haram violence against Christians in the Middle-Belt region of Nigeria. World Watch Research, S. 4.

¹³ Dembele, Y. (2015). Ethnic cleansing in the Middle-Belt Region of Nigeria. World Watch Research.

¹⁴ Die Spannungen zwischen christlichen Bauern und muslimischen Hausa-Fulani-Hirten konzentrieren sich auf die so genannte Middle Belt Region [Region des Mittleren Gürtels] (offiziell Teil von Nordnigeria), und Boko Haram verursacht überwiegend Unruhen im Nordosten. Die Unterscheidung zwischen den Mitgliedern der beiden Gruppen ist jedoch manchmal schwer zu treffen und macht in den Augen der Bevölkerung wenig Unterschied, da beide Gruppen in ihren Methoden destruktiv sind. Der Nordstaat Zamfara (der erste Staat, der 1999 das Scharia-Gesetz einführte) wurde ebenfalls heftig von muslimischen Fulani-Hirten angegriffen, die auch unter der muslimischen Bevölkerung Leid verursachten (Dr. S. D. Dali, 2019, CCEPI-Forschungsteam). Darüber hinaus wurden auch in Südnigeria Überfälle und Entführungen gemeldet, was darauf hindeutet, dass sich der Druck auf christliche Gemeinschaften wahrscheinlich weiter nach Süden ausbreiten wird (Interview 8: Gloria Samdi Puldi, Weiblich, Nigerianisch/NG, Senior Dozentin an der University of Jos. Präsident der Stiftung Leadership, Improvement, Advocacy and Humanitarian (LEAH), 28. 3. 2019.

¹⁵ Barkindo, Gudaku, Wesley, 2013.

sie im Vergleich zu Männern nur eingeschränkte Rechte, da sie „nicht als gleichwertig wie Männer betrachtet werden“.¹⁶ Infolgedessen befinden sich nigerianische Frauen oft in minderwertigen und schwierigen Positionen. Abbildung 2 zeigt einige der Probleme, mit denen Frauen im häuslichen, gesellschaftlichen/kulturellen und staatlichen Bereich Nigerias konfrontiert sind. In Gebieten, in denen Christen in der Minderheit sind oder unter Druck stehen, sehen sich christliche Frauen, einschließlich weiblicher Konvertiten aus muslimischen Familien/Gemeinschaften, mit den doppelten Auswirkungen von Geschlecht und Glauben konfrontiert.

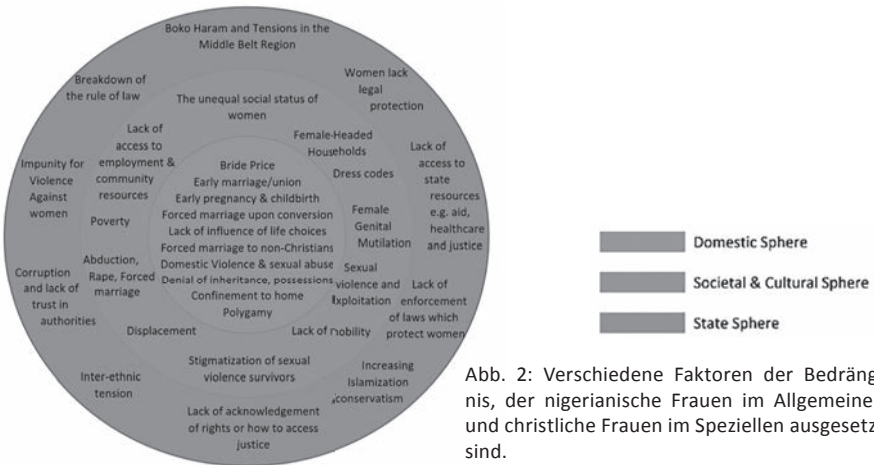


Abb. 2: Verschiedene Faktoren der Bedrängnis, der nigerianische Frauen im Allgemeinen und christliche Frauen im Speziellen ausgesetzt sind.

Der häusliche Bereich

Dieses Kapitel behandelt Nöte und Gefährdungen christlicher Frauen im häuslichen Bereich, die sich negativ auf ihre Möglichkeit auswirken, ihren Glauben zu praktizieren. Da allgemein anerkannt ist, dass Familien ein zentraler Bestandteil des gemeindlichen Lebens sind, sind Spannungen auf häuslicher Ebene ein Risiko, dass die weitere christliche Gemeinschaft geschwächt

¹⁶ Umfrage, 2019, 79; Orisaremi, T., & Alubo, O. (2012). Gender and the reproductive rights of Tarok women in central Nigeria [Geschlecht und die Reproduktiv-Rechte der Tarok-Frauen in Zentralnigeria]. African Journal of Reproductive Health, 16 (1), S. 83–96; Gilbert, 2015.

wird, insbesondere wenn sie unter Verfolgungsdruck steht. Darüber hinaus kann für Frauen, die aus dem Glauben ihrer Familie zum Christentum konvertieren, die häusliche Sphäre zu einem verborgenen Schauplatz religiöser Verfolgung werden.

Heirat

Der Druck, zu heiraten, belastet viele junge nigerianische Frauen.¹⁷ Dies spiegelt sich in Daten wider, die zeigen, dass 44% der nigerianischen Frauen vor ihrem 18. Geburtstag und 18% vor ihrem 15. Lebensjahr heiraten¹⁸, was Nigeria in absoluten Zahlen zu einem der Länder mit den meisten Kinderbräuten weltweit macht.¹⁹ Christliche Frauen und Familien sind weder immun gegen gesellschaftliche Erwartungen an die Ehe noch gegen das soziale Stigma, das damit verbunden ist, unverheiratet oder kinderlos zu bleiben.²⁰ Obwohl die Kirche sich der Kinderehe widersetzt, ist eine frühe Heirat unter christlichen Mädchen nicht ungewöhnlich.

Innerhalb christlicher Familien und Gemeinschaften kann die frühe Ehe als eine Möglichkeit angesehen werden, ein Mädchen sicher und rein zu halten.²¹ Man kann verstehen, dass Mädchen ihre Familien entehren, wenn sie sexuelle Beziehungen haben oder vor der Ehe schwanger werden. Als Reaktion darauf wird von ihnen oft erwartet, dass sie den Vater des Kindes heiraten, um ihre Familie vor Scham zu schützen und Stigmatisierung zu vermeiden.²² Dies ist jedoch eine offene Einladung, dass christliche Mädchen von muslimischen Männern gegen ihren Willen geschwängert werden.²³ Dies liegt vor allem daran, dass alle daraus hervorgehenden Kinder als Eigentum ihres Vaters und damit automatisch der muslimischen Gemeinschaft angehörig gelten.²⁴

¹⁷ Interview 7: Gideon Para-Mallam, Männlich, Nigerianisch/NG, Pastor der Continental Church und Missionsleiter in Afrika. Regionalsekretär der International Fellowship of Evangelical Students (IFES), 31.3.2019.

¹⁸ Girls Not Brides. (2018). Nigeria.

¹⁹ Walker, J. (2013). Mapping Early Marriage in West Africa: A scan of trends, interventions, what works, best practices and the way forward. Nassarawa, Nigeria: Ford Foundation.

²⁰ Interview 7.

²¹ Orisaremi & Alubo, 2012; Chinwuba, 2015; Interview 1.

²² Interview 7.

²³ Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013.

²⁴ Interview 7.

Armut und ein Mangel an (qualitativ hochwertiger) Bildung sind ebenfalls bekannte Faktoren, die zur Kinderheirat sowohl beitragen als auch aus ihr resultieren.²⁵ Christliche Familien mit niedrigem Einkommen haben mehr Anreize, für ihre Töchter eine Ehe mit wohlhabenden (älteren) Männern zu arrangieren, da dies die finanzielle Belastung für die Familie verringert und ihre finanzielle Betreuung durch eine andere Familie sicherstellt.²⁶ Dieser finanzielle Bedarf kann jedoch von wohlhabenderen muslimischen Familien gegenüber mittellosen christlichen Familien durch die Verheißung eines besseren Lebens, eines hohen Brautpreises oder von Geschenken an die Eltern ausgenutzt werden.²⁷ So kann die Ehe als eine Form der „Anschaffung“ von christlichen Mädchen in muslimische Gemeinschaften genutzt werden, die von muslimischen Männern entweder entführt oder zur Ehe gelockt werden.²⁸ Darüber hinaus sind Entführung und Zwangsheirat häufig angewandte Taktiken von Boko Haram und muslimischen Fulani-Hirten, den Frauenanteil christlicher Gemeinschaften zu dezimieren.²⁹

Frühe Ehen können weitreichende negative Folgen für christliche Mädchen haben, insbesondere in Kombination mit jugendlichen Schwangerschaften,³⁰ was eine ernsthafte Bedrohung für die eigene und die Gesundheit von Babys darstellt.³¹ Ein ungleiches Kräfteverhältnis zwischen jungen Bräuten und ihren Ehemännern führt bei den Mädchen zu eingeschränkter Verhandlungs-

²⁵ Walker, 2013; *Girls Not Brides*. (2018). Nigeria.

²⁶ Interview 1: Weiblich* Niederländisch, Feldexpertin Africa Services, Research and Advocacy Managerin Westafrika, Open Doors International, 23.1.2019.

²⁷ Interview 7; Interview 8.

²⁸ Interview 8.

²⁹ Barkindo, Gudaku, Wesley, 2013; World Watch Research, 2019; Interview 1; Open Doors. (2016). *Crushed but not defeated: The impact of persistent violence on the Church in Northern Nigeria*. Open Doors. (2017). *Nigeria: Assessment of Christian situation in four north-eastern states* (Juni 2017). World Watch Research.

³⁰ Interview 9: Andow Davita Danjuma, Weiblich, Nigerianisch/NG, Kommunikations- und Fundraisingbeauftragte of Christian Solidarity Worldwide (CSW), 28. 3. 2019; Orisaremi & Alubo, 2012; Fapohunda & Orobaton, 2013.

³¹ Dazu gehört auch die obstetrische Fistel, bei der eine Öffnung zwischen Vagina und Blase (Vesikovaginalfistel) oder zwischen Rektum und Vagina (Rektovaginalfistel), die zu einer Inkontinenz von Urin und Stuhl führt. Diese Bedingung ist mit sozialer Stigmatisierung und Gewalt verbunden, und sie könnte sogar als legitimer Grund für einen Mann angesehen werden, seine Frau zu verlassen: Onolemhemhen, D., & Ekwapu, C. (1999). Eine Untersuchung soziomedizinischer Risikofaktoren im Zusammenhang mit der Vaginalfistel in Nordnigeria. *Frauen & Gesundheit*, 28 (3), 103-116 Melah, G., Massa, A. A., Yahaya, U. R., Bukar, M., Kizaya, D. D., & El-Nafaty, A. U. (2007). Risikofaktoren für geburtshilfliche Fisteln in Nordost-Nigeria. *Journal of Obstetrics and Gynecology* 27 (8), 819-23; Chika, 2012; OECD, 2018; Rai, Singh, & Singh, 2012; Barkindo, Gudaku, Wesley, 2013; Walker, 2013.

vollmacht und Unabhängigkeit und setzt sie häuslicher Gewalt aus.³² Dieses ungleiche Kräfteverhältnis kann auch ein Schwachpunkt innerhalb der christlichen Gemeinschaft sein und ist umso kritischer, wenn die Kirche auf Verfolgung stößt und unter starkem Druck steht.

Trotz der verheerenden Auswirkungen auf ihre Gesundheit und ihr geistiges Wohlbefinden fehlt es an Rechtsschutz für junge Mädchen, die von einer frühen Verheiratung bedroht sind. Es wird nicht erwähnt, dass in der nigerianischen Verfassung³³ ein Mindestalter von 18 Jahren vorgesehen ist und dass der Versuch, das Mindestalter der Ehe durch die Einführung des Child Rights Act von 2003 auf 18 Jahre festzulegen, sich in mindestens zehn Nordstaaten, die das Gesetz nicht angenommen haben, als unwirksam erwiesen hat, was bedeutet, dass dieses Gesetz in diesen Staaten nicht rechtsverbindlich ist.³⁴ Kinderehen ab dem Alter von 9 Jahren sind alltäglich, werden toleriert und unter der Scharia legitimiert, da der Islam im Norden des Landes vorherrscht. Dies bringt junge Frauen, die zum Christentum konvertieren, vor allem in die Gefahr einer Zwangsverheiratung mit muslimischen Männern.³⁵ Die Behinderung des Rechts auf Religionsfreiheit durch Zwangsheirat ist die zweithäufigste Strategie zur Beherrschung weiblicher Konvertiten auf globaler Ebene.³⁶

Brautpreis

In Nigeria ist der so genannte „Brautpreis“ gängige Praxis, die darin besteht, dass ein Ehemann (oder die Familie des Ehemanns) die Eltern der Braut dafür bezahlt, dass er sie heiratet. Obwohl dies manchmal auf einen symbolischen Akt reduziert wird, kann, wenn es ernst genommen wird, die Höhe des

³² UNICEF. (2014). *Ending Child Marriage: Progress and Prospects*. New York: UNICEF; Chika, 2012; *Girls not brides*, 2018

³³ Bundesrepublik Nigeria. (1999). *Verfassung der Bundesrepublik Nigeria*; OECD, 2018.

³⁴ Die Autonomie der Staaten macht deutlich, dass die Nordstaaten Sokoto, Adamawa, Bauchi, Kano, Katsina, Kebbi, Borno, Gombe, Yobe und Zamfara das Child Rights Act [Kinderechte-Gesetz] von 2003 nicht verabschiedet haben, weil das Gesetz als gegen die islamische Kultur gerichtet galt: *Der Wächter*. (7.6.2018). *Die nigerianische Kinder- und Nationalpolitik – Überprüfung von Arome Oswori, Präsident der Christian Lawyers' Fellowship of Nigeria (CLASFON) am 27.3.2019; Y. Bawa, 27.3.2019, „Legal Overview Nigeria“ während der Konferenz Religious Liberty Partnership in Abuja.*

³⁵ Barkindo, Gudaku, Wesley, 2013; Interview 5: H. Fisher, Weiblich, US-Amerikanerin, Analytikerin für Globale geschlechtsbedingte Verfolgung, Open Doors International, 31.1.2019.

³⁶ Fisher, H., & Miller, E. (2019). *Gender-specific Religious Persecution: Analysis and Implications*, World Watch Research, S. 13.

Brautpreises als Hinweis auf den vermuteten Wert und die Reinheit der Braut verstanden werden. Ein niedriger Preis könnte darauf hindeuten, dass das Mädchen weniger wert ist, weil sie zum Beispiel keine Jungfrau mehr ist.³⁷ In diesem Zusammenhang wird die Gefährdung der Jungfräulichkeit eines Mädchens als eine Möglichkeit angesehen, seinen Wert für seine Familie und Gemeinschaft zu verringern. Dies kann gegen christliche Gemeinschaften verwendet werden, weil ein Mädchen in der nigerianischen Gesellschaft nicht die alleinige Verantwortung für ihre Jungfräulichkeit hat.

Eine hohe Bezahlung ist eine Ehre, erhöht aber auch den Druck auf eine Frau, ihrem Brautwert gerecht zu werden. Er kann die Vorstellung nähren, dass eine Frau im Besitz eines Ehemannes (oder der Familie des Ehemannes) ist, und Spannungen auf Haushaltsebene verursachen.³⁸ Da Familien als grundlegend für das Gemeindeleben angesehen werden, wird die gesamte christliche Gemeinschaft geschwächt, wenn einer der Ehepartner als reine Ware betrachtet wird.

Der Brauch, eine Braut zu bezahlen, ist bei religiösen und ethnischen Gruppen weit verbreitet, aber vor allem im Osten Nigerias ist der Brautpreis meist exorbitant hoch. Dies führt zu einer Zunahme der Alterslücke zwischen Mann und Frau und bedeutet, dass sich frisch verheiratete Paare möglicherweise in einer finanziell geschwächten Position befinden.³⁹ Gleichzeitig kann der Brautpreis ein wirtschaftlicher Anreiz für arme christliche Familien sein, einer frühen und/oder interreligiösen Ehe mit einem muslimischen Mann zuzustimmen. Vor allem vor dem Hintergrund der aktuellen wirtschaftlichen Nöte im Land bietet der Brautpreis den mittellosen christlichen Familien die Möglichkeit, Geld zum Überleben zu bekommen.⁴⁰

Darüber hinaus wird in muslimischen Gemeinschaften der Brautpreis manchmal schon im Kindesalter bezahlt, um die Ehe zu regeln und sich die Braut weit im Voraus zu „sichern“.⁴¹ Eine Frau, die zum Christentum konvertiert ist und von einer muslimischen Familie „bezahlt“ wurde, ist weiterhin

³⁷ Farahmandian, H., & Ehsaninia, S. (2012). Dynamics of tradition and modernity in bride price by Buchi Emecheta. *International Journal of Applied Linguistics and English Literature*, 1 (4), S. 191–196; OECD, 2018.

³⁸ Adegoke, T., & Oladeji, D. (2005). Gemeinschaftsnormen und kulturelle Einstellungen und Überzeugungen Faktoren, die die Gewalt gegen Frauen im reproduktiven Alter in Nigeria beeinflussen. *Editorial Advisory Board e*, 20 (2), S. 265–273; Interview 7.

³⁹ Interview 7; Interview 10.

⁴⁰ Interview 2: Männlich*, Nigerianer/NG, Feldexperte Africa Dienste, Basismanager Feld Nigeria, Open Doors International, 7.3.2019.

⁴¹ Interview 4.

verpflichtet, den in ihrem Namen als Kind geschlossenen Vertrag einzuhalten. Dadurch wird sie in ihrer Religionsausübung, Vereinigungsfreiheit und Erziehung für ihr ganzes Eheleben eingeschränkt.

Häusliche Gewalt in der Familie

Häusliche Gewalt überschreitet kulturelle, ethnische und religiöse Grenzen, kommt häufig vor und wird im ganzen Land oft gesellschaftlich akzeptiert.⁴² Daher sind die Häuser für Frauen in den meisten Fällen ein Ort der Unterdrückung, Gewalt und Benachteiligung. Diese sozial tabuisierte (aber weit verbreitete) Praxis untergräbt die christlichen Gemeinschaften in zweierlei Hinsicht.

Erstens dadurch, dass häusliche Gewalt gegen weibliche Konvertiten aus muslimischen Familien angewendet werden kann, um sie zu zwingen, ihren Glauben aufzugeben. Da die lokale Gemeinschaft nicht gegen die Behandlung protestieren wird und sie vielleicht sogar unterstützt, kann die Konvertitin im Haus ihres Vaters oder Ehemannes ungestraft missbraucht werden.⁴³ Nach dem Strafgesetzbuch des nördlichen Nigeria (Cap 89, Laws of Northern Nigeria 1963), das in einigen Staaten des Nordens und der Middel Belt Region noch immer anwendbar ist, wird „wife battering“ [Misshandlung von Ehefrauen] sogar ausdrücklich geduldet, solange eine Frau nicht „schwer verletzt“ wird.⁴⁴

Zweitens durch das Ausmaß, in dem häusliche Gewalt in vielen christlichen Haushalten ein destabilisierender Faktor ist, der die Familieneinheit in Zeiten direkter Angriffe weiter schwächt. Die Häufigkeit des Vorkommens in christlichen Haushalten wird durch Untersuchungen bestätigt, die zeigen, dass häusliche Gewalt im christlich dominierten Süden (52,1%) häufiger ist als im muslimisch dominierten Nordwesten des Landes (13,1%).⁴⁵ Solche Be-

⁴² OECD, 2018; Interview 1; Antai, D., & Adaji, S. (2012). Einflüsse auf Gemeinschaftsebene auf die Erfahrung von Frauen mit Gewalt in engen Partnerschaften und Schwangerschaftsabbruch in Nigeria: eine mehrstufige Analyse. *BMC pregnancy and childbirth*, 12 (1), S. 128.

⁴³ Fisher, 2019.

⁴⁴ Chika, 2012; OECD, 2018; Geprüft von Arome Oswori, Präsident der Christian Lawyers' Fellowship of Nigeria. (CLASFON) am 3.4.2019.

⁴⁵ OECD, 2018.

ziehungsmuster im häuslichen Bereich haben einen erheblichen Einfluss auf die geistige, körperliche, sexuelle und reproduktive Gesundheit von Frauen und schränken ihre Fähigkeit ein, im täglichen Leben zu funktionieren.⁴⁶

Christliche Frauen haben praktisch keine andere Wahl, als den Missbrauch durch ihre Ehemänner zu ertragen. Meistens liegt dies an dem kulturellen und religiösen Druck, bei dem Mann zu bleiben (wegen der Schmach, die mit einer Scheidung verbunden ist) oder an der Abhängigkeit von dem Mann für das Überleben und den Status. Einige Frauen haben Angst, dass sie ihre Kinder verlieren, und andere glauben einfach, dass ihr Mann das Recht hat, sie zu schlagen.⁴⁷

Häusliche Gewalt wird gemeinhin als Privatsache angesehen, was bedeutet, dass sich Frauen nicht auf den Schutz ihrer Gemeinschaften, einschließlich der Gemeinde, verlassen können.⁴⁸ Das nigerianische Rechtssystem ist oft nicht in der Lage, Frauen vor häuslicher Gewalt zu schützen, da diese nicht durch Bundesgesetze kriminalisiert wird und die Polizei sogar nur ungern eingreift.⁴⁹ Trotz einiger Gesetze, die häusliche Gewalt in einer Reihe von Staaten anprangern, sind Frauen oft schlecht über ihre Rechte informiert oder außerstande, sie durchzusetzen.⁵⁰

Darüber hinaus gilt die eheliche Vergewaltigung nicht als häusliche Gewalt und wird sogar implizit nach Absatz 357 in Verbindung mit Absatz 6 des Strafgesetzes geduldet.⁵¹ Das bedeutet, dass im Falle einer Zwangsheirat eines christlichen Mädchens mit einem nichtchristlichen Mann die christlichen Mädchen nicht geschützt sind, was solche Ehen zu einem mächtigen Zwangsmittel macht.⁵² Im Rahmen von Kinderehen wird die Gefahr nur noch verschärft und kann zu einem hohen Vorkommen faktisch gesetzlich genehmigter Vergewaltigung führen, da es als das „Recht“ eines Mannes gilt, Geschlechtsverkehr mit seiner Frau zu haben.⁵³

⁴⁶ Interview 4.

⁴⁷ The World Bank. (2013). Women who believe a husband is justified in beating his wife Nigeria. [Frauen in Nigeria, die glauben, dass ein Mann berechtigt sei, seine Frau zu schlagen.] Den Daten der Weltbank entnommen.

⁴⁸ Akanle, Adesina, & Nwaobiala, 2018; OECD, 2018.

⁴⁹ Oladepo, Yusuf, & Arulogun, 2011; OECD, 2018.

⁵⁰ Wie z.B. eine Gender-Einheit der Polizei und die Gesetze über häusliche Gewalt und geschlechtsspezifische Gewalt im Staat Lagos und Ekiti: Oladepo, Yusuf, & Arulogun, 2011; OECD, 2018.

⁵¹ Criminal Code.

⁵² OECD, 2018;

⁵³ Kunnuji & Esiet, 2015; Interview 4; spontane Antworten während der GSRP-Sitzung auf der RLP-Konferenz Abuja, 28.3.2019. Obwohl das Einverständnisalter auf 18 Jahre festgelegt ist,

Konversion innerhalb der Familie/Ehe

Weibliche Konvertiten vom Islam zum Christentum zählen im Zusammenhang mit religiöser Verfolgung zu den am stärksten gefährdeten Personen. Ihre Familie und Gemeinschaft werden zu Hauptakteuren, wegen des Treubruchs und der Schmach, die ein Konvertit über sie bringt.⁵⁴ Durch verbalen und physischen Missbrauch üben sie enormen Druck auf die Konvertiten aus, ihre Bekehrung zu widerrufen. Frauen, die zum Christentum konvertieren, riskieren, von ihrer Familie gewaltsam mit nichtchristlichen Männern verheiratet zu werden, wie oben beschrieben. In diesem Fall fällt die Frau unter die Autorität ihres Mannes und verbleibt in der vorherrschenden Religion. Innerhalb der durch die Scharia geregelten Ehe haben Männer das Recht, ihre Frauen zu beherrschen und sind daher in der Lage, ihr unislamisches Verhalten einzuschränken und zu bestrafen.⁵⁵ Die Tatsache, dass der Missbrauch an weiblichen Konvertiten hinter verschlossenen Türen stattfindet, bedeutet, dass sie unterdrückt, isoliert und ungestraft geschlagen werden können.⁵⁶

Darüber hinaus können weibliche christliche Konvertiten im Wesentlichen von ihren muslimischen Ehemännern, Familien oder Schwiegereltern unter Hausarrest gestellt werden. Indem sie die Bewegungsfreiheit von Konvertiten buchstäblich einschränken, können muslimische Gemeinschaften sie daran hindern, ihren Glauben auszuüben, und intensiven Druck auf sie ausüben, zum Islam zurückzukehren.⁵⁷ Diese Druckstrategie passt sich in die nördliche Kultur ein, in der das Betätigungsfeld der Frauen im Hause ist und ihre Bewegungen, im Vergleich zu Männern, von Familien- und Gemeindemitgliedern strenger überwacht werden.⁵⁸ Infolgedessen ist es kompliziert und riskant für weibliche Konvertiten, heimlich an gemeindlichen Veranstaltungen teilzunehmen. Daher befinden sich weibliche Konvertiten in einer extrem verletzlichen und isolierten Lage. Sie sind jedoch, wegen der Gefahr feindli-

besagt Abschnitt 29 der Verfassung, dass „jede verheiratete Frau als volljährig gilt“: Verfassung der Bundesrepublik Nigeria, 1999.

⁵⁴ World Watch Research, 2019.

⁵⁵ World Watch Research, 2019.

⁵⁶ Interview 5.

⁵⁷ Umfrage 2019, 1. 10.; Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013; Interview 10: Weiblich*, Nigerianerin/NG, Projektmanager Stefanos Foundation, 29.3.2019.

⁵⁸ Interview 4; Interview 5.

cher Reaktionen muslimischer Gemeinschaften/Familien oder darin tätiger radikal-muslimischer Gruppen, diejenigen, die von der Kirche am schwersten zu erreichen und zu unterstützen sind.⁵⁹

Andere Möglichkeiten, Druck auf weibliche Konvertiten auszuüben, bestehen darin, ihnen die bisher genutzten Grundbedürfnisse und Leistungen (z.B. Haus, Finanzen, Vermögen, Auto) zu entziehen oder ihnen den Zugang zu Beschäftigung und Bildung zu verwehren. Alternativ werden sie zur Scheidung gezwungen, oder ihnen wird das Recht verweigert, ihre Kinder zu sehen.⁶⁰ Dieselben Formen von Druck erleben auch christliche Frauen, deren Männer zum Islam konvertieren.

Obwohl die Verfassung die Freiheit garantiert, seine Religion zu bekunden und zu wechseln, ist die Bekehrung vom Islam zum Christentum in muslimischen Gemeinschaften im Norden strengstens verboten und bedeutet oft den Tod als Strafe für die Konvertiten.⁶¹ Daraus folgt, dass den Konvertiten oft keine andere Wahl bleibt, als zu fliehen und ihre Familien zurückzulassen. Abgesehen von den sozialen und emotionalen Kosten hat dies verheerende sicherheitstechnische und wirtschaftliche Folgen und macht sie mittellos.⁶²

Polygamie

Polygamie ist in Nigeria nach wie vor eine gängige Praxis, so dass 2013 jede dritte nigerianische Frau Teil einer polygamen Ehe war.⁶³ Obwohl Polygamie in der Zivilehe nicht anerkannt ist, ist sie nach gewohnheitsrechtlichem und islamischem Recht legal.⁶⁴ Polygame Ehen werden in der Regel nicht von

⁵⁹ World Watch Research, 2019; Interview 4; Interview 3: Männlich*, Nigerianer/NE, Feldexperte Afrika Dienste, Interessenvertreter und Kampagnen-Koordinator, Open Doors International, 23. 1. 2019; World Watch Research, 2019; Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013.

⁶⁰ Interview 6: Funmi Para-Mallam, Weiblich, Nigerianerin/NG, Professor Geschlechter und Entwicklung an der Universität von Jos, und Mitglied des Nationalen Instituts für Politik- und Strategiestudien. National Coordinator of Christians Women for Excellence and Empowerment in Nigerian Society [Nationale Koordinatorin christlicher Frauen zur Verbesserung und Befähigung der nigerianischen Gesellschaft] (CWEENS), 29.3.2019; Interview 9.

⁶¹ Umfrage, 1. 1. 2019; Interview 4; Bawa, 2019.

⁶² Interview 3; Interview 4.

⁶³ National Population Commission (NPC) [Nigeria] und ICF International. (2014). Nigeria Demographic and Health Survey 2013. Abuja, Nigeria, and Rockville, Maryland, USA: NPC und ICF International, OECD, 2018.

⁶⁴ Die Scharia erlaubt es einem Mann, bis zu vier Frauen gleichzeitig zu haben, während das Gewohnheitsrecht die Zahl der Frauen, die ein Mann heiraten kann, nicht einschränkt: OECD, 2018; Chinwuba, 2015; Chika, 2012.

der Kirche durchgeführt oder unterstützt, aber informelle polygame Beziehungen sind unter Christen durchaus üblich. Ein Mann kann eine Frau in der Kirche heiraten und eine andere als „informelle Frau“ nehmen, was von der Glaubensgemeinschaft oft als seine persönliche Entscheidung angesehen wird.⁶⁵ Die Wahrnehmung, dass der Wert und der Status einer Frau in der Ehe liegt, versetzt Frauen in eine Position, in der sie gezwungen sein könnten, eine Mehrehe zu akzeptieren und manchmal sogar zu erbitten.⁶⁶

Daher kann die Einwilligung in eine polygame Beziehung zu einer Überlebensfrage für christliche Frauen werden.⁶⁷ Für den Zugang zu Geldmitteln, Schutz, Status oder für Arbeiten rund um das Haus könnten Frauen – insbesondere Witwen und alleinerziehende Mütter – das Gefühl haben, die Unterstützung eines Mannes zu benötigen.⁶⁸ Eine (informelle) polygame Beziehung kann eine Lösung sein, obwohl diese Regelung im Gegenzug Anforderungen an die Frau stellt und ihr Wohlbefinden häufig beeinträchtigt.

Polygamie kann zu Spannungen in christlichen Haushalten und einer schwachen Beziehungsstruktur für die Gemeinde führen. Wenn ein Mann seine Favoriten hat, dann befinden sich seine anderen Frauen und Kinder in untergeordneten Positionen und gehen ein höheres Risiko ein, Opfer häuslicher Gewalt oder von Vernachlässigung zu werden.⁶⁹ Weitere potenzielle negative Auswirkungen, die das gemeindliche Gefüge im Zusammenhang mit polygamen Beziehungen schwächen, sind sexuelle Gesundheitsrisiken oder unerwünschte Schwangerschaften sowie „Rivalitäten, Eifersucht, Neid, Günstlingswirtschaft, Erbstreitigkeiten, Erbfehden, Ungerechtigkeiten, Hass und Morde“.⁷⁰ Selbst wenn eine Frau sich der (in)formellen Beziehungen ihres Mannes bewusst ist, ist es für sie gefährlich, sich mit dem Thema zu

⁶⁵ Interview 1; Interview 3; Interview 4.

⁶⁶ Nasimiyu-Wasike, A. (2005). Polygamy: A Feminist Critique. In M. Oduyoye, & M. K. (Eds.), *The will to arise: Women, tradition, and the church in Africa* (S. 101-119). Eagene: Wipf and Stock Publishers; 28 Too Many. (2016). *FGM in Nigeria: Executive Summary*; 28 Too Many; Interview 3; Interview 4.

⁶⁷ Interview 5.

⁶⁸ Nasimiyu-Wasike, 2005; Interview 1.

⁶⁹ Nasimiyu-Wasike, 2005; Interview 5.

⁷⁰ Nasimiyu-Wasike, 2005, S. 110.

befassen, da es Missbrauch auslösen kann.⁷¹ Das Tabu um die Beziehung zwischen Männern und Frauen macht es für Frauen schwierig, gegen die (in) formellen polygamen Beziehungen ihrer Ehemänner Einspruch zu erheben.⁷² Darüber hinaus werden Familien manchmal bezahlt, um ihre weiblichen Mitglieder in polygame Ehen zu geben, oder sie zwingen sie zu diesen Ehen, um die Freundschaft mit dem polygamen Ehemann zu erhalten.⁷³ Dadurch laufen insbesondere weibliche Konvertiten Gefahr, von ihren muslimischen Verwandten zu Mehrehen gezwungen zu werden. Alternativ zwingen Boko Haram/Fulani Herdsman christliche Frauen, Mehrehen mit muslimischen Männern einzugehen.⁷⁴ Im Austausch für Nahrung und Unterkunft verlieren sie die Freiheit, ihren Glauben auszuüben oder ihre Kinder entsprechend zu erziehen, besonders wenn sie eine Frau von niederem Stand werden.⁷⁵

Der gesellschaftliche (und kulturelle) Bereich

Im gesellschaftlichen Bereich werden Frauen eher als weniger wertvoll angesehen als Männer. Ihre Ausgrenzung und Unterordnung lässt sich in Bräuche wie, unter anderem, weibliche Genitalverstümmelung (FGM), sexuellen Missbrauch und Bewegungseinschränkung übertragen.

Im Zusammenhang mit der Gewalt von Boko Haram und muslimischen Fulani-Hirten sehen sich christliche Frauen einer enormen Notlage ausgesetzt. Ihre Körper sind zu Schlachtfeldern geworden, denn sie sind Zielscheiben für Entführung, Zwangsheirat und die Produktion muslimischer Babys.

Doch zusätzlich zu ihrem Trauma werden Frauen oft von ihrer eigenen (Glaubens-)Gemeinschaft für das, was mit ihnen geschehen ist, verantwortlich gemacht, stigmatisiert oder abgelehnt. Witwen, weibliche Haushaltsvorstände und vertriebene Frauen gehören zu den am stärksten gefährdeten

⁷¹ Chika, 2012; Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013; Chinwuba, 2015; OECD, 2018; Munro, A., Kebede, B., Tarazona-Gomez, M., & Verschoor, A. (2011). The lion's share: An experimental analysis of polygamy in northern Nigeria [Der Löwenanteil: Eine experimentelle Analyse der Polygamie in Nordnigeria]; Fisher, & Miller, 2018; Orisaremi & Alubo, 2012.

⁷² Nasimiyu-Wasike, 2005.

⁷³ Kommentar von Dr. S.D. Dali, 11.4.2019, CCEPI Research Team.

⁷⁴ Im Zusammenhang mit dem Konflikt in den Regionen Nordost und Mittelgürtel wurden viele Menschen bei Angriffen auf christliche Gemeinschaften getötet. Hinterbliebene Witwen können gezwungen sein, zu ihrem einen Überleben und Schutz in eine polygame Beziehung einzutreten: Interview 1; Interview 4; Open Doors, 2017.

⁷⁵ Fisher, H., & Miller, E. (2018). Gendered Persecution: World Watch List 2018 Analysis and Implications, S. 5; Interview 5; Interview 8.

Gruppen in einem patriarchalischen Umfeld, das überwiegend von und für Männer gestaltet ist.⁷⁶ Wenn diese Frauen in ihren eigenen christlichen Gemeinschaften keine Unterstützung und Heilung finden, steht die Kirche als Ganzes weniger stark da, wenn sie mit Verfolgung konfrontiert wird.

Weibliche Genitalverstümmelung [FGM]

Etwa 10% der Genitalverstümmelungen weltweit finden in Nigeria statt.⁷⁷ Daten aus dem Jahr 2013 zeigen, dass fast ein Viertel der weiblichen Bevölkerung Nigerias, etwa 20 Millionen Frauen und Mädchen, beschnitten sind.⁷⁸ Diese Praxis wird unter nigerianischen Frauen aller religiösen, ethnischen und kulturellen Hintergründe, einschließlich der christlichen Bevölkerung, durchgeführt.⁷⁹ Die Häufigkeit von Genitalverstümmelung bei christlichen Frauen im Süden beträgt 31,4% und in der Middle Belt Region 29,3%.⁸⁰

Neben den extremen körperlichen Leiden, die Frauen und Mädchen während der Genitalverstümmelung erleben, setzt die Praxis viele christliche Frauen schweren Gesundheitsrisiken, Infektionen und sexuell übertragbaren Krankheiten (STDs, einschließlich HIV/AIDS) aus.⁸¹ Es erhöht das Risiko der Mütter- und Säuglingssterblichkeit weiter und wirkt sich auf die körperlichen Kräfte der Frau in den für die meisten anspruchsvollen Lebensumständen aus.

FGM gilt als extreme Menschenrechtsverletzung von Frauen und Mädchen und ist in 13 der 36 nigerianischen Bundesstaaten illegal.⁸² Sie ist auch nach dem Violence against Persons Prohibition Act [Gesetz zur Verhinderung von

⁷⁶ Interview 2.

⁷⁷ 80-95% der durchgeführten Genitalverstümmelungen betrifft Mädchen unter fünf Jahren.: UNICEF, 2013; Chika, 2012; 28 Too Many, 2016

⁷⁸ World Bank Group. (2018a). Female genital mutilation prevalence (%). [accessed 12.10.2018]; UNICEF. (2013). Female Genital Mutilation/Cutting: A statistical overview and exploration of the dynamics of change. UNICEF; 28 Too Many, 2016; UNICEF. (2017). Country Programme Document. UN Economic and Social Council; Nnamdi, 2018.

⁷⁹ Chika, 2012; UNICEF, 2013; Interview 1, 4 and 9.

⁸⁰ Während die Prävalenz unter den Muslimen im Nordwesten und Nordosten 20,1% und unter Frauen aus traditionellen Überzeugungen 34,8% beträgt. Die Prävalenz von Genitalverstümmelung entspricht in etwa den ethnischen Gruppen im Land: Hausa-Fulani (16,3 %), Yoruba (54,5 %) und Igbo (45,2 %): 28 Too Many, 2016.

⁸¹ UNICEF, 2013; 28 Too Many, 2016; Chika, 2012.

⁸² Diese Staaten umfassen: Lagos, Osun, Ondo, Ekiti, Bayelsa, Ogun, Delta, Ebonyi, Oyo, Imo, Edo, Cross-River und Rivers State: Nnamdi, 2018.

Gewalt gegen Personen] (VAPP) von 2015 illegal: 6 Abs. 1 „Die Beschneidung oder Genitalverstümmelung des Mädchens oder der Frau ist hiermit verboten“.⁸³ In Absatz 47 heißt es jedoch: „Dieses Gesetz gilt nur für das Gebiet der Bundeshauptstadt Abuja“, und bisher hat nur der Bundesstaat Anambra State das Gesetz übernommen.⁸⁴ Daher erweist sich die Durchsetzung von Gesetzen gegen Genitalverstümmelung als schwierig.

Es ist daher von entscheidender Bedeutung, dass kirchliche Führungskräfte in die Bekämpfung von Genitalverstümmelung einbezogen werden, indem sie Anti-FGM Aktionen und Sensibilisierungskampagnen unterstützen.⁸⁵ Die Kirche hat einen bedeutenden Einfluss auf das Leben der Christen und kann daher als Akteur des Wandels wirken.⁸⁶ Da Genitalverstümmelung am häufigsten durchgeführt wird, um soziale Akzeptanz zu erlangen, und sich stark auf soziale und kulturelle Normen stützt, kann die Kirche diesen Werten entgegenwirken und den Glauben an die Notwendigkeit von Genitalverstümmelung zur Verhinderung von Promiskuität unter Frauen, zur Steigerung der sexuellen Leistungsfähigkeit der Männer oder zur Verringerung der Wahrscheinlichkeit einer Totgeburt verurteilen.⁸⁷

Sexueller Missbrauch und Belästigung

Wenn du keinen Mann hast, muss etwas mit dir nicht stimmen. Du wirst zu einem Objekt, mit dem man sexuell spielen kann: Es bedeutet, dass du frei verfügbar bist.⁸⁸

Sexuelle Belästigung, Gewalt und Missbrauch, einschließlich Vergewaltigung, sind in Nigeria weit verbreitet.⁸⁹ Im Jahr 2013 erlitten 11% der Frauen im Alter zwischen 15 und 49 Jahren irgendeine Form physischer/sexueller Gewalt.⁹⁰ Frauen werden sowohl in Krisenzeiten als auch im (relativen) Frie-

⁸³ Violence Against Persons Prohibition Act (2015).

⁸⁴ Violence Against Persons Prohibition Act (2015); Girls Not Brides, 2018; Nnamdi, 2018.

⁸⁵ 28 Too Many, 2016; Interview 2; Interview 3; Interview 4.

⁸⁶ Das Gleiche gilt für muslimische Glaubensführer, die Missverständnissen und Überzeugungen, die FGM fördern, entgegenwirken können: 28 Too Many, 2016.

⁸⁷ Chika, 2012; Gilbert, 2015; UNICEF, 2013; UNICEF, 2017; Interview 1.

⁸⁸ Interview 7.

⁸⁹ OECD, 2018.

⁹⁰ Die tatsächliche Zahl der Opfer ist viel höher, wenn Frauen, die nicht in diese Altersgruppe fallen, einbezogen werden und Mindermeldungen/Dunkelziffern berücksichtigt werden.

den missbraucht, wenn es auch in Krisenzeiten häufiger vorkommt. Sie sind beim Wasserholen und Sammeln von Brennholz, aber auch in der (oder auf dem Weg zur) Schule, in ihren Betrieben oder Arbeitsplätzen⁹¹ von sexuellem Missbrauch, Belästigung oder Ausbeutung bedroht, und das Risiko für binnervertriebene Frauen ist besonders hoch.⁹²

Im Zusammenhang mit Verfolgung ist sexuelle Gewalt zu einer Waffe geworden.⁹³ Die christliche Identität einer Frau wird als Rechtfertigung dafür dargestellt, dass ihr sexuelle Gewalt angetan wird, und Vergewaltigung ist eine explizite Taktik „christliche Mädchen zu entjungfern“. Ziel ist es, Christen einzuschüchtern und zu terrorisieren „sowie das Christentum auszulöschen und außer Kraft zu setzen“.⁹⁴

Sexueller Missbrauch gegen christliche Frauen hat eine enorme destabilisierende Wirkung auf die Kirche und kann christliche Familien zerstören, oft wegen der Art und Weise, wie die Kirche auf den Missbrauch reagiert. Traumata werden häufig durch Stigmatisierung, Scham und kulturelle Barrieren verstärkt, die es den Opfern extrem schwer machen, sich zu äußern oder dringend benötigte Unterstützung zu suchen.⁹⁵ Infolgedessen entsteht eine „Kultur des Schweigens“ und viele Fälle werden nicht gemeldet, was es der Kirche erschwert, dieses dringende Problem anzugehen.⁹⁶ Gleichzeitig

World Bank Group. (2018). Proportion of women subjected to physical and/or sexual violence in the past 12 months; Umfrage, 6.6.2019.

⁹¹ Abdulbarkindo, Ben, & Gloria, 2018; Kunnuji & Esiet, 2015; OECD, 2018; Open Doors, 2017; Interview 7.

⁹² Ojengbade, O., Babawarun, T., Olayiwola, O., Ogun, M., Kongnyuy, E., & Adorin, O. (2019). Sexual and gender-based violence in camps for internally displaced people and host communities in northeast Nigeria: a mixed methods study [Sexuelle und geschlechtsspezifische Gewalt in Lagern für Binnervertriebene und Aufnahmegemeinschaften im Nordosten Nigerias: eine Studie mit gemischten Methoden]. *The Lancet Global Health*, 7, S. 6.

⁹³ Gilbert, 2015, S. 14.

⁹⁴ Manchmal buchstäblich, denn, wenn eine christliche Frau von einem muslimischen Mann schwanger wird, gilt ihr Kind als muslimisch. Umfrage, 2019, 7.8; Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013; Gilbert, 2015; Segun & Muscati, 2014; Arisi, R., & Oromareghake, P. (2011). Cultural Violence and the Nigerian Woman. *African research Review*, An International Multidisciplinary Journal, 5 (4), 369-381, S. 369 via Adamu, A., & Ben, A. (2016). Nigeria: Investigating common narratives of violent conflict in Nasarawa State: An Examination of the hostilities against Christians in the period January 2013–May 2016. *World Watch Research*.

⁹⁵ Vor allem, da erwartet wird, dass Frauen vor der Heirat noch Jungfrau bleiben und riskieren, für den ihnen zugefügten sexuellen Missbrauch und die Tatsache, dass Frauen kulturell gesehen nicht über ihre sexuellen Erfahrungen mit Männern (einschließlich ihrer Pastoren) sprechen können, verurteilt oder beschuldigt zu werden: Orisaremi & Alubo, 2012; Interview 1.

⁹⁶ Adegoke & Oladeji, 2005; Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013; Kunnuji & Esiet, 2015; Umfra-

sind sexueller Missbrauch und sexuelle Ausbeutung so tief verwurzelt, normalisiert und kulturell akzeptiert, dass sie nicht immer als Problem erkannt werden, auch nicht von der Kirche.⁹⁷

Entführung, Vergewaltigung und Zwangsheirat

Christliche Frauen in Nordnigeria und der Region des Middle Belt sind zunehmend von Entführung, sexueller Gewalt und Zwangsheirat bedroht. Dies wurde der Weltöffentlichkeit mit der Entführung von 276 hauptsächlich christlichen Mädchen von ihrer Schule in Chibok im Jahr 2014 zur Kenntnis gebracht, was zu Recht schockierend war, zumal es sich nicht um einen Einzelfall handelte. Amnesty International schätzt, dass Boko Haram allein 2014 mindestens 2000 Frauen entführt hat.⁹⁸ Die Organisation, ebenso wie Human Rights Watch, erklärt, dass die meisten der Entführten Christinnen sind und dass es offensichtlich ist, dass Religion ein wichtiges Motiv ist.⁹⁹ Andere Motive für Entführungen sind westliche Bildung und Rache an christlichen Frauen für die Tatsache, dass ihre Kinder den Islam ablehnen.¹⁰⁰ Manchmal wird Entführung als eine edle Tat dargestellt, die Frauen vor Geschlechterungleichheit und Christentum bewahrt:

Du bist nicht mehr in Nigeria. Ihr seid jetzt in einem islamischen Königreich. Hier werden die Rechte der Frauen respektiert, nicht wie in Nigeria, wo Frauen zur Arbeit, zur Landwirtschaft, zum Wasser- und Brennholzholen gezwungen werden und wo es alle Arten von Diskriminierung gibt. Das ist der Grund, warum wir christliche Frauen wie dich retten. In unserem islamischen Königreich wird es keine Diskriminierung geben, denn jeder wird Muslim sein.¹⁰¹

ge, 6.6. 2019.

⁹⁷ Wie bereits erwähnt, werden viele christliche Frauen aufgrund ihrer untergeordneten Stellung in der Gesellschaft und ihres fehlenden Zugangs zu Ressourcen in Situationen sexueller Ausbeutung gezwungen.

⁹⁸ Die genaue Anzahl der Entführungen ist unbekannt, die Schätzungen reichen von 500 bis 1000 ab 2013 und sogar 2000 allein im Jahr 2014, dies hat mit der mangelnden Berichterstattung zu tun.: Gavin, H. (5.11.2015). Violent crime as old as the Bible: Boko Haram uses rape as a weapon of war. [Gewaltverbrechen so alt wie die Bibel: Boko Haram benutzt Vergewaltigung als Kriegswaffe.] Abgerufen von The Conversation. [19.02.2019]

⁹⁹ Segun & Muscati, 2014; Gavin, 2015.

¹⁰⁰ Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013; Segun & Muscati, 2014.

¹⁰¹ Worte eines Kommandanten von Boko Haram an eine christliche Mutter (19), die im Sambisa-Wald gefangen gehalten wurde: Segun & Muscati, 2014, S. 1.

Obwohl sowohl muslimische als auch christliche Frauen von Boko Haram ins Visier genommen werden, gibt es oft eine klare Unterscheidung zwischen ihnen:

Als die Männer in Militäruniform die Muslime von den Christen trennten, wussten wir, dass es Boko Haram war. Christliche Frauen in Hosen wurden ins Bein geschossen und sterbend zurückgelassen. Ältere muslimische Männer und Frauen, die muslimische Schleier trugen, wurden freigelassen, während der Rest von uns zu ihrem Lager im Sambisa-Wald gefahren wurde.¹⁰²

Es gibt weitere Fälle, in denen christliche Frauen entführt wurden und muslimische Frauen gehen durften. Auch entführte muslimische Frauen werden oft innerhalb kürzerer Zeiträume entlassen als christliche Frauen.¹⁰³ In Dapchi, Yobe, wurden am 19. Februar 2018 110 Schülerinnen von der ISWA entführt.¹⁰⁴ Fünf von ihnen überlebten nicht und die restlichen 104 muslimischen Mädchen wurden nach etwa einem Monat freigelassen, mit Ausnahme von Leah Sharibu (15), der einzigen Christin. Sie bleibt in Gefangenschaft, weil sie sich weigert, auf ihren Glauben zu verzichten und sich zum Islam zu bekehren.¹⁰⁵ Ihre Tapferkeit ist außergewöhnlich, da Konversion oft die einzige Überlebensstrategie für christliche Frauen ist.¹⁰⁶

Die meisten entführten Mädchen sind zwangsverheiratet, konvertiert und werden zur Fortpflanzung oder als Sexsklavin eingesetzt. Viele werden zu Soldatinnen oder Selbstmordattentäterinnen ausgebildet, oder werden ge-

¹⁰² Worte einer Frau (20), die im Mai 2013 entführt wurde.: Segun & Muscati, 2014, S. 25.

¹⁰³ Segun & Muscati, 2014.

¹⁰⁴ Islamischer Staat Westafrika (ISWA), eine Abspaltung von Boko Haram, die mit dem ISIS verbunden ist.

¹⁰⁵ World Watch Monitor. (16.10.2018). Nigerian Islamist extremists kill aid worker 'for work for Red Cross'; Christians 'slaves for life'. Retrieved from World Watch Monitor. [aufgerufen 23. 10. 2018]; International Crisis Group. (12.4.2018). Preventing Boko Haram Abductions of Schoolchildren in Nigeria. Retrieved from International Crisis Group. [aufgerufen 24.1.2019]; The Guardian. (24.3.2018). Boko Haram kept one Dapchi girl who refused to deny her Christianity. [aufgerufen 15.4.2019]; BBC. (25.3.2018). Nigeria Dapchi abductions: Schoolgirls finally home. [aufgerufen 15.4.2019].

¹⁰⁶ Doch während verheiratete Frauen bei der Konversion zum Islam freigelassen werden könnten, ist dies für unverheiratete Frauen bei der Konversion weniger wahrscheinlich; sie werden oft mit Boko Haram-Kämpfern verheiratet: Segun & Muscati, 2014.

zwungen, Munition zu tragen, zu reinigen und zu kochen. Einige wurden (angeblich) radikalisiert und sind nun nicht mehr bereit, die Organisation zu verlassen.¹⁰⁷

Darüber hinaus sind Entführung und sexuelle Gewalt, einschließlich Vergewaltigung, eine häufig verwendete Taktik der muslimischen Fulani-Hirten. Fulani-Hirten greifen systematisch christliche Gemeinschaften an, töten christliche Männer und setzen christliche Frauen dem (sexuellen) Missbrauch, einschließlich Vergewaltigung und Entführung, aus. Ehemänner wurden vor den Augen der Frauen getötet, danach werden diese Frauen entführt, getötet oder gezwungen, die Täter zu heiraten.¹⁰⁸

Obwohl Männer oft das Hauptziel von Angriffen sind, sind Frauen gewöhnlich anfälliger und weniger in der Lage zu entkommen als Männer, da sie normalerweise (insbesondere in der Schwangerschaft) körperlich schwächer und weniger vertraut mit ihrer Umgebung sind als Männer (einschließlich der Angreifer), und sie sind oft diejenigen, die ihre Kinder tragen/beaufsichtigen, während sie versuchen zu fliehen.¹⁰⁹

Ebenso sind christliche Mädchen in Zeiten des (relativen) Friedens von Entführungen durch muslimische Männer in Nordnigeria bedroht.^{110/111} In den meisten Fällen geht die Entführung mit Zwangsheirat und Zwangskonversion zum Islam einher.¹¹² Sie werden oft sexuell missbraucht, indoktriniert und

¹⁰⁷ World Watch Monitor. (2016); David Young, 2019, Prof Oluwafunmilayo J. Para-Mallam, 2019.

¹⁰⁸ Adamu, & Ben, 2016; Abdulkarkindo, A., Ben, B. A., & Gloria, C. (2018). Nigeria: Southern Kaduna and the atrocities of Hausa-Fulani Muslim herdsmen (May 2016–September 2017) VOLUME 1. World Watch Research; NCSAN, 2015; Adamu & Ben, 2017; Open Doors 2017; Segun & Muscati, 2014.

¹⁰⁹ Interview 4 und 8.

¹¹⁰ Interview 2 und 6; Bawa, 2019; Barnabas Fund, 19.3.2019, Over 300 Nigerian Christians slain in merciless killing spree by Fulani militants since February [Über 300 nigerianische Christen seit Februar in gnadenloser Mordserie von Fulani-Kämpfern getötet], [abgerufen 11.4.2019]; Interview 7.

¹¹¹ Abdulkarkindo, Ben, & Gloria, 2018; Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013; Segun, & Muscati, 2014; World Watch Monitor, 2016b; Open Doors, 2016.

¹¹² Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013; Segun, M., & Muscati, S. (2014). „Those terrible weeks in their camp’: Boko Haram violence against women and girls in Northeast Nigeria“; [diese schrecklichen Wochen in ihrem Lager“: Boko Haram Gewalt gegen Frauen und Mädchen im Nordosten Nigerias]World Watch Monitor. (2016, 11 24b). Nigerian girls abducted, forced to convert, marry. Abrufbar bei World Watch Monitor; Open Doors, 2016.

„spirituell hypnotisiert“, was zu einem Verlust an Selbstwertgefühl und mentaler Unsicherheit führt.¹¹³ Traditionelle Führer und Imame bezahlen manchmal muslimische Jungen dafür, dass sie christliche Mädchen heiraten.¹¹⁴ Was genau mit diesen Mädchen passiert, bleibt oft unbekannt.¹¹⁵ Entführung, Vergewaltigung, Zwangsheirat und Bekehrung wirken sich körperlich und emotional auf ganze christliche Gemeinschaften aus und reißen sie auseinander. Der Glaube christlicher Opfer steht unter enormem Druck: Neben der Verweigerung des Rechts, im Falle von Zwangskonversion ihren Glauben auszuleben, sind Opfer und Rückkehrer in der Regel schwer traumatisiert und in allen Facetten ihres physischen und psychischen Lebens, ganz zu schweigen von ihrem geistlichen Leben, außerstande zu funktionieren.¹¹⁶ Frauen (und ihre Kinder), die entkommen (oder freigelassen werden), sehen sich häufig – aufgrund der Angst vor und Verurteilung für ihre (erzwungene) Verstrickung mit muslimischen Militanten oder des ihnen zugefügten sexuellen Missbrauchs – mit Stigmatisierung und Ablehnung durch ihren Mann, ihre Familie und ihre Gemeinschaften konfrontiert. Ihr wahrgenommener „Wertverlust“ verfolgt sie für den Rest ihres Lebens. Diese Ansichten isolieren das Opfer, verschlimmern sein Trauma und machen die Wiedereingliederung äußerst komplex.¹¹⁷

¹¹³ Ambs. J. Danlami Jydsen Founder & President Hausa Christians' Foundation (FACFO), 'Gender and Religion: The effects on young Christian Girls in northern Nigeria, 29. 3. 2019, vorgestellt auf der „Gender and Religious Freedom Conference“, Abuja.

¹¹⁴ Die Belohnung für die Tochter des Pastors ist besonders hoch, denn eine Heirat mit ihr würde die ganze Familie sichtbar zerstören und die weitere christliche Gemeinschaft treffen: Interview 1 und Danlami Jydsen, 2019.

¹¹⁵ Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013; Segun, & Muscati, 2014; World Watch Monitor, 2016 b; Open Doors, 2016.

¹¹⁶ Vervielfältigung und Verbreitung gestattet; auf der Grundlage der Bemerkungen von Dr. Rebecca S. Dali auf der Klausur der „Gender and Religious Freedom Conference“ (GRF) in Abuja, 28. bis 30. März 2019.

¹¹⁷ Segun & Muscati, 2014; Interview 4; Interview 8; Dr. Rebecca S. Dali, 2019.

¹¹⁸ Obwohl diese Angriffe normalerweise als „Selbstmordanschläge“ bezeichnet werden, ist das Element „Selbstmord“ umstritten, wenn der Angreifer tatsächlich gezwungen oder manipuliert wird, sich selbst zu opfern: Kommentar von Dr. N. Hosler, Research team CCEPI, 12.4.2019.

Selbstmordattentäter

Sehr besorgniserregend ist die Art und Weise, wie der Anstieg weiblicher „Selbstmord“-Attentate¹¹⁸ mit einer Zunahme der Entführung und Zwangsrekrutierung von Frauen durch Boko Haram einherging: „Es gibt zahlreiche Hinweise, die darauf hindeuten, dass Boko Haram die entführten Mädchen und Frauen in Selbstmordoperationen eingesetzt hat“.¹¹⁹

Zwischen 2014 und 2016 wurden nicht weniger als 200 Frauen und Mädchen für Angriffe in Nigeria und außerhalb der Grenzen eingesetzt, bei denen insgesamt mindestens 1000 Menschen ums Leben kamen.¹²⁰ Damit ist Boko Haram für mindestens 95% der weltweiten Selbstmordattentate von Frauen seit 2014 verantwortlich.¹²¹

Die Verwendung von Frauen und Kindern als Selbstmordattentäter hat schwerwiegende Auswirkungen auf die Gesellschaft Nigerias, insbesondere auf die Kirche, gehabt. Erstens gehören Christen und Kirchen zu den Hauptzielen von Selbstmordattentaten, und zweitens gibt es einen wahrscheinlichen Zusammenhang zwischen der Entführung von Mädchen (die hauptsächlich Christen sind) und dem Einsatz von weiblichen Selbstmordattentätern. Das bedeutet, es könnte sein, dass Boko Haram bewusst Christen als Instrument der Verfolgung gegen ihre eigene Gemeinschaft einsetzt.

Vertreibung

In Nigeria gibt es derzeit rund zwei Millionen Binnenvertriebene. Zu denjenigen, die gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen, gehören viele christliche Frauen, die in Vertriebenenlagern unter starker Bedrängnis und Diskriminierung leiden. Weibliche Haushaltsvorstände tragen oft die Hauptlast, da sie laut Amnesty International beim Zugang zu lebenswichtigen Ressourcen

¹¹⁸ Obwohl diese Angriffe normalerweise als „Selbstmordanschläge“ bezeichnet werden, ist das Element „Selbstmord“ umstritten, wenn der Angreifer tatsächlich gezwungen oder manipuliert wird, sich selbst zu opfern: Kommentar von Dr. N. Hosler, Research team CCEPI, 12. 4. 2019.

¹¹⁹ Nnam, Arua, & Otu, 2018, S. 37.

¹²⁰ Barkindo, A., & Bryans, S. (2016). De-Radicalising Prisoners in Nigeria: developing a basic prison based de-radicalisation programme [Entradikalisierung von Gefangenen in Nigeria: Entwicklung eines grundlegenden gefängnisbasierten Programms zur Entradikalisierung]. *Journal for Deradicalisation* 17, S. 1-25.

¹²¹ Adamu & Ben, 2017.

generell diskriminiert werden.¹²² Für christliche Frauen wird dies durch ihre religiöse Identität noch verstärkt, da Christen oft in der Minderheit sind und entsprechend behandelt werden.¹²³

Während es im ganzen Land mehrere Flüchtlingslager gibt, um diesen gefährdeten, vertriebenen und hungrigen Familien zu helfen, gibt es viele Lager, in denen Christen diskriminiert werden und, in einigen Fällen, gesagt bekommen, dass die Nahrung und Hilfsgüter „nicht für Christen bestimmt ist“.¹²⁴

Diskriminierung aufgrund von Religion und Geschlecht ist besonders kritisch im Zusammenhang mit dem weit verbreiteten (sexuellen) Missbrauch und der Ausbeutung durch Behörden, Aufständische (Boko Haram), Angehörige von Sicherheitskräften, Mitarbeiter von Flüchtlingslagern, Verwandte, Mitglieder der Aufnahmegemeinschaft und andere Binnenvertriebene.¹²⁵ Die große Verwundbarkeit christlicher Frauen zeigt sich in den Überlebensentscheidungen, sich sexueller Ausbeutung im Austausch für Nahrungsmittel, Schutz und Hilfe zu unterwerfen.¹²⁶

Kleiderordnung

In muslimisch dominierten Gebieten, in denen strenge Erwartungen an die Kleidung muslimischer Frauen in der Öffentlichkeit bestehen, sind christliche Frauen die Hauptleidtragenden, wenn sie auf die simpelste, sichtbarste Weise zu erkennen geben, dass sie nicht mit der offiziellen Religion ihrer Gesellschaft übereinstimmen, indem sie sich nicht an die islamischen Bräuche halten.¹²⁷

¹²² Amnesty International. (22.2.2018.). Amnesty International Report 2017/18 – Nigeria. Abrufbar von RefWorld, [abgerufen 17. Januar 2019] World Watch Research, 2018; Freedom House. (2018). Nigeria Profile. Retrieved from Freedom House, [abgerufen 16.10.2018]; Moveni, 2019.

¹²³ CIA. (2018, 10 17). Nigeria. Abrufbar von The World Factbook, [abgerufen 10.10.2018]; IDMC. (2018). Mid-Year Figures Internal Displacement in 2018, [abgerufen 12.10.2019]; World Watch Research, 2018.

¹²⁴ The Christian Post. (24. 3. 2017). Christians Victimized by Boko Haram Denied Food, Aid in Nigerian Displacement Camps. Abrufbar von Christian Post, [abgerufen 23.10.2018].

¹²⁵ Interview 4; Ojengbede et. al., 2019.

¹²⁶ Amnesty International. (22.2.2018). Amnesty International Report 2017/18 – Nigeria. Abrufbar von RefWorld, [abgerufen 17. Januar 2019].

¹²⁷ Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013.

Besonders im Nordosten Nigerias ist das zur Schau Tragen christlicher Symbole äußerst riskant, da es zu Diskriminierung oder Missbrauch führen kann.¹²⁸ Christliche Frauen, und insbesondere Konvertiten, die sich nach islamischer Sicht unangemessen kleiden, riskieren schwere Strafen.¹²⁹ Unangemessene Kleidung kann Verurteilung nach sich ziehen oder sogar als Einladung zu sexueller Gewalt gewertet werden.¹³⁰ Bei Angriffen sind Frauen anhand ihrer Kleidung leicht als Christen erkennbar.

Folglich stellte World Watch Research fest, dass „eine wachsende Zahl von Christen (nicht nur Konvertiten) sich wie Muslime kleiden, jegliche alles Christliche an sich zu verbergen und der Lynchjustiz zu entgehen“.¹³¹

Bewegungseinschränkung

Die Unruhen im Nordosten und Middle Belt behindern auch die Bewegungsfreiheit christlicher Frauen. Das Risiko von Entführungen und sexuellem Missbrauch ist real und hindert Frauen daran, sich frei und sicher zu bewegen. Die Auswirkungen auf das christliche Familienleben können groß sein, da Frauen oft diejenigen sind, die Wasser holen oder auf den Markt gehen, um Lebensmittel zu kaufen. In weiblich geführten Haushalten ist dies äußerst nachteilig, da die gesamte Familie von ihnen abhängig ist.¹³²

In der nigerianischen Gesellschaft und insbesondere in muslimischen Gemeinschaften ist es üblich, dass Männer das Recht haben, die Bewegung ihrer Frauen/Töchter zu bestimmen, und Frauen benötigen oft ihre Erlaubnis, das Haus zu verlassen.¹³³ Wegen dieser Einschränkungen kann es für christliche Frauen schwierig sein, allein in die Gemeinde zu gehen oder (geheime) re-

¹²⁸ Umfrage, 2019, 1.5. und 4.12.

¹²⁹ Konvertiten zum Christentum sind besonders anfällig, wenn sie nicht mehr den islamischen Kleiderordnungen entsprechen. Es würde ihre Bekehrung sichtbar machen und sie drakonischen Strafen oder Tod aussetzen: Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013; Umfrage, 3.1.2019.

¹³⁰ Interview 1.

¹³¹ Vor allem in den Staaten Bauchi, Gombo, Yobe und Borno geraten Christen zunehmend unter Druck, christliche Symbole oder die Bibel nicht in der Öffentlichkeit zu zeigen. In den Gegenden von Ganye, Jada und den meisten Teilen von Borno und Yobe Staaten kleiden sich viele Christen wie Muslime: World Watch Research, 2018, S. 13–14.

¹³² World Watch Research, 2018.

¹³³ Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013, S. 10; OECD, 2018; Gilbert, 2015.

ligiöse Versammlungen zu besuchen.¹³⁴ Dies gilt insbesondere für weibliche Konvertiten, die von ihrer muslimischen Familie an das Haus gebunden werden können, um ihre Glaubensausübung einzuschränken.¹³⁵

Weiblich geführte Haushalte

Der nordostnigerianische Staat Borno ist heute ein riesiges Flickenteppich von Städten und Dörfern mit wenigen Männern, eine ganze Subgesellschaft von alleinerziehenden Müttern, die versuchen, als Ernährer in Gebieten mit kollabierten Volkswirtschaften ohne Schutz und Unterstützung ihrer Männer zurechtzukommen.¹³⁶

Dass durch die muslimischen Fulani-Hirten und Boko Haram absichtlich und gezielt christliche Männer getötet werden, führt dazu, dass viele christliche Witwen sich alleine durchschlagen müssen.¹³⁷ Dies hat enorme Auswirkungen auf christliche Familien, Wohngebiete und Kirchengemeinden, denn:

In der nigerianischen Kultur ist der Mann typischerweise der Ernährer. Sie (die Angreifer) wissen, dass sie im Grunde die ganze Familie zerstören können, wenn sie den Mann ausschalten.¹³⁸

Wenn der primäre Ernährer des Haushalts getötet oder entführt wird, ist die verbleibende Familie dauerhaft benachteiligt.¹³⁹ Da die Geburtenrate in Nigeria sehr hoch ist, sind die Familien in dieser Situation oft groß, was die Aufgabe einer Witwe, sich um ihre Familie zu kümmern, schwierig und manchmal sogar unmöglich macht.¹⁴⁰

¹³⁴ Umfrage, 1.2.2019; Interview 1; Interview 3.

¹³⁵ Umfrage, 1.10.2019.

¹³⁶ Moaveni, 2019.

¹³⁷ World Watch Research, 2018; Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013; Fisher & Miller, 2018; Umfrage, 7.7.2019; Adamu & Ben, 2016.

¹³⁸ The Christian Post. (24.3.2017). Christians Victimized by Boko Haram Denied Food, Aid in Nigerian Displacement Camps. Abrufbar von Christian Post, [abgerufen 23.10.2018].

¹³⁹ World Watch Research, 2018.

¹⁴⁰ The Christian Post, 2017.

Im Jahr 2015 wurden mindestens 14,6% der nigerianischen Haushalte von Frauen geführt.¹⁴¹ Paradoxerweise werden weibliche Haushaltsvorstände oft sozial stigmatisiert, ganz zu schweigen von ihrer Überforderung aufgrund ihrer Verantwortung, für das Familieneinkommen zu sorgen, zusätzlich zu ihrer Pflicht, das Heim zu führen und sich um die Kinder zu kümmern.¹⁴²

Witwen sind, aufgrund des entmenschlichenden und diskriminierenden Umgangs mit Witwen, in besonderem Maße anfällig für Ausgrenzung und Ausbeutung. Wenn eine Frau ihren Mann verliert, kann sie ins Haus eingesperrt oder gezwungen werden, bei der eigenen Sippe oder derjenigen ihres Mannes zu leben. In manchen Fällen wird sie mit einem Mitglied der Familie ihres verstorbenen Mannes zwangsverheiratet.¹⁴³ So können christliche Witwen gezwungen werden, bei den muslimischen Verwandten (ihres Ehemannes) zu leben und können in der Folge ihre christliche Identität nicht frei beibehalten, ihren Glauben nicht ausüben oder sich nicht mit anderen Christen treffen.

In einer Gesellschaft, die für Männer konzipiert und von Männern dominiert ist, ist es für christliche weibliche Haushaltsvorstände noch schwieriger, das Überleben der Familie zu sichern. Dies ist umso mehr der Fall, als es erhebliche Unterschiede in den Erbrechten von Männern und Frauen gibt.¹⁴⁴ Wenn die Erbschaft durch das Gewohnheitsrecht oder die Scharia geregelt ist, werden viele Witwen aus ihren Häusern und von ihrem Land vertrieben und verlieren ihr Eigentum an die Angehörigen ihres verstorbenen Mannes. Wenn der Vermieter muslimisch ist, ist dies noch wahrscheinlicher.¹⁴⁵

Zugang zur Beschäftigung

Hürden für Frauen bei Beschäftigungsverhältnissen und dem Erwerb von (finanziellen) Ressourcen machen christliche Familien in Verfolgungssituationen weniger widerstandsfähig. Die Anzahl der Faktoren, die die Schwierigkeit für Frauen, eine Anstellung zu finden, verschärfen, ist fast überwälti-

¹⁴¹ World Bank Group. (2018). Female headed households (% of households with a female head) [Weiblich geführte Haushalte (% der Haushalte mit weiblichem Vorstand)]. Abrufbar von The World Bank Data, [abgerufen 21.1.2019]; OECD, 2018.

¹⁴² Chinwuba, 2015; Akanle, Adesina, & Nwaobiala, 2018.

¹⁴³ OECD, 2018; Chika, 2012.

¹⁴⁴ Umfrage, 7.9.2019; OECD, 2018.

¹⁴⁵ Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013.

gend. Geringer Bildungsstand, frühe Heirat, Geschlechterrollenverteilung in den Haushalten und die Natur der Frauen als Gebälerin der Kinder spielen dabei eine Rolle.¹⁴⁶

Darüber hinaus erschwert die Diskriminierung die Christen bei Darlehensbeantragungen, Bewilligungen und beim Zugang zu Finanzmitteln oder Herkunftsnachweisen [bei Stellenbewerbungen oftmals benötigt] christlichen Frauen den Zugang zu einer Beschäftigung.¹⁴⁷ Bei jedem Schritt auf dem Weg dorthin gibt es Hürden: Christliche Frauen können bei Stellenbewerbungen abgewiesen oder aufgefordert werden, ihren Glauben aufzugeben und/oder, im Tausch gegen Beschäftigung oder Beförderung, sexuelle Gefälligkeiten anzubieten.¹⁴⁸

Darüber hinaus erschwert ein Mangel an Sicherheiten den Zugang von Frauen zu Krediten und oft ist für die Beantragung eines Kredits die Erlaubnis eines Ehemanns erforderlich [und wenn ihnen Kredite gewährt werden, haben ihre Ehemänner in der Regel die Kontrolle über das Geld].¹⁴⁹ Es besteht auch ein großes geschlechtsspezifisches Gefälle beim Grundbesitz, insbesondere im Nordosten, wo Frauen nur 4% des Landes besitzen, im Gegensatz zu mindestens 52%, die sich im Besitz von Männern befinden.¹⁵⁰

Selbst wenn Frauen eine Anstellung bekommen, können die Unsicherheit und das hohe Entführungsrisiko christliche Frauen daran hindern, sicher zur Arbeit zu gelangen oder auf ihren Farmen zu arbeiten.¹⁵¹ Darüber hinaus verhindern kulturelle und religiöse Normen die Beschäftigung von Frauen. Das islamische Prinzip, dass „die Rolle der Frau im Haus“ ist, hat dazu geführt, dass in den Nordstaaten und im Middle Belt häufig Angriffe auf christliche berufstätige Frauen (und ihre Unternehmen) verübt werden.¹⁵²

¹⁴⁶ Obwohl es Gesetze gibt, die die Entlassung schwangerer Frauen verbieten und einen zu 100 % bezahlten Mutterschaftsurlaub garantieren, werden Frauen von den Arbeitgebern häufig gezwungen, Verträge zu unterzeichnen, die ihnen verbieten, in den ersten Jahren ihrer Beschäftigung schwanger zu werden: OECD, 2018.

¹⁴⁷ Umfrage, 2019, S. 4.5; Adamu & Ben, 2016.

¹⁴⁸ Umfrage, 4.5.2019; World Watch Research, 2018; Open Doors, 2016; Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013.

¹⁴⁹ OECD, 2018.

¹⁵⁰ In der Praxis erhalten Frauen lediglich über familiäre Bindungen Zugang zu Landbesitz, doch gewähren sie männlichen Familienmitgliedern oft ihre Landrechte als Geschenk, um sich für die Zukunft bei Bedarf Unterstützung und Schutz zu sichern: OECD, 2018.

¹⁵¹ Umfrage, 4.4.2019.

¹⁵² Da das Eigentum muslimischer Männer nicht betroffen war, werden sowohl geschlechtsbedingte als auch religiöse Motive hinter dieser Operation vermutet: Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013; Segun & Muscati, 2014.

Fehlende Mittel zur Selbstversorgung verstärken die Abhängigkeit der Frauen von Männern; Frauen fühlen sich daher gezwungen, in Situationen häuslicher Gewalt, Polygamie und sexueller Ausbeutung zu bleiben.¹⁵³ Die wirtschaftliche Abhängigkeit christlicher weiblicher Konvertiten kann die Flucht aus ihrer feindlichen religiösen Umgebung unmöglich machen und sie einer ernststen Gefahr aussetzen.¹⁵⁴ Ihre wirtschaftliche Abhängigkeit ist auch einer der Hauptgründe, warum so viele der anderen Taktiken religiöser Verfolgung, die gegen sie angewandt werden, wirksam sind.

Die staatliche Sphäre

Die Wechselwirkung von Geschlecht und Religion wird auf staatlicher Ebene durch den fehlenden Rechtsbehelf von Frauen nach Akten religiöser Verfolgung deutlich. Diskriminierung aufgrund von Geschlecht und Religion wird in der Verfassung Nigerias von 1999 als illegal gewertet:

38. (1) *Jeder Mensch hat Anspruch auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit, einschließlich der Freiheit, seine Religion oder Weltanschauung zu wechseln, und auf die Freiheit (allein oder in Gemeinschaft mit anderen, öffentlich oder privat), seine Religion oder seinen Glauben in Anbetung, Lehre, Praxis und Beachtung zu leben und zu verbreiten.*¹⁵⁵

42. (1) *Ein nigerianischer Staatsbürger darf nicht aufgrund seiner Gruppenzugehörigkeit, seiner ethnischen Herkunft, seines Herkunftsortes, seines Geschlechts, seiner Religion oder seiner politischen Meinung, allein weil er eine solche Person ist,*

a) entweder ausdrücklich durch ein in Nigeria geltendes Recht oder durch dessen praktische Anwendung, oder durch eine Exekutiv- oder Verwaltungsmaßnahme der Regierung Behinderungen oder Einschränkungen ausgesetzt werden, denen Bürger Nigerias anderer Gemeinschaften, ethnischer Gruppen, Herkunftsorte, Geschlechter, Religionen oder politischer Meinungen nicht ausgesetzt sind; oder

¹⁵³ Onah, M., & Horton, S. (2018). Male-female differences in households' resource allocation and decision to seek healthcare in south-eastern Nigeria: Results from a mixed methods study [Unterschiede im Südosten Nigerias zwischen Männern und Frauen bei der Nahrungsmittelvergabe der Haushalte und bei der Entscheidung, Gesundheitsversorgung in Anspruch zu nehmen: Ergebnisse einer gemischtmethodischen-Studie]. *Social Science & Medicine*, 204, S. 84–91.

¹⁵⁴ Interview 3.

¹⁵⁵ Constitution of the Federal Republic of Nigeria, 1999.

*(b) entweder ausdrücklich durch ein in Nigeria geltendes Recht oder durch dessen praktische Anwendung, oder eine solche Exekutiv- oder Verwaltungsmaßnahme, ein Privileg oder einen Vorteil erhalten, das nicht den Bürgern Nigerias anderer Gemeinschaften, Ethnien, Herkunftsorte, Geschlechter, Religionen oder politischer Meinungen gewährt wird.*¹⁵⁶

Die Durchsetzung dieser Paragraphen erfordert sowohl die Fähigkeit als auch die Bereitschaft des Bundes, der Polizei und der Behörden auf staatlicher und lokaler Ebene. Doch in einem Kontext des rechtlichen Pluralismus, in dem sich zivile, gewohnheitsrechtliche und religiöse [Sharia] Gesetze überschneiden und gegenseitig widersprechen, scheint die Gewährleistung von Religionsfreiheit oder Geschlechtergleichstellung eine echte Herausforderung zu sein.¹⁵⁷

Eine Bemühung, die Gleichstellung der Geschlechter in Nigeria zu fördern, wurde vereitelt, als 2016 das „Gender and Equal Opportunities Bill“ [Geschlechter-Chancengleichheit-Gesetz] abgewiesen wurde. Dieser Gesetzesentwurf zielte darauf ab, „alle Formen der Diskriminierung aufgrund von Geschlecht und Gender zu beseitigen“ und bekräftigt das Recht der Frauen auf Chancengleichheit, ihr volles Potenzial zu entfalten und ihre körperliche Unversehrtheit zu schützen.¹⁵⁸ Die Gründe für die Ablehnung des Gesetzes basierten überwiegend auf der Vorstellung, dass es kulturellen und religiösen Normen und Werten des christlichen und muslimischen Glaubens widerspricht.¹⁵⁹ Mehrere Verordnungen und Instrumente zur Förderung der Geschlechtergleichstellung wurden von der Nationalversammlung nie formell verabschiedet¹⁶⁰ oder werden von den (meist nördlichen) Staaten nicht umgesetzt (z. B. CRA 2003, VAPP 2015).¹⁶¹

¹⁵⁶ Constitution of the Federal Republic of Nigeria, 1999.

¹⁵⁷ Umfrage, 4.1.2019; OECD, 2018; World Watch Research, 2018; Chika, 2012.

¹⁵⁸ Makinde, O. A., Onyemelukwe, C., Onigbanjo-Williams, A., Oyediran, K. A., & Odimegwu, C. O. (2017). Rejection of the Gender and Equal Opportunities Bill in Nigeria: A setback for sustainable development goal five [Ablehnung der Gender and Equal Opportunities Bill in Nigeria: Ein Rückschlag für Ziel Nr. 5 der nachhaltigen Entwicklung]. *Gender in Management: An International Journal*, 32(3), S. 234–240, hier S. 235 (The Law Pavillion, 2016 via Makinde et al., 2017).

¹⁵⁹ Makinde et al., 2017, S. 237.

¹⁶⁰ Wie das Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (CEDAW) und das Protokoll zur Afrikanischen Charta der Menschenrechte und Rechte der Völker über die Rechte der Frauen in Afrika: Chika, 2012; OECD, 2018; „Kein Vertrag zwischen der Föderation und einem anderen Land hat Rechtskraft, es sei denn, dass nur dieser Vertrag von der Nationalversammlung in Kraft gesetzt wurde.“: Absatz 12 der Verfassung von 1999.

¹⁶¹ Bawa, 2019.

Gesundheitsversorgung

Obwohl Frauen stark von der Gesundheitsversorgung (für Mutterschaft und Fortpflanzung) abhängig sind, ist ihr Zugang in mehrfacher Hinsicht kompliziert.¹⁶² Für christliche Frauen in muslimisch dominierten Gebieten kann der Zugang zur Gesundheitsversorgung eine noch größere Herausforderung darstellen. Zum Beispiel, weil Muslime bevorzugt behandelt werden, während Christen mehr Schwierigkeiten bei der Aufnahme in Gesundheitseinrichtungen haben.

Zudem ist die Religionszugehörigkeit in etlichen Gesundheitseinrichtungen zur Voraussetzung für die Registrierung geworden. Dies führt zur Diskriminierung von Christen, die ausgesondert werden und eine verzögerte Gesundheitsversorgung erhalten oder denen der Zugang zur (Mutterschafts-) Gesundheitsversorgung gänzlich verwehrt wird.¹⁶³

In einigen Regionen wurden sogar staatliche Krankenhäuser von lokalen muslimischen Behörden aus christlichen Wohngebieten entfernt und in muslimische Wohngebiete verlegt.¹⁶⁴ Darüber hinaus wurden viele Krankenhäuser in christlichen Gemeinden durch Angriffe von Boko Haram/Fulani-Hirten zerstört oder zu Kollateralschäden gemacht oder von der lokalen Regierung aus Sicherheitsgründen geschlossen.¹⁶⁵

Hindernisse für Christen beim Zugang zur Gesundheitsversorgung sind für christliche Frauen äußerst nachteilig. Die Bedeutung allein dieser Gefährdung kann nicht stark genug betont werden, da die körperliche Gesundheit ihrer Mitglieder grundlegend dazu beiträgt, die Widerstandsfähigkeit ganzer kirchlicher Gemeinschaften zu erhöhen, insbesondere angesichts von Verfolgung. So haben die sich überschneidenden Anfechtungen durch Religion und Geschlecht, mit denen christliche Frauen beim Zugang zur Gesundheitsversorgung konfrontiert sind, buchstäblich Folgen für Leben und Tod.

¹⁶² Häusliche Gewalt, weibliche Genitalverstümmelung, Geschlechtsverkehr, Entbindung, Polygamie und sexuelle Gewalt/Vergewaltigung setzen viele Frauen ernsthaften Gesundheitsrisiken aus, einschließlich sexuell übertragbarer Krankheiten, HIV/Aids, vesikovaginaler/rektovaginaler Fisteln und perinatalen Komplikationen/Mortalität: Kunnuji&Esiet, 2015; UNAIDS. (2019). Nigeria. Abrufbar von UNAIDS. [abgerufen 18.1.2019]; World Bank Group. (2018). Prevalence of HIV, female (% ages 15–24). Abrufbar von The World Bank Data. [abgerufen 21.1.2019]; World Bank Group, 2018.

¹⁶³ Berichtet zum Beispiel in Yobe State: Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013; Open Doors, 2017.

¹⁶⁴ Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013; Questionnaire, 3.8.2019

¹⁶⁵ Interview 9; Schließung von Krankenhäusern unter anderem in den Bundesstaaten Kaduna, Taraba, Benue und Plateau.

Dies ist besonders besorgniserregend in einem Kontext allgemein schlechter Gesundheitsstatistiken: Nigeria hat eine der weltweit höchsten Müttersterblichkeitsraten, und 2013 entfielen nicht weniger als 14% aller Fälle von Müttersterblichkeit auf Nigeria.¹⁶⁶ Das Risiko einer Geburt ist für die 23% der nigerianischen Frauen, die ihr erstes Baby im Alter von 15 bis 19 Jahren bekommen, sogar noch größer, was noch verkompliziert wird, wenn die lebenswichtige Gesundheitsversorgung verweigert oder missbräuchlich angewendet wird.¹⁶⁷ Der Verlust des Lebens einer Mutter oder eines Kindes ist ein fundamentaler Verlust mit großen Auswirkungen auf die Kirchengemeinden, sowohl in der Gegenwart als auch in der Zukunft.

Darüber hinaus entfallen auf Nigeria 20%–40% der (meist jungen) Mädchen und Frauen, die an diesem Zustand leiden.¹⁶⁸ VVF [Vesico-vaginal/rec-tovaginal fistula] ist mit Stigmatisierung und Ausgrenzung verbunden und kann kirchliche Beziehungsnetzwerke durch Scham und soziale Ausgrenzung von christlichen VVF-Patientinnen weiter schädigen. Die negative und untergrabende Auswirkung auf die Sozialstruktur von Kirchengemeinden ist erheblich.¹⁶⁹

Staatliche Bildung

Bildung und Alphabetisierung von Frauen erhöhen die Widerstandsfähigkeit christlicher Familien, da sie dem Zugang von Frauen zu Informationen und dem Arbeitsmarkt zugute kommen und zum Kampf gegen GBV und Kinder-/Müttersterblichkeit beitragen.¹⁷⁰ Darüber hinaus ermöglicht es die Alphabetisierung aus Glaubenssicht Frauen, die Bibel zu lesen, im Glauben zu wachsen und ihn an die nächsten Generationen weiterzugeben. Die längerfristigen Folgen des eingeschränkten Zugangs zur Bildung befördern daher die Ab-

¹⁶⁶ GSMA. (2014). Analysis Country Overview: Nigeria. GSMA; Austin, 2015; OECD, 2018; Rai, Singh, & Singh, 2012; Fapohunda & Orobato, 2013.

¹⁶⁷ „Missbräuchlich verabreicht“ bezieht sich auf Misshandlung und Diskriminierung aufgrund der Religion oder wegen Stigmatisierung gegenüber jungen schwangeren HIV positiven Mädchen oder VVF-Patienten. Siehe: Rai, Singh, & Singh, 2012.

¹⁶⁸ Walker, 2013.

¹⁶⁹ Melah, G., Massa, A. A., Yahaya, U. R., Bukar, M., Kizaya, D. D., & El-Nafaty, A. U. (2007). Risk Factors for Obstetric Fistulae in North-Eastern Nigeria [Risikofaktoren für obstetrische Fisteln in Nordost-Nigeria]. *Journal of Obstetrics and Gynaecology* 27 (8), S. 819–23; Yaya, et. al., 2018; Rai, Singh, & Singh, 2012.

¹⁷⁰ Open Doors, 2017; Makinde et al., 2017; Walker, 2013.

wärtsspirale gefährdeter, ungebildeter, weiblich geführter Haushalte und Mütter, die nicht in der Lage sind, die Schriften ihres Glaubens zu studieren und das Gelernte an ihre Kinder weiterzugeben.

Investitionen in die Bildung von Mädchen werden jedoch gemeinhin als Geldverschwendung angesehen, da Mädchen als wirtschaftlich weniger produktiv wahrgenommen werden als Jungen.¹⁷¹ Zumal sie schon in jungen Jahren heiraten und Kinder gebären sollen, was es für sie außergewöhnlich macht, ein höheres Bildungsniveau zu erreichen.¹⁷² Für Studentinnen mit christlicher Identität kommen zu den Schwierigkeiten beim Zugang zur Bildung noch Diskriminierungen aus religiösen Gründen hinzu.¹⁷³

Im Norden verhindern strenge islamische Deutungen die Bildung von Frauen. Der Einfluss von Boko Haram ist überzeugungskräftig, da die Bewegung sich strikt gegen westliche Bildung im Allgemeinen und die Bildung von Mädchen im Besonderen wendet.¹⁷⁴ Im Jahr 2012 verteilten Mitglieder von Boko Haram Flugblätter in Yobe, „die dazu aufrufen, Mädchen eine moderne Bildung zu verweigern und die ankündigen, ‚untreue‘ Frauen als Sklavinnen zu entführen“.¹⁷⁵

Darüber hinaus sind Schulen im Middle Belt und im Nordosten häufige Ziele (oder Kollateralschäden) von Angriffen durch Boko Haram und Fulani Hirten.¹⁷⁶ Die Regierung und die lokalen (muslimischen) Behörden haben aus Sicherheitsgründen in großem Umfang Schulen in christlichen Wohngebieten geschlossen und die Schulen manchmal in muslimische Gebiete verlagert, was die Teilnahme christlicher Mädchen an der Ausbildung weiter behindert.¹⁷⁷

¹⁷¹ Girls Not Brides, 2018; Rai, R., Singh, P., & Singh, L. (2012). Utilization of maternal health care services among married adolescent women: insights from the Nigeria Demographic and Health Survey [Nutzung perinataler Gesundheitsdienste bei verheirateten jugendlichen Frauen: Erkenntnisse aus der „Nigeria Demografie- und Gesundheitsstudie“], 2008. *Women's Health Issues*, 22 (4), e407–e414, 404–414; Orisaremi & Alubo, 2012.

¹⁷² 28 Too Many, 2016; Chika, 2012; Isokpan & Durojaye, 2016.

¹⁷³ Interview 7.

¹⁷⁴ Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013; Questionnaire, 2019; Isokpan & Durojaye, 2016.

¹⁷⁵ Agbibo, D., & Maiangwa, B. (2014). Why Boko Haram kidnaps women and young girls in north-eastern Nigeria [Warum Boko Haram Frauen und junge Mädchen im Nordosten Nigerias entführt]. *Conflict trends*, 2014 (3), S. 51–56, S. 1.

¹⁷⁶ Im Jahr 2015 wurden mehr als 512 Schulen im Staat Borno bei Angriffen zerstört, was ihn zum am stärksten betroffenen Staat macht: Isokpan & Durojaye, 2016.

¹⁷⁷ Unter anderem in den Staaten Yobe, Borno, Bauchi und Süd-Kaduna: Agbibo & Maiangwa, 2014; Segun & Muscati, 2014; Abdulkarkindo, Ben, & Gloria, 2018; Walker, 2013.

Obwohl alle Schulen bedroht sind, könnten Mädchenschulen aufgrund der religiösen Opposition gegen Frauenbildung zunehmend gefährdet sein.¹⁷⁸ Schülerinnen haben Angst vor der Schule oder sind gezwungen, entweder den Schulbesuch einzustellen, eine Koranschule zu besuchen oder zu heiraten.¹⁷⁹ Diese Taktik der Angstverbreitung und der Entmutigung im Hinblick auf weibliche Bildung scheint zu funktionieren, da christliche Eltern zögern, ihren Töchtern den Schulbesuch zu gestatten (und da einige Schulkinder selbst zögern),¹⁸⁰ weil der christliche Glaube und die westliche Bildung die beiden Hauptmotive für die Entführung von Frauen sind.¹⁸¹ Daher können christliche Schülerinnen als Doppelziele betrachtet werden und sind daher doppelt so gefährdet in der Schule oder auf dem Weg zur oder von der Schule.¹⁸² In einem Versuch der Selbsterhaltung wird die christliche Gemeinschaft dann mitschuldig, indem sie der Hälfte ihrer Bevölkerung Bildungschancen vorenthält.

Straffreiheit

Wie bereits erwähnt, sind Verletzungen der Rechte nigerianischer Frauen weit verbreitet.¹⁸³ Die untergeordnete Stellung der Frauen bedeutet, dass sie nicht nur besonders häufig zu Opfern von Unterdrückung und Gewalt werden, sondern auch diejenigen sind, die weniger wahrscheinlich Gerechtigkeit erlangen. Ein Mangel an Bewusstsein für ihre Rechte sowie an Kenntnissen und Mitteln zu ihrer Durchsetzung, hindern viele Frauen daran, Gerechtigkeit

¹⁷⁸ Bei einem Angriff auf die Staatliche Sekundarschule für Mädchen in Mamudo wurden 42 Mädchen hingerichtet, von denen die meisten Christen waren: Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013; Die Entführung der Mädchen Chibok und Dapchi sind weitere Fälle, die massive Auswirkungen auf die Bildung von Mädchen hatten: Agbiboa & Maiangwa, 2014; Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013; Isokpan & Durojaye, 2016.

¹⁷⁹ Die Dapchi-Mädchen mussten versprechen, dass sie vor ihrer Entlassung den Schulbesuch einstellen würden, und sie haben tatsächlich Angst davor: Interview 1; Isokpan & Durojaye, 2016; Offene Türen, 2017; Segun & Muscati, 2014.

¹⁸⁰ Zum Beispiel in Tafawa Balewa town: Open Doors, 2016; Open Doors, 2017; Danlami Jydsen, 2019; Interview 8.

¹⁸¹ Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013; Segun & Muscati, 2014; Open Doors, 2017.

¹⁸² In Tafawa Balewa town for instance: Open Doors, 2016; Open Doors, 2017.

¹⁸³ Man denke unter anderem an häusliche Gewalt, frühe Heirat, sexuelle Gewalt, (gesetzlich erlaubte und eheliche) Vergewaltigung, Genitalverstümmelung, Entführung und Zwangsverheiratung sowie Hausarrest.

keit zu finden.¹⁸⁴ Dies bedeutet – neben geringer Verhandlungsmacht und begrenztem Zugang zu Bildung, Information und (finanziellen) Ressourcen –, dass Frauen im Zusammenhang mit den schweren Menschenrechtsverletzungen, die gegen sie begangen wurden, oft machtlos und ohne Stimme sind. Jede Unfähigkeit einer Frau im Allgemeinen, wegen einer Verletzung ihrer Rechte Rechtsmittel einzulegen, ist eine offene Aufforderung, diese Rechte weiter ungestraft zu verletzen. Wenn dies mit dem Abzielen auf eine religiöse Minderheit verbunden ist, dann sind die Frauen der religiösen Minderheit ein Ziel mit geringem Risiko für Verfolger.¹⁸⁵

Christliche Frauen in muslimisch und/oder scharia-dominierten Gebieten sind größeren Schwierigkeiten ausgesetzt, da sie eine unterdrückte religiöse Minderheit sind. Korruption, Parteilichkeit und Straffreiheit resultieren aus dem erheblichen Einfluss von Ethnizität und Religion auf den politischen Bereich.¹⁸⁶ Auch wenn die Scharia theoretisch nur für Muslime gilt, ist sie in der Tat ein wichtiger Faktor bei der Diskriminierung von Christen im Norden.¹⁸⁷ Für Frauen wird dies noch dadurch verschärft, dass die Aussage einer Frau vor Scharia-Gerichten oft als weniger wert angesehen wird als die Aussage eines Mannes,¹⁸⁸ was besonders beunruhigend im Zusammenhang mit Absatz 138 des Beweismittelgesetzes ist, der dem Opfer im Falle eines an ihm begangenen Verbrechens die volle Verantwortung dafür auferlegt, „Beweise zweifelsfrei vorzulegen“.¹⁸⁹

Ein schwaches Rechtssystem, Korruption, sich überschneidende und widersprüchliche Gesetze [Religionsrecht (Sharia), Gewohnheitsrecht und Zivilrecht] sowie unangemessene bzw. kollidierende Zugehörigkeiten von Sicherheitskräften zu ethnischen und religiösen Gemeinschaften sind Faktoren, die dazu führen, dass (die Rechte von) Frauen nicht geschützt werden.¹⁹⁰ Verbrechen an Frauen werden selten untersucht, geschweige denn verfolgt.¹⁹¹

¹⁸⁴ Interview 1.

¹⁸⁵ Miller and Fisher, Open Doors USA magazine, April 2019.

¹⁸⁶ World Watch Research, 2018; Interview 1.

¹⁸⁷ World Watch Monitor, 2016.

¹⁸⁸ Barkindo, Gudaku, & Wesley, 2013.

¹⁸⁹ Evidence Act, 1990; OECD, 2018.

¹⁹⁰ Nnam, Arua, & Otu, 2018.

¹⁹¹ Zum Beispiel bei häuslicher Gewalt, Frühehe, gesetzlicher und ehelicher Vergewaltigung, FGM, Entführung und Zwangsheirat von christlichen Mädchen mit muslimischen Männern, Hausarrest und (sexueller) Gewalt.

Diese Häufung von Gefährdungen ist besonders verheerend in Bezug auf Entführung und Zwangsheirat: „Eltern, die die Freilassung entführter Töchter anstreben, werden in der Regel informiert, dass sie konvertiert, geheiratet und in Gewahrsam lokaler traditioneller Machthaber sind.“¹⁹² Vor allem in Regionen, in denen die Scharia angewandt wird, haben christliche Familien wenig Chancen auf Gerechtigkeit, da das entführte Mädchen nach der Heirat mit einem Muslim unter islamisches Recht fällt und ihre Eltern das Recht auf Einmischung verlieren.¹⁹³ In anderen Fällen akzeptiert die Familie des Mädchens die Zwangsheirat als Rechtfertigung für die Entführung und Vergewaltigung oder, um die Schande zu vermeiden, die die Tochter über sie bringen kann.¹⁹⁴

Wo die Bundesregierung versagt, treten oft kirchliche Gemeinschaften ein, um den Opfern Unterstützung, Gerechtigkeit und Schutz zu bieten. Dies stellt jedoch eine enorme Belastung für die Kirchen dar und kann ihre Kapazitäten übersteigen. Es bedarf einer kritischen Masse von Akteuren mit Mut und Integrität, um diesen Einzelfaktor in der komplexen Verfolgungsdynamik, in der nigerianische christliche Frauen – und mit ihnen ihre Familien und Gemeinden – gefangen sind, zu beheben.

Fazit

Obwohl alle Frauen in Nigeria Formen geschlechtsspezifischer Gewalt oder Diskriminierung ausgesetzt sind, werden diese Härten für viele christliche Frauen in der Nord-(Ost)- und Middle Belt Region durch religiöse Bedrängnis noch verschärft. Die doppelte Gefährdung christlicher Frauen an der Schnittstelle von religiöser und geschlechtsspezifischer Unterdrückung in einem Kontext von Korruption, Straffreiheit, wirtschaftlicher Anspannung und interethnischen und religiösen Spannungen erhöht ihre täglichen Schwierigkeiten erheblich und beeinträchtigt letztlich ihre Überlebenschancen.

Das Diagramm in Abbildung 3 zeigt die überwältigende Komplexität und Wechselbeziehung der verschiedenen Druckmomente, denen christliche Frauen im nigerianischen Kontext (und insbesondere in den Regionen Nord-

¹⁹² World Watch Monitor. (11.7.2016). UPDATE: Another Chibok schoolgirl escapes with baby.

¹⁹³ Interview 1; World Watch Monitor. (2016, 11 15a). Child marriage becoming a ‘cloud of crisis’ – N. Nigerian Christian leaders warn President.[Kinderehe wird zu einer „Wolke der Krise“ – N. Nigerianische christliche Leiter warnen den Präsidenten.] Abrufbar von World Watch Monitor [abgerufen 23.10.2018].

¹⁹⁴ Orisaremi & Alubo, 2012; Interview 1.

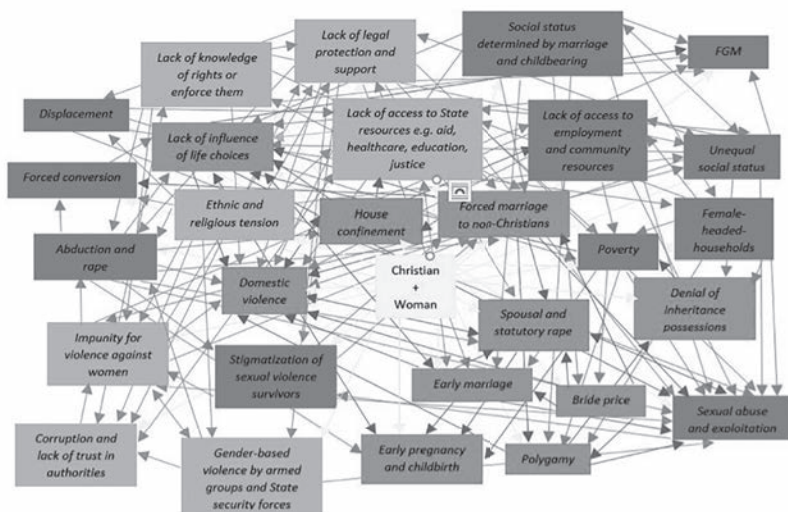


Abb. 3: Ineinandergreifende Gefährdungen von Frauen, besonders von christlichen Frauen, in Nigeria.

ost und Middle Belt) ausgesetzt sind. Es ist klar, dass kein einziger Aspekt getrennt von den anderen gesehen werden kann und dass diese Faktoren durch ihre Verflechtung zu lebenslanger Not und komplexen Erfahrungen mit Verfolgung führen. Wenn aus irgendeiner Quelle für die ohnehin schon belasteten Frauen innerhalb einer christlichen Gemeinschaft auch noch Verfolgung hinzukommt, muss dies zwangsläufig die Kirche als Ganzes untergraben.

Die allgemeine Straffreiheit, mit der christliche Frauen attackiert werden können, ist ein entscheidender Faktor für die Dynamik. Sie führt zu einer großen Zahl von Witwen, die die Hauptlast des Konflikts tragen, und sich dabei in unsicheren Verhältnissen mit geringen Überlebenschancen – sowohl für sie als auch für ihre Familien – befinden. Darüber hinaus können kulturelle und gesellschaftliche Gefährdungen (christlicher) Frauen Wege zu religiöser Verfolgung eröffnen. Dies ist besonders nachteilig für weibliche Konvertiten, denen es in den meisten Fällen an rechtlicher und gemeinschaftlicher Unterstützung fehlt.

Die Unterdrückung und Diskriminierung weiblicher Glieder der Kirche hat schwerwiegende Auswirkungen auf ihre erfolgreiche Entwicklung, geschweige denn auf ihre Fähigkeit, ihren Glauben auszuüben und zu leben. Dies macht die christliche Gemeinschaft weniger widerstandsfähig gegen äußeren und inneren Druck. Den Kirchen kommt daher eine entscheidende

Rolle bei der Beendigung von Gewalt und Diskriminierung von Frauen und Mädchen zu – sowohl im Interesse der Frauen als auch im Interesse des langfristigen Überlebens der Kirche.

Zusätzlich zu der Rolle, die die Kirche bei der Stärkung der Position christlicher Frauen und Mädchen in der nigerianischen Gesellschaft spielen könnte, bedarf es eines integrativen Ansatzes sowohl der muslimischen als auch der christlichen Bevölkerung bei der Friedenskonsolidierung. Das friedliche Zusammenleben von Mitgliedern beider Glaubensrichtungen muss erreicht und aufrechterhalten werden, um die Ursachen für viele Probleme anzugehen, mit denen Nigeria (und seine weibliche Bevölkerung) derzeit konfrontiert ist.¹⁹⁵

Vor allem aber wurde von der internationalen Gemeinschaft, den Vereinten Nationen (Resolution 1325 des UN-Friedens- und Sicherheitsrates, 2000)¹⁹⁶ und der nigerianischen Regierung weithin anerkannt, dass Frauen Akteure eines positiven Wandels sein und eine Schlüsselrolle bei der nachhaltigen Friedensförderung spielen können. Deshalb müssen ihre Stimmen gehört und ihre Beteiligung an formalen und informellen Friedensprozessen gewährleistet werden.

Um Versöhnung, Heilung und ein nachhaltiges friedliches Zusammenleben in den Regionen des Nordostens und des Middle Belt Nigerias zu erreichen, ist eine gleichberechtigte Beteiligung von Frauen, sowohl muslimischer als auch christlicher Herkunft, notwendig, um das Umfeld selbst zu verändern, dessen Dynamik in diesem Beitrag beschrieben wurde. Damit ihre Beteiligung sinnvoll ist, ist Kapazitätsaufbau unerlässlich, weshalb die Investitionen in Frauen in den Bereichen Bildung, wirtschaftliche Stärkung, politische Integration und Gesundheit umso wichtiger sind.¹⁹⁷ Dies sind Wege, die die Kirchen, NROs und Regierungen gemeinsam beschreiten können, um einem leidenden Volk baldige Hilfe zukommen zu lassen.

¹⁹⁵ Input Research team CCEPI, 2019.

¹⁹⁶ United Nations Security Council. (2000). Resolution 1325. UNSCR.

¹⁹⁷ Garba, G. K. (2016). Building women's capacity for peace building in Nigeria [Aufbau der Fähigkeit von Frauen zur Friedensförderung in Nigeria].

Richtlinienempfehlungen

Um die Wahrung der Grundrechte und der Würde von Frauen und Mädchen aller Glaubensrichtungen in Nigeria zu gewährleisten, empfiehlt die Arbeitsgruppe für Geschlecht und Religionsfreiheit der Partnerschaft Religionsfreiheit:

1. Die **nigerianische Nationalversammlung** sollte die „*Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women*“ [Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau] (CEDAW) und das „*Protocol to the African Charter on Human and Peoples' Rights on the Rights of Women in Africa*“ [Protokoll zur Afrikanischen Charta der Menschenrechte und Rechte der Völker über die Rechte der Frauen in Afrika] unverzüglich in das Gesetz aufnehmen, um sicherzustellen, dass diese wichtigen internationalen Verträge in Nigeria Rechtskraft erlangen. Es müssen auch Anstrengungen unternommen werden, um einzelne Staaten zu drängen, diese Übereinkommen auf staatlicher Ebene zu übernehmen.
2. Die **internationale Gemeinschaft** sollte Kanäle für die Zusammenarbeit mit den Gouverneuren der Staaten schaffen und diejenigen, die das Kinderrechtsgesetz von 2003 noch nicht verabschiedet haben, auffordern, es in Kraft zu setzen, und einen Durchsetzungs- und Überwachungsmechanismus für die Umsetzung des Gesetzes fördern, um den Rückgang minderjähriger Ehen sicherzustellen.
3. Die **internationale Gemeinschaft** sollte Projekte unterstützen und fördern, die den Zugang zu spezialisierten medizinischen und psychiatrischen Diensten für doppelt gefährdete Frauen und Mädchen, für Opfer von Entführungen und anderen Formen sexueller Gewalt ermöglichen, wobei der Schwerpunkt auf Post-Trauma-Behandlungen liegt. Gemeinschaftsbasierte Ansätze zur Bekämpfung der Stigmatisierung sollten integraler Bestandteil solcher Projekte sein.
4. Der **UN-Sonderbeauftragte für sexuelle Gewalt in Konfliktsituationen** sollte untersuchen, wie sexuelle Gewalt als Verfolgungsmittel im Hirten-Farmer-Konflikt eingesetzt wird und inwieweit Frauen und Mädchen aufgrund ihres Glaubens und Geschlechts zur Zielscheibe werden. Der Sonderbeauftragte sollte in beratender Funktion mit Vertretern der nigerianischen Regierung eng zusammen arbeiten, um dieses Problem anzugehen und sicherzustellen, dass die Anwendung sexueller Gewalt gegen gläubige Frauen in diesem Konflikt mit einem auf Überlebende ausgerichteten Ansatz angemessen thematisiert wird.

Fürbitte für bedrängte und verfolgte Christen

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)



Fürbitte für bedrängte und verfolgte Christen

Sonntag Reminiszere, 17. März 2019

Im Fokus: Nigeria

EKD
Evangelische Kirche

Im Folgenden werden einzelne überarbeitete Beiträge aus dem von der EKD im Januar 2019 publizierten Heft „Fürbitte für bedrängte und verfolgte Christen“ mit freundlicher Genehmigung wiedergegeben. Die Gesamtfassung findet sich unter https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/reminiszere_nigeria_2019.pdf.

Geleitwort Reminiszere 2019 – Nigeria

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

seit dem letzten Weihnachtsfest sind erneut etwa 30.000 Menschen im Nordosten Nigerias auf der Flucht. Sie fliehen vor der Terrormiliz Boko Haram und vor den Kämpfen zwischen dem Militär und den Islamisten. Die Vereinten Nationen sprechen von einer „humanitären Tragödie“. Auch deshalb, weil die Flüchtlingslager in Nigeria bereits zuvor überfüllt waren und es an Unterkünften, Wasser und Nahrung fehlt. Seit die terroristischen Überfälle vor neun Jahren begannen, wurden Menschen getötet, vertrieben, wurden Häuser und Kirchen zerstört und Dörfer niedergebrannt. Und immer wieder wurden besonders junge Frauen und Kinder verschleppt und versklavt.

An all diese Menschen, an ihre Not und an ihre Hoffnung, wollen wir am Sonntag Reminiszere („Gedenke!“) erinnern. Der zweite Sonntag in der Passionszeit, in diesem Jahr der 17. März, soll der gemeinsamen Fürbitte in unseren Kirchen für bedrängte und verfolgte Christen weltweit gewidmet sein. Und in diesem Jahr beten wir besonders für die christlichen Geschwister in Nigeria. Das mit 186 Millionen Einwohnern bevölkerungsreichste Land Afrikas, ein demokratischer, föderaler Staat, dessen Verfassung das Recht auf Religionsfreiheit garantiert, wird immer wieder von terroristischen Anschlägen und Überfällen erschüttert. Die Miliz will im Norden Nigerias einen islamischen Staat errichten und setzt gezielt Entführungen als Kriegswaffe ein. Auch wenn dies aus unseren Nachrichten weitgehend verschwunden ist, befinden sich noch immer vor allem Frauen in der Gewalt der Terroristen. Ebenso setzen sich die Anschläge fort. Die Zahlen sprechen ihre eigene, kalte Sprache: 27.000 Tote und 1,8 Millionen Flüchtlinge haben die Gewalttaten hervorgebracht.

Dabei ist Nigeria ein sehr religiöses, aber geteiltes Land: die eine Hälfte der Gesamtbevölkerung ist christlich, die andere muslimisch. Der Norden, eher arm, wird zumeist von Muslimen bewohnt – hier gilt auch in 12 von den insgesamt 36 Bundesstaaten islamisches Recht, die Scharia. Im durch Erdölvorkommen eher reichen Süden leben hauptsächlich Christen und Christinnen unterschiedlicher Konfessionen. Und in der Mitte des Landes, im sog. Middle Belt, führen massive Verteilungskämpfe, z. B. um Land- und Viehbesitz, die dazu noch einen ethnisch-religiösen Hintergrund haben,

zu andauernden Unruhen und gewaltsamen Konflikten. Die verschiedenen Beiträge dieser Publikation vermitteln erste Informationen zur Lage in Nigeria und wollen zum Weiterlesen anregen. Gleichzeitig geben die Texte Einblick in sehr konkrete und sehr schwierige Lebensumstände, besonders, wie sie die Kirchen im nördlichen Teil Nigerias erleben. Umso überzeugender und berührender sind vor diesem Hintergrund die Aussagen von Menschen, die der Gewalt nicht das letzte Wort lassen wollen. Frauen und Männer, die immer noch – auch angesichts massivster Verletzungen und Verfolgung – nicht von der Hoffnung ablassen, dass Frieden erlernbar ist und Versöhnung zwischen Menschen und Religionen ein erreichbares Ziel.

Wir bitten darum, dass Christen und Christinnen in Nigeria den Trost und die Stärke finden, für eine gute Zukunft zu arbeiten, gemeinsam mit allen, die dort leben und zuhause sind.

Wir bitten darum, dass ihre Rufe und Gebete nach Heilung und Frieden bei Gott Gehör finden. Und wir danken für ihr Bekenntnis zum Gott des Lebens und für ihren Glaubensmut, der, über alle Grenzen und Entfernung hinweg, bis zu uns reicht und auch uns Kraft geben kann.

Hannover, im Januar 2019. Bischöfin Petra Bosse-Huber, Leiterin der Hauptabteilung, Ökumene und Auslandsarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Grenzerfahrung Nigeria

„The trouble with Nigeria is simply and squarely a failure of leadership.“ – Das Grundproblem Nigerias ist schlicht und ergreifend das komplette Scheitern und Versagen von Führung und Regierung. So hat der berühmteste nigerianische Schriftsteller Chinua Achebe die Lage in seinem Land schon vor Jahrzehnten auf den Punkt gebracht. Und an dieser Diagnose hat sich bisher nichts geändert im bevölkerungsreichsten Land Afrikas, in dem derzeit geschätzt ca. 190 Millionen Menschen leben. Ein Riesengebilde, ein Vielvölkerstaat, in dem nur über die Kolonialsprache Englisch überhaupt gemeinsame Kommunikation möglich ist. Ein Land, das willkürlich durch koloniale Grenzziehungen entstanden ist, wodurch Zusammenhängendes auseinandergerissen und nicht Zusammenhängendes in ein Land hineingezwungen worden ist. Grenzverläufe prägen insbesondere den Norden Nigerias: es sind Grenzen unterschiedlicher Art, die aufeinandertreffen, die sich überlagern, die sich wechselseitig massiv verschärfen.

Klimatische Grenzen und Grenzen der Vegetationszonen

Der Norden Nigerias liegt in der Sahelzone – dem Gürtel in Westafrika, wo Wüste und Trockensavanne ineinander übergehen. Die Regenzeit wird kürzer und dementsprechend die Vegetation weniger, je weiter man in Richtung Norden und damit in Richtung Sahara unterwegs ist. Die Rodung von Bäumen aufgrund des wachsenden Bedarfs an Brennholz hat dazu beigetragen, dass es in den letzten Jahren immer trockener geworden ist. Am meisten ist diese Region jedoch betroffen vom Klimawandel, der den sensiblen Rhythmus von Regen- und Trockenzeiten aus dem Takt gebracht hat: der Regen kommt immer später, unzuverlässiger und immer schwächer. Immer schwieriger wird es für Kleinbauern, in dieser kurzen Phase von der Aussaat zur Ernte zu kommen. Der Tschadsee hat bereits mehr als 80% seiner ursprünglichen Fläche verloren und damit vielen, die von seinem Wasser und seinen Fischen gelebt haben, die Existenzgrundlage genommen. Wohin sollen diese Menschen gehen – und wovon sollen sie leben?

Ethnische Grenzen

Im Sahelgürtel leben die Fulani, es sind traditionelle Nomadenvölker mit Rinderherden. In der Trockenzeit wandern sie üblicherweise in Richtung Süden ins Kulturland hinein, in der Regenzeit können sie nach Norden ausweichen und finden dort Nahrung und Wasser für ihre Tiere. Kommt der Regen aber nicht, gibt es diese Ausweichmöglichkeit nicht mehr. Die Fulani müssen immer weiter nach Süden wandern und treffen dort auf Bevölkerungsgruppen, die vom Ackerbau leben und deren Felder jetzt bedroht sind von Herden, die die Aussaat zerstören. Teilweise übernachten Kleinbauern mittlerweile auf ihren Feldern, um die Pflanzungen zu verteidigen. Die Aggressionen zwischen den Fulani und anderen Bevölkerungsgruppen wachsen. Der Kampf um die Ressourcen von Wasser und Land wird immer schärfer.

Religiöse Grenzen

Der Islam ist schon im 10. Jahrhundert über Handelswege durch die Sahara in die Region gekommen, die heute Nordnigeria heißt. Die lokalen Könige, Emire genannt, begegneten dem Islam zusammen mit den begehrten Gütern, die die Händler aus der arabischen Welt mitbrachten, und empfanden seine bildlose Gottesverehrung als ansprechend und als kulturell höherwertig. Daher wurde der Islam zur Religion an den Höfen in Westafrika, während

die übrige Bevölkerung bei den traditionellen afrikanischen Religionen blieb. Dieses Nebeneinander hatte über Jahrhunderte Bestand, wurde aber mit der Ankunft der britischen Kolonialmacht entscheidend verändert: Als die Briten auf die muslimischen Herrscher im Norden Nigerias stießen, beschlossen sie, diese in ihr System der Kolonialverwaltung einzubeziehen, um das riesige Gebiet ohne großen eigenen Personaleinsatz kontrollieren zu können. Sie unterstützen daher die christliche Mission im Süden des Landes, verboten sie aber im Norden, um die muslimischen Herrscher, auf die sie angewiesen waren, nicht zu beschädigen. Die Emire im Norden verstanden sofort, dass ihre Machtbasis auf der Annahme dass der Briten beruhte, die gesamte Bevölkerung im Norden sei muslimisch und sei unter der politischen und religiösen Kontrolle der Emire. Um diese angenommene Machtbasis in der Realität zu festigen, begannen diese nun ihrerseits mit intensiver muslimischer Volksmission. So entstand eine verhängnisvolle Grenze und Rivalität, die das Land bis heute zutiefst spaltet: der Süden ist mehrheitlich christlich, der Norden mehrheitlich muslimisch. Das Mißtrauen gegeneinander sitzt tief. Die Politik im Land besteht im Machtkampf zwischen beiden Seiten – und in Blockade. Die Minderheitenkirchen im Norden sind diejenigen, die das am meisten zu spüren bekommen.

Dazu kommt, dass der traditionell recht tolerante und friedliche Islam in der Region sein Gesicht verändert hat: Wer in Nordnigeria über das Land fährt, trifft überall auf neu erbaute Koranschulen und Moscheen, die von islamistischen Kräften aus dem Ausland finanziert werden. Auch entsprechend gesinnte Koranlehrer werden aus dem Ausland geschickt. Angesichts des Versagens von Regierungsführung und aufgrund des völligen Zusammenbrechens der Infrastruktur im chronisch vernachlässigten Norden des Landes bleibt verzweifelte Eltern, die ihre Kinder zur Schule schicken wollen, dann nur noch die islamistisch geprägte Koranschule übrig.

Soziale Grenzen

In Nigeria steht extremer Reichtum von Wenigen einer riesigen Masse bitterarmer Menschen gegenüber. Der Reichtum stammt aus den Einnahmen, die die Ölförderung im Nigerdelta in die Kassen des nigerianischen Staates spült. Das „schwarze Gold“ hat sich zum Fluch für die politische Kultur des Landes entwickelt: Den Eliten wurde sehr schnell klar, dass hier viel Geld zu verdienen ist, wenn man nur zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle sitzt. Der erbarmungslose Kampf um Ämter und Positionen, um sogenannte „Government Jobs“ wurde damit eröffnet – und ausgetragen wird er über Korruption und immer mit Bezugnahme auf die grundlegende religiöse

Rivalität im Land. Religion wurde in dieses System mit eingespannt und dadurch pervertiert zum Business. Weil die Ölquellen im Süden liegen, drohen die Machthaber im Norden mit gewaltsamen Unruhen im Land, wenn sie nicht ihren Anteil am Ölgeld erhalten. Sie haben also durchaus ein Interesse am Gewaltpotential im Norden und ergreifen kaum grundsätzliche Maßnahmen, um die Lage zu befrieden.

Wie geht es den Christen in Nordnigeria? Die Leidtragenden dieser durch und durch ungerechten Verhältnisse sind die armen Menschen in Nordnigeria – sowohl die Christen als auch die Muslime. In ihrer Verzweiflung haben die Muslime in den nördlichen Bundesstaaten um die Jahrtausendwende herum begonnen, die Einführung der Scharia als offizielles Rechtssystem in ihrem Landesteil zu fordern – und haben dies auch erreicht. Sie wollten ein unbestechliches System, das ihnen endlich Rechte garantiert – doch sie haben damit die religiöse Spaltung des Landes noch weiter vertieft. Aufgrund der Rivalität um die Macht im Land sind beide Gruppen der Meinung, dass sie nicht weniger werden dürfen, um von den anderen nicht überrundet und an die Wand gespielt zu werden. Dies ist neben der grundsätzlichen Bedeutung der Weitergabe des Lebens in der afrikanischen Tradition und der Notwendigkeit, Kinder als Altersvorsorge zu haben, ein weiterer Treiber des enormen Bevölkerungswachstums. Durch mehr Menschen jedoch verschärft sich der Ressourcenkonflikt weiter – gibt es einen Ausstieg aus diesem Teufelskreis? Und in welcher Weise sind Christen in Nordnigeria bedrängt und verfolgt?

Als ungefähr die Hälfte der Bevölkerung im Land sind Christen (vor allem die an der Spitze des Landes) für den Zustand von Nigeria mitverantwortlich – und sind leider auch erheblich eingebunden in das System von Nepotismus, Patronage, Rivalität und Korruption. Diese Krankheiten haben sich tief in die Gesellschaft hineingefressen. Wo jede Seite in der anderen die Verursacherin der nigerianischen Misere sieht und Religion als Business betreibt, wird sich im Blick auf „leadership“ wenig zum Besseren verändern. Seitdem der Islam sich im Land teilweise stark radikalisiert hat, sind die Lebensbedingungen insbesondere für die christliche Minderheit im armen Norden jedoch noch viel schwerer geworden. Benachteiligung und Zurücksetzung bei der Vergabe von Land und Arbeitsplätzen und vor Gericht erleben sie schon seit geraumer Zeit. Dass aber nun islamistische Gewalt in Form von Zerstörungen, Vertreibungen, Entführungen, Selbstmordattentaten und Mordserien das Land überzieht, ist eine seit ungefähr 2008 bestehende neue Eskalationsstufe in der Spirale der Bedrohung. Die Gewalt von Boko Haram ist letztlich der Schrei einer Masse junger Menschen ohne Zukunftsperspektive, die im Islamismus nach einem Ausweg suchen. Sie trifft auf wehrlose muslimische und christliche Familien und nimmt ihnen Angehörige, das Zuhause, das Land, und die wenige Infrastruktur, die noch da war. Christen und moderate

Muslime sind daher beide bedrängt in Nordnigeria. Doch Christen haben es häufig noch schwerer, an Hilfen heranzukommen und in ihre Heimat zurückzukehren, weil sie zu spüren bekommen, dass es starke Kräfte gibt, die den Kirchen in dieser Region keine Zukunft geben wollen. Viele leben in überfüllten Flüchtlingslagern weit unter dem Existenzminimum, und viele überleben dort nicht. Es gibt sehr wenig humanitäre Hilfe von staatlicher Seite, und diese Hilfe wird nicht gerecht verteilt. Zum Teil versuchen Kirchen, Land zu kaufen, um Wiederansiedlung von Familien zu ermöglichen. Zum Teil können Christen in ihre Orte zurückkehren, auch wenn die Angst vor dem nächsten Terrorakt immer mit dabei ist. Mittlerweile sind die Städte im Norden unter militärische Kontrolle gestellt, so dass die Menschen dort hin flüchten. Überleben ist in Nordnigeria aber nur möglich, wenn man das Land bestellen kann. Und dort gibt es keinen Sicherheitsschutz.

Ich bewundere die Christen in Nordnigeria, die bisher die grausame Gewaltwelle der Islamisten nicht mit Gegengewalt beantwortet haben. Ich bewundere, wie sie die spärlichen Hilfsgüter mit muslimischen Nachbarn teilen und wie sie ihre Gemeinden wieder aufblühen lassen – allen Widerständen zum Trotz. Die Familie von Daniel und Ruth zum Beispiel, die auf der Flucht vor Boko Haram alles verloren hat und monatelang in den Bergen überleben musste, ist nun an ihren früheren Wohnort, nach Mubi, zurückgekehrt. Sie haben uns angerufen und erzählt, dass sie jetzt eben ohne Kirche Gottesdienst feiern – „wir können ja auch unter freiem Himmel feiern und loben“. Das bewundere ich am meisten: Dass sie nach allem, was sie erlebt haben, immer noch so viele Gründe finden, um Gott zu loben und zu singen:

Yesu ne ya ba ni iko, shi ne mai cetona. Ba zan rabu ba da shi har abada.

Jesus gibt mir Kraft, er ist mein Retter. Nichts wird mich jemals von ihm trennen.

Text von Christine Gühne

Die Kirche in Nigeria in Zeiten der Verfolgung – am Beispiel der Kirche der Geschwister (EYN)

Vor den Angriffen durch Boko Haram hatte die Kirche der Geschwister mehr als eine Million Mitglieder in 50 Kirchenbezirken und mehr als 1700 Gemeinden: sowohl in den ländlichen und städtischen Gebieten im Nordosten Nigerias, als auch (durch Binnen- und Auslandsmigration) in anderen nigerianischen Großstädten und in den umliegenden Ländern Togo, Kamerun und Niger. Die Kirche der Geschwister, die auf die Mission der Church of the Brethren aus den USA und auf die Arbeit der Basler Mission zurückgeht, ist diejenige, die vom Terrorismus im Nordosten Nigerias am schwersten getroffen

fen worden ist. Hunderte ihrer Mitglieder wurden getötet. Kirchen wurden niedergebrannt, Häuser und Kleinunternehmen wurden zerstört. 95% der 219 Chibok Girls, die von Boko Haram entführt worden sind, gehörten der EYN an. Als Kwarhi, der Sitz der Kirchenleitung, von Boko Haram überrannt wurde, mussten alle Verantwortlichen und Mitarbeitenden übergangsweise nach Jos umziehen. Eine Zeitlang konnte nur noch in sieben der 50 Kirchenbezirke das reguläre Leben der Gemeinden aufrechterhalten werden. Doch Gott sei Dank ist es mittlerweile so, dass nur noch vier Kirchenbezirke nicht arbeiten – es sind Gwoza, Ngoshe, Attagara und Barawa. Noch immer sind viele Kirchenmitglieder und auch ein Pastor von Boko Haram entführt, und wir wissen nicht, wo sie sind. Viele von uns leben in Flüchtlingslagern überall im Land verstreut. Diejenigen, die in ihre Heimorte zurückkehren konnten, leben in Notunterkünften und in großer Armut, denn ihr Besitz wurde zerstört. In entlegenen Gebieten von Borno State und von Adamawa State kommt es noch immer zu Angriffen und Überfällen durch Boko Haram. Immer wieder wird uns berichtet, dass landwirtschaftliche Erzeugnisse und die Vorräte der Familien von Boko Haram Kämpfern geraubt oder zerstört werden.

Noch immer befinden sich Orte und Gegenden unter der Kontrolle von Boko Haram, vor allem Gwoza und der nördliche Teil von Borno State. Von staatlichen Sicherheitskräften wird immer wieder behauptet, dass sie die Kontrolle zurückgewonnen hätten, aber das trifft nicht zu. Zugleich beobachten wir, dass der Terrorismus sein Gesicht verändert und vielfältiger wird: neben der Gewalt durch Boko Haram nimmt die Gewalt zu, die von Nomaden verübt wird. Der Konflikt um Grund und Boden verschärft sich, die Zusammenstöße mit den Fulani und ihren Rinderherden häufen sich. Einige wenige Kirchen sind mit finanzieller Unterstützung der Regierung wieder aufgebaut worden, doch die Mehrzahl liegt noch immer in Trümmern.

Inmitten all dieser schrecklichen Vorfälle haben wir noch wenig davon geahnt, dass Gott dabei ist, etwas Neues unter uns zu schaffen. Als wir weinten und als wir Gott anklagten, da hatten wir vergessen, dass die Welt uns um Christi willen hassen und verfolgen wird (Matthäus 10,22). Doch Jesus Christus hat uns versprochen, dass er uns niemals vergessen oder verlassen wird. Daher haben wir erfahren: Als der Feind kam, um uns zu bestehlen, zu töten und zu zerstören, da hatten wir Gott auf unserer Seite, und er machte alle ihre Pläne zunichte.

Unsere Kirchen haben sie zerstört, doch den Tempel des Heiligen Geistes konnten sie nicht zerstören. Unsere Häuser und Arbeitsstätten sind verbrannt, aber unsere Kraft, unsere Begabungen, unsere unzerstörbaren Hoffnungen blieben bewahrt. Wir wurden vertrieben: Unsere Dörfer, Gemeinden und Familien wurden auseinandergerissen. Aber unser Gegner ahnte nicht, dass er uns damit in die Hände des starken Gottes trieb, der für uns sorgt – er sorgte

auch für diejenigen, die das Land verlassen haben und in den Nachbarländern Kamerun und Niger Zuflucht suchen mussten. Wir wurden marginalisiert, diskriminiert, übersehen, als die Regierung versprach, dass Nothilfe unsere Gegend erreichen und unser Landesteil wieder aufgebaut werden sollte – doch der, der auf dem Thron sitzt, schläft und schlummert nicht. Viele haben aus eigener Kraft ihre Häuser wieder aufgebaut und beginnen wieder zu arbeiten. Das Leben war hart für uns, aber Gottes Gnade war im Überfluss da, so dass wir trotz schlimmster Umstände den Mut fanden, weiterzuleben und nächste Schritte zu gehen. Als wir entdeckten, dass das Ende noch nicht gekommen ist, haben wir mit der Hilfe von Partnern auf viele Weise Not gelindert und Neues begonnen. Es sind Notunterkünfte für einige der Vertriebenen entstanden. Wir arbeiten in den Bereichen der Konfliktbearbeitung und der Traumaheilung. Die Menschen beginnen wieder, das Land zu bebauen – teilweise konnten wir sie mit Geräten und Materialien für ihre kleinen Farmen unterstützen. Möglichst vielen der zahlreichen Waisenkinder möchten wir Unterstützung zukommen lassen in Form von Übernahme der Schulgebühren und durch die Vergabe von Kleinstipendien. Frauen in den Flüchtlingslagern bieten wir an einigen Orten Mikrokredite an, damit sie sich eine Einkommensbasis aufbauen können. Die vielen Witwen und Witwer brauchen dringend Hilfe und Unterstützung.

Es gibt gute Nachrichten: Wir geben Gott die Ehre für alles, was er für uns getan hat. Es ist unglaublich, aber wahr, wie reich Gott uns gesegnet hat: Noch nie sind in unserer Kirche so viele neue Gemeinden entstanden wie in den Jahren 2017 und 2018. Sechs neue Kirchenbezirke sind in diesen zwei Jahren hinzugekommen. Die Regierung von Borno State hat Unterstützung für den Wiederaufbau von 15 Kirchen zugesagt. 40 Kirchen konnten durch Hilfe unserer Partner wieder aufgebaut werden. 112 Pastoren sind 2017 ordiniert worden – das ist die größte Zahl an Ordinanden in einem Jahr, die wir jemals hatten. Ein großer Kirchentag, den wir im vergangenen Jahr durchgeführt haben, stieß auf eine nie da gewesene Resonanz. Um der Überfüllung vorzubeugen, haben wir jede Gemeinde und Organisation der Kirche gebeten, nicht mehr als 100 Personen zu schicken. Das Thema war: „Ein Fest der Hoffnung“ – es war eine überwältigende Erfahrung. Wir vertrauen darauf, dass wir dank Gottes Hilfe stärker aus dieser tödlichen Bedrohung hervorgehen als wir hineingegangen sind. Wir bitten um das Gebet unserer Geschwister in aller Welt – besonders für diejenigen von uns, die in diesen Tagen in ihre Heimat zurückkehren und inmitten von Zerstörung die Kraft für einen neuen Anfang finden müssen. Bitte betet auch für politische Stabilität in Nigeria, weil 2019 im ganzen Land Wahlen stattfinden werden. Wir beten für freie, faire und glaubwürdige Wahlen zur Ehre Gottes in unserem Land.

Rev. Anthony Ndamsai, Vizepräsident der EYN. (Übersetzung: Christine Gühne)

Christen und Muslime in Nordnigeria: „Bildung verboten!“ Oder: Nichts so sehr geboten wie gute und angepasste Bildung?

Christine Gühne im Gespräch mit Nicolas Yohanna, Christ und Dozent an der Polytechnischen Hochschule in Mubi

Ungefähr seit 2008 gehen Nachrichten über Unruhen und Zusammenstöße in Nordnigeria durch die internationalen Medien. Die islamistische Terrorgruppe „Boko Haram“ (= „Erziehung / Ausbildung verboten!“) hat dort stellenweise ganze Gebiete erobert und massenhafte Fluchtbewegungen ausgelöst. Die Nachricht von der Entführung der Chibok-Girls ging um die Welt und sorgte für Entsetzen – sogar Michelle Obama schloss sich der Kampagne „Bring back our girls“ an. Kirchen sind niedergebrannt und Dörfer wurden verwüstet. Immer wieder kommt es zu Selbstmordattentaten mit hohen Opferzahlen. Danach verschwindet das Land wieder aus dem Fokus der Berichterstattung. – Aber was ereignet sich in Nordnigeria in der Zwischenzeit, wenn keine Bilder von Gewalt und Tod gesendet werden? Wie gestaltet sich der Alltag im Nebeneinander der Religionen, und auf welche Weise wird hier die Grundlage für weitere Gewaltausbrüche oder für Frieden gelegt? Nicolas Yohanna, ein Christ aus der nordnigerianischen Kirche EYN, der Dozent an der Polytechnischen Hochschule in Mubi ist und in verschiedenen Städten Nordnigerias gelebt hat, erzählt von seinen Erfahrungen.

„Dass wir miteinander verwandt sind, hält die Lage ruhig“, meint er auf die Frage, warum das Zusammenleben von Christen und Muslimen trotz der Gewalt und der Vertreibungen immer noch stellenweise und zeitweise friedlich ist. „Hier im Nordosten verlaufen die Religionsgrenzen quer durch die Familien – ich selbst habe viele Verwandte, die Muslime sind. Zum einen geht damit ein Riss durch die Familien – man wird sich fremder, teilt nicht mehr das Essen miteinander und betet getrennt. Das ist schmerzhaft. Zum anderen kennt man sich, bleibt im Gespräch, feiert gemeinsam Hochzeiten und Namensgebungsfeiern und weiß, dass man trotz der Unterschiede im Glauben doch zur gleichen Familie gehört. Das verbindet uns dann wieder. Deshalb war die Lage in den ländlichen Gebieten lange ruhig, auch wenn hier die Christen ebenso Benachteiligung erleben wie in den großen Städten. Aber in den Städten sind die Familienbande nicht mehr stark genug, um die wechselseitige Entfremdung und Rivalität auszugleichen. Deshalb entstehen dort die Probleme.“

Befinden sich die Christen in Nordnigeria in einer „Verfolgungssituation“? Wie erleben sie Benachteiligung und Druck in ihrem Alltag? Nicolas erzählt von seinem Arbeitsplatz: „Alle Hochschulen hier im Norden werden von Muslimen geleitet. Es ist unmöglich, dass ein Christ der Vorgesetzte eines Muslims ist – aber jeder Christ hat einen muslimischen Vorgesetzten, auch wenn dieser viel weniger qualifiziert ist und der Standard der Bildungsstätte durch seine Leitung sinkt. Muslime werden öfter und schneller befördert, sie erhalten regelmäßig Auslandsstipendien. Ein Muslim, der mit mir zusammen das Studium begonnen hat, konnte letztes Jahr in den USA seine Promotion abschließen. Ich dagegen habe jahrzehntelang auf die Chance der Weiterbildung im Ausland warten müssen. Und so läuft es überall: in der Verwaltung, bei der Regierung: Muslime finden viel leichter eine Anstellung, auch wenn sie nicht gut ausgebildet sind. Einem Freund von mir wurde eine gut bezahlte Stelle in Abuja angeboten für den Fall, dass er zum Islam konvertiert. Er lehnte ab. Nun hat ein Muslim den Arbeitsplatz bekommen. Und noch ein letztes Beispiel: Die Gerichte sind in muslimischer Hand – auch hier in Mubi, wo nicht die Scharia eingeführt ist. Es ist schwer bis unmöglich für einen Christen, gegen einen Muslim Recht zu bekommen. Konfliktfälle werden so grundsätzlich zugunsten der Muslime entschieden – wenn beispielsweise muslimische Fulani-Nomaden mit ihren Rindern die Felder eines christlichen Bauern niedertrampeln, hat der Farmer keine vor Gericht Chance, sich zu wehren. Das schürt Wut und Hass.“

Ist Nordnigeria damit Schauplatz eines Religionskonfliktes? Oder liegt die Wurzel des Problems woanders? „Unsere Grundprobleme sind Armut, Analphabetentum und Arbeitslosigkeit. Diese Probleme hatten wir früher auch, aber sie sind heute stärker geworden durch den zunehmenden Bevölkerungsdruck. Wir erleben ständige Frustration in diesem Land, in dem das Bildungswesen am Boden liegt und die Schulen aufgrund von Streik öfter geschlossen als geöffnet sind. Für mein Bachelorstudium in Bauchi habe ich sechs Jahre gebraucht, weil ständige Streiks den Lehrbetrieb lahmgelegt haben. Einer der Streiks dauerte ein ganzes Jahr! Und wer es trotz dieser Zustände zu einem Abschluß gebracht hat, findet hinterher dann meist doch keine Arbeit. Außerdem gelingt es dem Bildungssystem auch nicht ansatzweise, die Jugendlichen zu Selbständigkeit und Kreativität anzuleiten, damit sie später selbst aktiv werden und sich etwas aufbauen können. Deshalb erlebe ich eine hohe Gewaltbereitschaft gerade bei den jungen Leuten, die nach Bildung gestrebt haben, aber enttäuscht wurden und ohne jede Perspektive für ihre Zukunft geblieben sind.“ – In der Soziologie gibt es die Theorie vom „youth bulge“. Sie bestätigt den Bericht von Nicolas und besagt, dass Unruhen und Gewalt am ehesten dort entstehen, wo junge Menschen, v. a. junge

Männer, sich persönlich als chancenlos wahrnehmen. Religiöse Rivalitäten verstärken in einer solchen Situation noch die eigene Frustration und werden zum Vehikel, durch das sich die angestaute Aggression gewaltsam entlädt.

Doch die Mehrheit der nigerianischen Muslime ist arm und ohne jeden Zugang zu Bildung. Das macht sie abhängig von zweifelhaften „Lehrern“ aller Art, die ihnen sagen, was sie zu glauben und zu tun haben. Von diesen Lehrern haben sie gehört, dass die Scharia mehr Gerechtigkeit bringen würde – also haben sie deren Einführung gefordert. Einem Gouverneur eines nordnigerianischen Bundesstaates wurde Geld aus arabischen Ländern angeboten, wenn er solche Lehrer in seiner Provinz arbeiten und Moscheen bauen lässt. Dieses Angebot hat er angenommen. Damit sind die nigerianischen Muslime Einflüssen des radikalen Islam aus dem Ausland ausgesetzt, der hier Fuß zu fassen und die traditionellen, gemäßigten Kräfte des Islam zu unterwandern versucht.¹ So auch im Fall von „Boko Haram“: Ein islamistischer Sektenführer propagierte die Ablehnung jeder westlichen Bildung und die Errichtung eines Staatswesens nach dem Vorbild der Taliban. Enttäuschte junge Universitätsabsolventen schlossen sich ihm an, verbrannten ihre Abschlusszeugnisse und verfluchten das aus dem Westen kommende Bildungssystem von Schule und Hochschule, das ihnen keinen gangbaren Weg eröffnet hat. Und weitere Muslime aus den Dörfern und Städten folgten seinem Aufruf, verkauften ihre Häuser mit allem Besitz und zahlten das Geld auf das Bankkonto des Sektenführers ein. Solche Überreaktionen sind ein deutlicher Gradmesser für das Niveau der Perspektivlosigkeit und Verzweiflung, das in Nordnigeria mittlerweile erreicht ist.

Kann man da überhaupt noch fragen, was für Frieden getan werden könnte? Nicolas bejaht: „Die Lage würde sich ändern, wenn ein gerechtes Bildungssystem da wäre, in dem tatsächlich gelehrt wird und in dem man sich die Zeugnisse nicht bei korrupten Regierungsbeamten kauft. Statt ‚Bildung verboten!‘ müsste es heißen: ‚Nichts ist so geboten wie gute und gründliche Ausbildung‘: Bildung, die an unseren Kontext angepasst ist und auch die Möglichkeit einschließt, den eigenen Glauben besser kennen zu lernen und tiefer zu verstehen. Ansonsten werden hier weiterhin Massen von vernachlässigten jungen Menschen aufwachsen, die sich zweifelhaften Führern anschließen und deren Interpretation ihres Glaubens übernehmen. Sie werden sich dann nur noch durch Gewaltausbrüche Gehör verschaffen können.“

¹ Vgl. dazu den Roman von Elnathan John: *An einem Dienstag geboren* (Heidelberg 2017). Dieses Buch schildert auf eindrückliche Weise die Entwicklung eines muslimischen Jugendlichen in Nordnigeria, der in diesem Umfeld erwachsen wird.

Eine Frage zum Schluss: Wie lebst du persönlich als Christ in dieser angespannten Situation? „Meine Erfahrung ist: Muslime aus meiner Umgebung respektieren mich, wenn sie wahrnehmen, dass ich meinen Glauben aufrichtig zu leben versuche. Sie spüren dann sehr wohl, dass unser Glaube uns stark macht und Gottes Kraft in ihm wohnt. In Konduga südlich von Maiduguri wurde einer christlichen Gemeinde ein Grundstück weggenommen, weil die Muslime nicht wollten, dass mitten im Ort eine Kirche gebaut wird. Doch nun liegt das Land brach – keiner von ihnen will darauf bauen, weil sie Gottes Strafe befürchten, wenn sie das tun... Wenn wir unseren Glauben authentisch leben, erleben sie an uns, dass unsere Gebete nicht ins Leere gehen. Angesichts der Gewaltwelle von Boko Haram fragen unter Hand sogar zunehmend Muslime in unseren Gemeinden an und möchten von uns wissen, wo der Weg zum Frieden zu finden ist. Ich vertraue darauf, dass Gott uns hier nicht im Stich lassen wird – aber dennoch: angesichts der wachsenden Gewalt leben wir in ständiger Angst.“

Auszeichnung für interreligiöse Friedensarbeit

Ein Pastor und ein Imam starteten Friedensinitiative in Nigeria

Ephraim Kadala, ist Pastor der Ekklesiar Yan’uwa a Nigeria (Kirche der Geschwister – EYN). Er koordiniert die Friedensarbeit der Kirche und ist Präsident ihrer „Christian and Muslim Peace Initiative“ („Campi“). Hussaini Shuaibu ist Muslim. Er arbeitete als Fachhochschullehrer und Mediator und ist zudem Generalsekretär von „Campi“. Die Kirche der Geschwister und ihre Christlich-Muslimische-Friedensinitiative erhielten im Jahr 2016 den Michael-Sattler- Friedenspreis. Diesen verleiht das Deutsche Mennonitische Friedenskomitee (DMFK) an Personen oder Gruppen, die sich für gewaltfreies Christuszeugnis, Versöhnung zwischen Feinden und interreligiösen Dialog einsetzen. Der Preis ist benannt nach dem 1527 in Rottenburg hingerichteten täuferischen Reformator Michael Sattler. Kadala und Shuaibu waren ausgewählt worden, weil sie angesichts des Aufstandes von Boko Haram im Nordosten Nigerias an der Friedensbotschaft des Evangeliums festhalten und auf den Ruf nach Vergeltung verzichten. In der DMFK-Meldung zur Preisverleihung hieß es, die Kirche unterrichte ihre Glieder und besonders die junge Generation in der biblischen Lehre von Frieden und Versöhnung und knüpfe Kontakte zu dialogbereiten Muslimen und Moscheen. Mit ihren Programmen für Frieden und Gerechtigkeit arbeite sie gegen die ökonomischen und politischen Ursachen der Gewalt. Sie verweigere sich nicht nur der gewaltsamen Konfrontation – es gebe viele Beispiele persönlicher Feindesliebe – sondern

leiste einen aktiven Beitrag zum Aufbau friedlicher Koexistenz von Muslimen und Christen. Die Laudatio zur Preisverleihung hielt Jürgen Moltmann, emeritierter Professor für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen. Seine Rede wird hier in einigen Auszügen wiedergegeben.

„In Ehrfurcht verneige ich mich vor der Märtyrerkirche damals und heute: vor Michael Sattler und seiner Frau Margaretha und der Täuferbewegung der Reformationszeit damals und heute vor der „Kirche der Geschwister“, der Ekklesiyar Yan’uwa a Nigeria in Nordostnigeria. Sie haben die „Leiden Christi“ getragen und tragen sie heute noch. „Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde“ (2 Kor 4,7–10).

Und ich verhülle mein Haupt vor Traurigkeit, dass weder die lutherischen noch die reformierten Christen in der Reformationszeit die Täufer als Brüder und Schwestern im gleichen Geist und Glauben erkannt haben, sondern sie sogar als „Schwärmer“ verdammt und verfolgt haben. Es wird Zeit, dass wir nicht nur die Schuld unserer Vorfahren bekennen, sondern auch unsere Bekenntnisschriften revidieren oder neue Bekenntnisse schreiben.

(...) Ich freue mich sehr zu verkünden, dass der Michael-Sattler-Friedenspreis in diesem Jahr 2016 an die Ekklesiyar Yan’uwa a Nigeria (EYN) und an die christlich-muslimische Friedensinitiative CAMPI in Nigeria geht. (...) Wir denken oft an sie und beten für sie und blicken in brüderlicher Verbundenheit auf die Friedensinitiativen der Christen und der tapferen Muslime, die sich dem Terror dort entgegenstellen. Sie sind uns ein Vorbild für den Einsatz für Frieden und gegen Terror und Tod. Die Ekklesiyar Yan’uwa hat ihre Heimat im Nordosten Nigerias. Sie heißt auf deutsch „Kirche der Geschwister“ und wurde von der amerikanischen Church of the Brethren 1923 gegründet, einer der „historischen Friedenskirchen“. Sie hat etwa eine Million Mitglieder. Sie ist im Ökumenischen Rat der Kirchen vertreten. Sie leidet seit Jahren extrem unter den Angriffen der Terrororganisation Boko Haram. Von den im April 2014 entführten 276 Schulmädchen gehörten 178 zur „Kirche der Geschwister“, was unsere Zeitungen nicht meldeten – außer dem Schwäbischen Tagblatt vom 19.5.2016. Mehr als 10.000 Christen sind im Laufe der Jahre ermordet worden, darunter sechs Pastoren. Tausende wurden vertrieben, Schulen und theologische Seminare wurden zerstört. In dieser gefährlichen Situation leistet die Ekklesiyar Yan’uwa aktiven Friedensdienst: Frieden, d.h. Leben und leben lassen, Terror, d.h. Töten und getötet werden. Terrorismus entsteht in den Herzen und Köpfen von Menschen und muss darum in den Herzen und Köpfen der Menschen überwunden werden. Das ist die Sprache

des Friedens, die Leben schafft, nicht der Gewalt. „Terroristen verstehen nur die Sprache der Gewalt“, wird uns von allen Seiten gesagt. Aber die „Sprache der Gewalt“ hat die Zahl von einigen hundert Terroristen zu Bin Ladens Zeiten zu zehntausenden in ISIS-Boko-Haram heute emporschnellen lassen.

Es ist gut, wenn die „Christlich-Muslimische Friedensinitiative“ (CAMPI) die jungen Männer davon abhält, sich dem Töten und Getötetwerden hinzugeben, und sie für das Leben zurückgewinnt.

Es ist gut, wenn Christen und Muslime sich um die missbrauchten Kindersoldaten kümmern, um vom Trauma des Todes zu heilen.

Es ist gut, wenn die Opfer von Unrecht und Gewalt in Workshop-Zentren der Kirche den Weg aus Schmerz und Trauer herausfinden.

Den Menschen von Boko Haram zu vergeben, was sie anrichten, heißt, ihnen den Weg zum Leben zeigen, und das Böse, das sie in ihren Opfern an Hass und Vergeltungssucht erwecken, zu überwinden. Insofern öffnet die Vergebung den Tätern die Chance zur Umkehr und macht die Opfer frei von der Fixierung auf die Täter. Wir wünschen nicht, dass die Menschen von Boko Haram vernichtet werden, sondern dass sie zu einem Leben in Frieden bekehrt werden. Wir lassen uns durch die Feindschaft nicht zu Feinden unserer Feinde machen, sondern sehen auf den Willen unseres Vaters im Himmel, dessen Kinder wir sind und bleiben wollen. Wir danken der „Kirche der Geschwister“ und der Christlich-Muslimischen Friedensinitiative für ihr Friedenszeugnis in Todesgefahren und sind ihre Geschwister und Freunde.

Weitere Informationen: <http://www.michael-sattler-friedenspreis.de/presse-meldungen-2016/> <http://www.michael-sattler-friedenspreis.de/wp-content/uploads/2016/05/Laudatio-Moltmann-2016.pdf>

Marc Witzenbacher

„Religion ist Hauptinhalt des Lebens in Nigeria“

Im Gespräch: Riley Edwards-Raudonat, Pfarrer in der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache in Nigeria

Herr Edwards-Raudonat, Sie haben für 10 Monate den Dienst in der dt. Gemeinde in Lagos und Abuja übernommen – was hat Sie an dieser Aufgabe gereizt? Riley Edwards-Raudonat: Nigeria ist ein faszinierendes Land. Die Möglichkeit, es näher kennenzulernen und dabei im Rahmen der deutschen Gemeinde einen sinnvollen Dienst zu tun, war für mich sehr attraktiv. **Lässt sich kurz zusammenfassen, was Nigeria ausmacht – was die derzeit größten Stärken und die größten Probleme des Landes sind?** Nigeria ist etwa so groß wie Deutschland und Frankreich zusammen und hat eine

Bevölkerung von knapp 200 Millionen Menschen. Ihre Volkswirtschaft ist inzwischen die größte in Afrika. Es verfügt über reichhaltige Erdölvorkommen; somit ist auch Geld im Land. Der Reichtum ist aber ungleich verteilt. So gelten in Nigeria mehr als 73 Millionen Menschen als sehr arm – das sind sogar mehr als in Indien. Zugleich aber wohnen mehr als 20.000 US- Dollar Millionäre und Milliardäre in Nigeria. Ihre Luxuskarossen sehe ich in Abuja und Lagos oft. Ein Land der krassen Gegensätze also.

Wie können wir uns das (Gemeinde-) Leben der deutsch-sprachigen Gemeinde vorstellen? Wer kommt da zusammen, was beschäftigt die Menschen? Hat das etwa für den Gottesdienst oder für kirchliche Feste Bedeutung? Die Gemeinde in Abuja feiert ihre Gottesdienste auf Deutsch. Die Gemeindeglieder sind in der Hauptsache Mitarbeitende oder Angehörige der großen Baufirma „Julius Berger“ oder der deutschen Botschaft. Sie freuen sich insbesondere über Angebote für ihre Kinder. Familiengottesdienste werden gerne wahrgenommen. In Lagos ist die Lage völlig anders. Die Gottesdienste sind englischsprachig und werden in der Hauptsache von Afrikanern besucht. Dabei sind auch viele Migranten, vor allem aus Kamerun und Kongo. Viele davon waren entweder selbst einmal in Deutschland oder sie haben dort Verwandte und Freunde. Die deutsche Gemeinde ist somit eine Möglichkeit, die Verbindung nach Deutschland zu pflegen.

Gibt es eine Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und wenn ja, worum geht es dabei? In Abuja und Umgebung gibt es viele Menschen, die durch Boko Haram aus Nordost Nigeria vertrieben wurden. Die einheimische Kirche „Ekklesiyar Yan’uwa in Nijeriya“ (EYN) unterstützt sie auf vielfältige Weise. Insbesondere ist sie Träger einer Siedlung für solche Menschen in Gurku. Eine weitere Gruppe wohnt im Dorf Pegi, ca. 10 Kilometer von meinem Wohnsitz entfernt. Die deutsche Gemeinde unterstützt diese Gruppen gelegentlich mit Sachspenden. Ich selbst habe sie regelmäßig besucht und oft an ihren wöchentlichen Bibelstunden teilgenommen. Die deutsche Gemeinde ist außerdem Mitglied des nationalen Kirchenrates (Christian Council of Churches in Nigeria).

Welche Rolle spielt das Christentum/die christl. Kirche insgesamt in Nigeria? Und wie stellt sich das Verhältnis zum Islam im konkreten Alltag der Menschen dar? Nigerianer gelten im internationalen Vergleich als extrem religiös. Religion ist Hauptinhalt des Lebens. Christen sind oft nicht nur sonntags in der Kirche. Sie besuchen auch viele Veranstaltungen unter der Woche. Somit sind die Kirchen prägend für das gesellschaftliche Leben insgesamt. Die Bandbreite ist sehr groß. Es gibt die Megakirchen, deren Gottesdienste hochprofessionell gestaltet und von Tausenden besucht werden. Daneben findet man aber auch unzählige Klein- und Kleinstgemeinden. Flächendeckend organisiert ist vor allem die römisch-katholische Kirche.

Über das Dachverband „Christian Association in Nigeria“ (CAN), dem sowohl die Pfingstgemeinden als auch traditionell geprägte Kirchen angehören, wird auch zu gesellschaftlichen Fragen Stellung genommen. Das Verhältnis zum Islam erlebe ich insgesamt als distanziert. Man weiß natürlich voneinander. Auch begegnet man sich im Alltag, etwa auf den Märkten und in den Schulen. Dialogveranstaltungen oder interreligiöse Feiern habe ich aber selbst bisher nicht erlebt. Andererseits ist aber ein Mitglied unseres Kirchenvorstands mit einem Muslim verheiratet. Somit ist das Thema in der Gemeinde immer gegenwärtig, wenn auch eher unterschwellig.

Verglichen mit dem Pfarrdienst in Deutschland: was war Ihre größte Herausforderung in Nigeria? Und was war Ihnen als Pfarrer besonders wichtig, zu verkündigen und zu tun? Die deutsche Gemeinde in Nigeria muss ihre örtlichen Aufgaben selbst finanzieren. Dabei gibt es keine Kirchensteuer. Die Mitglieder sollen Beiträge bezahlen, monatlich oder auch jährlich. Zudem ist man auf Spenden angewiesen. Die nötigen Mittel für den laufenden Gemeindebetrieb zusammenzukratzen erlebte ich als anstrengend. Darüber habe ich allerdings nicht gepredigt. Ich war immer froh, wenn ich Menschen seelsorgerlich und casual begleiten konnte. Die fünf Taufen, die ich im Verlauf des Jahres vollzogen habe, waren besondere Ereignisse. Im kommenden Jahr steht sogar eine Trauung an.

Wofür konkret sollten wir in Deutschland beten am Sonntag Reminiszer, der auf die Situation bedrängter und verfolgter Christen aufmerksam macht? In den zwölf nördlichen Bundesstaaten Nigerias gilt die Scharia. Die dort lebenden Christen erleben vielfach Benachteiligungen, etwa bei der Verteilung von Studienplätzen oder bei der Arbeitssuche. Die islamistische Terrorgruppe Boko Haram hat zudem mehr als zwei Millionen Menschen aus Nordostnigeria vertrieben. Viele davon sind Christen. Bei den gewalttätigen Übergriffen haben diese Menschen Unsägliches erlebt. Sie sind oft traumatisiert und haben große Mühe, an einem anderen Ort fernab der Heimat eine neue Existenz aufzubauen. Sie sind für unsere Gebete äußerst dankbar. Langfristig hoffen sie sehr, einmal wieder in ihre angestammten Gebiete zurückzukehren.

Die Fragen stellte Sabine Dreßler.

Die Kirchenlandschaft in Nigeria

Religiöse Demographie und ethnische Vielfalt

Zahlreichen Schätzungen mit unterschiedlichen Schwankungsbreiten zufolge sind ca. 50 % der Nigerianer Muslime, ca. 45 % Christen und der restliche Teil bekennt sich zu afrikanischen traditionellen Religionen und wenige zu anderen Religionsformationen (Judentum, Hinduismus, Bahai).

Der Süden und Südosten des Landes ist christlich dominiert, im muslimisch dominierten Norden hingegen bilden die Christen Minderheiten.

Ein Kennzeichen des Landes ist die ausgesprochene ethnische Vielfalt, wobei Hausa und Fulani im Norden, die Yoruba im Südwesten und die Igbo im Südosten die größten der etwa 400 Ethnien sind. Im Gebiet der Yoruba ist das Christentum traditionell protestantisch und anglikanisch geprägt, während Igboland eher den Schwerpunkt des römischen Katholizismus bildet.

Im islamisch geprägten Norden, der von Hausa und Fulani bewohnt wird, haben sich viele ethnische Minderheiten, die vorher traditionelle Religionen praktiziert hatten, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum Christentum bekehrt. Zusammen mit ihrer jeweiligen Sprache hebt sich ihr Christentum von der islamischen Mehrheit ab. Dies hat ihnen geholfen, ihre ethnische Identität zu behaupten.

Die am stärksten wachsenden Denominationen sind die Pfingstkirchen, die charismatischen und evangelikalen Kirchen, die diskursiv über 50 % der Christen ausmachen.

Die größte Pfingstkirche ist die Redeemed Christian Church of God (RCCG). Die Römisch-katholische Kirche in Nigeria ist die zweitgrößte Formation (2000: 19 Mio.). Die drittgrößte Gruppierung bilden die Kirchenprovinzen der protestantischen Anglican Church of Nigeria (2000: 17 Mio.), die weltweit die zweitgrößte Provinz der anglikanischen Gemeinschaft nach der Church of England ausmachen. Afrikanische Unabhängige Kirchen (AICs), in Nigeria vornehmlich in Form der Aladura-Kirchen vertreten, sind ebenso eine große christliche Gruppierung (2000: 14–15 Mio; nach anderen Quellen mehr als Katholiken). Die Nigerian Baptist Convention folgt bereits mit einigem Abstand (2000: 3,5 Mio.). Mit mehr als 2 Mio. folgen der Gemeindeverbund Evangelical Churches Winning All (ECWA), die Church of Christ in Nigeria (COCIN), wie auch die Methodist Church Nigeria (2000: 2 Mio), die Lutheran Church of Christ in Nigeria (LCCN) und die Presbyterian Church of Nigeria.

Türkei 2018: Bericht über Menschenrechtsverletzungen

Vereinigung Protestantischer Kirchen (Türkei)

Die „Vereinigung Protestantischer Kirchen“ führt ihre Gründung auf das Jahr 1989 zurück, als sich Gemeindeführer als „Repräsentativrat“ trafen, der später zur „Evangelischen Allianz in der Türkei“ wurde und schließlich am 23. Januar 2009 als offizieller Verein eingetragen wurde.



Der Bericht ist abrufbar unter: https://iirf.eu/site/assets/files/116542/iirf_bulletin_2019_1.pdf.

Einleitung und Zusammenfassung

Die türkischen Protestanten bestehen aus 150 kleinen und größeren Gemeinden, die meisten davon in Istanbul, Ankara und Izmir.

Die protestantischen Gemeinden haben sechs religiöse Stiftungen gegründet, fünf Zweigstellen dieser Stiftungen, 37 Kirchenvereine und über 30 Zweigstellen, die mit diesen Vereinen verbunden sind. Die übrigen Gemeinden haben keinen offiziellen juristischen Status. Etwa 25 von ihnen sind Hausgemeinden. Etwa 10 Gemeinden versammeln sich in historischen Kirchengebäuden. Der Rest benutzt öffentliche Räume für den Gottesdienst, hat aber keinen offiziellen juristischen Status.

Die protestantische Gemeinschaft hat innerhalb des türkischen nationalen Bildungssystems keinerlei Möglichkeit, ihr eigenes religiöses Personal auszubilden. So bildet die evangelische Gemeinschaft in der Mehrzahl der Fälle ihre eigenen religiösen Leiter selbst aus. Ein kleiner Prozentsatz erhält die Ausbildung an theologischen Schulen im Ausland, während andere das nötige Wissen und die Leiterfähigkeiten für den pastoralen Dienst durch Seminare erhalten, die hier in der Türkei stattfinden. Weil es nicht genug einheimische evangelische Leiter gibt, wird die geistliche Leitung in einigen Gemeinden von ausländischen Pastoren wahrgenommen.

Die Gemeinschaft der Protestanten hat keine hierarchische oder zentralistische Struktur. Jede örtliche Gemeinde arbeitet unabhängig. Doch begannen die Pastoren der Gemeinden in den 1980er Jahre, sich zu treffen, um

die Einheit, Solidarität und die Partnerschaft zwischen den evangelischen Kirchen zu fördern. Mitte der 1990er Jahre bildeten sie die TeK (Vereinigung türkischer Pastoren, im Dokument kurz TeK genannt), um strukturell die Einheit zu verbessern. Da die Regeln der früheren Vereinigung Grenzen setzten, hatte die TeK weiterhin Probleme, wenn sie als repräsentative Körperschaft vor offiziellen Behörden in der Türkei auftreten wollte. Wegen der Änderung der Vereinsgesetze entschloss sich die TeK, ein Verein zu werden. Die Vereinigung Türkisch-Protestantischer Kirchen wurde offiziell am 23. Januar 2009 gegründet. Seit diesem Zeitpunkt agiert die Vereinigung Protestantischer Kirchen (Türkei) als Repräsentant der türkischen protestantischen Gemeinschaft und als Institution zur Förderung der Einheit.

Seit 2007 hat die Vereinigung Protestantischer Kirchen Berichte verfasst, die die Situation der protestantischen Gemeinschaft in der Türkei beschreiben.¹ Die Vereinigung Protestantischer Kirchen betont die Bedeutung der Religions- und Glaubensfreiheit für jeden Menschen an jedem Ort und setzt sich dafür ein, dass diese verwirklicht wird. Um einen Beitrag dazu zu leisten und nicht aus politischen Gründen, verfasst und veröffentlicht die Vereinigung diesen Jahresbericht, der die Situation der protestantischen Gemeinschaft beschreibt.

Die Religions- und Glaubensfreiheit ist eines der Grundrechte, das in nationaler wie internationaler Gesetzgebung verankert und ebenso in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte fixiert ist. Auch in unserem Land wird sie durch nationale und internationale Gesetze zugesichert und ebenso durch die Verfassung. Aus Sicht der protestantischen Gemeinschaft bestanden 2018 jedoch weiterhin einige grundsätzliche Probleme. Als unser Beitrag zur Entwicklung der Glaubensfreiheit in der Türkei legt dieser Bericht einige der Erfahrungen und Probleme, aber auch positive Entwicklungen dar, die die protestantischen Gemeinden² 2018 in Bezug auf Religionsfreiheit erlebt haben.

Die Situation im Jahre 2018 kann man wie folgt zusammenfassen:

- 2018 gab es eine klare Abnahme von Hassdelikten gegen evangelische Christen in Form von tätlichen Angriffen auf evangelische Christen und Kirchen. Dagegen gab es jedoch eine signifikante Zunahme von öffentlicher Hassrede (hate speech), die darauf abzielte, die Öffentlichkeit zu Hass auf

¹ http://www.Protestantkiliseler.org/?page_id=638

² Unsere Gemeinschaft verteidigt die Glaubensfreiheit für jedermann. Dies schließt auch das Recht ein, nicht zu glauben.

Protestanten anzustacheln, und auch von schriftlichen und verbalen Hassattacken auf Protestanten und evangelische Kirchen einzig wegen ihres Glaubens.

- Es gab eine Zunahme von Hassrede gegen Kirchen und Christen in einigen landesweiten Medien, in lokalen Medien und in sozialen Medien. Noch beunruhigender ist dabei jedoch die Tatsache, dass in Zeitungsberichten zunehmend Kirchen ohne jede Begründung mit Terrororganisationen in einem Atemzug genannt wurden, und dies trotz gegenteiliger Erklärungen durch Kirchen und Gemeindeleiter. So wurden einige Kirchen sowie einheimische und ausländische Gemeindemitglieder direkt in den Nachrichten genannt und gebrandmarkt. Obgleich das Gesetz zum Schutz persönlicher Daten verabschiedet worden war, wurden in diesem Zusammenhang Fotos, Namen und Aktivitäten von Gemeinden veröffentlicht, was die ins Visier genommenen Christen, Gemeinden und ihre Mitglieder sehr beunruhigt.
- Anträge auf Errichtung gottesdienstlicher Stätten, die weitere Nutzung von Gottesdiensträumen und die Nutzung bestehender Kirchengebäude trafen weiterhin auf Probleme.
- Während der Weihnachts- und Neujahrszeit gab es einige Befürchtungen wegen Plakaten mit hasserfüllten Slogans, wegen Broschüren, die auf der Straße verteilt wurden und ebenfalls Hassrede enthielten, wegen Zeitungsartikeln und Fernsehprogrammen, die sich gegen Weihnachts- und Neujahrsfeiern richteten.
- Die Bemühungen, einen Rechtsstatus für die Protestantische Gemeinschaft durch das Gründen von Vereinen zu erlangen, wurden 2018 fortgesetzt. Doch obgleich die Möglichkeit der Gründung von Vereinen (dernek) Gemeinden geholfen hat, einen Rechtsstatus zu erlangen, stellt sie noch keine vollständige Lösung dar. Es gab 2018 weder Druck auf Kirchenvereine noch wurden gottesdienstliche Versammlungen behindert.
- Eine Gemeinde wurde 2018 in eine religiöse Stiftung umgewandelt und der Antrag für eine weitere Gemeinde, eine religiöse Stiftung zu werden, ist anhängig.

Auch 2018 konnte man keinerlei Fortschritt in Bezug auf den Schutz der Rechte der Christen auf Ausbildung ihrer eigenen religiösen Mitarbeiter feststellen. Einige ausländische Gemeindeleiter wurden ausgewiesen oder es wurde ihnen die erneute Einreise in die Türkei untersagt und/oder sie haben Probleme bei der Erneuerung ihrer Aufenthaltsgenehmigung. Ein ausländischer Gemeindeleiter in Izmir war lange Zeit im Gefängnis mit der Begründung, er sei ein Mitglied der FETÖ/PDY Terror-Organisation.

Hassdelikte in Form von verbalen und physischen Angriffen

- Am 4. April 2018 wurde der Pastor der Evangelischen Kirche von Diyarbakir, Ahmet Güvener, mehrmals telefonisch bedroht und beschimpft. Er erstattete Anzeige bei den Sicherheitskräften. Der Staatsanwalt entschied letztlich, dass kein Verfahren eröffnet werden solle, weil das Telefon des Tatverdächtigen auch von anderen benutzt werde und weil der Täter minderjährig sei.
- Im Juni 2018 wurden die Schilder, die von der Stadtverwaltung von Mardin aufgestellt worden waren und die evangelische Kirche von Mardin als historisches Gebäude auswiesen, sowie die Wegweiser dorthin mehrere Male von Unbekannten zerstört oder entfernt. Die Vorfälle wurden den Sicherheitskräften gemeldet, aber der/die Täter wurden nie gefasst.
- In der Zeit um Weihnachten und Neujahr 2018 haben Minderjährige wiederholt Steine auf die Evangelische Kirche von Diyarbakir geworfen. Man machte keine Anstalten nachzuforschen, wer die Kinder dazu angestiftet hatte. Weil die Täter minderjährig waren, wurde gegen sie nicht gerichtlich vorgegangen. Die Kirche hat erklärt, dass diese Angriffe die Folge der zunehmenden Hassrede seien, die gerade zu Weihnachten verbreitet sei.
- Während der Weihnachtstage und der Jahreswende 2018 haben verschiedene Kampagnen gegen das Feiern von Weihnachten und Neujahr stattgefunden. Feindselige Plakate wurden auf den Straßen angebracht, Broschüren wurden verteilt, die sozialen Medien waren voll davon, und dadurch, dass verschiedene öffentliche Institutionen an diesen Kampagnen teilnahmen, wurde eine intensive Atmosphäre des Hasses geschürt. Vor allem in den sozialen Medien und auf den Nachrichten-Webseiten nahmen hetzerische und beleidigende Kommentare der User gegen das Christentum und gegen Christen signifikant zu. Dies schuf ein Klima der Unsicherheit während der verschiedenen Weihnachtsfeierlichkeiten. Das Schweigen der Regierung und des Staates angesichts solcher Hasskampagnen, die Hass schüren sollen, hat tiefe Enttäuschung innerhalb der protestantischen Gemeinschaft ausgelöst.
- Man musste feststellen, dass Mitglieder der protestantischen Gemeinschaft sich immer weniger an die Sicherheitskräfte wenden oder Anzeige gegen durch Hassrede ausgelöste Vorfälle erstatten, weil sie sehen, dass die Strafuntersuchungen durch die Behörden keine befriedigenden Ergebnisse zeitigen, die Täter straffrei bleiben oder nicht identifiziert werden können.

Probleme in Bezug auf Gottesdienststätten

- Die Probleme in Bezug auf die legale Errichtung von gottesdienstlichen Stätten, einem wichtigen Element der Religions- und Glaubensfreiheit, bestanden auch 2018 weiterhin. Da der Bestand an historischen Kirchgebäuden für die Benutzung durch die protestantische Gemeinschaft so begrenzt ist, versuchen evangelische Gemeinden das Problem zu lösen, indem sie einen Verein gründen oder den Status einer Zweigstelle eines bestehenden Vereins oder einer Stiftung bekommen. Dann mieten oder kaufen sie eine Liegenschaft wie z. B. eine Lagerhalle oder einen Laden, der noch nie als Gottesdienstort genutzt wurde. Doch in solch einem Fall werden die Versammlungsorte nicht als „gottesdienstliche Stätte“ anerkannt, sondern nur als Vereinslokal. Die Gemeinden können dann nicht die Vorteile genießen, die einem offiziell anerkannten Gottesdienstort gewährt werden. Wenn sie öffentlich als Kirche auftreten, werden sie verwarnt und es wird ihnen gesagt, dass sie illegal seien und geschlossen werden könnten. Im Laufe des Jahres 2018 erhielten viele Kirchen und kirchliche Vereine Besuch von den Sicherheitskräften. Es gab Informationen über ihre Aktivitäten, aber keine negativen Reaktionen.
- Die juristischen Probleme, vor denen die evangelische Kirche in Diyarbakir steht, setzten sich im Jahr 2018 fort. Worum geht es? Die evangelische Kirche in Diyarbakir, weitere Kirchen im Distrikt Diyarbakir-Sur und 6300 weitere Grundstücke wurden durch einen Kabinettsbeschluss, der am 25. März 2016 im Offiziellen Anzeiger veröffentlicht wurde, zum staatlichen Eigentum erklärt. Gerichtliche Schritte gegen diesen Beschluss sind eingeleitet worden. Das Problem bezüglich des aktuellen Kirchengebäudes wurde gelöst. Aber die Sorge um das Gebäude neben dem Kirchengebäude und um die drei Parzellen Land, die die Kirche als Garten benutzt, bleibt weiter bestehen sowie die damit verbundenen juristischen Verfahren. Am 15. Februar 2017 beschloss die 6. Kammer des Danistay, des höchsten Verwaltungsgerichtes, die Ausführung des Beschlusses zur Verstaatlichung des Kirchengebäudes zu stoppen. Trotzdem wurde der Antrag, den Beschluss, das Nebengebäude und den Garten der Kirche zu verstaatlichen, zu widerrufen, abgelehnt. Dieser Beschluss ist Ursache großer Frustration. Die evangelische Gemeinde benutzt ihr Kirchengebäude immer noch, und es finden dort weiterhin Gottesdienste statt. Doch die Tatsache, dass die Probleme bezüglich der angrenzenden Liegenschaften nicht gelöst wurden, lässt befürchten, dass sie auch das Hauptgebäude verlieren könnte.

Die Probleme in Bezug auf gottesdienstliche Stätten sind weiterhin groß. Die über 150 Gemeinden zählende Gemeinschaft hat nur 10 offiziell als Kirchen anerkannte Gebäude, von denen die meisten historische Gebäude sind.

Das Recht auf Verkündigung der Religion

In diesem Bereich wurden 2018 mit Ausnahme davon, dass die Yaşam Kirche in Üsküdar keine Erlaubnis für einen Marktstand von der Stadtverwaltung von Üsküdar erhielt, keine Probleme gemeldet.

Probleme im Bereich Schule und Religionsunterricht als Pflichtfach

2018 wurde kein negativer Vorfall gemeldet bezüglich des Pflichtfachs „Religiöse Kultur und Moralisches Wissen“ (RKMW) und damit, dass Kinder nicht davon befreit werden konnten, obwohl sie darauf ein Recht haben.

Das Recht zur Befreiung wurde also wahrgenommen basierend auf dem Beschluss des Höheren Komitees für Bildung und Lernen des Generaldirektors für Religiöse Bildung vom 9. Juli 1990. Der erste Artikel des Beschlusses lautet: „Diejenigen türkischen Schüler christlicher und jüdischer Konfession, die ihre Bildung in Grund- und Mittelschulen nicht in Minderheitenschulen bekommen und die beweisen können, dass sie Mitglieder dieser Religionen sind, sind nicht verpflichtet, an ‚Religiöse Kultur und Moralisches Wissen‘ teilzunehmen. Wenn sie aber an diesem Unterricht teilnehmen wollen, ist ein schriftlicher Antrag von ihren Eltern erforderlich.“ Obgleich das Pflichtfach „Religiöse Kultur und Moralisches Wissen“ von lokalen Gerichten und vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (ECHR) als Verstoß gegen die Religionsfreiheit und die Prinzipien einer säkularen und wissenschaftlichen Erziehung erklärt wurden und eigentlich keine Pflichtfächer mehr sein dürfen, wird es in der Praxis weitergeführt.³

Obgleich das Recht auf die Propagierung des eigenen Glaubens in der Verfassung verankert ist, in der nationalen Gesetzgebung nicht als Verbrechen aufgeführt und durch nationale und internationale Gesetze geschützt ist, taucht „missionarische Tätigkeit“ weiterhin als Thema auf in dem Kapitel Nationale Bedrohungen in dem Schulbuch für die 8. Klasse Grundschule mit

³ <https://www.hukukihaber.net/egitim/mahkeme-zorunlu-din-dersinden-muafiyet-sartini-hukuka-aykiri-buldu-h344451.html>

dem Titel „Revolutionäre Geschichte and Kemalismus“⁴. Auf diesen Lehrstoff wird auch weiterhin in zusätzlichen Lehrbüchern und in Tests zurückverwiesen, die mit diesem Thema zu tun haben.⁵

Das Problem, keine religiösen Leitungspersönlichkeiten ausbilden zu können, und ausländische Protestanten betreffende Probleme

Auch 2018 erlaubten die türkischen Gesetze nicht die Ausbildung von religiösen Leitern und die Eröffnung theologischer Ausbildungsstätten, um religiösen Gemeinschaften auf irgendeine Weise die Möglichkeit zum Lehren zu geben. Dabei ist doch das Recht, religiöse Leiter aus- und fortzubilden, ein Grundelement der Religions- und Glaubensfreiheit. Die protestantische Gemeinschaft löst zurzeit dieses Problem, indem sie Leiter im Dienst ausbildet, Seminare innerhalb der Türkei veranstaltet und Studierende ins Ausland schickt oder die Unterstützung ausländischer Leiter in Anspruch nimmt.

2018 wurden wieder ausländische religiöse Mitarbeiter und Gemeindeglieder ausgewiesen, ihnen wurde die Einreise in die Türkei verweigert oder sie bekamen keine Aufenthaltsgenehmigung oder kein Visum.

– David Byle, ein Mitglied der evangelischen Gemeinde, hat als Ausländer mit seiner Familie fast 19 Jahre lang in unserem Land gelebt. 2009 wurde er verhaftet, um wegen angeblicher „missionarischer Tätigkeit“ ausgewiesen zu werden. Die Gerichte schritten ein und er wurde freigelassen. 2015 lag wieder ein Abschiebungsbescheid vor, aber als Ergebnis eines eingeleiteten Verfahrens urteilte das Verfassungsgericht 2017, dass diese Deportation aufgeschoben werden sollte bis zu einem Urteil im laufenden Gerichtsverfahren. Am 14. Oktober 2018 wurde er auf dem Weg nach Ankara verhaftet und zwei Tage später wieder freigelassen. Man teilte ihm mit, er müsse die Türkei innerhalb von 15 Tagen verlassen, sonst würde er deportiert. Mündlich wurde ihm zugesagt, dass er mit einem Touristenvisum wieder in die Türkei einreisen könne. David Byle verließ die Türkei innerhalb der 15

⁴ MEB İlköğretim 8. Senf „Türkiye Cumhuriyeti İnkılap Tirili ve Atatürkçülük“ ders kit Abi, Devlet Kitapları Yayınları. ISBN: 978975-11-3073-0

⁵ MEB İlköğretim 8. sniff „Türkiye Cumhuriyeti İnkılap Tairi ve Atatürkçülük“ Atatürk'ten Sontra Türkiye-2 Kazanım Kavrama Tester 31.-32. testiert 9. vier 10. sorular

Tage und versuchte drei Wochen später, wieder einzureisen, doch wurde er am Flughafen an der Einreise in die Türkei gehindert. Wegen dieser Sache ist ein Verfahren bei Gericht eröffnet worden.

Obleich sie keine Pastoren waren, sind 2018 evangelische ausländische Gemeindemitglieder aus Istanbul, Izmir, Mersin und anderen Städten deportiert worden oder es wurde ihnen gesagt, sie müssten das Land innerhalb von 10 Tagen nach Ablauf ihrer Aufenthaltsgenehmigung verlassen. In den letzten Jahren mussten über 50 evangelische Ausländerfamilien aufgrund ähnlicher Vorgehensweise unser Land verlassen.

Der Fall Andrew Brunson

Zusammenfassung: Andrew Brunson hatte 23 Jahre lang in der Türkei gelebt und war der geistliche Leiter der Diriliş Kirche in Izmir. Am 7. Oktober 2016 gingen die Brunsons zu ihrer örtlichen Polizeistation im Glauben, dass die Vorladung, die ihnen die Polizei ins Haus gebracht hatte, mit ihrem Antrag auf eine Aufenthaltsgenehmigung zu tun habe. Gleich nach ihrem Eintreffen wurden Brunson und seine Frau Norine verhaftet und in Abschiebehaft genommen. Brunsons Frau wurde 2 Wochen später freigelassen, aber seine Haftzeit wurde verlängert, sodass Andrew Brunson weiter im Abschiebezentrum festgehalten wurde. In dieser Zeit sagte man ihm nicht, warum er in Haft war, und der Kontakt zu seinem Anwalt wurde ihm untersagt. Am 9. Dezember wurde plötzlich entschieden, ihn zu verhören. Er wurde verhaftet und beschuldigt, ein Mitglied der terroristischen FETÖ/PDY-Gruppierung zu sein, aufgrund der Behauptungen eines „geheimen Zeugen“. Seine Akte wurde als „geheim“ klassifiziert, wodurch dann jegliche Information an den Angeklagten, seinen Anwalt und die Öffentlichkeit abgeblockt wurde.

Im August 2017 war er immer noch im Gefängnis, wurde noch einmal vor Gericht geladen und der „Sammlung von Staatsgeheimnissen für politische und militärische Zwecke“, des „Versuchs, das Parlament der Türkischen Republik zu stürzen“ und des „Versuchs, die Verfassung zu stürzen“ beschuldigt und blieb wegen dieser Verbrechen im Gefängnis. Von Anfang an hatte Pastor Brunson diese Anschuldigungen von sich gewiesen und sich für unschuldig erklärt. Fast 18 Monate nach seiner Verhaftung wurde die Anklage vorbereitet und der Prozess eröffnet.

Aus der Sicht Pastor Brunsons und seines Anwalts entbehren diese Anschuldigungen jeglichen Beweises. Das Gerichtsverfahren wurde aufgrund von haltlosen Anschuldigungen einer Anzahl geheimer Zeugen, die ihn noch nicht einmal kannten, und aufgrund der Aussagen einiger Leute, die die

Diriliş-Kirche im Unguten verlassen hatten und etwas gegen Pastor Brunson hatten, eröffnet. Die geheimen und die benannten Zeugen beschuldigten viele Leute in der weiteren evangelischen Gemeinschaft und in der Diriliş-Kirche im Besonderen. In der langen Aufzählung der Anschuldigungen geriet fast die gesamte Gemeinde unter Verdacht. Das führte dazu, dass später das Gericht all diejenigen abblockte, die anders als die falschen Zeugen genau wussten, was innerhalb der Gemeinde geschah, und im Stande sein würden zu beweisen, dass die falschen Zeugen logen. Das Gericht hinderte sie daran, für Pastor Brunson auszusagen, indem es feststellte, dass auch sie unter Verdacht stünden.

Pastor Brunson wurden Tätigkeiten vorgeworfen, die reguläre Aktivitäten einer Kirche sind, wie Evangelisieren, Hilfe für Flüchtlinge, Gottesdienste in verschiedenen Sprachen zu halten und den Glauben zu lehren. Es wurde behauptet, er habe an diesen Diensten teilgenommen, um die terroristische Organisation zu unterstützen oder im Rahmen von Spionage-Aktivitäten.

Wegen dieser grundlosen schweren Anschuldigungen wurde ihm eine Freilassung gegen Kautions versagt und die Sache wurde zu einer internationalen Angelegenheit. Der Fall blieb nicht mehr auf die juristische Ebene beschränkt, sondern wurde zu einem Streit auf internationaler Ebene. Dies hat dem Prozess enorm geschadet.

Am 25. Juli 2018 wurde Pastor Brunson dann aus gesundheitlichen Gründen in den Hausarrest entlassen, und am 12. Oktober erhielt er in einer nicht öffentlichen Gerichtssitzung eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren und 1 Monat wegen terroristischer Vergehen und der Fall wurde abgeschlossen. Die Zeit, die er bereits im Gefängnis war, wurde angerechnet und er wurde freigelassen. Die Ausreisesperre wurde aufgehoben. Nach diesen Entwicklungen kehrte Pastor Brunson in sein Heimatland zurück. Seine Berufung gegen seine Verurteilung läuft.

Folgen: Pastor Brunsons Fall wurde von der evangelischen Gemeinschaft mit großer Betroffenheit und Sorge verfolgt. Die evangelische Gemeinschaft war schockiert, dass jemand, der fast 25 Jahre lang in unserem Land gelebt hat, ohne Eintrag ins Strafregister, ohne in irgendeine illegale Aktivität verwickelt worden zu sein, und der sein ganzes Leben im Dienst der Kirche verbracht hat, so lange aufgrund so schwerwiegender Anklagen durch falsche Zeugen im Gefängnis festgehalten werden konnte. Während dieser Zeit wurden viele Kirchgemeinden und individuelle Christen zu Zielscheiben von Angriffen (Siehe die Kapitel über Medien und Hass-Delikte). Eine Anzahl ausländischer evangelischer Familien hat, durch diese Vorgänge stark beunruhigt, unser Land verlassen. Infolge dieses Prozesses hat in der kleinen evangelischen Gemeinschaft ein Klima der Unsicherheit geherrscht.

Das Recht, juristische Personen zu gründen und sich zu organisieren

Juristische Personen zu gründen, ist ein Problem aller religiösen Gruppierungen, aber besonders der Minderheiten in der Türkei. Das war auch 2018 so trotz einiger positiver Entwicklungen. Die protestantische Gemeinschaft hat meistens versucht, dieses Problem dadurch zu lösen, dass sie Vereine gründete oder Zweigstellen eines bereits existierenden Vereins eröffnete. So haben die Mitglieder der evangelischen Gemeinschaft bis 2018 6 religiöse Stiftungen gegründet, 5 Zweigstellen einer Stiftung, 37 Kirchenvereine und über 30 mit diesen Vereinen verbundene Zweigstellen. Dieser Vereinsbildungsprozess geht weiter. Vereine werden aber nicht als „Kirche“ oder „gottesdienstliche Stätte“ akzeptiert. Das Problem, wie aus einer religiösen Gemeinschaft eine Rechtsperson werden kann, ist noch nicht völlig gelöst. Die aktuelle Rechtslage erlaubt es einer religiösen Gemeinschaft nicht, als „Gemeinde“ den Titel einer juristischen Person zu erlangen. Zudem scheint der aktuelle Weg zur Vereinsbildung sehr komplex und für kleine Gemeinden schwer gangbar zu sein. Es fehlt ihnen an Mitteln, um eine juristische Körperschaft zu werden. Man versucht, dieses Problem dadurch zu lösen, dass man eine Zweigstelle von einem existierenden Kirchenverein oder einer religiösen Stiftung wird.

2018 konnte erstmals seit dem Jahr 2000 wieder eine evangelische Gemeinde eine religiöse Stiftung gründen. Ein weiterer Antrag einer evangelischen Kirche, eine religiöse Stiftung zu werden, ist anhängig. Wenn dieser Antrag gebilligt wird, ist zu erwarten, dass viele andere Kirchen sich auch um den Status einer religiösen Stiftung bemühen würden. Für 2018 wurden keine juristischen Schwierigkeiten von den Kirchenvereinen gemeldet.

Obligatorische Angabe der Religionszugehörigkeit

Bei den neuen Personalausweisen, mit deren Ausgabe man 2017 begonnen hat, ist die Religionszugehörigkeit nicht mehr für alle sichtbar vermerkt, sondern nur in einem Chip gespeichert. Dies wird als ein sehr positiver Schritt betrachtet, weil das Risiko der Diskriminierung vermindert wird. Die eigentliche Forderung ist jedoch die vollständige Entfernung der Rubrik „Religion“ aus offiziellen Dokumenten. Sie sollte durch eine mündliche Erklärung des jeweiligen Individuums ersetzt werden. Zurzeit ist es möglich, durch die Vorlage einer Fotokopie des Ausweises vom obligatorischen Religionsunterricht befreit zu werden. Wie diese Befreiung aber mit den neuen Personalausweisen geschehen soll, bleibt unklar. Außerdem ist die Forderung, seinen Glauben anzugeben, ja, sogar beweisen zu müssen, wenn man vom Pflichtfach

„Religiöse Kultur und Moralisches Wissen“ befreit werden will, weiterhin ein Verstoß gegen die Menschenrechte. Beschlüsse, die in dieser Beziehung vom Verfassungsgericht und von lokalen Gerichten gefasst wurden, müssen durchgezogen werden, um dieses Problem zu lösen.⁶

Diskriminierung

Abgesehen von der Klage eines weiblichen Mitglieds einer Gemeinde in Izmir wegen Mobbings wurden 2018 keine Rechtsverstöße gemeldet.

Medien und Hassrede

2018 war eine starke Zunahme von Publikationen, die Hass-Sprache über christliche Kirchen und deren Mitglieder enthielten, zu bemerken. Da diese Publikationen denen ähnelten, die kurz vor der Ermordung der drei Christen im Zirve-Verlag in Malatya im Jahr 2007 die Runde machten, gaben diese neuen Artikel Anlass zu ernster Besorgnis bei den in den Publikationen besonders genannten Gemeinden. Sowohl in lokalen als auch in landesweiten Publikationen wurden Fotos von vielen Gemeindegebäuden und Individuen veröffentlicht und über die falschen Zeugen berichtet, als sagten sie die Wahrheit. Dabei wurde uns das verfassungsmäßige Recht verweigert, auf diese Veröffentlichungen zu antworten oder sie richtigzustellen. Dies hat bei den betroffenen Gemeinden und Individuen zu starker Beunruhigung geführt.

Behauptungen in einer landesweiten Tageszeitung, dass eine Person, die eine Gemeinde in Van besuchte, Unterstützer einer terroristischen Vereinigung sei, wobei sein Name und der Name seiner Firma genannt wurden, führte dazu, dass er eine Anzahl Aufträge für sein Geschäft verlor.

Auf ähnliche Weise wurden viele Gemeindeleiter, z. B. in Diyarbakir, Mardin, Izmir und Manisa, von Zeitungen aufs Korn genommen und Thema negativer Propaganda. In all diesen Fällen wurden rechtliche Schritte unternommen, aber sie wurden entweder als Bagatelle betrachtet und nicht untersucht oder die Publikationen wurden mit der Berufung auf Pressefreiheit und Redefreiheit nicht verurteilt. Diese Straflosigkeit hat dazu geführt, dass der Grad der Hassrede in dieser Art von Publikationen ständig ansteigt. Wo es hetzerische Hassrede gab, die sich gegen den Glauben, einen Gottesdienstort,

⁶ <https://www.hukukihaber.net/egitim/mahkeme-zorunlu-din-dersinden-muafiyet-sartini-hukuka-aykiri-buldu-h344451.html>

Leiter oder Mitglieder der Mehrheitsreligion auf der einen Seite oder gegen religiöse Minderheiten auf der anderen Seite richtete, konnte man ein sehr unterschiedliches Vorgehen in der Haltung und den Entscheidungen der untersuchenden Behörden feststellen. Dieser Besorgnis erregende Mangel an Neutralität der Rechtsprechung schadet dem Vertrauen der protestantischen Gemeinschaft gegenüber der Rechtsordnung.

Dialog

2018 wurden weder die protestantische Gemeinschaft noch ein Vertreter einer Gemeinde eingeladen, an durch die Regierung oder offizielle Organisationen veranstalteten Treffen von religiösen Gruppierungen teilzunehmen. Dies zeigt, dass die Tendenz, die Anwesenheit der protestantischen Gemeinschaft der Türkei abzuwerten oder ganz zu ignorieren, weitergeht, und beweist, wie wichtig es ist, eine juristisch fundierte Identität als Religionsgemeinschaft zu bekommen.

Auch im Jahr 2018 hatten die Gemeinden den besten Dialog mit der Polizei und den Sicherheitskräften. Die protestantischen Gemeinden konnten als Folge des Dialogs zwischen der Polizei und den Gemeinden bezüglich der Sicherheitsvorkehrungen weiterhin ihre Gottesdienste abhalten und ohne Zwischenfälle die religiösen Festtage feiern. Die Sicherheitskräfte haben die Sicherheitsvorkehrungen erweitert und so durchgeführt, dass sie die Mitglieder nicht störten oder schikanierten.

Die protestantische Gemeinschaft legt weiterhin großen Wert auf die Entwicklung von guten Beziehungen zu öffentlichen Institutionen, vor allem zu der Regierung, dem Parlament und den Stadtverwaltungen.

Empfehlungen

- Ein gesellschaftlicher Dialog der Regierung oder öffentlicher Institutionen mit der protestantischen Gemeinschaft über uns betreffende Dinge würde ein Beitrag zur Überwindung von Vorurteilen sein und zur Lösung von Problemen beitragen. Die Erfahrungen, die wir machen, zeigen uns ganz klar, dass viele Probleme rasch gelöst werden können, wenn die Kommunikationskanäle geöffnet sind.
- Es ist traurig, dass Hassdelikte und Intoleranz gegen Christen 2018 weiter vorkamen. Vor allem, dass die Täter der angezeigten Delikte straflos davonkommen, schafft große Besorgnis und Unsicherheit. Ein wichtiger

Schritt zur Lösung dieses Problems wäre eine Revision der bestehenden Gesetze, so dass sie nicht länger mehrdeutig sind und dass Hassrede und Hassdelikte ganz klar in der Gesetzgebung definiert werden. Die öffentlichen Medien sollten auf dieses Problem aufmerksam machen und die Öffentlichkeit aufklären über Hassrede und Hassdelikte. Das würde einen Paradigmenwechsel in der Erziehung und in der kulturellen Sensibilisierung der Öffentlichkeit bewirken.

- Das Problem bezüglich der Errichtung von gottesdienstlichen Stätten für evangelische Gemeinden, die kein historisches Kirchengebäude besitzen, besteht nun seit Jahren und wurde nicht gelöst. Dabei ist dies ein Grundrecht der Religionsausübung. Es müssen unbedingt seitens lokaler und zentraler Autoritäten sofort Schritte in dieser Hinsicht unternommen werden. Christen müssen die Möglichkeit haben, dass ihnen kleine Gottesdienstorte (Kapellen) zugestanden werden, ähnlich dem Konzept kleiner Moscheen (mescit). Politische Gemeinden, das Kultusministerium und andere Regierungsinstitutionen, die Kirchengebäude besitzen, aber sie für andere Zwecke nutzen, sollten Kirchengemeinden mindestens erlauben, diese für die Sonntags- und Festtagsgottesdienste zu benutzen. Der Erlass einer Direktive durch eine Regierungsbehörde würde bereits ausreichen, dies zu erreichen. Wir rufen die zuständigen Ministerien dazu auf, in dieser Hinsicht etwas zu unternehmen, damit dies erreicht wird.
- Angesichts der Probleme, mit denen einige Kirchenvereine konfrontiert worden sind, muss besonders das Recht, Gottesdienste zu feiern und die eigene Religion zu propagieren, stärker abgesichert werden.
- Die Tür zur Errichtung von religiösen Stiftungen muss für die Gemeinden als eine andere Möglichkeit zur Erlangung eines juristischen Status geöffnet werden.
- Betroffene Staatsbeamte sollten über Fragen der Religions- und Gewissensfreiheit, wie sie innerhalb der Menschenrechte formuliert sind, geschult werden.
- Aufgrund der Gefahr, dass christliche Familien und Schüler stigmatisiert werden und unter sozialen Druck geraten, wird erwartet, dass das Bildungsministerium vorbeugend die Schulen bezüglich der Rechte von Nichtmuslimen in Schule und Klassenzimmer sowie über die Frage der Befreiung vom Religionsunterricht informiert, ohne darauf zu warten, dass die Familien Beschwerde einlegen. Eine Kultur des Zusammenlebens und

der Achtung anderer Glaubensüberzeugungen muss begründet und weiterentwickelt werden. Dazu müssen weitere Schritte über ein Wunschdenken hinaus unternommen und deren Implementierung überwacht werden.

- Die Befreiung von dem Unterrichtsfach „Religiöse Kultur und Moralisches Wissen“ sollte aufgrund einer Selbstdeklaration des Einzelnen geschehen.
- Vertreter der zentralen und lokalen Regierungsbehörden und vor allem das Erziehungsministerium sollten dringend aktiv die Idee einer Kultur fördern, in der Menschen einer anderer Religion Verständnis entgegengebracht wird und anerkannt wird, dass diese Menschen Bürger der Republik Türkei sind und die gleichen Rechte besitzen.
- Im Rahmen des Rechts auf freie Meinungsäußerung sollten die Medien ihren eigenen „Ethikkodex“ schaffen. Schnelle und effiziente Kontrollmechanismen sollten gegen Diskriminierung und Intoleranz in den gedruckten und per Satellit verbreiteten Medien eingerichtet werden, die Hassreden benutzen, aufhetzende Rhetorik sowie Vorurteile verbreiten. Strafverfolgungsbehörden sollten dazu ermutigt werden, offiziell von sich aus gegen Hassdelikte und Hassreden einzuschreiten, ohne dass eine Anzeige erstatet werden muss.



Mosaik mit Kaiser und Kaiserin mit Christus in der Hagia Sophia in Istanbul (Foto: © Thomas Schirmmacher).

Die Zerstörung des griechisch-orthodoxen Erbes im besetzten Nordteil Zyperns durch den türkischen Staat

Loukas Lymperopoulos



Loukas Lymperopoulos ist Studienrat mit langjähriger Dozententätigkeit als Lehrbeauftragter der Universität Hamburg und als Gastdozent am Institut für Lehrerfortbildung in Hamburg. Er hielt zahlreiche Vorträge bei verschiedenen Trägern in ganz Deutschland. Sein Schwerpunkt ist die griechische Geschichte.



Seit der Invasion des türkischen Militärs 1974 auf Zypern ist der nördliche Teil der Insel völkerrechtswidrig besetzt. Die türkischen Regierungen betreiben seitdem eine Türkisierungspolitik des besetzten Gebietes. Durch die Vertreibung der griechischen Zyprioten wurde zuerst die ethnische „Säuberung“ und durch die Ansiedlung von Festlandstürken die radikale Veränderung der demografischen Struktur zugunsten der Türken vollzogen. Es ist aber nicht dabei geblieben. Die griechisch-zypriotische Geschichte, Kultur und das orthodoxe Christentum sollen ausgelöscht werden. Die Ortsnamen wurden türkisiert und es kam zu massiven Zerstörungen von kulturellen und religiösen Stätten. Über 500 Kirchen und Klöster haben darunter gelitten. Tausende Kunstwerke, darunter sehr viele aus dem Mittelalter, die zum Teil zu dem Weltkulturerbe der UNESCO gehören, sind oft mit Hilfe und Beteiligung der Besatzungsbehörde geraubt, ins Ausland geschmuggelt und dort illegal verkauft worden. Die Besatzungsbehörde verfolgte dabei zwei Ziele: erstens das religiöse Erbe zu zerstören und zweitens daraus auch noch finanziellen Profit zu erzielen.

Ein Überblick über die Geschichte Zyperns ist hilfreich, um verstehen zu können, wie es zu dieser Katastrophe kommen konnte. Zypern ist mit einer Fläche von 9251 Quadratkilometern nach Sizilien und Sardinien die drittgrößte Insel im Mittelmeer. Die Entfernung zur türkischen Küste beträgt 70 km und zu Syrien 100 km. Die geografische Lage der Insel hatte und hat

immer noch große strategische Bedeutung für die Kontrolle der Region im Nahen Osten. Dies war und ist der Grund, warum Zypern Jahrhunderte lang der „Zankapfel“ zwischen den verschiedenen Mächtigen war und ist.

Die ersten Siedlungen gehen auf etwa 8500 v. Chr. zurück. Die Bewohner waren Jäger und Fischer. In der Kupfersteinzeit (3800–2300 v. Chr.) wurde das Metall Kupfer entdeckt. Zypern war sehr reich an Kupfererz. Dem Kupfer verdankt die Insel auch ihren Namen. Ab 1400 v. Chr. kamen aus Griechenland die Achäer. Sie waren Träger der mykenischen Kultur. Um 1100 v. Chr. war die Kolonisierung Zyperns durch die Achäer abgeschlossen. Die griechisch-mykenische Kultur war dominant und Griechisch war die Hauptsprache. In der kypro-geometrischen Zeit (1050–750 v. Chr.) kam es zu einer weiteren griechischen Kolonisation der Insel.

Der Herrscher von Ägypten, Ptolemaios, eroberte 294 v. Chr. Zypern. In den folgenden 300 Jahren war die Insel eine Provinz des Reiches der Ptolemäer. Da sie griechischer Abstammung waren, hatten sie großes Interesse an dem Erhalt und der Ausbreitung der griechischen Kultur.

Während der römischen Herrschaft (58 v. Chr.-330 n. Chr.) erlebte Zypern eine überwiegend friedliche Phase. In der Zeit wurde auch das Christentum auf der Insel verbreitet. Der Überlieferung nach ist der Apostel Barnabas Gründer der Kirche auf Zypern. Er hatte Judas unter den Jüngern Jesu ersetzt. Zusammen mit dem Apostel Paulus missionierte er 45/46 auf der Insel. Das Christentum konnte sich aber erst unter Kaiser Konstantin dem Großen ab 313 durchsetzen. Gegen Ende des 5. Jahrhunderts wurde Zyperns Kirche selbständig und unabhängig von der Antiochienkirche.

Ab Mitte des 7. Jahrhunderts litt die Insel knapp drei Jahrhunderte lang unter den Überfällen der Araber. Obwohl viele byzantinische Kunstwerke im Zuge dieser Überfälle zerstört wurden, sind die noch erhaltenen Ikonen und Fresken Zeugnisse für das Blühen einer großartigen Kirchenkunst während der byzantinischen Zeit.

Die nächsten Herrscher über Zypern waren die Franken. Das Geschlecht der Lusignans herrschte von 1192 bis 1489 nach dem Feudalsystem über die Insel. Sie versuchten gewaltsam, der griechisch-orthodoxen Bevölkerung den katholischen Glauben aufzuzwingen. Die orthodoxen Bistümer wurden abgeschafft und die griechischen Priester verjagt. Aus der Zeit stammen einige gotische Kirchen und Klöster in verschiedenen Gegenden (Hl. Sophia in Nikosia, Hl. Nikolaos in Famagusta, die Abtei von Bellapais usw.).

Nach den Franken übernahm Venedig für etwa hundert Jahre (1489-1571) die Herrschaft über Zypern. Für Venedig hatte Zypern nur eine militärisch-strategische Bedeutung. Daher wurden angesichts des osmanischen Vormarsches keine öffentlichen Gebäude oder Kirchen sondern vielmehr Wehranlagen gebaut. Eine Ausnahme war das Kloster Agia Napa.

Die Osmanen drängten von Osten nach Westen. Im Jahr 1453 fiel Konstantinopel an sie, 1517 besetzten sie Ägypten und 1570 Zypern. In Nikosia fand ein Massaker an der christlichen Bevölkerung statt. Vermutlich betrug die Zahl der Opfer etwa 20.000. In den nächsten rund 300 Jahren (1571-1878) herrschten die Osmanen auf Zypern. Ein großer Vorteil für die griechische Bevölkerung war die Anerkennung der orthodoxen Kirche als offizielle Kirche Zyperns seitens der neuen Herrscher. Der Erzbischof wurde als Ethnarch, d.h. als religiöser und weltlich-politischer Führer der griechischen Bevölkerung anerkannt. Aus wirtschaftlicher Sicht aber war die Situation katastrophal. Hohe Steuern, Bestechung, Korruption und Tatenlosigkeit des Staatsapparats führten zu wirtschaftlichem Ruin und starker Abnahme der Bevölkerung.

Für Großbritanniens Außenpolitik bekam Zypern nach der Öffnung des Suezkanals (1869) große strategische Bedeutung. Die Insel sollte ein militärischer Stützpunkt werden. Großbritannien und das Osmanische Reich unterschrieben nach geheimen Verhandlungen einige Tage vor dem Berliner Kongress im Juni 1878 einen Vertrag. Er sah vor, dass Zypern unter der Oberhoheit des Sultans blieb, die Verwaltung aber von Großbritannien ausgeübt werden sollte. Als Gegenleistung sollte Großbritannien dem Sultan militärisch beistehen, falls Russland einen Expansionskrieg gegen ihn führen würde. Außerdem wurde vereinbart, dass der Sultan als finanzielle Entschädigung für die wegfallenden Steuereinnahmen eine jährliche Pacht von London bekommen sollte. Der Betrag wurde auf 93.000 Pfund errechnet. Für die Pacht erhob die britische Verwaltung Steuern, die das zyprische Volk zu zahlen hatte. Man muss sich über den Inhalt dieses Vertrages klar werden: Die Regierung eines europäischen Staates pachtet von dem Herrscher eines anderen Staates ein Gebiet samt Einwohnern (natürlich ohne sie zu fragen) und die Pacht wird aus Steuern bezahlt, die die Einwohner entrichten. Im Juni 1878 kamen die ersten britischen Soldaten nach Zypern. Damit war faktisch die osmanische Herrschaft beendet.

Die strategische Bedeutung Zyperns für London nahm stark ab, nachdem Großbritannien 1882 den Hafen von Alexandria in Ägypten in Besitz genommen hatte. Trotzdem investierten die Kolonialherren einiges in Zypern. Als sie die Insel übernahmen, fanden sie katastrophale Zustände vor. Aus diesem Grund wurden Straßen, Brücken, Krankenstationen und Schulen gebaut. Zum ersten Mal wurde ein Postamt eingerichtet, eine Landvermessung fand

ebenfalls erstmalig statt. Durch eine Volkszählung konnte auch erstmalig die genaue Einwohnerzahl ermittelt werden. Die Malaria wurde bekämpft, indem die Sumpfgebiete in Larnaka und Famagusta trockengelegt wurden und die Bergregionen aufgeforstet. Die Gründung landwirtschaftlicher Kooperativen wurde angeregt und gefördert. Die Folge war eine sowohl qualitative als auch quantitative Verbesserung der Produktion, was sich positiv auf die Finanzlage der Bauern auswirkte.

Gouverneur der Insel war ein Hochkommissar, den das Kolonialministerium in London bestimmte. Seine Amtszeit betrug fünf Jahre. Ihm zur Seite standen der Exekutivrat, bestehend aus vier Briten, neun griechischen und drei türkischen Zypriern. Die britische Krone hatte das Vetorecht für jedes Gesetz und auch das Recht, Gesetze zu verabschieden und sie per Dekret anzuordnen. Vorbild für die Gesetzgebung, Justiz und die Verwaltung war Großbritannien. Englisch, Griechisch und Türkisch waren die offiziellen Amtssprachen.

Die Kolonialherrschaft war einerseits autoritär, überheblich und antidemokratisch, andererseits garantierte sie aber den Menschen Sicherheit und Gerechtigkeit vor der Justiz. Das Ergebnis nach 50 Jahren war fast die Verdoppelung der Bevölkerung. Im Jahr 1881 lebten 186.000 Menschen auf Zypern, 138.000 waren griechische und 45.000 türkische Zyprioten. Außerdem lebten noch rund 3.000 Maroniten (ein Zweig der mit Rom unierten Orientalischen Kirche), Armenier und andere auf der Insel. Im Jahr 1928 betrug die Einwohnerzahl 344.000. Davon waren 274.000 griechische, 64.000 türkische Zyprioten und ca. 6.000 andere.

Das Osmanische Reich nahm am Ersten Weltkrieg an der Seite Deutschlands und Österreich-Ungarns teil. Großbritannien als Mitglied der Gegenseite nutzte die Gunst der Stunde, um den Vertrag von 1878 für ungültig zu erklären und annektierte 1914 Zypern. Nach dem Ende des griechisch-türkischen Krieges (1919-1922) und mit dem Vertrag von Lausanne (1923) verzichtete die Türkei gänzlich auf jeden Anspruch auf Zypern. Zwei Jahre später wurde die Insel britische Kronkolonie.

Für die griechischen Zyprioten war es selbstverständlich gewesen, dass Zypern ein untrennbarer Teil Griechenlands war. Zu Beginn der Kolonialherrschaft nahmen sie an, diese sei befristet und stelle einen Übergang dar. Am Ende dieser Zeit würde Zypern sich mit Griechenland vereinigen. Im Jahr 1930 wurde von griechischen Zyprioten die Nationale Organisation Zyperns gegründet. Das Ziel war, den Kampf der griechischen Zyprioten zu koordinieren, um die Vereinigung der Insel mit Griechenland zu erreichen. Großbritannien war aber nie bereit, auf Zypern zu verzichten.

Die Unzufriedenheit der griechischen Zyprioten mit der Kolonialmacht erreichte 1931 ihren Höhepunkt. Die Proteste richteten sich anfangs gegen die Erhöhung der Steuer- und Zollabgaben. Rasch nahmen diese Proteste politischen Charakter an. Demonstrationen fanden auf der ganzen Insel statt. Das Regierungsgebäude wurde in Brand gesteckt. Das britische Militär unterdrückte die Proteste mit Gewalt. Einige Demonstranten wurden getötet, viele verletzt und noch mehr kamen ins Gefängnis. Die Anführer der Protestbewegung (darunter auch zwei Bischöfe) wurden in die Verbannung geschickt. Die Verfassung und der gesetzgebende Rat wurden außer Kraft gesetzt. Zypern wurde jetzt diktatorisch regiert.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde die strategische Bedeutung Zyperns aufgewertet. Die Gründe dafür waren der Krieg in Nordafrika und die Besetzung Kretas durch die Wehrmacht im Mai 1941. Tausende griechischer Zyprioten kämpften an der Seite Griechenlands und der Alliierten gegen Nazideutschland.

Der Kampf der griechischen Zyprioten für die Vereinigung mit Griechenland wurde nach dem Ende des Weltkrieges fortgesetzt. Eine führende und entscheidende Rolle spielte dabei die Kirche. Im Januar 1950 organisierte sie eine inoffizielle Volksabstimmung über die Vereinigung. Die Zusammensetzung der Bevölkerung war folgende: 80 % griechische Zyprioten, 18 % türkische Zyprioten und 2 % andere. Erstere waren zu 96 % für die Vereinigung, das entsprach 76 % der gesamten Bevölkerung. Die Antwort des britischen Hochkommissars war, dass die britische Seite dieses Anliegen für nicht verhandelbar erklärte. Zypern hatte nämlich im Rahmen des Kalten Krieges und der Konfrontation zwischen USA-NATO einerseits und der Sowjetunion andererseits wieder große strategische Bedeutung erlangt. Von Zyperns Flughäfen aus konnten militärische Spionageflugzeuge oder Bomber starten. Auch konnte von dort mit den Radaranlagen der Luftraum im östlichen Mittelmeerraum kontrolliert werden.

Im Juni 1950 wurde Makarios Erzbischof und Ethnarch Zyperns. Er setzte sich als Ziel seiner Politik die Unabhängigkeit und die Vereinigung Zyperns mit Griechenland. Er unternahm viele Reisen nach Europa, Amerika und Asien. Er betrieb Aufklärungs- und Informationsarbeit auf internationaler Ebene über die Situation auf Zypern. Er knüpfte viele Kontakte zu Staatsführern anderer Länder, insbesondere in Asien und Afrika, weil viele dieser Länder sich in den letzten Jahren vom Kolonialismus befreit hatten.

Im Dezember 1952 beschloss die Generalversammlung der UNO das Recht der Völker auf Selbstbestimmung und empfahl seinen Mitgliedsstaaten, dieses Prinzip bei allen Völkern und Ethnien zu respektieren und zu unterstützen. London war jedoch nicht bereit, mit Athen oder Makarios eine Lösung über die Zukunft Zyperns zu finden. Im Juli 1954 äußerte sich der britische

Kolonialminister folgendermaßen: Das Selbstbestimmungsrecht der Völker wird niemals auf Zypern Anwendung finden, weil Zypern für die strategischen Interessen Großbritanniens von immenser Bedeutung ist (die britische Regierung hatte beschlossen, den Generalstab des Oberkommandos von Nahost nach Zypern verlegen). Diese Haltung widersprach in eklatanter Weise der Charta der UNO und verletzte das Völkerrecht und die internationalen Verpflichtungen, die Großbritannien übernommen hatte.

Die Reaktion der griechischen Zyprioten war massiv. Sie protestierten und demonstrierten. Die Kolonialregierung schränkte die Presse- und Redefreiheit ein. Es folgte ein Generalstreik auf ganz Zypern und eine große Protestversammlung in Nikosia. Der Slogan war: Das zypriotische Volk verlangt seine Freiheit. Im August beantragte die griechische Regierung bei der UNO die Verhandlung über die Zypernproblematik. Der Antrag wurde angenommen. Im Dezember stellte die Delegation Neuseelands (sehr wahrscheinlich von der britischen Regierung beeinflusst) den Antrag, diesen Punkt nicht in die Tagesordnung aufzunehmen. Die Generalversammlung der UNO folgte diesem Antrag mit der Begründung, es sei zur Zeit nicht zweckmäßig, Gespräche über Zypern zu führen.

Nachdem die Diplomatie und die Politik erfolglos gewesen waren, beschlossen einige griechische Zyprioten den bewaffneten Untergrundkampf gegen die Kolonialmacht, um Druck auf die britische Regierung auszuüben und somit Zyperns Unabhängigkeit und Freiheit zu erreichen. Die Nationale Organisation Zypriotischer Kämpfer (EOKA) wurde gegründet. Militärischer Führer war General Georgios Grivas. Am 1. April 1955 begann der Guerillakampf der EOKA. Mehrere Bomben detonierten in verschiedenen Städten Zyperns. Die Kolonialmacht konnte der Organisation keinen tödlichen Schlag versetzen und sie dadurch außer Kraft setzen, obwohl harte Maßnahmen ergriffen wurden wie Verhaftungen ohne Haftbefehl, Sondergerichte, Gefängnisstrafen, Konzentrationslager, Kollektivstrafen, Folter und Hinrichtungen. Im Oktober wurde der Ausnahmezustand erklärt.

Die britische Regierung lud sowohl die griechische als auch die türkische Regierung zu Gesprächen nach London ein. Ihr Ziel war, mit Hilfe der Türkei auf Griechenland und Zypern Druck auszuüben. Makarios machte von Anfang an klar, dass der Konflikt eine Angelegenheit zwischen Großbritannien und Zypern war und nicht zwischen Großbritannien, Griechenland und der Türkei. Die Türkei hatte nach dem Vertrag von Lausanne im Jahr 1923 auf jeglichen Anspruch bezüglich Zyperns verzichtet und war nicht zuständig, über das Schicksal der Insel zu entscheiden. Die griechische Regierung hatte aber die Einladung angenommen.

Die Gespräche fanden vom 29. August bis zum 7. September 1955 in London statt. Einen Tag vor dem Ende dieser Gespräche wurde in Istanbul und Izmir ein Pogrom gegen die Griechen organisiert und durchgeführt. Organisierte paramilitärische Einheiten und der Mob machten mit Duldung und teilweise mit Unterstützung der Polizei Jagd hauptsächlich auf die Griechen. Einige wurden umgebracht, viele verletzt, Frauen vergewaltigt, Dutzende Kirchen und Schulen zerstört, Tausende Häuser und Geschäfte geplündert oder in Brand gesteckt und Friedhöfe geschändet. Auch einige Juden und Armenier erlitten Schäden.

Im selben Monat versuchte die griechische Regierung erneut, Zyperns Anliegen bei der UNO einzubringen. Die Generalversammlung lehnte ab. Nun mischten sich die USA, beunruhigt durch die Spannungen zwischen Griechenland und der Türkei (beide Länder waren Mitglied der NATO) ein. Die Gespräche zwischen Makarios und London verliefen aber wieder ergebnislos. Die britische Seite war auf keinen Fall bereit, das Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Völker auf Zypern zuzulassen. Es kam zu weiteren Unruhen auf der Insel. Die britische Seite schlug eine neue Verfassung vor. Darin war die Selbstverwaltung Zyperns vorgesehen. Die griechische Seite lehnte diese ab. London drohte mit der Teilung der Insel. Wenn die griechischen Zyprioten das Selbstbestimmungsrecht bekämen, dann würden die türkischen Zyprioten das gleiche Recht erhalten. Deren Anteil betrug zu diesem Zeitpunkt aber nur 18 % der Bevölkerung. Es war eine sehr seltsame und eigenartige Interpretation des Selbstbestimmungsrechts der Völker seitens der britischen Regierung.

London verfolgte in den folgenden Jahren die Taktik von „divide et impera“ (teile und herrsche). Um die eigenen Sicherheitskräfte auf Zypern zu schonen und Zwietracht unter den beiden Bevölkerungsgruppen zu säen, stellte die britische Regierung türkische Zyprioten in einer speziellen Polizeieinheit zur Bekämpfung der EOKA ein. So war programmiert und unvermeidlich, dass zwischen türkischen und griechischen Zyprioten Hass herrschen würde. Die türkische Seite gründete ihrerseits die TMT (Türkische Widerstandsorganisation). Sie sollte ein Gegengewicht zu der griechischen EOKA bilden. In der ersten Phase ihrer Gründung verfolgte die TMT die Aufrechterhaltung des Status quo auf Zypern, d.h. Zypern sollte unter britischer Herrschaft bleiben. Später verfolgte sie das Ziel, Zypern zu teilen. Die TMT wurde von der türkischen Regierung kontrolliert.

In die Zypern-Problematik mischte sich nun auch die NATO ein. Von Ende September 1958 bis Ende Oktober desselben Jahres fanden in Athen und in Paris Gespräche statt. Die USA, Großbritannien und die Türkei arbeiteten zusammen. Die strategisch wichtige geografische Lage der Türkei verschaffte

der türkischen Regierung eine gute Verhandlungsposition, um ihre Ziele voranzutreiben. Die Rechte der griechischen Zyprioten wurden zugunsten der NATO und besonders dieser drei Staaten geopfert.

Im Dezember 1958 empfahl die UNO eine friedliche Lösung des Konfliktes, bezog aber wie immer keine Position. Anfang Februar 1959 trafen sich in Zürich die Ministerpräsidenten und die Außenminister Griechenlands und der Türkei. Sie einigten sich auf folgende Lösung: Zypern sollte unter bestimmten Bedingungen unabhängig werden. Einige Tage später trafen sich in London die Ministerpräsidenten Griechenlands (Karamanlis), Großbritanniens (MacMillan) und der Türkei (Menderes). Das zypriotische Volk war an den Verhandlungen nicht beteiligt. Von seiner Selbstbestimmung war keine Rede. Dem zypriotischen Volk wurde eine Lösung aufgezwungen. Der Traum und der Wunsch der griechischen Zyprioten nach Vereinigung mit Griechenland, war erloschen.

Makarios stand vor einem Dilemma: Teilung oder Unabhängigkeit von der britischen Herrschaft unter undemokratischen Bedingungen. Von den zwei Übeln entschied er sich für das kleinere, die Unabhängigkeit, obwohl er wusste, dass er später auf große Schwierigkeiten stoßen würde, wenn es darum ginge, Zypern unter diesen Umständen zu regieren. Am 19. Februar wurde das Abkommen in London unterzeichnet.

Einige Artikel des Abkommens:

- Der zypriotische Staat ist eine präsidentiale Demokratie. Der Präsident ist Grieche und der Vize Türke
- Sowohl der Präsident als auch der Vize haben unabhängig voneinander in Fragen der Außenpolitik, der inneren Sicherheit und der Steuerpolitik das Vetorecht.
- Das Kabinett besteht aus zehn Ministern, sieben sind Griechen, und drei sind Türken. In einem der Ministerien für Außenpolitik, Verteidigung oder Finanzen wird der Minister ein Türke sein.
- Von den 50 Sitzen im Abgeordnetenhaus werden 15 von Türken besetzt. Diese Abgeordneten haben überproportional viel politisches Gewicht. Acht türkische Abgeordnete könnten Beschlüsse, die die griechischen und die restlichen sieben türkischen Abgeordneten verabschiedet hatten, blockieren.
- In der Staatsverwaltung werden 70 % Griechen und 30 % Türken arbeiten.
- Bei der Polizei und beim Militär sind es 60 % Griechen und 40 % Türken.

Das Verhältnis der Bevölkerungsgruppen war damals 80 % griechische und 18 % türkische Zyprioten. Die türkische Seite hatte also praktisch genau so viel politische Macht wie die griechische. Die einzige gerechte und akzeptable Lösung im Rahmen des Völkerrechts wäre die Selbstbestimmung des zypriotischen Volkes unter Einräumung der Minderheitenrechte (Sprache, Religion, Schule usw.) an die türkischen Zyprioten.

Auch weitere Punkte des Abkommens waren ein Skandal für den Begriff der Demokratie und widersprachen dem Recht der Selbstbestimmung. Griechenland, Großbritannien und die Türkei wurden z.B. zu Garantiemächten erklärt. Alle drei gemeinsam hatten das Recht, auf Zypern zu intervenieren, wenn die territoriale Integrität oder die Sicherheit der Insel bedroht wären. Von Griechenland und der Türkei wurden auf Zypern jeweils ein Kontingent von 950 bzw. 650 Soldaten unterhalten. Großbritannien behielt zwei militärische Stützpunkte für sich.

Keines der Verbrechen (Verhaftungen, Gefängnisstrafen, Folter, Hinrichtungen, materielle Schäden usw.), die das britische Militär begangen hatte, wurde bestraft. Großes Unrecht geschah dem zypriotischen Volk, sowohl den Griechen als auch den Türken. Jahrhunderte lang hatten sie friedlich gemeinsam auf Zypern gelebt. Durch die britische Politik „teile und herrsche“ und durch die Nationalisten auf beiden Seiten wurde Unfrieden, Hass und Gewalt zwischen den beiden Volksgruppen gesät.

Sehr problematisch und hoch kompliziert sollte sich die Staatsverwaltung gestalten. Vorgesehen waren die Bildung getrennter Gemeinden mit getrennter Selbstverwaltung, getrennten Gerichten usw. Die Republik Zypern wurde im August 1960 ausgerufen. Erster Präsident Zyperns wurde Makarios. Es folgte eine friedliche Zeit bis Ende 1963. Das tägliche Leben normalisierte sich und die alten Konflikte schienen vergessen zu sein. Auch mit der Wirtschaft ging es aufwärts.

Die alten Streitpunkte flammten wieder auf, als im November 1963 der türkische Vizepräsident von seinem Vetorecht Gebrauch machte und sich weigerte, ein Steuergesetz zu unterschreiben. Makarios versuchte einseitig, einige Artikel der Verfassung zu ändern, u.a. das Vetorecht des türkischen Vizepräsidenten. Er bot aber der türkischen Seite keine Gegenleistungen an. Diese sah sich wiederum um ihre Rechte gebracht. Zu Weihnachten brach der Bürgerkrieg aus. Es wäre beinahe zu einem Krieg zwischen Griechenland und der Türkei gekommen, wenn der amerikanische Präsident Johnson nicht beide Regierungen davon abgehalten hätte. Der Bürgerkrieg dauerte fast bis Sommer 1964. Für Juni 1964 plante die türkische Regierung eine militärische Invasion auf Zypern. Auch dieses Mal musste der amerikanische Präsident eingreifen, um den Krieg zu verhindern. Trotzdem flog die türkische Luftwaffe Angriffe gegen Zypern und warf u.a. Napalmbomben

über griechisch-zypriotische Ortschaften ab. Dabei wurden einige Zivilisten getötet. Während des Bürgerkrieges verloren etwa 550 Menschen ihr Leben. Die meisten waren türkische Zyprioten.

Mit diesem Bürgerkrieg begann die Trennung der beiden Volksgruppen und die Teilung der Insel. Aus Angst vor Übergriffen der griechischen Nationalisten zog sich die türkische Bevölkerung zurück. In den Städten bildeten sie Ghettos und auf dem Land Enklaven. Die türkische Regierung unterstützte diese Tendenz, weil sie langfristig die Teilung der Insel plante. Die türkisch-zypriotische Untergrundorganisation TMT übte Druck auf die Türken aus, die sich diesem Plan widersetzen und ihre Häuser nicht verlassen wollten. Die griechische Seite verfügte jetzt allein über die Staatsmacht. Sie verhängte eine Wirtschaftsblockade über diese Enklaven. Damit vertiefte sie die Trennung der beiden Volksgruppen.

In Istanbul und auf den ostägäischen Inseln Imvros (Gökceada) und Tenedos (Bozca Ada) lebten Griechen und griechischstämmige türkische Bürger. Die türkische Regierung wies 12.600 griechische Bürger aus. Dies war eine eklatante Verletzung des Vertrages von Lausanne. Aus Angst vor Repressalien seitens des türkischen Staates flohen auch Tausende griechischstämmiger türkischer Bürger. Das Pogrom vom 6./7. September lag gerade neun Jahre zurück. Die ethnische „Säuberung“ der Türkei von den Griechen war fast vollständig vollzogen worden. Lebten im Osmanischen Reich 1914 in dem Gebiet der heutigen Türkei etwa 2,5 Millionen Griechen, so sind es heute kaum mehr 2.000.

Um die Lage auf Zypern zu beruhigen, wurde eine UNO-Friedenstruppe, die UNFICYP, auf die Insel entsandt. Makarios betrieb eine Politik der Blockfreiheit und suchte die Nähe zur Sowjetunion. Das war ein Dorn im Auge der USA und der NATO. Am 21. April 1967 putschten die Obristen in Athen. Die griechischen Zyprioten distanzieren sich jetzt von dem Wunsch, sich mit Griechenland zu vereinigen, da sie nicht unter einer Diktatur leben wollten. Das Verhältnis zwischen Athen und Nikosia war angespannt. Die Wirtschaftsblockade gegen die türkischen Zyprioten wurde erst 1968 aufgehoben. Es begannen interkommunale Gespräche zwischen den beiden Volksgruppen. Die Türken wollten kommunale Autonomie, die Griechen sperrten sich dagegen, da sie darin eine Vorstufe der Teilung sahen. Bei den Parlamentswahlen 1970 erlangte die KP Zyperns beachtlichen Zuwachs. Die Junta in Athen und die USA waren beunruhigt. Sie fürchteten ein neues Kuba im Mittelmeer. Die geografisch-strategische Position Zyperns war sehr wichtig wegen der explosiven politischen Situation in Nahost.

Die Junta in Griechenland war weder innen- noch außenpolitisch erfolgreich. Der Chef der Junta, Oberst Papadopoulos, leitete einen kleinen Liberalisierungsprozess ein. Im November 1973 besetzten Studenten die Tech-

nische Hochschule in Athen. Sie installierten einen Radiosender und riefen die Bevölkerung zum Widerstand auf. Daraufhin wurde der Studentenprotest blutig niedergeschlagen. Der starke Mann unter den Obristen war der Chef der Militärpolizei, Ioannidis. Er führte einen erfolgreichen Gegenputsch gegen die Junta durch und setzte Papadopoulos ab. Um das griechische Volk von der inneren Politik abzulenken und einen Erfolg vorweisen zu können, befahl er den Putsch gegen Makarios.

Die griechische Militäreinheit auf Zypern putschte am 15. Juli 1974 zusammen mit einer paramilitärischen, ultrarechten, griechisch-zypriotischen Organisation, der EOKA B, gegen Makarios. Das Ziel war, Makarios zu töten, eine neue Regierung einzusetzen und die Vereinigung mit Griechenland zu vollziehen. Der Putsch gelang nicht, Makarios konnte entkommen und ging nach London. Die Putschisten konnten keine angesehene Persönlichkeit finden, die das Amt des Präsidenten übernehmen wollte. Sie setzten den berühmten Nikos Samson, der in der Vergangenheit einige türkische Zyprioten ermordet hatte, als Präsidenten ein. Er war nur einige Tage im Amt.

Der Putsch lieferte Ankara den Anlass und den Vorwand, militärisch einzugreifen. Am 20. Juli 1974, fünf Tage danach, landeten türkische Militäreinheiten in Kyrenia/Nordzypern. Die türkische Regierung rechtfertigte als Garantiemacht ihr Vorgehen und bezeichnete die Invasion als eine Friedensmission, um den Status quo ante wiederherzustellen. Diese Argumentation wurde vom Sicherheitsrat der UNO verworfen. Die Anwendung von Gewalt gegen einen anderen Staat war nach der UNO-Charta ein Verbrechen gegen den Frieden. Außerdem durfte keine der drei Garantiemächte einseitig handeln ohne vorher Rücksprache mit den beiden anderen genommen zu haben. Auch die Anwendung von Militärgewalt war bei den Gesprächen in Zürich und London nicht ausdrücklich vorgesehen. Auch der Rechtsausschuss der Parlamentarischen Versammlung des Europarates kam einige Jahre später einstimmig zu dem Ergebnis, dass die Türkei mit der Invasion nicht den Schutz der türkischen Zyprioten bezweckte sondern die Realisierung der eigenen strategischen Interessen.

Die „Regierung“ der Putschisten war bereits am 23. Juli, acht Tage nach dem Putsch, gescheitert und die konstitutionelle Ordnung auf Zypern wiederhergestellt worden. Am selben Tag war auch die Junta in Athen zurückgetreten. Als neuer Ministerpräsident einer Übergangsregierung übernahm Karamanlis die Staatsführung. Auch in Athen herrschten also demokratische Verhältnisse. Wenn die türkische Regierung es mit ihrer Argumentation über die Wiederherstellung des Status quo ehrlich gemeint hätte, hätte sie spätestens zu diesem Zeitpunkt ihre Militäreinheiten aus Zypern abziehen müssen. Das Ziel der türkischen Regierung war aber die Besetzung Nordzyperns, die Vertreibung der griechisch-orthodoxen Bevölkerung (ethnische

„Säuberung“), die Ansiedlung von muslimischen Türken vom Festland und die Schaffung von vollendeten Tatsachen, wie z.B. der Türkisierung, um die Teilung zu zementieren.

Die Invasion erfolgte in zwei Phasen. Während der ersten Phase (20.–22. Juli, Attila I) wurde ein Brückenkopf in Kyreneia gebildet. Vom 25.–31. Juli und vom 8.–13. August fanden in Genf Verhandlungen zwischen Griechenland der Türkei, Großbritannien, griechischen und türkischen Zyprioten statt. Es ging darum, eine friedliche Lösung zu finden. Für die türkische Seite waren es Scheinverhandlungen. Sie dienten nur dazu, Zeit zu gewinnen, damit das türkische Militär die zweite Phase der Invasion (14.–18. August, Attila II) vorbereiten konnte. Die türkische Armee setzte bei der Invasion auch Waffensysteme ein, die das Mutterland im Rahmen der NATO als Militärhilfe für die gemeinsame Verteidigung erhalten hatte. Da das türkische Militär diese Waffen für einen Angriffskrieg verwendete, sorgte dies in der NATO-Führung für Missstimmung. Heute besetzt die Türkei völkerrechtswidrig gut 36 % der Inselfläche.

Sowohl in der ersten als auch in der zweiten Phase beging das türkische Militär viele Kriegsverbrechen wie Erschießungen von gefangenen Soldaten und Zivilisten, Vergewaltigungen, Misshandlungen von Gefangenen, Plünderungen usw. Die griechisch-orthodoxe Bevölkerung sollte in Angst und Schrecken versetzt werden, damit sie den nördlichen Teil der Insel verließ. So war eine demografische Veränderung einfacher. Etwa 180.000 griechische Zyprioten verließen panikartig ihre Häuser, um in den sicheren Süden zu kommen. Sie hatten dadurch alles verloren. Rund 20.000 konnten nicht fliehen, weil sie vom türkischen Militär eingeschlossen waren.

Verbrechen gab es auch von der griechischen Seite her, allerdings nicht von der regulären zypriotischen Armee sondern von der nationalistischen, paramilitärischen Terrororganisation EOKA B gegen die türkischen Zivilisten.

Nach der Invasion wurden im besetzten Teil etwa 1.400 griechische Zyprioten (Soldaten und Zivilisten) und knapp 300 türkische Zyprioten vermisst. Eine Kommission des Europarates für Menschenrechte untersuchte im September 1975 diese Ereignisse. Sie kam zu dem Ergebnis, dass die türkische Armee während ihres Vormarsches zahlreiche Kriegsverbrechen und Menschenrechtsverletzungen begangen hatte. Die türkische Regierung war nicht bereit, die Arbeit der Kommission zu unterstützen. Nach ihrer Auffassung war die Regierung Zyperns nicht rechtmäßig, daher wäre sie nicht berechtigt gewesen, einen Antrag auf diese Untersuchung zu stellen. Diese Behauptung widersprach der gesamten Weltgemeinschaft. Das Schicksal von vielen Vermissten ist bis heute immer noch nicht geklärt.

Die rund 20.000 eingeschlossenen orthodoxen griechischen Zyprioten und Maroniten lebten im besetzten Gebiet in Enklaven. Die türkische Regierung verfolgte ihnen gegenüber eine repressive Politik. Durch Schikanen, Drohungen, Einschränkungen der persönlichen Freiheit, Enteignung des Eigentums, Hindernisse bei der Religionsausübung usw. zwang Ankara diese Menschen, ihre Häuser zu verlassen und in das freie Gebiet nach Süden zu ziehen. Im Juni 1979 lebten nur noch 2140 Bewohner (1553 griechische Zyprioten und 587 Maroniten) im besetzten Gebiet. Heute sind nur etwa 440 griechische Zyprioten übrig geblieben. Sie wohnen auf der Karpas-Halbinsel. Nach wie vor werden ihre Menschenrechte oft von der Besatzungsmacht verletzt.

Im freien Teil Zyperns, im Süden, lebten nach der Invasion und Besetzung Nordzyperns noch türkische Zyprioten. Ankara forderte sie auf, in das besetzte Gebiet zu gehen. Etwa 40.000 türkische Zyprioten zogen daraufhin in den besetzten Teil. Damit war die Trennung der beiden Volksgruppen vollzogen. Um die demografische Struktur im besetzten Gebiet zugunsten der türkischen Seite noch mehr zu ändern und die Türkisierung der Region schneller voranzutreiben, brachte Ankara nach der Besetzung Siedler aus der Türkei nach Nordzypern. Sowohl sie als auch die umgesiedelten türkischen Zyprioten übernahmen die Häuser sowie den Grund und Boden der vertriebenen griechischen Zyprioten. Die Anzahl der Siedler aus der Türkei wird heute auf etwa 160.000 geschätzt. Die türkischen Regierungen gestatten bis heute nicht die Rückkehr der vertriebenen griechischen Zyprioten zu ihrem Eigentum im besetzten Gebiet. Dieses wurde von der Besatzungsmacht illegal enteignet und wird von ihr genutzt ohne die legitimen Besitzer dafür zu entschädigen. Die türkischen Behörden haben sogar etliche Häuser und Grundstücke ebenfalls illegal verkauft. Viele gingen an Ausländer.

Einige griechische Zyprioten als Privatpersonen und die Republik Zypern als Staat haben bei verschiedenen Gerichten und aus unterschiedlichen Gründen Anklage gegen den türkischen Staat erhoben und Recht bekommen. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat z.B. die Türkei dazu verurteilt, an eine griechische Zypriotin eine Entschädigung in Höhe von 1,5 Millionen US-Dollar zu zahlen, weil die türkische Besatzungsmacht ihr den Zugang zu ihrem Besitz nicht erlaubt und ihr Eigentum nutzt ohne dass sie entschädigt wurde. Die türkische Regierung erkannte anfangs das Urteil nicht an und war nicht bereit, die Entschädigung zu zahlen, obwohl sie sowohl den Gerichtshof als auch die Menschenrechtskonvention anerkannt hat. Erst nachdem der EU-Ministerrat mit Sanktionen drohte, war sie Willens, den Betrag zu begleichen.

Um das besetzte Gebiet zu „türkisieren“ gingen die türkischen Regierungen weiter systematisch und planmäßig vor: Erst Vertreibung, dann ethnische „Säuberung“, radikale Veränderung der demografischen Struktur der Bevöl-

kerung durch die Ansiedlung von Festlandtürken und die Umbenennung der griechischen Ortsnamen in türkische. Den vertriebenen griechischen Zyprioten sollte ihre Heimat erst fremd und dann entzogen werden. Die Menschen sollten ihr Recht auf Heimat verlieren. Dies ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Wegen Menschenrechtsverletzungen gab es weitere Verurteilungen des türkischen Staates durch den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte. Sie betrafen z.B. die Weigerung des türkischen Militärs und damit auch der türkischen Regierungen, bei der Aufklärung des Schicksals der vermissten griechischen Zyprioten zu kooperieren. Eine internationale Kommission hat einige Massengräber im besetzten Gebiet untersucht. Sie fand die sterblichen Überreste von mehreren hundert Personen. Durch DNA-Analysen konnten einige griechische und türkische Zyprioten identifiziert werden. Das türkische Militär weigert sich aber weiterhin, Auskünfte über die verschwundenen griechischen Zyprioten, die als Kriegsgefangene gesichtet worden waren, zu erteilen.

Die politische Führung der türkischen Zyprioten erklärte 1983 eigenmächtig und einseitig das besetzte Gebiet für „unabhängig“ und gründete die „Türkische Republik Nordzypern“ (TRNC). Der UN-Sicherheitsrat verurteilte diesen Akt und rief zur Achtung der territorialen Integrität und Souveränität Zyperns auf. Bis auf die Türkei hat kein anderer Staat der Weltgemeinschaft die „TRNT“ anerkannt.

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat den türkischen Staat auch wegen seines Umgangs mit den noch verbliebenen griechischen Zyprioten im besetzten Gebiet verurteilt. Es ging um mehrere Menschenrechtsverletzungen, wie z.B. Diskriminierung, menschenunwürdige und erniedrigende Behandlung, Zensur von Schulbüchern, nicht sachgerechte Sekundarschuleinrichtungen, Missachtung der Rechte auf friedvollen Genuss des Eigentums und auf Entschädigung. Auch die freie Religionsausübung leidet unter der Besatzungsmacht. Am 25. Dezember 2010 drangen z.B. während der Weihnachtsmesse in der Ortschaft Rizokarpaso türkische Soldaten in die Kirche ein, unterbrachen den Gottesdienst und zwangen den Priester, Zivilkleidung anzuziehen. Danach riegelten sie die Kirche ab.

Die Maroniten durften erst 36 Jahre nach der Invasion zum ersten Mal einen Gottesdienst in der Kirche Agia Marina im Dorf Skyllouras im besetzten Gebiet abhalten. Etwa 500 Gläubige aus dem freien Gebiet sind dorthin gepilgert. Das Gotteshaus befindet sich in einem militärischen Sperrgebiet. Die türkische Armee hatte die Kirche zu einem Lagerraum umfunktioniert.

Überhaupt leidet das kulturelle und vor allem das griechisch-orthodoxe Erbe sehr stark im besetzten Gebiet. Zumindest mit Duldung und oft sogar mit Beteiligung der Besatzungsbehörde finden illegale Ausgrabungen statt. Die gefundenen Gegenstände werden ins Ausland geschmuggelt und auf dem

internationalen Schwarz- oder Graumarkt verkauft. Während der Invasion plünderten türkische Soldaten manche Museen, Magazine von ausländischen Ausgrabungsteams und archäologische Privatsammlungen griechischer Zyprioten. Sie verwüsteten auch einige Ausgrabungsstätten.

Die Zerstörungen und Entweihungen von Kirchen und Klöstern sind immens. Viele werden heute etwa als Hotels, Nachtclubs, Bäder, Leichenhallen, Tanzschulen, Fitnesscenter, Kasinos, Ställe, Scheunen, Militärdepots und Lagerräume genutzt. Die folgende Aufzählung (ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben) verdeutlicht das Ausmaß.

17 sind heute Hotels, Restaurants oder Militärdepots

25 wurden zerstört

57 sind heute Museen, Kulturzentren oder Hotels

67 wurden zu Ställen oder Scheunen umfunktioniert

125 wurden in Moscheen verwandelt

229 wurden vollständig entweiht

(Quelle: Die Zypernfrage, eine kurze Einführung. Presse- und Informationsamt, Republik Zypern 2010)

Auch das christliche Erbe der Maroniten und Armenier hat unter der Invasion gelitten. Die orthodoxe Kirche Zyperns ist bereit, die Renovierungskosten für die beschädigten Gotteshäuser zu übernehmen. Sie unterbreitete der Besatzungsbehörde das Angebot. Diese ging darauf nicht ein. Es kam auch zu Vandalismus, in mindestens 25 Ortschaften wurden die Friedhofskapellen entweiht und die Gräber zerstört. Auch ein jüdischer Friedhof fiel dem Vandalismus zum Opfer.

Die US-„Helsinki-Kommission“ hatte unter Einbeziehung internationaler Quellen und sachkundiger Fachleute für byzantinische Kirchenkunst eine Bestandsaufnahme der Zerstörungen im besetzten Gebiet durchgeführt. Im Juli 2009 legte die Kommission ihren Bericht über „Die Zerstörung des kulturellen Eigentums im nördlichen Teil Zyperns und die Verletzungen von internationalem Recht“ vor. Der Bericht prangerte die Rolle der Besatzungsbehörden bei den Zerstörungen und dem Raub von religiösen Kunstgegenständen an. Einige von ihnen gehören zum Weltkulturerbe der UNESCO. Die Zahl der gestohlenen Ikonen wird auf mindestens 16.000 geschätzt. Tausende von Ikonen, Manuskripten, Fresken oder Mosaiken sind häufig mit Unterstützung der Behörde gestohlen und ins Ausland gebracht worden, manchmal sogar mit Hilfe von UNO-Angehörigen! Der österreichische Diplomat Prinz Alfred

zur Lippe-Weidenfeld war als Stellvertreter des UNO-Kommissars für Flüchtlingsfragen auf Zypern zuständig. Die zypriotische Polizei stellte bei ihm viele geraubte Ikonen und Antiquitäten sicher. Er wurde des Landes verwiesen.

Ein türkischer Zypriot machte als Hehler München zu einer Drehscheibe für den illegalen Handel mit geraubten Kirchenschätzen aus Zypern. In den 1980ern trat er als Verkäufer zypriotischer Raubkunst in Erscheinung, als er 1988 vier Mosaik-Medaillons an eine amerikanische Galeristin verkaufte. Als sie die Mosaiken an das Getty Museum in den USA verkaufen wollte, flog das Geschäft auf. Die orthodoxe Kirche Zyperns machte daraufhin ihre Ansprüche gerichtlich geltend. Ein Gericht in Indianapolis gab der Kirche recht und verurteilte die Galeristin, die Mosaiken der Kirche zu übergeben.

Die Kunsträuber und die illegalen Ausgräber sind organisierte Banden, deren Mitglieder meistens aus Festlands- oder Inseltürken bestehen. Manchmal, wie im Fall des Hehlers aus München, stammten seine Komplizen aus Rumänien. Vor ihrem ersten „Einsatz“ hatte er die Entwendung von Fresken aus den Wänden mit ihnen „geübt“. Da sie in möglichst kurzer Zeit große Beute machen wollten, versuchten sie, diese auf sehr rabiate Weise zu entfernen. Dabei beschädigten und zerstörten sie viele von ihnen.

Die Polizei in München führte 1997 eine Razzia gegen den besagten Hehler durch. In seiner Wohnung und in weiteren gemieteten Wohnungen stellte die Polizei Hunderte religiöser Kunstwerke sicher. Sie stammten aus dem besetzten Gebiet und waren aus rund 50 verschiedenen Kirchen und Klöstern geraubt worden. Allein aus dem Antifonitis Kloster an der Nordküste waren es 30 Fresken.

In seiner Wohnung wurden auch Mosaiken aus der Marienkirche in Kanakaria sichergestellt. Die Kirche befindet sich in dem Ort Lythrangomi (Boltasli) auf der Karpasia-Halbinsel im besetzten Gebiet. Sie stammt aus der Zeit des Kaisers Justinian (527–565). Die Mosaiken entstanden in derselben Zeit wie die von Ravenna in Italien und im Katharinenkloster auf der Sinai-Halbinsel. Die Kunstwerke der Marienkirche gehören zu den selten erhaltenen religiösen Kunstschätzen der Orthodoxie aus der Zeit vor dem Bilderstreit im 8. und 9. Jahrhundert, bei dem unzählige Mosaiken, Fresken und Ikonen mit Gottesdarstellungen vernichtet wurden. Die Apsislaibung der Marienkirche war u.a. mit den Mosaik-Medaillons der 12 Apostelköpfe geschmückt worden. Sie gehören zum Weltkulturerbe der UNESCO. Die Apostel-Darstellungen waren vermutlich Ende der 1970er Jahre aus der Kirche heraus gebrochen worden. Alle oder einige von ihnen gelangten nach München. Das Mosaik-Medaillon mit der Darstellung des Apostels Andreas hatte ein Privatsammler 2010 gekauft. Als er einige Jahre später erfuhr, dass es sich um Raubkunst handelte, wandte er sich an die Behörde der Republik Zypern. Mit Hilfe von Spenden wurde das Kunstwerk zurückgekauft und nach Zypern gebracht. Das Mosaik-

Medaillon mit der Darstellung des Apostels Markus konnte ein niederländischer Privatdetektiv bei einer britischen Familie in Monaco finden. Die Familie hatte es vor knapp 40 Jahren gekauft. Gegen eine geringe Entschädigung gab sie es an die Kirche Zyperns zurück. Es fehlen aber immer noch viele Teile der Apsis. Zwei Ikonen wurden in Düsseldorf sichergestellt. Sie stammen sehr wahrscheinlich aus dem Kloster Agios Anastasios in der Nähe von Famagusta. Sie wurden ebenfalls an die Kirche Zyperns zurückgegeben.

Wenn die orthodoxe Kirche Zyperns Klage auf Rückgabe von gestohlenen Kunstwerken erhebt, bekommt sie auch Recht. Die Verfahren, wie der Fall in München gezeigt hat, dauern aber oft Jahre lang, weil die Gerichte feststellen müssen, ob es sich tatsächlich um Raubkunst handelt. Da die türkischen Behörden im besetzten Gebiet kein Interesse daran haben zu kooperieren, sind die Gerichte auf Gutachter und Expertisen angewiesen. International hat sich aber die Rechtsauffassung bezüglich des Erwerbs von Kunstwerken geändert, denn heutzutage kann sich kein Käufer darauf berufen, er habe keine Kenntnis über deren Herkunft gehabt.

Manchmal aber hilft auch der Zufall und die Kirche braucht kein gerichtliches Verfahren anzustrengen. Der englische Popstar Boy George hatte 1985 in London bei einem Kunsthändler eine Ikone gekauft ohne zu wissen, dass es sich um eine geraubte handelte. In einem niederländischen Fernsehsender wurde ein Bericht über diesen Popstar ausgestrahlt. Dabei wurde auch die Ikone gezeigt. Sie wurde in Zypern erkannt und die Kirche bat Boy George um Rückgabe, die er auch umgehend ausführte. Die Ikone stammt aus dem 17. Jahrhundert und gehörte der Kirche des Hl. Charalambos in Neo Chorio Kythreas. Sie wird als unschätzbar wertvoll eingestuft.

Einen ähnlich glücklichen Ausgang haben die Fresken der Kirche Agios Themonianos aus der Ortschaft Lysi im besetzten Gebiet genommen. Die Fresken aus dem 13. Jahrhundert waren von Kunsträubern heraus gebrochen und ins Ausland geschmuggelt worden. 1984 wurden sie den Kunstmäzenen Dominique und John de Menil in den USA zum Kauf angeboten. Nach dem Kauf nahm das Paar Kontakt zu der Kirchenführung auf Zypern auf. Sie einigten sich folgendermaßen: Die Fresken wurden für eine bestimmte begrenzte Zeit im Museum der Menil Foundation in Houston ausgestellt und danach an die Kirche Zyperns zurückgegeben.

Viele Gotteshäuser sind auch durch Vernachlässigung seitens der Besatzungsbehörde dem Verfall preisgegeben. Das Kloster Panagia Acheiropoietos (nicht von Menschenhand geschaffene Muttergottes) befindet sich z.B. in einem militärischen Sperrgebiet westlich der Stadt Keryneia im besetzten Gebiet. Die Abtei wurde im 6. Jahrhundert gegründet. Die heutige Hauptkirche stammt aus dem späten 11. oder dem frühen 12. Jahrhundert. Die Marienikone mit dem Beinamen „Acheiropoietos“ hat große symbolische Bedeu-

tung für die griechischen Zyprioten, die aus dem Gebiet vertrieben wurden. Die türkische Armee nutzte von 1974 bis 2013 das Kloster als Militärdepot. Es wurden keine Instandsetzungsmaßnahmen durchgeführt. Durch das undichte Dach gelangte Wasser in das Innere der Kirche und die salzhaltige Luft konnte die Holzikonen beschädigen. Außerdem ist die Bausubstanz z. T. marode, so dass das Kloster einsturzgefährdet ist. Auf diese Problematik hat erst die Girne (Keryneia) American University hingewiesen, nachdem das türkische Militär ihr 2013 das Kloster überlassen hatte. Das Kloster war nach der Invasion 1974 geplündert worden. Von der Marienikone und anderen Ikonen fehlt jede Spur. Nur eine kleine Heiligenikone wurde bei dem Hehler in München gefunden.

Die Kirche von Zypern, das Byzantinische Museum in Nikosia, die Ministeriumsabteilung für Altertümer, viele Stiftungen und Privatpersonen bemühen sich seit Jahrzehnten erstens um die Lokalisierung der geraubten Kunstwerke im Ausland und zweitens um ihre Rückführung nach Zypern. Es ist aber eine Sisypusarbeit. Manche dieser Werke werden bei internationalen Kunsthändlern wie Christies, Sotheby's usw. auf Auktionen versteigert. Andere konnten in verschiedenen Museen und Privatsammlungen in mehreren Ländern wie Deutschland, den Niederlanden, England, Schweiz, Österreich, Italien, Griechenland, der Türkei, der USA, Japan usw. lokalisiert werden.

Der Schlüssel zur Lösung der Zypernfrage liegt in Ankara. Die türkischen Regierungen haben aber bis heute die Resolutionen und Beschlüsse der UNO-Generalversammlung, des UNO-Sicherheitsrates, der Europäischen Menschenrechtskommission und des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte ignoriert. Der türkische Staat betrachtet die Zypernfrage nach der Invasion von 1974 als erledigt. Er erkennt einen Staat namens „Republik Zypern“ nicht an, d. h. die Türkei beabsichtigt, Mitglied der EU zu werden und gleichzeitig leugnet sie die Existenz einer ihrer Staaten und hält obendrein einen Teil dieses EU-Staates völkerrechtswidrig besetzt. Außerdem trägt die Regierung in Ankara die Hauptverantwortung und -schuld für die Zerstörungen und den Raub des orthodoxen Erbes auf Zypern. Dieser Verlust ist nicht nur für die orthodoxe Kirche Zyperns, sondern auch für die gesamte christliche Welt von immenser Bedeutung und kann nicht mehr ersetzt werden.

Verfolgung und Völkermord zeugen von einzigartiger Erfahrung der Assyrer

Tuma Abraham



Abdulmesih BarAbraham ist ein Forscher zu assyrischen Themen sowie Vorsitzender des Kuratoriums der Yoken bar-Yoken Foundation und der Mor Afrem Foundation, Deutschland. Zu seinen Publikationen zählen „Turkey's Key Arguments in Denying the Assyrian Genocide“, in: David Gaunt et. al. (Hrsg.), *Let them not return* (New York: Berghahn Books, 2017) und „Sayfo 1915 – What did Germany know“ in Shabo Talay und Soner Barthoma (Hrsg.), *Sayfo 1915: Anthologie von Essays über den Genozid an Assyriern / Aramäern während des Ersten Weltkriegs.* (Piscayaway: Gorgias Press, 2018).



Quelle: <http://www.seyfocenter.com/english/persecution-and-genocide-testify-to-unique-experience-of-assyrians/>. Übersetzung und Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.

In einem Vortrag in der Assyrisch-Mesopotamischen Gesellschaft Augsburg am 22. April 2019 anlässlich der Gedenkveranstaltung zum 104. Jahrestag des assyrischen Völkermords untersuchte Abdulmesih BarAbraham einen soziologischen Aspekt des Völkermords, indem er der Frage nachging, wie sich die Opfer des Völkermords angesichts ihrer einzigartigen Erfahrung mit Massenmord sehen.

Von ihren Großeltern, die den Völkermord überlebt haben, kennen die Assyrer das oft zitierte Sprichwort: „Was an uns geschehen ist, ist noch an keinem Volk geschehen.“

Herr BarAbraham machte zu Beginn seiner Rede deutlich, dass er sich nicht an der Debatte über den Vergleich der Planung, Organisation oder Durchführung der beiden Völkermorde – oder gar den Vergleich der Opfer – beteiligen würde.

Tatsächlich wurden im Rahmen vergleichender Völkermordstudien viele Forschungsarbeiten und Publikationen erstellt, die den Völkermord von 1915 mit dem Holocaust vergleichen. In letzterem wurden sechs Millionen Juden ermordet. Der Völkermord von 1915 gilt als der erste Völkermord im 20. Jahrhundert; etwa 2,5 Millionen Assyrer, Armenier und Pontos-Griechen fielen ihm zum Opfer. Im Rahmen einer Festveranstaltung im April 2015 bezeichnete der Deutsche Bundestag die Ereignisse von 1915 erstmals als „Völkermord“ (AINA 06/06/2016). Im Juni 2016 verabschiedete der Deutsche Bundestag einen Allparteienbeschluss, in dem Assyrer (auch Chaldäer und Syrer genannt) ausdrücklich als Mitopfer der Armenier genannt werden. In Deutschland zeigen die öffentlich-rechtlichen Fernsehsender alle zwei Wochen eine Dokumentation über die nationalsozialistische Herrschaft. Immer wieder wird die „Einzigartigkeit“ des Holocaust hervorgehoben.

„Singularität“ oder „Einzigartigkeit“ bezieht sich auf besondere historische Merkmale, die den Holocaust von allen anderen Völkermorden und Massenmorden der Geschichte unterscheiden. Im Zusammenhang mit der Planung des Holocaust Memorial Museums in Washington in den Vereinigten Staaten im Jahre 1978 entstand ein Streit über die Definition des Holocaust-Konzepts. Auch Vertreter nicht-jüdischer Opfergruppen wollten, dass ihre Verfolgung in der NS-Zeit als Teil des Holocaust in das Konzept des Museums aufgenommen wird. In der folgenden Debatte und Forschung betonten die meisten Holocaust-Forscher die Singularität des Holocaust in Bezug auf reale und beabsichtigte Opfer, die staatliche Planung sowie seine systematische und industrielle Umsetzung. Einige ihrer Sonderuntersuchungen zur Entstehung, Planung und Durchführung anderer Völkermorde haben die Grundannahme der meisten Forscher hinsichtlich der „Einzigartigkeit“ des Holocaust bestätigt.

Einige Historiker argumentieren, dass selbst Adolf Hitler den Völkermord an den Armeniern als Beispiel nahm, um seine endgültige Lösung der Judenfrage zustandezubringen. Weil er glaubte, dass die von ihm geplante Endlösung irgendwann in Vergessenheit geraten würde. Von ihm ist die Frage überliefert, die er am 22. August 1939, kurz vor dem Einmarsch in Polen, auf dem Obersalzberg, stellte: „Wer spricht schon heute noch von der Vernichtung der Armenier?“¹ „Aus Sicht der Assyrer und ihres Völkermords könnten die Unterschiede zwischen den beiden Völkermorden nicht größer sein“, betonte BarAbraham. Zum Zeitpunkt der Völkermorde lebten die Opfer in unterschiedlichen sozialen, politischen und kulturellen Situationen sowie in verschiedenen geografischen Regionen.

¹ Travis, Hannibal. Did the Armenian Genocide Inspire Hitler? Turkey, Past and Future. Middle East Quarterly. Winter 2013, S. 27–35.

Im Gegensatz zu den Juden, die jahrhundertlang in der europäischen Diaspora lebten, lebten die Assyrer bis 1915 jahrtausendlang in ihrer Heimatregion Mesopotamien als einheimische Bevölkerung. Nicht nur das, „sie lebten in Städten, von denen einige schon Jahrhunderte zuvor gegründet worden waren. Aber als Christen lebten sie im Osmanischen Reich als Bürger zweiter Klasse, isoliert, unterdrückt, als sogenannte Dhimmi, was auf Arabisch bedeutet, dass sie „der Obhut anbefohlen“ waren. Deshalb mussten sie als Nicht-Muslime Jizya bezahlen, eine Kopfsteuer, die unter islamischer Herrschaft erhoben wurde. In den Jahren 1894-96 wurden die Assyrer Opfer systematischer Massaker im Osmanischen Reich.

Herr BarAbraham erläuterte den assyrischen Völkermord als eine traumatische und einzigartige Erfahrung für die Überlebenden. Ein solches Trauma entwickelt sich unweigerlich über Generationen hinweg zu einem Bestandteil der kollektiven Psyche der betroffenen Nation. Dies wird als transgenerative Übertragung, vererbtes Leiden oder Trauma zwischen den Generationen bezeichnet. Auch die Enkelkinder der von Massenmord betroffenen Menschen können an psychischen Störungen leiden. Das Trauma für die Opfer ist nicht nur außergewöhnlich, sondern auch unvergleichlich.

Es ist kein Zufall, dass sich assyrische Kirchen heute „Kirchen der Märtyrer“ nennen. Die geschichtlichen Spuren der Christenverfolgung reichen von der Zeit der römischen Herrschaft, über die Herrschaft von König Shapur II. im Persischen Reich bis hin zum Osmanischen Reich und dem Islamischen Staat in jüngster Zeit.

Ein Treffen im Juni 2015 zwischen Papst Franziskus und Mor Ignatius Aphrem II., dem syrisch-orthodoxen Patriarchen, konzentrierte sich auf „das Blut der Märtyrer“ als den „Samen der Einheit der Kirche“. Papst Franziskus sagte: „Eure Seligkeit, Ihre Kirche ist von Anfang an eine Kirche der Märtyrer gewesen und ist es auch heute noch im Nahen Osten, wo sie gemeinsam mit anderen christlichen Gemeinschaften und anderen Minderheiten stark unter Krieg, Gewalt und Verfolgung leidet. Wie viel Schmerz! Wie viele unschuldige Opfer!“

Herr BarAbraham kommentierte die Wiederholung des Völkermords nach der Entstehung des „Islamischen Staates“ in Syrien und im Irak hundert Jahre nach dem türkischen Völkermord und kam zu dem Schluss, dass „die Geschichte der Assyrer von außergewöhnlichen Erfahrungen zeugt“ und „man beobachten kann, dass im Falle der Assyrer und im Lauf der Geschichte die Erfahrung der Verfolgung nicht ganz zufällig ist.“ Aufgrund dieser Erfahrungen ist es nur natürlich, dass die Assyrer ein Selbstverständnis der Einzigartigkeit entwickelten.

Überwachung des religiösen Lebens: Testfall Bulgarien

Michaela Koller



Michaela Koller ist seit September 2015 Referentin für Religionsfreiheit der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Frankfurt am Main und seit September 2016 Vorstandsvorsitzende der Stephanus-Stiftung für verfolgte Christen. In den Jahren 1997 bis 1999 arbeitete die Journalistin bereits bei der IGFM als Pressesprecherin. Dipl. sc. pol. Univ. Michaela Koller studierte in München 1988 bis 1994 (Hochschule für Politik; Ludwig-Maximilians-Universität, Institut für Völkerkunde und Afrikanistik) und Los

Angeles, University of California, 1992 (Politikwissenschaft sowie Film). Ab dem Jahr 2000 war sie freiberuflich journalistisch und publizistisch tätig. Arbeitsschwerpunkte dabei waren die Themen Menschenrechte, Naturrecht, Internationale Beziehungen, Minderheitenrechte, Situation von religiösen Minderheiten, insbesondere der orientalischen Christen und interreligiöser Dialog. Seit 1985 hat sie Recherche-Reisen in fast fünfzig Länder unternommen. (Foto: Fotoart Frankfurt)



Wie selbstverständlich besuchen Urlauber in den Bergen auch gerne einmal einen Berggottesdienst, wenn sie gläubig sind. In Bulgarien, das auch für Wanderfreudige ein attraktives Reiseland ist, kann ihnen das gehörig Ärger einbringen: „Das Recht auf Versammlungen, Freizeiten und ähnlichem außerhalb geschlossener Siedlungen, zum Beispiel in den Bergen oder am Meer, ist nicht ausdrücklich geregelt“, so heißt es in einer Rundsendung der Evangelischen Allianz zur Novelle des bulgarischen Religionsgesetzes. Zwar ist die Gefahr einer erheblichen Einschränkung der Religionsfreiheit gebannt worden. Mit wöchentlichen Protesten, über mehrere Wochen hindurch, einschließlich öffentlicher Gebete, haben sich christliche Gemeinschaften gegen einen Entwurf gewandt, der tatsächlich bei der ersten Lesung Anfang Oktober im bulgarischen Parlament noch beste Chancen hatte, Gesetzeskraft zu erlangen. Nun besteht aber weiter Rechtsunsicherheit.

Dürfen sich christliche Hauskreise legal versammeln? Darf ein Firmensitz oder Privathaus für ein Gebetstreffen genutzt werden? Diese Fragen bleiben unbeantwortet. Fest steht: Jede Gottesdienststätte muss bei der Direktion für

religiöse Angelegenheiten registriert sein. Das Betreiben von Konfessionsschulen wird erschwert. Bis auf die zwei größten Religionsgemeinschaften, die bulgarisch-orthodoxe Kirche und die muslimischen Gemeinden, müssen alle anderen auf ihre Spenden Steuern entrichten, während die ersten beiden subventioniert werden. In vielen deutschen Gemeinden ist eine Urlaubsvertretung des Pfarrers durch einen Hirten aus dem Ausland selbstverständlich. Unvorstellbar wäre eine Meldung bei einer besonderen Behörde – nicht so jedoch in Bulgarien.

Der Entwurf, der gerade noch verhindert werden konnte, sah noch mehr Diskriminierung vor:

Demnach hätten nur die bulgarisch-orthodoxe Kirche sowie die muslimischen Gemeinden in Bulgarien das Recht, Geistliche auszubilden und Konfessionsschulen zu betreiben. Religiöse Aktivitäten sollten sich ausschließlich auf dafür vorgesehene Räumlichkeiten beschränken. Überhaupt sollten lediglich religiöse Gemeinschaften mit mehr als 3.000 Mitgliedern rechtlich anerkannt werden. Missionarische Aktivitäten sollten eingeschränkt sowie Inhalte im Religionsunterricht und in Predigten kontrolliert werden. Ausländische Spenden sollten zudem streng begrenzt werden.

Am 21. Dezember kam es zur Kehrtwende. Der Vizepräsident der Bulgarischen Evangelischen Allianz, Vlady Raichinov, begründete die überraschende Entwicklung mit einer deutlichen Warnung in einem Schreiben vom Europäischen Gerichtshof aus Straßburg, die ihre Wirkung nicht verfehlte. Im Gespräch mit dem Arbeitskreis Religionsfreiheit verriet er Näheres über die Hintergründe, deren Zeuge er selbst wurde. Der Vorgang zeigt deutlich, wie wichtig Einrichtungen zum Schutz der Menschenrechte sind, wie eben der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte, und die Abkommen, auf deren Grundlage nicht nur die Institutionen arbeiten, sondern auch die Zivilgesellschaft ihre Forderungen erhebt: die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (AEMR), deren Proklamation nunmehr 70 Jahre zurückliegt, ebenso wie die Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK) des Europarats von 1950. Wie wirkungsvoll der internationale Protest war, schilderte Raichinov eindrücklich. Michaela Koller (Lesen Sie dazu auch das Interview.)

Herr Raichinow, in der zweiten Jahreshälfte erreichte die IGFM ein Hilferuf, weil ein neues Religionsgesetz in Kraft treten sollte. Was war der Hintergrund dieses Appells, der international bekannt wurde?

Ein Vorschlag zu einer Gesetzesnovelle wurde zunächst im Mai und dann schließlich im Oktober noch einmal vorgelegt. Wir haben in Bulgarien bereits seit dem Jahr 2002 ein Religionsgesetz, und nun wurden einige Änderungen

vorgeschlagen. Ein Dutzend Einschränkungen standen damit zur Diskussion. Im Wesentlichen richteten sich diese gegen drei menschliche Freiheiten: Die Redefreiheit, Versammlungsfreiheit und die Religionsfreiheit.

Was war Ihre Reaktion darauf?

Alle Religionsgemeinschaften haben Stellungnahmen zu dem Gesetzentwurf verfasst. Auf der Internetseite des Parlaments wurden insgesamt 30 Stellungnahmen veröffentlicht, von jeder Religionsgemeinschaft.

Es gab jedoch auch Bekenntnisse, die ihren Vorteil aus den Änderungen gezogen haben?

Das war am Schluss so, aber ursprünglich haben sich alle dagegen gewandt. Wir haben mit Straßenprotesten begonnen. Acht Wochen lang in Folge protestierten evangelische und katholische Christen jeden Sonntag vor dem Parlament. Wir verfassten auch Briefe an die Spitzen der Konfessionen.

Wie sahen die Reaktionen auf Ihre Hilferufe aus?

Alle, von denen wir Unterstützung erbeten hatten, antworteten daraufhin. Wir haben auch europäische Institutionen angeschrieben, wie etwa den Europarat oder die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE). Auch sie haben das Problem auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlichen Körperschaften diskutiert. Alle verfassten Noten an unsere Regierung, die sich gegen die Änderungen richteten.

Nun entwickelte sich die Situation überraschend. Was war geschehen?

Am 21. Dezember, dem letzten Arbeitstag im Parlament, lag der Entwurf dem Parlament vor. Am Ende entfiel die Mindestzahl von 3.000 Mitgliedern als Voraussetzung zur Registrierung ebenso, wie das Verbot der Trägerschaft von Schulen durch kleinere Religionsgemeinschaften sowie der Filter für Spenden aus dem Ausland für religiöse Organisationen. Zudem durften nun weiterhin Ausländer ohne besondere Genehmigung Gottesdienste leiten. Eine Bestimmung, gegen die wir uns wandten, blieb erhalten: Die Regierung wird von nun an den beiden größten Religionsgemeinschaften Subventionen zahlen, der bulgarisch-orthodoxen Kirche wie der muslimischen Gemeinschaft, fünf Euro im Jahr pro Anhänger. Nur diese beiden Religionsgemeinschaften werden staatlich unterstützt, weil sie jeweils mehr als ein Prozent der Bevölkerung ausmachen.

Welche Absicht steckt hinter dieser Förderung?

Lange Zeit gab es eine enge Verbindung zwischen der bulgarisch-orthodoxen Kirche mit der russisch-orthodoxen. Da sie jedoch nun die Ukraine in ihrer Unabhängigkeit unterstützt, entfallen diese Zahlungen aus Moskau. Entsprechend trifft dies auf die islamische Gemeinschaft in Bulgarien zu, die nun kein Geld mehr aus der Türkei erhält, die zuvor für die Gehälter der Imame aufkam. Wir glauben, dass die Hilfe diskriminierend ist, weil es keine Erklärung dafür gibt, warum nur Gemeinschaften, die mehr als ein Prozent der Bevölkerung ausmachen, durch dieses Gesetz berücksichtigt werden. Damit sagt die Regierung, dass zwei Religionen wichtiger sind. Wir protestieren dagegen aber nicht, um selbst staatlich gefördert zu werden.

Was können Sie vor dem Hintergrund dieser Erfahrung über die europäischen Institutionen sagen? Und was ist Ihre Sicht nun auf die europäische Zivilgesellschaft?

Wir hätten ohne die internationale Unterstützung keine Chance in dieser Auseinandersetzung gehabt. Ich saß in dem Ausschuss im Parlament, als sie über das Gesetz debattiert haben. Der Vorsitzende betonte die Notwendigkeit der Einführung einer Mindestgröße von 3.000 Anhängern nochmals ausdrücklich. Kurz bevor die Abstimmung schließlich anstand, reichte ihm jemand einen Brief vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, in dem an zwei frühere Verurteilungen Bulgariens zur Zahlung von Strafen erinnert wurde. Kaum als der Vorsitzende diesen Brief gelesen hatte, schlug er vor, die Bestimmung fallen zu lassen, um eine Verurteilung zu vermeiden. Wenn ich es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte, könnte ich nicht glauben, dass die Gesetzesmacher in Bulgarien nicht über Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit oder Verfassungsrechte nachdenken, sondern nur darüber, ob der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg Bulgarien bestrafen wird. Das hat mich schockiert. Es zeigt aber auch die Macht, die von Schreiben internationaler Organisationen ausgeht. Bitte fühlen Sie sich ermutigt: Was Sie tun, bedeutet jemandem irgendwo sehr viel. Ich danke jedem, der dazu beigetragen hat. (Die Fragen stellte Michaela Koller.)

Die anderen brennenden Kirchen in Frankreich

Der Staat muss die Hintergründe und Motive der Angriffe aufklären und entschiedene Maßnahmen ergreifen

Nina Shea



Nina Shea ist Direktorin des Zentrums für Religionsfreiheit des Hudson Institute. Als internationale Anwältin setzt sie sich seit über 30 Jahren für die Einhaltung der Menschenrechte ein. (Foto: © Hudson Institute).



Quelle: <http://m.ncregister.com/daily-news/frances-other-burning-churches> (2. Mai 2019). Übersetzung und Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.

Am Ostersonntag in Frankreich erhielt ein Feuer, das in einem Beichtstuhl von Notre Dame ausbrach, wenig Aufmerksamkeit. Diese Notre Dame war nicht die große Kathedrale in Paris, sondern eine gewöhnliche Kirche in Tarascon, nahe Marseille. Im Februar wurde Notre Dame von Dijon mutwillig beschädigt und Hostien wurden überall umhergeworfen. In der Kirche Notre Dame in Nimes wurde kürzlich ein Kreuz an die Wand gemalt mit Exkrementen und geweihten Kommunionshostien. Die katholische Buchhandlung Notre Dame of France wurde im vergangenen September verwüstet. Auch keiner der Angriffe auf diese anderen Notre Dames fand größere mediale Beachtung.

Die Flammen, die die Pariser Notre Dame verwüsteten, zogen die Welt in ihren Bann, weil sie ein legendäres, architektonisches Meisterwerk im Zentrum der französischen Hauptstadt und wichtiger Bestandteil ihrer politischen Geschichte ist. Für Menschen, die die Bedrohung der Religionsfreiheit beobachten, mag das Feuer selbst weniger überraschend sein als die Tatsache, dass es anscheinend durch einen Unfall ausgelöst wurde.

Hunderte anderer französischer Kirchen werden still und heimlich in gezielten Angriffen verbrannt oder beschädigt.

Ellen Fantini, die das Watchdog Observatory on Intolerance and Discrimination Against Christians in Europe leitet, schrieb mir in einer E-Mail, dass es in Frankreich seit vier Jahren kontinuierlich Angriffe auf Kirchen gegeben habe. Dank ihrer Bemühungen und der sorgfältigen Dokumentation des französischen Journalisten Daniel Hamiche kann ich hier auf einige Beispiele verweisen. Diese Zerstörung durch eine Vielzahl von Akteuren ist dem französischen Staat, den Staatsanwälten, Medien oder der Öffentlichkeit kaum einen Blick wert. Nur selten werden die Angreifer ermittelt oder festgenommen.

Wir sehen auch, dass dies bei Kirchen in Nordzypern, Ägypten, Nordnigeria und anderen Orten geschieht, wo bestimmte Mitglieder der Gesellschaft gegenüber einer kleinen und schwachen christlichen Gemeinschaft feindlich gesinnt sind und die Regierung selbst gleichgültig bleibt.

Im Gegensatz zu diesen anderen Orten und zu den Ereignissen in Sri Lanka über Ostern waren die französischen Kirchen bei einem Angriff zwar nicht von Gottesdienstteilnehmern besucht und sind heutzutage kaum jemals voll. Dennoch ist es schockierend, dasselbe Staatsversagen beim Schutz von Gotteshäusern in einem Land mit starker Rechtsstaatlichkeit feststellen zu müssen.

Die überwältigende Mehrheit der angegriffenen französischen Kirchen ist katholisch, aber einige waren protestantisch und östlich-orthodox. Wie Fantini kommentierte: „Sie [die Kirchen] scheinen nicht ganz oben auf der Tagesordnung zu stehen, wenn es um den politischen Willen geht, Schutz zu gewährleisten.“ Infolgedessen werden die französischen christlichen Kirchen schrittweise zerstört, eine nach der anderen. Wir können nicht erwarten, dass dies aufhört, bis es einen angemessenen staatlichen Schutz und ein Ende der rechtlichen Straflosigkeit gibt. Dazu muss Frankreich die Umstände und Beweggründe der Drahtzieher der Anschläge ermitteln.

Im März war St. Sulpice, nach Notre Dame die zweitgrößte Kirche von Paris, Schauplatz eines Brandes, der offiziell zur Brandstiftung erklärt wurde. Ihr Pastor, Msgr. Jean-Loup Lacroix, berichtete, dass Obdachlose das Feuer gelegt haben, dies aber nicht aus religiösem Hass taten. In vielen Fällen werden die ungeschützten Kirchen von Dieben angegriffen, was auf kriminelle Absichten, wenn nicht sogar auf Hass hindeutet. Beispielsweise wurde die Kathedrale von Saint-Louis in Fort de France im vergangenen Dezember fünfmal ausgeraubt. Im Februar wurden in zwei Diözesen innerhalb von zwei Wochen zehn Kirchen geplündert, obwohl in einem der seltenen Polizeieinsätze zwei Männer verhaftet werden konnten.

Aber oft sind die Schuldigen unterschiedliche Extremisten, die zornig über das Selbstverständnis und die Lehren sind, die die Kirchen symbolisieren – christlicher Glaube, französischer Nationalgedanke und westliche Zivilisation im Allgemeinen. Sogar der Brand der Kathedrale von Notre Dame wird

von einigen als „Befreiung“ wahrgenommen, wie ein Harvard-Professor dem Rolling Stone mitteilte. Das Magazin erklärte, die Kathedrale sei für einige Franzosen ein „tief verwurzeltes Symbol des Unmuts, ein Denkmal für eine zutiefst fehlerhafte Institution und ein idealisiertes christlich-europäisches Frankreich, das wohl nie existiert hat“.

Paradoxerweise richten sie sich gegen Kirchen, obwohl, wie eine Umfrage des Pew Research Center aus dem Jahr 2018 ergab, nur 18% der Franzosen, auch nur einmal monatlich, zur Kirche gehen und der Einfluss der Kirchen auf die französische Politik und Kultur zunehmend gegen Null tendiert. Auch wenn es nur wenige Verhaftungen gibt, zeugen die Graffitis, die die Täter oft hinterlassen, von einem Mix verschiedener Ideologien und Beweggründe. Es zeigt sich, dass es sich um radikale Säkularisten, Anarchisten, Linksextremisten, Feministen, sexuelle Liberalisten, Islamisten und eine satanistische Gruppierung handelt, von der der Religionswissenschaftler Massimo Introvigne sagt, dass sie in Frankreich winzig klein ist. Aufgrund der breiten Vielfalt feindlicher Kräfte bezeichnet Fantini Frankreich als das „unsicherste Land Europas“ für Christen.

Im Januar brannte die Grenobler Saint-Jacques-Kirche nieder, kurz nachdem der Slogan „Selige Abtreibung“ während einer Lebensrechts-Kundgebung dort aufgesprüht worden war. Eine anarcho-libertäre Gruppe übernahm auf dem Blog „Le seule église qui ...“ die Verantwortung. Der Name des Blogs verweist auf einen berühmten anarchistischen Slogan aus dem frühen 20. Jahrhundert: „Die einzige Kirche, die erleuchtet, ist eine brennende Kirche.“ Von offizieller Seite war schnell von einem Elektrobrand durch einen Kurzschluss die Rede und die Anarchisten wurden als „Opportunisten“ abgetan. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Im vergangenen Juli, nachdem die Kirche Saint-Pierre du Matroi in Orléans einem Brandanschlag einheimgefallen war, fand man an den verbliebenen Wänden den gesprühten Schriftzug „Allahu akbar“. Die Kathedrale von Saint-Jean von Besançon wurde mit dem Slogan „Unser Leben, unsere Körper gehören uns“ und dem anarchistischen „A“ verwüstet.

Die Basilika von Saint-Jean-Baptiste de Chaumont wurde mit anarchistischen Symbolen und dem Wort „Satan“ zusammen mit einem Herzsymbold besprüht. Im vergangenen Jahr wurden die Fassade und die Doppeltüren des 1.000 Jahre alten Straßburger Münsters Notre Dame mit dem anarchistischen Motto „Weder Gott noch Herr“ versehen. Graffitis auf der Kapelle Saint-Roch-du-Férétra in Toulouse besagten: „Kirche in Flammen“, „Dreckiger Priester“ und „Satan bestraft Homophobe“.

Islamistische Terroristen und andere radikalisierte Muslime haben in Frankreich die tödlichsten Angriffe auf Christen durchgeführt: die Islamisten, die Pater Jacques Hamel in Saint-Etienne du Rouvray in der Normandie die

Kehle durchschnitten, während er 2016 die Morgenmesse zelebrierte, und diejenigen, die den von ISIS inspirierten Terroranschlag auf dem Straßburger Weihnachtsmarkt im Dezember durchführten, bei dem fünf Menschen getötet und ein Dutzend verletzt wurden. Diese Täter wurden von der Polizei erschossen. Verhaftungen gab es bei radikalisierten Muslimen, die an der Kathedrale Saint-Vincent de Chalon-sur-Saône und der Kathedrale Notre Dame aus dem 13. Jahrhundert in Reims auftauchten und damit drohten, sie in die Luft zu sprengen, sowie bei einer syrischen Frau, die, maskiert mit einer venezianischen Gesichtsmaske, die Kirche Sainte-Marie-Madeleine betrat und das Weihwasserbecken, ein Flachrelief in einem Seitenaltar und eine Statue mit einer Axt attackierte und einen Koran platzierte – alles vor den Augen der geschockten Gläubigen.

Im September 2016 wurde ein marokkanischer Muslim als Serienbrandstifter verhaftet, der drei Kirchen in Millau angezündet hatte. Außerhalb von Paris verhaftete die Polizei einen algerischen Muslim, der im Verdacht stand, einen Angriff auf „eine oder zwei Kirchen“ geplant zu haben, was ihm, Berichten zufolge, von einem Kontaktmann in Syrien aufgetragen worden war.

Zahlreiche unerkannte Täter, die mit klarer antikatholischer Feindseligkeit vorgingen, haben es auf das abgesehen, was den Katholiken am heiligsten ist: die geweihten Hostien. Statuen von Jesus und Maria wurden zerschlagen, entstellt oder enthauptet und Kreuze zerbrochen oder auf den Kopf gestellt. Christliche Friedhöfe meldeten, dass Hunderte von Grabsteinen umgestürzt und mit Graffiti besprüht wurden – auch mit blauen Nazi-Hakenkreuzen – wie kürzlich, als jüdische Friedhöfe in Frankreich der Schändung zum Opfer fielen.

Die Kirchenführer selbst scheinen sich nur widerwillig zu den Angriffen äußern zu wollen.

„Wir wollen keinen Verfolgungsdiskurs anregen. Wir wollen uns nicht beklagen“, sagte Erzbischof Georges Pontier, der die französische Bischofskonferenz leitet, auf die Frage nach den Angriffen auf Kirchen im März. Er lenkte die Aufmerksamkeit der Presse stattdessen auf den französischen Antisemitismus, der ebenfalls eine ernsthafte Bedrohung darstellt, wenngleich er dem Kirchenregister mitteilte, dass solche Vorfälle ernst genommen würden. Ich musste daran denken, was der altgediente Kirchenwissenschaftler George Weigel vor einem Jahrzehnt beobachtete: „Zu viele europäische Bischöfe haben das Bewusstsein verinnerlicht, dass sie selbst und die Kirche völlig bedeutungslos sind“.

Die Fülle von Gefühlen, Gebeten und Spendengeldern nach dem Brand von Notre Dame war ermutigend. Und die heroische Glaubensbezeugung von Pater Jean-Marc Fournier, dem Pariser Feuerwehrkaplan, der das Allerheiligste, Kelche, Monstranzen und heilige Reliquien aus der brennenden Kathedrale rettete, war besonders inspirierend.

Es sind keine Graffiti oder Bekennerschreiben aufgetaucht, die darauf hindeuten, dass das Feuer in Notre Dame etwas anderes war als ein Unfall. Und wenn auch das Beispiel von Notre Dame vielleicht keine neue Wertschätzung für das christliche Erbe Frankreichs entfacht, so sollte es doch als ein Appell an die Regierung begriffen werden, dieses Erbe zu schützen.

Französischer Lehrer zwangsversetzt wegen Bibellektüre

Katrin Krips-Schmidt



Katrin Krips-Schmidt studierte zunächst Lebensmittelchemie an der Technischen Universität Berlin. Nach dem Staatsexamen und einer längeren Familienphase studierte sie Französisch und Ältere deutsche Literatur und Sprache an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie arbeitet als freiberufliche Übersetzerin und ist seit einigen Jahren für die katholische Zeitung Die Tagespost tätig.



Quelle: Katrin Krips-Schmidt: Sinn der Taufe kaum noch bekannt, in: Die Tagespost vom 15. Februar 2018, S. 20. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.

In Frankreich sorgt derzeit ein Lehrer aus der Provinz für Schlagzeilen. Matthieu Faucher aus dem zentralfranzösischen Departement Indre hat sich nach Auffassung seiner Vorgesetzten nicht an die in unserem Nachbarland geltenden strengen Vorschriften eines laizistischen Staates und Schulsystems gehalten. So wurde er bereits im Juni 2017 wegen eines „schweren beruflichen Verstoßes“ suspendiert. Der Altphilologe hatte seine Viert- und Fünftklässler zu viele Passagen aus der Bibel lesen lassen, unter anderem über die Schöpfung, die Sintflut und über Wunderheilungen aus den Evangelien. Als Grund für seine Entscheidung nannte er kulturelle Gründe: „Als mein Großvater in den Sechzigerjahren selbst Lehrer war und in seiner Klasse die Taufe Chlodwigs [gilt als Geburtsstunde des christlichen Abendlandes] behandelte, gab es keinen einzigen Schüler, der die Hand hob und fragte: Was ist eine Taufe?“ Heute hingegen meldeten sich in Fauchers Klasse 20 von 25 Schülern, um das zu fragen. Die Kultur werde nicht mehr vermittelt, es sei jedoch nötig, „dass die öffentliche Schule diese Kultur beibringt, damit die jungen Generationen nicht von 1500 Jahren Geschichte abgeschnitten würden.“ Denn wie solle man sein Land verstehen, ohne zu wissen, was zu seinem Aufbau beigetragen habe? Zudem stellten seine Schüler unaufhörlich Fragen: „Wer ist der Mann am Kreuz im Festsaal?“ oder „Wer ist Jesus?“

Das Projekt wurde auf einem Elternabend vorgestellt – Widerspruch gab es nicht. Letztlich lässt der Lehrplan die Beschäftigung mit biblischen Texten im Rahmen des weltlichen Unterrichts der „Religionskunde“ sogar zu. Dennoch ging im Nachhinein manchen Eltern der Umfang der Einheit mit den 10 Unterrichtsstunden zu weit. Ein anonymes Brief, unterzeichnet von „Eltern und Großeltern von Schülern“, denunzierte den 37-jährigen noch vor Ablauf des Projekts bei der Schulaufsichtsbehörde und warf ihm eine Form von „religiösem Bekehrungseifer“ vor.

Vor eine Disziplinarkommission berufen, wird er trotz seiner 16-jährigen Schulerfahrung für vier Monate vom Dienst suspendiert, dann an eine andere Schule in Indre versetzt. Die Kommission lastet ihm an, „für das Alter seiner Schüler ungeeignete religiöse Quellen genutzt zu haben, die den Prinzipien der Neutralität und der Laizität widersprechen“. Sich selbst bezeichnet Faucher als Agnostiker, seine Kinder sind nicht getauft. Der bei den Schülern äußerst beliebte Lehrer, der von einem auf den anderen Tag aus der Schule verschwand, hat sich nun, unterstützt von einer Gruppe von Intellektuellen, an den französischen Bildungsminister gewandt und hofft auf seine Rehabilitierung.



Rechtswissenschaftliche Fakultät der Universität Paris (Foto: © Thomas Schirmmacher).

Das britische Innenministerium, Asyl und religiöse Konversion

All-Party Parliamentary Group for
International Freedom of Religion or Belief

Diese Allparteigruppe des britischen Parlaments hat sich zum Ziel gesetzt, das Bewusstsein für die internationale Religions- und Glaubensfreiheit als Menschenrecht bei Parlamentariern, Medien, Regierungen und der Öffentlichkeit in Großbritannien zu schärfen und die Wirksamkeit des britischen Beitrags zu internationalen Institutionen zu steigern, die sich für die Durchsetzung dieses Menschenrechts einsetzen.



Der Beitrag, bei dem es sich um eine Zusammenstellung von Medienberichten sowie Stellungnahmen von kirchlichen Repräsentanten handelt, ist abrufbar unter: <https://appgfreedomofreligionorbelief.org/the-home-office-asylum-and-religious-conversion/> (25. März 2019). Übersetzung mit freundlicher Genehmigung.

Das Home Office zitiert die Bibel, um Asyl zu verweigern

Kaya Burgess, Korrespondent für religiöse Angelegenheiten
Richard Ford, Korrespondent für Innenpolitik

The Times, 22. März 2019

Das Innenministerium lehnte den Asylantrag eines vom Islam zum Christentum konvertierten Iraners mit der Begründung ab, das Christentum sei keine friedliche Religion.

Beamte der Einwanderungsbehörde schrieben dem Mann, der zum Christentum konvertiert war, weil es sich seiner Meinung nach um eine friedliche Religion handelte, und zitierten gewalttätige Passagen aus der Bibel, um ihre Behauptung zu stützen. Sie sagten, das Buch der Offenbarung sei „voll von Bildern von Rache, Zerstörung, Tod und Gewalt“.

Die Church of England verurteilte den „Mangel an religiöser Bildung“, nachdem der Mann sagte, dass er nun wegen seines Glaubens im Iran verfolgt werde. Kirchenvertreter forderten eine „ernsthafte Überarbeitung“ der Richtlinien des Innenministeriums.

Der Brief zitierte eine Passage aus dem 3. Buch Mose im Alten Testament, die besagt: „Du wirst deine Feinde verfolgen, und sie werden durch das Schwert vor dir fallen.“ Er bezog sich auch auf Kapitel 10 des Matthäusevangeliums, in dem Jesus sagt: „Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert“.

Weiter hieß es: „Diese Beispiele stehen im Widerspruch zu Ihrer Behauptung, dass Sie zum Christentum konvertiert sind, nachdem Sie entdeckt haben, dass es sich um eine „friedliche“ Religion handelt, im Gegensatz zum Islam, der Gewalt, Zorn und Rache beinhaltet.“

Nathan Stevens, Sachbearbeiter in der Einwanderungsbehörde, der ebenfalls Christ ist und dem anonymen Asylbewerber bei seiner Berufung hilft, machte den Brief öffentlich und sagte, er sei schockiert über „diese unglaublich beleidigende Schmähschrift, verfasst mit dem Ziel, eine Asylablehnung zu rechtfertigen“.

„Unabhängig davon, welches Ihre Ansichten über den Glauben sind“, sagte er, „wie kann ein Regierungsbeamter willkürlich Teile aus einem heiligen Buch auswählen und sie dann benutzen, um den tief empfundenen Grund eines Menschen zu zerstören, der zu einer persönlichen Entscheidung kommt, einem anderen Glauben zu folgen?“

Der Bischof von Durham, Hochwürden Paul Butler, sagte in einer Erklärung, die der Erzbischof von Canterbury auf Twitter wiedergab: „Ich bin sehr besorgt, dass eine Abteilung unserer Regierung die Zukunft eines anderen Menschen auf der Grundlage eines so tiefgreifenden Missverständnisses der Texte und Praktiken der Glaubensgemeinschaften bestimmen konnte. Auszüge aus der Offenbarung zu verwenden, um zu argumentieren, dass das Christentum eine gewalttätige Religion sei, ist wie zu argumentieren, dass ein Regierungsbericht über die Auswirkungen des Klimawandels Dürre und Überschwemmungen propagiert.“

Ein Sprecher des Innenministeriums, der nicht bestätigen konnte, ob der Beamte, der das Schreiben geschickt hatte, zurechtgewiesen worden war, sagte: „Dieses Schreiben steht nicht im Einklang mit unserer üblichen Strategie im Hinblick auf Aussagen, die auf religiöser Verfolgung beruhen, einschließlich der Konversion zu einem bestimmten Glauben. Wir arbeiten weiterhin eng mit wichtigen Partnern zusammen, um unsere Leitlinien und Ausbildung für Asylentscheider zu verbessern, damit wir Anträge im Kontext religiöser Konversion angemessen behandeln können.“

Der Bischof sagte: „Die Tatsache, dass solche Kommentare überhaupt abgegeben wurden, deutet darauf hin, dass das Problem tiefer geht als ein Mangel an religiöser Kompetenz bei einzelnen Beamten und zeigt, dass die Führungsstrukturen und das Ethos des Innenministeriums, wenn es um Fälle mit religiöser Dimension geht, einer ernsthaften Überarbeitung bedürfen.“

Stephen Evans von der National Secular Society sagte, dass Asylentscheidungen auf Fakten beruhen sollten: „Es ist nicht die Rolle des Innenministeriums, den Theologen zu spielen.“

Aktivisten haben sich über eine „Kultur des Anzweifeln“ unter den Beamten beschwert, die sich mit Asylanträgen aufgrund religiöser Konversion befassen.

Ein Bericht der Parlamentariergruppe für internationale Religions- und Glaubensfreiheit aus dem Jahr 2016 besagt, dass christlichen Asylsuchenden und Konvertierten „Bibelquizfragen“ gestellt werden. Sie warnte davor, dass Fragen von Spickzetteln eine „sehr schlechte Art der Beurteilung eines Asylantrags aufgrund von Konversion“ seien und zu Fehlentscheidungen und teuren Berufungsverfahren führen könnten.

In einem gestern vom Innenausschuss des Unterhauses veröffentlichten Bericht wurde dem Innenministerium vorgeworfen, eine „schockierend leichtfertige“ Haltung gegenüber der Immigrationshaft zu zeigen, einschließlich des Fehlens ausreichender rechtlicher Garantien und Mängel bei der Behandlung von Einzelfällen.

Eine Sprecherin des Innenministeriums sagte: „Haft ist ein wichtiger Teil unseres Einwanderungssystems – aber sie muss fair und human sein und darf nur dann angewendet werden, wenn es absolut notwendig ist.“ Sie fügte hinzu, dass die meisten inhaftierten Personen nur für „kurze Zeiträume“ festgehalten würden und dass solche Personen nicht per Gesetz auf unbestimmte Zeit festgehalten werden könnten.

Antwort der Kirche von England auf ein Schreiben des Innenministeriums bezüglich eines iranischen Asylbewerbers

21. März 2019

Als Antwort auf die Veröffentlichung eines Auszugs aus einem Ablehnungsbegründungsschreiben des Innenministeriums an einen christlichen Konvertierten, der Asyl beantragt hatte, sagte der Bischof von Durham, Paul Butler:

„Ich bin sehr besorgt, dass eine Abteilung unserer Regierung die Zukunft eines anderen Menschen auf der Grundlage eines so tiefgreifenden Missverständnisses der Texte und Praktiken der Glaubensgemeinschaften bestimmen konnte. Auszüge aus der Offenbarung zu verwenden, um zu argumentieren,

dass das Christentum eine gewalttätige Religion sei, ist wie zu argumentieren, dass ein Regierungsbericht über die Auswirkungen des Klimawandels Dürre und Überschwemmungen propagiert.

Es ist gut, dass das Innenministerium erkannt hat, dass diese Entscheidung mit seiner Politik unvereinbar ist und dass seine Mitarbeiter eine bessere Schulung benötigen. Aber die Tatsache, dass diese Kommentare überhaupt gemacht wurden, deutet darauf hin, dass das Problem tiefer geht als ein Mangel an religiöser Kompetenz bei einzelnen Beamten und zeigt, dass die Verwaltungsstrukturen und das Ethos des Innenministeriums, wenn es um Fälle mit religiöser Dimension geht, einer ernsthaften Überarbeitung bedürfen.

Ich freue mich darauf zu hören, welche Veränderungen in Ausbildung und Praxis sich aus diesem beunruhigenden Beispiel ergeben.

Die Church of England hat die Frage der religiösen Kompetenz der Mitarbeiter auf allen Ebenen des Innenministeriums regelmäßig angesprochen. Dieser neue Fall zeigt, wie radikal das Innenministerium sein Verständnis von allen religiösen Überzeugungen ändern muss.“

Der Bischof von Durham spricht für die Bischöfe im Oberhaus in Fragen der Einwanderung, des Asyls und der Flüchtlinge.

Kommentar von seiner Eminenz Erzbischof Angaelos, koptisch-orthodoxer Erzbischof von London

21. März 2019

Mit großer Besorgnis habe ich gestern Berichte aus verschiedenen Quellen über ein Schreiben des Innenministeriums gelesen, in dem ein iranischer Asylbewerber und Konvertit zum Christentum abgelehnt wird, das bestenfalls auf einem völligen, absoluten Missverständnis und einer falschen Darstellung der christlichen Schriften und schlimmstenfalls auf einer absichtlichen Manipulation des Textes beruht, um die Ablehnung dieser gefährdeten Person zu rechtfertigen.

Der Prozess und das Verfahren des Innenministeriums in Asylfragen, insbesondere im Zusammenhang mit religiösen Konvertiten, sind seit einigen Jahren Gegenstand laufender Gespräche mit dem Innenministerium. Über unsere von mir gegründete und einberufene Anwaltschaftsgruppe für Asylbewerber arbeiten wir mit dem Innenministerium an einem Schulungsprogramm, das in den kommenden Monaten für Sachbearbeiter durchgeführt werden soll, das solche und viele andere Vorfälle berücksichtigt.

Dieser besondere Vorfall muss gründlich untersucht werden, denn obwohl von einem Sprecher des Innenministeriums eingestanden worden ist, dass es „nicht im Einklang mit unserer üblichen Strategie“ war, muss festgestellt

werden, ob es sich dabei lediglich um ein Missverständnis oder um einen bewussten Versuch handelt, den Antrag eines Menschen abzulehnen, dessen Leben buchstäblich gefährdet sein könnte. Es muss auch festgestellt werden, ob religiöse Diskriminierung vorliegt, da es innerhalb einer Regierung, die die Gleichstellung anstrebt und sich unter anderem an Artikel 18 der Erklärung der Menschenrechte hält, keinen Raum für Parteilichkeit gibt.

Uns wurde des Öfteren gesagt, dass das Innenministerium nicht einmal das Recht hat, zu fragen, ob ein Mitarbeiter, Sachbearbeiter oder Auftragnehmer überhaupt eine religiöse Zugehörigkeit hat. In Anbetracht dessen ist es heute erstaunlich, dass solche dreisten Kommentare über den religiösen Glauben einer Person von einem Mitarbeiter oder Vertragspartner derselben Behörde abgegeben werden können.

Seit gestern sind auch noch weitere Beispiele für ähnliches Fehlverhalten bekannt geworden, die mit falscher Darstellung der Heiligen Schrift und der Ablehnung von Asylanträgen aus diesen Gründen zu tun haben, und deshalb hoffe ich, dass diese auch in ihrer Gesamtheit und nicht nur als isolierte Einzelfälle betrachtet werden.

Ich freue mich auf unsere weitere Zusammenarbeit mit dem Innenministerium, da ich die verlässliche und professionelle Praxis der überwiegenden Mehrheit der Mitarbeiter und Vertragspartner des Innenministeriums zu schätzen weiß.

Schließlich müssen wir uns über das Ausmaß solchen Vorgehens im Klaren sein, dass es nämlich Auswirkungen auf gläubige Menschen hat, die in ihrem Herkunftsland potenziell gefährdet sind und hier in Großbritannien als Asylbewerber ebenfalls gefährdet sind. Und deshalb müssen wir sehr darauf achten, dass solche Verstöße nicht unbeachtet oder ungeahndet bleiben.

Catholic News Agency, London

25. März 2019

Das britische Innenministerium hat zugestimmt, den Asylantrag eines iranischen Christen zu überprüfen, nachdem auf Twitter gezeigt wurde, dass die Abteilung den Antrag mit der Begründung abgelehnt hatte, das Christentum sei keine friedliche Religion.

„Das Innenministerium hat sich bereit erklärt, ihre Ablehnung zurückzuziehen und den Asylantrag unseres Mandanten zu überdenken, was uns die Möglichkeit gibt, weitere Anträge zu stellen. Ein guter Anfang, aber noch weitere Veränderungen sind notwendig“, twitterte der Sachbearbeiter des Iraners, Nathan Stevens am 22. März.

Stevens fügte hinzu, er hoffe, dass „es jedoch eine echte Veränderung geben wird, da es nicht nur um diesen einen Fall geht; es gibt ein viel weitreichenderes Problem, das hier angegangen werden muss“.

Der Sachbearbeiter der Einwanderungsbehörde hatte am 19. März Fotos des Schreibens des Innenministeriums getwittert, in dem er den Grund für die Ablehnung des Asylantrags des Konvertierten darlegte: „Ich habe im Laufe der Jahre viel gesehen, aber selbst ich war wirklich schockiert, als ich diese unglaublich beleidigende Schmähschrift las, die benutzt wurde, um eine Asylablehnung zu rechtfertigen.“

Der Asylbewerber hatte in seinem Antrag aus dem Jahr 2016 ausgesagt, dass zu seinen Gründen für die Konversion gehörte, dass das Christentum von „Frieden, Vergebung und Freundlichkeit“ spricht, während es im Islam „Gewalt, Wut und Rache“ gibt.

Das Ablehnungsschreiben zitierte Bibelstellen aus Leviticus, Matthäus, Exodus und der Offenbarung, die angeblich den Aussagen des Asylbewerbers widersprachen: „Diese Beispiele stehen im Widerspruch zu Ihrer Behauptung, dass Sie zum Christentum konvertiert sind, nachdem Sie entdeckt haben, dass es sich um eine ‚friedliche‘ Religion handelt“, heißt es im Ablehnungsschreiben.

Stevens sagte: „Unabhängig von eigenen Glaubensauffassungen, wie kann ein Regierungsbeamter willkürlich Teile aus einem heiligen Buch auswählen und sie dann benutzen, um den tief empfundenen Grund für die persönliche Entscheidung eines Menschen, einem anderen Glauben zu folgen, zunichte zu machen?“

Das Innenministerium, die britische Regierungsbehörde, die für Einwanderung, Drogenpolitik, Kriminalität, Feuer, Terrorismusbekämpfung und Polizei zuständig ist, hat erklärt, das Ablehnungsschreiben sei „nicht im Einklang mit unserer üblichen Strategie im Hinblick auf Aussagen, die auf religiöser Verfolgung beruhen“, berichtete der „Catholic Herald“. Es fügte hinzu, dass „wir weiterhin eng mit wichtigen Partnern zusammenarbeiten, um unsere politische Beratung und Schulung für Asylentscheider zu verbessern“.

Sarah Teather, Leiterin des Jesuit Refugee Service (JRS), sagte am 21. März, dass der Ablehnungsbescheid „ein besonders empörendes Beispiel für die rücksichtslose und spöttische Herangehensweise des Innenministeriums an die Entscheidung von Asylfällen ist, bei denen es um Leben und Tod geht – sie scheinen bereit zu sein, jeden Aspekt der Wirklichkeit zu verzerren, um einen Antrag abzulehnen“.

„Dieser Fall zeigt die schockierende Unkenntnis im Innenministerium im Hinblick auf das Christentums [...]“. Hier beim JRS haben wir es regelmäßig mit Fällen zu tun, in denen Asyl aus falschen Gründen verweigert wurde.“

Sie fügte hinzu: „Da dieser Vorfall die öffentliche Aufmerksamkeit erregt, müssen wir uns daran erinnern, dass er ein strukturelles Problem und eine tiefer verankerte Haltung des Anzweifeln im Innenministerium widerspiegelt und nicht bloß eine Normabweichung darstellt, die sich kleinreden lässt“.

Stephen Evans, CEO der National Secular Society, kommentierte auf Twitter, dass es „völlig unangebracht“ sei, wenn das Innenministerium sich als „Theologe aufspielt“. Er fügte hinzu, dass „Entscheidungen über die Begründetheit eines Asylantrags auf der Grundlage einer Bewertung der vorliegenden Fakten und nicht auf der Auslegung einer bestimmten Religion durch den Staat getroffen werden dürfen“.

Paul Butler, der anglikanische Bischof von Durham, äußerte „extreme Sorge“, dass das Innenministerium „die Zukunft eines anderen Menschen auf der Grundlage eines so tiefgreifenden Missverständnisses der Texte und Praktiken der Glaubensgemeinschaften entscheiden könnte [...] und dass diese Kommentare überhaupt gemacht wurden, ist ein Hinweis darauf, dass das Problem tiefer geht als ein Mangel an religiöser Kompetenz unter den einzelnen Beamten und sichtbar macht, dass die Verwaltungsstrukturen und das Ethos des Innenministeriums, wenn es um Fälle mit einer religiösen Dimension geht, einer ernsthaften Überarbeitung bedürfen“.

Stevens stellte zudem fest, dass das Ablehnungsschreiben Teil eines größeren Problems sei. Er zitierte in einem Tweet vom 20. März aus einer anderen Ablehnung, die besagt: „Sie hatten in Ihrem Asylantrag bekräftigt, dass Jesus Ihr Retter ist, aber dann behauptet, dass er Sie nicht vor dem iranischen Regime retten kann. Es wird daher davon ausgegangen, dass Sie keine Überzeugung in Ihrem Glauben haben und Ihr Glaube an Jesus halbherzig ist.“

Der schiitische Islam ist die Staatsreligion des Iran, obwohl mehrere religiöse Minderheiten anerkannt sind und ihnen die Religionsfreiheit gewährt wird. Die Konversion aus dem Islam ist jedoch strengstens verboten.

Open Doors UK ließ verlauten, dass im Dezember 2018 114 Christen im Iran verhaftet wurden. Viele von ihnen sollen Konvertiten aus dem Islam gewesen sein.

Die US Commission on International Religious Freedom schrieb in ihrem Bericht von 2018, dass „sich die Religionsfreiheit im Iran im vergangenen Jahr weiter verschlechtert hat [...] wobei es die Regierung auf Baha'is und insbesondere auf christliche Konvertiten abgesehen hat“. Darin heißt es weiter: „Christliche Konvertiten und Hauskirchenleiter wurden immer härter verurteilt: Viele wurden wegen ihrer religiösen Aktivitäten zu mindestens 10 Jahren Gefängnis verurteilt“.

Ein „unglaublicher“ Besuch der katholischen Kirche von Pjöngjang

Dorian Malovic



Dorian Malovic ist seit 1997 Leiter der Asien-Abteilung der Tageszeitung „La Croix“ und deren Sonderberichterstatter in Pjöngjang, Nordkorea. Für verschiedene Medien war er als Korrespondent in Hong Kong tätig.



Quelle: Dorian Malovic: Ein „unglaublicher“ Besuch der katholischen Kirche von Pjöngjang, in: Die Tagespost vom 21. Juni 2018, S. 11. Aus dem Französischen übersetzt von Katrin Krips-Schmidt. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.

In einem Land, in dem „man nicht glaubt“ – trotz eines Verfassungsartikels, der die Religionsfreiheit garantiert –, konnte sich unser Sonderberichterstatter in die katholische Kirche von Changchung in Pjöngjang begeben, in der es keinen Priester, keinen Bischof und niemanden gibt, der getauft ist.

Eine Reportage

Der Toyota 4X4 fährt in den Hof hinein, und die Kirche taucht vor uns auf. An der schlichten Außenfassade in Weiß und Dunkelbraun lässt sich eine kleine Fensterrose und ein rechteckiges buntes Kirchenfenster entdecken, die auf dem Dachgiebel von einem Kreuz überragt werden. Zwei Kirchenbeauftragte im klassischen dunklen Anzug warten schon.

Am Vorabend hatte mein Reiseführer, Herr Pak, infolge meiner Anfrage mit seiner Assistentin telefoniert, um den Besuch der im Jahr 1988 erbauten katholischen Kirche in Changchung im Herzen der Hauptstadt Pjöngjang zu organisieren. Auch wenn ich in den vergangenen Jahren bereits Dutzende von Kirchen in China besichtigt hatte, war dieser Besuch der einzigen katholischen Kirche Nordkoreas doch eine Premiere. Herr Pak bekannte, dass er ebenfalls noch nie hierhergekommen war.

Nach einer kurzen Begrüßung stellt sich Kim Chol-un, der Präsident der Vereinigung der Katholiken von Korea vor und hebt dabei seinen christlichen Vornamen hervor: „Francisco, wie der Papst.“ Der Vizepräsident der Vereinigung, Cha Julio, jünger als der Präsident, öffnet die Pforte der Kirche. „Please ...“, damit fordert er zum Eintreten auf.

Große, nicht angemalte Kirchenfenster lassen das Licht einfallen, von dem das Kirchenschiff, die beiden Reihen von etwa zehn Sitzbänken aus Holz, den beidseitigen Kreuzweg sowie zwei Gemälde von Maria und von Josef beleuchtet werden. Der Chor bleibt im Schatten – dieser wird von der Kerze für das Allerheiligste neben dem Tabernakel beleuchtet. An diesen Ort „kommen jeden Sonntagmorgen 150–200 Personen für 40 Minuten zum Beten“, versichert Francisco. „Sonntags haben wir eine rituelle Zeremonie, dafür kommt während der Woche niemand. Sie sollten am Sonntag kommen, um sie kennenzulernen.“

Kim Chol-un erklärt, dass er es ist, der dem Gebet „vorsteht“. Aber wer sind die Gläubigen? Es sind entfernte Nachkommen von Katholiken, die heute alle älter als 60 Jahre alt sind. Nennen Sie sich katholisch? „Ja, unsere Vorfahren haben uns das Wissen darüber weitergegeben.“

Und in einem perfekten Englisch formuliert es Cha Julio noch deutlicher: „Natürlich sind wir durch unsere Urgroßeltern katholisch, und Petrus hatte unsere Vorfahren getauft ...“

„Es gibt hier keinen Priester“, gibt Francisco zu. „Wir sind autonom und unabhängig, doch die Menschen, die hierherkommen, sind getauft, anderenfalls könnten sie nicht hereinkommen.“ Von wem getauft? „Sie haben sich seit den Anfängen Petri gegenseitig getauft.“ In seinen Augen würde das Sakrament der Taufe also naturgemäß von Generation zu Generation weitergegeben...

Doch wie lässt sich der Bau dieser einzigen katholischen Kirche des Landes im Jahr 1988 erklären? „Unser Führer Kim Il-sung hat uns vom japanischen Kolonialismus befreit. Danach hat der Koreakrieg 1950 alle Kirchen zerstört, und die Gläubigen haben sich ein wenig im ganzen Land verstreut“, erläutert Kim Chol-un, der versäumt, darauf hinzuweisen, wie Kim Il-sung nach seiner durch die UdSSR unterstützte Machteroberung im Jahr 1948 die Religionen ausmerzen wollte.

„Alle Kirchen sind zerstört, die Christen, Katholiken und Protestanten getötet oder in Lager geschickt worden“, ruft ein westlicher Missionar in Erinnerung zurück, der seit mehreren Jahrzehnten in Südkorea lebt und schon mehrere Male in diese Kirche von Pjöngjang kommen konnte. „Damals nannte man Pjöngjang das Jerusalem des Ostens. Tausende von Katholiken lebten hier. Doch die Stadt entbehrte jeglicher Religiosität. Die wenigen aus-

ländischen Missionare, die Maryknolls (amerikanische Vetter der Auslandsmissionen von Paris, NDLR) wurden des Landes verwiesen und die katholischen Koreaner wurden verhaftet.“

Zu Beginn des Korea-Krieges, als die Truppen des Nordens Seoul in weniger als zwei Tagen einnahmen, wurden Dutzende Priester, Ordensleute und Katholiken als Geiseln genommen und bei dem in den Norden fortgebracht, was man als „Marsch des Todes“ bezeichnet hat. In dieser Gruppe gab es auch amerikanische Soldaten, und die Mehrheit von ihnen sind gestorben, bevor sie die chinesische Grenze erreicht hatten, wo sie befreit wurden. „Ein Priester der Auslandsmissionen von Paris hat überlebt“, erzählt noch der Missionar, „wie auch eine französische Ordensfrau des Karmel sowie eine Schwester des Heiligen Paulus von Chartres, glaube ich ...“

Vor diesem erbarmungslosen historischen Hintergrund ist es nicht einfach herauszufinden, ob die Handvoll „Katholiken“, die man heute in Pjöngjang zu sehen bekommt, nach ihrer religiösen Abstammung ausgewählt wurden, doch das kann man kaum glauben. Für den Priester aus Südkorea „sind sie Bürger, die man ausgesucht hat, um am Sonntag diese Aufgabe zu erfüllen und der Welt zu zeigen, dass in Nordkorea Religionsfreiheit herrscht. Es sind Funktionäre“. Francisco jedoch erklärt, dass sie selbst es gewesen sind, die den „starken Wunsch“ geäußert hätten, „1988 den Bau einer Kirche zu erleben“. „Nachdem die Regierung informiert war, spendete Präsident Kim Il-sung ein Grundstück, Materialien sowie Geld für ihren Bau“, versichert er. Ihm zufolge gibt es 800 Gläubige in Pjöngjang und 3000 weitere, die in ganz Nordkorea verstreut sind. „Sogar ohne Priester können sie in kleinen Gruppen eigenständig bei sich zuhause beten.“ Diese Zahlen zirkulieren im Ausland, es sind immer dieselben, doch es ist unmöglich, sie zu überprüfen.

Protestantische südkoreanische Kirchen, die äußerst antikommunistisch und konservativ eingestellt sind, verteidigen ihrerseits die Vorstellung einer christlichen Präsenz im Untergrund, die vom Regime unterdrückt wird. „Vielleicht sind ja einige in Peking getauft worden“, fragt sich unser Missionar aus dem Süden: „Ich weiß es nicht. Ich selbst konnte mehrmals die Messe feiern, doch ich habe niemals die Kommunion gespendet – das ist nicht möglich, wenn sie nicht getauft sind. Übrigens meiden sie uns, und wir können nicht mit ihnen sprechen.“

Obwohl er weder Priester noch Diakon ist, und er verheiratet ist und zwei Kinder hat, versichert Francisco, dass er die Kommunion mit Hostien spendet, die von südkoreanischen Bischöfen oder Priestern konsekriert wurden, die in den letzten Jahren als offizielle Delegation gekommen sind. „Auch ein amerikanischer Priester kommt hier manchmal zur Zelebration her. Er und die Südkoreaner lassen uns Hostien da, doch im Augenblick haben wir keine mehr“, bedauert er.

Als Kim Chol-un mich in die Sakristei bittet, zeigt er stolz ein Foto von Papst Johannes Paul II., wie er in den achtziger Jahren in Rom ein Ehepaar aus Nordkorea empfing. Knapp darüber ist ein schönes Foto vom lächelnden Papst Franziskus neben einer Ikone der Jungfrau mit schlitzförmigen Augen angebracht – ein Geschenk von den südkoreanischen Priestern. Offiziell ist der Bischof der Diözese Pjöngjang der Erzbischof von Seoul, und in Pjöngjang ist kein einziger Priester im Amt. Kein einziges Zeichen oder Zeugnis lässt darauf schließen, dass eine „Untergrundkirche“ seit den Säuberungen von 1948 hätte überleben können. Weder existiert zwischen dem Vatikan und Nordkorea eine diplomatische Beziehung noch irgendein Austausch wie jener, der zwischen Rom und Peking existiert, wo die Situation der Kirche nicht einfach ist. Mit Stolz holt Francisco eine wunderschöne Bibel (Altes und Neues Testament) hervor – „übersetzt von den Forschern der Universität Kim Il-sung“. Er sagt, er besitze noch eine weitere von den Südkoreanern übersetzte und noch eine auf Latein. Wie bringen diese „Gläubigen“ den Katechismus ihren Kindern bei? „Es gibt nichts zu lernen, und die jungen Leute möchten sonntags nicht kommen, aber wir halten unsere Kirche lebendig“, antwortet er.

Langsam setzt die Abenddämmerung ein. Der Besuch geht seinem Ende entgegen. Doch bevor ich gehe, holt Francisco ein „Opferkästchen“ für die guten Werke hervor, in das man einige Euro einwerfen kann. Kim Chol-un und Cha Julio haben ihre Arbeit getan. Herr Pak wartet gar nicht erst ab, bis der Wagen startet, um mich mit einer Flut von Fragen zuzuschütten: der Papst, die Kardinäle, die Kurie, die Bischöfe, die Priester, die Taufe, die Bibel, der Katechismus, die Sakramente, die Rituale, die Regeln, die Legitimität oder Legalität der Tätigkeit der Kirche von Pjöngjang. Das Abendessen war eine lange Diskussion über die katholische Weltkirche, über ihre sehr lange Geschichte und ihre Tätigkeit – bis spät in die Nacht hinein hat sie gedauert.

Marokko: Papstbesuch als Anlass für Appelle

Walter Flick



Walter Flick, geb. am 23.12.1951 in Würselen (Landkreis Aachen). Nach dem Abitur 1971 Studium der katholischen Theologie und Geschichte an der RWTH Aachen, Realschullehrerausbildung mit 1. und 2. Staatsexamen. U. a. mehrjährige hauptamtliche Historikertätigkeit zur NS-Geschichte der Stadt Unna und Mitarbeit an entsprechenden Dokumentationen und Ausstellungen. Honorartätigkeit in der katholischen Erwachsenenbildung. Von 1997 bis 2015 hauptamtlicher Referent für Religionsfreiheit der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM in Frankfurt/M). Vorstandsmitglied der Stephanus-Stiftung für verfolgte Christen und weiter ehrenamtlich bei der IGFM engagiert.



Christliche Gruppen nahmen den Besuch von Papst Franziskus in Marokko zum Anlass, sich für die Verwirklichung der Religionsfreiheit einzusetzen, die in der Verfassung des nordafrikanischen Landes garantiert ist. Das katholische Kirchenoberhaupt besuchte das Königreich am letzten Märzwochenende. Am ersten Tag seiner Reise traf er mit König Mohammed VI. zusammen, der auch religiöses Oberhaupt der muslimischen Mehrheit ist. Die Appelle an den Papst und an marokkanische Behörden erlaubten erneut einen Einblick in die schwierige Lage der kleinen christlichen Minderheit des Landes mit seinen 36 Millionen Einwohnern, die nur etwa 0,1 Prozent der Bevölkerung ausmacht. Viele sind Migranten aus anderen Ländern Afrikas.

Stefan Howard, Direktor der Organisation „Defense of Christians“, forderte, dass Papst Franziskus auch mit Konvertiten aus dem Islam zusammentreffen und ein offeneres Klima für diese einfordern sollte. Das Marokkanische Christliche Komitee (CCM) wandte sich am 11. März 2019 in der Zeitschrift „Al Massae“ in einem offenen Brief an Papst Franziskus, um Verletzungen der Religionsfreiheit von Christen bei marokkanischen Führern anzusprechen. Die Vereinigung beobachtet eigenen Angaben zufolge die Benachteiligung von Ahmadis, Schiiten, Christen sowie Ibadis. Das Komitee klagte marokkanische Sicherheitskräfte an, „eine wichtige Rolle bei der Verfolgung von

Christen zu spielen, indem sie willkürlich Christen verhaften“. Es merkte an, dass marokkanische Autoritäten Leute nach dem Besuch von Gottesdiensten in Hauskirchen und Werbung für ihren Glauben festgenommen hatten. „Die Autoritäten folterten und beschimpften sie und zogen ihre Ausweise ein“, hieß es in dem Brief. Marokkanische Behörden hätten hunderte Ausländer wegen angeblichem Proselytismus ausgewiesen.

Das Komitee zeigte Anerkennung dafür, dass König Mohammed VI. bereits bedeutende Initiativen auf den Weg brachte, Marokko zu einem toleranten Land zu machen. So organisierte er im Jahr 2016 die „Konferenz zur Lage religiöser Minderheiten in islamischen Ländern“ in Marrakesch. Dies hielt jedoch marokkanische Verantwortliche nicht davon ab, Christen als „Virus“ oder „Parasiten der Spaltung“ zu bezeichnen. Auch kritisierten die Autoren, dass Bahais gehindert wurden, den Geburtstag ihres Propheten, des Bab, zu begehen.

Mitte März 2019 appellierte eine Gruppierung, die sich „Koordination marokkanischer Christen“ nennt, und die sich als Vereinigung von Konvertiten zum Christentum versteht, an die marokkanischen Behörden, grundlegende Freiheiten zu gewähren. Hierzu gehörte das Recht öffentlicher Glaubensausübung, das Recht auf kirchliche Eheschließung und christliche Beerdigungszeremonien sowie christliche Erziehung. Sie forderten ein Marokko mit religiöser Vielfalt und sahen im Besuch von Papst Franziskus eine historische Gelegenheit, für ihre Rechte einzutreten. „Wir rufen auch die marokkanischen Behörden auf, nicht länger Druck auf die offiziellen Kirchen des Landes, einschließlich der katholischen Kirche, auszuüben, und sie nicht davon abzuhalten, Konvertiten zum Christentum zu akzeptieren.“

Artikel 220 des marokkanischen Strafrechts sieht eine Bestrafung von bis zu drei Jahren Haft für diejenigen vor, die unter Muslimen missionieren. Der Religionswechsel wird hingegen nicht geahndet. Allerdings müssen Konvertiten mit gesellschaftlichen Diskriminierungen rechnen.

König Mohammed VI. als Hoffnungsträger

König Mohammed VI., Jahrgang 1963, ist seit 1999 an der Regierung. Laut Artikel 19 der Verfassung trägt er den offiziellen Titel „Oberhaupt der Gläubigen, Hüter des Islams und der Verfassung“. In Artikel 6 heißt es: „Der Islam ist Staatsreligion. Der Staat gewährleistet allen die freie Religionsausübung.“ Mehr als 90 Prozent der rund 36 Millionen Einwohner Marokkos bekennen sich zur sunnitischen Richtung des Islam. Die Angehörigen jüdischer Gemeinden und christlicher Kirchen machen zusammen weniger als ein Prozent der Bevölkerung aus.

Im Kampf gegen die Propaganda des Extremismus setzt Mohammed VI. immer wieder auf Dialog und Aufklärung. Der Apostolische Nuntius von Marokko, Erzbischof Vito Rallo, erklärte: „Mohammed VI. fordert die Angehörigen aller Religionen immer wieder nachdrücklich auf, eine gemeinsame Front gegen den Fanatismus der Dschihadisten zu bilden. Er ermutigt die Marokkaner, einen toleranten Islam zu verteidigen, der ihrer eigenen Tradition gerecht wird. Der König hat die Attentate als einen ‚unverzeihlichen Wahnsinn‘ bezeichnet.“ Zudem habe der König geäußert, dass derjenige, der den Koran benutze, um Gewalt und Aggression zu rechtfertigen, kein Muslim sei.

In einer Erklärung, die am Ende alle Teilnehmer der Konferenz von Marrakesch im Jahr 2016 verabschiedeten, heißt es: „Wer die Religion missbraucht, um in muslimischen Ländern gegen Minderheiten Gewalt anzuwenden, steht im Widerspruch zum Islam! ... Angesichts der schweren Krisen, unter denen die Menschheit heute leidet, unterstreichen wir die dringende Notwendigkeit der Kooperation. ... Wir rufen daher die Vertreter der verschiedenen Religionen und Konfessionen auf, gemeinsam allen Formen des Fanatismus entgegenzutreten.“



König Mohammed VI. von Marokko (Foto: © BQ Martin Warnecke).

Appell an Papst Franziskus

Eure Heiligkeit,

im Vorfeld Ihrer Reise ins Königreich Marokko haben einheimische Gruppen von Christen auf die Lage der Religionsfreiheit in ihrem Land aufmerksam gemacht. Unter König Mohammed VI. zeichnen sich in dieser Frage einerseits erfreuliche Fortschritte ab. Jedoch sind andererseits weiterhin Übergriffe marokkanischer Sicherheitskräfte auf Christen und ihre Gemeinden zu beklagen. Hierzu gehören willkürliche Verhaftungen und Ausweisungen aus Marokko. Wir bitten Sie, diese Probleme offen anzusprechen. Marokko hat 1979 den Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte rati-

fiziert. Hierzu gehören auch das Recht des freien Religionswechsels und die Möglichkeit, dass Kirchen ungehindert Konvertiten zum Christentum aufnehmen können.

Wir bitten auch, den Fall des seit Ende 2005 weitgehend aus Glaubensgründen inhaftierten Christen Jamaa Ait Bakrim (Jahrgang 1964) vorzubringen. Er befindet sich unseren Informationen zufolge im Zentralgefängnis der Stadt Kenitra. Bereits in den 90er Jahren saß er wiederholt hinter Gittern, weil er anderen vom christlichen Glauben erzählt und im Hof seines Hauses ein Kreuz aufgestellt hatte. Im Dezember 2005 verurteilte ihn ein Gericht in Agadir wegen des Abwerbens von Muslimen zum christlichen Glauben (Proselytismus) und „Zerstören fremden Eigentums“ zu 15 Jahren Gefängnis. Der Christ hatte vor seinem Laden zwei Holzpfeiler entfernt. Menschenrechtler sind der Auffassung, dass sich dieses außergewöhnliche Strafmaß vor allem gegen sein missionarisches Engagement richtete.

Wir hoffen, dass der von Ihnen vorangetriebene Dialog mit der islamischen Welt zu greifbaren Fortschritten in der Verwirklichung der Menschenrechte, zur Überwindung von Gewalt und Terror und zur herzlichen Verständigung zwischen den Religionsgemeinschaften führen möge.



Vortrag von Thomas Schirmacher für das IIRF vor Ministern der marokkanischen Regierung 2018 in Rabat (Foto: ©BQ Martin Warnecke).

Ein unerwartetes Ostern in Sri Lanka

Brian C. Stiller



Dr. Brian Stiller ist seit 2011 „Global Ambassador“ der Weltweiten Evangelischen Allianz und bereist in dieser Funktion die gesamte Welt. 1997–2009 war er Hochschulpräsident der Tyndale University in Toronto, Kanada.



In Sekundenbruchteilen waren 253 Menschen tot und Hunderte verwundet, Kirchen und Hotels zerstört, als islamistische Selbstmordattentäter ihr Ostermassaker in Sri Lanka durchführten.

Dies ist schrecklich, doch bei der Zerstörung menschlichen Wohlergehens am wichtigsten Fest der Christen handelt es sich keineswegs um eine neuartige Erscheinung. An Ostern 2017 wurden 47 Ägypter getötet und 126 verletzt, als koptische Kirchen zum Ziel von Anschlägen wurden.

Ein Jahr zuvor wurden in Lahore, Pakistan, 70 Christen getötet und 300 verletzt. 2015 kam es zu einem Angriff auf 148 christliche Studenten an der Garissa University in Kenia am Gründonnerstag, drei Tage vor Ostern.

Pastor Thirukumaran von der Evangelischen Zionskirche in Batticaba, einer Stadt an der Ostküste Sri Lankas, sah einen jungen Mann, der sich am Ostersonntagmorgen der Kirche näherte. „Ich bat ihn, sich hinzusetzen, und [ich] trat aus dem Gebäude. Augenblicke später explodierte die Bombe“, sagte der Pastor. 29 Menschen starben bei der Explosion.

Während wir die Trauer und den entsetzlichen Schrecken Sri Lankas nachempfinden, stellen wir fest, dass diese Art der Zerstörung kein Einzelfall ist; sie wird auch nicht still oder leise wieder verschwinden. Das Ausmaß des menschlichen Leidens ist so verstörend, dass wir vielleicht zögern, es sowohl in einem globalen als auch in einem lokalen Kontext zu sehen.

Denn während diese Tragödie ihre Wurzeln in der nationalen Politik hat, leben wir alle an Orten, die nicht von der Welt isoliert sind. Wir mögen geneigt sein, global zu denken, aber zwangsläufig müssen wir diese Art von Tragödie auch lokal betrachten.

Die Perle des Indischen Ozeans

Morde und Krieg sind für Sri Lanka nichts Neues. 150.000 Menschen wurden während des 25-jährigen Bürgerkriegs getötet, einem politischen Konflikt zwischen der singhalesischen Mehrheit (eher buddhistisch geprägt) und den Tamilen (eher hinduistisch geprägt), der 2009 endete.

Während dieser Konflikt in Verhandlungen beigelegt werden konnte, lebt das Land weiterhin mit einer inneren Spannung, die von einem religiösen Nationalismus befeuert wird, der größtenteils von der buddhistischen Bevölkerungsmehrheit ausgeht. Berichte von Einschüchterung und religiöser Unterdrückung sowohl gegenüber Muslimen als auch gegenüber Christen werden Jahr für Jahr dokumentiert. Im März 2018 sah sich die Regierung zum Eingreifen gezwungen, um die anti-muslimischen Ausschreitungen durch singhalesische Mobs zu beenden.

Für Christen besteht ein angespanntes Verhältnis zur Regierung und zur Mehrheitsbevölkerung. Mit 7 Prozent der Bevölkerung (römische Katholiken stellen die Mehrheit; evangelische Christen machen 1,2 Prozent oder 300.000 aus) haben sich Christen und Muslime in einem gemeinsamen Eintreten gegen Angriffe auf ihre Kirchen und Moscheen ausgesprochen.

Das Überraschende an dem Anschlag des islamischen National Tawheed Jamath (NTJ) ist der Umstand, dass die muslimische Gemeinschaft in Sri Lanka in der Vergangenheit keine Angriffe auf andere Religionen verübte, wenngleich buddhistische und christliche Symbole im vergangenen Jahr von muslimischen Jugendlichen, angeführt von dem Salafisten-Prediger MTM Zahran, zerstört wurden.

Was können wir lernen?

Erstens, IS (oder ISIS, der Islamische Staat in Irak und Syrien) ist sehr lebendig. Während das Kalifat in Syrien und Umgebung zurückgedrängt werden konnte, ist sein böser Geist höllischer Zerstörung nicht an territoriale Grenzen gebunden.

Seit der sogenannten Eliminierung von ISIS haben seine Kämpfer, die in ihre Heimatländer zurückkehrten, 143 Gräueltaten in 29 Staaten begangen. Das Böse, darauf sollten wir unsere Verbündeten hinweisen, ist nicht leicht auszulöschen. Verwurzelt im Wahhabismus Saudi-Arabiens, hasst diese radikale Form des Islam alle Menschen, die sich ihrer rigiden Ideologie und Theologie widersetzen, einschließlich ihrer muslimischen Brüder und Schwestern.

Zweitens drängt der religiöse Nationalismus voran, und Sri Lanka ist ein sichtbarer Ausdruck dieser aufkeimenden Bewegung. Damit ist gemeint, dass ein Land seine Hauptreligion mit politischer Macht verbindet.

In Sri Lanka befürchtet die buddhistische Mehrheit, dass muslimische und christliche Minderheiten „die Stabilität und den buddhistischen Charakter der Insel gefährden“, schreibt der Journalist Alan Keenan von der International Crisis Group. Die unmittelbare Folge könnte darin bestehen, dass dieser Angriff von der religiösen Mehrheitsregierung als Legitimation missbraucht wird, gegen die muslimische Minderheit vorzugehen.

Drittens, Regierungen sind von Bedeutung. Dieser massive Angriff geht nicht nur auf hasserfüllte lokale Akteure zurück. Er ist vielmehr ein geopolitisches Thema. Während Einheimische die Drecksarbeit machten, ist es wahrscheinlich, dass sich ein größeres ISIS-Netzwerk an der komplexen Organisation und präzisen Durchführung beteiligte, wie sie für einen Mord dieser Größenordnung erforderlich sind.

Was die Menschen in Sri Lanka zutiefst beunruhigt, ist der Umstand, dass die Regierung – so scheint es gegenwärtig – von ihrer eigenen schwerwiegenden internen Spaltung und Inkompetenz eingeholt wird. Die jüngste Geschichte des Präsidenten und des Premierministers, die miteinander im Streit liegen, führte dazu, dass die linke Hand nicht wusste, was die rechte Hand tat. Dies hatte etwa zur Folge, dass Polizeiwarnungen ignoriert wurden.

Viertens: Die christliche Glaubensgemeinschaft sieht sich trotz ihrer weltweiten Größe von 2,4 Milliarden Menschen vielerorts einer intensiven und lebensbedrohlichen Feindseligkeit ausgesetzt. Aber hier liegt das Problem: Die meisten, die dies lesen, leben in der relativen Sicherheit von Ländern mit christlicher Mehrheit oder mit einem Rechtsstaat, der die Religionsfreiheit schützt.

Manchen meiner Freunde mag nicht bewusst sein, wie wichtig es ist, dass die grundlegenden Menschenrechte auf religiöse Versammlung oder Konversion gewährleistet sind. In Sri Lanka dokumentiert die National Christian Evangelical Alliance (NCEASR) seit Jahren in ihren Incident Reports, wie die buddhistische Mehrheit gegen Christen vorgeht.

Ich traf eine Pastorin, die Monate im Krankenhaus verbracht hatte, nachdem sie von einem buddhistischen Extremisten verprügelt worden war. Das Gerichtsverfahren, nachdem es schließlich von der Evangelischen Allianz durchgesetzt worden war, führte lediglich zu einer bescheidenen Geldstrafe für den Täter.

Fünftens, es ist nicht wahrscheinlich, dass die Zeiten besser werden. Es sind große Verschiebungen in Form von zunehmenden Unruhen und Turbulenzen im Gange. Ich will vier Aspekte nennen:

- Die Globalisierung verstärkt die Tribalisierung, sodass die Welt zwar kleiner zu werden scheint, die Menschen aber eine fast fanatische Identität aus ihrer ethnischen und/oder religiösen Gemeinschaft heraus entwickeln.
- Annahmen, wonach sich säkulare Kräfte durchsetzen würden, können das Gegenteil auslösen, in dem sie extreme Formen des Fundamentalismus in der Ideologie und der Religion befördern.
- Einige politische Führer finden in der Mehrheitsreligion ihres Landes einen willigen und unwiderstehlichen Bettpartner, der einen hyperreligiösen Nationalismus schafft, der die teuflischste aller Stimmen gegen den Fortschritt ist.
- Während sich das Zeugnis Christi in Kulturen und Ländern ausbreitet, die historisch gegenüber dem Evangelium verschlossen waren, erhebt der Hass sein hässliches Gesicht und versucht, den Schalom des Evangeliums zu annullieren.

Und was müssen wir jetzt tun?

Angelegenheiten der Religionsfreiheit und der Christenverfolgung sind in unseren globalen Gemeinschaften tief verwurzelt. Wie mein Freund Ajith Fernando aus Sri Lanka als Antwort auf diesen Terror sagte, dürfen Wut und Vergeltung nicht unser Handeln bestimmen, sondern es ist der Geist Jesu, der unsere Reaktionen formt.

„Welche Worte würde Jesus gesagt haben?“, würden wir gern fragen. Doch dann werden wir auch aktiv, um den Menschen zu helfen, ihre Freiheit zu erlangen, insbesondere denen, die an gefährdeten Orten leben.

Es ist richtig und wichtig, dass Evangelikale handeln, um sich Regierungen und religiösen Gruppen, die die Religionsfreiheit verletzen, entgegenzustellen. Es ist zudem von strategischer Bedeutung, dass wir uns auf globalen Plattformen wie den Vereinten Nationen zusammenschließen, um die Attraktivität und Häufigkeit jener Verletzungen zu reduzieren.

Es ist eine ironische Fügung, dass ausgerechnet der stellvertretende Generalsekretär der Weltweiten Evangelischen Allianz, Godfrey Yogarajah – ein Sri Lankaner, der jahrelang die NCEASR leitete und nun der Kommission für Religionsfreiheit der WEA vorsteht – Christen jetzt darin anleitet, wie man Verletzungen der Religionsfreiheit begegnen und sich aktiv in das gesellschaftliche Engagement einbringen kann.

Sri Lanka: Forschungs- und Analysebericht der Kommission für Religionsfreiheit

Sicherung der Zukunft der Christen Sri Lankas nach den Osterangriffen

Kommission für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz,
Colombo, Bonn

Die WEA Religious Liberty Commission (WEA-RLC) überwacht die Situation der Religionsfreiheit in mehr als 100 Ländern, verteidigt verfolgte Christen, informiert die Weltkirche und fordert die Kirche zum Beten auf. Die Kommission unternimmt auch Informationsreisen und trifft sich mit Regierungen und Botschaftern, die sich für leidende Brüder und Schwestern aussprechen. Beim Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen berichtet die Kommission über die Situation und organisiert spezielle Anhörungen mit Christen aus betroffenen Ländern.

6. Mai 2019

Die Anschläge am Ostersonntag in Sri Lanka kündigten das Aufkommen einer neuen Bedrohung für die Christen des Landes an. Während in der Vergangenheit extremistische buddhistische und hinduistische Elemente Einschüchterung und Gewalt gegen Kirchen im Land verübten, waren Angriffe von radikalen Islamisten auf Christen ein bislang unbekanntes Phänomen. Besorgniserregend ist, dass die Osterangriffe zwar den Anbruch einer neuen Bedrohung markieren, aber auch ein Vorläufer für die zunehmende Bedrückung für Christen aus gewohnteren Quellen sein könnten.

Am 21. April führten Selbstmordattentäter eine Reihe von hoch koordinierten Angriffen auf drei christliche Kirchen und drei Luxushotels in verschiedenen Teilen des Landes durch. Beamte gaben zwei lokalen Gruppen die Schuld für die Angriffe – National Thowheeth Jama'ath und Jammiyathul Millathu Ibrahim. Bei den Explosionen wurden mehr als 250 Menschen getötet und 500 verletzt. Nach den Anschlägen übernahm der Islamische Staat (IS) die Verantwortung für die tödlichen Bombenanschläge, eine Premiere auf srilankischem Boden.

Die Ausbreitung von religiösem Extremismus

Extremistische buddhistische Gruppen wie die Bodu Bala Sena (BBS), Sinhala Ravaya und der Mahason Balakya führen seit vielen Jahren gezielte Hass- und Gewaltkampagnen gegen Sri Lankas Muslime und Christen durch. So griffen beispielsweise bei gewalttätigen Ausschreitungen in Aluthgama 2014 und in Kandy 2018 von extremistischen Gruppen aufgewiegelte Mobs Moscheen, muslimische Häuser und Geschäfte an. Interessanterweise beinhaltet die Rhetorik dieser Gruppen, hauptsächlich durch Social Media verbreitet, Warnungen vor der Bedrohung durch radikal-islamistische Elemente, die im Land tätig sind. Die Osterangriffe dienten daher im Nachhinein als Rechtfertigung für diese Gruppen, deren Anschuldigungen von der breiteren Öffentlichkeit, einschließlich Rechtgruppen und Regierungsbeamten, größtenteils zurückgewiesen wurden.

Sri Lanka ist religiös vielfältig. Laut der Volkszählung von 2012 sind mehr als 70 % der 20,8 Millionen Einwohner Sri Lankas Buddhisten. Katholiken sind etwa 6 %, Muslime etwas weniger als 10 % und Hindus etwa 13 %. Protestantische Christen machen 1 % der Bevölkerung aus.

Während buddhistische Extremisten ihre Aufmerksamkeit weitgehend auf die muslimische Minderheit in Sri Lanka richteten, haben protestantische Christen, die etwa ein % der Bevölkerung ausmachen, den Löwenanteil der Angriffe auf die christliche Gemeinschaft erlitten. Dazu gehört auch die weit verbreitete feindliche Rhetorik, dass Christen in den Dörfern unethischerweise Buddhisten bekehren. Die Nationale Christlich-Evangelische Allianz von Sri Lanka (NCEASL), die größte Vertretung evangelischer Christen im Land, dokumentierte 88 Vorfälle von Verletzungen der Religionsfreiheit gegen Christen im Jahr 2018 und bereits mehr als 40 Vorfälle in diesem Jahr.

Im größeren Rahmen wurden die Feindseligkeiten buddhistischer Extremistengruppen durch die wahrgenommene Bedrohung gegenüber der singhalesisch-buddhistischen Vorherrschaft durch religiöse Minderheiten im Land befeuert. Indem Buddhisten als gefährdet und schutzbedürftig dargestellt wurden, wurden wiederum die hegemonialen Handlungen buddhistischer Gruppen für rechtmäßig erklärt.

Hinsichtlich der radikal-islamistischen Bedrohung und angesichts der Tatsache, dass der IS sein Kalifat in Syrien und im Irak verliert und seine Aufmerksamkeit auf Süd- und Südostasien verlagert, scheint es, dass die radikal-islamistische Gruppe nun das Modell eines globalen Aufstands verfolgt. Die Strategie als solche scheint über die Gründung des Islamischen Staates im Nahen Osten und in Ostasien hinauszugehen und das Schlachtfeld auf neue Fronten wie Sri Lanka auszudehnen. Dies bekräftigen sri-lankische Geheimdienstberichte, die auf die Existenz radikal-islamistischer Zellen, einschließ-

lich zurückkehrender IS-Kämpfer aus Syrien und dem Irak, in dem Land hinweisen. Darüber hinaus haben Untersuchungen auch ergeben, dass einige der Angreifer am Ostersonntag aus wohlhabenden Familien stammten und im Ausland studiert hatten. Dies zeigt die Notwendigkeit eines parallelen Krieges sowohl gegen den Terrorismus als auch gegen Ideologie im Kampf gegen die Ausbreitung des Salafi-Jihadi-Extremismus.

In den überwiegend hinduistischen Gebieten im Osten Sri Lankas sind auch radikale hinduistische Gruppen entstanden, die sich von der Rashtriya Swayamsevak Sangh (RSS) in Indien inspirieren ließen und sich in organisierten Gewaltkampagnen gegen evangelikale Christen richten. Nach den Osterangriffen wird auch berichtet, dass lokale hinduistische Extremistengruppen im Osten die feindliche Rhetorik gegen Christen verstärkt haben und auf ihre Zerstörung in der Region geschworen haben. Darüber hinaus haben Berichte auch gezeigt, dass ein Parlamentarier, der mit dem führenden tamilischen politischen Bündnis im Land verbunden ist, stillschweigend hinduistische Extremisten im Osten unterstützt und befähigt hat.

Bezüglich der Politik hinter dem buddhistischen Extremismus, so wurden Gruppen wie die BBS schon lange mit Parteien in Verbindung gebracht, die dem ehemaligen Präsidenten Mahinda Rajapaksa treu sind. So führte beispielsweise die Straffreiheit dieser Gruppen während des Rajapaksa-Regimes zu dem weit verbreiteten Verdacht, dass die damalige Regierung heimlich den buddhistischen Extremismus unterstützte. Im kommenden Jahr stehen Provinz- und Präsidentschaftswahlen an, und die bevorstehende Legislaturperiode ist für Sri Lanka von entscheidender Bedeutung. Der Stand aktuellen politische Strömungen zeigt wenig überraschend die Prognose, dass Parteien, die Mahinda Rajapaksa unterstützen, auf Provinzebene an die Macht zu kommen. Darüber hinaus hat Herr Gotabhaya Rajapaksa, der Bruder von Mahinda Rajapaksa und ehemaliger Verteidigungsminister, bereits die Kandidatur für die bevorstehende Präsidentschaftswahl erklärt. Herr Gotabaya Rajapaksa, der zwar öffentlich jede Zugehörigkeit zur Gruppe geleugnet hat, wird als Unterstützer der BBS angesehen, einer buddhistischen extremistischen Organisation, die in Funktion und Ideologie der 969er Bewegung in Myanmar ähnlich ist. Da er als Verteidigungsexperte gilt, hat die aktuelle Krise nur dazu beigetragen, das öffentliche Ansehen des ehemaligen Verteidigungsministers zu verbessern.

Nach den Anschlägen am Ostersonntag sind Christen weiterhin von massiver Gewalt bedroht, da radikal-islamistische Kräfte geschworen haben, weiterhin Angriffe auf christliche Kirchen zu verüben. Das ist ein Grund zur Sorge. Es ist jedoch auch wahrscheinlich, dass, während sich die Christen auf diese neue Bedrohung einstellen, auch bestehende Anfeindungen aus bereits gewohnten Richtungen noch an Fahrt gewinnen könnten. Dementspre-

chend werden, mit der in diesem Zeitraum gewonnenen Glaubwürdigkeit, buddhistisch-extremistische Kräfte, die jetzt behaupten, die ersten gewesen zu sein, die vor einer solchen Bedrohung im Land gewarnt haben, wahrscheinlich ihre Bemühungen verstärken, religiöse Minderheiten mit neuer Kraft und Unterstützung zu überwachen, einzuschüchtern und zu schikanieren. Dies, kombiniert mit der Möglichkeit, dass die Pro-Rajapaksa-Parteien in nicht allzu ferner Zukunft an die Macht zurückkehren, bedeutet, dass die Situation, in der sich Minderheitenchristen befinden, sehr schwierig werden könnte. Darüber hinaus könnten in der unmittelbar bevorstehenden Zeit die Bemühungen der Regierung, den Extremismus genau zu beobachten und zu bekämpfen, auch indirekt Auswirkungen auf evangelikale Kirchen in ländlichen Gebieten haben. Evangelikale, denen die staatliche Anerkennung fehlt, sind seit langem Opfer von Gewalt durch extremistische Gruppen und Diskriminierung durch lokale Behörden.

Bekämpfung des Problems des religiösen Extremismus

Wie kann die Zukunft der christlichen Gemeinschaft Sri Lankas gesichert werden? Angesichts der jüngsten Ereignisse ist es wichtig, dass die Regierung der radikal-islamistischen Bedrohung rasch entgegenwirkt, indem sie proaktive Maßnahmen ergreift, um jedes bestehende Terrornetzwerk zu zerschlagen und die Bedrohung durch die Ideologie des Salafi-Jihadi im Land zu bekämpfen. Dazu gehören systematische, sektorenübergreifende Bemühungen zur Entradikalisierung der Jugend, die sich in den Fängen der extremistischen islamistischen Ideologie befindet, und entschlossene Maßnahmen zur Eindämmung der Verbreitung extremistischer Lehre.

Die Macht des buddhistischen, hinduistischen und islamistischen Extremismus in Sri Lanka hat dazu geführt, dass die Situation für Christen immer komplexer geworden ist. Daher ist es für die Regierung unerlässlich, energische Maßnahmen – auch in sozialen Netzwerken und anderen Online-Plattformen – zu ergreifen, um gegen Anschläge des religiösen Extremismus vorzugehen. Darüber hinaus sollte die Regierung, während sie sich auf die radikal-islamistische Bedrohung konzentriert, auch die extremistischen buddhistischen Gruppen, die nach den Unruhen in Kandy verstummt waren, und die hinduistischen extremistischen Gruppen, die im Osten Sri Lankas lautstärker geworden sind, nicht aus den Augen verlieren. Es liegt auch im Interesse der sri-lankischen Öffentlichkeit, ihre Regierungsparteien aufzufordern, sich gleich zu Beginn der Wahlperiode von der Politik nach religiösen Gesichtspunkten zu lösen und sich von extremistischen religiösen Vereinigungen zu trennen.

Was die Kirche in Sri Lanka betrifft, so sind proaktive Antworten auf die aktuelle Krise das Gebot der Stunde. Dementsprechend sind die Ausbildung und Ausstattung der Kirchen für die Bewältigung dieser neuen Bedrohungen, die Intensivierung der Lobbyarbeit für den politischen Wandel und die Verhinderung von Gewalt durch Frühwarn- und Reaktionsmaßnahmen von entscheidender Bedeutung, um einen sichereren Raum für Christen in der zunehmend feindlichen sozial-religiösen Landschaft Sri Lankas zu schaffen. Mehr noch, die aktuelle Krise hat auch die Nationalkirche in die Pflicht genommen, die Sicherheitsmaßnahmen zu überdenken und Maßnahmen zum Schutz der Ortskirchen angesichts der wachsenden Aggression extremistischer Gruppen zu ergreifen.

Vier Christen, darunter eine US-amerikanische Frau, in einem Hotel in Nepal verhaftet

Die Polizei droht religiösen Minderheiten mit falschen Anschuldigungen und Abschiebung

David Adams

Als Journalist schreibt David Adams seit vielen Jahren für nationale und internationale Medien in Australien und Großbritannien. Seit 2014 ist er Redakteur des Sight Magazine.



Quelle: David Adams: Four Christians, including U.S. Woman, Arrested from Hotel in Nepal. Police harass minorities with false charges, deportation, victims say, in: Morning Star News vom 24. April 2019, unter: <https://morningstar-news.org/2019/04/four-christians-including-u-s-woman-arrested-from-hotel-in-nepal/>. Übersetzung und Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.

Nach Angaben von Zeugen verhaftete die Polizei in Nepal am Morgen des 23. April in einem Hotel vier Christen, darunter eine Frau aus den Vereinigten Staaten, die fälschlicherweise der „Konvertierung durch Verführung“ bezichtigt wurden.

Polizisten des Dang Deukhuri Bezirks in Ghorahi stürmten um 7 Uhr morgens das Hotel Doko in Ghorahi und verhafteten Pastor Dilli Ram Poudel (49), Generalsekretär der Nepal Christian Society, den indischen Staatsbürger Gaurav Shrivastava (34), Kunsang Tamang, eine Nepalesin aus dem Sankhuwasabha Bezirk, sowie Oleana Cinquanta, eine 49-jährige US-Bürgerin aus Colorado. Die Stadt Ghorari liegt rund 420 Kilometer westlich der Hauptstadt Kathmandu.

Cinquanta berichtete, dass sie über 10 Stunden lang und ohne Zugang zu ihren Medikamenten festgehalten worden sei, bevor man sie in die USA abgeschoben habe.

„Die Anschuldigungen sind völlig falsch“, schrieb Cinquanta an die Morning Star News, während sie von Zivilpolizisten mit dem Bus zu einem Flug zurück in die Vereinigten Staaten begleitet wurde. „Wir haben weder Bibeln noch Dollars verteilt.“

Die Polizei durchsuchte die Hotelzimmer der Christen und beschlagnahmte Bibeln als „Beweis“ für betrügerische Konvertierungen, sagte der christliche Führer Pratik Bista gegenüber den Morning Star News. Offiziere beschlagnahmten auch US-Dollar aus Cinquantas Zimmer als Beweis für „Verführung zur Konversion“, sagte er.

„Wieso ist es ein Verbrechen, wenn ein Christ seine Bibel bei sich hat, und wieso ist es ein Verbrechen, wenn ein Amerikaner Dollars mitnimmt, wenn er ein fremdes Land besucht?“, erklärte Bista. „Wenn es für einen Hindu kein Verbrechen ist, seine Heiligen Schriften bei sich zu haben, wieso ist das dann bei Christen der Fall? Wie konnten sie ohne einen ersten Informationsbericht ins Hotel kommen und die Christen festnehmen?“

Angekommen am Sonntag, den 21. April (Ostersonntag), so Cinquanta, habe sie ein Gemeindeprogramm besucht. Shrivastava war als Gastrednerin aus Indien in das Hotel gekommen, um an einer christlichen Konferenz teilzunehmen, die gestern und heute (23. bis 24. April) von Bista organisiert worden ist.

Bista war Mitglied einer Delegation von fünf christlichen Leitern, die am Dienstag, den 23. April, gegen 16.00 Uhr das Bezirkspolizeipräsidium besuchten und sich mit dem Polizeichef Bel Bahadur Pandey trafen, der die an der Verhaftung beteiligten Beamten angeführt hatte und nun Gründe für eine „allgemeine Untersuchung“ nannte.

Pandey habe gegenüber der Delegation erklärt, dass die Christen bis heute (24. April) freigelassen würden, sagte Bista gegenüber Morning Star News.

Medienberichten zufolge wurden die Christen in Nepal wegen angeblicher Involvierung in das Predigen des Christentums und wegen Konvertierung durch Verführung in Ghorahi festgehalten. Die Ladenbesitzer behaupteten, sie würden Bibeln und Geld verteilen.

„Ich besuchte ein Gemeindeprogramm in Dang mit meinem Reiseführer und einigen Freunden“, berichtete Cinquanta gegenüber Morning Star News. „Niemand war damit beschäftigt, Leute zu bekehren.“ Es sollte erwartet werden, dass sie als Christin daran interessiert wäre, zu sehen, wie Christen in anderen Weltregionen Gottesdienst feiern, sagte sie.

„Wenn ich ein Hindu wäre, wäre ich daran interessiert, Tempel zu besuchen, und niemand hätte sich beschwert“, so Cinquanta. „Aber weil ich komme und an einem christlichen Programm teilnehme, werde ich beschuldigt, versucht zu haben, Menschen zu einer Religion zu bekehren. Und ich

werde einzig und allein auf der Grundlage beschuldigt, dass mein Reiseleiter ebenfalls Pastor ist, und nicht aufgrund dessen, was ich persönlich getan habe. Das ist eine schwere Menschenrechtsverletzung.“

Cinquantas Flug aus Kathmandu sollte diesen Abend (24. April) stattfinden. Pastor Poudel musste am Dienstagmorgen (23. April) nach Kathmandu fliegen, während Shrivastava bis Mittwoch, 14.00 Uhr, mit dem Bus nach Indien zurückkehren musste, obwohl sie sich noch immer unter Polizeiaufsicht befanden, so Bista.

Christliche Leiter in Nepal zeigten sich schockiert von den Verhaftungen und Ausweisungen.

„Als sie festgenommen wurden, zogen diese Christen nicht predigend durch die Straßen, und sie verteilten auch nichts“, sagte Pastor Sagar Baizu, Sprecher der Föderation Nationaler Christen in Nepal (FNCN), gegenüber Morning Star News. „Sie wurden in den frühen Morgenstunden aus ihren Hotelzimmern heraus festgenommen. Es ist schockierend, dass sie seit 7.30 Uhr morgens in Polizeigewahrsam gehalten und nicht entlassen werden.“

Bista äußerte sein Missfallen über die Diskriminierung einer Minderheitsreligion.

„Ich bin wirklich enttäuscht, das ist reine Belästigung“, sagte er. „Sie stellen uns [Christen] als schlecht dar.“

Christliche Leiter stellten fest, dass der Polizeichef Pandey, der die Verhaftungen leitete, auch hinter den Verhaftungen unter falscher Anklage von sieben Männern und einer Frau in Charikot, Kreis Dolakha, im Juni 2016 stand. Angeklagt des Versuchs, Kinder zum Christentum zu bekehren, nachdem die Christen dabei ertappt wurden, wie sie in einer christlichen Schule Traktate über Christus verteilten, wurden die acht Christen am 6. Dezember 2016 freigesprochen. Pandey war damals stellvertretender Polizeichef im Bezirkspolizeiamt Dolakha.

Morning Star News sprach mit einem Polizeibeamten im Polizeipräsidium in Dang, der bestätigte, dass sich drei Christen in Haft befanden. Er weigerte sich jedoch, weitere Einzelheiten mitzuteilen. Er reichte das Telefon einem höheren Offizier weiter, der jegliche Kenntnis von den Verhaftungen abtritt und auflegte.

Rund 500 christliche Leiter planen für heute eine Friedenskundgebung aus Protest gegen die Inhaftierungen und werden eine Pressekonferenz abhalten.

Eine zunehmende Verfolgung von Christen in Nepal begann, nachdem im Oktober 2017 ein neues Strafbuch verabschiedet worden ist, das im August 2018 in Kraft trat.

Cinquanta sagte, dass sie auf der Polizeistation von 7.30 bis 18.00 Uhr fast keine Gelegenheit hatte zu sprechen.

„Fast ihr ganzes Gespräch mit meinen Freunden war in Nepali, was ich nicht verstehe“, sagte sie. „Nur einmal zu Beginn der Verhöre beschuldigte mich ein Offizier in rauem Tonfall (fälschlicherweise), bot mir aber keine Gelegenheit zur Antwort.“

„Ich bin entsetzt. Ich hatte gedacht, Nepal sei freundlicher zu Touristen, aber das zeigt uns, dass die Strafverfolgungsbehörden in den gefährdeten Gebieten sich lieber auf die Seite angreifender Minderheiten stellen und diskriminieren, anstatt sich die Zeit zu nehmen, die wahren Absichten einer Person zu verstehen.“

Cinquanta berichtete Morning Star News in einem Schreiben, dass die Polizei ihr nicht erlaubt habe, ihre Schilddrüsen-Medikation einzunehmen, bevor sie von den Beamten abgeführt worden sei. Auch hätten sich die Medikamente nicht in ihrem Gepäck befunden, das die Polizei mit zur Polizeistation brachte.

„Diese Medikamente sind sehr speziell, und ich werde jetzt mehrere Tage ohne sie auskommen müssen, bis ich zurück in den USA bin, wo ich ein neues Rezept ausstellen lassen kann“, schrieb sie, während sie mit dem Bus nach Kathmandu gefahren wurde – eine 15-stündige Reise, die sie trotz Rückenschmerzen und Restless Leg Syndrom, das sie normalerweise daran hindert, länger als fünf Stunden am Stück zu reisen, ertragen hat.

„Dann muss ich in das Flugzeug in die USA steigen“, sagte sie. „Insgesamt werde ich etwa 65 Stunden ohne Schlaf verbracht haben.“

Cinquanta kündigte an, dass sie plane, ein Gästehaus in Nepal zu eröffnen und schließlich auch einen Kaffee- und Snackladen sowie ein Reisebüro, da sie viele Freunde auf der ganzen Welt habe, die sie besuchen wollten.

„Ich hoffe aufrichtig, dass dieses Problem gelöst wird, damit viele andere meiner Freunde kommen und dieses schöne Land segnen und genießen können“, sagte sie. „Der Gedanke, nicht zurückkehren zu können, macht mich unerträglich traurig, so dass ich weinen könnte. Ich habe hier kostbare Freunde gefunden, die wie meine eigene Familie sind. Sie nicht sehen zu können, wird mir das Herz brechen.“

Nepal wurde auf der World Watch List der christlichen Hilfsorganisation Open Doors 2019 auf Platz 32 der Länder geführt, in denen es am schwierigsten ist, Christ zu sein.

Donbas (Ukraine): Lugansk: Razzien in orthodoxer Kathedrale und protestantischen Kirchen

Forum 18

Meldung von Forum 18 (Oslo) [<http://www.forum18.org>]. Die deutschen Fassungen stammen vom Arbeitskreis Religionsfreiheit der Österreichischen Evangelischen Allianz.

Am 4. April 2019 durchsuchten Beamte der Polizeiabteilung zur Bekämpfung des Extremismus der völkerrechtlich nicht anerkannten Volksrepublik Lugansk im Osten der Ukraine die Dreifaltigkeitskathedrale und die Diözesanbüros der orthodoxen Kirche der Ukraine in Lugansk. Außerdem durchsuchten die Beamten die Wohnungen des Diözesansekretärs und eines weiteren Priesters. Seit diesem Tag wurden diese mehrmals zu Befragungen vorgeladen. Bei der Razzia wurden auch über 50 religiöse Bücher sowie Computer und Korrespondenz der Kirche beschlagnahmt, ebenso beglaubigte Abschriften der Urkunden über den Kauf des Grundstücks, auf dem die Kathedrale 2013 errichtet wurde.

Ein Vertreter der Polizeiabteilung zur Bekämpfung des Extremismus, der nur seinen Vornamen Sergei nannte, betonte gegenüber Forum 18, dass die zwei Priester in Freiheit wären und ihre religiöse Tätigkeit fortsetzen dürften. Die orthodoxe Kirche der Ukraine – Nachfolgeorganisation des Kiewer Patriarchats – hat keine Registrierung ihrer Kathedrale in Lugansk beantragt. Das hat auch zur Schuldzuweisung durch Andrei Litsoev, den Leiter der Abteilung für religiöse Organisationen und Spiritualität beim Ministerium für Kultur, Sport und Jugend in Lugansk, geführt, der gegenüber Forum 18 erklärte: „Sie sind schuld. Sie (die Kathedrale) ist nicht registriert, daher existiert sie nicht“. Die orthodoxe Kirche des Moskauer Patriarchats scheint im von den Rebellen beherrschten Gebiet hingegen nicht in ihrer Tätigkeit behindert zu werden.

Die jüngsten Razzien gegen protestantische Gottesdienste ereigneten sich kurz nachdem die Gemeinden des Baptistenbundes ihre letzten öffentlichen Gottesdienste abgehalten hatten. Die Behörden der Volksrepublik Lugansk hatten den Leitern des Baptistenbundes gedroht, sie würden eine Fortsetzung

öffentlicher Gottesdienste in den 48 Gemeinden des Baptistenbundes im Rebellengebiet nicht tolerieren. Daher beschlossen die Leiter der Ortsgemeinden, ab 17. März keine öffentlichen Gottesdienste mehr abzuhalten.

Am 21. März wurde der 82-jährige protestantische Pastor Anatoly Tolstenko von einem Gericht in Lugansk vom Vorwurf der Abhaltung „illegaler Gottesdienste“ und Lagerung religiöser Literatur, die von den Behörden als „extremistisch“ erachtet wird, freigesprochen. Vorangegangen war eine Razzia im Februar durch 10 maskierte und bewaffnete Kämpfer der „Volksrepublik“ gegen einen Gottesdienst der vom Baptistenbund unabhängigen Baptistengemeinde ‚Weg der Rettung‘. Die Kämpfer hatten den Pastor der Abhaltung eines illegalen Gottesdienstes beschuldigt und bei einer Durchsuchung als extremistisch verbotene Bücher beschlagnahmt. Darunter waren auch Publikationen der Zeugen Jehovas, was dafür spricht, dass die Bewaffneten die Bücher selbst mitgebracht und dann „gefunden“ hatten.

Am 24. März kam es zu zwei Razzien gegen protestantische Gemeinschaften. Dies berichtete Pastor Sergei Kosyak. Eine der Razzien fand in der Stadt Sverdlovsk (offizieller ukrainischer Name: Dovzhansk) statt. Es erschienen etwa 10 Beamte, die den Gottesdienst nicht unterbrachen und sich korrekt verhielten. Nach dem Gottesdienst forderten sie Pastor Nikolai Muratov auf, sie zum Ministerium für Staatssicherheit zu begleiten. Der Diakon der Gemeinde begleitete den Pastor. Dort wurden beide etwa eineinhalb Stunden lang von der Geheimpolizei befragt. Sie mussten Verpflichtungserklärungen unterschreiben, das Gebiet nicht zu verlassen. Am 27. März wurde Pastor Muratov, der über 70 Jahre alt ist, zu einer Verhandlung vor das Stadt- und Bezirksgericht von Sverdlovsk geladen. Der Richter sah jedoch von einer Bestrafung des Pastors ab.

Die Behörden der Volksrepublik Lugansk haben allen Gemeinschaften, die keine Registrierung durch ihr Justizministerium erlangt haben, jede Betätigung verboten. Davon betroffen sind alle protestantischen Gemeinschaften, denen die Registrierung ausnahmslos verweigert wurde, und alle Gemeinden des Rats der Baptistengemeinden, die grundsätzlich keine Registrierung anstreben.

Bischof für eine Million katholische Gastarbeiter

Bischof Paul Hinder leitet seit 15 Jahren das Apostolische Vikariat Südliches Arabien – zuständig für die Vereinigten Arabischen Emirate, Oman und Jemen

Gerhard Arnold (Autorenvorstellung siehe S. 49)

Wer glaubt, dass auf der arabischen Halbinsel kaum Christen leben, der irrt sehr. Auch wenn es dort tatsächlich kein einheimisches Christentum gibt, so arbeiten insbesondere in den Vereinigten Arabischen Emiraten sehr viele römisch-katholische Gastarbeiter. Sie kommen insbesondere aus Südindien und den Philippinen. Bischof Hinder schätzt die Zahl der deutschen Katholiken in seinem Vikariat auf 5000 bis 6000. Die Zugehörigkeit zu einer der acht Pfarreien in den Vereinigten Emiraten ist freiwillig und hängt nicht von einer förmlichen Beitrittserklärung ab.

Der Kapuzinerpater Paul Hinder wurde 2003 von Papst Johannes Paul II. zum Weihbischof im Apostolischen Vikariat Arabien bestellt. Nach der Zerteilung dieses größten bistumsähnlichen Gebiets in der Weltkirche im Jahr 2011 übernahm Hinder den südlichen Teil mit der zweieinhalbfachen Fläche Deutschlands. Sein Bischofssitz liegt im ummauerten Kirchengelände (Church Compound) in Abu Dhabi, sehr günstig im Innenstadtbereich. Neben dem modernen, aber schlichten Bischofshaus steht die ältere Kathedrale St. Joseph und seit Oktober 2014 die imposante St. Theresa Church mit dem großen neuen Gemeindezentrum. Es ist kein Zufall, dass Bischof Hinder ein Kapuziner ist, denn schon seit dem 19. Jahrhundert obliegt seinem Orden die Seelsorge an den Christen, die auf der arabischen Halbinsel tätig sind. Zu den geschätzt eine Million katholischen Christen, die Bischof Hinder mit seinen etwa 70 Priestern betreut, gehören auch die ostkirchlichen Katholiken, die mit dem Römischen Stuhl uniert sind, also die maronitischen Gläubigen aus dem Libanon, sowie die Mitglieder südindischer Kirchen. Von den acht Pfarreien in den Emiraten zählt die St. Mary Kirche in Dubai als größte etwa 300.000 Gläubige und stellt damit die größte Pfarrgemeinde in der katholischen Weltkirche.

Kleine Verwaltung, große Aufgaben

Der Dienst des Bischofs in einem apostolischen Vikariat funktioniert wie in einem Bistum, das im Auftrag des Papstes verwaltet wird, sagte Bischof Hinder. „Die Verwaltung ist aber sehr viel kleiner und einfacher als in Deutschland. Wir haben eine schlanke Struktur, weil wir nicht viele Einrichtungen haben. Die primäre Aufgabe ist die Seelsorge an den Gastarbeitern.“ Im einzelnen benannte er als Hauptaufgaben das Abhalten der Gottesdienste und die Spendung der Sakramente, dazu Individualeelsorge, Haussegnungen und Krankenbesuche, bei Bedarf die Betreuung von Gefangenen, natürlich regelmäßig Katechesen, Begleitung von Gebetsgruppen, sowie karitative Hilfen

Finanzierung durch freiwillige Gaben

Das Prinzip der freiwilligen Gemeindezugehörigkeit hat zur Folge, dass die gesamte kirchliche Arbeit aus freiwilligen Gaben finanziert wird. Für Bischof Hinder ist das kein Problem: „Bei uns kommen an recht wenigen Orten am Wochenende tausende und abertausende Gemeindemitglieder zu den Gottesdiensten.“ Die Gebefreudigkeit ist groß, auch wenn viele Gläubige nur kleine Einkommen beziehen. Die große Zahl der Spender erlaubte auch die Finanzierung der beiden Kirchenneubauten in Abu Dhabi 2014 und 2015.

Gottesdienste im Stundentakt

Um die riesige Zahl der Gottesdienstbesucher aufnehmen zu können, müssen die Feiern vom Vormittag bis zum Abend im Stundentakt stattfinden. Die Liturgie, die Gebete und die Predigt sind zumeist in englischer Sprache gehalten.

Für die verschiedenen Sprachgruppen z.B. aus Indien gibt es ein- oder zweimal im Monat eigene kirchliche Feiern. Das gilt auch für die Christen aus den Philippinen.

Eine logistische Glanzleistung, so Bischof Hinder, besteht auch darin, das Nebeneinander der Gottesdienste und der Katechesen für rund 4000 Kinder zu organisieren. Hierfür können neben den Räumlichkeiten im großen Gemeindezentrum auch die Klassenzimmer der St. Josephs-Schule auf dem Kirchengelände genutzt werden. An den Wochenenden sind nicht nur kirchliche Mitarbeiter, sondern auch die sehr bereitwilligen Polizisten stets neu gefordert, den Verkehrsfluss vor und in der Nähe des Kirchengeländes zu steuern.

Kultfreiheit für die ausländischen Christen

Bischof Hinder liegt viel daran, dass die europäischen Besucher und Betrachter die besondere Situation der ausländischen Christen in den Emiraten richtig verstehen. Das beinhaltet zwei Aspekte. Zum einen ist die ausgezeichnete Sicherheitslage der Christen und der kirchlichen Einrichtungen zu nennen, von der die Gläubigen z.B in Ägypten nur träumen können. Es habe noch keinen einzigen Terroranschlag oder Anschlagversuch gegeben, auch noch keine Drohungen gegen ihn und gegen die Kirche, sagte der Bischof.

Zweitens ist auf den speziellen Aspekt der Religionsfreiheit hinzuweisen, nämlich die Begrenzung auf die Kultfreiheit. „Wir sind innerhalb des Kirchengeländes, dem Church Compound St. Josef, auf dem verfügbaren Raum frei.“ Über das Kirchengrundstück hinaus dürfe es keine sichtbaren christlichen Symbole geben. Demgemäß ist auch Glockengeläut untersagt. Strikt verboten sind jegliche Missionsversuche unter Einheimischen.

Die religiöse Toleranz des Herrscherhauses und der untergeordneten Behörden in Abu Dhabi sei aber trotz der deutlichen Beschränkungen kirchlichen Wirkens bemerkenswert. So hat die unmittelbar benachbarte große Moschee auf Drängen des Emirs einen neuen Namen bekommen. Sie heißt jetzt Moschee der Maria, der Mutter Jesu. Von dieser Umbenennung geht ein religionspolitisches Signal des Kronprinzen aus, die Wertschätzung der Christen, die als Gastarbeiter in seinem Emirat arbeiten und leben. Sie sollen sich auch mit ihrer Kultur willkommen fühlen. Deshalb gibt es auch einen guten kirchlichen Kontakt zum jetzigen Kronprinzen Scheich Mohammed bin Zayed al-Nahya. Er lädt Bischof Hinder gelegentlich zu sich ein. Bei diesen offiziellen Begegnungen trägt der Oberhirte sein Bischofskreuz.

Auch die anderen Herrscher in den Emiraten verfolgen die gleiche Linie der religionspolitischen Toleranz in den beschriebenen Grenzen.

Sozialarbeit fordert Fingerspitzengefühl

Die Hausangestellten sind die schwächsten Glieder der Gesellschaft in den Emiraten, sagte Bischof Hinder. Für sie bei den Behörden einzutreten sei angesichts ihrer Empfindlichkeit nicht immer einfach. In den Pfarreien gebe es Gruppen, die soziale Hilfe leisten. Die Rechtsstellung der ausländischen Arbeitskräfte lasse insgesamt zu wünschen übrig. Man müsse sich aber im Westen vor der einseitigen Sicht hüten, die in den Medien manchmal begegne, wonach die einheimischen Arbeitgeber ihr Personal generell ausbeuten. „Es gibt Emirati, die ihr Personal mit dem Auto zur Messe bringen und von dort wieder abholen.“

Die Zukunft

Bischof Hinder ist Schweizer. Seine jährlichen Urlaube verbringt er an abge-
schiedenen Orten seiner Heimat. Inzwischen 76-jährig rechnet er damit, dass
der Papst in absehbarer Zeit einen Nachfolger für ihn ernennt.

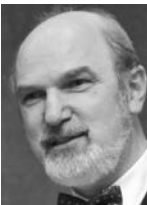
Proselytismus: Eine evangelikale Sicht

Für die Diskussion erarbeitet im Auftrag der Abteilung für theologische Fragen der Weltweiten Evangelischen Allianz

Elmer John Thiessen, Thomas Schirmmacher



Dr. Elmer John Thiessen (geb. 1942) war bis zu seiner Pension im Jahr 2007 für 35 Jahre Philosophiedozent am Medicine Hat College in Alberta, Kanada. Daneben ist er bis heute weltweit als Gastdozent tätig.



Prof. Dr. phil. Dr. theol. Thomas Schirmmacher (geb. 1960) ist Vice President for International Affairs des Martin Bucer Seminars (Bonn, Helsinki, São Paulo, Zürich, Delhi, Tirana, Prag, Zürich, Istanbul). Hier und an weiteren internationalen Institutionen lehrt er Missions- und Religionswissenschaft und Ethik. Er ist Direktor des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit und Vorsitzender der Theologischen Kommission der Weltweiten Evangelischen Allianz.



Dieser Artikel wurde von den Autoren im Auftrag der Abteilung für theologische Fragen der Weltweiten Evangelischen Allianz als Diskussionsgrundlage verfasst. Er erschien ursprünglich in der Evangelical Review of Theology 42 (2018) 4, (S. 308–318, „An Evangelical View of Proselytism“). Übersetzung und Abdruck erfolgen mit freundlicher Genehmigung. Übersetzt von Christian Beese mit redaktioneller Überarbeitung von Meiken Buchholz.

„Proselytismus“ ist ein „Schlagwort“, das meist negativ gemeint ist, nämlich als Vorwurf, anderen Kirchen die „Schäfchen“ zu stehlen. Aufgrund ihrer missionarischen Ausrichtung trifft diese Kritik oft besonders evangelikale Christen. Dieser Artikel stellt die Thematik in den größeren Rahmen einer Ethik der Evangelisation und Mission. Als Grundlage für ein konstruktives Gespräch zwischen den Kirchen definieren die Autoren zunächst die Begriffe und decken verbreitete Vorurteile auf. Darauf aufbauend werden die Rahmenbedingungen für einen ethisch verantworteten Proselytismus beschrieben und praktische Vorschläge für das Miteinander verschiedener christlicher Konfessionen auf der lokalen Ebene gemacht.

Präambel

Evangelikale Christen haben in den letzten zehn Jahren ihre Aufmerksamkeit vermehrt einem Thema gewidmet, das in der Vergangenheit leider oft vernachlässigt wurde, nämlich der Ethik der Evangelisation. So hat sich die Weltweite Evangelische Allianz beispielsweise mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen und dem Päpstlichen Rat für den interreligiösen Dialog des Vatikans zusammengetan, um eine gemeinsame Erklärung zu verfassen, die unter dem Titel „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ erschienen ist.¹ Dieses Dokument formuliert eine Ethik der Mission, die betont, dass Christen nicht nur an den Missionsbefehl gebunden sind, sondern auch an jedes andere ethische Gebot Jesu, wie es der Missionsbefehl selbst nahelegt. Dieses Dokument ist unser Ausgangspunkt für die folgende Diskussion.

¹ http://www.worldevangelicals.org/pdf/1106Christian_Witness_in_a_Multi-Religious_World.pdf. Für das offizielle deutschsprachige Dokument siehe z.B. <https://www.mission-respekt.de/fix/files/Christliches-Zeugnis-Original.pdf>. Vgl. auch die folgenden Artikel von Thomas Schirmacher: „Christian Witness in a Multi-Religious World – Three Years On“, *Current Dialogue* 56 (Dez) 2014: S. 67–79; <http://www.oikoumene.org/en/what-we-do/current-dialogue-magazine/current-dialogue-56>; „Christian Witness in a Multi-Religious World“, in Richard Howell (Hg.), *Sharing of Faith Stories: A Methodology for Promoting Unity* (Caleb: New Delhi, 2018, S. 345–370); „The Code ‚Christian Witness in a Multi-Religious World‘ – Its Significance and Reception“, *Evangelical Review of Theology* 40 (2016) 1: S. 82–89; „But with gentleness and respect: Why missions should be ruled by ethics – An Evangelical Perspectives for a Code of Ethics of Christian Witness“, (Kurzfassung) *Current Dialogue* (Ökumenischer Rat der Kirchen) 50 (Feb. 2008): S. 55–66; sowie auf Deutsch: „Der innerchristliche Ethikkodex für Mission. Eine Einführung und der Text des Dokumentes“. *evangelikale missiologie* 27.4 (2011), S. 200–206. Von Elmer John Thiessen erschienen zum Thema: *The Ethics of Evangelism: A Philosophical Defense of Proselytizing and Persuasion* (Crownhill, Milton Keynes: Paternoster, & Downers Grove, IL: IVP Academic, 2011), *The Scandal of Evangelism: A Biblical Study of the Ethics of Evangelism* (Eugene, OR: Cascade Books, 2018).

Die Weltweite Evangelische Allianz hat sich auch an Diskussionen über ein verwandtes Thema beteiligt, nämlich über Proselytismus im Sinne von „einander die Schäfchen stehlen“. Vor Kurzem nahmen etwa dreißig Theologen und Kirchenführer aus einem breiten Spektrum christlicher Traditionen an einer internationalen Konferenz in Accra (Ghana) teil, die der Frage gewidmet war, inwiefern bei der Umsetzung des weltweiten Auftrags, die gute Nachricht von Jesus Christus weiterzugeben, Proselytismus zu beobachten sei.² Das Thema Proselytismus wird am besten als Unterthema des umfassenderen Themas Evangelisation verstanden. Die folgenden Ausführungen versuchen die evangelikale Position in Bezug auf Proselytismus im engeren Sinne von „einander Schäfchen stehlen“ zu erläutern.

Evangelikale, Evangelisation und Proselytismus

Die Evangelisation ist Teil der DNA der Evangelikalen. Evangelisation wird normalerweise als Verkündigung der Frohen Botschaft von Jesus Christus und seinem Königreich verstanden. Natürlich umfasst der Auftrag der Kirche Jesu Christi mehr als Evangelisation. Wir sind auch aufgerufen, die Gute Nachricht vom Reich Gottes anschaulich zu machen. Aber der Schwerpunkt liegt hier auf Evangelisation als verbaler Verkündigung des Evangeliums.

Oft sind Evangelisationsveranstaltungen der Anlass dafür, dass Bedenken wegen eines möglichen Proselytismus geäußert werden. Insbesondere evangelikale Christen werden aufgrund ihrer Leidenschaft für die Evangelisation oft des Proselytismus beschuldigt.³ Evangelikale Christen sind überzeugt von der Notwendigkeit der Evangeliumsverkündigung an alle, die verloren

² Das Treffen, das vom 8. bis 11. Juni 2017 stattfand, wurde vom Globalen Christlichen Forum einberufen, dessen Ziel es ist, einen Raum zu schaffen, in dem sich Christen aus den verschiedenen Kirchen und Traditionen treffen, um gegenseitigen Respekt zu fördern und gemeinsame Herausforderungen anzugehen. Die Planung und Durchführung dieser Konferenz erfolgte gemeinsam mit der Katholischen Kirche (Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen), der Pfingstlichen Weltgemeinschaft, dem Ökumenischen Rat der Kirchen und der Evangelischen Allianz.

³ Wir verwenden das Wort „evangelikal“ hier als Sammelbegriff für Christen, die sich den folgenden theologischen Grundsätzen verpflichtet haben: eine hohe Sicht auf die Autorität der Bibel, Glaube an die Historizität der Evangelienberichte über Jesus, Glaube an den Tod Jesu am Kreuz als dem einzigen Opfer, das die Strafe der Sünde beseitigen kann, eine Verpflichtung gegenüber Jesus als Retter und Herrn und eine Verpflichtung zur Evangelisation. Wir verwenden den Begriff „evangelikal“ im weitesten Sinne, gemäß dem auch die meisten Pfingstler als „evangelikal“ zu bezeichnen sind und daher hier mit erfasst werden. Wir distanzieren uns von jedem politischen Missbrauch des Begriffs „evangelikal“, wie er heute in den USA allzu oft vorkommt.

sind. Es gehört zu ihrem Glauben, den Samen des Evangeliums überall und für alle Menschen auszusäen, auch wenn sie nicht im Voraus wissen können, wie empfänglich die Menschen für die Verkündigung des Evangeliums sein werden.⁴ Evangelikale Evangelisationsaktivitäten kann daher auch die Kontaktaufnahme mit Menschen einschließen, die ehemals Christen waren, aber den Glauben verlassen und den Kontakt zur Kirche abgebrochen haben, auch wenn sie vielleicht noch auf einer Mitgliederliste stehen. Solche Evangelisationsaktivitäten (in orthodoxer und katholischer Terminologie als Re-Missionierung bezeichnet) können zu Proselytismus führen, da eine erneute Hinwendung zum Glauben bei den Neu-Evangelisierten oft zu einem Wechsel der Kircheng Zugehörigkeit führt.

Während die meisten Christen dem Auftrag zustimmen werden, diejenigen zu evangelisieren, die noch nie das Evangelium Jesu Christi gehört haben, gibt es starke Meinungsverschiedenheiten darüber, ob dieses Mandat auf diejenigen auszuweiten ist, die vom christlichen Glauben abgefallen oder nur Namenschristen sind. Evangelikale sind sowohl der Evangelisation als auch der Neuevangelisation verpflichtet. Die Frage, mit der wir uns auseinandersetzen müssen, ist, ob Re-Missionierung, die zu Proselytismus führt, ethisch verantwortbar erfolgen kann.

Begriffsbestimmungen

Es herrscht große Verwirrung über die Definition des Wortes „Proselytismus“. Historisch gesehen wurde dieses Wort in einem positiven Sinne verstanden, gleichbedeutend mit Evangelisation und Verkündigung der guten Nachricht. Insbesondere in ökumenischen Kreisen ist der Begriff „Proselytismus“ heute stark negativ besetzt. In einer Erklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), „Towards Common Witness“, wird Proselytismus beispielsweise definiert als „die Ermutigung von Christen, die zu einer Kirche gehören, ihre konfessionelle Zugehörigkeit zu ändern, und zwar durch Mittel und Wege, die dem Geist der christlichen Liebe widersprechen, die Freiheit des Menschen verletzen und das Vertrauen in das christliche Zeugnis der Kirche verringern“.⁵ Wir sind uns bewusst, dass der ÖRK sich in einem

⁴ Eine solche Unterscheidung scheint Bestandteil des Gleichnisses vom Sämann zu sein, besonders wenn Jesus dieses Gleichnis seinen eigenen Jüngern erklärt (Mt 13,18–23).

⁵ WCC, „Towards Common Witness: A Call to Adopt Responsible Relationships in Mission and to Renounce Proselytism“. *International Review of Mission*, LXXXVI.343 (1997) S. 463–73. Auch verfügbar unter: <https://www.oikoumene.org/en/resources/documents/commissions/mission-and-evangelism/towards-common-witness>.

laufenden Dialog mit verschiedenen christlichen Gremien über die Definition des Begriffs „Proselytismus“ befindet. Dennoch nehmen wir diesen Text als Ausgangspunkt, da er eine weit verbreitete Verwendung des Begriffs veranschaulicht. Vier Probleme sind mit dieser und ähnlichen Definitionen des Begriffs „Proselytismus“ verbunden.

Erstens ist eine solche Definition verwirrend, weil sie zwei ganz unterschiedliche Bedeutungen von Proselytismus zu einem Begriff verschmelzt, nämlich (a) unethische oder unredliche Praktiken in der Evangelisation, die die Freiheit der Person verletzen, und (b) die Ermutigung von Mitgliedern anderer Kirchen, ihre denominationelle Zugehörigkeit zu ändern. Um der Klarheit willen müssen wir diese beiden sehr unterschiedlichen Bedeutungen von Proselytismus trennen.

Zweitens sind solche Definitionen willkürlich. Wenn Proselytismus eindeutig mit den negativen Nuancen unethischer oder unredlicher Praktiken in der Evangelisation belastet ist, dann ist jeder Proselytismus unethisch. Dann machen wir jedoch Proselytismus durch willkürliche Definitionen unethisch. Auch hier müssen wir Aktivitäten, die dazu führen können, dass Menschen, die bereits einer Kirche angehören, ihre konfessionelle Zugehörigkeit ändern, unterscheiden von der Anwendung unethischer Mittel zu diesem Zwecke.

Drittens ist es unfair, solche Definitionen auf Evangelikale anzuwenden. Denn Evangelikale sind im Prinzip entschieden gegen jede Form von unethischer Evangelisation, Re-Missionierung oder Proselytismus. Evangelikale sind sich mit anderen christlichen Konfessionen darin einig, dass sie jede unethische Weise der Evangelisation und Re-Missionierung verurteilen.⁶ Evangelisation und Re-Missionierung müssen immer in einer Weise erfolgen, die Jesus Christus und den Normen der Schrift treu ist.⁷

Viertens können solche Definitionen zu Unehrlichkeit führen. Leider wurzelt eine gewisse Ablehnung von Proselytismus, wie er vorstehend definiert wurde, tatsächlich in einer prinzipiellen Ablehnung von Evangelisation.⁸ Es ist jedoch unaufrichtig, seinen Widerwillen gegen Evangelisation hinter dem Wort „Proselytismus“ zu verbergen. Hier ist mehr Ehrlichkeit gefragt. Evan-

⁶ Siehe die gemeinsame Erklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen und des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog und der Weltweiten Evangelischen Allianz in Fußnote 1.

⁷ Siehe besonders Lk 9,51–55; 1Kor 2,1–5; 2Kor 4,1–2; 1Thess 2,1–6; 1Petr 3,13–17.

⁸ Dieser Punkt wird von Lawrence A. Uzzell verdeutlicht, „Don't Call it Proselytizing“. *First Things* 146 (Okt. 2004) S. 14–16. Eine klare Aussage dazu, dass es sich bei der Ablehnung von Proselytismus faktisch um eine Ablehnung von Evangelisation handelt, findet sich bei Petros Vassiliadis, „Mission and Proselytism: An Orthodox Understanding“ *International Review of Mission* 85.337 (April 1996) S. 257–275 (insb. 260f.). Vassiliadis meint, dass diese Einschätzung sowohl für die orthodoxe Kirche als auch für ökumenische Kreise gelte.

gelikale sind der Evangelisation verpflichtet und lehnen daher alle Versuche ab, ihre evangelistischen Bemühungen zu unterbinden unter dem Vorwand, gegen „Proselytismus“ im Sinne eines ethischen Fehlverhaltens vorzugehen. Gleichzeitig wissen sie sich allen biblischen Geboten verpflichtet, bei denen es darum geht, das Evangelium auf eine ethische Weise zu vermitteln.

Übertriebene Vorwürfe gegen Proselytismus

Vorwürfe eines unethischen Proselytismus sind oft in mehrfacher Hinsicht übertrieben. Zum Teil liegt dies an der Unbestimmtheit der Begriffe, die speziell mit Proselytismus verbunden sind. Die ÖRK-Erklärung „Auf dem Weg zum gemeinsamen Zeugnis“ verbindet beispielsweise Proselytismus mit Bekehrungsversuchen mittels unfairer Kritik oder karikierender Darstellung der Überzeugungen und Praktiken einer anderen Kirche, durch das Angebot von humanitärer Hilfe oder Bildungsmöglichkeiten als Anreiz für den Wechsel zu einer anderen Kirche, mittels psychologischem Druck oder dem Ausnutzen von Einsamkeit, Krankheit, Not sowie der Enttäuschung durch die eigene Kirche.⁹

Das Problem hierbei ist, dass viele der Begriffe, mit denen unethische Mittel des Proselytismus beschrieben werden, vage bleiben. Wann ist die Kritik an einer anderen Kirche unfair? An welchem Punkt ist der psychologische Druck, die Kirchen zu wechseln, übermäßig und unethisch? Ist das Angebot humanitärer Hilfe für Menschen in Not immer ein Anreiz, einer anderen Kirche beizutreten? Was bedeutet Ausnutzung von Krankheit oder Einsamkeit? Aufgrund der vagen Beschreibung der unethischen Methoden des Proselytismus sind diese Fragen nicht leicht zu beantworten. Die Kritiker von Proselytismus sollten genauer formulieren, was sie am Proselytismus für verwerflich halten, und dann bereit sein, in einer Diskussion darzulegen, warum sie eine konkrete Praxis für unethisch halten.

Viele Christen wechseln heute ihre Kircheng Zugehörigkeit ganz von alleine und meist nach gründlicher Überlegung.¹⁰ Hier wäre es völlig unangebracht, jemanden im abwertenden Sinne des Proselytismus zu bezichtigen. Viele Kirchenmitglieder schließen sich einer anderen Gemeinde an, weil sie mit ihrer ursprünglichen Kirche nicht zufrieden sind. Es wäre doch sicherlich unfair, einer Kirche, die solche Menschen in ihrer Mitte willkommen heißt, unethi-

⁹ WCC, „Towards Common Witness“, S. 468.

¹⁰ Dieser Punkt wird durch die Erklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen zum Proselytismus anerkannt, „Towards Common Witness“, S. 468.

schen Proselytismus vorzuwerfen.¹¹ Sodann gibt es jene Menschen, die eine Gemeinde verlassen, weil sie Liebe und Fürsorge von Mitgliedern einer anderen Gemeinde erfahren haben.¹² Nun ist es bestimmt nicht falsch, Mitgliedern anderer Gemeinden Liebe und Fürsorge zu zeigen. In all diesen Fällen ist der Vorwurf des unethischen Proselytismus völlig unangemessen. Etwas mehr Wohlwollen von Seiten derjenigen Christen, die solche Anschuldigungen erheben, ist hier nötig.

Weiterhin gibt es viele Menschen, die aufgrund eines Umzugs ihre Kirchenzugehörigkeit wechseln, insbesondere wenn sie in ein anderes Land ziehen.¹³ Auch die Zahl der interkonfessionellen Ehen wächst stetig. Theologiestudenten verbringen zunehmend ein oder zwei Semester an den Seminaren anderer Konfessionen. In unserer globalisierten Welt stehen mehr Christen als je zuvor in Kontakt mit Kirchen einer anderen Tradition und Konfession, und durch diesen Kontakt wird ihr Interesse an anderen Kirchen geweckt. All dies ist Teil einer internationalen Gesamtentwicklung: Die lebenslange Loyalität gegenüber Institutionen nimmt weltweit ab, und das betrifft auch die Kirchen. Weltweit verlassen junge Menschen zunehmend die Religionszugehörigkeit ihrer Eltern, ebenso wie sie sich frei fühlen, einen anderen Beruf, eine andere politische Partei, einen anderen Musikstil oder eine andere Mode zu wählen.

In einem weiteren Punkt ist Vorsicht geboten. Kirchen, die den Vorwurf des Proselytismus erheben, sollten sorgfältig untersuchen, durch wen die abwerbende Mission geschieht. Allzu oft werden Anschuldigungen gegen Evangelikale erhoben, obgleich der Proselytismus durch andere Gruppierungen geschieht, wie die Mormonen, Zeugen Jehovas oder andere Gruppen, die sich nicht zur globalen evangelikalen Gemeinschaft zählen und nicht auf deren Empfehlungen hören. Des Weiteren fordern wir alle Kirchen auf, zwischen aktiven Kirchenmitgliedern (die ohnehin selten ihre Kirchenzugehörigkeit wechseln, selbst wenn sie darauf angesprochen werden) und solchen Christen zu unterscheiden, die vom Glauben abgefallen sind oder die über ihre Taufe als Säuglinge hinaus nie wieder Kontakt zu ihrer Kirche hatten. Mehr dazu später.

¹¹ Es wurde treffend gesagt, dass der Schlüssel zur Lösung des „Problems“ des Proselytismus darin bestehe, dafür zu sorgen, dass die Kirche bzw. Gemeinde gesund ist.

¹² Dabei ist zu beachten, dass Evangelikale selbst oft die Gemeinden wechseln, weil sie eine andere Gemeinde für attraktiver oder „treuer“ im Glauben an Jesus Christus halten.

¹³ Allein in Deutschland wechseln jährlich rund 150.000 Menschen zwischen den beiden großen Kirchen, der katholischen und der protestantischen, ohne dass eine Seite Bedenken äußert oder etwas dagegen unternimmt.

Die Probleme bei der Definition und Anwendung des Proselytismus-Begriffs, die bis hierher behandelt wurden, legen nahe, dass wir bei der Verwendung dieses Wortes sehr vorsichtig sein müssen. Vielleicht wäre es sogar besser, einen Verwendungsstopp für dieses Wort in christlichen Kreisen zu beschließen. Im Folgenden werden wir das Wort jedoch weiterhin benutzen, denn wir versuchen, ein Thema anzusprechen, das in ökumenischen Kreisen als Problem angesehen wird und die Beziehungen zwischen christlichen Gemeinschaften in der heutigen Welt belastet. Jedoch werden wir im Folgenden das Wort „Proselytismus“ in einem ethisch neutralen Sinne und nur für einen christlichen Kontext verwenden. Proselytismus in diesem Sinne bezieht sich auf Aktivitäten, die in irgendeiner Weise dazu beitragen, dass Menschen ihre Kirchenzugehörigkeit ändern. Wir belasten den Begriff nicht mit willkürlichen Annahmen über die Verwendung unethischer Mittel. Mit anderen Worten, wir lassen die Möglichkeit offen, dass es eine ethische Form des Proselytismus gibt.

Wer ist ein Christ?

Den geäußerten Bedenken gegenüber Proselytismus liegt eine Frage zugrunde, die beantwortet werden muss, nämlich: Wer ist ein Christ? Das Dokument „Auf dem Weg zum gemeinsamen Zeugnis“ definiert Proselytismus als „die Ermutigung von Christen, die einer Kirche angehören, ihre Konfessionszugehörigkeit zu wechseln“ (Hervorhebungen hinzugefügt). In den Augen Evangelikaler kann der Verweis auf „Christen“ in dieser Definition an der eigentlichen Problematik vorbeigehen und einmal mehr zu einer willkürlichen Definition von Proselytismus führen.

Evangelikale nehmen die wiederholten biblischen Warnungen ernst, dass Christen den Glauben verlieren, ihre erste Liebe verlassen, irregeleitet werden, abfallen oder vom Glauben abweichen können.¹⁴ Jesus selbst veranschaulichte in Gleichnissen die Möglichkeit, dass Gottes Volk Schafe verliert, die einst Teil des Schafbestands waren, aber alleine in die Irre gehen. Er erzählt die bewegende Geschichte eines Sohnes, der einen liebevollen Haushalt verlässt, nur um sein Leben in einem egoistischen Lebenswandel zu vergeuden.¹⁵

¹⁴ Siehe beispielsweise, Am 2,4–5; Hosea; Gal 1,6–9; 1Tim 6,3–10; 2Tim 4,3–4; Heb 2,2; 3,7–11; 5,11–6,6; Offb 2,4.

¹⁵ Lk 15.

Jesus ist der gute Hirte, der keine Mühe scheut, verlorene Schafe zu finden, und er ist auch ein liebevoller Vater, der hinausläuft, um Söhne und Töchter willkommen zu heißen, die die Familie verlassen und ihr Erbe verschwendet haben. Christen sollten dem Beispiel Jesu, des guten Hirten, folgen, indem sie sich um die verlorenen Schafe kümmern und alles daransetzen, sie wieder in die Schafherde zu bringen. Evangelikale sind entschlossen, das Evangelium allen Verlorenen zu verkünden, und dazu gehören auch diejenigen, die einst Christen waren, aber vom Glauben abgewichen sind, diejenigen, die getauft wurden und vielleicht noch im Kirchenverzeichnis stehen, aber nie in die Kirche gehen, sowie diejenigen, die zwar dem Namen nach Christen sind, aber ihren Glauben verlassen haben oder ihn nicht praktizieren.¹⁶ Evangelikale sind sowohl der Evangelisation als auch der Re-Missionierung verpflichtet.

Evangelikale verstehen die Rückkehr des verlorenen Sohnes oder der verlorenen Tochter im Wesentlichen als eine Rückkehr zu Gott, dem Vater, und zu Jesus dem guten Hirten, jedoch nicht unbedingt als Rückkehr zu einer Kirche oder Konfession. Die leitende Motivation besteht darin, das Beste für die Schafe zu tun, nicht für uns selbst. Das Ziel aller Kirchen sollte es sein, Leben zu verändern und zu erleben, wie Menschen Jesus ähnlicher werden. Tatsächlich wird dieses Ziel in verschiedenen Konfessionen auf unterschiedliche Weise zum Ausdruck gebracht – die Orthodoxen nennen es „Theosis“, Katholiken und Evangelikale nennen es „Heiligung“ (mit vielleicht etwas unterschiedlichen Bedeutungen), und Pfingstler nennen es „ein geisterfülltes Leben“. Jenseits aller theologischen Unterschiede ist dies die DNA des Christentums – dass der Vater, der Sohn und der Heilige Geist das Leben von Menschen verändern und sie in Gemeinschaft mit anderen Gläubigen in der Gemeinde Jesu bringen. Alle Kirchen sollten sich auch einig sein, dass getaufte „Christen“, die nicht ihre Sünden bekennen, kein verändertes christliches Leben führen und keine Gemeinschaft mit anderen Christen haben, eine Anomalie sind. Keine Kirche oder Konfession sollte eine Situation, in der Millionen getaufter Mitglieder den Kontakt zur christlichen Gemeinschaft verlo-

¹⁶ Einige dieser „Mitglieder“ wissen nicht einmal, dass sie als Kinder getauft wurden, und sie erfahren es erst nach ihrer Bekehrung zu Christus und müssen dann mit ihrem Status als Christen ringen. Wenn wir uns der Evangelisation diesen „Christen“ gegenüber enthalten wollten, müssten wir der öffentlichen Evangelisation in Ländern wie Deutschland oder Russland insgesamt Einhalt gebieten, denn die Mehrheit der Menschen gehört zu dieser Kategorie. Um ehrlich zu sein, haben wir manchmal den Eindruck, dass diese nominalen „Kirchenmitglieder“ nur dann von Interesse für ihre etablierten Kirchen sind, wenn sie zu Christus kommen und Interesse daran zeigen, in eine andere Kirche zu gehen.

ren haben und kein Wachstum im Glauben und in der Heiligung zeigen, als normal akzeptieren. Alle sollten glücklich sein, wenn Gott andere Christen benutzt, um ihre bloß nominalen Mitglieder im Glauben wiederzubeleben.

Bei dem Thema der abtrünnigen und nominalen Christen handelt es sich um ernste theologische Fragen, die weiterer Diskussion bedürfen. Aber unabhängig davon, wie wir diese theologischen Fragen angehen, müssen wir in ethisch verantwortbarer Weise miteinander umgehen.

Ethisch verantworteter Proselytismus

Evangelikale Christen halten es für möglich, dass Proselytismus ethisch vertretbar ist, insofern er den biblischen Normen entspricht. In dieser Hinsicht ist es hilfreich, den Fokus auf das zu legen, was sicherlich als paradigmatischer Fall für Proselytismus gelten kann, nämlich die Evangelisation oder Re-Evangelisation von Menschen, die sich von der Kirche entfernt haben oder sogar den Glauben verlassen haben, dem sie ursprünglich angehörten. Wie sieht ein ethisch vertretbares Verhalten in diesem paradigmatischen Beispiel aus?¹⁷ Von größter Bedeutung ist erstens, dass die Würde und Freiheit des Einzelnen respektiert werden müssen.¹⁸ Zwang ist zu vermeiden.¹⁹ Jede Form von Anreiz zur Konversion oder zu einem Wechsel der Kirche ist falsch. Es muss strikt vermieden werden, Situationen auszunutzen, in denen das Gegenüber verletzbar oder ausgeliefert ist.

Wie bereits gesagt, bleiben diese Leitlinien relativ vage. Aber die grundlegenden Prinzipien stehen fest: Gott zwingt niemanden. Darum sollte auch keinerlei Zwang im Spiel sein, wenn man mit jemandem zu tun hat, der einen Wechsel der Kirchenzugehörigkeit in Betracht zieht.

¹⁷ Hier müssen wir zwischen weltlichen/gesetzlichen Regeln und christlicher Ethik unterscheiden. Die Gesetze des Staates, das Völkerrecht und Menschenrechtserklärungen können manchmal bestimmte Handlungen zulassen oder verbieten, die der christlichen Ethik widersprechen. Zum Beispiel könnte uns die Redefreiheit erlauben, Dinge über andere Christen zu sagen, die wir nicht sagen werden, wenn wir den Geboten Christi folgen. Im Folgenden geht es um die christliche Ethik, also um die Dinge, die verbindlich für uns sind, weil wir Nachfolger Jesu Christi sind, nicht unbedingt, weil wir Staatsbürger sind.

¹⁸ Siehe 1Mose 1,28; 2,15; Ps 8; Jos 24,15.

¹⁹ Siehe besonders Lk 9,51–55 und Mt 10,12–15 wo Jesus seinen Jüngern auch eine „Theologie des Versagens“ vermittelt. Vgl. auch 1Petr 3,13–17.

Ethisch verantwortbare Re-Evangelisation und ethisch verantwortbarer Proselytismus sind stets darauf bedacht, die Wahrheit in Liebe zu sagen. Wahrhaftigkeit wird in der Schrift immer wieder als Ideal hervorgehoben.²⁰ Falsche Behauptungen über andere Kirchen aufzustellen, ist unethisch. Es ist falsch, wenn im Zuge von Re-Missionierung oder Proselytismus die Lehren anderer Kirchen verkehrt dargestellt werden.

Ethische Re-Evangelisation und ethischer Proselytismus müssen des Weiteren Toleranz zeigen. Obwohl Toleranz kein explizit biblischer Begriff ist, entspricht der wesentliche Gedanke der Toleranz dem, was die Heilige Schrift gebietet.²¹ Toleranz bedeutet, richtig definiert, Personen mit anderen Überzeugungen mit Liebe und Respekt zu begegnen.²² Ethischer Proselytismus schließt zwar wahrheitsgemäße und faire kritische Kommentare über den Glauben anderer Kirchen nicht aus, aber er ist immer darauf bedacht, dies auf eine Weise zu tun, die Liebe und Respekt für diejenigen zeigt, die anderen kirchlichen Traditionen angehören.

Auch Einstellungen und Motivationen sind wichtig. Diejenigen, die sich mit Evangelisation oder Re-Evangelisation beschäftigen, müssen Demut und eine dienende Haltung zeigen.²³ Eine egoistische Motivation ist für Christen ausgeschlossen, und daher ist es unangemessen, in der Re-Evangelisation das Augenmerk auf das Wachstum der eigenen Kirche zu legen.²⁴ Die grundlegende Motivation für Re-Evangelisation und Proselytismus muss die Liebe zu Gott und zum Nächsten bleiben.²⁵

²⁰ Jesus ist die Verkörperung der Wahrheit (Joh 1,14; 14,6), und ermutigt zur Wahrhaftigkeit (Mt 5,37). Immer wieder hören wir Jesus sagen, „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch“ (Mt 5,18, 26; Mk 3,28; Lk 9,27; Joh 3,3.5.11). Paulus ermutigt uns auch, immer die Wahrheit in Liebe zu sagen (Eph 4,15).

²¹ Im Alten Testament gibt es Aufrufe, seinen Nächsten zu lieben, einschließlich des Fremdlings und des Ausländers. (2Mose 22,21; 3Mose 19,18, 33, 34; 5Mose 10,19). Paulus führt den Begriff der Langmut ein, der eng mit Toleranz verbunden ist (Kol 3,12–14; Röm 2,2–4; 15,1–2).

²² Paulus und seine Mitarbeiter werden von einem Stadtschreiber von Ephesus verteidigt, als ein Aufstand ausbrach – „sie sind weder Tempelräuber, noch lästern sie eure Göttin“ (Apg 19,37). Auch Petrus ermahnt uns, „jedem den gebührenden Respekt zu erweisen“; eine Ermahnung, die sich in der Mitte eines Briefes befindet, der die Christen ermahnt, bei der Verteidigung ihres Glaubens mit Liebe und Sanftmut auf Feindseligkeiten zu reagieren (1Pet 2,17; 3,15–16).

²³ Die Bibel bezieht Demut häufig auf unsere zwischenmenschlichen Beziehungen (Mt 18,2–4; Joh 13,1–17; Phil 2,3–11; Kol 3,12). Jesus lehnt es ab, über andere zu „herrschen“, und ermahnt uns, ein Diener zu sein, wie er es war (Mt 20,24–8). Petrus spricht von Sanftmut, Freundlichkeit und Demut speziell in Bezug auf die Evangelisation (1Pet 3,15–16; vgl. 5,5–6).

²⁴ Ps 119,36; Spr 18,1; Phil 1,17; 2,3.

²⁵ 5Mose 6,5; 10,12.19; Mt 22,34–8; 2Kor 5,14.

Es sollte offensichtlich sein, dass die Leitlinien für Re-Evangelisation und Proselytismus tatsächlich die gleichen sind wie die ethischen Richtlinien für Evangelisation. Allgemein gesprochen geht es immer wieder darum, die Goldene Regel anzuwenden.²⁶ Versetze dich in die Lage des anderen und stelle dir vor, jemand versucht, dich dazu zu bewegen, die Kirche zu wechseln. Was würdest du für akzeptabel halten? Verhalte dich genauso, wenn du dich in Re-Evangelisation und Proselytismus engagierst.

Bisher haben wir uns auf die Re-Evangelisation von abgefallenen oder bloß nominellen Christen beschränkt. Es muss aber kurz auf ein weiteres Szenario eingegangen werden. Angenommen, wir haben es mit einem wirklichen Christen zu tun, der sich zutiefst für seine Gemeinde einsetzt und in ihr aktiv ist. Ist es dann falsch, zu versuchen, eine solche Person von einem Gemeindefwechsel zu überzeugen? Ein solches Verhalten wäre abzulehnen, denn es würde eindeutig gegen den Geist der Ökumene verstoßen. Ein solcher Proselytismus sollte keine Option für einen Christen sein.

Man kann sich jedoch leicht ein Szenario vorstellen, in dem ein solcher Gemeindefwechsel ganz natürlich geschieht. Ein freundschaftlicher Austausch zwischen zwei christlichen Freunden könnte beispielsweise Diskussionen und sogar Auseinandersetzungen über die theologischen Unterschiede ihrer Kirchen beinhalten. Der eine Freund könnte gegenüber dem anderen behaupten, seine Kirche sei Jesus Christus, dem Haupt der Kirche, treuer. Dies könnte zur Erforschung der Kirche führen und am Ende sogar zu einem Kirchenwechsel. An diesem Szenario des Proselytismus ist sicherlich nichts Unethisches zu finden. Natürlich wären auch hier wieder die oben dargelegten ethischen Richtlinien zu beachten.

Proselytismus und Religionsfreiheit

Evangelikale Christen wissen sich dazu verpflichtet, die Religionsfreiheit anderer zu respektieren, zu bekräftigen und zu fördern.²⁷ Dabei geht es für sie nicht nur darum, ein rechtliches oder politisches Konzept zu bejahen, vielmehr ist Religionsfreiheit Teil ihrer theologischen DNA.²⁸ Mann und Frau

²⁶ Mt 7,12; Gal 5,14.

²⁷ Siehe die „Resolution zur Religionsfreiheit“, erarbeitet auf der Generalversammlung der Weltweiten Evangelischen Allianz 2008 in Pattaya, Thailand: https://www.iirf.eu/site/assets/files/112304/wea_res_eng-1.pdf. Andere Übersetzungen siehe: <https://www.iirf.eu/about-us/wea-rlc/>.

²⁸ Siehe Thomas Schirmacher und Richard Howell, „Freedom of Religion or Belief from a Biblical Perspective“, in *Freedom of Belief and Christian Mission* (Regnum Edinburgh Centenary

wurden nach dem Ebenbild Gottes erschaffen mit der Freiheit, Gott zu gehorchen oder nicht zu gehorchen. Gott zwingt niemanden, seine Offenbarung oder sein Heilsangebot anzunehmen. Jesus und die Apostel erlaubten den Menschen stets, die gute Nachricht, die sie verkündeten, auch abzulehnen.²⁹

Religionsfreiheit ist von zentraler Bedeutung für die Wahrung der Würde des Menschen. Deshalb unterstützen evangelikale Christen die Definition der Religionsfreiheit, wie sie in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte enthalten ist:

Jeder hat das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit; Dieses Recht schließt die Freiheit ein, seine Religion oder Weltanschauung zu wechseln, sowie die Freiheit, seine Religion oder Weltanschauung allein oder in Gemeinschaft mit anderen, öffentlich oder privat, durch Lehre, Ausübung, Gottesdienst und Kulthandlungen zu bekennen.³⁰

Religionsfreiheit beinhaltet also auch, dass es Christen freisteht, ihre Kircheng Zugehörigkeit zu wechseln. Wir müssen daher vorsichtig mit Formulierungen umgehen, die den Eindruck vermitteln, Gemeindeglieder seien Eigentum ihrer Kirchen. So betrachtet ist es befremdend, wenn Proselytismus als „einander die Schäfflein stehlen“ verstanden wird. Jeder Christ gehört letztendlich zur Kirche Jesu Christi, denn er ist durch das Blut Jesu erkaufte – und nicht durch etwas, was eine Kirche oder Christen getan haben.

Series 28. Regnum: Oxford, 2015, S. 18–29).

²⁹ Siehe zum Beispiel die Antwort Jesu an seine Jünger, die das Feuer vom Himmel herabrufen wollten, als die Menschen die Botschaft Jesu ablehnten (Lk 9,51–55). Oft lesen wir von zwei ganz unterschiedlichen Antworten auf die Verkündigung des Evangeliums in der Apostelgeschichte – manche glaubten, andere wiederum nicht (Apg 2,13+41; 14,1–7; 17,32–4; 18,8+12; 19,9 und 19).

³⁰ Siehe die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Artikel 18. Auch zitiert in, „Towards Common Witness“, S. 467. Eine Übersicht über die internationalen Pakte zu Gewissensfreiheit, religiösem Pluralismus und Gleichheit, freier Religionsausübung, Nichtdiskriminierung aus religiösen Gründen und Autonomie für religiöse Gruppen findet sich in Natan Lerner, „Proselytism, Change of Religion, and International Human Rights“, *Emory International Law Review* 12.1 (1998) S. 477–563. Siehe auch Thomas Schirrmacher und Jonathan Chaplin, „European Religious Freedom and the EU“, in: Jonathan Chaplin and Gary Wilton (Hg.), *God and the EU: Faith in the European Project*, 2. Aufl., (Routledge: London & New York, 2017, S. 151–174); Thomas Schirrmacher, „Mission und Religionsfreiheit – eine evangelikale Perspektive“, in Marianne Heimbach-Steins and Heiner Bielefeldt (Hg.), *Religionen und Religionsfreiheit: Menschenrechtliche Perspektiven im Spannungsfeld von Mission und Konversion* (Würzburg: Ergon Verlag, 2010, S. 113–133).

Einige praktische Anregungen

1. Evangelisation oder Re-Evangelisierung kann die Frage der Gemeindemitgliedschaft für Neubekehrte oder Wiederbekehrte nicht vermeiden. Denn ein aktives Christsein beinhaltet die Zugehörigkeit zu einer örtlichen Gemeinde. Wenn Personen bei der Bekehrung oder erneuten Hinwendung zum Glauben angeben, dass sie einmal getauft wurden oder Mitglieder einer anderen Kirche oder Gemeinde waren, dann wird ethisch verantwortbarer Proselytismus diese Personen zunächst ermutigen, sich wieder ihrer ursprünglichen Kirche anzuschließen. Wenn es große theologische Unterschiede zwischen den Kirchen gibt, müssen diese auf eine so faire und offene Weise erklärt werden, dass es denjenigen, die über einen Wechsel der Kircheng Zugehörigkeit nachdenken, hilft, ihre eigene Entscheidung zu treffen. Wenn diese Personen am Ende entscheiden, dass sie nicht in ihre ursprüngliche Kirche zurückkehren wollen, dann müssen sie sorgfältig hinsichtlich des Gemeindefwechsels beraten werden. Es sollte alles getan werden, um ein friedliches Verhältnis zur ursprünglichen Kirche zu gewährleisten (siehe oben die genannten Richtlinien für einen ethisch verantwortbaren Proselytismus).
2. Wenn jemand die Kircheng Zugehörigkeit infolge von Evangelisation oder Re-Evangelisation ändert, sollte man sich bemühen, den Pastor oder Priester der ursprünglichen Kirche über den Wunsch der neu bekehrten oder wiederbekehrten Person zu informieren und ihm so die Möglichkeit zu geben, mit dieser Person Kontakt aufzunehmen, wenn sie damit einverstanden ist. Wir sollten nicht befürchten, dass ein solcher Kontakt die Person dazu bringen könnte, die Meinung zu ändern. Ziel ist es, dem Menschen zu helfen, eine durchdachte und reife Entscheidung zu treffen, die er oder sie in Zukunft nicht bereuen wird. Wir sollten dieser Person auch helfen, Frieden mit ihren Verwandten oder Freunden aus der ursprünglichen Kirche zu bewahren, statt unnötige Spannungen in bestehenden sozialen Beziehungen zu schaffen.
3. Es ist von größter Bedeutung, dass das Gewissen und die Entscheidung der Person, die die Kircheng Zugehörigkeit wechselt, respektiert werden. Allzu oft konzentrieren sich die Proselytismus-Diskussionen auf die beiden beteiligten Kirchen, und die betreffende Person wird lediglich als Schachfigur im Konflikt zwischen den beiden Kirchen angesehen. In Wirklichkeit sollte es umgekehrt sein. Der Wunsch und die Entscheidung der Person sind zu respektieren, und wenn wir die Würde dieser Person respektieren wollen, dann müssen wir gemeinsam überlegen, was das Beste für diese konkrete Person ist.

4. Evangelikale Christen auf lokaler, nationaler oder internationaler Ebene sollten einen Verhaltenskodex entwickeln, wie Pastoren, Priester und Gemeindeleiter verschiedener Kirchengemeinden sich gegenüber Personen verhalten, die ihre Kircheng Zugehörigkeit wechseln wollen.
5. Evangelikale Christen müssen sensibel sein für Probleme, die entstehen, wenn man in dem Gebiet einer anderen Gemeinde evangelisiert, insbesondere wenn die dort etablierte Kirche sich aktiv an Programmen zur Evangelisation oder Re-Evangelisation beteiligt. In dieser Hinsicht folgen wir dem Beispiel des Apostels Paulus, der in seinem Brief an die Heiligen zu Rom sagt, sein Ziel bestehe stets darin, „nur dort zu predigen, wo man noch nichts von Jesus Christus gehört hatte. Denn ich wollte nicht auf ein Fundament aufbauen, das jemand anderes gelegt hatte“ (Röm 15,20; vgl. auch 2Kor 10,12–18).

Allerdings müssen wir vorsichtig sein, bei dieser Problematik den Grundsatz der Sensibilität nicht überzustrapazieren. So ist beispielsweise die Vorstellung der orthodoxen Kirche von einem kanonischen Territorium nicht nur schwer zu definieren, sondern steht auch im Widerspruch zu den orthodoxen Prinzipien der Katholizität und Einheit sowie zur Globalisierung der modernen Gesellschaft. Wo große Not herrscht und die orthodoxe Kirche in ihrem Land, das weitgehend säkularisiert sein mag, nicht evangelisiert, sind evangelikale Christen nicht an das Konzept des „kanonischen Territoriums“ gebunden, zumal dieses im Grunde nur im kanonische Recht der orthodoxen Kirche existiert.³¹

6. Wo immer möglich, werden die Evangelikalen versuchen, mit anderen Kirchen bei der Aufgabe der Evangelisation oder Re-Evangelisation zusammenzuarbeiten.
7. Wir müssen sehr vorsichtig damit sein, den Vorwurf des Proselytismus zu erheben, wenn Geistliche oder andere Leiter oder Theologen einer Kirche aus eigenem Antrieb von einer Kirche oder Konfession zu einer anderen wechseln. Von wenigen Ausnahmen abgesehen sind solche Wechsel nicht

³¹ Wir bitten in aller Bescheidenheit, dass Kirchen, die sich auf ein Konzept des „kanonischen Territoriums“ berufen, diesen Begriff überdenken. Wenn dieser Begriff Teil des kanonischen Rechts ist, dann ist er so zu verstehen, dass er für die betreffende Kirche gilt. Ein katholischer Bischof darf also nicht in der Diözese eines anderen katholischen Bischofs ohne dessen Zustimmung handeln. Eine autokephale orthodoxe Kirche darf nicht auf dem Gebiet einer anderen autokephalen Kirche ohne deren Erlaubnis tätig werden. Aber warum sollte dies andere Bekenntnisse binden? Und wenn es für andere Konfessionen gelten soll, dann sollte es auch für die orthodoxe Kirche gelten, die faktisch in Ländern, die nicht orthodox sind, wie Italien, Evangelisation betreibt. Dies ist sicherlich eine Inkonsequenz, die wiederum darauf hindeuten würde, dass in einer globalisierten Welt der Begriff des kanonischen Territoriums neu zu bewerten sei.

die Folge unmoralischer Angebote oder von aktiven Bemühungen der aufnehmenden Kirche, sondern das Ergebnis eines langen Klärungsprozesses des Geistlichen selbst. Wenn die Betroffenen die Frage gründlich überlegt haben, müssen wir die theologisch begründeten Überlegungen hinter ihrer Entscheidung respektieren.

Das gemeinsame Zeugnis

Viele Bedenken hinsichtlich des Proselytismus konzentrieren sich auf die Sorge um das notwendige gemeinsame Zeugnis der Kirche in der Welt. Dieses Anliegen teilen die Evangelikalen zwar, doch haben sie auch Bedenken gegen eine Überbetonung des gemeinsamen Zeugnisses. In einer Welt nach dem Turmbau zu Babel ist eine vollständige Einheit unmöglich und vielleicht sogar nicht wünschenswert. Die unterschiedlichen theologischen Schwerpunkte der verschiedenen christlichen Kirchen haben auch etwas Gesundes. Wir können voneinander lernen in unseren Bemühungen, zu dienen und die gute Nachricht von unserem gemeinsamen Herrn und Erlöser zu verkünden. Re-Evangelisation und Proselytismus können im „Geist der christlichen Liebe“ geschehen und so durchgeführt werden, dass das „Vertrauen in das christliche Zeugnis der Kirche“ gestärkt wird.³²

³² Diese Sätze sind der Schrift „Towards Common Witness“, S. 467, des ÖRK entnommen.

■ VERFOLGUNG UND DISKRIMINIERUNG

Verfolgung und Diskriminierung von Christen: Ein Überblick

Max Klingberg

Max Klingberg ist Mitarbeiter der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) und Mitglied im Arbeitskreis Religionsfreiheit der Deutschen Evangelischen Allianz.



„Alle Wahrheit beginnt mit Differenzierung“

Mit diesem Statement brachte der frühere württembergische Landesbischof Dr. Hans von Keler auf den Punkt, was in Zeiten von Twitter und Infotainment nicht oft genug wiederholt werden kann. Die Diskriminierung und Verfolgung von Christen – und anderen Gruppen – folgt global gesehen keinem einfachen schwarz-weiß Muster, sondern ist vielschichtig und sehr viel komplexer, als es auf den ersten Blick scheint. Manche Deutung kann bei näherem Hinsehen wenig überzeugen, manche „Fakten“ sind keine, und viele Zahlen irrluchtern durch Medien und Literatur, ohne dass sie jemals eine Nähe zur Wirklichkeit gehabt hätten.

Auf viele zentrale Fragen gibt es leider keine einfachen Antworten. Warum das so ist, erfahren Sie in diesem Beitrag, zusammen mit weiteren Informationen. Es gibt aber einige Grundmuster, die sich immer wieder zeigen:

- Wenn Christen verfolgt werden, sind sie immer nur eine von mehreren verfolgten Gruppen. Wo das Recht auf Religionsfreiheit verletzt wird, werden immer auch andere Menschenrechte missachtet. Es handelt sich um ein globales Problem fehlender Menschenrechte, unter dem weltweit Millionen Menschen leiden.
- Viele Länder haben ihre ganz eigenen Gegebenheiten. In einigen werden andere Glaubensgemeinschaften erheblich stärker diskriminiert oder verfolgt als die dortigen Christen.



Ein Symbol der Verfolgung: das Evin-Gefängnis in Teheran in der Islamischen Republik Iran. Laut Augenzeugenberichten werden Häftlinge dort erniedrigt, gedemütigt und gefoltert. Zudem ist das Gefängnis, das ursprünglich für 320 Personen ausgelegt war, chronisch überbelegt. Nach der einzigen offiziellen Aussage (aus dem Jahr 2012) sollen dort rund 6.000 Häftlinge zusammengepfercht gewesen sein. Viele christliche Konvertiten wurden und werden hinter diesen Mauern gefangen gehalten. Nach den verfügbaren Informationen scheint es aber so zu sein, dass der Anteil christlicher Gefangener in etwa dem Anteil der Christen an der iranischen Bevölkerung entspricht oder darunter liegt. Bild: Ehsan Iran CC BY-SA 2.0

- In manchen Staaten und Regionen sind Christen die größte verfolgte Gruppe. Da das Christentum die weltweit größte Religionsgemeinschaft ist, würde alles andere auch überraschen. In einer Reihe von Ländern sind dennoch andere Glaubensgemeinschaften zahlenmäßig stärker von Diskriminierung oder Verfolgung betroffen als die dortigen Christen.
- Verschieden Christliche Gruppen werden in ein und demselben Land oft völlig verschieden behandelt. Die Unterschiede sind oft so groß, dass es irreführend wäre, generell von Christenverfolgung in diesen Ländern zu sprechen.
- Es gibt große Willkür bei der Verwendung von Begriffen – und keinerlei Einigkeit darüber, ab wann man z. B. von Verfolgung und Diskriminierung sprechen kann oder sollte.
- Zahlen erwecken den Anschein von Genauigkeit und echtem Wissen. Viele „Schätzungen“ variieren aber erheblich – in Extremfällen bis um das Tausendfache. Manche Zahlen scheinen frei erfunden zu sein. Auch wenn solche Zahlen in bestem Glauben zitiert werden, so bleiben sie unsicher oder falsch.

- Religion ist oft ein wichtiger Grund für Verfolgung – sehr oft aber nur einer von mehreren.
- In den meisten betroffenen Ländern geht die größte Gefahr für Christen von religiösem Fundamentalismus aus – ganz überwiegend islamischem Fundamentalismus. Aber auch hinduistischer und buddhistischer Extremismus sind eine erhebliche Bedrohung für Andersgläubige.
- Die nächstgrößte Ländergruppe, in denen Christen und andere Religionsgruppen diskriminiert oder verfolgt werden, sind Diktaturen mit kommunistischer oder sozialistischer Prägung.
- Christen sind nicht nur Opfer, sondern in einigen Ländern auch Täter – und manchmal beides zur selben Zeit. Dominierende Kirchen unterdrücken in einigen Staaten konkurrierende christliche Bekenntnisse. Diskriminierte orientalische Kirchen verbünden sich mit Islamisten gegen Liberale und Atheisten. Auch christliche Milizen haben schwerste Menschenrechtsverletzungen verübt.

„Injustice anywhere is a threat to justice everywhere.“

Also ist alles zu kompliziert? Lieber doch schweigen, bevor man jemandem Unrecht tut? Eigentlich kann man ja doch nichts tun? Keinesfalls! Das Zitat von Martin Luther King Jr. sollte jedem vor Augen stehen. Frei übersetzt erkannte King: Unrecht, wo immer es geschieht, ist überall eine Bedrohung der Gerechtigkeit. Er wurde 1968 in Memphis erschossen. Nicht weil er ein prominenter Baptistenpastor war, sondern für seinen gewaltlosen Kampf gegen Rassismus. Rückblickend war einer der entscheidenden Erfolgsfaktoren, dass die Bürgerrechtsbewegung konkretes Unrecht angeprangert hat, aber gleichzeitig alles dafür tat, um Vorurteile und Gruppendenken zu überwinden. In diesem Sinn möchte dieser Beitrag auf der einen Seite die konkreten Probleme kurz erläutern und zur gleichen Zeit zeigen, dass ein Denken in Gruppen wie „die Muslime“, „die Christen“ usw. zu kurz greift und letztlich einer Lösung im Weg steht.

Ein Beispiel: In der Islamischen Republik Iran diskriminiert das islamische Recht Christen drastisch. Andere Gruppen, wie Bahai, Atheisten oder auch Frauen, werden aber noch deutlich stärker diskriminiert. Gleichzeitig sind die mutigsten Verteidiger für die Rechte von Christen und Konvertiten nicht Christen, sondern muslimische Menschenrechtsverteidiger. In Deutschland mussten Frauen lange für ihre Rechte kämpfen, bis schließlich Männer, die an den Hebeln der Macht saßen, das Frauenwahlrecht und andere Rechte tatsächlich einführten. In den 60er Jahren haben farbige US-Amerikaner

unter größten Opfern für ihre Bürgerrechte gekämpft. Erfolgreich war dieser Kampf letztlich, weil auch Weiße dieses Anliegen als Bürgerrechtler, Politiker und Richter zu ihrem eigenen und gemeinsamen Anliegen gemacht haben. Für den Einsatz für verfolgte Christen gilt dasselbe. Erfolgreich kann er nur sein, wenn es ein gemeinsamer Kampf ist – gegen Unrecht und Extremismus und für Menschenrechte für alle.

Auf einen Blick

Globales Problem

Diskriminierung und Verfolgung von Andersdenkenden und Andersgläubigen ist ein globales Problem, das in das Leben von Millionen Menschen eingreift – das gilt für Christen ebenso wie für viele andere Religionsgemeinschaften. In etwa einem Viertel aller Länder der Erde sind die Einschränkungen durch die Regierungen oder gesellschaftliche Anfeindungen gegenüber einzelnen oder mehreren Religionsgruppen hoch oder sehr hoch.

Einige der bevölkerungsreichsten Staaten gehören zu dieser Gruppe, wie China, Indien, Indonesien und Pakistan. Daher leben in ihnen zusammen in etwa drei Viertel der Weltbevölkerung. Das bedeutet allerdings nicht, dass alle Einwohner dieser Länder gleichermaßen betroffen sind. Die Situationen innerhalb der einzelnen Staaten und für verschiedene Personengruppen sind zum Teil sehr unterschiedlich.

Hauptursachen

Die Hauptursachen für die Verfolgung von Christen und anderen Religionsgemeinschaften sind religiöser Fanatismus und der Wille autoritärer Regime, alle gesellschaftlichen Gruppen in ihrem Machtbereich zu kontrollieren oder konkurrierende Weltanschauungen zu unterdrücken. Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Verknüpfung von Religion mit Nationalismus oder Tribalismus. Am schlimmsten ist die Situation in Regionen, in denen extremistische islamische Gruppen einen starken Einfluss haben, wie in Teilen Syriens und des Irak, in Pakistan, Afghanistan, dem Norden Nigerias u.a.m. Eine Sonderrolle nimmt das diktatorisch regierte Nordkorea ein, das alle Religionen mit größter Grausamkeit verfolgt.

Trends

Die große Masse der Menschen, die wegen ihres Glaubens diskriminiert werden, leidet vor allem unter einem gesellschaftlichen Klima, das sie ausgrenzt, benachteiligt und sie oft auch demütigt. Seit Jahren steigt in sehr vielen Ländern der Erde der Einfluss eines politischen und fundamentalistischen Islams. Dadurch wird langsam aber nachhaltig das Klima zwischen den Religionsgruppen vergiftet und der Boden für Gewalt und offenen Extremismus bereitet. Gruppen wie der (nicht wirklich überwundene) „Islamische Staat“, Boko Haram, die Taliban usw. sind nicht die Ursache, sondern die Folge dieser Langzeitentwicklung. Das Grundproblem liegt in einem fundamentalistischen Islamverständnis, das u. a. durch die Ausbildung von Geistlichen, Lehrinhalte an Schulen, islamistische Fernsehsender und den Export von extremistischem Gedankengut, z. B. durch Saudi-Arabien, immer weiter an Einfluss gewinnt. In Ländern wie Pakistan ist fundamentalistisches Gedankengut längst der Mainstream. Länder, die lange als liberal galten, wie z. B. Indonesien, haben sich in den vergangenen Jahrzehnten spürbar verändert und tun dies weiter.

Eine ähnliche aber weniger gleichförmige Entwicklung zeigt sich im Hindu-Nationalismus in Indien und beginnend in Nepal. Auch buddhistisch-nationalistische Strömungen, vor allem in Myanmar, aber auch in Sri-Lanka und Thailand, grenzen Minderheiten zunehmend aus. Am häufigsten und am stärksten leiden hier Muslime, vor allem die Volksgruppe der Rohingya.

Die Volksrepublik China arbeitet daran, jeden einzelnen ihrer Bürger lückenlos digital und sozial überwachen zu können. Die herrschende kommunistische Partei baut dafür die technische Infrastruktur in einem gewaltigen Umfang auf. Das „sozial-Kredit“ Bewertungssystem soll bis 2020 für alle Bürger verpflichtend eingeführt werden. In großen Städten werden flächendeckend hochauflösende Digitalkameras mit Gesichtserkennungssoftware eingerichtet, um ein möglichst umfassendes Profiling jedes Chinesen zu ermöglichen. Das Arbeitslagersystem in China ist das größte der Welt. Zur Zeit richtet sich die Verfolgung vor allem auf Muslime, die Meditationsschule Falun Gong, einige andere Meditationsschulen und Freikirchen. Die sehr begrenzte „Freiheit“, in der chinesische Christen leben, ist rein willkürlich. Rechtssicherheit gibt es in der Volksrepublik für niemanden. Der Trend zur totalen Überwachung zeigt, dass die Rückzugsräume für eine freie Ausübung des Glaubens weiter schrumpfen.

Verwechslung des Dauerzustandes mit Normalität

Von einem Leben in Freiheit – einschließlich Religionsfreiheit – können auch Millionen andere Menschen nur träumen. In vielen Staaten mit muslimischer Mehrheitsbevölkerung sind Christen, andere Nichtmuslime und Atheisten von einer Gleichberechtigung weit entfernt. Sie sind Bürger zweiter und dritter Klasse, wenn sie als Christen überhaupt Bürger ihres eigenen Landes sein dürfen. Die Ausgrenzung und Benachteiligung der einheimischen Christen und anderer Nicht-Muslime ist in der islamischen Welt der Regelfall, nicht die Ausnahme. Das Bedrückende an dieser Situation ist, dass sich die meisten westlichen Beobachter an den Status Quo so sehr gewöhnt haben, dass er von vielen als „normal“, ja beinahe als „friedliches Miteinander“ wahrgenommen wird, als Teil einer „anderen Kultur“, die man nicht kritisieren dürfe.

Ein objektives Kriterium ist die rechtliche Situation und die tatsächliche Umsetzung internationaler Menschenrechtsstandards. Daran gemessen kann von Gleichberechtigung und Schutz vor Diskriminierung in der Mehrheit der muslimischen Staaten keine Rede sein. Oft werden nicht-christliche religiöse Minderheiten in muslimisch geprägten Gesellschaften sogar noch stärker benachteiligt. Viele dieser Staaten missachten stillschweigend sowohl die Grundsätze der Vereinten Nationen als auch völkerrechtlich bindende Verträge, die sie selbst ratifiziert haben. Genauso stillschweigend nehmen westliche Regierungen und Gesellschaften dieses Unrecht hin – obwohl sie selbst das Recht und die moralische Pflicht hätten, die Einhaltung der von ihnen mitabgeschlossenen Verträge einzufordern.

Dort, wo Christen und andere Minderheiten verfolgt werden – und selbst in Deutschland – fehlt ein Bewusstsein dafür, dass Menschenrechte nicht gnädig „gewährt“ werden: Sie stehen allen Menschen zu, und es ist die elementare Pflicht jeder Regierung sie zu gewährleisten.

Werden Christen stärker verfolgt als andere Gruppen?

Die Frage, welche die am stärksten verfolgte Religionsgemeinschaft ist, liegt nahe. Seriös beantworten lässt sie sich nicht. Warum? Es ist völlig unklar, wie viele Menschen insgesamt weltweit um ihres Glaubens willen verfolgt sind. Dasselbe gilt für die Zahl der verfolgten Christen, Buddhisten, Sunniten, Schiiten usw. Die oft zitierte Behauptung, dass rund 80% der wegen ihres Glaubens verfolgten Menschen Christen seien hat daher nicht die geringste Grundlage. Diese These hat jedoch eine Eigendynamik entwickelt. Sie wurde und wird vielfach zitiert, in bester Absicht, auch von säkularen

Medien. Die Herkunft dieser Zahlen ist unklar, Informationen darüber, wie diese 80% zustande kommen, existieren nicht. Die Zahl ist völlig ungesichert und vermutlich frei erfunden.

Ohne Ausnahme sind Christen nie die einzigen Opfer. Wo sie diskriminiert oder verfolgt werden, gilt dies auch für andere Gruppen. In der „islamischen Welt“ leiden Frauen (jeder Religion) z.B. oft unter deutlich stärkeren Einschränkungen als christliche Männer. Andere religiöse Minderheiten oder auch Religionslose werden ebenso – und teilweise erheblich stärker – diskriminiert oder verfolgt. Opfer von extremistischer Gewalt sind auch säkulare und liberale Muslime, Atheisten und Angehörige anderer Minderheiten. Gewalt z.B. gegen Bahai oder Schiiten findet leider noch weniger internationales Medieninteresse als die Gewalt gegen christliche Minderheiten.

Sind Muslime die größte verfolgte Religionsgemeinschaft?

Das Christentum ist weltweit die größte Religionsgemeinschaft. Ist es damit automatisch auch die größte verfolgte Religionsgemeinschaft? Systematische Untersuchungen zur Verfolgung anderer Religionsgemeinschaften fehlen. Ein Kandidat für die größte verfolgte Religionsgemeinschaft wäre auch der Islam – vor allem durch sehr heftige konfessionelle Konflikte innerhalb des Islam und durch die Situation im bevölkerungsreichen Indien. Dort leben rund 170 Millionen Muslime, die ebenso wie die indischen Christen unter Hindunationalisten leiden.

In der Volksrepublik China werden Millionen Muslime systematisch unterdrückt. Das gilt besonders für die rund 10 Millionen Uiguren, einem muslimischen Turkvolk, das im Nordwesten der Volksrepublik beheimatet ist. Nach Angaben der US-amerikanischen Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch sollen rund eine Million von ihnen in Arbeitslagern gefangen und als Arbeitssklaven ausgebeutet werden. Im bevölkerungsreichsten Land der Erde wären Muslime damit in absoluten und relativen Zahlen sehr viel härter verfolgt als z.B. chinesische Christen.

Im buddhistisch geprägten Myanmar hat die Verfolgung der einheimischen Muslime sogar das Ausmaß eines Völkermordes angenommen. Der Gedanke, dass Muslime die größte verfolgte Religionsgemeinschaft sein könnten, ist irritierend, da sehr viele Muslime vor allem durch die wechselseitige Gewalt zwischen Sunniten und Schiiten von anderen Muslimen verfolgt werden. Überschlägt man dennoch grob die Zahl der in Indien von Hindus diskriminierten Muslime, der in Pakistan von Sunniten marginalisierten Schiiten und

den in der Volksrepublik China verfolgten Uiguren, dann liegt allein durch diese drei Gruppen die Gesamtzahl der Muslime, die in erheblichem Maß diskriminiert oder verfolgt werden, weit oberhalb von 200 Millionen Menschen.

Härtere Verfolgung anderer Religionsgruppen

Solange unklar ist, wie viele Christen wegen ihres Glaubens verfolgt werden, lässt sich nicht sagen, wie hoch der Anteil der Verfolgten unter allen Christen ist. Bei einigen anderen Gruppen lässt sich darüber mehr sagen: Bevor die buddhistische Meditationsschule Falun Gong in der Volksrepublik China ab dem Juli 1999 verboten und grausam verfolgt wurde, gab es dort nach Angaben staatlicher Medien 70 Millionen Praktizierende (nach Selbsteinschätzung 100 Millionen). Die ganz überwiegende Zahl der Falun Gong Praktizierenden lebte in der Volksrepublik China, sodass zwar nicht alle aber doch annähernd alle Angehörigen verfolgt wurden bzw. werden. Während bei Weitem nicht jeder bekennende Christ in China effektiv diskriminiert wird, so muss praktisch jeder bekennende Falun Gong Praktizierende mit Verhaftung, „Umerziehung durch Arbeit“ und Folter rechnen. Wie viele Falun Gong Anhänger heute noch in der Volksrepublik leben, lässt sich nicht ermitteln. Aber die Zahl von 70 Millionen Menschen läge weit oberhalb der Zahl aller Christen im Mittleren Osten, in Nordnigeria und in Pakistan zusammen. Falun Gong ist dabei nur eine von über zehn verbotenen und verfolgten Meditationsschulen, wenn auch die mit Abstand größte.

Auch bei anderen Religionsgruppen ist der Anteil der Verfolgten vermutlich deutlich größer, als beim Christentum – Zum Beispiel bei den Bahai, die mit rund 300.000 Personen die größte religiöse Minderheit in der Islamischen Republik Iran stellen und dort erheblich stärker verfolgt werden als die iranischen Christen. Ebenfalls größer ist wahrscheinlich der Anteil der Verfolgten innerhalb der Jesiden, die – anders als Christen – von Islamisten per se als „Ungläubige“ verfolgt, ermordet oder versklavt wurden und werden.

Wie viele Christen werden weltweit verfolgt?

Wie viele Christen konkret verfolgt werden, lässt sich unmöglich seriös sagen – die Unsicherheiten sind schlicht zu hoch. Warum? Wie oben schon ausgeführt, gibt es noch nicht einmal Einigkeit darüber, wann und in welchen Fällen eine Situation als „Verfolgung“ bezeichnet werden sollte. Zudem sind die tatsächlichen Gründe für Verfolgungssituationen bei näherer Betrachtung oft keineswegs eindeutig: So ist vielfach unklar, ob die Religion wirklich der ein-



Kim Young-il ist Gründer und Leiter der Flüchtlingshilfsorganisation „People for Successful Corean Reunification“ (PSCORE) in Südkorea. Die Nichtregierungsorganisation hat bereits tausende Flüchtlinge aus Nordkorea betreut und ihnen bei der Eingliederung in Südkorea geholfen. Sie gilt als die Organisation, die – nach dem südkoreanischen Geheimdienst – den besten Einblick in das Leben im Norden hat. Bis in die Leitung der NGO hinein sind viele Mitarbeiter der NGO Christen. Sie haben so ein besonderes Interesse für die Situation und die Not von christlichen Flüchtlingen, die praktisch alle erst nach der Flucht, vor allem in China, Christen geworden sind. Der selbst aus Nordkorea geflohene Gründer und Leiter von PSCORE, Kim Young-il, sagte gegenüber der IGFM: „So etwas wie eine Untergrundkirche gibt es nach meiner Einschätzung in Nordkorea nicht“. Andere Beobachter vermuten „bis zu 400.000“ Christen in Nordkorea. Das Beispiel zeigt, wie stark die Einschätzungen bereits bei der Zahl der Christen in einem Land auseinandergehen können – und wie unsicher sie sind! Bild: IGFM

zige oder überhaupt der wichtigste Verfolgungsgrund ist. Die Zahl der Christen in verschiedenen Ländern und Regionen oder die Zahl der unter Verfolgung leidenden Gruppe innerhalb der Christen eines Landes ist in sehr vielen Fällen unsicher, hochumstritten, Gegenstand ideologischer Grabenkämpfe oder sogar völlig unbekannt. Oft fehlen ausreichende Daten zur konkreten Situation. Auch wenn der Wunsch nach Zahlen groß ist: Seriöse Zahlen liegen nicht vor und können unter diesen Umständen auch gar nicht existieren.

Große Unsicherheit bei Zahlenangaben

Es ist mit erheblichem Aufwand möglich, einen (groben) Eindruck zur weltweiten Diskriminierung und Verfolgung von Christen zu gewinnen. Zu einigen wenigen gut untersuchten Ländern liegen auch detaillierte Informationen vor. Vorhanden sind auch eine Fülle von Einzelberichten zu einer begrenzten Zahl von Ländern und mehr oder weniger detaillierte Informatio-

nen zur Rechtslage in manchen Staaten. Diese Daten reichen aus, um klar zu erkennen, dass Einschränkungen und Übergriffe gegen Christen und andere Religionsgruppen weit verbreitet sind, in manchen Ländern sogar ein katastrophales Ausmaß erreicht haben und insgesamt Millionen von Menschen betreffen.

Im Ganzen betrachtet fehlen aber zur Christenverfolgung verlässliche Zahlen und solide Informationen. Zahlen zu diesem Thema geistern dennoch in größerer Menge durch Medien und Literatur. Einige davon sind selbst von gewissenhaften Journalisten und Wissenschaftlern zitiert worden – weil alternative Zahlen schlicht nicht existieren. In unserer medialen Welt brauchen Journalisten Zahlen. Der Druck, „Fakten“ zu präsentieren, ist so unausweichlich, dass die vorhandenen Zahlen unabhängig von ihrer Qualität verwendet werden. Wie diese Zahlen zustande gekommen sind, interessiert nur wenige. Für Interessengruppen jeder Art, Nichtregierungsorganisationen und auch Politiker und Kirchenvertreter ist daher die Verlockung groß, Zahlen zu liefern, denn sie sind ein sicherer Garant dafür, von den Medien beachtet zu werden.

Ganz entscheidend zu der Frage nach dem „Wie viele?“ tragen bevölkerungsreiche Länder wie Indien und die Volksrepublik China bei. Verschiedene staatliche und nichtstaatliche Angaben und „Schätzungen“ zur Zahl der Christen in China variieren von um 19 Millionen bis über 120 Millionen Menschen! Allein diese Schwankung übersteigt die Zahl aller Christen in Nordafrika, dem Nahen und dem Mittleren Osten zusammengenommen bei Weitem.

Fazit

Verlässliche Zahlen fehlen. Weil die zur Verfügung stehenden Angaben so ungenau, intransparent und zweifelhaft sind, ist es letztlich nicht sinnvoll möglich, weltweite Opferzahlen anzugeben oder zu vergleichen.

Zahlen und „Fakten“ sind zu Instrumenten im Ringen um Deutungshoheit geworden – Ein inzwischen sehr emotionales Ringen, auch um Opferrollen, Stereotype und die Selbstwahrnehmung der jeweiligen Gruppen. Zahlen werden zu oft unkritisch verwendet und leichtgläubig für bare Münze gehalten, bloß weil sie häufig zitiert werden oder wissenschaftlich erscheinen, z.B. weil sie krumm sind oder ein Komma enthalten.

Täglich finden schwerste und furchtbarste Menschenrechtsverletzungen statt. Wir sollten uns nicht erst dann für die Opfer einsetzen, wenn deren Zahl in die Hunderttausende geht. Verfolgung beginnt nicht erst dort, wo Völkermord anfängt. Wir müssen uns gegen himmelschreiendes Unrecht stellen, weil es Unrecht ist und weil jeder einzelne Mensch zählt.

Wie viele Christen sterben wegen ihres Glaubens?

Regelmäßig erhält die IGFM Berichte aus und zu Konfliktgebieten, in denen sehr detaillierte Angaben zu Opferzahlen zu finden sind. Darin heißt es z. B. (um konkrete Beispiele zu nennen), dass in einem bestimmten Zeitraum in einem Gebiet „2.441“ Menschen zu Tode gefoltert oder „7.686 Frauen“ oder auch „83.598 Zivilisten“ getötet wurden.

Wie sollte es möglich sein, in Krisengebieten, nach Anschlägen, Flucht und Vertreibung genaue Zahlen zu ermitteln, wenn Gemeinden verstreut sind, der Kontakt zu Ansprechpartnern verloren gegangen ist oder Verletzte nicht am Ort selbst sterben, sondern später ihren Verletzungen erliegen? Wie kann man wissen, wie viele Menschen in einem Gefängnis zu Tode gefoltert wurden, wenn in der Regel niemand weiß, wie viele Menschen überhaupt dort gefangen gehalten werden und viele Opfer über Monate oder sogar Jahre einfach „verschwinden“?

Welche Genauigkeit kann man erwarten? Das Statistische Bundesamt schätzt den Fehler bei der Ermittlung der Einwohnerzahl in Deutschland auf rund 0,5%. Bei einer (auch für Deutschland) geschätzten Einwohnerzahl von rund 83 Millionen bedeutet das einen möglichen Fehler im Bereich von über 400.000 Menschen. Den mathematischen Profis im Statistischen Bundesamt ist nur zu deutlich, welche Schwierigkeiten und Unsicherheiten ihnen das Leben schwer machen – und das in Deutschland, einem funktionierenden, transparenten Staat. Wie groß mögen die Fehler in Staaten wie Nigeria oder Ägypten sein?

Bei der Zahl der Christen, die pro Jahr wegen ihres Glaubens getötet werden, stellt sich zudem die Frage: Wen soll man dazuzählen? Eine praktikable Definition dazu stammt von Thomas Schirrmacher: „Christen, die nicht getötet worden wären, wenn sie keine Christen gewesen wären.“ Sie zeigt gleichzeitig, wo die Schwierigkeiten liegen. Denn bei vielen Morden ist nicht klar, ob die Opfer nicht auch dann tot wären, wenn sie einen anderen Glauben gehabt hätten – insbesondere bei Kriegen und Bürgerkriegen.

Die Angaben der Todesopfer schwanken beträchtlich, und eine Bitte um detaillierte Informationen, wie eine Zahl ermittelt wurde und wie viele Opfer es in den einzelnen Ländern gegeben hat, bleibt praktisch immer unerfüllt.

Die katholische Presseagentur AsiaNews berichtete im März 2008, dass im Vorjahr weltweit 123 Christen wegen ihres Glaubens getötet wurden. Gleichzeitig werden häufig Zahlen von über 100.000 Todesopfern pro Jahr genannt. Konkrete Informationen darüber, welche Opferzahlen addiert oder auf welcher Grundlage sie „geschätzt“ wurden, fehlen. Meist stellt sich heraus, dass Zahlen ungeprüft übernommen und „geglaubt“ wurden, weil sie bei Internetrecherchen immer wieder auftauchten – sie halten einer einfachen Überprüfung jedoch nicht stand und sind offensichtlich viel zu hoch gegriffen.

Die Frage danach, wo und wie viele Menschen wegen ihres Glaubens diskriminiert, verfolgt oder sogar getötet werden, ist wichtig. Sie zu stellen ist einfach, sie mit hinreichender Genauigkeit zu beantworten ist praktisch unmöglich. Dazu fehlen schlicht die dafür nötigen Daten. Die Zahl der Christen in den betroffenen Ländern ist oft hochgradig umstritten. „Schätzungen“ sind nichts weiter als reine Spekulation, wenn sie ohne Datenerhebung, ohne mathematisch nachvollziehbare Extrapolation und ohne Betrachtung der Fehler zustande kommen. Eine gleichzeitig konkrete und seriöse Zahl der christlichen Märtyrer existiert nicht.

Die weltweit beste Betrachtung zur aktuellen Zahl christlicher Märtyrer stammt vom Direktor des Internationalen Institutes für Religionsfreiheit (IIRF), dem Präsidenten des Internationalen Rates der IGFM, Prof. Dr. mult. Thomas Schirmacher, aus dem Jahr 2011[1]. Im Beitrag wird deutlich, dass es aus verschiedenen Gründen zumindest gegenwärtig unmöglich ist, die aktuelle Zahl christlicher Märtyrer realistisch zu schätzen: www.igfm.de/religionsfreiheit/todesopfer/

Wann spricht man von „Christenverfolgung“?

Wer einen Überblick über die Diskriminierung und Verfolgung von Christen sucht, stößt schon bei der ersten, naheliegenden Frage auf Schwierigkeiten: Was ist „Verfolgung“ konkret? Wo hört Diskriminierung auf, wo fängt Verfolgung an? Es gibt dazu mehrere Definitionen aus dem Flüchtlingsrecht. Doch so eindeutig manche Teilaussagen sind, umso unschärfer sind andere – vermutlich mit Bedacht, um Spielräume in den konkreten Fällen offen zu lassen. Die Deutung, wann Verfolgung vorliegt, übernehmen dadurch letztlich Gerichte von Fall zu Fall.

Die Übergänge zwischen Diskriminierung und Verfolgung sind fließend, Eindeutigkeit gibt es nur bei schwerster Verfolgung. Wichtig wird die Abgrenzung allerdings erst, wenn Zahlen angegeben werden, wie viele Christen „verfolgt“ werden. Die IGFM hält sich mit einer Angabe zur Zahl der verfolgten Christen wegen der offenkundigen Schwierigkeiten der Zuordnung



Diese Mädchen und Frauen sind ehemalige Sklavinnen des „Islamischen Staates“. Wenn Menschen systematisch allein wegen ihres Glaubens versklavt, ausgebeutet, willkürlich misshandelt oder getötet werden, dann ist die Verfolgung offensichtlich. Islamistische Geistliche haben diese Verbrechen sogar mehrfach theologisch gerechtfertigt und als „Gnade“ für die „Ungläubigen“ verbrämt. Die Frauen und Mädchen im Bild sind, wie fast alle ehemaligen Sklavinnen, Angehörige der religiösen Minderheit der Jesiden. Nur sehr wenige Sklavinnen waren Christinnen oder Schiitinnen. Befreit wurden sie von kurdisch (muslimischen) Einheiten. Bild: IGFM

zurück. Dazu gehört nicht nur das nicht lösbare Problem der Abgrenzung, sondern vielfach auch das Fehlen seriöser Daten. Für die Zahl der Konvertiten in Ägypten haben beispielsweise verschiedene Personen „Schätzungen“ zwischen „über 400“ und bis zu „zwei Millionen“ gemacht. Offensichtlich ist die Arbeit mit solchen Zahlen nicht sinnvoll möglich.

Sehr weite, unscharfe Verwendung des Begriffs

Die vielleicht weiteste Definition verwendet vermutlich das Hilfswerk Open Doors in seinem Weltverfolgungsindex (WVI):

„Die WVI-Methodik folgt eher einer theologischen als einer soziologischen oder juristischen Definition. Nach diesem Ansatz ist Verfolgung definiert als ‚jegliche Art von erlebter Anfeindung aufgrund der Identifikation einer Person mit Christus. Dies kann feindselige Haltungen, Worte und Handlungen gegenüber Christen umfassen.‘“ [Weltverfolgungsindex 2019, S. 529; https://www.opendoors.de/sites/default/files/Open_Doors_WVI_Bericht_2019_signiert.pdf]

„Einige der genannten Beispiele könnte man zwar auch Diskriminierung nennen oder mit anderen Begriffen belegen (...). Welcher Begriff verwendet wird, sieht Open Doors letztendlich aber als zweitrangig an (...).“ [www.opendoors.de/was-ist-verfolgung]

Der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz reichen feindselige Haltungen oder Worte nicht aus, um von „Verfolgung“ zu sprechen. Sie stellen das „außergewöhnliche“ Leid in den Vordergrund:

„Der Begriff der ‚Verfolgung‘ hat im Christentum eine lange Geschichte. In der christlichen Tradition stehen dafür synonym auch Begriffe wie Martyrium, Tyrannei, Versklavung, Flucht, die Selbstbehauptung des Einzelnen unter extremen Zumutungen wie in den Zeiten des Nazi-Regimes oder die theologische Deutung der Verfolgung als elementarer Glaubensinhalt. Gemeinsam ist diesen Konstellationen das außergewöhnliche Leid, die extreme Situation, die eine meist direkte Gefahr für die Substanz des Glaubens, für die physische Existenz des Gläubigen oder die Gemeinschaft der Gläubigen darstellt. Es gibt auch in der Bibel mildere Formen der Anfeindung, die dann nicht mit dem Begriff Verfolgung belegt sind. Die Perspektive der Opfer einzunehmen, bedeutet heutzutage jedoch, dass zunächst die Betroffenen frei sind, ihren eigenen Begriff zu wählen und gegebenenfalls ‚Verfolgung‘ als die ihnen adäquat erscheinende Beschreibung ihrer Lage zu verwenden.“ (...)

„Verfolgung hingegen kann im Rahmen der VN nach Schwere differenziert werden: Als schwerwiegend gelten Verletzungen der Menschenrechte, die gewaltförmig verübt werden und Leib und Leben bedrohen: Folter, Verschwindenlassen, außergerichtliche Tötungen, physische Angriffe oder Vandalismus und die bewusste Zerstörung von Sachen. Des Weiteren wird ein Tatbestand als erschwerend erachtet, wenn die Anzahl der betroffenen Personen hoch ist. Erschwerend ist ebenso, wenn die bestehende oder drohende Menschenrechtsverletzung systematisch ausgeführt wird, mehrere Regionen einschließt, im ganzen Land und als genereller Modus der Konfliktaustragung auftritt. Schwere und systematische Verletzungen der Menschenrechte werden ebenfalls in Verbindung mit der Aufstachelung zum Hass oder als Aufruf zum Krieg angenommen, bei Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit oder Völkermord.“

[Ökumenischer Bericht zur Religionsfreiheit von Christen weltweit 2013; Das Recht auf Religions- und Weltanschauungsfreiheit: Bedrohungen – Einschränkungen – Verletzungen. Gemeinsame Texte Nr. 21, Deutsche Bischofs-

konferenz, Evangelische Kirche in Deutschland, S. 13 u. 17; www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2012/GT21_Oekum-Bericht_web.pdf]

EKD und Bischofskonferenz ergänzen im ökumenischen Bericht zur Religionsfreiheit von Christen weltweit 2017:

„Der Begriff ‚Christenverfolgung‘ wird dabei im Bericht zur Beschreibung von Ländersituationen nur selten verwendet. Gemeinhin steht er für das systematische Aufspüren von Christen und für einen Verfolgungsapparat, wie ihn keine Gesellschaft ohne die Hilfe von Behörden und ihren Spitzen organisieren kann. Allerdings wird in unserer heutigen Welt eine Verfolgung von Religion und Glauben nur in bzw. von wenigen Staaten mit derartiger Intensität betrieben, dass der Begriff ‚Verfolgung‘ im umgangssprachlichen Sinne angemessen wäre.

Die Rede von Christenverfolgung sollte für Phänomene reserviert bleiben, die deutlich über das Erleiden von Verbalattacken oder bloßen Beleidigungen hinausgehen, so verletzend sie im Einzelfall sein können. Daher wird in diesem Bericht öfter der Begriff der Bedrängung oder Diskriminierung verwendet, der in seiner Offenheit für unterschiedliche Formen und Intensitätsgrade besser geeignet ist, die vielfältigen Phänomene zu erfassen, die im Folgenden zu beschreiben sind.“

[Ökumenischer Bericht zur Religionsfreiheit von Christen weltweit 2017. Das Recht auf Religions- und Weltanschauungsfreiheit: Bedrohungen – Einschränkungen – Verletzungen. Gemeinsame Texte Nr. 25; Deutsche Bischofskonferenz, Evangelische Kirche in Deutschland, S. 15; https://www.dbk-shop.de/media/files_public/fqomhvcipw/DBK_625.pdf]

Definition im internationalen Recht

Auch in internationalen Rechtstexten bleiben immer Interpretationsspielräume offen, ab wann Menschenrechtsverletzungen so schwer sind, dass von „Verfolgung“ gesprochen werden kann. Einigkeit herrscht lediglich darüber, dass sie wirklich „schwerwiegend“ sein müssen. Unter allen Definitionen ist die prägnanteste die des Römischen Statuts des Internationalen Gerichtshofs (Artikel 7, Abs. g)

„Verfolgung“ meint den gezielten und schwerwiegenden Entzug von Grundrechten im Widerspruch zum internationalen Recht aufgrund der Identität der Gruppe oder Gemeinschaft; [www.icc-cpi.int/resource-library/Documents/RS-Eng.pdf]

Asylrechtliches Verständnis von „Verfolgung“

Wichtig für die Asyl- und Flüchtlingsarbeit ist der Rechtsrahmen der Europäischen Union. Sie hat „Verfolgung“ rechtsverbindlich für ihre Mitgliedsstaaten definiert, und zwar in der meist einfach Qualifikationsrichtlinie oder Anerkennungsrichtlinie genannten Richtlinie 2011/95/EU.

Dabei handelt es sich um die überarbeitete Fassung der vorangehenden Qualifikationsrichtlinie (Richtlinie 2004/83/EG), die mit dem Inkrafttreten der neuen Richtlinie am 21. Dezember 2013 aufgehoben wurde. Auch hier heißt es, dass es sich um „schwerwiegende“ Verletzungen grundlegender Menschenrechte handeln muss oder um Diskriminierungen, die in ihrer Summe entsprechend gravierend sind. Ab wann Diskriminierungen oder Menschenrechtsverletzungen aber so schwer sind, dass Verfolgung vorliegt, lässt sich nicht einfach über eine Punktliste abzählen – die Klärung beschäftigt Asylbehörden und tausendfach auch Gerichte in jedem einzelnen Fall aufs Neue.

In der EU-Richtlinie heißt es u. a.:

Kapitel III

Anerkennung als Flüchtling

Artikel 9 Verfolgungshandlungen

(1) Um als Verfolgung im Sinne des Artikels 1 Abschnitt A der Genfer Flüchtlingskonvention zu gelten, muss eine Handlung

a) aufgrund ihrer Art oder Wiederholung so gravierend sein, dass sie eine schwerwiegende Verletzung der grundlegenden Menschenrechte darstellt, insbesondere der Rechte, von denen gemäß Artikel 15 Absatz 2 der Europäischen Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten keine Abweichung zulässig ist, oder

b) in einer Kumulierung unterschiedlicher Maßnahmen, einschließlich einer Verletzung der Menschenrechte, bestehen, die so gravierend ist, dass eine Person davon in ähnlicher wie der unter Buchstabe a) beschriebenen Weise betroffen ist.

(2) Als Verfolgung im Sinne von Absatz 1 können unter anderem die folgenden Handlungen gelten:

a) Anwendung physischer oder psychischer Gewalt, einschließlich sexueller Gewalt,

b) gesetzliche, administrative, polizeiliche und/oder justizielle Maßnahmen, die als solche diskriminierend sind oder in diskriminierender Weise angewandt werden,

c) unverhältnismäßige oder diskriminierende Strafverfolgung oder Bestrafung,

d) Verweigerung gerichtlichen Rechtsschutzes mit dem Ergebnis einer unverhältnismäßigen oder diskriminierenden Bestrafung,

(...)

(3) Gemäß Artikel 2 Buchstabe d muss eine Verknüpfung zwischen den in Artikel 10 genannten Gründen und den in Absatz 1 des vorliegenden Artikels als Verfolgung eingestuften Handlungen oder dem Fehlen von Schutz vor solchen Handlungen bestehen.

Artikel 10 Verfolgungsgründe

(1) Bei der Prüfung der Verfolgungsgründe berücksichtigen die Mitgliedstaaten Folgendes:

(...)

b) der Begriff der Religion umfasst insbesondere theistische, nichttheistische und atheistische Glaubensüberzeugungen, die Teilnahme bzw. Nichtteilnahme an religiösen Riten im privaten oder öffentlichen Bereich, allein oder in Gemeinschaft mit anderen, sonstige religiöse Betätigungen oder Meinungsäußerungen und Verhaltensweisen Einzelner oder einer Gemeinschaft, die sich auf eine religiöse Überzeugung stützen oder nach dieser vorgeschrieben sind;

Das gesamte Dokument finden Sie unter:

„Die Richtlinie 2011/95/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 13. Dezember 2011 über Normen für die Anerkennung von Drittstaatsangehörigen oder Staatenlosen als Personen mit Anspruch auf internationalen Schutz, für einen einheitlichen Status für Flüchtlinge oder für Personen mit Anrecht auf subsidiären Schutz und für den Inhalt des zu gewährenden Schutzes“: [<https://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2011:337:0009:0026:de:PDF>]

Wo ist die Lage am schlimmsten?

Wo ist die Lage nun besonders schlimm – wo am schlimmsten?

Das ist bei näherer Betrachtung sehr viel komplizierter als man zunächst annehmen mag. Ein zentraler Punkt dabei ist, dass es keine objektiven Kriterien gibt, um die verschiedenen Formen von Diskriminierung und Verfolgung zu gewichten. Die IGMF sieht in Gewalt die mit Abstand schwerwiegendste Form von Verfolgung, und zwar in allen seinen Formen: von körperlichen Angriffen über willkürliche Haft, Verschleppung von Mädchen und Frauen,

Folter, Pogrome bis zum Mord. Nach Ansicht der IGFM sollte daher bei der Betrachtung, wo die Situation am schlimmsten ist, Gewalt besonders stark gewichtet werden. Andere Beobachter werten Gewalt deutlich geringer. Das aus den Niederlanden stammende internationale christliche Hilfswerk Open Doors lässt den Faktor Gewalt nur zu einem Sechstel in seine Bewertung einfließen.

Die meisten Staaten, in denen Christen wegen ihres Glaubens leiden, kann man im Wesentlichen zwei Gruppen zuordnen. In der größeren der beiden Gruppen stehen menschenrechtsfeindliche, religiöse Überzeugungen im Vordergrund: Vor allem konservative Auslegungen des islamischen Rechts, islamistisch geprägte Regierungen, Gesellschaften und Gruppen – aber auch extremistische Hindus und Buddhisten. Auf der anderen Seite stehen die verbliebenen Einparteien-Diktaturen kommunistischer Prägung wie China, Kuba, Laos, Nordkorea und Vietnam.

Eine Sonderrolle nehmen Kriegsgebiete ein wie z.B. der Südsudan. Dort verüben Christen wechselseitig völkermordartige Gewaltexzesse an Christen anderer Ethnien. Der Glaube der Opfer spielt dabei keine Rolle. Diskriminierung, Übergriffe und Verfolgung von Christen gibt es aber keineswegs nur in „gescheiterten Staaten“, Bürgerkriegsgebieten und Entwicklungsländern wie dem Irak oder Somalia, sondern auch in sehr wohlhabenden Golfstaaten wie Saudi-Arabien.

Wo Christen leiden, leiden immer auch andere – und umgekehrt

Dort wo Menschenrechte generell am stärksten verletzt werden, gilt das in aller Regel auch für die Rechte religiöser Minderheiten, und damit auch für Christen. Arbeiten, die sich nicht unmittelbar mit der Religionsfreiheit von Christen auseinandersetzen, können daher trotzdem einen ungefähren Anhalt über die Lage christlicher Minderheiten geben. Selbstverständlich lässt sich an der Schwere anderer Menschenrechtsverletzungen nicht eins zu eins die Diskriminierung oder Verfolgung von Christen ablesen, aber sie spiegeln in guter Näherung die Schwere des Problems wieder. Grundsätzlich hat sich gezeigt: Dort wo Christen wegen ihres Glaubens entrechtet werden, leiden ebenso auch andere Menschen – und nur dort wo alle Menschen ihre Freiheit genießen, können es auch Christen. Beides lässt sich nicht trennen. Die Situation für Christen lässt sich dauerhaft nur verbessern, wenn sie für alle besser wird.

Nachfolgend sind die bekanntesten Ranglisten aufgeführt, die einen näheren Bezug zum Thema haben, auch wenn nur eine einzige davon sich ausschließlich auf die Situation von Christen bezieht.

Weltverfolgungsindex 2019 (Open Doors)

Der Weltverfolgungsindex von Open Doors ist die einzige jährlich durchgeführte systematische Untersuchung zur Religionsfreiheit von Christen. Er befasst sich ausschließlich mit der Situation von Christen, sodass z.B. der gegenwärtige Völkermord an den muslimischen Rohingya durch Buddhisten in Myanmar nicht thematisiert wird.

Der Index gibt einen raschen Überblick über die Brennpunkte der Christenverfolgung sowie vertiefte Informationen zu einer Vielzahl von Ländern. Allerdings kommen andere Beobachter bei einzelnen Ländern zu anderen Einschätzungen. Ein Grund dafür ist die Berechnungsgrundlage der Rangliste. Dabei kann u. a. die Situation sehr kleiner Gruppen innerhalb aller Christen eines Landes relativ stark gewertet werden.

Bei einigen der berücksichtigten Kriterien können problematische Ergebnisse in die Auswertung einfließen. Z.B. haben sich in Saudi-Arabien die Behörden niemals geweigert, einem ehemaligen Muslim den Übertritt zum christlichen Glauben in dessen Personalpapieren einzutragen – allerdings nicht, weil Saudi-Arabien in dieser Hinsicht liberal ist. Die Lage ist im Gegenteil so furchtbar, dass niemand einen solchen Versuch unternehmen würde; es wäre glatter Selbstmord. Vor allem aber fließt Gewalt in nur geringem Maß in die Rangliste ein. Ein Beispiel: Würde man den Fragenkatalog auf die Situation der Juden in Deutschland Mitte der 30er Jahre anwenden, wäre das Ergebnis eine sehr hohe Punktzahl, die einen hohen Grad an Verfolgung widerspiegelt. Das Ergebnis wäre aber nach der Errichtung von Auschwitz annähernd unverändert. Die maximal mögliche Punktzahl würde sogar nie erreicht werden, trotz Vernichtungslager. Denn die ermordeten Juden litten z. B. nicht unter Verfolgung durch die eigene Familie.

Der jährliche Bericht ist in jedem Fall außerordentlich lesenswert und enthält eine große Fülle von interessanten Informationen zur Lage von Christen in vielen Ländern: [www.opendoors.de/christenverfolgung/weltverfolgungsindex]

„Freedom in the World 2019“ (Freedom House)

Freedom House ist eine internationale Nichtregierungsorganisation (NGO) mit Hauptsitz in Washington, D.C. in den USA. Sie ist vor allem durch zwei jährliche Berichte bekannt: „Freiheit in der Welt“ und „Freiheit der Presse“,

die beide in englischer Sprache veröffentlicht werden. Der Bericht „Freedom in the World 2019“ untersucht und bewertet die Situation der tatsächlichen Freiheit der Bürger in 195 Ländern und 14 Territorien. Jedes davon wird anhand von 25 Indikatoren untersucht, zu denen Punkte vergeben werden, die in den Bereichen der politischen Rechte und der bürgerlichen Freiheitsrechte insgesamt zu Wertungen zwischen 1 (besonders gut) und 7 (am wenigsten frei) führen. Diese Wertungen führen dann zu einer Einordnung in nur drei Gruppen: frei, teilweise frei und nicht frei. Die jeweiligen Berichte enthalten sehr ausführliche Informationen über die aktuelle Situation und Entwicklungen. [<https://freedomhouse.org/report/freedom-world/freedom-world-2019>]

Rangliste der Pressefreiheit 2019 (Reporter ohne Grenzen)

Die ursprünglich aus Frankreich stammende Nichtregierungsorganisation Reporter ohne Grenzen (ROG) vergleicht jährlich die Situation für Journalisten und Medien in 180 Staaten und Territorien im zurückliegenden Kalenderjahr. Grundlage der Rangliste ist ein Fragebogen mit inzwischen 71 qualitativen Fragen in sechs Kategorien zu unabhängiger journalistischer Arbeit. Außerdem die von ROG ermittelten Zahlen von Übergriffen, Gewalttaten und Haftstrafen gegen Journalisten. Daraus ergeben sich für jedes Land Punktwerte, die im Verhältnis zu den Werten der übrigen Länder die Platzierung in der Rangliste bestimmen. [<https://www.reporter-ohne-grenzen.de/rangliste/2019/>]

Fragile States Index 2019 (Fund for Peace)

Die US-amerikanische Denkfabrik Fund for Peace publiziert seit 2005 zusammen mit der Zeitschrift Foreign Policy den „Fragile States Index“ (FSI), früher „Failed States Index“. Der Bericht versucht die Verletzlichkeit eines Staates mit Blick auf Konflikte und Kollaps einzuschätzen. Der Index betrachtet alle souveränen Staaten, die den Vereinten Nationen angehören, sofern ausreichend Daten vorhanden sind. Das Ranking beruht auf 12 Indikatoren, denen jeweils Punkte von 0 bis 12 zugeordnet werden. [<https://fundforpeace.org/2019/04/10/fragile-states-index-2019/>]

„Globale Einschränkungen von Religionen“ (PEW)

Das Pew Forum on Religion & Public Life, ein Projekt des Pew Research Centers (PEW) in Washington, D.C., hat seit 2009 in unregelmäßigen Abständen mehrere Berichte über die Lage der weltweiten Religionsfreiheit veröffentlicht, die international sehr starke Beachtung gefunden haben. Auch weil

sich PEW sonst durch umfangreiche eigene Untersuchungen einen Namen gemacht hat und der Ansatz bei ihren Berichten unter dem Titel „Globale Einschränkungen von Religionen“ interessant ist. Das Pew Research Center versucht Einschränkungen durch Regierungen (Government Restrictions Index, GRI) und Feindseligkeiten innerhalb von Gesellschaften (Social Hostilities Index, SHI) getrennt darzustellen.

Prof. Thomas Schirmmacher hat die Berichte einer eingehenden Prüfung unterzogen, da die Zuordnung einiger Länder wenig plausibel erscheint. Es zeigte sich dabei unter anderem, dass die Datenbasis der Berichte außerordentlich dünn ist. Ihnen lag in diesen Fällen keine eigene Forschung vor Ort zu Grunde. Externe Experten wurden nicht einbezogen. Außerdem beziehen sich die als Quellen zugrundeliegenden Berichte auf verschiedene Zeiträume. Sie berichten vielfach nur über ausgewählte Länder, sind zum Teil politisch gefärbt und stark voneinander abhängig. Letztlich sind die suggerierte Wissenschaftlichkeit und die Ergebnisse irreführend.

[Näheres unter: Schirmmacher, Thomas: Plausibilitätsprüfung der PEW-Berichte zur Religionsfreiheit: Vergleich von Ländern untereinander; Länder im Querschnitt 2007–2014; grundsätzliche Einordnung von Ländern. Jahrbuch Religionsfreiheit 2016, S. 104 ff, Verlag für Kultur und Wissenschaft, [ISBN 978-3-86269-125-8: <https://www.pewresearch.org/topics/restrictions-on-religion/>]

UN-Sonderberichterstatter zu Religions- und Glaubensfreiheit

Sonderberichterstatter (Special Rapporteurs) sind unabhängige Experten, die ein Mandat der Vereinten Nationen zu einem thematisch oder geografisch definierten Bereich erhalten haben. Sie werden vom UN-Menschenrechtsrat in der Regel für einen Zeitraum von drei Jahren ernannt. Zu ihren Arbeitsmethoden gehören Ländermissionen, thematische Studien und Dialog mit einzelnen Regierungen über individuelle Fälle von Menschenrechtsverletzungen. Sie erstellen keine Ranglisten sondern Berichte, die sich allerdings in Teilen auf die Arbeiten von Nichtregierungsorganisationen stützen. Aktueller UN-Sonderberichterstatter zur Religionsfreiheit ist Ahmed Shaheed, ein Menschenrechtsverteidiger, der zwischenzeitlich Diplomat und Außenminister seines Heimatlandes Malediven war. Er arbeitete zuvor als UN-Sonderberichterstatter zum Iran. [<https://www.ohchr.org/en/issues/freedomreligion/pages/annual.aspx>]

CrisisWatch (International Crisis Group)

CrisisWatch ist ein monatlicher Frühwarn-Bericht der Nichtregierungsorganisation International Crisis Group (ICG) in Brüssel. Sie liefert Informationen und Analysen, jedoch keine Rangliste. Die ICG bietet Analysen und Politikberatung zu über 50 aktuellen oder drohenden Konfliktsituationen weltweit an und gilt als wichtiger Ansprechpartner für Regierungen und internationale Organisationen, wie z. B. die Vereinten Nationen und die Europäische Union. [www.crisisgroup.org/crisiswatch]

Welche Christen werden verfolgt?



In den Augen mancher islamischer Extremisten sind alle Christen gleichermaßen „Feinde des wahren Glaubens“. In der Praxis ist die Lage verschiedener christlicher Gruppen in ein und demselben Land allerdings vielfach so verschieden, dass Welten dazwischen liegen. Gerade kleine einheimische Gemeinden haben oft ein Gefühl der Verletzlichkeit. Verschiedene Christen gehen damit sehr unterschiedlich um. Stahltüren, vergitterte Fenster und hohe Mauern gehören oft dazu. Bild: IGF

Verfolgung und Freiheit: Zur selben Zeit im selben Land

Erstaunlicherweise kann die Situation innerhalb eines Landes zur selben Zeit außerordentlich vielgestaltig sein. Das liegt in manchen Fällen an größeren regionalen Unterschieden, wie zum Beispiel zwischen den Verhältnissen in größeren Städten und auf dem Land, an verschiedenen ethnischen Zusam-

mensetzungen, verschiedenen Provinzregierungen oder anderen örtlichen Gegebenheiten. Das macht verallgemeinernde Angaben zur Situation von Christen schwierig.

In Nigeria, dem bevölkerungsreichsten Land Afrikas, leben Christen in den nördlichen Bundesstaaten als sehr stark benachteiligte Minderheit unter Scharia-Recht. Sehr viele der dortigen Christen wurden zudem eingeschüchtert, bedroht und angegriffen. Islamische Extremisten töteten tausende Christen (und Muslime) seit der Einführung des islamischen Rechtes, der Scharia, in den nördlichen Bundesstaaten Nigerias. Doch die Mehrheit der Christen in Nigeria lebt nicht in diesem Umfeld, sondern traditionell in überwiegend christlich geprägten Bundesstaaten oder auch in Gebieten, in denen die Mehrheit der christlichen und muslimischen Einwohner zur selben Ethnie gehört und es bedeutend weniger Spannungen gibt. Alle nigerianischen Christen als verfolgt zu betrachten, (und zu zählen) wäre daher eine grobe Verzerrung des Gesamtbildes.

Flüchtlinge: Frei oder verfolgt?

Das Beispiel Nigeria verdeutlicht ein weiteres Problem: Hunderttausende nigerianische Christen sind in den vergangenen Jahren vor der heftigen Verfolgung durch die islamistische Miliz „Boko Haram“ (etwa: „westliche Bildung ist Sünde“) und andere Islamisten aus dem Norden Nigerias geflohen. Sehr viele von ihnen leben nun – unter oft sehr prekären Umständen – im Süden des Landes in den Regionen mit christlicher Bevölkerungsmehrheit, wo sie uneingeschränkte Religionsfreiheit genießen. Wahrscheinlich werden sie dort auf Dauer bleiben. Sollten Menschen nun als „frei“ betrachtet werden, weil sie seit Jahren effektiv in Freiheit leben – oder als „verfolgt“, weil Verfolgung sie aus ihrer Heimat vertrieben hat?

Ausländische „westliche“ Christen

Mitteleuropäer genießen in vielen Ländern Privilegien gegenüber einheimischen Christen. Das gilt sowohl in Diktaturen wie China als auch in Ländern, die vom Hinduismus oder Buddhismus geprägt sind – und es gilt sowohl für Touristen aus dem Westen als auch für Mitarbeiter international tätiger Unternehmen. In vielen muslimischen Ländern existieren Kirchen verschiedenster Konfessionen, in denen ausländische Christen relativ große Freiheit genießen – ausgenommen das Recht auf Mission. Die einheimischen Christen können diese Kirchen jedoch vielfach nicht aufsuchen – zum einen wegen der

Sprachbarriere, zum anderen, weil sie Repressalien fürchten. Diese „Vorzugsbehandlung“ für Christen aus westlichen, also wohlhabenden und potentiell einflussreichen Ländern existiert selbst in Staaten, in denen andere Christen z. T. hochgradig diskriminiert oder sogar verfolgt werden. Abweichungen von dieser Regel sind selten, besonders deutlich sind sie in Saudi-Arabien, das trotz sogenannter Reformen nach wie vor das Recht auf Religionsfreiheit (und viele andere Rechte) offen und rigoros missachtet.

Christliche Arbeitsmigranten

Ganz anders ist die Situation von christlichen Arbeitsmigranten, die oft aus den Philippinen, Äthiopien, Eritrea und aus christlichen Ethnien Afrikas stammen. Anders als westliche Touristen und Arbeitskräfte werden sie in einer Reihe islamisch geprägter Staaten grundlegender Rechte beraubt und zum Teil wie Arbeitssklaven ausgebeutet. Allerdings gilt das in denselben Ländern zum Teil auch für muslimische Arbeitsmigranten, z. B. aus Afghanistan, Pakistan und Indien. Am stärksten entrechtet werden – soweit bekannt – christliche Frauen, die in Staaten auf der Arabischen Halbinsel neben körperlicher Misshandlung auch in besonderer Gefahr stehen, sexuell missbraucht zu werden.

Einheimische, alteingesessene christliche Minderheiten

Konfliktvermeidung: Keinerlei missionarische Aktivitäten

Die einheimischen Christen und Kirchen werden innerhalb eines Landes zum Teil sehr unterschiedlich behandelt. Besonders deutlich wird das in den zentralasiatischen Republiken, die aus der ehemaligen Sowjetunion hervorgegangen sind. In Usbekistan und Kasachstan, Turkmenistan und Tadschikistan stehen die kleineren einheimischen Konvertiten-Gemeinden unter massivem Druck, sowohl durch die Staatssicherheit als auch durch islamische Eiferer. Die große Mehrheit der einheimischen Christen wird dagegen wegen ihres Glaubens praktisch nicht behelligt. Denn: Diese große Mehrheit der einheimischen Christen stellen ethnische Russen, aber auch Ukrainer, Armenier und andere europäische Minderheiten, die dort als einheimische ethnische Minderheiten leben. Sie gehören überwiegend orthodoxen, missionarisch völlig inaktiven Gemeinden an. Pauschal von „Christenverfolgung“ in diesen Ländern zu sprechen, wäre zu undifferenziert.

Geld zählt

Ein weiterer wichtiger Faktor ist Geld: Christen aus sehr reichen Familien haben es in Ländern wie Ägypten in Einzelfällen sogar geschafft, in Generals- und Ministerränge aufzusteigen. Gleichzeitig gibt es neben christlichen auch muslimische Müllsammler und einheimische, muslimische Nubier, die möglicherweise noch stärker diskriminiert werden als die christlichen Koppen – ganz zu schweigen von den muslimischen, aber schwarzafrikanischen Flüchtlingen aus dem Sudan oder aus Eritrea.

Nicht-traditionelle Bekenntnisse

Christliche Kirchen und Gemeinden, die nicht seit Jahrhunderten in einem Land verwurzelt sind, haben oft mit erheblich größeren Schwierigkeiten zu kämpfen als die alteingesessenen Kirchen. Ein wesentlicher Faktor dafür ist oft ihre missionarische Arbeit. Die Behörden mancher Länder legen Pfingstgemeinden, Evangelikalen und anderen sehr dynamischen Gruppen vielfach große bürokratische Hürden in den Weg oder verweigern unverhohlen die offizielle Genehmigung zur Gründung neuer Gemeinden. Viele solcher Gemeinden werden durch den Sicherheitsapparat des jeweiligen Landes überwacht. Das Ziel ist es dabei wohl vor allem, Evangelisation zu behindern und das Wachstum der Gemeinden zu verhindern.

Einige einheimische Kirchen sind in ihren Ländern gesellschaftlich annähernd bedeutungslos, werden aber trotzdem von der Regierung mit größtem Argwohn betrachtet. Ein Beispiel dafür sind die Zeugen Jehovas in Russland, die dort angeblich die nationale Sicherheit gefährden und verboten wurden. Über die tatsächlichen Gründe dafür kann man nur mutmaßen. Fest steht, dass die Zeugen Jehovas kein Interesse an einer Nähe zur Regierung hatten, wie es die russische orthodoxe Kirche tut. Die Zeugen Jehovas eigneten sich nicht dazu, für die nationalistische Linie der Regierung benutzt zu werden, sie pflegten intensive Kontakte ins Ausland und ließen sich anscheinend weder kontrollieren noch einschüchtern. Das Verbot der Zeugen Jehovas ist damit auch eine Drohung an die übrigen kleineren Kirchen im Land.

Ehemalige Muslime und Konvertitengemeinden

In islamisch geprägten Ländern ist die Situation von Konvertiten, also Christen mit einem muslimischen Familienhintergrund, mit Abstand am härtesten, sieht man von Christen in Bürgerkriegsgebieten ab. Die Zahl der Konvertiten

ist unbekannt – sie kann auch nicht ermittelt werden, da viele Konvertiten ihren Glauben sogar vor ihren eigenen Familienangehörigen verheimlichen. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung ist die Zahl christlicher Konvertiten aber vermutlich immer sehr klein. Da sie aber in der Regel am schwersten leiden, verdienen sie es, dass ihre Lage näher betrachtet wird.

Ihr Glaube wird nicht als private Angelegenheit betrachtet, sondern als Verrat am Islam und als Schande für die Familie. Konvertiten, deren Glaubenswechsel entdeckt wird, drohen schlimmste Sanktionen – von Schlägen bis hin zu Mord. In Ländern ohne funktionierende soziale Sicherungssysteme und in patriarchal geprägten Gesellschaften mit ihren Vorstellungen von „Ehre“ und „Schande“ ist ein (Über-)Leben ohne Familie, insbesondere für Frauen, kaum vorstellbar. Der Fairness halber muss gesagt werden, dass diese Vorstellungen von „Ehre“ und „Schande“ auch von vielen Christen geteilt werden. Auch Christen, die sich entschließen, Muslime zu werden, leiden unter Sanktionen durch ihre Familie – ebenfalls bis hin zum Mord.

Christliche Konvertiten werden in den meisten muslimischen Ländern nicht „nur“ diskriminiert – sie werden verfolgt. Zuerst oft von den eigenen Angehörigen, obwohl auch Misshandlungen und Morde durch staatliche Sicherheitsorgane und durch nichtstaatliche Extremisten immer wieder berichtet werden. Männer haben in gewissem Rahmen eine Chance, vor ihren Angehörigen zu fliehen. Für Frauen ist das fast ausgeschlossen. Im kulturellen Kontext von „Ehre“ und „Schande“ wird von der übrigen Familie und – sofern die Konversion bekannt wurde – auch von der Nachbarschaft erwartet, dass der Vater bzw. der Ehemann das „abgefallene“ Familienmitglied wieder zurück zum „wahren Glauben“ bringt. Gelingt das nicht, so verlieren Vater, Ehemann oder die ganze Familie das Gesicht.

Dieser gesellschaftliche Zwang ist sehr viel stärker, als es sich die meisten Europäer vorstellen können. Für christliche Konvertitinnen, die ihrem neuen Glauben nicht überzeugend abschwören, auch durch Teilnahme an islamischen Riten wie den Pflichtgebeten und Ähnlichem, beginnt ein oft jahrelanges Martyrium. Sie werden geschlagen, körperlich und seelisch misshandelt, bis hin zur Folter durch den Ehemann oder die Brüder. Gewalt, vielfache Erniedrigungen und dauerhafte sexuelle Gewalt sind alltäglich.

Der Druck, dem Konvertiten ausgesetzt sind, ist immens, auch wenn er für uns in der Regel nur in Ausnahmefällen sichtbar wird. Verstümmelungen und selbst Verbrennen bei lebendigem Leib für den Übertritt zum Christentum sind aus Nordafrika, dem Nahen Osten und Zentralasien berichtet worden. Häufiger werden solche „Ehrdelikte“ aber nicht wegen des Übertritts zum Christentum vollstreckt, sondern wegen anderer angeblicher oder tatsächlicher „Verfehlungen“, z. B. wegen angeblichem oder tatsächlichem Verlust der

Jungfräulichkeit vor der Ehe oder der Flucht vor einer Zwangsehe. Ebenso erschreckend wie diese Grausamkeiten sind deren Verharmlosung und ihr beständiges Ignorieren.

Kein Schutz bei einheimischen Kirchen

Die einheimischen Kirchen nehmen Konvertiten nicht auf – würden sie dort entdeckt, hätte das mit großer Wahrscheinlichkeit die Schließung zur Folge. Auf den Entscheidungsträgern der Kirchen ruht die Verantwortung für die kirchlichen Einrichtungen. Sie haben nicht nur Angst vor der Schließung ihrer Liegenschaften, sondern auch vor Verhaftungen durch die Staatssicherheit und vor gewalttätigen Übergriffen, Provokationen und Spitzeln islamischer Extremisten. Solche Sorgen sind keineswegs unbegründet: Zahlreiche gewalttätige Übergriffe auf Kirchen und Häuser von Christen haben ihren Ausgangspunkt darin, dass Muslime Christen wurden und die Opfer dieser Übergriffe angeblich daran beteiligt waren. Konvertiten finden daher bei den Kirchen keinen Schutz!

Angst ist nicht der einzige Faktor, der das Verhältnis von „neuen“ und „alteingesessenen“ Christen belastet. Es ist vielfach auch Unverständnis. Annähernd alle orientalischen Christen, die den örtlichen regionalen Kirchen angehören, sind missionarisch völlig inaktiv. Mission gilt den meisten als Bedrohung des ohnehin fragilen Mit- oder Nebeneinanders. Das Unverständnis für Konvertiten und ihren neu gewonnenen, lebhaften Glauben kann enorm sein. Ebenso Vorurteile wie „Einmal Muslim, immer Muslim“. Konvertiten finden sich so oft in verzweifelten Situationen: Den Glauben, in dem sie erzogen wurden, lehnen sie ab. Die christlichen Gemeinden, denen sie sich anschließen möchten, schließen sie aus.

Möglichkeit zum Glaubenswechsel ist Gradmesser für Religionsfreiheit

Von echter Religionsfreiheit kann man nur sprechen, wenn es auch Angehörigen der Mehrheitsreligion ohne Sanktionen möglich ist, offen einen anderen Glauben anzunehmen oder religionslos zu werden. In der großen Mehrheit der islamisch geprägten Staaten ist diese Freiheit noch nicht einmal ansatzweise vorhanden. Die Heuchelei, mit der Vertreter dieser Staaten, aber auch Vertreter einiger islamischer Interessenverbände von Religionsfreiheit sprechen, ist in den Ohren der Opfer blanker Zynismus.

Warum werden Christen verfolgt?

Ursachen auf einen Blick

Wenn Menschen verfolgt werden, stellt sich die zentrale Frage nach den Gründen: Leiden sie wegen ihres Glaubens, oder spielen andere Faktoren ebenfalls eine Rolle? Vielleicht sogar eine größere? Wie hoch ist dann der Anteil der „Christen“-Verfolgung an der Verfolgung, und wie sollte man das objektiv ermitteln können? Die Einschätzungen gehen in den konkreten Fällen oft weit auseinander.

Wo Christen diskriminiert oder verfolgt werden, sind sie Minderheiten und daher besonders verletzlich – so wie andere Minderheiten. Christen werden nicht „gerade“, sondern so wie viele andere Minderheiten „auch“ verfolgt. Einige andere religiöse Gruppen leiden unter deutlich härterer oder umfassenderer Verfolgung.

Die Ursachen für die Verfolgung von Christen sind die gleichen wie bei anderen verfolgten Gruppen – vor allem: Religiöser Extremismus, die Vermischung von nationaler oder Clan-Identität mit Religion, der Wille von Diktaturen zur absoluten Kontrolle und Gruppenrivalitäten.

Im Einzelfall sind die Hintergründe für Diskriminierungen, Übergriffe, Verfolgung und zum Teil schwerste Menschenrechtsverletzungen oft sehr komplex. Religiöser Fanatismus spielt dabei in besonders vielen Ländern eine Rolle. Sehr oft wirken viele Faktoren zusammen: ethnische Auseinandersetzungen, Chauvinismus, Kämpfe um Einfluss und Ressourcen, die Durchsetzung des Machtmonopols von Regierungen oder Ideologien bis hin zu sehr individuellen Gründen, wie persönlicher Bereicherung oder archaische Vorstellungen von „Ehre“ und daraus resultierendem Gruppenzwang. Auch heute noch dienen Minderheiten immer wieder als Sündenböcke und Blitzableiter bei Konflikten.

Befeuert wird all dies durch zum Teil völlig verzerrende Vorurteile und Deutungen historischer Ereignisse und zusätzlich durch eine ausgrenzende Vermischung von ethnischer Identität und Religion, von einem verbreiteten kollektivistischen Denken, das christliche Minderheiten für verhasste Handlungen „christlicher“ Länder verantwortlich und haftbar macht. Gerade Letzteres, Vorurteile, kollektivistisches Denken, aber auch einige Vorschriften aus dem islamischen Recht, behindern einen echten Austausch, Kennenlernen, Freundschaften oder Ehen zwischen den Religionsgruppen – und zementieren damit Ausgrenzung und Isolation der Minderheiten. Welchen Anteil Religion, ethnische Identität, wirtschaftliche Interessen oder auch rein persönliche Gründe bei Konflikten haben, lässt sich in der Regel nicht feststellen. Vermutlich wird der Anteil der einzelnen Gründe den Tätern selbst oft nicht klar sein.

Religiös begründetes Überlegenheitsdenken und Hass

Global betrachtet ist religiöser Fanatismus die häufigste Ursache für Feindseligkeiten gegenüber religiösen Minderheiten. Islamische Extremisten sind dabei nicht die Einzigen, die mit systematischer Gewalt Andersgläubige und Andersdenkende einschüchtern. Fundamentalistische Hindus verüben seit Jahren in mehreren indischen Bundesstaaten gezielt Gewaltverbrechen, vor allem gegen Christen, aber auch gegen Muslime. Seit den Wahlsiegen der Hindu-Nationalisten in Indien bei den Parlamentswahlen in den Jahren 2014 und 2019 hat sich die Situation der religiösen Minderheiten dort wieder verschärft. Den Christen sind die Gewaltexzesse in den Jahren 2008 und 2009 in bitterer Erinnerung. Fanatische Hindus hatten im indischen Bundesstaat Orissa rund 50.000 Christen vertrieben und etwa 500 Menschen ermordet. Verbrechen in dieser Größenordnung hat es danach in Indien nicht mehr gegeben, aber die Zahl von Hasskampagnen hat in Indien erschreckend zugenommen.

Auch buddhistische Extremisten haben Christen physisch angegriffen, insbesondere auf Sri Lanka, wo Gemeindehäuser und Kirchen verwüstet und Gemeindeglieder zusammengeschlagen wurden. An manchen dieser Überfälle waren buddhistische Mönche beteiligt. Im ebenfalls überwiegend buddhistischen Myanmar (Burma), in dem das Militär nach wie vor eine dominante Machtfülle ausübt, müssen Christen ebenfalls Einschränkungen hinnehmen. Immerhin haben Christen dort inzwischen höchste Staatsämter erreicht. Anders ist die Situation der noch kleineren muslimischen Minderheit der Rohingya. Sie wird vom Staat völlig entrechtet und ist das Ziel schwerster Gewalt durch buddhistische Burmesen. Die Vereinten Nationen sprechen inzwischen von Völkermord an den muslimischen Rohingya. Hunderttausende von ihnen sind zur Flucht gezwungen.

Islamischer Fundamentalismus

Dennoch: In der Mehrheit der betroffenen Staaten ist die wichtigste Ursache für Diskriminierung, Ausgrenzung und auch Verfolgung von Christen und anderen Minderheiten islamischer Fundamentalismus. Islamischer Fundamentalismus hat in den vergangenen Jahrzehnten noch weiter an Einfluss gewonnen und bildet in vielen Ländern die religiöse Hauptströmung. Dazu gehören „gescheiterte“ Staaten wie Afghanistan und Somalia oder Staaten mit schweren inneren Konflikten wie Nigeria und Pakistan ebenso wie wohlhabende und sehr einflussreiche Staaten wie Saudi-Arabien. Generell ist in

Nordafrika, im Nahen und im Mittleren Osten die Bedrohung von Minderheiten durch islamische Extremisten unverändert sehr hoch. In Südasien und in Subsahara-Afrika wächst sie weiter.

Islamistische Terrorgruppen sind Symptom – nicht Ursache

Die Hoffnung, dass sich die Situation von Christen grundlegend bessert, nachdem der „Islamische Staat“ militärisch weitgehend niedergedrungen ist, bleibt nach Auffassung der IGFM eine Illusion. Der „Islamische Staat“ war und ist nicht die eigentliche Ursache für die Verfolgung Andersgläubiger, sondern ein Symptom für den immer stärker werdenden militanten islamischen Fundamentalismus und Extremismus. Auch andere Islamisten haben Christen, Jesiden und jeweils „falsch gläubige“ andere Muslime vertrieben oder ermordet. Und keine dieser Islamistengruppen will zulassen, dass sie jemals in ihre Heimat zurückkehren.

Wenn sich die aktuelle Entwicklung fortsetzt, wird das orientalische Christentum in manchen Regionen erlöschen – so wie das früher blühende Judentum in Ägypten erloschen ist. Langfristig haben Christen und die Angehörigen anderer nicht-muslimischer Minderheiten wie z.B. Jesiden, Mandäer, Bahai oder Drusen in ihren Heimatländern nur dann eine Perspektive, wenn der islamische Fundamentalismus überwunden werden könnte. Doch nach wie vor versuchen alle beteiligten Regierungen den „Extremismus“ zu bekämpfen, sie ignorieren dabei aber dessen Wurzeln.

Beispielhaft dafür ist das bevölkerungsreichste Land der arabischen Welt: Ägypten. Die Antwort des Militärs auf alle Übergriffe und Anschläge bestand und besteht ausschließlich im Verbot der Muslimbrüder, Massenverhaftungen und Hinrichtungen. Doch die Muslimbrüder sind nicht verschwunden. Die noch fundamentalistischeren Salafisten werden praktisch nicht behelligt, da sie dem Militär im Augenblick nicht als Konkurrenten um die Macht erscheinen. Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit Muslimbrüdern und Salafisten fehlt völlig – nicht nur in Ägypten. Unzufriedenheit, Frustration und Wut der ägyptischen Islamisten steigen weiter und werden durch die willkürlichen Massenverhaftungen sicher nicht schwächer. Wahrscheinlich wird sich früher oder später dieser Druck wie in der Vergangenheit (auch) an der christlichen Minderheit entladen.

Schon mehrfach ist behauptet worden, der islamische Fundamentalismus hätte seinen Zenit überschritten, z.B. nach dem Sturz des Taliban-Regimes durch das US-Militär im Jahr 2001, nach der Entmachtung der Muslimbrüder in Ägypten am 3. Juli 2013 durch das Militär oder nach der Eroberung des zuvor vom Islamischen Staat kontrollierten Tikrit (durch schiitische Milizen

im Jahr 2015). Das Bild ist in dieser Hinsicht uneinheitlich: Während im Iran schon seit Jahren viele Menschen von der Islamischen Republik Iran zutiefst enttäuscht und desillusioniert sind, gewinnt der Vormarsch der Extremisten z. B. in Pakistan immer noch weiter an Fahrt. Viele der Angehörigen der dortigen muslimischen Mehrheitsgesellschaft empfinden ein Gefühl der (nach ihrer Auffassung gottgewollten) Überlegenheit gegenüber Christen und anderen Nichtmuslimen, die ihnen das „Recht“ gebe, Freiheit, Sicherheit, Menschenrechte und Würde Andersgläubiger massiv zu verletzen. Nach Einschätzung pakistanischer Christen spitzt sich diese Entwicklung immer noch weiter zu – und das, obwohl bereits tausende pakistanische Christen die Situation als so unerträglich erlebten, dass sie auswanderten – oder es versuchten. Nur wenige Staaten der Erde erlauben Pakistanern die visumsfreie Einreise. Ab dem Jahr 2015 ist der IGFM berichtet worden, dass christliche Pakistaner an den Grenzen abgewiesen wurden, weil Behörden dieser Länder überzeugt waren, sie würden nicht mehr in ihr Heimatland zurückkehren wollen.

In vielen islamischen Gesellschaften bilden nicht liberale oder säkulare Strömungen des Islam die Mehrheit, sondern sehr konservative, traditionalistische – und fundamentalistische. Der dort nach wie vor sehr hohe Anteil von Analphabeten begünstigt den Einfluss der vielen islamistischen Fernsehsender und von islamistischen Geistlichen. Wie stark in vielen Ländern dieses Gedankengut ist, wird in Europa kaum wahrgenommen.

Totalitäres Religionsverständnis

Die barbarische Konsequenz, mit der der noch immer existierende „Islamische Staat“ (IS), die Taliban (die „Koranschüler“) in Afghanistan und Pakistan, Boko Haram („westliche Bildung ist Sünde“) in Nigeria oder die Scharia-Gerichte in Somalia das islamische Recht durchsetzen wollen, kann inzwischen kaum mehr als vereinzelt Randphänomen abgetan werden. Der totalitäre Charakter, mit dem der politische Islam in zahlreichen Staaten der Erde praktiziert wird, ist in jedem Fall sehr stark verbreitet. Besonders deutlich wird das durch die verschiedenen staatlichen Religionspolizeieinheiten, die keineswegs nur in Bürgerkriegsgebieten Andersdenkende tyrannisieren. Solche Einheiten bestehen ganz offiziell in Saudi-Arabien, in Afghanistan, in der indonesischen Provinz Aceh und in Nordnigeria – auch außerhalb des Herrschaftsgebietes von „Boko Haram“. Daneben existiert eine Reihe nicht-staatlicher oder halbstaatlicher Gruppen oder paramilitärischer Milizen, die ihre Vorstellungen von „Tugend“ mit Gewalt erzwingen und „Sünde“, wie z. B. die Verbreitung von Säkularismus oder anderen Religionen, mit aller Härte bekämpfen – etwa die Pasdaran im Iran: die „Armee der Wächter der

Islamischen Revolution“ und die ihr unterstellte Basidsch-Miliz. Selbsternannte, schwarz maskierte und bewaffnete Religionswächter verbreiten in Teilen des Irak Angst und Schrecken.

Wille zu Völkermord und Sklaverei

Einige islamisch-extremistische Gruppen bekennen sich offen und freimütig zu ihrer menschenrechtsfeindlichen Deutung ihrer religiösen Quellen: Koran, islamische Überlieferung mit dem Vorbild Mohammeds und der frühen islamischen Gemeinde sowie dem Konsens der (frühen) islamischen Rechtsgelehrten. Sie leiten daraus eine nach ihrer Auffassung gottgewollte Überlegenheit der Muslime über alle anderen Menschen, einen Herrschaftsanspruch und einen Auftrag zu Entrechtung und Tötung von Andersdenkenden ab. Christen sind dabei nicht die einzigen und auch nicht die am härtesten verfolgte Gruppe. Dort wo sunnitische Extremisten auf Schiiten treffen, werden diese als vermeintliche Ketzler oft noch grausamer verfolgt. Seit Jahren gibt es allerdings auch schiitisch-fundamentalistische Milizen, die sich in ihrer Grausamkeit mit dem (sunnitischen) „Islamischen Staat“ (IS) messen können.

Schiiten und Angehörige von Religionen, die nach klassischer islamischer Sichtweise „nicht göttlich“ sind, werden von mehreren sunnitisch-fundamentalistischen Milizen oft unmittelbar nach der Gefangennahme getötet. Christen erhielten die „Wahl“ zwischen Annahme des (sunnitischen) Islam, zur Unterwerfung bei Zahlung einer Kopfsteuer, zur „Auswanderung“ (bei faktischer Enteignung) oder dem Tod. Die Mehrheit der betroffenen Christen in Syrien und im Irak war bereits vorher geflohen. Fast alle übrigen wählten die „Auswanderung“. Der militärische Zusammenbruch des Islamischen Staates als staatliches Gebilde hat diese Bedrohungslage nur in einigen Gebieten verändert. Teile des nördlichen Syrien und des Irak sind nach wie vor „christenfrei“, weil die geflohenen Christen nicht wagen, in ihre Heimatorte zurückzukehren.

Opfer der religiös verherrlichten Versklavung durch den Islamischen Staat waren – und sind noch immer – fast ausnahmslos jesidische Frauen und Mädchen, selten auch schiitische Frauen und nur in sehr wenigen Einzelfällen Christinnen. Ihre Versklavung ist nach Auffassung des IS nur dann legitim, wenn ihre männlichen Angehörigen sich Muslimen zur Wehr gesetzt haben. Die Islamistengruppe Boko Haram aus Nordnigeria hält sich mit diesen theologischen Details nicht auf – die Mehrheit der von ihnen versklavten Mädchen sind Christinnen.

Bedeutung von Religion nicht unterschätzen

Manche Beobachter blenden Religion als Ursache für Unrecht und Gewalt weitgehend aus. Einige von ihnen sind der Überzeugung, dass Gewalt kein originärer Bestandteil von Religion sein könne und in solchen Fällen nur instrumentalisiert oder „missbraucht“ würde. Die Ansichten darüber, was „wahrer“ Bestandteil einer Religion ist, gehen aber weit auseinander. Zumindest ein Teil der Kämpfer islamistischer Milizen sind offenbar tatsächlich davon überzeugt, den Willen Gottes zu erfüllen.

Die enorme Bedeutung der Religion ist für viele säkulare Westeuropäer nur sehr schwer nachvollziehbar, vielleicht weil die eigene, säkular-abendländische Weltsicht als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Ein echtes Verständnis dafür, was in vielen muslimisch geprägten Ländern, aber auch in Indien oder Myanmar, vor sich geht, gelingt nicht leicht. Dabei muss in jedem Fall berücksichtigt werden, wie stark und wie tief dort religiöse Überzeugungen und damit eng verknüpfte soziale Normen das Denken und Handeln steuern.

Vermengung von Gruppenidentität und Religion

In vielen Staaten erwächst aus der Vermengung von Religion, Kultur und ethnischer Identität eine wesentliche Ursache für gewalttätige und tödliche Spannungen. Religion und Konfession sind oftmals ein zentraler Teil der persönlichen und der nationalen oder tribalen Identität und Abgrenzung – und allzu oft der Ausgrenzung. Viele Menschen gehen davon aus, dass ein „richtiger“ Angehöriger ihrer Ethnie auch ihre Religion haben müsse. In manchen Ländern sind daraus politische Bewegungen erwachsen, wie beim „Hindu-Nationalismus“ in Indien. In anderen Fällen ist es eine unpolitische aber tief verinnerlichte Überzeugung, die auch mit Gewalt durchgesetzt wird. Die Emotionalität mit der z. T. auch weniger religiöse Menschen davon überzeugt sind, ein Türke, ein Haussa usw. müsse Muslim sein, ist von westlichen Europäern vielleicht nur schwer nachvollziehbar. Sie ist gleichwohl eine wichtige Triebkraft bei vielen Konflikten.

Die „tribale“ Komponente wird vielfach noch weniger beachtet. Doch gerade dort, wo die Gewalt gegen Christen und andere Minderheiten am schwersten ist, ist das Gegeneinander von Ethnien und Clans besonders stark ausgeprägt, etwa im Irak, in Syrien und in Nigeria. Unfähigkeit, Willkür und Korruption von Regierungen, Behörden und Justiz, allgemein das Fehlen von „Good governance“, verschärfen die Probleme weiter.

Oft werden die Zusammenhänge von leichter sichtbaren Entwicklungen überdeckt. In Nigeria sind z. B. nach Angaben der Vereinten Nationen rund 1,5 Millionen Menschen vor der islamistischen Terrorgruppe Boko Haram geflohen. Aber schon lange vorher flohen seit der Einführung der Scharia in den Jahren 1999 bis 2001 tausende Christen aus dem islamischen Norden Nigerias: Die Verschärfung der religiösen Gegensätze hat auch die ethnischen Gräben vertieft. Ungezählte Kirchen wurden niedergebrannt, einige davon wieder aufgebaut und mehrfach gebrandschatzt – schon Jahre vor dem Auftauchen von Boko Haram.

Die Gewalt verlief und verläuft auch heute im Wesentlichen entlang ethnischer Grenzen, von denen fast alle vorwiegend einer Religion angehören. Eine bemerkenswerte Ausnahme sind die Yoruba: Eine der größten Ethnien Nigerias, zu denen sowohl Christen, Muslime als auch Animisten zählen, zum Teil innerhalb einer Familie. Innerhalb der Yoruba fehlten und fehlen die Spannungen zwischen den Religionen bis heute.

Einigen westlichen Beobachtern erscheinen daher die ethnischen und materiellen Faktoren als die einzig „rationalen“ Ursachen für die blutigen Auseinandersetzungen. In der Tat haben die Konflikte zwischen den Religionen in Nigeria ihren Ursprung nicht in der Religion, sondern vor allem in der Konkurrenz zwischen einigen Ethnien. Im Verlauf der Konflikte wurde die Religion ein Teil der Abgrenzung und damit ein Teil des Konfliktes. Die junge Generation ist mit dieser Polarisierung aufgewachsen – für sie ist die Religion ein wesentlicher Teil des Problems.

Auch in Nordafrika ist es so, dass zunächst nichtreligiöse Konflikte zwischen Mitgliedern von Clans verschiedener Religionen eskalieren und dann eine religiöse Komponente bekommen können. Das bedeutet aber keineswegs, dass die Religion nicht in anderen Fällen eine überragende Rolle spielt. In Fällen wie dem Pogrom gegen die in Ägypten vollständig verbotenen einheimischen Bahai vom 28. bis zum 31. März 2009 ist das allgemein unstrittig. Aber auch bei zahlreichen Übergriffen gegen Christen spielt die Religion, und nicht „nur“ wirtschaftliche oder ethnische Faktoren, eine zentrale Rolle.

Kollektivdenken & Blitzableiter

Anders als in Mitteleuropa ist in vielen Kulturen ein fatales Denken in Gruppen weit verbreitet, z. B. in Afrika und im Nahen und Mittleren Osten. In solchen Kulturen müssen Christen fürchten, für Handlungen anderer Christen (oder vermeintlicher Christen) angefeindet zu werden, obwohl sie mit den Menschen, die den Zorn verursacht haben, rein gar nichts gemein haben – außer ihren Glauben. Islamische Extremisten im Nahen Osten haben vor

diesem Hintergrund die Wahl von US-Präsident Donald Trump sehr begrüßt, denn seine abfälligen Äußerungen gegenüber Muslimen und die Wahrnehmung seines Verhaltens verstärken Polarisierungen und sind Wasser auf den Mühlen der Islamisten.

Ein augenfälliges Beispiel dafür, dass christliche Minderheiten für die Handlungen der verhassten „christlichen“ US-Regierung haftbar gemacht werden, sind die orangefarbenen Overalls, wie sie die vielen Opfer von islamistischen Enthauptungsvideos tragen mussten. Die Opfer wurden hier (auch) dazu missbraucht, „Vergeltung“ für die muslimischen Gefangenen in Guantanamo zu üben.

Nicht nur extremistische Gruppen denken in Kategorien von kollektiver Schuld und kollektiver Haftung. Das bisher vielleicht einprägsamste Beispiel dafür war der sogenannte dänische Karikaturenstreit. Die dänische Zeitung „Jyllands-Posten“ veröffentlichte am 30. September 2015 eine Serie von zwölf Karikaturen zu Mohammed. Anlass dafür war eine Diskussion über Selbstzensur in Dänemark in Bezug auf Darstellungen oder kritische Auseinandersetzungen zum Islam. Die Veröffentlichung in Dänemark rief weltweit Demonstrationen und Proteste hervor, zum Teil mit Ausschreitungen und Toten, u. a. im Libanon, in Libyen, Kenia, Nigeria, Malaysia, Afghanistan, im Sudan und Indonesien. Allein in Nord-Nigeria zerstörten Muslime nicht nur zahlreiche Kirchen, sondern töteten über 130 Menschen – von denen vermutlich nicht ein einziger auch nur die geringste Verbindung zu den dänischen Zeichnern hatte.

Erfreulicherweise gibt es immer wieder Menschen, die sich diesem Denken auch unter persönlichen Risiken entgegenstellen. Die Muslimbrüder in Ägypten haben nach dem Verlust ihrer Macht vor allem im Juli und August 2013 mit massiver Gewalt gegen Christen reagiert. Ungezählte Brandanschläge, Angriffe und über 50 zerstörte Kirchen gingen auf das Konto der Islamisten. Doch viele muslimische Ägypter stellten sich unter großem persönlichem Risiko schützend vor die Kirchen und ihre koptischen Nachbarn und verhinderten so weitere Gewalttaten. Über ganz Jordanien verteilt stellten sich junge Muslime am Ostersonntag 2017 demonstrativ vor Kirchen, um die Christen vor Angriffen durch Islamisten zu schützen. Anlass waren vorausgegangene Bombenanschläge von Islamisten gegen Christen in Ägypten.

Bekämpfung weltanschaulicher & religiöser Konkurrenz

Konkurrenzverhältnisse gehören mit zu den Gründen für Feindseligkeiten gegenüber religiösen Minderheiten. Vor allem in wachsenden und missionarisch aktiven Gemeinden sehen Einparteien-Diktaturen und religiöse Extre-

misten ihre Vormachtstellung, ihr Weltbild oder ihr ideologisches Monopol bedroht. In Staaten wie der Islamischen Republik Iran, deren Selbstverständnis und Legitimation ausschließlich auf islamischen Dogmen ruht, werden abweichende Glaubensauffassungen als Gefahr für die Fundamente des Staates aufgefasst.

In vielen Fällen sind auch Christen für Benachteiligung und Leiden anderer Christen verantwortlich. In manchen Ländern genießen einzelne christliche Kirchen eine gesellschaftliche oder auch rechtlich dominierende Position. Das Beispiel der Lutherischen Kirchen in Skandinavien zeigt, dass das (anders als in der Vergangenheit) keineswegs zwingend zu einer Belastung für andere Kirchen führen muss. In manchen Staaten, wie z. B. in Russland oder Griechenland, gehen große Kirchen gegen kleine, „konkurrierende“ Denominationen vor. In Ägypten sind koptisch-orthodoxe Christen von ihren Geistlichen mit der Exkommunikation bedroht worden, wenn sie auch nur zu einem evangelischen Hauskreis gehen wollten. Fälle von körperlicher Gewalt an Kopten, die sich entschlossen hatten, zu einer anderen christlichen Konfession zu wechseln, sind keine Einzelfälle. Das gilt auch für „Ehrenmorde“ an Christen, die sich entschieden hatten, Muslime zu werden oder Muslime zu heiraten.

Während in muslimisch geprägten Ländern die Geheimdienstmitarbeiter, „Befrager“ und Folterer, soweit bekannt, fast ausnahmslos Muslime sind, stellen sich auch regelmäßig Angehörige der christlichen Minderheiten in den Dienst dieser Geheimdienste, teils als Spitzel, teils indirekt. Missionarisch aktive Konvertiten berichten, dass sie verhaftet und gefoltert wurden, nicht weil Muslime, sondern weil Christen sie bei der Staatssicherheit angezeigt hätten, um „Ärger“ zu vermeiden oder möglicherweise auch, um konkurrierenden (evangelischen oder charismatischen) Gemeinden zu schaden. Die Sorge vor Provokationen und Repressalien durch Sicherheitsbehörden und Extremisten gegen missionarisch aktive Gemeinden ist sehr berechtigt. Aber mancher Laie und mancher Geistliche geht deutlich weiter, als die Umstände ihn zwingen oder sein Gewissen ihm erlauben könnte.

Leichte Opfer

Bemerkenswert ist, dass viele christliche Opfer auf Übergriffe und Verbrechen gegen sie nicht mit Gegengewalt reagiert haben. Sie wurden für die Täter zu leichteren und attraktiveren Opfern als z. B. die Muslime in Indien. Auch sie sind vielfach Opfer gewalttätiger Übergriffe durch Hinduextremisten geworden. Indische Muslime antworteten darauf in mehreren Fällen ihrerseits



Christen – und andere religiöse Minderheiten – sind vor allem dann verfolgt, wenn sie in einem Land nur eine kleine Minderheit stellen. Dort würden durch die Zahlenverhältnisse und das gesellschaftliche Klima Gegenwehr oder gar Gegengewalt in der Regel selbstmörderisch sein. Christliche Milizen gibt es daher vor allem in Bürgerkriegsgebieten, in denen Christen regional einen relativ höheren Bevölkerungsanteil stellen. Leider sind auch von christlichen Milizen Massenmorde und andere Grausamkeiten verübt worden – in jüngster Zeit vor allem in der Zentralafrikanischen Republik. Das Bild zeigt Angehörige des „Militärrat der Suryoye“ (auf Aramäisch MFS abgekürzt) in Syrien, die zusammen mit den kurdisch-säkularen „Volksverteidigungseinheiten“ gegen Dschihadisten-Milizen kämpften. Bild: MFS

mit massiver Gewalt gegen Hindus. Allerdings sind Muslime in Indien eine zahlenmäßig sehr große und damit weniger verletzbare Minderheit. Das gilt für christliche Minderheiten oft nicht.

In nicht wenigen Fällen haben auch christliche Gruppen eigene Milizen aufgebaut. Vor allem in zahlreichen Konflikten in Afrika, aber auch im Libanon, in Syrien und im Irak. In manchen christlichen Gemeinschaften war Bewaffnung im Prinzip selbstverständlich, wenn auch in der Praxis schwierig. Teilweise hat es aber Jahre von erduldeter Gewalt gedauert, bis innerhalb der örtlichen christlichen Gemeinschaften überhaupt eine Bewaffnung diskutiert wurde. Das gilt z. B. für Christen in Indonesien, die in den vergangenen Jahrzehnten in mehreren Wellen Opfer von Brandschatzungen, Vertreibung und Morden durch islamische Extremisten wurden.

In vielen Fällen gibt es gar keine Option auf Notwehr – vor allem dort nicht, wo die Zahlenverhältnisse und das gesellschaftliche Klima Gegenwehr oder gar Gegengewalt selbstmörderisch erscheinen lassen. Wie berechtigt die Sorge vor weiterer Gewalt ist, mag ein etwas zurückliegendes, aber besonders deutliches Beispiel aus Pakistan zeigen. Die kleine christliche Minderheit hatte dort zuvor alle Gewaltakte gegen sie widerstandslos erduldet:

Am 15. März 2015 griffen islamische Selbstmordattentäter in der Millionenstadt Lahore erst eine evangelische und kurz darauf eine katholische Kirche an. Neben den beiden Attentätern kamen 18 Katholiken ums Leben, über 100 Menschen wurden verletzt. Eine pakistanische Sondereinheit verhaftete zwei Helfer der Attentäter – übergab sie aber kurz darauf einer Gruppe aufgebrachter Christen. Die pakistanischen Christen, schlugen und misshandelten die Islamisten, verbrannten sie schließlich lebendig und plünderten Häuser und Geschäfte in einem muslimischen Viertel. Ein bis dahin einzigartiger Vorgang in Pakistan. Für diesen Lynchmord litten direkt oder indirekt alle Christen Lahores. Die Polizei nahm neben den tatsächlich Tatverdächtigen in kurzer Zeit insgesamt etwa 500 bis 600 Christen fest, auch aus anderen Stadtvierteln, und folterte sie, um sie zu Geständnissen und zur Denunziation zu zwingen. Die völlig unerwartete Gewaltreaktion einiger Christen auf das Bombenattentat hat in Lahore das Klima gegenüber den Christen drastisch verschlechtert. Attentatsopfern mit Splintern im Körper wurde in den staatlichen Krankenhäusern die Behandlung verweigert.

Machtmonopole und Bekämpfung kritischer Stimmen

Die diktatorisch alleinregierende Kommunistische Partei Chinas setzt auf lückenlose und totale Kontrolle. Unter anderem mit einem „sozial-Kredit“ Bewertungssystem. Die flächendeckende Kameraüberwachung mit automatischer Gesichtserkennung und vollständig automatisierter Überwachung ist in der Volksrepublik im Ausbau – ein orwellscher Albtraum, der vor unseren Augen entsteht. Als Mittel zur Einschüchterung und zu ihrem Machterhalt setzt die Kommunistische Partei auch heute noch das größte Arbeitslager-system der Welt gegen die eigene Bevölkerung ein. Wie viele der dortigen Arbeitssklaven Christen sind, ist unbekannt.

Totalitäre Diktaturen bekämpfen Kirchen vermutlich nicht nur, weil Religionen mit der jeweils regierenden Partei weltanschaulich konkurrieren, sondern auch weil sie schwer oder auch gar nicht kontrollierbar sein können. Eine christliche Gemeinde stellt durch ihre bloße Existenz die Grundlagen sowohl alleinregierender kommunistischer Parteien als auch herrschender islamischer Geistlicher oder königlicher Familien in Frage.

Oft werden Christen als verlängerter Arm ausländischer, westlicher Regierungen betrachtet. Sie erscheinen dadurch in den Augen von Machthabern und ihren Unterstützern als eine potentielle Gefahr ihrer Dominanz und werden als vermeintliche „Gefahr für die nationale Sicherheit“ drangsalieret oder verfolgt.

In manchen Ländern engagiert sich eine Reihe von Pfarrern in den dortigen Bürgerrechts- und Demokratiebewegungen. Manche bieten Bürgerrechtlern einen Raum für Treffen und Austausch und kommen so durch ihren Einsatz für Menschen- und Bürgerrechte ins Fadenkreuz diktatorischer Regierungen oder auch – insbesondere in Lateinamerika – der organisierten Kriminalität.

Engagement von Christen für Menschenrechte, das z. B. in Vietnam oder China die diktatorisch herrschenden Regierungen herausfordert, fehlt bemerkenswerter Weise in islamisch geprägten Ländern weitgehend. Möglicherweise, weil die Gefahren dafür nicht ausschließlich von der Regierung ausgeht, sondern zusätzlich von Islamisten in der Mehrheitsgesellschaft. Das hat zur Folge, dass in einigen Ländern praktisch alle Fürsprecher und Verteidiger der Kirchen Muslime sind. In der Islamischen Republik Iran haben muslimische Anwälte auch Konvertiten zum Christentum verteidigt, obwohl ihnen die Konsequenzen klar sind. In einem Fall wurde ein mit dem Tod bedrohter Mandant – ein Konvertit – schließlich freigelassen, während sein muslimischer Anwalt zu neun Jahren Gefängnis, Peitschenhieben und einem zehnjährigen Berufsverbot als Anwalt und Dozent verurteilt wurde. Der Anwalt, der Iraner Mohammad Ali Dadkhah, ist durch internationale Proteste inzwischen auf freiem Fuß. Ihm droht aber jederzeit die Vollstreckung der Reststrafe. Andere muslimische Anwälte lassen sich davon jedoch nicht abschrecken und verteidigen weiter christliche Konvertiten.

Abhängigkeitsverhältnisse & wirtschaftliche Gründe

In einigen Fällen waren oder sind Angehörige christlicher Ethnien wirtschaftlich weit überdurchschnittlich erfolgreich – besonders deutlich war das bei den Armeniern im Osmanischen Reich vor dem Völkermord im Jahr 1915. Neid, Missgunst und der Wille zur persönlichen Bereicherung auf Kosten wehrloser Opfer waren mehrfach Triebfedern von Gewalt gegen Minderheiten, auch gegen christliche Minderheiten. Aktuelle Beispiele sind rar, denn in den meisten Staaten machen Christen entweder die Bevölkerungsmehrheit aus oder sie gehören – wenn sie in der Minderheit sind – selten zur wirtschaftlichen Elite. Eine Ausnahme bilden ethnische Chinesen, die wie in vielen anderen Ländern auch in Indonesien wirtschaftlich überdurchschnittlich erfolgreich sind. In Indonesien sind viele Unternehmer und Ladenbesitzer chinesische Christen. Sie waren besonders häufig das Ziel bei Ausschreitungen, Plünderungen und Pogromen gegen Christen in den 90er Jahren und um die Jahrtausendwende. Durch eine islamistische Hetzkampagne gegen den früheren Gouverneur Jakartas hat sich das Klima für die christliche Minderheit wieder zugespitzt. Der ethnische Chinese und Christ

Basuki Tjahaja Purnama mit dem Spitznamen „Ahok“ war schließlich am 9. Mai 2017 unter dem Jubel indonesischer Islamisten wegen angeblicher Blasphemie zu zwei Jahren Haft verurteilt worden. Viele Indonesier fürchten, dass weiterhin wohlhabende (und christliche) Chinesen im Fadenkreuz von Islamisten stehen.

Ähnliches gilt für ganz überwiegend christliche Ibos, die im muslimisch geprägten Norden Nigerias lebten und dort wirtschaftlich ebenfalls sehr erfolgreich waren. Nach der Einführung der Scharia in diesen Bundesstaaten bis zum Jahr 2001 plünderten in sehr vielen Fällen muslimische Nachbarn christliche Geschäfte, und muslimische Unternehmer bedrohten ihre Konkurrenten oder vertrieben sie. Tausende Ibos (und andere Christen) flohen in den Süden des Landes.

In Pakistan und einigen anderen Ländern ist die christliche Minderheit vom wirtschaftlichen Erfolg weitgehend ausgeschlossen. Sehr viele Christen leben – genauso wie sehr viele Muslime – in Schuldknechtschaft bei Großgrundbesitzern oder Unternehmern in de facto Leibeigenschaftsverhältnissen. Der Unterschied zu den muslimischen Opfern dieser Ausbeutung ist, dass die Angehörigen der christlichen Minderheiten noch leichter zu disziplinieren sind. Möglichkeiten, der Armutsspirale zu entfliehen, fehlen weitgehend. Versuche, der Leibeigenschaft zu entkommen, sind daher sehr selten.

Verfolgung anderer Minderheiten

Um das Gesamtbild nicht aus den Augen zu verlieren, ist es wichtig, auch einen Blick auf die Lage anderer, nicht-christlicher Minderheiten zu werfen. Deren Probleme sind oft die gleichen wie die diskriminierter oder verfolgter Christen – nicht selten ist die Lage nicht-christlicher Minderheiten sogar schlechter oder weitaus härter.

Ein Hintergrund ist vermutlich, dass die „christlichen“ Länder des Westens über enorme wirtschaftliche Macht verfügen. Fast alle Diktaturen und autokratischen Regime scheinen daher für die christlichen Minderheiten zumindest in gewissem Maß Zugeständnisse zu machen, die sie anderen Minderheiten verweigern. Die Volksrepublik China verfolgt verschiedene Chi-Gong Schulen wie Falun Gong mit erbarmungsloser Grausamkeit. Tibetische Buddhisten und uigurische Muslime werden weit stärker unterdrückt als die nicht registrierten Kirchen Chinas.

Ein weiterer Grund liegt darin, dass selbst Islamisten aus theologischen Gründen Christen prinzipiell ein Existenzrecht zubilligen. Den sogenannten „nicht-geschützten“ Religionen streiten Islamisten dieses Recht grundsätzlich ab. Betroffen sind alle Religionen der Erde, mit Ausnahme von Christen,

Juden und Zoroastriern. Konsequenter Weise werden Angehörige anderer Religionen in islamisch geprägten Staaten (noch weit) schlechter behandelt als die christlichen Minderheiten, selbst dann, wenn es sich wie bei den Jesiden und den Bahai um alteingesessene Minderheiten handelt.

Was kann jeder selbst tun?

Jeder Einzelne kann eine Menge tun!

Freiheit und Recht gibt es nie einzeln und als gnädig gewährte Vergünstigung für eine einzelne Gruppe – solche Art von „Freiheit“, die manche Diktaturen christlichen Minderheiten einräumen, sind letztlich nichts anderes als Willkür. Es sind Privilegien, die für Willfährigkeit gegeben und morgen wieder entzogen werden können. Echte Freiheit und Rechtssicherheit gibt es nur im Paket mit allen Freiheitsrechten und für jeden Einzelnen, unabhängig von seiner Person.

Generell gilt: Wo ein Menschenrecht verletzt wird, werden praktisch immer auch andere verletzt. Wo eine Gruppe ausgegrenzt oder verfolgt wird, gibt es immer auch andere Opfer. Wer die Entrechtung von Christen beenden will, muss daher das Gesamtbild im Auge behalten: Religionsfreiheit ist eng verbunden mit Rechtsstaatlichkeit, Pressefreiheit, Meinungsfreiheit, Versammlungsfreiheit und den übrigen Freiheitsrechten. In der Praxis sind die Freiheitsrechte entweder alle relativ gut oder alle eher schlecht verwirklicht. Es gibt sie für alle – oder gar nicht.

In vielen Fällen ist es möglich, sich direkt für einen christlichen Glaubensgefangenen einzusetzen, z. B. für einen inhaftierten Pastor, Gemeindeleiter oder Evangelisten. Es lohnt sich, für jede einzelne Person zu kämpfen, damit sie vor Folter geschützt wird und sie Freiheit und Würde zurückgewinnt. Die Gesamtsituation einer bedrängten Gemeinde – jeder bedrängten Gruppe – verbessert sich aber nur in dem Maße, in dem Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte als Ganzes verwirklicht werden. Dieser Arbeit kommt daher eine noch größere Bedeutung zu.

Vielen Menschenrechtsverteidigern vor Ort ist diese Untrennbarkeit von Rechten und Gruppen nicht nur bewusst, sondern sie handeln konsequent danach. So sind z. B. in der Islamischen Republik Iran praktisch alle Anwälte, die es wagen, Christen und christliche Konvertiten vor Gericht zu verteidigen, selbst Muslime oder zumindest formell Muslime, da Religionslosigkeit grausam verfolgt wird. Muslimische Anwälte sind daher in vollem Bewusstsein für die Verteidigung ihrer christlichen Mandanten ins Gefängnis gegangen. Anders als diesen mutigen Frauen und Männern droht uns in Mitteleu-

ropa nicht das geringste Risiko. Wie viel mehr sollten wir uns daher auch für die Freiheit von Nichtchristen einsetzen! Letztlich nutzt diese Arbeit den Christen ebenso wie allen anderen.

Was kann nun jeder konkret dazu beitragen, Unrecht und Grausamkeiten zu beenden oder doch wenigstens zu mildern? Wenn Sie selbst aktiv werden möchten, finden Sie eine Reihe von Möglichkeiten unter: www.igfm.de/mitmachen/

Zur Weltkarte

Wie kann man trotz aller Schwierigkeiten dennoch einen Eindruck zum Thema gewinnen? Weiter oben sind die verschiedenen Ansätze erläutert worden. Aus den genannten Gründen, können diese Untersuchungen nicht zu einer konkreten Zahl von verfolgten oder diskriminierten Christen führen. Auch kann der Grad der Diskriminierung oder Verfolgung prinzipiell nicht sinnvoll mit Kommastellen beschrieben, sondern nur grob und mit fließenden Übergängen klassifiziert werden (siehe Legende). Zu groß sind die Unterschiede in den betroffenen Staaten und zu unterschiedlich die Situationen verschiedener christlicher Gruppen innerhalb eines Landes – und zu willkürlich ist letztlich die Gewichtung der verschiedenen Bereiche.

Die IGFM ist der Überzeugung, dass eine Zusammenfassung aller Informationen und eine Einordnung in nur drei Gruppen am sinnvollsten ist. Eine feine Aufgliederung wäre nur scheinbar genauer. Die folgende Karte erhebt keinen Anspruch der Wissenschaftlichkeit. Sie soll lediglich einen Eindruck vermitteln, wo Christen auf der Welt wegen ihres Christseins diskriminiert und verfolgt werden.

Die Karte bezieht sich ausschließlich auf Christen, und zwar auf Religionsfreiheit, Diskriminierung und Verfolgung von Menschen aufgrund ihres christlichen Glaubens. In Ländern, die weiß hinterlegt sind, können daher Christen genauso oder sogar noch mehr leiden, als in Ländern, die dunkler hinterlegt sind – wenn das der Fall ist, leiden sie dort aus anderen Gründen. Ein Beispiel: Im (Nord-)Sudan werden Christen sehr stark diskriminiert, das Land ist aus diesem Grund dunkelgrau hinterlegt. Im Südsudan wird dagegen praktisch niemand wegen seines christlichen Glaubens diskriminiert. Der Südsudan ist daher weiß hinterlegt. Dort sind aber zehntausende Christen getötet, und mehrere Millionen Christen zur Flucht gezwungen worden: von anderen Christen wegen ihrer ethnischen Zugehörigkeit.



Graphik: Beatrice Hornung
 Karte: IGFM
 weitere Informationen unter URL: <http://www.igfm.de>





Weltverfolgungsindex¹

Open Doors

Im Jahrbuch für Verfolgung und Diskriminierung von Christen 2018 wurde ab Seite 342 eine ausführliche Darstellung der Methodik des Weltverfolgungsindex abgedruckt.

1. Allgemeines zur Entstehung des Weltverfolgungsindex

Seit 27 Jahren ermittelt, analysiert und dokumentiert Open Doors mit dem Weltverfolgungsindex die Situation der verfolgten Christen weltweit. Der Weltverfolgungsindex ist die einzige alljährlich durchgeführte systematische Untersuchung zur Religionsfreiheit von Christen. Er dient dem Ziel, ihre konkrete Situation bestmöglich zu erfassen und die Ursachen und Hintergründe der weltweiten Christenverfolgung zu identifizieren. Das Ergebnis dient zunächst als Basis für die Planung und Priorisierung der zahlreichen Hilfsprojekte von Open Doors. Darüber hinaus wird der Weltverfolgungsindex der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt, um einerseits auf die Lage der Christen aufmerksam zu machen sowie politischen und kirchlichen Entscheidungsträgern klare Anhaltspunkte für ihre Bemühungen zum Schutz verfolgter Christen und der Bewahrung der Religionsfreiheit zu liefern. Schließlich sollen mit den Informationen auch die Christen in den westlichen Ländern daran erinnert werden, ihren verfolgten Glaubensgeschwistern zur Seite zu stehen.

Der WVI wird nach einer langjährig bewährten Methodik erstellt, die stetig weiterentwickelt wird. Dazu gehört unter anderem ein differenzierter Fragenkatalog, der von einheimischen Christen sowie Fachleuten aus drei Bereichen beantwortet wird: für die jeweilige Region zuständige Forscher von Open Doors (in enger Abstimmung mit lokalen Kirchenleitern), Analysten des WVI-Teams sowie externe Experten. Die Aussagen aus diesen drei Quellen werden zusammengeführt, um die Position eines Landes im Weltverfolgungsindex zu ermitteln. Der Entstehungsprozess wird zusätzlich durch externe Wissenschaftler überprüft.

1.1. Informationen aus erster Hand

Open Doors ist in rund 60 Ländern mit stark eingeschränkter Glaubensfreiheit tätig, um verfolgte, benachteiligte und Not leidende Christen geistlich und materiell zu unterstützen. Das ist zumeist nur im Verborgenen möglich, gerade im Hinblick auf Konvertiten. Durch eigene Mitarbeiter oder Partner vor Ort ist Open Doors direkt an der Seite der Christen und Untergrundgemeinden. Diese direkten Beziehungen zu betroffenen Christen bilden einen zentralen Bestandteil der Forschungsarbeit. Sie stellen eine wichtige Voraussetzung dar, die örtlichen Gegebenheiten und die Situation der verfolgten Christen in ihrem soziokulturellen, politischen und religiösen Umfeld bestmöglich zu verstehen und die Projekte auf ihre Bedürfnisse abzustimmen.

Die Platzierung eines Landes ergibt sich nicht nur aus bekannt gewordenen gewaltsamen Übergriffen auf Christen im Berichtszeitraum. Sie spiegelt vielmehr den grundsätzlichen Grad der Religionsfreiheit für Christen im jeweiligen Land wider und damit auch den Druck, dem Christen durch Diskriminierung, Ausgrenzung, Benachteiligung und Schikane ausgesetzt sind.

Eine Verschiebung in der Rangfolge im Index sagt nicht unbedingt etwas darüber aus, ob die Situation für Christen besser geworden ist. Durch eine Verschlechterung der Lage in anderen Ländern kommt es immer wieder dazu, dass ein Land trotz konstanter Situation „überholt“ wird. Einen besseren Anhaltspunkt bietet daher die Punktwertung.

Ein kurzer Vergleich mit ähnlichen Erhebungen zum gleichen Thema finden Sie im ausführlichen Bericht: https://www.opendoors.de/sites/default/files/Open_Doors_WVI_Bericht_2019_signiert.pdf (siehe Abschnitt 5.4).

1.2. Die größte verfolgte Religionsgemeinschaft weltweit

In den 50 Ländern mit der stärksten Christenverfolgung, die im aktuellen Weltverfolgungsindex aufgelistet sind, leben ca. 5 Milliarden Menschen, darunter über 700 Millionen Christen. Ihre Lage hat sich in den vergangenen Jahren kontinuierlich verschlechtert. Dazu beigetragen haben

- die islamistische Bewegung, die auch nach der weitgehenden Zerschlagung des IS in anderer Form weiter sehr aktiv ist. Dazu zählen sowohl gewaltbereite Gruppen wie der IS, Boko Haram, Al Shabaab u. a. als auch nicht-gewaltbereite Islamisten. Sie verfolgen eine klare politische Agenda mit dem Ziel, den Einfluss des Islam auszuweiten und letztlich alle Menschen in das „Haus des Islam“ einzugliedern.

- eine voranschreitende Radikalisierung in vom Islam bestimmten Regionen sowohl Afrikas als auch Asiens. Hier geraten auch moderate Muslime immer stärker unter Druck, was häufig maßgeblich auf ausländische Einflüsse – beispielsweise aus Saudi-Arabien – zurückzuführen ist. Eine friedliche Koexistenz von Muslimen und Christen wird dadurch immer schwieriger.
- eine deutliche Zunahme nationalistischer Tendenzen, die in hinduistischen und buddhistischen Ländern Asiens zusätzlich religiös aufgeladen sind. Besonders deutlich wird das am Beispiel Indiens, wo sich die Situation der Christen seit dem letzten Regierungswechsel drastisch verschlechtert hat. Im Jahr 2018 hat aber auch die spürbare Zunahme an Restriktionen in China zur Verfolgung der Christen beigetragen. In ihrem Bemühen, alle Teile der Gesellschaft auf die politische Führung (und damit die kommunistische Partei) sowie die chinesischen Traditionen einzuschwören, geht das Regime von Präsident Xi Jinping auf breiter Front gegen Christen vor.

1.3. Definition von Verfolgung

Es existiert keine allgemein anerkannte rechtliche Definition des Begriffes Verfolgung. Bestimmte Situationen können als Verfolgung eingeordnet werden, wenn zum Beispiel Personen das Menschenrecht auf Religionsfreiheit nach Artikel 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte verwehrt wird. Der von Open Doors verwendete Verfolgungsbegriff lehnt sich an die international gebräuchliche Definition des UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees) an, da er auch andere Menschenrechtsverletzungen miteinbezieht. Darüber hinaus folgt die WVI-Methodik eher einer theologischen als einer soziologischen oder juristischen Definition. Nach diesem Ansatz ist Verfolgung definiert als „jegliche Art von erlebter Anfeindung aufgrund der Identifikation einer Person mit Christus. Dies kann feindselige Haltungen, Worte und Handlungen gegenüber Christen umfassen.“

Weitere Informationen hierzu unter www.opendoors.de/was-ist-verfolgung.

1.4. Überkonfessionell

Als überkonfessionelles Werk untersucht Open Doors für den Weltverfolgungsindex die Situation aller Christen ungeachtet ihrer kirchlichen Anbindung. Die langjährige Vernetzung mit Christen unterschiedlicher Konfessio-

nen ermöglicht umfassende Einblicke und gleichzeitig die notwendige Differenzierung im Blick auf die verschiedenen Kategorien von Christen sowie die Situation der Konvertiten in einem Land.

Betroffene Lebensbereiche

Der Fragenkatalog folgt der Annahme, dass ein Christ sein Leben mit Gott in fünf sich überschneidenden Lebensbereichen lebt. Die Antworten zu den fünf Bereichen werden ausgewertet und in einer Ergebnisliste zusammengefasst. Durch die Analyse der Lebensbereiche versucht Open Doors das Umfeld und die Lebenswirklichkeit verfolgter Christen in den verschiedenen Ländern besser zu verstehen.



Privatleben: Jeder Mensch hat das Recht auf ein geschütztes Privatleben. Im Bereich der Menschenrechte spricht man hier von der Gedanken- und Gewissensfreiheit, im Bereich der Religionsfreiheit vom „forum internum“. Können Christen zu Hause ungestört beten oder Bibel lesen? Müssen sie unangemeldete Hausbesuche mit Konsequenzen fürchten?



Familienleben: Jeder Mensch ist Teil einer Familie. Neben der individuellen Privatsphäre ist dieser Bereich der persönlichste von allen. Versuchen Staat oder Angehörige, einen Christen innerhalb seiner Familie an der Ausübung oder Weitergabe seines Glaubens zu hindern? Besonders für Christen muslimischer Herkunft, aber auch für andere Konvertiten, ist diese Form der Verfolgung oft extrem belastend.



Gesellschaftliches Leben: Jeder Mensch lebt innerhalb eines sozialen Umfeldes mit bestimmten Eigenarten. Besonders in Ländern, wo die Zugehörigkeit zu einem Stamm oder einer ethnischen Gruppe große Bedeutung hat, kann dies für Christen zu Problemen führen. Können sich Christen im täglichen Leben ungehindert bewegen und am gesellschaftlichen Leben teilnehmen, z. B. den Dorfbrunnen nutzen? Nehmen lokale Behörden oder einflussreiche Persönlichkeiten – etwa lokale religiöse Führer – den Glauben der Christen zum Anlass, sie zu diskriminieren, zu bedrohen oder gar die übrige Gemeinschaft gegen sie aufzuhetzen?



Leben im Staat: Jeder Mensch lebt in einem Staat. In diesem Bereich werden Fragen nach der Rolle der Zentralregierung und der Provinzregierungen untersucht: Kontrollieren sie das Leben ihrer Bürger? Sind Christen frei und können ungehindert an der Zivilgesellschaft und am öffentlichen Leben teilhaben? Werden Christen zu Bürgern zweiter Klasse degradiert? Kommt es im Bereich der Gesetzgebung oder der Rechtsprechung zu Einschränkungen der Glaubensfreiheit?

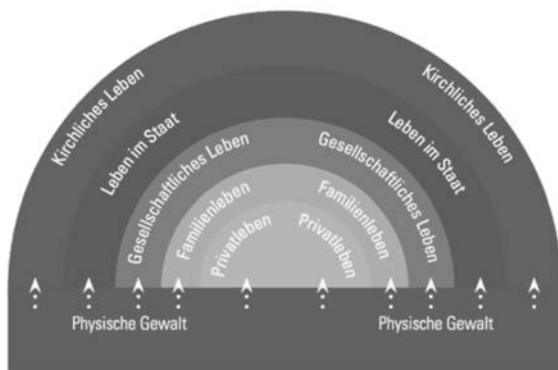


Kirchliches Leben: Ein Christ ist normalerweise Teil einer Kirche oder einer Untergrundgemeinde. Haben die Christen die Freiheit, ihren Glauben in einer Gemeinschaft zu praktizieren? Wie stark sind die Einschränkungen? In den Menschenrechtsdebatten hat gerade der gemeinschaftliche Aspekt einen hohen Stellenwert, wenn es um die Ausübung der Glaubensfreiheit geht.



Ein weiterer und bedeutender Abschnitt des Fragenkatalogs betrifft das Thema „physische Gewalt“. Hier fließen Fragen aus allen der genannten fünf Lebensbereiche ein, bei denen es um gewaltsame Übergriffe gegen Christen aufgrund ihres Glaubens geht. Durch das gesonderte Betrachten dieses Bereiches und die gleiche Gewichtung wie die einzelnen

Lebensbereiche (die höchstmögliche Wertung entspricht 1/6 der Maximalpunktzahl) wird vermieden, dass einzelne, mitunter spektakuläre Gewaltakte das Gesamtbild der herrschenden Verfolgung verzerren und dadurch der tatsächliche Grad der Verfolgung nicht richtig wiedergegeben wird.



2. Rangliste – Weltverfolgungsindex

Berichtszeitraum: 1. November 2017 – 31. Oktober 2018

Platz	Land	2019							2018		
		Privat-leben	Familien-leben	Gesellschaftliches Leben	Leben im Staat	Kirchliches Leben	Auftreten von Gewalt	SUMME PUNKTE	PUNKTE GERUNDET	Platz	Punkte
1	Nordkorea	16,667	16,667	16,667	16,667	16,667	10,926	94,261	94	1	94
2	Afghanistan	16,667	16,667	16,667	16,667	16,667	10,556	93,891	94	2	93
3	Somalia	16,250	16,667	16,587	16,471	16,354	8,889	91,218	91	3	91
4	Libyen	15,312	15,017	15,144	16,016	16,250	9,630	87,369	87	7	86
5	Pakistan	14,271	14,103	13,942	14,974	13,229	16,667	87,186	87	5	86
6	Sudan	14,688	14,984	14,583	15,625	16,094	10,556	86,530	87	4	87
7	Eritrea	14,688	14,904	15,785	16,016	15,208	9,444	86,045	86	6	86
8	Jemen	16,562	16,346	16,406	16,667	16,667	3,148	85,796	86	9	85
9	Iran	13,958	14,263	14,343	15,820	16,458	10,370	85,212	85	10	85
10	Indien	12,917	12,981	13,542	14,844	13,177	15,185	82,646	83	11	81
11	Syrien	13,646	14,022	13,141	13,802	14,219	12,963	81,793	82	15	76
12	Nigeria	12,292	11,779	13,381	12,891	12,917	16,667	79,927	80	14	77
13	Irak	13,854	14,423	14,103	14,648	13,594	8,148	78,770	79	8	86
14	Malediven	15,208	15,530	13,542	15,885	16,667	1,111	77,943	78	13	78
15	Saudi-Arabien	15,104	13,622	14,022	15,299	16,458	2,407	76,912	77	12	79
16	Ägypten	11,667	13,194	10,737	13,216	10,990	15,926	75,730	76	17	70
17	Usbekistan	15,417	12,901	13,862	12,305	15,938	3,348	73,571	74	16	73
18	Myanmar	11,354	11,779	13,301	12,109	11,771	11,111	71,425	71	24	65
19	Laos	13,021	9,135	14,183	14,714	14,896	4,630	70,579	71	20	67
20	Vietnam	12,708	8,173	12,740	13,542	14,219	9,074	70,456	71	18	69
21	Zentralafrikanische Republik	10,208	9,696	11,939	10,612	11,146	16,111	69,712	70	35	61
22	Algerien	13,125	14,183	10,096	11,849	12,708	7,593	69,554	70	42	58
23	Türkmenistan	14,583	10,817	13,782	13,346	15,052	1,296	68,876	69	19	68
24	Mali	11,354	10,096	11,538	9,245	9,948	15,370	67,551	68	37	59
25	Mauretanien	13,854	13,976	12,240	13,021	13,281	0,556	66,928	67	47	57
26	Türkei	12,396	11,058	10,737	13,151	10,938	7,222	65,502	66	31	62
27	China	10,417	8,013	10,337	11,784	14,479	10,000	65,030	65	43	57
28	Äthiopien	10,000	10,016	10,256	10,807	10,417	13,519	65,015	65	29	62
29	Tadschikistan	13,750	11,859	11,619	12,109	12,865	2,407	64,609	65	22	65
30	Indonesien	10,625	11,058	11,298	10,221	9,323	12,037	64,562	65	38	59
31	Jordanien	13,021	13,061	11,806	11,523	12,188	2,963	64,562	65	21	66
32	Nepal	12,396	11,378	10,577	10,938	11,875	7,037	64,201	64	25	64
33	Bhutan	12,917	11,058	12,260	12,435	14,010	0,926	63,606	64	33	62
34	Kasachstan	13,229	10,817	10,256	12,240	13,542	3,148	63,232	63	28	63
35	Marokko	12,188	13,301	9,615	11,979	14,427	1,481	62,991	63	neu	neu
36	Brunei	13,438	14,263	10,497	10,286	13,438	0,741	62,663	63	26	64
37	Tunesien	12,083	13,221	10,657	11,198	12,031	3,333	62,523	63	30	62
38	Katar	13,021	12,587	10,337	11,003	14,062	1,111	62,121	62	27	63
39	Mexiko	8,333	7,532	12,179	10,221	9,688	13,519	61,472	62	39	59
40	Kenia	11,667	10,577	10,096	8,333	11,510	8,333	60,516	61	32	62
41	Russische Föderation	12,500	8,413	10,737	10,417	12,031	5,741	59,839	60	neu	neu
42	Malaysia	11,771	14,183	12,099	11,654	8,646	1,481	59,834	60	23	65
43	Kuwait	13,229	12,240	10,096	10,482	12,240	1,481	59,768	60	34	61
44	Oman	12,917	12,500	9,776	9,570	12,812	1,667	59,242	59	46	57
45	Vereinigte Arabische Emirate	12,812	11,979	9,054	10,482	12,240	1,852	58,419	58	40	58
46	Sri Lanka	11,042	8,253	10,497	11,523	10,000	7,037	58,352	58	44	57
47	Kolumbien	7,917	7,612	11,779	9,375	8,490	12,593	57,766	58	49	56
48	Bangladesch	11,042	9,054	11,619	10,482	7,760	7,778	57,735	58	41	58
49	Palästinensergebiete	11,354	12,340	8,974	10,612	11,771	2,407	57,458	58	36	60
50	Aserbaidtschan	13,229	9,936	9,295	11,068	12,448	1,481	57,457	58	45	57

Höhere Platzierung und höhere Punktzahl

Höhere Platzierung aber gleiche Punktzahl

Gleiche Platzierung aber höhere Punktzahl

Gleiche Platzierung und gleiche Punktzahl

Niedrigere Platzierung aber höhere Punktzahl

Niedrigere Platzierung aber gleiche Punktzahl

Niedrigere Platzierung und niedrigere Punktzahl

Neu auf der Liste in 2019

Erläuterung zum Punktesystem:

In jedem der sechs Bereiche werden zwischen 0 Punkte (= völlige Freiheit) und 16,667 Punkte (= massivste Verfolgung) vergeben, insgesamt also maximal 100 Punkte pro Land. Die Punktzahl eines Landes ist unter „SUMME PUNKTE“ aufgelistet und bestimmt die Platzierung.

3. Aktuelle Entwicklungen und Hintergründe

Vor fünf Jahren wurde allein mit Blick auf **Nordkorea** von „extremer Christenverfolgung“ gesprochen. Maßgeblich für diese Einordnung auf dem Weltverfolgungsindex ist eine entsprechend hohe Gesamtpunktzahl (81–100 von 100) in den Lebensbereichen, die Open Doors Jahr für Jahr zur Erstellung des Weltverfolgungsindex untersucht: Privatleben, Familienleben, Gesellschaftliches Leben, Leben im Staat, Kirchliches Leben sowie Auftreten von Gewalt. Nordkorea erreicht in allen, außer im Bereich Auftreten von Gewalt, die Maximalpunktzahl, insgesamt 94 von 100. Auf dem Weltverfolgungsindex 2019 erreichen bereits 11 Länder mehr als 80 Punkte.

Der Weltverfolgungsindex (WVI) mit den 50 Ländern, in denen Christen am härtesten verfolgt werden, zeigt seit etwa 2006 eine starke Zunahme der weltweiten Verfolgung von Christen; diese Tendenz hat sich ab 2012 weiter intensiviert. Parallel dazu hat der digitale Fortschritt die Möglichkeiten globaler Kommunikation merklich erweitert und damit konnte die Situation der Christen in mehreren Ländern besser dokumentiert werden, auch weil durch digitale Kommunikation mehr Quellen in diesen Ländern Berichte beitragen konnten. Durch die Zunahme der Christenverfolgung in mehr Ländern sowie vermehrt zugängliche Quellen dokumentiert Open Doors aktuell in 73 von 150 untersuchten Ländern, dass Christen dort stark verfolgt werden. Oft sind dies Länder, die im Bereich Auftreten von Gewalt keine hohe Punktzahl aufweisen, dagegen aber eine deutliche Unterdrückung der Christen in ihrem privaten wie öffentlichen Glaubensleben. Dies weist auf größere strukturelle Einschränkungen hin sowie auf Diskriminierung und Feindseligkeit aus der Mitte der Gesellschaft.

3.1. Totalitäre Herrschaftssysteme setzen

Religionsgemeinschaften verstärkt unter Druck

Zum 18. Mal in Folge belegt **Nordkorea** (1) den ersten Platz auf dem Weltverfolgungsindex. Hier herrscht das erdrückendste autoritäre Regime der Welt, für das jede Abweichung von der Verehrung des obersten politischen Führers als Verbrechen gilt.

Mittlerweile ist in vielen Teilen der Welt eine Entwicklung hin zu totalitären Herrschaftssystemen erkennbar. Die wachsende Verbreitung persönlicher digitaler Geräte macht es Regierungen dabei leicht, Menschen durch elektronische Chips oder Gesichtserkennung und ähnliche Software zu kategorisieren und zu überwachen bzw. aufzuspüren.

Am deutlichsten zeigt sich dieser Trend in **China** (27), wo am 1. Februar 2018 neue Vorschriften für religiöse Angelegenheiten in Kraft traten. Seitdem mussten im Rahmen des Verbots der religiösen Unterweisung für Kinder und Jugendliche christliche Kindergärten und Sonntagsschulen schließen; Sommerlager wurden abgesagt und Kirchen gezwungen, Minderjährigen per Verbotsschild den Zutritt zum Gottesdienst zu verwehren.

Im März 2018 wurde das Regierungsmandat von Präsident Xi Jinping auf unbestimmte Zeit verlängert. Seit Mao hatte kein chinesischer Politiker eine solche Machtposition inne. Mit Blick auf die Kirchen kündigte China auch seine „Richtlinie zur Förderung des chinesischen Christentums in China für die nächsten fünf Jahre“ (2018–2022) an.

Die Staatliche Verwaltung für religiöse Angelegenheiten wurde geschlossen. Ihre Funktion hat nun die Vereinigte Arbeitsfront der Kommunistischen Partei übernommen, die damit auch ethnische Angelegenheiten kontrolliert. Davon betroffen ist etwa das mehrheitlich muslimische Volk der Uiguren in Xinjiang einschließlich der dort lebenden Christen.

Ein Regierungsdokument stellt „Aktive Anleitung“ bereit, um die Religion „an die sozialistische Gesellschaft anzupassen“; sie muss der Kommunistischen Partei dienen. Mit der Auflage zur Sinisierung (Anpassung an chinesische Tradition) der Religion soll diese als Instrument der Stabilität genutzt werden – das gleiche Muster finden wir bei anderen autoritären Regierungen wie **Vietnam** (20) oder **Laos** (19). Letztendlich möchte Präsident Xi die Religion instrumentalisieren, um eine sozialistische Gesellschaft mit chinesischen Merkmalen frei von anderen Glaubenssystemen aufzubauen.

So wurden chinesische Kirchengemeinden unter Druck gesetzt, die Nationalflagge in der Kirche aufzuhängen – jedoch höher als das Kreuz – und vor Gottesdiensten die Nationalhymne zu singen. In einer Region wurden einige römisch-katholische Gemeinden angewiesen, Bilder von Jesus durch Bilder von Präsident Xi zu ersetzen.

Im September einigte sich der Vatikan schließlich mit der Regierung auf ein neues Prozedere zur Ernennung von Bischöfen: Dies geschieht künftig durch die chinesischen Behörden, der Papst hat lediglich Vetorecht. (Von Chinas geschätzten 12 Millionen Katholiken gehört die Hälfte zu den staatlich nicht genehmigten „Untergrundkirchen“.) Auf den Websites zweier staatlicher Einrichtungen, die 60 vom Vatikan und Peking anerkannte Bischöfe betreuen, ist ein Eid hinterlegt, mit dem unter anderem gelobt wird, sich an die Prinzipien der „Unabhängigkeit vom Vatikan“ zu halten. Derweil gelten andere katholische Priester weiterhin als „vermisst“. Im Oktober ließen die Behörden zwei beliebte katholische Pilgerstätten abreißen.

Kirchenversammlungen werden in mehreren Provinzen nach wie vor unterbrochen, insbesondere im ländlichen Henan in Zentralchina, wo etwa 60% aller Kirchen geschlossen wurden (drei der großen fünf „Hauskirchen“-Netzwerke begannen hier). In Zhejiang, an der Ostküste, wurden in den vergangenen Jahren zahlreiche Kirchenkreuze im Außenbereich abgerissen. Kreuze sind hier nicht vollständig verboten, allerdings haben die Behörden mittlerweile Auflagen für ihre zulässige Größe, Position und Farbe erlassen.

Kirchen der staatlich kontrollierten Drei-Selbst-Patriotischen-Bewegung sind am stärksten von den Vorschriften betroffen, zum Beispiel von der Pflicht zur Installation von Überwachungskameras. (Im September wurde Pekings größte Hauskirche, Zion – mit 1.500 Mitgliedern – geschlossen, weil sich die Verantwortlichen weigerten, auf die Gottesdienstbesucher gerichtete Überwachungskameras zu installieren. Als offizieller Grund für die Schließung wurde „illegale Treffen einer nicht autorisierten Kirchengruppe in einem nicht registrierten Gebäude“ angegeben.) Vermieter werden insgesamt unter Druck gesetzt, nicht mehr an Christen zu vermieten.

Die Religionsabteilungen der lokalen Regierungen sind befugt, über Registrierungsanträge sowie über die Zulassung von Veranstaltungsorten für religiöse Versammlungen zu entscheiden. Dadurch fällt die Umsetzung der Vorschriften unterschiedlich aus. Pastoren und Religionslehrer können angewiesen werden, sich alle paar Wochen bei ihrer örtlichen Polizeidienststelle zu melden. In manchen Fällen werden wegen „Übertretungen“ wie „unzureichende Brandschutzvorkehrungen“ unverhältnismäßige Strafen verhängt. Einige Christen werden verhaftet und verhört, aber oft noch am selben Tag freigelassen. Gelegentlich werden Kirchen komplett zerstört.

Die kürzliche Entfernung von Bibeln von Verkaufsplattformen des Online-Buchhandels bedeutet, dass sie nicht heruntergeladen oder verkauft werden können (sie dürfen jedoch gelesen werden). Bibeln sind offiziell nur in staatlich genehmigten, kirchlichen Verkaufsstellen erhältlich, inoffizielle Hauskirchen vertreiben sie jedoch weiterhin über ihre eigenen Kanäle.

In den Jahren 2017–2018 wurden Ausländer in verschiedenen Städten gezwungen, China zu verlassen, weil man sie missionarischer Aktivitäten verdächtigte und sie in einigen Fällen bei der Leitung von Hauskirchen halfen.

Die Weltöffentlichkeit wurde in letzter Zeit auf Umerziehungslager in der autonomen Region Xinjiang aufmerksam, in der Muslime vom Volk der Uiguren 45% der Bevölkerung ausmachen. Von den etwa 6.000 Christen mit muslimischem Hintergrund sind einige in solchen Lagern verschwunden und wurden seitdem nicht mehr gesehen.

Auch Christen in **Vietnam** (20) leiden unter ähnlichen totalitären Vorgehensweisen. Dort trat am 1. Januar 2018 das Gesetz über Glauben und Religion in Kraft. Es ist das erste Religionsgesetz seit der Wiedervereinigung

Vietnams unter kommunistischer Herrschaft im Jahr 1975. Das Regime betrachtet Religion als gesellschaftliches Problem und potenzielle Bedrohung der nationalen Sicherheit. Es hat mit dem Ausschuss für religiöse Angelegenheiten eine umfangreiche Bürokratie aufgebaut, die eng ans Innenministerium angebunden ist.

Totalitäre Tendenzen sind auch in **Myanmar** (18) zu beobachten, wo sie sich mit Nationalismus verbinden. Der erste katholische Kardinal des Landes, Charles Bo, sagt: „Das Militär hat in Jahrzehnten des bewaffneten Konflikts die Religion zu einem Werkzeug der [ethnischen] Unterdrückung gemacht.“ Mehr als 100.000 Mitglieder des mehrheitlich christlichen Volksstammes der Karen leben in Flüchtlingslagern unmittelbar hinter der Grenze zu Thailand. Gleichzeitig wurden im mehrheitlich christlichen Kachin-Staat Tausende getötet und mindestens 120.000 Menschen vertrieben. Vor kurzem erklärte die United Wa State Army (UWSA), die größte ethnische Miliz in Myanmar – mit Unterstützung durch das benachbarte China – dass fast alle Kirchen, die nach dem Zusammenbruch der Kommunistischen Partei 1989 gebaut wurden, zerstört werden müssten. Neue Kirchenbauten werden nicht genehmigt. Alle Gemeinden, Missionare, Lehrer und Geistlichen müssten überprüft, der Einsatz ausländischer Mitarbeiter verboten und alle Unterstützer missionarischer Aktivitäten bestraft werden.

3.2. Nationalistische Regierungen und Gesellschaften brandmarken Christen als Anhänger einer „fremden Religion“

In immer mehr Ländern verschärft sich der Nationalismus zu einem Ultrationalismus, der nicht nur gesetzestreue Minderheitengruppen als Bedrohung betrachtet, sondern auch Minderheiten mit Gewalt zwingt, ihre Identität aufzugeben oder gar das Land zu verlassen. Wo Christen in der Minderheit sind – vielleicht aufgrund einer kolonialen Vergangenheit –, werden sie sowohl von der Regierung als auch von der Gesellschaft zunehmend als „westlich“ und „fremd“ gebrandmarkt.

Oftmals sind Gesetze so konzipiert, dass sie einer ultra-nationalistischen Agenda Vorschub leisten. So treibt die von der hindunationalistischen BJP geführte Regierung in Indien (10) zunehmend ihre religiös-nationalistische Agenda voran, der zufolge nur ein Hindu ein wahrer Inder sein kann. Acht von 29 Bundesstaaten haben „Anti-Bekehrungs-Gesetze“ erlassen. Sie verpflichten unter anderem jeden, der seine Religion wechseln möchte, die lokalen Behörden einen Monat im Voraus zu informieren und sich einer Befragung zu stellen. (Zwei Staaten haben das Gesetz bislang nicht umgesetzt.)

Auf christlicher Basis geführte Einrichtungen wie z.B. Schulen, Krankenhäuser, Waisenhäuser und Wohltätigkeitsorganisationen und selbst Kirchen werden als „ausländisch“ stigmatisiert und dadurch zum Ziel von Angriffen. Viele werden mit Hilfe neuer oder überarbeiteter Gesetze geschlossen. Dies geschieht in zahlreichen Ländern, verstärkt jedoch in Indien. In einem Haus der „Missionarinnen der Nächstenliebe“ (gegründet von Mutter Teresa) wurden im vergangenen Jahr eine Nonne und ein Mitarbeiter des Kinderhandels beschuldigt; daraufhin wurden sämtliche von der Organisation geleiteten Kinderheime einer Inspektion unterzogen.

Seit dem Amtsantritt von Narendra Modi im Mai 2014 ist die Verfolgung von Christen dramatisch gestiegen. Die gewalttätigen Vorfälle nehmen Jahr für Jahr zu, vor allem weil Regierungsbehörden wie Polizei und lokale Beamte häufig untätig bleiben, insbesondere wenn ein Mob beteiligt ist. Militante Hindus haben es auf Leiter von Kirchengemeinden abgesehen, schlagen sie zusammen und versuchen, sie aus ihren Dörfern zu vertreiben. Bei den jüngsten Entwicklungen werden nicht nur Kirchenleiter bedroht, sondern auch ihre Frauen und sogar kleine Kinder; dabei kommt es immer wieder zu Vergewaltigungen. Darin spiegelt sich ein weiterer globaler Trend wider: Gezielte Angriffe auf Frauen und Kinder sind immer häufiger Teil der Verfolgungsdynamik.

Militante Hindus sehen die Christen als Bedrohung für die Nation, weil sie zahlenmäßig wachsen und in den Stammesgebieten stark vertreten sind. Das uralte Kastensystem ist eine wesentliche Grundlage für die weit verbreitete Diskriminierung. Das betrifft Christen in ganz Indien, weil die meisten Konvertiten zum Christentum aus den unteren Kasten und der am tiefsten stehenden Gruppe der „Unberührbaren“ (Dalits) kommen.

Im letzten Jahr wurden allein bei dokumentierten Vorfällen mindestens 12.500 Christen und etwa 100 Kirchen angegriffen. Mindestens 200 Menschen wurden wegen ihres Glaubens verhaftet, und mindestens 10 wurden getötet. Viele Vorfälle werden jedoch nicht dokumentiert, die tatsächlichen Zahlen dürften also viel höher liegen.

Auch in Nachbarländern wie **Nepal** (32) und **Bhutan** (33), in denen Hindus und Buddhisten die Bevölkerungsmehrheit stellen, haben Appelle an die national-religiöse Identität Konjunktur. Viele politische und religiöse Führer sehen darin offenbar ein probates Mittel, um die eigene Machtposition zu stärken, insbesondere in ländlichen Regionen.

Auch der Präsident der **Türkei** (26), Recep Tayyip Erdogan, schürt bereits seit einiger Zeit die ultra-nationalistische Stimmung. Der Fall des amerikanischen Pastors Andrew Brunson machte entsprechend Schlagzeilen. Insbesondere Christen außerhalb der historischen armenischen und griechischen Kirche müssen vorsichtig sein.

3.3. Ausbreitung des extremistischen Islam über den Nahen Osten nach Subsahara-Afrika

Der aktuelle Weltverfolgungsindex macht noch eine dritte auffällige Tendenz deutlich. Die gewalttätigen Ausschreitungen des IS und anderer gewaltbereiter Islamisten im Nahen Osten füllen nicht mehr die Schlagzeilen. Ihre Gebietsverluste dort haben jedoch dazu geführt, dass sich ehemalige IS-Kämpfer in weiteren Ländern der Region, aber auch zunehmend in Asien und in Afrika südlich der Sahara ausgebreitet haben. Ihre radikale Ideologie hat zahlreiche Splittergruppen inspiriert oder infiltriert, wie z. B. den „Islamischen Staat der Provinz Westafrika“ (ISWAP). Diese todbringende Gruppe hat sich zwar offiziell von Nigerias Boko Haram gelöst, versklavt aber ebenfalls christliche Frauen und Mädchen als Teil ihrer Strategie.

Seit 2017 haben islamisch-militante Gruppen auch in **Ägypten, Somalia, Libyen** und dem Jemen an Stärke gewonnen, wo sie weiterhin rekrutieren und Gebiete erobern.

In **Ägypten** (16), das den größten christlichen Bevölkerungsanteil aller Länder im Nahen Osten aufweist (etwa 10% der 100 Millionen Einwohner), droht der „Islamische Staat im Sinai“ den Christen weiterhin mit ihrer Auslöschung. Mehrere der lokalen Kirchen wurden mit gezielten Morden an angesehenen lokalen Christen wie Ärzten terrorisiert. Andere islamistische Gruppen bombardierten Kirchen (so beispielsweise kurz vor Weihnachten 2017) und verübten auf derselben Straße zweimal innerhalb von 18 Monaten Morde an christlichen Pilgern. Die Bitten der Christen um mehr Schutz treffen bei der Regierung weitgehend auf taube Ohren, obwohl einige der Mörder und Angreifer verurteilt wurden.

In **Somalia** (3) hat ein mehr als 200 Mann starker IS-Ableger aus Syrien und dem Irak geflohene Kämpfer rekrutiert. Die Gruppe wird verstärkt durch somalische Islamisten, die vormals der Al Shabaab angehörten; auch diese Miliz ist weiterhin aktiv. Die neu formierte Gruppe hat sich für Somalia entschieden, weil es dort keine zentrale Regierung gibt: „Für sie ist das eine gute Möglichkeit, ihr Streben nach der Errichtung eines islamischen Staates oder zumindest ihre Ideologie ungehindert voranzutreiben“, erläuterte der katholische Bischof von Mogadischu. Unter den 10 Millionen Einwohnern Somalias sind nur einige hundert Christen. Der ausgeprägte Stammescharakter der somalischen Gesellschaft macht es christlichen Konvertiten nahezu unmöglich, ihren neuen Glauben vor Familie und Freunden geheim zu halten. Werden sie entdeckt, droht ihre Ermordung.

Als „gescheiterter“ Staat ohne einheitliche Regierung ist Libyen (4) nach wie vor ein lebensgefährliches Umfeld, vor allem für afrikanische Migranten aus den Subsahara-Ländern. Unter ihnen sind viele Christen, die dort auf-

grund der strengeren europäischen Migrationskontrollen quasi in der Falle sitzen. Vertrauenswürdige Quellen (die anonym bleiben müssen) berichten, dass mindestens 10 Christen allein wegen ihres Glaubens getötet wurden. 2015 hat der IS 21 Christen (davon 20 Kopten) an Libyens Küste enthauptet.

Der **Jemen** (8), am Schnittpunkt von Afrika, dem Nahen Osten und Asien, ist mit 26 Millionen Menschen die ärmste Nation der arabischen Welt. Dort ist die Scharia Gesetz. Der Kampf zwischen den vom Iran unterstützten Huthi-Rebellen und Regierungstruppen, die von einer Militärkoalition unter der Führung Saudi-Arabiens unterstützt werden, ist ein „Stellvertreterkrieg“. Er ermöglicht es militanten islamischen Gruppen wie dem IS und Al Kaida, auf der Arabischen Halbinsel bedeutenden Einfluss zu gewinnen. Die meisten christlichen Gastarbeiter und Migranten haben das Land verlassen und damit auch die kleine, aber wachsende Gemeinschaft einheimischer Christen mit muslimischem Hintergrund. Experten weisen jedoch darauf hin, dass der Krieg diese Gemeinde nicht wie erwartet zerstreut hat. Während dem Land eine Hungersnot droht, dienen die Christen trotz extremer Gefahr der Gesellschaft.

Von den Ländern, die ein hohes Maß an Verfolgung aufweisen (mindestens 41 Punkte), aber nicht unter die 50 Länder des Weltverfolgungsindex fallen, liegen 18 von 23 in Afrika südlich der Sahara: die **Komoren** (Platz 51), **Dschibuti** (53), die **Demokratische Republik Kongo** (DRK / 54), **Kamerun** (56), **Tansania** (57), **Niger** (58), der **Tschad** (60), **Burkina Faso** (61), **Uganda** (62), **Guinea** (63), **Südsudan** (64), **Mosambik** (65), **Gambia** (66), die **Elfenbeinküste** (67), **Burundi** (68), **Angola** (69), **Togo** (70) und **Ruanda** (73).

Subsahara-Afrika stellt eines der größten Sicherheitsprobleme der Welt dar. In der Region treffen eine schwache Regierungsführung, Armut und der islamische Extremismus zunehmend aufeinander. Hinzu kommen politische Instabilität, Korruption und Arbeitslosigkeit. All das trägt zur Verfolgung der Christen bei, weil Regierungen entweder ineffektiv sind oder aufgrund ethnischer, Stammes- oder politischer Zugehörigkeiten manchmal aktiv an der Verfolgung beteiligt sind.

Das durch den Zusammenbruch Libyens entstandene Chaos führte dazu, dass viele Waffen in die Region gelangten. Dies wiederum hat den – für kriminelle Banden – lukrativen Menschenhandel mit Migranten aus Subsaharaländern verstärkt, von denen viele Christen sind. Kartelle der organisierten Kriminalität und der Drogenhändler agieren mit immer ausgefeilteren Methoden in diesen Ländern. Insbesondere junge Männer kehren ihrer Heimat auf der Suche nach einem besseren Leben den Rücken. Dabei wird ihnen dort

eine bessere Ausbildung geboten als je zuvor, angesichts korrupter politischer und sozialer Eliten mangelt es jedoch an Arbeitsplätzen sowie wirtschaftlichem und sozialem Fortschritt.

Fast 30 gewalttätige islamistische Gruppen sind in der Region aktiv: Die meisten von ihnen verüben Gewalttaten in mehreren Ländern. Einige von ihnen halten in Mali, Burkina Faso und anderen Ländern weiterhin ausländische christliche Entwicklungshelfer als Geiseln fest. An Nigerias Boko Haram zeigt sich, wie Gewalt sich übergangslos von der Sahelzone über das Tschadseebecken ausbreitet und zu Angriffen in vier Ländern führt.

Der islamische Extremismus überlagert regionale und lokale Konflikte und führt dazu, dass weiterhin afrikanische Christen im Nordosten **Kenias** (40), in der **Zentralafrikanischen Republik** (21) sowie in **Nord- und Zentralnigeria** (12) ermordet werden.

Unterdessen führt Boko Haram seine tödlichen Angriffe fort – sogar gegen Muslime, die für das Rote Kreuz arbeiten. Damit wird die Behauptung der nigerianischen Armee widerlegt, Boko Haram sei besiegt. Insgesamt hat die Intensität der Christenverfolgung durch diese islamistische Gruppe gegenüber den letzten Jahren etwas abgenommen.

In den 12 Scharia-Staaten im Norden Nigerias berichten die Christen jedoch weiterhin, dass ihnen verfassungsgemäße Rechte, Möglichkeiten, Versorgung sowie Schutz verweigert, Muslimen jedoch gewährt werden. Zu den Verstößen gehören Schwierigkeiten beim Zugang zu Bildung und zu Arbeitsplätzen beispielsweise in den Sicherheitsbehörden und in vielen anderen Sektoren.

In Zentralnigeria haben jahrzehntelanger Klimawandel und schleichende Wüstenbildung bei gleichzeitig schnellem Bevölkerungswachstum fruchtbares Land und Ressourcen knapp werden lassen. Vor diesem Hintergrund haben in dem seit vielen Jahren religiös aufgeladenen Spannungsfeld nomadische, überwiegend muslimische Fulani-Hirten zahlreiche Überfälle gegen die mehrheitlich christlichen Dörfer verübt. Derartige Angriffe haben wesentlich dazu beigetragen, dass in Nigeria weitaus mehr Christen um ihres Glaubens willen ermordet wurden (3.173) als in allen anderen Ländern des Weltverfolgungsindex zusammen (4.136 dokumentierte Fälle).

Würde Nigeria hinsichtlich Verfolgung von Christen allein nach „Auftreten von Gewalt“ beurteilt (mit Maximalpunktzahl 16,7), würde es dieses Jahr mit Pakistan den ersten Platz belegen.

Eine Zunahme des Einsatzes von AK-47 und schwereren Waffen sowie die Ermordung ganzer Familien in ihren Häusern – wie z. B. in den Außenbezirken von Jos im Oktober 2018 – hat viele Christen dazu gebracht, solche Angriffe als ethnisch-religiöse Säuberung zu bezeichnen. Diese Einschätzung wird allerdings durch Regierungsberichte zu diesen Vorfällen nicht unterstützt, in

denen oft niedrigere Opferzahlen angegeben werden. So wurden beispielsweise an einem Wochenende im Juni etwa 230 Menschen getötet, die BBC und andere Nachrichtenagenturen zitierten jedoch die offizielle Zahl von 86 und prägten so eine verzerrte internationale Sichtweise auf den Konflikt.

Im ersten Quartal 2018, dem jüngsten, für das vollständige Zahlen vorliegen, wurden 1.061 Todesfälle bei 106 Angriffen der Fulani-Hirten auf Gemeinden in den Bundesstaaten Adamawa, Benue, Süd-Kaduna, Kogi, Nasarawa, Plateau und Taraba dokumentiert. Weitere 17 Menschen kamen bei Angriffen im Süden Nigerias ums Leben.

Nigerias Präsident Muhammadu Buhari traf im April 2018 den Erzbischof von Canterbury in London. Dabei beklagte er, ausländische Kämpfer aus Libyen seien über die Sahara gekommen, um den lang anhaltenden Konflikt zwischen Bauern und Hirten weiter zu verschärfen. Experten gehen davon aus, dass durch die Angriffe der Fulani-Viehhirten mehr Menschen getötet wurden als durch Boko Haram.

Laut dem Afrika-Analysten des Weltverfolgungsindex 2019 instrumentalisieren islamistische Milizen bestehende Konflikte, indem sie Allianzen mit Betonung der religiösen Identität schmieden. So wollen sie ihre eigene Machtbasis stärken. Einige Anzeichen sprechen dafür, dass dies in einer Reihe von Ländern geschehen könnte, in denen die Verfolgung von Christen bereits auf einem hohen Niveau ist. Dazu gehören die Demokratische Republik Kongo (DRK) (54) – ein ohnehin schon komplexer Konflikt mit zahlreichen politischen und wirtschaftlichen Faktoren – Burkina Faso (61) und das nördliche Mosambik (65).

3.4. Wenige positive Entwicklungen

Pakistan

Vor dem höchsten Gericht Pakistans fand im Oktober 2018 der Berufungsprozess der zum Tod verurteilten Christin Asia Bibi statt, geleitet vom obersten Richter des Landes, Mian Saqib Nisar. Er löste damit trotz großer Gefahr für das eigene Leben sein zuvor gemachtes Versprechen ein, bevor er Anfang 2019 in den Ruhestand gehen wird. Nisar und seine beiden Richterkollegen entschieden auf Freispruch mit der Begründung, Asia Bibis Ankläger hätten gelogen und die Verurteilung wegen Blasphemie, wegen der sie acht Jahre in der Todeszelle einsaß, habe auf falschen Anschuldigungen beruht. Das bahnbrechende Urteil wurde jedoch durch tagelange Massenproteste und Unruhen in ganz Pakistan durch islamische Hardliner angefochten, die zur Ermordung der Richter und Asia Bibis aufriefen. Während Asia Bibi rechtlich

gesehen frei ist, muss sie weiterhin um ihr Leben bangen. Bis zum Jahresende 2018 konnte sie Pakistan nicht verlassen, um Asyl in einem Land zu finden, wo sie mit ihrer Familie sicher leben kann.

Ägypten

Ein Gesetz aus dem Jahr 2016 hat erstmals die Registrierung bis dahin illegaler Kirchengebäude (weil ihnen die Registrierung von behördlicher Seite verweigert wurde) ermöglicht. Seitdem wurden 3.700 entsprechende Anträge eingereicht, von denen bis Oktober 2018 340 oder 9% positiv beschieden wurden. Bei dieser Geschwindigkeit wird es jedoch 12 Jahre dauern, bis alle Registrierungen abgeschlossen sind.

4. Top 10 und Newcomer²

Platz 1 Nordkorea – Nordkorea befindet sich seit dem Weltverfolgungsindex (WVI) 2002 auf dem 1. Platz. Wie in den vergangenen Jahren sind Christen in Nordkorea von extrem hohem Druck in allen auf dem WVI aufgeführten Lebensbereichen betroffen und erleben ein sehr hohes Maß an Gewalt, der sie schutzlos ausgesetzt sind. Der plötzliche Anstieg diplomatischer Aktivitäten (angefangen im Februar 2018 mit den Olympischen Winterspielen in Pyeongchang/Südkorea) hat für die Christen nichts geändert. Im Gegenteil: Berichten zufolge haben Razzien zur Identifizierung und Entfernung von andersdenkenden Bürgern weiter zugenommen. Theoretisch ist Nordkorea ein kommunistisches Land, doch praktisch dominiert der Personenkult. Da das Land jedoch weiterhin nach kommunistischer Verwaltungspraxis geführt wird, ist die Haupttriebkraft der Verfolgung weiterhin kommunistische Unterdrückung. Zudem hat der Machthaber seinen Regierungsschwerpunkt mehr von der Armee weg in Richtung der Koreanischen Arbeiterpartei verlagert. Die Ergebnisse des siebten Parteikongresses der Koreanischen Arbeiterpartei im Mai 2016 brachten weder wirtschaftlich noch ideologisch Änderungen mit sich. Christen werden weiterhin als gefährlich betrachtet und ihr Glaube als „Opium für das Volk“ eingestuft – wie im klassischen Kommunismus. Laut dem nordkoreanischen Gesellschaftssystem Songbun sind sie zudem Teil der feindlichen Gesellschaftsklasse. Seit 1948 wird Nordkorea von derselben Familie regiert, nun in der dritten Generation. Wie bereits erwähnt ist die ursprüngliche Ideologie des Kommunismus in den letzten Jahren in den Hintergrund getreten, obwohl der kommunistische Stil der Gesellschaftskontrolle weiter fortbesteht. Nordkorea ist mittlerweile ein klares Beispiel für ein Land geworden, das von diktatorischer Paranoia beherrscht wird. Jeder

muss den Herrscher verehren und Kim Jong Un ist aufgrund dieses ausgeprägten Personenkultes in der Gesellschaft unersetzlich – nicht zuletzt, da er auch die Arbeiterpartei, die Armee, die Verwaltung und alle Bereiche der Gesellschaft kontrolliert. Im aktuellen Berichtszeitraum hat sich ein wachsender Personenkult um Kim Jong Un abgezeichnet. Im November 2018 wurde in Pjöngjang beim Besuch des kubanischen Präsidenten Miguel Díaz-Canel das erste offizielle Gemälde Kim Jong Uns enthüllt. Beobachter fanden besonders bemerkenswert, dass Kim Jong Un darauf in einem schwarzen Anzug und Krawatte abgebildet wurde und nicht in Uniform. Seine Macht mag nicht ganz so absolut wie die seines Vaters und Großvaters sein, doch niemand kann seine Autorität in Frage stellen. Zudem hat er seine Macht nicht zuletzt durch den erreichten Status als de-facto-Atommacht noch ausbauen können. Die gottgleiche Verehrung der Kim-Familie erlaubt keinerlei Raum für eine andere Religion. Wer es wagt, jemand oder etwas anderes als die Kim-Dynastie zu verehren, wird als Gefahr für den Staat angesehen. Insbesondere Christen bezeugen, dass sie einer Macht folgen, die höher ist als jede menschliche Autorität. Sie vertrauen darauf, dass Gott Könige und Herrscher ein- und auch wieder absetzt. Sie werden deshalb als Bedrohung angesehen und entsprechend bekämpft. Sie gelten als „feindliche Klasse“ in Nordkoreas Gesellschaftssystem. Der volle Titel von Kim Jong Un klingt beeindruckend: „Geliebter Genosse Kim Jong Un, Vorsitzender der Koreanischen Arbeiterpartei, Vorsitzender des Komitees für Staatsangelegenheiten der Demokratischen Volksrepublik von Korea und Oberbefehlshaber der Koreanischen Volksarmee“. Kim Jong Un veränderte den National-Eid, indem er Erwähnungen zu den Errungenschaften seines Vaters und Großvaters kürzte und so größeres Gewicht auf seine eigenen Erfolge legte. Damit wird die Festigung seiner Macht deutlich gezeigt. Im Oktober 2017 beförderte Kim Jong Un seine Schwester, Kim Yo Jong, in das Politbüro und machte sie damit zum Teil der politischen Elite, die das Land regiert. Sie besuchte die Olympischen Winterspiele in Südkorea und nahm an zahlreichen Gipfeltreffen teil. Dies verdeutlicht die Lebenswirklichkeit Nordkoreas, in der die Führung des Landes und der Partei ein Familiengeschäft ist. Es bedeutet jedoch nicht, dass sie persönlich Einfluss nehmen bzw. Macht ausüben kann. Aufgrund der permanenten Indoktrinierung, die das gesamte Land durchdringt, sind Nachbarn und Familienmitglieder sehr wachsam. Sie werden dazu angehalten, den Behörden alles zu melden, was ihnen verdächtig vorkommt. Selbst die eigenen Familienmitglieder melden Christen bei den Behörden. Insbesondere Kinder können durch diese Indoktrinierung so stark beeinflusst werden, dass sie ihre eigenen Eltern melden, in dem Glauben, das Richtige zu tun. Aus diesem Grund erzählen viele Eltern ihren Kindern nichts von ihrem christlichen Glauben.

Jeder Bürger muss an wöchentlichen Versammlungen teilnehmen, bei denen alle Bürger jeder Altersklasse ideologisch geschult und indoktriniert werden. Auch die Teilnahme an Sitzungen, in denen Selbstkritik geübt werden muss, ist Pflicht. Es ist keinem Nordkoreaner erlaubt, abweichende Ideen zu entwickeln, seien sie religiöser oder anderer Natur. Das strenge System gesellschaftlicher Kontrolle führt zu einem hohen Maß an Selbstzensur und Selbstkontrolle bezüglich dessen, was man sagt und zu wem man es sagt, selbst in privatesten und familiären Beziehungen. Ein Sprichwort aus Nordkorea fasst dieses Misstrauen in der Gesellschaft zusammen: „Wo zwei oder drei zusammenkommen, ist einer ein Spion.“

Das Regime richtete weiterhin alles darauf aus, seine Raketen- und Atomtests fortzuführen und noch mehr Kriegsrhetorik von sich zu geben. Kurz vor den Olympischen Winterspielen in Südkorea hörte dies auf und wurde fortan mit diplomatischen Angeboten und Initiativen ersetzt. Daraus können drei Lehren gezogen werden: Nordkorea war bereit, den Preis schwerer internationaler Sanktionen zu zahlen, die auch von seinem Verbündeten und Nachbarn China durchgesetzt wurden. Zweitens: Das Erreichen des Status einer Atommacht (anerkannt oder nicht) blieb das höchste Ziel. Als das erreicht war, konnten Signale der Entspannung ausgesendet werden, und man konnte sich auf die Entwicklung der Wirtschaft konzentrieren. Drittens: Diese Politik trug überraschende Früchte. Während des Berichtszeitraums des WVI 2018 hatte Kim Jong Un (in seinem sechsten Jahr als Machthaber) noch immer keinen anderen Staat besucht und auch noch keinen offiziellen Besuch anderer Staatsoberhäupter empfangen. Doch das hat sich mit einer Vielzahl kurz aufeinander folgenden Aktivitäten geändert. Im März 2018 reiste Kim Jong Un nach Peking, um sich mit seinem Hauptverbündeten China zu treffen. In den folgenden vier Monaten reiste er drei weitere Male nach China. Dies ist derselbe Kim Jong Un, der kein Blatt vor dem Mund nahm, als er 2016 bei der Eröffnungsrede des 7. Parteitages Chinas gegenwärtige Entwicklung mit folgenden Worten anprangerte: „Trotz des schmutzigen Windes der bürgerlichen Freiheit und Reform und Offenheit, die aus unserer Nachbarschaft herüberweht, lassen wir im Geist der Songun-Politik (Militär zuerst) Gewehre fliegen und gehen weiter auf dem Pfad des Sozialismus voran, den wir gewählt haben.“ Im April 2018 gab es ein Treffen der beiden koreanischen Präsidenten, bei dem sie die „Panmunjom-Erklärung“ unterzeichneten; ein bemerkenswerter Schritt nach zahlreichen Jahren des Schweigens und der Anfeindungen. Der größte Erfolg war jedoch der Gipfel von Singapur am 12. Juni 2018, bei dem Kim Jong Un zum ersten nordkoreanischen Herrscher wurde, der einen amtierenden US-Präsidenten traf. Obwohl viele Beobachter dieses Treffen als Propagandaerfolg für Kim Jong Un einschätzten und ein erfahrener Nordkorea-Experte darauf hinwies, dass die Gipfelerklärung auf-

fallend nebulös blieb, wird nur die Zeit zeigen, ob von diesem Treffen mehr als ein Bild händeschüttelnder Präsidenten übrig bleibt. Es sind noch keine spürbaren Veränderungen im Land sichtbar geworden. Im Gegenteil: Quellen in Nordkorea sprechen von einem zunehmenden Vorgehen gegen alle „anti-sozialistischen Elemente“ und einer verstärkten Zusammenarbeit mit China in der Rückführung von Landesflüchtigen.

Die Verfolgung in Nordkorea bleibt gewalttätig. Es ist zu Razzien und Exekutionen von Christen gekommen, doch aus Sicherheitsgründen können dazu keine Details veröffentlicht werden. Es ist zudem schwierig, Berichte aus den Arbeitslagern zu erhalten. Pastor Dong Cheol Kim und zwei koreanisch-amerikanische Christen, die an der Universität für Wissenschaft und Technik Pjôngjang (PUST) unterrichteten, wurden vor dem Gipfeltreffen in Singapur im Juni 2018 als Geste des guten Willens freigelassen. Nordkorea beschuldigte sie eines regierungsfeindlichen Verhaltens.

Platz 2 Afghanistan – Im Berichtszeitraum zum Weltverfolgungsindex (WVI) 2019 erlitten Christen in Afghanistan ein ebenso extremes Maß an Verfolgung wie in Nordkorea. In der Wertung unterscheiden sich die beiden Länder lediglich durch eine etwas niedrigere Punktzahl Afghanistans in Bezug auf das Auftreten von Gewalt. Nichtsdestoweniger spiegelt die sehr hohe Punktzahl für Gewalt eine weitere Zunahme der Aktivitäten aufständischer Gruppen wider. Der „Islamische Staat“ (IS) ist als weitere gewaltsame islamische Miliz in Afghanistan neben den Taliban auf den Plan getreten, letztere kontrollieren auch einen immer größeren Teil des Staatsgebiets. Ein weiterer Grund für die hohe Punktzahl liegt darin, dass (während mindestens der Hälfte des Berichtszeitraums) die Vorbereitungen für die Wahlen im Oktober 2018 zu einer noch instabileren Lage geführt haben, in der die Loyalitäten zu Stamm, Clan und Religion entscheidend sind. Diese angespannte Situation wird sich angesichts der für April 2019 (und inzwischen auf den September verschobenen) geplanten Präsidentschaftswahlen nicht verändern.

Weder erlaubt die Islamische Republik Afghanistan afghanischen Staatsbürgern, Christen zu werden, noch erkennt sie Konvertiten als solche an. Wechselt jemand seine Religion, wird das als Abfall vom Glauben betrachtet, der Schande über die Familie und die islamische Gemeinschaft bringt. Aus diesem Grund verbergen Konvertiten ihren neugefundenen Glauben so weit wie möglich. Die Taliban und der IS haben ihre Herrschaft über Teile des Landes ausgeweitet. Gemäß einem Bericht vom Juni 2018 des US-Sonderbeobachters für den Wiederaufbau Afghanistans werden von den 407 Bezirken des Landes 178 Bezirke in 12 Provinzen entweder von den Taliban beherrscht (59 Bezirke) oder beeinflusst (119). Ihr Einfluss nimmt also weiter zu, wie

auch die hohe Zahl von Anschlägen und Gefechten mit Regierungstruppen im Kampf um die Vorherrschaft in verschiedenen Provinzen zeigt. Die neue Führung der Taliban, die noch mehr zu extremistischen religiösen Ansichten neigt, hat die Anstrengungen erhöht, Gebiete unter ihre Kontrolle zu bringen. Auch die extreme Gewalt, die durch mit dem IS verbundene Gruppen („Islamischer Staat in der Provinz Khorasan“ = ISKP) verübt wurde, hat dazu geführt, dass die Zahl der vertriebenen oder bei Anschlägen getöteten Menschen sich sogar noch erhöht hat. Nach Angaben der Vereinten Nationen gab es in den ersten sechs Monaten von 2018 5.122 zivile Opfer (1.692 Menschen wurden getötet und 4.430 verletzt). Darüber hinaus droht Pakistan weiterhin damit, noch mehr afghanische Flüchtlinge zurückzuschicken, und auch aus Europa werden Flüchtlinge zurückgeschickt. Alle afghanischen Christen sind Konvertiten mit muslimischem Hintergrund. Wenn sie entdeckt werden, drohen ihnen seitens ihrer Familie, Freunde und der Gesellschaft Diskriminierung und Feindseligkeit bis hin zur Ermordung. Höchstwahrscheinlich werden islamische Führungspersonlichkeiten wie Imame die Anstifter sein, und auch die lokalen Behörden können darin verwickelt sein. Laut einer Umfrage, die im November 2017 veröffentlicht wurde, haben die Bürger Afghanistans das stärkste Vertrauen in ihre religiösen Führer und in die Medien – weit stärker als ihr Vertrauen in Politiker. Mehr als 60 Prozent der Befragten sprachen sich dafür aus, dass religiöse Leiter eine größere Rolle in der Politik spielen sollten. In den südwestlichen und östlichen Teilen des Landes betrug der Anteil sogar 75 Prozent. Der Begriff „Nation“ ist der afghanischen Denkweise fremd. Zuerst kommt die eigene Familie, dann der Clan und dann der Stamm – und all diese sind viel wichtiger als das Land. Die Menschen sind tief darin verwurzelt, sich um ihre Familien, Dörfer und Stämme zu kümmern. Wagt es jemand, sich von seinem Stamm abzuwenden, um etwas Neues und vielleicht sogar Ausländisches anzunehmen, wird großer Druck ausgeübt, um die betreffende Person dazu zu bringen, wieder zu den traditionellen Normen zurückzukehren. Weigert sie sich, wird die Person als Verräter der Gemeinschaft betrachtet und folglich ausgeschlossen. Das trifft auf alle „Abweichungen“ zu, doch ganz besonders, wenn jemand den christlichen Glauben annimmt. Die christliche Religion wird in Afghanistan als westlich betrachtet sowie als feindlich gegenüber der einheimischen Kultur und Gesellschaft und dem Islam. Aus dieser Perspektive gilt ein Glaubenswechsel weg vom Islam als Verrat. Wie der Länderbericht 2017 der US-Kommission zur internationalen Religionsfreiheit (USCIRF) festhält: „Nichtregierungsorganisationen berichteten, dass die muslimischen Einwohner Entwicklungshilfeprojekten gegenüber argwöhnisch blieben und sie oft als heimliche Bemühungen betrachteten, den christlichen Glauben auszubreiten oder zu missionieren.“ Es liegen Berichte vor, dass im Berichtszeitraum zum Weltver-

folgungsindex (WVI) 2019 mehrere Christen muslimischer Herkunft getötet wurden, aber aus Sicherheitsgründen können keine Einzelheiten veröffentlicht werden. Zwar sind im Berichtszeitraum keine ausländischen Christen wegen ihres Glaubens ermordet worden, doch in der jüngeren Vergangenheit wurden christliche Entwicklungshelfer getötet (Mai 2017). Jegliche sichtbaren Äußerungen ihres Glaubenslebens bringen Christen in Gefahr. Da alle Veränderungen, die die Religion betreffen, beobachtet und weitergegeben werden, bedeutet dies oft, dass Konvertiten umziehen müssen, weil der Druck durch die Nachbarschaft groß und der Einfluss der Taliban und des „Islamischen Staates“ (IS) stark ist. Sich auch nur mit anderen Religionen zu beschäftigen oder den Islam möglicherweise verlassen zu haben, kann mit dem Tod bestraft werden – dies hängt von der Familie ab. Christen werden nur so lange Arbeit bekommen, wie man sie für afghanische Muslime hält. Sobald entdeckt wird, dass sie sich auch nur mit dem christlichen Glauben befassen, etwa indem sie sich im Internet darüber informieren, wird sofort gehandelt, indem man sie indoktriniert, bis sie (und ihre Kontaktpersonen) gehorchen. Das kann Folter einschließen.

Platz 3 Somalia – Somalia ist eine vorwiegend muslimische Nation, in der die Gesellschaft erwartet, dass alle Somalier Muslime sind. Imame in den Moscheen und Koranschulen (sowie die Anführer von Al Shabaab) erklären in aller Öffentlichkeit, dass es für Christen keinen Raum gibt. Al Shabaab verlässt sich in Sachen Informationssammlung und Rekrutierung neuer Mitglieder auf die Stammesstruktur. Wenn Somalier im Verdacht stehen, an Jesus Christus zu glauben, werden sie von Familienmitgliedern und Stammesführern schikaniert, eingeschüchtert und sogar getötet. Hauptverfolger in Somalia sind die extremistisch-militante Gruppierung Al Shabaab sowie das Stammesystem des Landes. Das in der Gesellschaft verwurzelte islamische Stammesystem hat starken Einfluss auf die Struktur der Regierung. Al Shabaab stützt sich auch auf diese Stammesstrukturen, um Informationen zu sammeln, Mitglieder zu rekrutieren und ihre Ideologie zu verbreiten. Scheichs und Imame werden über diese Strukturen gezwungen, den Dschihad zu lehren – ansonsten drohen ihnen Vertreibung oder Tod. Erschwerend kommt hinzu, dass es organisierte kriminelle Netzwerke gibt, durch die extremistische Gruppen wie Al Shabaab finanziert werden. Die Gesellschaft erwartet, dass alle Somalier Muslime sind. Imame in Moscheen und Koranschulen sowie Al-Shabaab-Anführer erklären öffentlich, es gäbe in Somalia keinen Platz für den christlichen Glauben, Christen und Kirchen. In der Verfassung des Landes ist der Islam als Staatsreligion festgeschrieben, und die Regierung verbietet jede Art von Weihnachtsfeierlichkeiten. Die Familie (Kernfamilie und Großfamilie) ist ebenfalls ein Verfolger. Die einzige Gruppe

von Christen im Land, die für den WVI in Betracht gezogen wird, sind ehemalige Muslime. Sie werden von Al-Shabaab-Kämpfern als hochrangiges Ziel angesehen, und wenn sie entlarvt werden, tötet man sie oft auf der Stelle. Der gewalttätige nichtstaatliche Akteur Al Shabaab hat sich der Lehre des Wahhabismus verschrieben und befürwortet die Scharia als Grundlage zur Regelung aller Lebensbereiche in Somalia. Diese Gruppierung äußert immer wieder ihr Ziel, alle Christen des Landes auszulöschen. Ausländische islamistische Kämpfer sind ebenfalls im Land präsent, doch die Verfolgung durch die Triebkraft „Islamische Unterdrückung“ ist nicht auf militante Gruppen beschränkt. Christen sind auch massiver Verfolgung vonseiten ihrer Familie, (entfernter) Verwandter und ihres ganzen sozialen Umfelds ausgesetzt. Jeder Übertritt zum christlichen Glauben wird als Verrat gegenüber der Familie und dem Stamm betrachtet. Falls demzufolge ein Somalier verdächtigt wird, den christlichen Glauben angenommen zu haben, wird er von Familienmitgliedern und Stammesführern schikaniert, bedroht oder sogar getötet. Im Lauf der letzten Jahre hat sich die Situation offenbar verschlechtert. Islamistische Kämpfer haben ihre Jagd auf Christen, vor allem auf christliche Leiter, verstärkt. Ein Versuch der Wiedereröffnung einer Kirche in Hargeisa, Somaliland, im August 2017 scheiterte, als die Regierung auf Druck der lokalen muslimischen Bevölkerung gezwungen war, die Kirche wieder zu schließen.

Platz 4 Libyen – Nach dem Sturz Gaddafis haben verschiedenste islamisch-extremistische Gruppen praktisch freie Hand und gewinnen kontinuierlich mehr Einfluss und Kontrolle über die Gesellschaft. In ihrem Denken gibt es keinerlei Raum für Christen. Sowohl christliche Migranten aus afrikanischen Ländern südlich der Sahara als auch Konvertiten sind gefährdet. Leider unterstützt auch die Gesellschaft im Allgemeinen die Christen nicht. Die Gesellschaft Libyens ist konservativ und von Stammesdenken geprägt. Migranten aus Ländern südlich der Sahara werden stark diskriminiert. Den Islam zu verlassen und den christlichen Glauben anzunehmen, wird nicht nur als Verrat am Islam, sondern auch an Familie und Stamm gesehen. Militante islamische Gruppen (samt deren kriminellen Aktivitäten) und die Gesellschaft im Allgemeinen sind die Hauptverfolger von Christen in Libyen. Christen sind hier eine sehr kleine Minderheit, die sich hauptsächlich aus Ausländern zusammensetzt, die auf der Suche nach Arbeit sind oder über das Mittelmeer nach Europa gelangen wollen. Christliche Migranten aus afrikanischen Ländern südlich der Sahara sehen sich seitens der allgemeinen Bevölkerung nicht nur mit Intoleranz, sondern auch mit rassistischen Vorurteilen konfrontiert. Extremistische islamische Gruppen, die sich seit dem Sturz des Gaddafi-Regimes im Jahr 2011 stark ausgebreitet haben, sind eine zusätzliche Gefahrenquelle für Christen in Libyen. Und wer sich vom Islam ab- und

dem christlichen Glauben zuwendet, sieht sich außerdem mit sozialem Druck und Verfolgung durch Mitglieder der unmittelbaren und erweiterten Familie konfrontiert. Die herrschende Anarchie und der Bürgerkrieg haben die Lage für die Christen verschlimmert. In dieser Situation können organisierte kriminelle Gruppen, die sich am Menschenhandel beteiligen, und islamische Milizen gewalttätige Angriffe auf Christen verüben, ohne Strafverfolgung fürchten zu müssen. Auf libysche Christen muslimischer Herkunft wird seitens ihrer Familie und der gesamten Gemeinschaft sehr gewaltsamer und intensiver Druck ausgeübt, ihrem neuen Glauben abzuschwören. Ausländer aus anderen Teilen des Kontinents werden ebenfalls von verschiedenen militanten islamischen Gruppierungen und organisierten kriminellen Gruppen angegriffen. Sie entführen Christen, und es gab auch Fälle, in denen Christen auf sehr brutale und schockierende Weise getötet wurden. Doch selbst wenn ihnen ein solches Schicksal erspart bleibt, werden Christen aus dem Afrika südlich der Sahara schikaniert und von extremistischen Muslimen bedroht. Christen, die in der Öffentlichkeit ihren Glauben bekennen und versuchen, das Evangelium mit anderen zu teilen, laufen ebenfalls Gefahr, verhaftet und misshandelt zu werden. Das Fehlen einer Zentralregierung, die Recht und Ordnung im Land durchsetzt, hat die Lage für Christen prekär gemacht. Das Ausmaß der Gewalt gegen Christen in Libyen ist sehr hoch, und sie sind einer sehr gewalttätigen, unmenschlichen und erniedrigenden Behandlung ausgesetzt. Christliche Gastarbeiter, die größtenteils aus afrikanischen Ländern südlich der Sahara stammen und in libyschen Untersuchungsgefängnissen festgehalten werden, wurden Berichten zufolge vergewaltigt und geschlagen. Obwohl die schlechte Behandlung und Gewalttätigkeit gegenüber den Häftlingen nicht auf christliche Flüchtlinge beschränkt ist, werden Christen noch stärker diskriminiert und brutaler behandelt.

- Libyen geriet in die Schlagzeilen, als im November 2017 der amerikanische Fernsehsender CNN in Videoaufnahmen zeigte, wie Afrikaner aus Ländern südlich der Sahara versteigert und verkauft wurden. Dem Bericht folgte ein internationaler Aufschrei. Geändert scheint sich jedoch nichts zu haben.
- Angesichts der Sicherheitsprobleme, die mit einer Hinwendung zum christlichen Glauben einhergehen, können die meisten Berichte über Konvertiten in Libyen nicht veröffentlicht werden.

Platz 5 Pakistan – Pakistan leidet unter einer Vielzahl extremistischer islamischer Gruppierungen und einer sich verstärkt islamisierenden Gesellschaft. Den Christen wohlgesinnte Politiker, Richter und religiöse Leiter, die Änderungen an den berüchtigten Blasphemiegesetzen in Betracht ziehen, werden öffentlich von denen bedroht, die eine extremistische, auf dem Wah-

habismus beruhende Ausrichtung haben. In Pakistan existieren extremistische islamische Gruppierungen nicht nur im Hintergrund, sondern erhalten mehr und mehr Einfluss auf das öffentliche Leben. Das liegt daran, dass einige von ihnen von politischen Parteien, dem Militär und der Regierung umworben werden. Besonders die Armee folgt weiterhin einer Politik, bei der sie zwischen „guten“ und „bösen“ Taliban unterscheidet. Dieser Strategie hat sich die Regierung weitestgehend angeschlossen. Bis sich dies ändert, werden extremistische Gruppierungen weiterhin tausende Medressen (Koranschulen) unterhalten, von denen niemand weiß, was genau gelehrt und mit wessen Geldern sie finanziert werden. Außerdem werden sie weiterhin die Bürger des Landes (insbesondere die Jugend) überall im Land dazu aufhetzen, gegen religiöse Minderheiten wie Christen vorzugehen. Christen mit muslimischem Hintergrund sehen sich ebenfalls dieser Feindseligkeit ausgesetzt; die größte Gefahr für sie kommt jedoch von ihren eigenen Familien, da der Abfall vom Islam als eine große Schande für Familie und Umfeld angesehen wird. Traditionelle Kirchen besitzen relativ große Freiheit, Gottesdienste zu feiern. Sie werden jedoch stark überwacht und werden regelmäßig Ziel von Bombenanschlägen, wie der Anschlag in Quetta am 17. Dezember 2017 erneut zeigte. Kirchengemeinden, die sich aktiver nach außen engagieren, sowie Mitarbeiter in der Jugendarbeit sind stärkerer Verfolgung vonseiten der Gesellschaft ausgesetzt. Alle Christen leiden unter institutioneller Diskriminierung. Dies wird dadurch sichtbar, dass häufig Berufe, die als niedrig, schmutzig und abwertend betrachtet werden, offiziell Christen vorbehalten sind. Viele Christen sind arm und etliche in Schuldknechtschaft gefangen. Auf der anderen Seite gibt es auch viele Christen, die der Mittelschicht angehören – dies schützt sie jedoch nicht davor, marginalisiert oder verfolgt zu werden. Die berüchtigten Blasphemiegesetze Pakistans zielen insbesondere auf religiöse Minderheiten (auch muslimische Minderheiten) ab; am stärksten wirken sie sich auf die christliche Minderheit aus. Davon sind nicht nur Christen der ärmeren Schichten betroffen.

- Am 17. Dezember 2017 wurde ein Selbstmordattentat auf die Bethel Memorial Methodist Church in Quetta verübt. Dabei starben elf Christen, viele weitere wurden verwundet.
- Christen werden weiterhin wegen Blasphemie-Anschuldigungen getötet; teilweise ist ihr Tod aber auch auf Vernachlässigung aufgrund ihres Status als Verachtete zurückzuführen. Letzteres zeigte sich etwa in der Art und Weise, wie zwei christliche Arbeiter der Abfallbeseitigung in Abwasseranlagen in Bahawalnagar, Punjab am 23. Mai 2018 zu Tode kamen. Ein weiterer war bereits im Januar 2018 gestorben.

Die berüchtigten Blasphemiegesetze des Landes fordern weiter ihre Opfer. Am letzten Tag des Berichtszeitraums für den WVI 2019 (31. Oktober 2018) entschied das Höchste Gericht Pakistans in einem mutigen Schritt, die Christin Asia Bibi freizusprechen, nachdem sie mehr als acht Jahre auf die Vollstreckung der Todesstrafe gewartet hatte, zu der sie wegen angeblicher Blasphemie verurteilt worden war. Als Folge davon brachten extremistische islamische Gruppen das öffentliche Leben im Land zu einem vollkommenen Stillstand. Als dieser Bericht Anfang Dezember 2018 verfasst wurde, befand sich Asia Bibi in Schutzhaft an einem nicht bekannten Ort in Pakistan. Die Regierung hielt sie zu diesem Zeitpunkt dort fest. Trotz Freispruchs war es ihr erst im Mai 2019 möglich, das Land zu verlassen.

Platz 6 Sudan – Historisch ist der Islam tief in der Gesellschaft des Sudan verwurzelt. Die regierende Elite will ein islamisches Regime im Land aufbauen. Apostasie (Abfall vom Islam) ist ein Verbrechen, und die Blasphemiegesetze werden landesweit angewandt, um Christen strafrechtlich zu verfolgen. Präsident Omar al-Bashir hat wiederholt betont, dass der Sudan ein islamischer Staat ist und es keinen Raum für andere Religionen geben sollte, seit der Südsudan seine Unabhängigkeit erklärt hat. Der Sudan wird seit dem Staatsstreich al-Bashirs im Jahr 1989 von einem autoritären Regime regiert. Die Regierung verfolgt streng die Politik einer einzigen Religion, einer einzigen Sprache und einer einzigen Kultur. Es gibt keinerlei Presse- oder Meinungsfreiheit. Die Regierung hat ethnische Milizen bewaffnet und diese Gruppen benutzt, um auf das Ziel eines islamischen Staates hinzuarbeiten. Dies geschieht auf Kosten der anderen religiösen Gruppen im Land. Diese Milizen werden beschuldigt, schwere Verstöße gegen die Menschenrechte gegenüber der nichtarabischen Bevölkerung des Sudan begangen zu haben, einschließlich Christen. Der Berichtszeitraum des WVI 2018 war für Christen in vielerlei Hinsicht eine harte Zeit: Sie war schwer, weil Christen ihre Kirchengebäude verloren, in denen sie sich jahrelang versammelt und Gott angebetet hatten. Sie war schwer, weil die Regierung viele christliche Leiter verhaftete oder einschüchterte.

Die ethnisch-kulturelle Landschaft im Sudan ist ebenfalls sehr vielschichtig und kompliziert: Araber stehen ethnischen Afrikanern und Muslime Christen gegenüber. Die Abspaltung des Südsudan 2011 hat diese Probleme nicht gelöst. Dies gilt besonders für ethnische Afrikaner, denn viele von ihnen sind Christen und leben weiterhin im Sudan. Alle christlichen Gemeinschaften im Sudan haben Angst davor, Gespräche über ihren Glauben mit sudanesischen Muslimen zu führen, da dies als „Ermutigung zum Glaubensabfall vom Islam“ ausgelegt werden könnte. Das Ausmaß der Verfolgung, mit der Christen muslimischer Herkunft und ethnische Afrikaner konfrontiert sind,

ist enorm. Es gab Verhaftungen; viele Kirchengebäude wurden zerstört und weitere stehen auf einer offiziellen Liste von Kirchen, die abgerissen werden sollen; viele Christen werden in Gebieten wie den Nuba-Bergen willkürlich angegriffen, wo es einen andauernden Konflikt zwischen Streitkräften der Regierung und Rebellengruppen gibt. Christliche Konvertiten geben ihren christlichen Glauben häufig nicht einmal an ihre eigenen Kinder weiter, da dies die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Familie ziehen könnte (weil Kinder versehentlich den Glauben der Eltern offenbaren könnten). Diese Sorge reicht sogar bis hin zu Beerdigungen, wo Christen muslimischer Herkunft nach islamischen Riten auf Friedhöfen für Muslime beerdigt werden, obwohl es eigene Friedhöfe für Christen gibt.

Platz 7 Eritrea – Unter der Führung von Präsident Isayas Afewerki übt das autoritäre Regime uneingeschränkte Macht in Eritrea aus. Die Regierung hat Christen verhaftet, angegriffen und getötet, weil sie sie als „Agenten des Westens“ und damit als eine Bedrohung für den Staat und die Regierung ansieht. Die Eritreisch-Orthodoxe Kirche (EOC) betrachtet andere christliche Denominationen, insbesondere Pfingstgemeinden, als „gefährliche Neuankömmlinge“. Besonders gefährdet sind Christen – vor allem ehemalige Muslime – in Regionen des Landes mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit. Seit 1993 setzt das Regime unter der Führung von Isayas Afewerki alles daran, seine Machtposition aufrechtzuerhalten und geht hart gegen jegliche Opposition vor. Einheimische Muslime zeigen aufgrund der erhöhten Gewaltbereitschaft von militanten Muslimen in der Region extremistische Tendenzen. Christen in mehrheitlich von Muslimen bewohnten Teilen des Landes sind somit in einer besonders schwierigen Lage, insbesondere, wenn sie muslimischer Herkunft sind. Die EOC hat eine lange Tradition in Eritrea und setzt Christen anderer Konfessionen und Gemeinden manchmal unter Druck. Christen werden zwangsweise vom Militär eingezogen. Insbesondere Protestanten haben große Probleme, Sozialleistungen vom Staat zu erhalten. Christen, die nicht den traditionellen Kirchen angehören, werden am stärksten durch die Regierung und die EOC verfolgt. Sowohl Christen mit muslimischem Hintergrund als auch Christen, die die EOC verlassen und sich einer protestantischen Freikirche angeschlossen haben, werden von ihren Familien und ihrem Umfeld misshandelt. Sicherheitskräfte der Regierung führten viele Durchsuchungen von Häusern durch und verhafteten hunderte Christen. Dieser extreme Druck und die vom Staat gebilligte Gewalt hat einige Christen dazu gebracht, aus dem Land zu fliehen.

- Tausende Christen wurden in den vergangenen Jahren verhaftet und eingesperrt. Manche von ihnen sind noch nach mehr als zehn Jahren im Gefängnis. Einige der Gefängnisse und Gefangenenerlager sind Mai Sirwa, Adi

Abieto, Keren, Assab, Hashferai, Barentu, Mai Idaga, Alla oder befinden sich in den Polizeistationen in der Hauptstadt Asmara. Viele der gefangenen Christen werden gezwungen, stundenlang in kommerziellen Blumenfeldern zu arbeiten. Einige namentlich bekannte Christen, die seit über zehn Jahren inhaftiert sind, heißen: Haile Naigzhi, Leiter der „Eritrea Full Gospel Church“ (inhaftiert seit 2004); Kiflu Gebremeskel, Gründer und Pastor der „Southwest Full Gospel Church“ (seit 2004); Million Gebreselassie, Dr. med. und Pastor der „Massawa Rhema Church“ (seit 2004); Tekleab Menghisteab, Dr. med. und Priester (seit 2004); Gebremedhin Gebregioris, Priester (seit November 2004); Kidane Weldou, Pastor der „Full Gospel Church“ (vermisst seit 2005, aber vermutlich inhaftiert) und Abune Antonios, Patriarch der EOC (unter Hausarrest seit 2007). Nach elf Jahren im Gefängnis ohne Anklage wurde Pastor Oqbamichel Haiminot von der „Asmara Word of Life Church“ im Juni 2018 entlassen.

Platz 8 Jemen – Die Verfassung des Jemen erklärt den Islam zur Staatsreligion und bestimmt die Scharia als Rechtsgrundlage. Missionierung durch andere Religionen als den Islam ist verboten. Muslimen ist es verboten, zu einem anderen Glauben überzutreten. Jemeniten, die den Islam verlassen, droht die Todesstrafe. In einigen Gebieten des Jemen agieren militante Gruppen wie Al Kaida und der Islamische Staat (IS) weitgehend straflos oder arbeiten sogar stillschweigend mit dem Staat zusammen, insbesondere in Gebieten, die von Verbündeten der Hadi-Regierung kontrolliert werden. Das Stammesdenken hat im Jemen eine große Bedeutung. Häufig setzen Stammesälteste Recht und Gesetz gemäß ihren auf dem Islam basierenden Traditionen durch, unabhängig davon, was die staatliche Verfassung oder die Regierung sagen. Im Zusammenhang mit dem Konflikt haben die kriegführenden Parteien unweigerlich einen starken Überlebensinstinkt. Das trifft sowohl auf die Regierung als auch auf die Huthi-Rebellen zu. Die Berichte aus dem Jahr 2018 deuten darauf hin, dass in Gebieten unter Kontrolle der Huthi-Rebellen immer härtere Mittel gegen Einzelpersonen oder Vereinigungen angewandt werden, die von den Machthabern für eine Bedrohung gehalten werden. Jemenitische Christen sind mit erheblichem Druck von vielen verschiedenen Seiten konfrontiert. Christen muslimischer Herkunft werden vor allem von ihrer Großfamilie, aber auch von Stammesältesten und lokalen Imamen bedrängt, wenn ihr neuer Glaube bekannt wird. Durch den Krieg ist der Einfluss von militanten islamistischen Gruppierungen wie dem „Islamischen Staat“ (IS) und Al Kaida erheblich gewachsen. Die Christenverfolgung geht besonders von diesen Gruppen aus. Regierungsbeamte unterhalten ein streng islamisches System, welches alle Einwohner als Muslime behandelt. Huthi-Rebellen (und andere) haben Christen verhaftet und verhört. In vielen Regionen sind durch

die von Saudi-Arabien geführte Militärintervention Machtvakuen entstanden, welche es Gruppierungen wie dem IS und Al-Kaida-Ablegern ermöglichen, ihren Aktionsradius zu vergrößern. Dies hat dazu geführt, dass Christen entführt und ermordet wurden, sowohl jemenitische Christen mit muslimischem Hintergrund als auch ausländische Christen. Die Kirche im Jemen besteht hauptsächlich aus jemenitischen Christen muslimischer Herkunft. Sie müssen ihren Glauben im Verborgenen leben. Sie sind mit Verfolgung durch die Behörden konfrontiert (einschließlich Inhaftierung und Verhören) sowie mit Verfolgung durch die Familie und islamisch-extremistische Gruppierungen, die „Abgefallene“ mit dem Tod bedrohen, wenn diese nicht wieder zum Islam zurückkehren. Stammesgesetze verbieten, den Stamm zu verlassen, und die Strafe für die Abkehr vom Islam kann Tod oder Verbannung sein. Sowohl Männern als auch Frauen, die den christlichen Glauben angenommen haben, droht die Scheidung von ihren muslimischen Ehepartnern, verbunden mit dem Verlust des Sorgerechts für ihre Kinder. Die Christen leiden unter der allgemeinen humanitären Krise im Land; jedoch sind die einheimischen, jemenitischen Christen besonders verwundbar, da die Nothilfe hauptsächlich durch islamische Organisationen und lokale Moscheen verteilt wird, welche mutmaßlich alle benachteiligen, die nicht als fromme Muslime gelten.

- Im Berichtszeitraum wurden mindestens 27 Christen wurden aufgrund ihres Glaubens und des Krieges psychisch oder körperlich misshandelt.
- Mindestens fünf christliche Familien mussten ihre Häuser verlassen und in einen anderen Teil des Landes umsiedeln, sowohl aus Furcht, wegen ihres Glaubens ermordet zu werden, als auch aufgrund des Krieges. Einige kehrten später zu ihren Häusern zurück, andere mussten aus Sicherheitsgründen an einem anderen Ort bleiben. Da eine durchschnittliche Familie im Jemen aus sieben Personen besteht, betrifft dies also mindestens 35 Menschen.
- Ende 2017 wurden eine Hausgemeinde angegriffen und ein katholischer Friedhof geschändet. Kreuze und Grabsteine wurden zerstört, auch bei den Gräbern der vier Nonnen, die im März 2016 bei einem Überfall auf ein Pflegeheim ermordet wurden. Ein Haus und ein Geschäft von Christen wurden den jeweiligen Besitzern weggenommen. Das Haus wurde beschlagnahmt und das Geschäft zur Schließung gezwungen.

Platz 9 Iran – Der schiitische Islam ist die offizielle Staatsreligion. Alle Gesetze müssen mit der offiziellen Auslegung der Scharia übereinstimmen. Der unbedingte Wille zum Machterhalt zielt darauf ab, die Werte der Islamischen Revolution von 1979 zu beschützen. Das Christentum gilt als verwerflicher westlicher Einfluss und als ständige Bedrohung der islamischen Identität der

Republik. Das iranische Regime versucht aktiv, den Einfluss des schiitischen Islam zu erweitern. Dagegen betrachtet die Regierung Christen und andere Minderheiten als ernsthafte Bedrohung. Obwohl manchmal davon berichtet wird, wie Familien und Gemeinschaften auf ehemalige Muslime, die den christlichen Glauben angenommen haben, Druck ausüben, ist die iranische Gesellschaft viel weniger fanatisch als die Staatsführung. Muslime, die den christlichen Glauben angenommen haben, tragen die Hauptlast der Verfolgung – insbesondere durch die Regierung und in einem geringeren Ausmaß durch ihre Familien und die Gesellschaft. In diesen Christen muslimischer Herkunft sieht die Regierung einen Versuch westlicher Länder, den Islam und die islamische Regierung des Iran zu untergraben. Leiter von Gruppen solcher christlichen Konvertiten wurden verhaftet, vor Gericht gestellt und wegen „Verbrechen gegen die nationale Sicherheit“ zu langen Haftstrafen verurteilt. Die traditionellen armenischen und assyrischen Kirchen sind zwar durch den Staat anerkannt und geschützt, ihre Mitglieder werden aber als Bürger zweiter Klasse behandelt. Ihnen ist der Kontakt mit (Farsi-sprachigen) Christen muslimischer Herkunft verboten, ihre Gottesdienste dürfen diese Konvertiten nicht besuchen.

- Im Berichtszeitraum des WVI 2019 wurden mindestens 67 Christen verhaftet. Viele Christen, besonders Christen mit muslimischem Hintergrund, wurden vor Gericht gestellt und zu langen Gefängnisstrafen verurteilt. Andere warten noch auf ihren Prozess. Ihre Familien sind während dieser Zeit öffentlichen Demütigungen ausgesetzt.
- Mehrere Hauskirchen wurden während des Berichtszeitraums durchsucht. Die meisten von ihnen können nicht weiter als Hauskirche fungieren.
- Berichten zufolge werden Frauen oder Mädchen, die an Gottesdiensten von Hauskirchen teilnehmen, von Sicherheitsbehörden bei ihren Eltern gemeldet und behauptet, sie hätten Umgang mit Männern in einer unangemessenen Weise gehabt. Unverheiratete Frauen öffentlich anzuprangern ist ein wirksames Mittel, um ihren Ruf und sozialen Status zu schädigen. Dies gilt insbesondere für konservativ geprägte Gebiete.

Platz 10 Indien – Die Entschlossenheit und Aggressivität hinduistischer Organisationen haben über die Jahre zugenommen. Sie treten mit dem Anspruch an, Indien gehöre dem Hinduismus und fordern, andere Religionen sollten aus dem Land vertrieben werden. Extremistischer Hinduismus ist mit Abstand die stärkste Triebkraft der Verfolgung in Indien – er ist allgegenwärtig, lautstark und sehr gewalttätig. Aber auch von diversen anderen extremistischen Gruppen geht Verfolgung aus, wie etwa von extremistischen Buddhisten in Ladakh, dem Neobuddhismus in Maharashtra und Uttar Pra-

desh sowie extremistischen Sikhs im Punjab. Der zunehmende Einfluss einer intoleranten Form des Hinduismus stellt die Christen in Indien vor enorme Probleme. Die gewalttätigen Angriffe von lokalen extremistischen Hindu-Gruppen sowie wütenden Mobs von Dorfbewohnern, die von hinduistischen Geistlichen aufgestachelt wurden, verhindern die Behörden nicht. Diese lokalen, staatlichen und nationalen Behörden sind oft von der hindu-nationalistischen Bharatiya Janata Partei (BJP) dominiert. Das bedeutet, dass Hindu-Extremisten quasi straffrei agieren können. Alle Christen in Indien sind Verfolgung ausgesetzt, da extremistische Hindus sie als Fremdkörper im Land betrachten. Sie wollen ihr Land von Islam und Christentum reinigen und schrecken auch nicht davor zurück, erhebliche Gewalt einzusetzen, um ihr Ziel zu erreichen. Christen, die einen hinduistischen Hintergrund haben, tragen in Indien die Hauptlast der Verfolgung. Sie werden beständig unter Druck gesetzt, zum Hinduismus zurückzukehren, insbesondere durch die Rückbekehrungs-Kampagnen „Ghar Wapsi“ (zu Deutsch etwa „Zurück zu den Wurzeln“ oder „Heimkehr“). Oft werden sie auch körperlich angegriffen, manchmal sogar getötet.

- Wie die katholische Nachrichtenagentur „UCAN“ berichtete, wurden am 19. Juni 2018 fünf christliche Frauen im Alter von 20 bis 35 Jahren, die im Bundesstaat Jharkhand ein Straßentheaterstück aufgeführt hatten, entführt und anschließend in einem Wald durch eine Gruppe von Männern vergewaltigt. Die Polizei erklärte, der Übergriff sei zudem mit Handys gefilmt worden.
- Gemäß der katholischen Nachrichtenagentur „AsiaNews“ und eigenen Recherchen wurde am 20. Januar 2018 der Leichnam von Pastor Gideon Periyaswamy in Adaiyalchary (Kanchipuram Bezirk, Tamil Nadu) gefunden. Er war am Strohdach seines Hauses aufgehängt worden, eine Woche nachdem er sich bei der Polizei über extremistische Hindus beschwerte hatte.
- Am 14. Dezember 2017 wurde eine Gruppe der theologischen Hochschule „St. Ephrem's“ in Satna, Madhya Pradesh, von der Polizei festgenommen. Die Gruppe von dreißig Studenten und zwei Priestern wurde verhaftet, als sie auf dem Weg zu christlichen Einrichtungen in Satna waren und Weihnachtlieder sangen – eine nicht unübliche Aktivität in der Weihnachtszeit. Wie die Menschenrechtsorganisation „International Christian Concern“ berichtete, inhaftierte die Polizei sie aufgrund einer Beschwerde von rechtsgerichteten Hindu-Aktivisten, die sie beschuldigten, an Bekehrungsversuchen beteiligt gewesen zu sein – eine Anklage, die häufig gegen Christen angewandt wird.

Neu auf dem WVI 2019: Platz 35 Marokko – Christen sind verschiedenen Einschränkungen ausgesetzt. Dazu gehören unter anderem die Konfiszierung von christlicher Literatur in arabischer Sprache, das Verbot, Kooperationen mit ausländischen Christen einzugehen, und starke Herausforderungen dabei, staatliche Anerkennung und Räumlichkeiten zum Gottesdienst für Christen muslimischer Herkunft zu finden. Reden Letztgenannte über ihren Glauben, wird dies als Versuch angesehen, das Evangelium zu verkündigen. Die marokkanische Regierung betrachtet die Kirche mit Misstrauen, insbesondere Gemeinden von Christen muslimischer Herkunft. Von Marokkanern wird erwartet, dass sie dem Islam, dem König und dem Land gegenüber treu sind. Der christliche Glaube könnte diese Vorherrschaft bedrohen. Zusätzlich überwacht die Regierung Christen streng, um extremistische islamische Gruppierungen zu besänftigen, die der Regierung vorwerfen, islamische Gesetze nur zögerlich umzusetzen. Obwohl das mehrheitlich muslimische Marokko als recht tolerantes Land gilt, erleiden Christen sowohl von staatlicher Seite als auch von der Gesellschaft Verfolgung. Auch wenn die Verfolgung im Vergleich zu anderen Ländern der Region weniger intensiv ist und es seltener zu Übergriffen kommt, gibt es Einschränkungen, die der Staat Christen auferlegt. Extremistische Muslime innerhalb der Bevölkerung setzen Christen ebenfalls unter Druck. In ländlichen Gegenden kann zudem erheblicher Druck von der Großfamilie und dem sozialen Umfeld ausgehen. Artikel 220 des Strafgesetzbuches stellt ein wiederkehrendes Problem für Christen dar, die offen über ihren Glauben reden. Dort wird es unter Strafe gestellt, den Glauben eines Muslims zu „erschüttern“. Somit stehen viele Christen, die über ihren Glauben reden, in der Gefahr, strafrechtlich verfolgt und verhaftet zu werden. Fürsprecher für die Rechte von Christen wurden Opfer von gewalttätigen Angriffen militanter Muslime. Obwohl das Gesetz nur die Verkündigung des Evangeliums bestraft, können Christen mit muslimischem Hintergrund auf andere Weise bestraft werden, zum Beispiel indem sie ihre Erbensprüche oder das Sorgerecht für ihre Kinder verlieren.

- Während des Berichtszeitraums für den WVI 2019 wurden Christen muslimischer Herkunft verhaftet und von Sicherheitskräften über den Besitz von Bibeln und Kontakte zu ausländischen Christen befragt.
- Christen mit muslimischem Hintergrund werden zudem häufig Opfer von physischer Gewalt oder sogar sexuellem Missbrauch durch Mitglieder ihrer eigenen (erweiterten) Familie.
- Mindestens eine christliche Konvertitin wurde gezwungen, einen muslimischen Mann zu heiraten.

- Im April 2018 wurde dem Pastor einer britischen Pfingstgemeinde die Einreise in das Land verwehrt. Colin Dye ist als Lehrer im Programm des arabischen Fernsehsenders „Kingdom Sat“ bekannt.

Platz 41 Russische Föderation – Im Kaukasus kämpfen islamische Milizen gegen das russische Militär, um ein muslimisches Emirat zu errichten. Der Islam gewinnt auch in Tatarstan immer mehr an Einfluss und bedroht das kirchliche Leben. Die Gesetzgebung in der Russischen Föderation wird ständig angepasst und um weitere Einschränkungen ergänzt. Die Regierung begünstigt weiterhin die Russisch-Orthodoxe Kirche zulasten anderer christlicher Gruppen. Wenn nichtorthodoxe Denominationen ihren Glauben weitergeben wollen, wird das mit Misstrauen beobachtet. Diese christlichen Gruppen werden als fremd in Russland angesehen. Die Christenverfolgung geht in der Russischen Föderation hauptsächlich vom muslimischen Umfeld aus. Familie und Freunde von Christen muslimischer Herkunft, das weitere soziale Umfeld und muslimische Lehrer lehnen die Evangelisation unter Muslimen gerade in Regionen mit muslimischer Mehrheit ab (d. h. im Nordkaukasus und dem Gebiet um die Stadt Kasan in Zentralrussland). Auch Regierungsbeamte üben Druck auf Christen aus, vor allem durch die Einführung und Durchsetzung von einschränkenden Gesetzen. Viele ethnische Russen aus den Republiken Dagestan, Tschetschenien, Kabardino-Balkarien und Karatschai-Tscherkessien verließen wegen der Kämpfe ihr Zuhause. Die Mitgliederzahlen der Kirchen sanken dementsprechend. Russisch-orthodoxe Kirchen bekommen vonseiten der Regierung die wenigsten Probleme. Nicht-registrierte Kirchen, die das Evangelium aktiv weitergeben, können mit Hindernissen wie Überwachung und Verhören rechnen. Die einheimischen Christen muslimischer Herkunft in den mehrheitlich muslimischen Regionen sind am stärksten von Verfolgung betroffen, durch Familie, Freunde und Gesellschaft. In einigen Gebieten müssen sie ihren Glauben aus Angst, getötet zu werden, geheim halten.

- Am 18. Februar 2018 griff ein militanter Muslim eine Gruppe russisch-orthodoxer Christen in Kizlyar (Dagestan) an. Fünf Christinnen wurden getötet und weitere fünf verletzt. Der „Islamische Staat“ (IS) bekannte sich in einer von Amaq (der Nachrichtenagentur der Gruppe) veröffentlichten Meldung zu dem Anschlag. Die Meldung gab keine Belege an, um diese Behauptung zu untermauern.
- Am 20. Mai 2018 griffen militante Muslime die russisch-orthodoxe Erzen-gel-Michael-Kirche in Grosny (Tschetschenien) an und töteten einen Christen. Der Priester der Kirche, Pater Sergiy, sagte, die Gottesdienstbesucher hätten Schüsse von außerhalb und Allahu-Akbar-Rufe gehört.

- Die Strafverfolgungsbehörden erhöhen den Druck auf die Protestanten in der Region Nischni Nowgorod. Sie nutzen sowohl die sogenannte „anti-missionarische“ Ergänzung eines Gesetzes als auch das Einwanderungsgesetz, um Kirchen und ihre Mitglieder für solche Aktivitäten wie das Einladen von Studenten zu Partys und das Veröffentlichen von Videos mit Anbetungsmusik in sozialen Netzwerken zu bestrafen. Die Richter verhängten Geldstrafen und ordneten die Abschiebung zweier afrikanischer Christen aus Russland an, die an der medizinischen Hochschule in Nischni Nowgorod studierten, weil sie in Videos auf dem sozialen Netzwerk VK zu sehen gewesen waren oder Videos dort geteilt hatten. Die zwei abgeschobenen Studenten durften bis zum Abschluss ihres letzten Examens bleiben, mussten aber zum 30. Juni 2018 das Land verlassen.

Das IIRF unterstützt die Erklärung der Partnerschaft für Religionsfreiheit in Nigeria

(Bonn, 06.06.2019) Das Internationale Institut für Religionsfreiheit (IIRF) unterstützt eine Erklärung zu Nigeria, die von der Religious Liberty Partnership veröffentlicht wurde und die Christen weltweit zu Gebet und Handeln auffordert. Unter dem Titel ‚Abuja-Erklärung zur Krise in Zentral-Nigeria‘ heißt es in dem Dokument, dass, obwohl „es seit langer Zeit Streitigkeiten zwischen nomadischen Hirten und Bauerngemeinschaften in der gesamten Sahelzone gibt“, die aktuellen Angriffe in Nigeria „nicht mehr der Verstärkung oder einem Kampf um Ressourcen zugeschrieben werden können“. Die Angriffe „erfolgen nun mit einer derartigen Häufigkeit, Organisation und Einseitigkeit, dass diese nicht mehr als ‚Zusammenstöße zwischen Landwirten und Hirten‘ bezeichnet werden können“.

In der Erklärung wird die nigerianische Regierung aufgefordert, „dafür zu sorgen, dass alle Religionsgemeinschaften in Nigeria Religionsfreiheit genießen, einschließlich des Rechts, ihre Überzeugungen gemäß Artikel 38,1 der nigerianischen Verfassung zu äußern und zu verbreiten“, und „mit Dringlichkeit die Freilassung von Leah Sharibu, Alice Ngaddah und den übrigen Chibok Girls zu befördern“. „Dies ist eine klare Aussage über die wahrhaft katastrophale Situation der Christen im Nord- und Mittelgürtel Nigerias“, sagte Mervyn Thomas, Vorsitzender der Religious Liberty Partnership (RLP) und Direktor von CSW, Großbritannien. „Durch unsere alljährliche RLP-Konsultation, die diesmal in Abuja stattfand, konnten sich Christen aus der ganzen Welt ein klares Bild von den Problemen machen und Tuchfühlung mit unseren Mitchristen in Nigeria aufnehmen.“

Dr. Fernando Da Silva aus Johannesburg, Südafrika, stellvertretender Direktor der Kommission für Religionsfreiheit (RLC) der Weltweiten Evangelischen Allianz, die mit den afrikanischen Ländern südlich der Sahara beauftragt ist, betonte: „Ich kann nicht mit gutem Gewissen schweigen, wenn Tausende von Menschen wegen ihres Glaubens an Christus getötet und verfolgt werden. Deshalb trete ich überall in Afrika und darüber hinaus für sie ein. Ich denke dabei auch an alle Verwandten, die von diesen grauenhaften, un-

menschlichen Handlungen mit betroffen sind.“ Da Silva ist auch Direktor des Observatoriums des IIRF für die Gemeinschaft der portugiesisch-sprachigen Länder und Regionen.

Dr. Werner Nel, Pretoria (Südafrika), ein weiteres Mitglied des IIRF, leitete eine Diskussion der RLP Research Task Group in Abuja über Definitionen von Verfolgung und über Skalen mit mehreren Begriffen rund um Verfolgung. Er hatte unter den RLP-Mitgliedsorganisationen eine Umfrage über ihre Ansichten durchgeführt. Ziel ist, eine ausufernde Verwendung des Begriffs Verfolgung zu vermeiden. Die Forschung geschah gemeinsam mit dem Vorsitzenden der Arbeitsgruppe, dem stellvertretenden Direktor des IIRF, Prof. Dr. Christof Sauer, mit Sitz in Kapstadt (Südafrika) und Gießen (Deutschland), der aufgrund seiner Lehrverpflichtungen an der Freien Theologischen Hochschule in Gießen nicht an der Tagung in Abuja teilnahm.

Weitere in Abuja beteiligte IIRF-Mitglieder waren Prof. Dr. Janet Epp-Buckingham, Ottawa (Kanada), derzeitige Herausgeberin des Internationalen Journals für Religionsfreiheit und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des IIRF, sowie Rev. Godfrey Yogarajah, Vorsitzender des IIRF-Vorstands (auch stellvertretender Generalsekretär der Weltweiten Evangelischen Allianz und Direktor der Kommission für Religionsfreiheit der WEA), und die Rechtsanwältin Yamini Ravindran vom Büro des IIRF in Colombo (Sri Lanka).



Dr. Fernando Da Silva, WEA RLC Deputy Director und IIRF Mitarbeiter, während seiner Rede © Werner Nel.

Auch 2018 eingeschränkte Religionsfreiheit für Christen in der Türkei

Das IIRF veröffentlicht deutsche Übersetzung
des Jahresberichts über Menschenrechtsverletzungen

(Bonn, 27.03.2019) Die Situation der Christen in der Türkei war auch im Jahr 2018 in verschiedener Hinsicht schwierig. Einerseits gab es im Jahr 2018 eine „klare Abnahme von Hassdelikten gegen evangelische Christen in Form von tätlichen Angriffen auf evangelische Christen und Kirchen“. Zugleich gab es aber eine „signifikante Zunahme von öffentlicher Hassrede“ gegen Protestanten, und das „einzig wegen ihres Glaubens“.

Nicht selten wurden Christen oder Gemeinden in einem Atemzug mit terroristischen Organisationen genannt, leider häufiger auch mit Namensnennung, Fotos und ähnlichem, obgleich es auch in der Türkei ein Gesetz zum Schutz persönlicher Daten gibt. Viele Christen befürchten aufgrund früherer Erfahrungen, dass solche verbalen Attacken früher oder später doch wieder in tätliche Gewalt umschlagen.

Im Jahr 2018 setzten sich nahtlos die Schwierigkeiten für ausländische Mitarbeiter oder Gemeindeglieder fort. Etliche wurden ausgewiesen oder durften nicht mehr einreisen, weil ihre Aufenthaltsgenehmigungen nicht mehr verlängert wurden. Der schwierigste Fall war ohne Frage die monatelange Haft und das Verfahren gegen Pastor Andrew Brunson, der über 20 Jahre lang in der Türkei gelebt und als geistlicher Leiter einer Gemeinde in Izmir gearbeitet hatte. Das Verfahren gegen ihn ging durch die internationale Presse, ist aber doch nur die Spitze des Eisbergs.

Auch die Ausweisung von David Byle nach fast 20-jährigem Dienst in der Türkei ist nicht nachvollziehbar. Er hat sich all die Jahre immer penibel an Recht und Gesetz gehalten. Er wurde zwar im Laufe der Jahre häufiger angeklagt, ist aber immer freigesprochen worden. Zuletzt hat man ihm u. a. vorgeworfen, er würde seinen Glauben „besonders intensiv“ leben, was auch nach türkischem Recht kein Vergehen darstellt. Obgleich ein von ihm angestregtes Verfahren gegen die Entscheidung der türkischen Behörden anhängig ist, scheint es im Moment keine realistische Möglichkeit mehr zu geben, ins Land und zu seiner Familie, die nach wie vor in der Türkei lebt, zurückzukehren.

Über diese besonderen Schwerpunkte hinaus blieben im Jahr 2018 einige langjährige Themen unverändert auf der Tagesordnung:

- Es gibt nach wie vor keine offizielle Möglichkeit für die Ausbildung geistlicher Leiter.

- Die meisten Gebäude und Räumlichkeiten der Gemeinden sind juristisch häufig nur „Vereinslokale“ und kein „Ort der Anbetung“, was eigentlich Voraussetzung ist, um Gottesdienste abhalten zu können. Es gibt aber nach wie vor keine reguläre Möglichkeit, um diesen Status zu bekommen. Der aktuelle status quo ermöglicht es den Gemeinden, in ihren Räumen Gottesdienste zu feiern, aber es ist eine juristische Grauzone.
- Gemeinden können sich als „Verein“ oder „Stiftung“ registrieren lassen, aber es gibt immer noch keine Möglichkeit, direkt als „Kirche“ juristische Person zu werden.
- Die Religionszugehörigkeit im Personalausweis steht zwar bei neu ausgegebenen Ausweisen nicht mehr sichtbar auf der Karte, ist aber elektronisch auf dem Chip gespeichert. Dadurch verringert sich vermutlich die Gefahr der Diskriminierung. Christen plädieren aber seit langem dafür, diesen Eintrag im Ausweis gänzlich zu streichen.
- In Bezug auf den Religionsunterricht bleiben nach wie vor Fragen offen, vor allem die, wie man sich ohne Probleme als Christ vom islamischen Religionsunterricht abmelden kann.

Trotz der vorgenannten Probleme konnten die meisten der ca. 150 evangelischen Gemeinden in der Türkei ihre Gottesdienste und sonstigen gemeindlichen Versammlungen im Jahr 2018 vergleichsweise ungestört abhalten. Die „Vereinigung protestantischer Kirchen“ listet am Ende ihres Jahresberichtes einige konkrete Vorschläge auf, um im neuen Jahr in den anstehenden Fragen voranzukommen. Dazu gehört zentral auch die Bitte an die Behörden auf lokaler wie nationaler Ebene, stärker zum Gespräch mit den Vertretern der protestantischen Gemeinden bereit zu sein: „Die Erfahrungen, die wir machen, zeigen uns ganz klar, dass viele Probleme rasch gelöst werden können, wenn die Kommunikationskanäle geöffnet sind.“

Die „Vereinigung protestantischer Kirchen“ der Türkei gibt seit vielen Jahren einen Bericht über Menschenrechtsverletzungen des abgelaufenen Jahres heraus. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den evangelischen Christen und Kirchen – nicht, weil orthodoxe oder katholische Christen keine Probleme hätten, sondern nur deshalb, weil man mit den begrenzt zur Verfügung stehenden Mitteln nur die Situation der



Das Bulletin des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit.

eigenen Gemeinden seriös und detailliert beurteilen kann. Der Jahresbericht erscheint immer in türkischer und englischer Sprache. Das Internationale Institut für Religionsfreiheit (IIRF) übernimmt den englischen Bericht und erstellt auf dieser Basis eine deutsche Übersetzung.

Das Internationale Institut für Religionsfreiheit überprüft den Weltverfolgungsindex

(Bonn/Kapstadt, 01.03.2019) Zum sechsten Mal ist der Weltverfolgungsindex von Open Doors durch ein Team von fünf Wissenschaftlern des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit (IIRF) geprüft und mit einem positiven Prüfungsvermerk versehen worden. Das IIRF wählte dabei vier Länder und verfolgte jeweils den gesamten Arbeitsablauf, von den Experten, die Fragebögen ausfüllten, über den Bearbeitungsprozess durch die Forschungsabteilung von Open Doors bis hin zur abschließenden Punkteerrechnung. Zwei Wissenschaftler prüften den gesamten Verlauf, während weitere drei Wissenschaftler einzelne Länder noch gründlicher prüften, für die sie selbst Experten sind.

Als eines der Ergebnisse unterbreitete das IIRF eine Liste von Vorschlägen, um den Detailgrad der Informationen bei neu aufgenommenen Ländern zu vertiefen. Wie schon in den vergangenen drei Jahren schlug das IIRF keine Verbesserungen des Fragebogens an sich vor. „Der Fragebogen ist immer wieder verbessert worden, sodass weitere mögliche Änderungen keine Priorität haben. Der Schwerpunkt muss nun vielmehr darauf liegen, eine gleichbleibende Qualität der Antworten auch in den erst jüngst genauer untersuchten Ländern zu gewährleisten.“

Der Prüfungsvermerk hat folgenden Wortlaut:

„Die Ergebnisse des Open Doors Weltverfolgungsindex 2018 wurden von World Watch Research (WWR) akkurat und sorgfältig präsentiert – im Rahmen der bei der Informationsverarbeitung erreichten Genauigkeit. Länderprofile geben eine gründliche, detaillierte und differenzierte Auskunft von der Diskriminierung und Verfolgung von Christen.

Bei der gründlichen Überprüfung von vier durch die Prüfer ausgewählten Länderstichproben konnten die Prüfer feststellen, dass die veröffentlichte Methodologie des Weltverfolgungsindex sorgsam von den WWR-Mitarbeitern angewandt wurde. Abläufe und zahlreiche Quellen wurden sorgfältig dokumentiert und auf Anfrage transparent zur Verfügung gestellt. Die Dokumentationsmechanismen wurden verbessert und die Zahl

der detailliert untersuchten und beschriebenen Länder hat wiederum stark zugenommen, was zu einer besseren Abdeckung von Afrika südlich der Sahara sowie von Lateinamerika und Europa führt.

Die zahlenmäßigen Bewertungen spiegeln zutreffend die Methodologie und die eingegangenen Informationen wider. Dabei unterscheidet sich der Grad der Zuverlässigkeit der Zahlen abhängig vor allem von der Tiefe und Qualität der erhaltenen Informationen. Das mag von Land zu Land unterschiedlich ausfallen.

Das Methodik-Dokument (November 2017) beschreibt verschiedene Qualitätssicherungsmaßnahmen der WWR-Mitarbeiter im Blick auf eine einheitliche Anwendung des Fragebogens und der Methodik. WWR gab eine glaubhafte schriftliche Erklärung ab, wie diese angewendet wurden.

Weitere Aussagen, Dokumente oder Interpretationen von Open Doors International oder der mit Open Doors verbundenen nationalen Werke, die auf der Veröffentlichung des Weltverfolgungsindex 2019 beruhen oder damit in Verbindung gebracht werden, sind von diesem Prüfungsvermerk ausdrücklich ausgeschlossen.

IIRF hat Open Doors eine Liste mit Empfehlungen für zukünftige Verbesserungen übermittelt.“

IIRF veröffentlicht neue Buchreihe „Christians under Pressure: Studies on Discrimination and Persecution“

(Bonn, 14.01.2019) Das Internationale Institut für Religionsfreiheit (IIRF) kündigt eine neue wissenschaftliche Reihe an: „Christians under Pressure: Studies on Discrimination and Persecution“ [„Christen unter Druck: Studien über Diskriminierung und Verfolgung“]. Die ersten beiden Bände sind bereits erschienen.

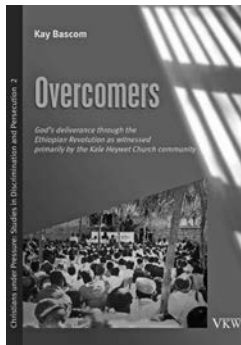
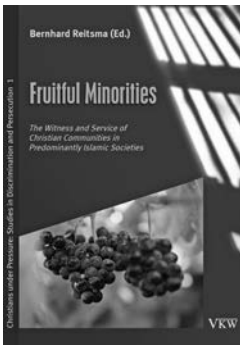
Der erste Band sammelt verschiedene Stimmen zum Zeugnis und Dienst christlicher Gemeinschaften, die in überwiegend islamischen Gesellschaften leben, und ist das Ergebnis einer internationalen Konsultation durch eine niederländische Missionsstelle.

Der zweite Band enthält die Erinnerungen eines erfahrenen Missionars über die Erfahrungen einer äthiopischen evangelischen Denomination während der marxistischen Revolution von 1972 bis 1994 und ist damit eine wichtige Quelle für die Kirchengeschichte.

Der Co-Direktor des IIRF, Prof. Dr. Christof Sauer, erklärt: „Wir laden Autoren ein, Manuskripte zur Begutachtung einzureichen. Sie können aus jeder Disziplin der christlichen Theologie kommen, sei es Kirchengeschichte, Bibe-

lauslegung, Missionswissenschaften, andere theologische Bereiche oder jede weltliche Wissenschaft. Wir begrüßen Autoren aller Konfessionen oder auch ganz ohne.“

Sauer fügt hinzu: „Wir freuen uns auf eine weitere Analyse und Reflexion über die Diskriminierung und Verfolgung von Christen, da dies ein wenig erforschtes Gebiet in der Wissenschaft ist. Dies wird unsere ‚Religious Freedom Series‘ gut ergänzen, die sich in erster Linie auf die Religions- oder Glaubensfreiheit für alle konzentriert und das aus einer weltlichen Perspektive heraus tut – allerdings ist die theologische Reflexion unerlässlich.“



Buchcover (IIRF veröffentlicht neue Buchreihe).

Bibliographische Angaben:

Bernhard J. G. Reitsma (Hg.). *Fruitful Minorities: The Witness and Service of Christian Communities in Predominantly Islamic Societies*. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft (VKW), 2018. 120 S. ISBN 978-3-86269-160-9.

Kay Bascom. *Overcomers: God's deliverance through the Ethiopian Revolution as witnessed primarily by the Kale Heywet Church community*. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft (VKW), 2018. 384 S. ISBN 978-3-86269-162-3.

Schirmacher hält ökumenische „Bischofspredigt“ im bayrischen Neumarkt

(Bonn, 11.12.2018) Der stellvertretende Generalsekretär der Weltweiten Evangelischen Allianz hat die seit 2014 jährlich stattfindende ökumenische Bischofspredigt zur Christenverfolgung im Münster in Neumarkt in der Oberpfalz (Bayern) gehalten. Dazu hatten Kirchen aller Konfessionen eingeladen.



Thomas Schirmacher bei der „Bischofspreispredigt“ © BQ/Warnecke.

In seiner Predigt forderte Schirmacher die weltweite Christenheit dazu auf, angesichts der Weltlage aus der Lethargie zu erwachen und eine nie gekannte Solidarität zu beweisen. Es gäbe Politiker, Journalisten und Führer nichtchristlicher Religionen, so Schirmacher, die sich intensiver öffentlich für das Schicksal verfolgter Christen einsetzten als manche Kirchenführer.

Oft ignoriere die akademische Theologie aller Konfessionen nach wie vor das Thema Martyrium weitgehend. Dabei gehöre dieses Thema in die Christologie sowie in die Pneumatologie, und auch eine christliche Ekklesiologie sei ohne eine ausführliche Einbeziehung des Themas Leiden für Christus nicht zu behandeln. Davon sei aber etwa in den Dogmatiken kaum etwas zu finden. Auch Kirchengeschichte, Pastoraltheologie und Liturgie müssten das Thema viel intensiver behandeln. Warum, so Schirmacher, höre man nicht viel stärker auf Theologen, die in Verfolgungssituationen lebten und wirkten? „Warum wird das, was sie schreiben, nicht als echte, geschweige denn als wissenschaftliche Theologie akzeptiert?“

Aber nicht nur die Theologie sei in dieser Frage nach wie vor weitgehend westlich dominiert und ignoriere die Alltagsrealität des Leidens vieler Kirchen, auch der kirchliche Betrieb gehe weitgehend daran vorbei. Und noch immer konzentriere sich die Solidarität mit verfolgten Christen weitgehend auf die eigene Konfession.

Kein Christ und keine Kirche könne aber sagen, dass sie zur einfachsten Form der Solidarität, dem Gebet, keine Zeit, kein Personal und keine Finanzmittel hätten. Ein kurzes Gebet für die von schierer Gewalt betroffenen



Gebet für verfolgte Christen © BQ/Warnecke.

Christen müsste eigentlich einen festen Platz in jedem Sonntagsgottesdienst, in jeder kirchlichen Veranstaltung und in jedem persönlichen Morgen- und Abendgebet haben.

Wie der Hausherr, Domkapitular Münsterpfarrer Norbert Winner, und einer der Organisatoren der jährlichen Bischofspredigt, Pfr. i. R. Ernst Herbert, feststellten, sei Thomas Schirmmacher nicht nur besonders für dieses Thema geeignet, weil er sich seit 20 Jahren weltweit für verfolgte Christen einsetze, sondern auch, weil die Kirche, der er vorsteht, eine große Zahl von Konvertiten vom Islam zum Christentum als Mitglieder hat, die ihre Heimat deswegen verlassen mussten.

Die jährliche Bischofspredigt gibt es seit 2014. Thomas Schirmmacher ist der erste evangelische Bischof, der sie hält.

Prediger der „Bischofspredigt“ zur Christenverfolgung in Neumarkt i.d.OPf. 2014–2017

- 2014: Der katholische Nuntius in Nigeria, Erzbischof Augustine Kasujja (heute Nuntius in Belgien & Luxemburg)
- 2015: Der deutsche syrisch-orthodoxe Erzbischof Julius Hanna Aydin
- 2016: Der Patriarch der syrisch-katholischen Kirche mit Sitz in Beirut, Ignatius Joseph III. Younan

- 2017: Der deutsche koptische Generalbischof Anba Damian
- 2018: Der stellvertretende Generalsekretär der Weltweiten Evangelischen Allianz und leitende Bischof der ‚Communio Messianica‘, Thomas Schirrmacher

Neumarkt in der Oberpfalz ist eine Große Kreisstadt mit 40.000 Einwohnern im gleichnamigen Landkreis im bayrischen Regierungsbezirk Oberpfalz. Im 15. und 16. Jahrhundert war sie Residenzstadt zweier Wittelsbacher Linien. Pfalzgraf Friedrich der II. führte im 16. Jahrhundert die Reformation ein; bis 1655 wechselte die Stadt dann mehrfach die Konfession. 1655 mussten alle Protestanten die Stadt verlassen. Mitte des 19. Jahrhunderts entstand wieder eine evangelische Gemeinde, die die Christuskirche, die ehemalige Kirche des Kapuzinerklosters, als Heimat bekam.

Der Neumarkter Dom, offiziell das „Münster St. Johannes“, im Volksmund einfach Johanneskirche genannt, ist eine gotische Hallenkirche im Stadtzentrum neben dem Rathaus und die größte Kirche der Stadt. Der Turm ist mit 72 Metern Höhe der höchste Kirchturm im Bistum Eichstätt. Die Kirche wurde wahrscheinlich 1404–1443 parallel zur Residenz von Pfalzgraf Johann erbaut. Sie ist vor allem durch die Übertragung etlicher Gottesdienste im ZDF bekannt. 2015 wurde die Johanneskirche offiziell zum Münster erhoben.

Asia Bibi ist „klassischer Fall von politischem Asyl“

Neue Jahrbücher ‚Religionsfreiheit 2018‘ und ‚Verfolgung und Diskriminierung von Christen 2018‘ vorgestellt

Ein Beitrag von Anna Lutz, pro Christliches Medienmagazin

(Bonn, 03.12.2018) Der Beauftragte der Bundesregierung für Religionsfreiheit, Markus Grübel (CDU), sieht im Fall Asia Bibi eine klare Möglichkeit für politisches Asyl in Deutschland. Das hat er bei der Vorstellung eines Jahrbuchs Religionsfreiheit am Dienstag in Berlin erklärt. Die Lage in Pakistan macht es offenbar schwer, die verfolgte Christin aus dem Land herauszubekommen.

Am Dienstag ist das Jahrbuch Religionsfreiheit, an dem auch die Deutsche Evangelische Allianz beteiligt ist, erschienen. Das Thema ist auch wegen der verfolgten Christin Asia Bibi, die derzeit in Pakistan festsitzt, hochaktuell, wie der Beauftragte der Bundesregierung für Religionsfreiheit, Markus Grübel (CDU), bei der Vorstellung am Dienstag sagte. „Wenn Asia Bibi nach Deutschland will, ist das ein klassischer Fall von politischem Asyl und wir sollten sie hier aufnehmen“, erklärte er in Berlin.



Pressekonferenz zum Jahrbuch Religionsfreiheit mit (v.l.n.r.): Prof. Heribert Hirte, MdB, Markus Grübel, MdB, Martin Lessenthin (IGFM), Thomas Schirmmacher (IGFM), Uwe Heimowski (DEA) © BQ/Warnecke.

Schwer, an Bibi heranzukommen

Innerhalb der Unionsfraktion setzt sich der Stephanuskreis für Religionsfreiheit ein. Dessen Vorsitzender Heribert Hirte (CDU) erklärte, die deutsche Politik stehe im Kontakt mit dem pakistanischen Botschafter, warte aber noch auf dessen Rückmeldung zur Lage Bibis. Die Katholikin saß acht Jahre lang wegen angeblicher Gotteslästerung in der Todeszelle, wurde aber kürzlich freigesprochen. Seitdem protestieren radikale Muslime im Land. Bibi hält sich versteckt.

Tatsächlich sei die Lage vor Ort sehr heikel, sagte der Theologe und Menschenrechtsexperte Thomas Schirmmacher. Im Moment wisse niemand, wo Bibi sich aufhalte, nicht einmal ihr Anwalt, der sich mittlerweile in Frankfurt am Main befindet. Um aus Pakistan fliehen und eventuell nach Deutschland ausreisen zu können, müsste Bibi zunächst den Weg in die deutsche Botschaft finden. Es gebe Bedenken, dass radikale Kräfte die Einrichtung angreifen könnten, sollte sie dorthin gelangen. Aus dem Land heraus könne sie nur kommen, wenn die Regierung dem zustimme, sagte Schirmmacher. Derzeit wartet Bibi Medienberichten zufolge auf Ausreisepapiere.

Fluchtursachen eindämmen – Religionsfreiheit garantieren

So wie ihr ergehe es vielen Christen in Pakistan. Viele dächten über eine Flucht nach, sagte Schirmmacher. Martin Lessenthin, Sprecher der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte, erklärte: „Dort, wo es Blasphemie-

gesetze gibt, werden Fluchtursachen geschaffen.“ Deshalb sei die deutsche Politik aufgerufen, in betroffenen Ländern Hilfe zu leisten, damit religiöser Extremismus nicht die Oberhand habe. Nur so könnten Verdrängung und Vertreibung verhindert werden. Denn Extremismus sorge letztlich auch dafür, dass mehr Flüchtlinge nach Deutschland kämen.

Grübel erklärte, die Verfolgung religiöser Menschen habe massiv zugenommen. Christen seien nach wie vor am stärksten betroffen. Ihre Religionsfreiheit werde einerseits durch staatliches Handeln eingeschränkt, etwa in China, und andererseits durch soziale Anfeindungen wie derzeit in Pakistan. Er ist sich sicher: „Religionen können den Unterschied zum Guten machen.“ Sie seien „unverzichtbar“, wenn es um Versöhnung gehe.

Ein Kommentar von Thomas Schirmacher

Kürzlich konnte ich mit einem Dutzend anderer Vertreter des Zentralrats Orientalischer Christen auf der Ehrentribüne die Bundestagsdebatte verfolgen, in der die AfD einen einseitigen verstärkten Einsatz für verfolgte Christen weltweit forderte und plötzlich auch die anderen Oppositionsparteien betonten, sie hätten sich immer schon auch für Christen eingesetzt. Zum Glück konnten die Regierungsparteien auf beides verweisen.

Wir haben jedenfalls mit unseren Jahrbüchern seit über einem Jahrzehnt immer schon beides geschafft: diskriminierte und verfolgte Christen in besonderer Weise in den Blick zu nehmen – rein quantitativ ist das schon gerechtfertigt – und gleichzeitig eine sehr laute Stimme für die Religionsfreiheit aller zu sein: großer Religionen, kleiner Religionen, bedrohter Völker und natürlich auch für nichtreligiöse Menschen und Atheisten. Denn jede noch so große und starke Religion wie der Islam, kann im nächsten Land schon eine unterdrückte Minderheit sein. Deswegen fühlen sich die Uiguren wie die Jeziden: obwohl die einen zu einer Weltreligion gehören, die aber kaum etwas für sie tut, und die anderen alten ethnisch und lokal bestimmten Religionen angehören, die niemanden sonst haben, wenn wir nicht für sie eintreten. Wo die Freiheit des innersten Glaubens des Für-Wahr-Haltens verlorengeht, stehen auch viele andere Menschenrechte auf verlorenem Posten. Kann es Pressefreiheit geben, wenn man nicht sagen darf, was man glaubt? Kann man von Freiheit zur Wahl der Arbeit sprechen, wenn einem Teil der Bevölkerung staatliche Jobs verweigert werden? Kann es Wissenschaftsfreiheit geben, wenn nur ein Teil der Wissenschaftler laut denken darf?

Bibliografische Angaben:

- Thomas Schirmmacher, Max Klingberg und Martin Warnecke (Hg.). Jahrbuch Verfolgung und Diskriminierung von Christen 2018. Studien zur Religionsfreiheit Bd. 31. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 2018. ISBN 978-3-86269-165-4. Pb. 440 S.
- Thomas Schirmmacher, Max Klingberg und Martin Warnecke (Hg.). Jahrbuch Religionsfreiheit 2018. Studien zur Religionsfreiheit Bd. 32. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 2018. ISBN 978-3-86269-166-1. Pb. 246 S.

Schirmmacher: Christen werden leicht zu Opfern

IDEA Pressemeldung

Stellvertretender Generalsekretär der Weltallianz sprach beim Lutherischen Konvent

(Bonn, 26.11.2018) Die Religionsfreiheit ist ein zentrales Menschenrecht. Wo sie verletzt wird, ist es auch um die anderen Menschenrechte schlecht bestellt. Diese Ansicht vertrat der stellvertretende Generalsekretär der Weltweiten Evangelischen Allianz, Thomas Schirmmacher (Bonn), am 1. November in Wuppertal.

Er sprach auf der Herbsttagung des Lutherischen Konvents im Rheinland über das Thema „Christenverfolgung und Christendiskriminierung“. Es gebe kein Land auf der Welt, in dem religiöse Minderheiten unterdrückt werden, die Menschenrechtsslage aber „ansonsten in Ordnung“ sei. Christen seien weltweit derzeit öfter von gewaltsamer Unterdrückung betroffen als Angehörige anderer Religionen. Ein Grund dafür sei, dass sich die meisten ehemals „christlichen Länder“ zu säkularen Demokratien entwickelt hätten. „Gerade weil Christen keinen christlichen Staat mehr auf ihrer Seite haben, werden sie zu leichten Opfern von gewaltbereiten religiösen Strömungen und von Menschenrechte verachtenden Staaten“, so Schirmmacher. Die demokratischen Länder seien deshalb aufgefordert, sich auch für den Schutz verfolgter Christen einzusetzen, „denn sonst tut es am Ende niemand“, so Schirmmacher.

Der Lutherische Konvent im Rheinland wurde 1936 als Opposition gegen die nationalsozialistischen „Deutschen Christen“ gegründet. Sein Anliegen ist heute, das lutherische Bekenntnis innerhalb der rheinischen Kirche zu vertreten.

Schirmmacher würdigt das Syrisch-Orthodoxe Institut in Salzburg

Gastvorlesung vor Stipendiaten der Konrad-Adenauer-Stiftung



Thomas Schirmmacher mit Professor Aho Shemunkasho und den teilnehmenden Stipendiaten der Konrad-Adenauer-Stiftung © BQ/Warnecke.

(Bonn, 09.10.2018) Thomas Schirmmacher, Vorsitzender des Beirats des Zentralrates Orientalischer Christen und Präsident des Internationalen Rates der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte, hat auf Bitten des Syrisch-Orthodoxen Patriarchen, Ignatius Ephräm II. Karim, dem Syrisch-Orthodoxen Institut an der Universität Salzburg einen offiziellen Besuch abgestattet. In einem ausführlichen Gespräch mit dem Leiter des Instituts, Univ.-Professor Dr. Aho Shemunkasho, Professor für die Geschichte und Theologie des syrischen Christentums, bat er Schirmmacher vor allem um Unterstützung im Bereich der Europäischen Union.

Anschließend hob Schirmmacher die Bedeutung des 2015 eingerichteten Universitätslehrgangs für Syrische Theologie für das orientalische Christentum in Europa insgesamt hervor. „Ich bin tief beeindruckt, was hier in kurzer Zeit mit wenig Geld und sehr viel Engagement aufgebaut worden ist.“ Man dürfe aber die Unterstützung und Finanzierung des Instituts nicht Österreich allein überlassen, auch Deutschland und die Europäische Union seien hier gefordert.

Zudem hielt Schirmmacher auf Vermittlung der Stipendiaten der Konrad-Adenauer-Stiftung eine dreistündige Gastvorlesung im Syrischen Institut über die weltweite Lage der Diskriminierung und Verfolgung von orientalischen Christen – nicht nur im Nahen und Mittleren Osten. Während des zweitägigen Seminars „Die Flüchtlingskrise aus der Perspektive orientalischer Christen“ nahmen die 30 teilnehmenden Studenten auch an einem syrisch-orthodoxen Gottesdienst im Syrisch-Orthodoxen Seminar in Beth Suryoye teil.

Aho Shemunkasho wurde 1969 in Beth Debe, im Tur Abdin, in der Nähe der antiken Stadt Nisibis (Türkei), geboren. Nach dem Abitur in Deutschland studierte er Theologie an der Theologischen Fakultät Paderborn (Dipl.-Theol. 1995). Sein Master- und Doktoratsstudium in Syrologie absolvierte er bei Prof. Dr. Sebastian P. Brock an der Universität Oxford (M.St. 1996; D.Phil. 2000). Er arbeitete 1998–1999 im Graduate Student Committee am Oriental Institute der University of Oxford und 2000–2006 als Koordinator des syrisch-orthodoxen Religionsunterrichts in Nordrhein-Westfalen. Zugleich begann 2002 seine Laufbahn an der Universität Salzburg, zunächst 2002–2005 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsprojekt „Polyglotter Studientext des Buches Ben Sira“, sodann 2006–2010 als Universitätsassistent am Fachbereich Bibelwissenschaft und Kirchengeschichte und 2010–2014 als Assistenzprofessor. Seit 2014 hat er die Professur für Geschichte und Theologie des syrischen Christentums an der Universität Salzburg inne und leitet deren Syrisches Institut.

Nur gewalttätige Dschihadisten wollen, dass alle Christen gehen

Experte des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit
veröffentlicht Buch über christliche Kirche im Nahen Osten

(Bonn, 27.09.2018) „Die einzigen Menschen, die wollen, dass alle Christen gehen, sind einige gewalttätige Dschihadisten“, schließt ein neues Buch, herausgegeben vom IIRF-Experten und Vertreter des Vereinigten Königreichs, Jonathan Andrews. „Alle anderen, auch einige, die wir als Islamisten bezeichnen könnten, wünschen sich ihre weitere Anwesenheit. Sie erkennen an, dass die Christen der Sauerteig sind, der die ganze Gesellschaft durchdringt.“

„The Church in Disorienting Times“ [„Die Kirche in verwirrenden Zeiten“] enthält Beiträge von ägyptischen, libanesischen, palästinensischen und syrischen Christen sowie von Christen aus Europa und Nordamerika. Es geht darum, dass die Kirche die umgestaltende Kraft in der Gesellschaft ist und darum, wie es in unruhigen, verwirrenden Zeiten mehr Möglichkeiten gibt,



Habab el-Kharrat, ein Mitautor des Buches, vor der Mittelost-Konferenz des Institute of Middle Eastern Studies im Juni 2017 © Middle East Consultation.

dies zu tun. Die beitragenden Autoren sagen, dass die Kirche dafür aus ihren Gebäuden herauskommen muss und dies auch dort tun sollte, wo einige versuchen, sie aus der weiteren Gesellschaft zu verdrängen.

Wir alle leben in verwirrenden Zeiten, stellt Andrews fest, allein schon aufgrund der Geschwindigkeit der technologischen und anderer Veränderungen. Aber für den Nahen Osten gibt es auch den Kontext des gewaltsamen Konflikts und die unerfüllten Erwartungen des Arabischen Frühlings.

Das Buch besteht aus vier thematischen Kapiteln, die jeweils Beiträge von Staatsangehörigen zweier Länder des Nahen Ostens, zwei Fallstudien und einen Blick auf das Thema außerhalb des Nahen Ostens enthalten. Die Kapitel sind:

Verfolgung und Leid: wie beispielsweise die religiöse Verfolgung von Christen in Ägypten und die Situation der Palästinenser; eine Untersuchung der Frage, ob Ungerechtigkeit offen in Frage gestellt oder stillschweigend akzeptiert werden sollte, ein Thema, das sich durch das ganze Buch zieht. In diesem Kapitel werden die Themen (1) Gastfreundschaft, auch für einen ehemaligen Verfolger, und (2) die Grenzen des Denkens in Kategorien von offenen/geschlossenen Türen vorgestellt. „Wenn eine Tür geschlossen ist, suchen wir nach einem Fenster, durch das wir hineinspringen können“, sagt beispielsweise Ramez Atallah, Generaldirektor der Bibelgesellschaft Ägyptens.

Auswanderung: die Folgen, die sich ergeben, wenn Kirchenführer auswandern, und die dramatischen Veränderungen der Umstände für die Kirche in Syrien. Ein Blick in die weite Welt befasst sich mit Kanada als Einwanderungsland und mit den Auswirkungen auf die Kirche, wenn Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft und Sprachen integriert werden.

Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung: Yohanna Katanacho, Akademische Dekanin des Evangelischen Kollegs von Nazareth, zitiert zur Beschreibung der Lage das alttestamentliche Buch der Klagelieder – „es gibt keinen Trost, keinen Propheten und keine Hoffnung“ – und stellt verschiedene Beispiele von Christen vor, die Einzelpersonen, Familien, Gemeinschaften und einem Vorort von Kairo Hoffnung bringen.

Unterdrückung von Minderheiten: die offene Unterdrückung einer Gruppe durch eine andere, mit der Folge, dass viele christliche Gemeinschaften im Nahen Osten und anderswo zu Opfern werden. Hier werden die Fragen aufgegriffen, wann und wie man Ungerechtigkeit bekämpft, wie man die in die Hoffnungslosigkeit Gedrängten unterstützt und wie die Kirche Motor gesellschaftlicher Transformation sein kann.

Das Buch enthält mehrere Bitten der nahöstlichen Kirche an die weltweite Kirche, wie zum Beispiel:

Bietet Gemeindeleitern aus dem Nahen Osten keine Arbeitsplätze in westlichen Kirchen an; „Die Gemeinde in unserer Region hat viel gelitten, weil viele, vor allem Leiter, sich entschieden haben zu gehen“, sagt Elie Haddad, Präsident des Arabischen Baptistischen Theologischen Seminars. „Der personelle Notstand in der MENA-Region (Mittlerer Osten, Nordafrika) nimmt zu: Menschen mit unterschiedlichem religiösem Hintergrund sind offen, von Christus zu hören, während viele in unseren Kirchen Sicherheit und eine bessere Zukunft suchen.“

Sage nie, dass Christen im Nahen Osten eine Minderheit seien oder verteidigt oder gerettet werden müssen; dadurch würden sie Ausbeutung und Angriffen nur noch mehr ausgeliefert werden. Beschreibe sie vielmehr als einen langjährigen, integralen Bestandteil der Vielfalt in unserer Region, dessen Erhaltung entscheidende Bedeutung für die Zukunft der gesamten Region hat.

„Wenn Christen im Westen arabische Christen als Minderheiten wahrnehmen, die gerettet werden müssen, dann macht sie das erst zu Opfern und zur Minderheit“, sagt Dr. Martin Accad vom Arabischen Baptistischen Theologischen Seminar.

Bibliografische Angaben:

- Jonathan Andrews (Hg.). *The Church in Disorienting Times: Leading Prophetically Through Adversity*. Langham Global Library, 2018. 152 S. Paperback. ISBN: 978-1783684342.

Weitere Publikationen von Jonathan Andrews:

- Identity Crisis – Religious Registration in the Middle East. Gilead Books Publishing, 2016. 412 S. Paperback. ISBN: 978-0993209024.
- Last Resort – Migration and the Middle East. Gilead Books Publishing, 2017. 422 S. Paperback. ISBN: 978-1999722401.

Richard Howell und Thomas Schirmmacher überreichen dem Papst vier Berichte der indischen Kirchen über Verfolgung, des Global Christian Forum und der Weltweiten Evangelischen Allianz



Die Bischöfe Howell und Schirmmacher übergeben den Bericht über die Verfolgung in Indien an Papst Franziskus © Osservatore Romano.

(Bonn, 07.09.2018) Pfarrer Dr. Richard Howell, Generalsekretär der Asia-tischen Evangelischen Allianz, und Thomas Schirmmacher, Stellvertreten-der Generalsekretär der Weltweiten Evangelischen Allianz und zuständig für theologische Fragen, – beide sind auch Mitglieder des Global Christian Forum – haben Papst Franziskus vier Bücher und Berichte übergeben und diese jeweils kurz erläutert. Dabei handelte es sich um folgende vier Bücher und Berichte:

1. Den Jahresbericht der Indischen Evangelischen Allianz (EFI) über Hass-verbrechen gegen Christen in Indien im Jahr 2017 sowie Berichte der Katho-lischen Bischofskonferenz Indiens (BCI). Das gebundene Exemplar enthält

auch eine Erklärung von Bischof Theodore Mascarenhas, SFX, dem Generalsekretär der CBCI, und einen Artikel von Pater Cedric Prakash, der in *Indian Currents* veröffentlicht wurde.

Das Nationale Vereinigte Christliche Forum (NUCF) umfasst die Katholische Bischofskonferenz Indiens (CBCI), den Nationalen Rat der Kirchen in Indien (NCCI) und die Indische Evangelische Allianz (EFI). Auf asiatischer Ebene beteiligt sich die Asiatische Evangelische Allianz (AEA) an der Asiatischen Bewegung für die Einheit der Christen (AMCU), der die FABC (katholisch), CCA (ökumenisch) und die AEA angehören.

2. und 3. Die beiden neuen Bücher des Global Christian Forum „Discrimination, Persecution, Martyrdom: Following Christ Together: Report on the international consultation Tirana, Albania, 2–4 November 2015“ (erschieden im Verlag von Thomas Schirmmacher) und „Sharing of Faith Stories: A Methodology for Promoting Unity“ (herausgegeben von Richard Howell), erschienen in Bonn und Dehli.

4. Die 42. Ausgabe vom April (2018) der *Evangelical Review of Theology*, die die Texte und Kommentare zu diesem Thema enthält: „Schrift und Tradition‘ und ‚Die Rolle der Kirche für das Heil‘: Katholiken und Evangelikale erkunden Herausforderungen und Möglichkeiten: Ein Bericht der internationalen Konsultation der katholischen Kirche und der Weltweiten Evangelischen Allianz (2009–2016)“.

Papst Franziskus sprach auch über die jüngste Begegnung mit Thomas Schirmmacher einige Tage zuvor in Genf, als der Papst am 70-jährigen Jubiläum des Ökumenischen Rats der Kirchen teilnahm. Er unterstrich seine Aussage, die er in seiner Rede machte, dass Einheit nur möglich ist, wenn Evangelisation an erster Stelle steht.

Artikel von Thomas Schirmmacher in diesen Büchern und Berichten:

- „Interpreting Eccumenical Events“. S. 323–344 in: Richard Howell (Hg.). *Sharing of Faith Stories: A Methodology for Promoting Unity*. Caleb: New Dehli, 2018. ISBN 978-81-932475-4-9
- „Christian Witness in a Multi-Religious World“. S. 345–370 in: Richard Howell (Hg.). *Sharing of Faith Stories: A Methodology for Promoting Unity*. Caleb: New Dehli, 2018. ISBN 978-81-932475-4-9
- (mit Thomas K. Johnson) „Collaboration without Compromise: The World Evangelical Alliance and Roman Catholic Leaders“. *Evangelical Review of Theology* 42 (2018) 1: 65–68

Global Christian Forum: Die Herausforderung geschwisterlicher Liebe annehmen



Thomas Schirmacher während seiner Rede (mit den Delegierten) © BQ/Warnecke.

(Bonn, 03.07.2018) Christinnen und Christen seien aufgerufen, gemeinsam die Herausforderungen des Friedens, der Einheit und der teuren Nachfolge auf sich zu nehmen; so lautet die Botschaft des Global Christian Forum (GCF), das am 27. April in Bogotá (Kolumbien) seinen Abschluss fand.

Die dritte globale Versammlung des Forums fand vom 23. bis 27. April in der kolumbianischen Hauptstadt statt. Unter dem Motto „Bleibt fest in der brüderlichen Liebe“ (Hebr 13,1) kamen Gläubige aus einer großen Bandbreite von christlichen Traditionen zusammen: 251 Kirchenleitende aus nahezu jeder christlichen Strömung und aus 55 Ländern.

Vor dem Hintergrund wachsender Spaltung in der Welt wurde die Versammlung selbst zu einer Botschaft des Zuhörens und des respektvollen Miteinanders über alte Feindschaften und historische Trennlinien hinweg. In Anerkennung der Kirchen des Gastlandes heißt es in der Abschlussbotschaft, die Teilnehmenden „haben Zeugen des Friedens angehört und sich von ihnen inspirieren lassen. Wir beten dafür, dass der Friedensprozess in Kolumbien fortgeführt wird und denen Hoffnung und Versöhnung bringt, die unter der Situation leiden und es schwer haben.“

Unter den Teilnehmenden der globalen Versammlung waren auch Delegationen der katholischen Kirche (Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen), der Weltgemeinschaft der Pfingstkirchen, des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), der Weltweiten Evangelischen Allianz und zahlreicher anderer weltweiter christlicher Gemeinschaften und internationaler christlicher Organisationen.

Pastor Dr. Larry Miller, der Geschäftsführer des GCF, sagte, die Teilnehmenden hätten das Forum wiederholt als unverzichtbares Instrument zur Förderung der christlichen Einheit und zum Austausch über die gemeinsamen Herausforderungen der heutigen Zeit bezeichnet.

„Das GCF als ein Ort, an dem sich Kirchen und Kirchenleitende, die sich oft genug gegenseitig fremd sind, in ‚geschwisterlicher Liebe‘ begegnen können, ist eine Antwort auf das gemeinsame Sehnen nach Heilung im verwundeten Leib Christi.“

Zum Abschluss der globalen Versammlung gaben Vertreter konfessioneller Organisationen Erklärungen zur Rolle und zum Wert des GCF in der weiten Welt globaler christlicher Beziehungen ab.

Bischof Brian Farrell, Sekretär des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, sagte: „Dies ist die dritte Versammlung dieser Art. Sie war ein Moment enorm verbesserter Beziehungen zwischen allen Teilnehmenden, was eine neue Ära der Zusammenarbeit zwischen den Kirchen widerspiegelt.“

Ich denke, das Global Christian Forum hat bewiesen, dass es doch einen Weg in die Zukunft gibt, in der wir unsere Unterschiede nicht als Ausrede benutzen, um uns voneinander abzukapseln und die Zusammenarbeit zu verweigern. Wir müssen sie stattdessen als einen reichen Beitrag zur gesamten christlichen Mission in der Welt betrachten“, so Farrell.

Pastor Dr. David Wells, stellvertretender Vorsitzender der Weltgemeinschaft der Pfingstkirchen, sagte: „Da die Weltgemeinschaft der Pfingstkirchen nach wie vor das Privileg hat, am Tisch des Global Christian Forum zu sitzen, entwickeln sich immer stärkere Bande des Respekts und der Liebe zu Christen aus anderen Gemeinschaften.“

Die Versammlung in Bogotá bestätigt erneut unsere Verpflichtung, uns mit vollem Engagement am Forum zu beteiligen und gleichzeitig die harte Arbeit anzuerkennen, die noch vor uns liegt.“

Der stellvertretende ÖRK-Generalsekretär Pater Dr. Ioan Sauca sagte: „Durch das Gebet und den gegenseitigen Austausch hat der Heilige Geist uns auf dieser globalen Versammlung zu größerer geschwisterlicher Liebe und zur Erfahrung einer realen, wenn auch unvollkommenen Gemeinschaft in Christus geführt, trotz unserer weiterbestehenden kirchlichen Spaltung und Entfremdung. Das bedeutet, dass das Global Christian Forum seinen ursprünglichen Zweck erfüllt.“

Aber das GCF hat seine Mission erst dann wirklich erfüllt, wenn wir diese Versammlung in dem festen Willen verlassen, unsere jeweiligen Kirchen dazu anzuhalten, sich gemeinsam für mehr geschwisterliche Liebe, gegen-

seitige Unterstützung und Engagement für Versöhnung und einen gerechten Frieden einzusetzen – hier in Kolumbien, in Lateinamerika und bis an die Enden der Welt.

Nur auf diese Weise werden unsere Kirchen in der Lage sein, sich mit dem zu befassen, was uns noch von der Verwirklichung der einen Kirche abhält, die die Herrschaft von Gerechtigkeit und Frieden vorwegnimmt.“

Der stellvertretende Generalsekretär der Weltweiten Evangelischen Allianz, Dr. Thomas Schirmmacher, meinte: „Bogotá war das Global Christian Forum in Bestform! In Kleingruppen die persönlichen Glaubenserfahrungen hochrangiger Christen aus allen Konfessionen zu hören – ein typisches Element des GCF – hat mich bewegt und mir die Augen geöffnet.

Gleichzeitig haben die Präsentationen im Plenum von den wichtigsten christlichen Strömungen über die Zukunft der ökumenischen Beziehungen gezeigt, wie sehr sich unsere Beziehungen verbessert haben. Wir sind jetzt an dem Punkt angelangt, an dem wir so motiviert wie nie zuvor sind, unsere Unterschiede zu überwinden, ohne jedoch dabei unsere Identität und biblischen Überzeugungen preiszugeben.

Wenn es das GCF nicht gäbe, müssten wir es heute erfinden!“ Außerdem habe Bogotá gezeigt, dass es die richtige Entscheidung der Weltweiten Evangelischen Allianz gewesen sei, sich letztes Jahr, nach der Analyse der 20-jährigen Geschichte des GCF, auf die Zukunft des GCF einzulassen, so Schirmmacher.

Stellungnahme von Thomas Schirmmacher zur Fachtagung zur Konversion im Asylverfahren

Dank an die Deutsche Bischofskonferenz und die Evangelische Kirche in Deutschland für die Fachtagung „Konversion zum Christentum im Kontext des Asylverfahrens“

(Bonn, 18.06.2018) Es ist sehr erfreulich, dass die großen Kirchen Deutschlands das Thema Konversion von Muslimen zum Christentum aus dem Schatten oft emotionaler Diskussionen holen und von Experten verschiedener Fachrichtungen von allen Seiten gründlich beleuchten lassen – theologisch wie soziologisch und juristisch. Und es ist erfreulich, dass sich die Kirchen grundsätzlich auch mit eingeladenen Referenten kleiner Kirchen einig sind, einerseits die Konversion und Taufe vor Mitläufern und Ausnutzern zu schützen, indem den Taufbewerbern eine gründliche Gewissensprüfung und In-

formation ermöglicht wird, als auch andererseits die Konversionswilligen offenherzig zu empfangen und ihren Wunsch nicht grundsätzlich mit negativen Assoziationen zu verbinden.

Allerdings habe ich gerade die Akte eines Falles gelesen, in dem einem Konvertiten der Asylstatus verweigert wurde, da er noch nicht getauft sei. Die Taufe steht erst in einigen Wochen am Ende des langen Taufbewerberkurses an, wie der anwesende Pfarrer bestätigte. Das zeigt, dass es immer noch eine große Herausforderung ist, das kirchliche Vorgehen den Entscheidern des BAMF zugänglich und verständlich zu machen und dass immer noch neu eingesetzte Entscheider von den Erfahrungswerten der letzten zwei Jahre irgendwie abgeschnitten sind.

Stephanus-Preis für verfolgte Christen an Kardinal Zen aus Hongkong verliehen

Thomas Schirmmacher veröffentlicht seine Laudatio

(Bonn, 15.06.2018) Für seinen Mut und seine Beharrlichkeit im jahrzehntelangen Einsatz für die Freiheitsrechte, insbesondere für Religionsfreiheit, ist am 7. April in Bonn dem früheren Bischof von Hongkong, Kardinal Joseph Zen Ze-kiun, der „Stephanus-Preis für verfolgte Christen“ verliehen worden. Der stellvertretende Generalsekretär der Weltweiten Evangelischen Allianz, Bischof Thomas Schirmmacher, sagte in seiner Laudatio: „Ihr ganz und gar friedliches und respektvolles, aber mutiges und riskantes Handeln im Einsatz für diejenigen, die bedrängt und verfolgt werden, macht Sie mehr als würdig, den Stephanus-Preis zu empfangen, der nach dem ersten christlichen Märtyrer benannt ist.“ Schirmmacher hob besonders die Rolle des katholischen Würdenträgers beim Zusammenschluss der Menschenrechtsverteidiger in Hongkong hervor, die sich jedes Jahr am 1. Juli, dem Jahrestag der Übergabe Hongkongs an China im Jahr 1997, gegen den politischen Einfluss der Kommunistischen Partei auf das System in der Sonderverwaltungszone zur Demonstration zusammenfinden. Der 86 Jahre alte Kardinal plant auch in diesem Jahr beim Protestmarsch der Civil Human Rights Front (Bürgerlichen Menschenrechtsfront) ganz vorne mit dabei zu sein. Als er im Jahr 2014 die Demonstranten aufforderte, wirklich zu zeigen, keine Sklaven, sondern frei sein zu wollen, wurden die Versammelten mit Tränengas angegriffen.

Bischof Schirmmacher, der auch Präsident des Internationalen Rates der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) ist, erklärte, Kardinal Zen sei nicht nur eine klare Stimme gegen die Diskriminierung von Christen,



Bischof Thomas Schirrmacher gratuliert Kardinal Joseph Zen Ze-kun, links Michaela Koller, Vorsitzende der Stephanus-Stiftung © BQ/Warnecke

sondern auch ein Verteidiger der Religionsfreiheit für alle Menschen, gleichgültig welcher Religionszugehörigkeit. Und er ist „drittens ein Symbol für Menschenrechte im Allgemeinen, weit über rein religiöse Probleme hinaus“.

Sehr bewegend sei die Hungerstreik-Aktion des Kardinals 2011 im Alter von 79 Jahren gewesen, betonte Stiftungsvorsitzende Michaela Koller. Die Kommunistische Partei Chinas übte damals Druck auf Hongkongs Legislativrat aus und erreichte eine Gesetzesänderung, in deren Folge der Einfluss der katholischen Kirche auf rund 300 Schulen in ihrer Trägerschaft auf Unterrichtsinhalte zurückgedrängt wurde. Der Kardinal, der dem Orden der Salesianer Don Boscos angehört, habe erkannt, dass der Mensch, der Unterdrückung in der Erziehung oder in der Politik erleidet, sich nicht seiner Würde entsprechend entwickeln und entfalten kann.

In seiner Dankesrede vor rund 100 Zuhörern sagte Kardinal Zen: „Ich habe nie um die Gnade des Martyriums gebetet. Das Rot, das ich trage, erinnert mich an das Blut zahlreicher Brüder und Schwestern in China, lebende Märtyrer, ohne unbedingt im wörtlichen Sinne ihr Blut zu vergießen.“

Sämtliche totalitären Regime hätten nur ein Ziel, die Kontrolle über alles und über jeden. Inzwischen vermieden diese Herrscher, Menschen zu Märtyrern zu machen. „Sie wenden Drohungen und Bestechung an. Sie bedrohen

Dich und Deine Familie, sie bestechen Dich mit Geld und Ehren“, warnte er. Es genüge ihnen nicht, die Menschen körperlich zu versklaven, sondern sie hielten auch ihr Gewissen in Fesseln.

In den vergangenen Wochen sorgte der Kardinal weltweit mit seiner Warnung vor der Religionspolitik der Kommunistischen Partei Chinas und einem „faulen Kompromiss“ zwischen dem Vatikan und China für Schlagzeilen. Ein neues Religionsgesetz, das seit Februar in Kraft ist, sieht deutlich mehr Kontrolle vor, als ohnehin bereits ausgeübt wird.

Die Stiftung ist nach dem Diakon der christlichen Urgemeinde benannt, der als erster Märtyrer wegen seines Bekenntnisses zu Jesus Christus gesteinigt wurde. Die Stephanus-Stiftung hilft laut ihren Statuten verfolgten Christen in Not, aktuell irakischen Flüchtlingen im Libanon und Christen in Pakistan, etwa durch einen Zuschuss zum Lebensunterhalt oder zu Anwaltskosten, und deckt Verletzungen des Rechts auf Religionsfreiheit und deren Hintergründe auf. Zu den bisherigen Preisträgern zählen die syrisch-orthodoxe Ordensfrau Schwester Hatune Dogan, die auch „moderne Mutter Teresa“ genannt wird, der Patriarch von Babylon, Louis Raphael I. Sako, Oberhaupt der chaldäisch-katholischen Kirche, Pfarrer Gottfried Martens von der zur SELK (Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche) gehörenden Dreieinigkeitsgemeinde in Berlin-Steglitz sowie der am 7. April 2014 im syrischen Homs ermordete Jesuitenpater Frans van der Lugt. Im vorigen Jahr erhielt die pakistanische Menschenrechtsanwältin Aneeqa Anthony den Preis, die in der Vergangenheit prominente Fälle vor Gericht verteidigte, in denen Christen fälschlich der Blasphemie angeklagt waren. Gründer der „Stephanus-Stiftung für verfolgte Christen“ in Frankfurt ist der Oberstudienrat im Ruhestand, Wolfgang Link, aus Gegenbach im Schwarzwald. Die Vorstandsvorsitzende Michaela Koller ist Referentin der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Frankfurt.

„Es ist ein Skandal, dass derzeit fast allen Konvertiten vom Islam zum Christentum das Asyl verweigert wird“

(Bonn, 18.05.2018) Das Amtsgericht Traunstein hat den 30-jährigen afghanischen Flüchtling Hamidullah M. zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt, weil er eine vierfache Mutter aus Afghanistan brutal ermordete, da sie vom Islam zum Christentum übergetreten war. Die Tat an der ihm sonst unbekanntem Frau geschah vor einem Lidl-Geschäft mit 16 Messerstichen vor den Augen zweier Söhne, 5 und 11 Jahre alt. Das Gericht stellte mit dem Staatsanwalt eine besondere Schwere der Schuld fest und folgte nicht der Argumentation der Verteidigung, dass schuld mindernd zu berücksichtigen



Im Gespräch mit dem Ratsvorsitzenden der EKD und der Auslandsbischöfin der EKD vor dem Berliner Dom © BQ/Warnecke.

sei, dass er von klein auf mit Gewalt, Blut und Tod konfrontiert worden sei (siehe beispielsweise den Spiegel Online-Artikel „Lebenslange Haft für Mord an konvertierter Frau“ vom 09.02.2018).

Wer bisher immer meinte, dass die Klagen von Konvertiten vom Islam zum Christentum, sie würden hier bedroht, sei es von Verwandten und Landsleuten (wie im Falle von Afghanistan oder Pakistan) oder von ihren Heimatstaaten (wie im Falle des Iran), übertrieben oder vorgeschoben seien, hat nun wieder einmal einen Beweis, dass es um bittere Realität geht.

Zahllose Medienrecherchen zeigen, dass in ganz Europa solche Konvertiten verfolgt werden, so etwa jüngst der Radiobericht von Daniel Guthmann und Marcus Latton „Auf der Flucht vor Allah“ vom 11. Februar 2018 auf NDR Info. Dort berichten sowohl Christen, die Muslime waren, als auch Atheisten, die Muslime waren, davon, dass sie von ihren Landsleuten ständig bedroht werden. Iran, Irak, selbst Albanien, die Liste der betroffenen Länder im Bericht ist lang.

Leider kann ich Ross und Reiter nicht nennen, wo die Polizei Bischöfen untersagt hat, in ihrer Kirche Konvertiten vom Islam zum Christentum zu empfangen, da dies zu gefährlich sei. Oft werden die Taufen von Konvertiten zu geheimen Kommando-Unternehmen!

Das hindert aber das zuständige Bundesamt (BAMF) nicht daran, derzeit in großer Zahl Konvertiten vom Islam zum Christentum das Asyl zu verweigern und schnell abzuschicken und das, wo die Abschiebep Praxis etwa bei Gewalttätern sehr verhalten ist und aus nichtigeren Gründen anderen Landsleuten Asyl gewährt wird. Da lässt sich einer unter Lebensgefahr tau-

fen, alle versuchen, das aus Sicherheitsgründen nicht öffentlich zu machen, die Polizei warnt vor der Gefahr, aber das BAMF weiß es besser – es sei alles nur Show.

Tausendmal wurde beklagt und von den großen Kirchen angemahnt, dass das BAMF unparteiische Übersetzer einsetzen müsse. So aber baut das BAMF seine Urteile oft auf den ungenügenden Übersetzungen von muslimischen Übersetzern auf, wenn es prüft, ob die Bekehrung echt gemeint ist oder nicht. Absurd. „Komik, die das Leben kosten kann“, nannte das vor kurzem das Medienmagazin pro und führt als Beispiel an, dass ein Asylant laut Übersetzer vermeintlich über den Fußballer Lothar Matthäus sprach, als er von Martin Luther und vom Evangelisten Matthäus sprach. Scheinbar witzig, aber gar nicht komisch, wenn das Asyl und damit das Leben davon abhängen kann. Denn das Land, in das er dann zurück muss, weiß sehr wohl, was es mit Luther und Matthäus auf sich hat.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz und der Ratsvorsitzende der EKD hatten in ihrer Stellungnahme zu Übergriffen gegen Christen in Flüchtlingsunterkünften unter anderem angemahnt, die Dolmetscher besser zu überprüfen, die oft zu Lasten der Christen oder Konvertiten zum Christentum falsch übersetzten. Teils witzige, teils haarsträubende und gefährliche Fehlübersetzungen kursieren in den Medien. Vom BAMF war nichts zu hören, es schwieg oder wiegelte ab. Jetzt wird bekannt, dass das BAMF 2017 und 2018 zweitausendeinhundert (nochmal: zweitausendeinhundert!) Übersetzern den Stuhl vor die Tür gestellt hat. Den Schaden, den die Übersetzer gerade auch für christliche Asylsuchende angerichtet haben könnten, ist derzeit nicht auszumachen. Aus den „witzigen“ Beispielen wird damit nun potentiell tödlicher Ernst. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Übersetzer Aussagen der Christen aus mangelndem Wissen falsch übersetzt haben oder weil ihre eigene religiöse Sozialisation sie gegenüber christlichen Aussagen ablehnend gemacht hat oder direkt aus der Absicht heraus, Christen zu schaden. Wie wollen Entscheider des BAMF die hochkomplizierte und hochsensible Frage, ob die Bekehrung zum Christentum vorgetäuscht ist oder nicht, mit schlechten und parteiischen Übersetzern beantworten? Sie wäre doch schon in bestem Deutsch beider beteiligter Seiten schwer genug zu eruieren! Aber das BAMF ist sich nach wie vor sicher, hier immer sorgfältig und richtig zu entscheiden.

Neben den Übersetzern ist auch zu beklagen, dass sich bei den Entscheidern religiös meist völlig „unmusikalische“ Menschen anmaßen, den wahren Glauben eines Menschen anderer Sprache zu beurteilen, der äußerlich gesehen getauft ist, in eine Kirchengemeinde integriert ist, ein gutes Zeugnis

seines Pfarrers ausgestellt bekommt und meist seinen Glauben viel aktiver lebt als die meisten Christen in Deutschland, die doch trotzdem unter dem Schutz der Religionsfreiheit leben.

Dabei werden auch Altfälle aufgerollt, wie jüngst in Pforzheim bei einem seit Jahren dort lebenden Konvertiten, der plötzlich nach Pakistan abgeschoben werden soll, wo der islamistische Mob mit Vorliebe Apostaten umbringt, wobei ihnen ebenfalls völlig egal ist, ob der Betroffene jahrelang nur in die Kirchen gegangen ist, um eine Konversion vorzutäuschen oder es ernst meint. Muslim ist er so oder so nicht mehr.

Sein Pforzheimer Ortspfarrer, der ihn nach langem Unterricht getauft hatte, war so erschüttert, dass er den irrigen Vorwurf, die Kirche sei einem Konversionschwindler aufgesessen, zum Thema seiner Weihnachtspredigt machte – natürlich ohne damit etwas zu ändern.

Es scheint sich aber fast um eine globale Welle zu handeln, denn täglich erreichen mich Horrormeldungen von abgelehnten Asylverfahren von Konvertiten aus den USA, den skandinavischen Ländern oder aus Österreich.

Natürlich darf und muss das BAMF prüfen, ob die Asylgründe vorgeschoben sind. Aber letztlich ist es eigentlich egal, ob ein Iraner oder ein Afghane den Islam nur zum Schein verlassen hat oder wirklich. Einmal in den Iran heimgekehrt, gilt er so oder so als Apostat, der entweder offiziell verhaftet wird oder noch häufiger einfach verschwindet.

I. Selbstdarstellungen



Arbeitskreis Religionsfreiheit – Menschenrechte und Einsatz für verfolgte Christen (AKREF)

Prof. Dr. Thomas Schirmmacher,
Geschäftsführer,
Hartmut Steeb,
Kommissarischer Vorsitzender,
Deutsche Evangelische Allianz e. V.
Esplanade 5-10a, 07422 Bad Blankenburg
✉ Schirmmacher@ead.de
✉ Hartmut.Steeb@ead.de

Arbeitsgemeinschaft für Religionsfreiheit (AGR) der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA)

Josefstrasse 32, CH-8005 Zürich
☎ 0041/4 33 44 72-00
📠 0041/4 33 44 72-09
✉ lihati@wlink.ch
🌐 www.agr-qlr.ch

Religious Liberty Commission (RLC)

Pfr. Johan Candelin
Rantakatu 21 A 6
F-67100 Kokkola, Finnland
☎ 00358 (6) 8 31 48 05
🌐 www.worldevangeliical.org
Godfrey Yogarajah
32, Ebenezer Place, Dehiwela
(Colombo), Sri Lanka
🌐 www.worldevangeliicals.org/commissi-
ons/rlc
✉ wearlc@sltnet.lk

Internationales Institut für Religionsfreiheit (IIRF)

der Weltweiten Evangelischen Allianz
Prof. Dr. Thomas Schirmmacher, Direktor
Dr. Christof Sauer, stv. Direktor
Friedrichstr. 38, 53111 Bonn
🌐 www.iirf.eu

Information zur Organisation

Der Einsatz gegen die Unterdrückung der Religionsfreiheit ist der Evangelischen Allianz schon in die Wiege gelegt worden. Bereits bei der Gründung und den ersten internationalen Konferenzen Mitte des 19. Jhdts. spielte die Religionsfreiheit eine zentrale Rolle. Man entsandte Delegationen zum türkischen Sultan und russischen Zaren, setzte sich für verfolgte Christen anderer Konfessionen ein, aber auch damals schon für Anhänger anderer Religionen! Seit über 150 Jahren ist die Evangelische Allianz nicht nur ein Zusammenschluss von Christen, sondern auch eine der ältesten Menschen-

rechtsorganisationen, vor allem im Kampf für Religionsfreiheit und gegen Sklaverei und Armut. Die Weltweite Evangelische Allianz hat deswegen eine eigene Kommission für Religionsfreiheit (Religious Liberty Commission, RLC) mit Beraterstatus bei den Vereinten Nationen. Sie ist beim UN-Menschenrechtsausschuss aktiv. Beim Internationalen Institut für Religionsfreiheit erarbeiten dafür wissenschaftlich unabhängige Experten aller Kontinente die nötigen Berichte und Daten. Ziel der Kommission ist auch, die etwa 140 Nationalen Evangelischen Allianzen zu befähigen, bei Kirchen, Regierungen und Medien für Religionsfreiheit im Sinne von Artikel 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte einzutreten und die Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und mit nichtchristlichen Menschenrechtsorganisationen zu suchen. Die Kommission hat 12 Mitglieder aus allen Erdteilen und 20 führende Politiker aus aller Welt als Berater. Für Mitteleuropa ist dort Thomas Schirmmacher aktiv, als Berater der Bundestagsabgeordnete Hermann Gröhe. Direktor ist Pfr. Godfrey Yogarajah aus Sri Lanka, Vorsitzender der Rechtsanwalt und Parlamentsabgeordnete John Langlois von der Kanalinsel Guernsey.

Der jährliche weltweite Gebetstag für die verfolgte Kirche im November ist das Herzstück der Arbeit. Daneben informiert die RLC regelmäßig ca. 2.300 Parlamentarier in aller Welt mit recherchierten Hintergrundberichten über aktuelle Fälle von Christenverfolgung und Verletzung der Religionsfreiheit. Nachdem schon seit langem auch in Deutschland der weltweite Gebetstag für die verfolgte Kirche jährlich von einer Arbeitsgruppe in der DEA vorbereitet wurde, hat der Hauptvorstand im Jahr 2000 einen „Arbeitskreis Religionsfreiheit – Menschenrechte – Einsatz für verfolgte Christen“ eingerichtet und als Mitglieder Pastoren, Menschenrechtler und Politiker berufen. Vorsitzender ist derzeit kommissarisch Hartmut Steeb, Geschäftsführer Prof. Dr. Thomas Schirmmacher. Ausgangspunkt ist das Gebet.

Allen Gemeinden und Christen werden die wöchentlichen Gebetsinformationen und das Vorbereitungsheft für den jährlichen Gebetssonntag zur Verfügung gestellt. Wir bitten so viele Gemeinden wie möglich, diesen Gottesdienst einmal im Jahr durchzuführen, möglichst am zweiten Sonntag im November. Daneben stehen Veröffentlichungen, Teilnahme an Konferenzen und Hearings und die Informierung von Entscheidungsträgern auf dem Programm. Dabei will der Arbeitskreis nicht die verdienstvolle Arbeit von Menschenrechtsorganisationen ersetzen, sondern Christen dabei helfen, geschlossen aufzutreten. Viele Ziele lassen sich nur gemeinsam erreichen.

Die AGR (Arbeitsgemeinschaft für Religionsfreiheit) wurde im Jahr 2001 gegründet und ist ein Forum für eigenständige, christliche Organisationen der Schweiz, die sich weltweit für verfolgte Christen einsetzen.



Die Kommission für Religionsfreiheit bei ihrer letzten Sitzung in Bonn.

Die AGR setzt sich für die Religionsfreiheit gemäß Menschenrechtsartikel 18 der UNO insbesondere dort ein, wo die Rechte evangelischer Christen außerhalb der Schweiz tangiert sind. Die AGR versteht sich im Bereich Religionsfreiheit als Kompetenzzentrum und Stimme in der Öffentlichkeit für die SEA. Die AGR dient den weltweit bedrängten Christen durch Beziehungs- und Aufklärungsarbeit. Sie ist Bindeglied zur Europäischen Evangelischen Allianz (EEA) – und zur Religious Liberty Commission der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA). Die AGR ist da aktiv, wo die einzelne Organisation an Grenzen stößt. Die Hauptaktivität der AGR ist die Gestaltung des Sonntags für die verfolgte Kirche (SVK) jeweils im November. Nach Bedarf und Gelegenheit kommuniziert und koordiniert sie im Namen der SEA Aktivitäten und Initiativen in der Öffentlichkeit (Communiqués, Stellungnahmen, zum Beispiel am Tag der Menschenrechte am 10. Dezember) und im politischen Umfeld (Lobbying, Petitionen, Anfragen, etc.).

Zur AGR gehören fünf Schweizer Werke: Open Doors (OD), Hilfsaktion Märtyrerkirche (HMK), Christian Solidarity International (CSI), Aktionskomitee für verfolgte Christen (AVC) und Christliche Ostmission (COM).

Die drei Arbeitskreise der deutschsprachigen Evangelischen Allianzen kooperieren als AGREF D-A-CH, etwa bei der Planung der Gebetstage, bei der Herausgabe des Jahrbuchs oder gemeinsamen Eingaben an alle drei Regierungen. (Ebenso sind die drei deutschsprachigen Allianzen gemeinsam Träger des Instituts für Islamfragen in Bonn.)

- Gebetsanliegen und Informationen sammelt und versendet: Ulrike Nyboer [redaktion@akref.de]. Wenn Sie diese erhalten wollen, schreiben Sie bitte eine E-Mail an subskribiere-gebetsanliegen@akref.de. Sie können auch die ebenfalls kostenlosen AKREF-Nachrichten bestellen mit einer E-Mail an subskribiere-nachrichten@akref.de.
- Beratung bei Briefaktionen und Unterschriftenlisten: Max Klingberg [info@igfm.de].
- Für das jährliche Jahrbuch zur Verfolgung und Diskriminierung von Christen heute und das Jahrbuch für Religionsfreiheit sind zuständig: Thomas Schirmmacher [schirmmacher@ead.de] und Ron Kubsch [ron.kubsch@me.com].
- Vermittlung von Referenten für Gemeinden zur Arbeit des AKREF und zu Fragen der Christenverfolgung, Menschenrechte und Religionsfreiheit: Dr. Thomas Schirmmacher [schirmmacher@ead.de].

**Internationales Institut für Religionsfreiheit
der Weltweiten Evangelischen Allianz**

Bonn • Cape Town • Colombo
www.iirf.eu



Das IIRF ist ein Netzwerk von Forschern und Fachleuten aus allen Erdteilen, die sich um die Erarbeitung von belastbaren Daten zur Einschränkung von Religionsfreiheit und um Aufnahme der Thematik in akademische und theologische Programme bemühen. Das Institut veröffentlicht eine wissenschaftliche Zeitschrift ‚International Journal of Religious Freedom‘, sowie zwei wissenschaftliche und eine allgemeinverständliche Buchreihe in englischer und deutscher Sprache.

Leitung: Direktor: Prof. Dr. Thomas Schirmmacher, Bonn – Büro: Ron Kubsch. Co-Director: Dr. Christof Sauer, Cape Town. Legal Advisor: Martin Schweigert, Singapore. Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats: Prof. Dr. John Warwick Montgomery, Straßburg.

Kuratorium: Godfrey Yogarajah (Kommission für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz). Julia Doxat-Purser (für die Europäische Evangelische Allianz). John Langlois (für die Weltweite Evangelische Allianz). Dr. Paul Murdoch (für die Deutsche Evangelische Allianz).



AVC Deutschland

Ranstädter Straße 20
D-63667 Nidda
☎ (06043) 9 84 92-0
📠 (06043) 9 84 92-99
✉ mail@avc-de.org
🌐 www.avc-de.org

AVC Österreich

Fabriksgasse 19
2340 Mödling, Österreich
☎ +43 22 36 36 01 45
✉ mail@avc-at.org
🌐 www.avc-at.org

AVC Schweiz

Industriestraße 21
2553 Safnern, Schweiz
☎ +41 32 3560080
✉ mail@avc-ch.org
🌐 www.avc-ch.org

Information zur Organisation

AVC – Aktion für verfolgte Christen und Notleidende wurde 1972 gegründet. Den Anstoß dazu hatte die Situation der verfolgten Christen hinter dem Eisernen Vorhang gegeben. Inzwischen sind die Schwerpunkte und vor allem die Arbeitsgebiete stark erweitert worden. AVC investiert in Menschen. Wir engagieren uns mit lokalen Partnern auf vier Kontinenten: kompetent, vertrauenswürdig, zukunftsweisend. Eine Anzahl europäischer Mitarbeiter setzt sich langfristig in den Projektländern ein. Die Philosophie von AVC besteht jedoch weit mehr darin, einheimische christliche Mitarbeiter zu fördern, zu betreuen und zu unterstützen. AVC finanziert sich ausschließlich über Spenden.

Arbeitsgebiete und Projekte

AVC steht verfolgten Christen bei. Wir geben ihnen eine Stimme und helfen praktisch: mutig, entschlossen, wirksam. AVC hilft Notleidenden. Wir leisten bedürfnisorientierte, humanitäre Hilfe: schnell, unbürokratisch, effektiv. AVC macht Jesus Christus bekannt. Wir verbreiten die christliche Botschaft: engagiert, respektvoll, mit Herz. AVC arbeitet in Osteuropa, Asien, Afrika, Lateinamerika und im Nahen Osten. Die Arbeit reicht von Hilfe für verfolgte Christen und ihre Familien über soziale Projekte wie z. B. Waisenhäuser, Kinderheime, Schulen, Flüchtlingshilfe, Hunger- und Katastrophenhilfe bis hin zu Evangelisation und Bau christlicher Gemeinden.

Materialien

Die Website gibt einen Überblick über das Wirken von AVC. Die kostenlose Zeitschrift „AVC report“ wird alle zwei Monate versandt und informiert über die aktuellen Projekte. Auch die Rundbriefe, Konferenzen, DVDs, Vorführungen von Filmen und Predigten in zahlreichen Kirchen und Gemeinden sowie die angebotenen Reisen in Projektgebiete haben dasselbe Anliegen: dass Interessierte Feuer fangen.



CSI-Deutschland gem. GmbH

Postfach 210 339
80673 München
☎ (089) 58 99 75-50
📠 (089) 58 99 75-51
✉ info@csi-de.de
🌐 www.csi-de.de

Stiftung CSI-Schweiz

Zelglistr. 64
Postfach 70
8122 Binz
☎ 0041 (0)44 9 82 33 33
📠 0041 (0)44 9 82 33 34
✉ info@csi-schweiz.ch
🌐 www.csi-schweiz.ch
🌐 www.facebook.com/CSI.Schweiz

Informationen zur Organisation

Christian Solidarity International (CSI) ist eine christliche Menschenrechtsorganisation für Religionsfreiheit und Menschenwürde. Wir sind konfessionell, politisch und wirtschaftlich unabhängig. Wir rufen zum Gebet und zum Protest auf. Gleichzeitig ist für uns die konkrete Hilfe vor Ort sehr bedeutend.

Unsere Projekte

- Südsudan: Befreiung von Versklavten im muslimischen Norden
- Politisches Lobbying für die versklavten Südsudanesen, die ägyptischen Christen, die Christen im Irak und in Syrien
- Materielle und medizinische Hilfe sowie Bildung in diversen Ländern. Schwerpunkte: Südsudan, Ägypten, Irak, Syrien, Peru, Pakistan, Nicaragua, Indien, Bangladesch, Sri Lanka
- Peru: Interkonfessioneller Kampf für Gerechtigkeit für Bürgerkriegsopfer
- Indien: Einsatz gegen Menschenhandel

Unsere Information – Ihre Aktivität

- Monatszeitschrift mit Projektinfos, Protestkarten und Gebetsanliegen
- Newsletter: Tägliches Gebetsanliegen, Proteste, Neues auf der Website
- Bilder, Videos, Links, Kurzinfos auf www.facebook.com/CSI.Schweiz
- Vorträge über Religionsfreiheit und verfolgte Christen
- Weitere Dienstleistungen auf Anfrage

Hilfsaktion Märtyrerkirche e. V.

Tüfinger Straße 3–5
D-88690 Uhdingen-Mühlhofen
☎ (07556) 92 11-0
📠 (07556) 92 11-40
✉ info@verfolgte-christen.org
🌐 www.verfolgte-christen.org
📘 www.facebook.com/HilfeFuerVerfolgteChristen



Information zur Organisation

Paulus schreibt aus dem Gefängnis: „Liebe Freunde, ihr sollt wissen, dass alles, was hier mit mir geschehen ist, letztlich zur Verbreitung der Botschaft Gottes beigetragen hat ... Durch meine Gefangenschaft haben viele Mut gefasst und sind sehr viel furchtloser darin geworden, anderen von Christus zu erzählen“ (Philipper 1,12+14). Diesen Mut brauchen die Christen in der freien Welt wieder – genauso wie verfolgte Christen unsere Unterstützung brauchen. Wir helfen der bedrängten Gemeinde und lernen von ihr. Seit 1969 ist die Hilfsaktion Märtyrerkirche (HMK e.V.) die Stimme verfolgter Christen in aller Welt und hilft Christen in Not mit rund 100 Projekten in über 30 Ländern. Helfen Sie mit!

HMK Hilfe für Mensch und Kirche

Zelglistrasse 10
Postfach 50
3608 Thun
☎ (033) 334 00 50
📠 (033) 334 00 56
✉ info@hmk-aem.ch
🌐 www.hmk-aem.ch



Information zur Organisation

Die HMK (Hilfe für Mensch und Kirche) wurde 1969 vom lutherischen Pfarrer Richard Wurmbrand gegründet und hilft rasch und unkompliziert verfolgten oder benachteiligten Christen. Vor allem in Ländern mit beschränkter Religionsfreiheit unterstützt die HMK aktive Gemeinden und christliche Leiter und hilft bei der Gründung von Gemeinden. Derzeit arbeitet HMK unter 35 Nationen. Das Werk informiert über die Lage verfolgter Christen und veröffentlicht die Zeitschrift „verfolgt“, „urgence“.



Internationale Gesellschaft für Menschenrechte

(IGFM) Deutsche Sektion e. V.
Edisonstraße 5
D-60388 Frankfurt am Main
Deutschland
☎ (069) 42 01 08-11
☎ (069) 42 01 08-33
✉ info@igfm.de
🌐 www.menschenrechte.de
📘 www.facebook.com/
igfmdeutschland

IGFM Österreich

Hackhofergasse 1
A-1190 Wien
Österreich
☎ 0043-6 99 19 43 99 20
✉ office@igfm.at
🌐 www.igfm.at

IGFM Schweiz

Birkenweg 1
CH-2560 Nidau
Schweiz
☎ 0041-3 23 31 75 67
☎ 0041-3 23 31 57 81
🌐 www.igfm.ch

Wer wir sind

Im April 1972 wurde die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Frankfurt am Main ins Leben gerufen. Alexander Solschenizyn hatte seinen „Archipel GULag“ vollendet – aber kaum jemand kannte im Westen diesen Mann. Gegen den Krieg in Vietnam demonstrierten in diesen Tagen viele. Aber für die verfolgten Christen und die tausenden politischen Gefangenen in den sowjetischen Straflagern, in den Zuchthäusern der DDR, Polens, der Tschechoslowakei oder die systematische Ermordung oder Inhaftierung von Christen in Albanien, im „ersten atheistischen Staat der Welt“, demonstrierte keiner.

Aus den 13 Gründern ist mit den Jahren eine internationale Nichtregierungsorganisation (NGO) mit etwa 35.000 Mitgliedern in 38 Sektionen und nationalen Arbeitsgruppen geworden. Die deutsche Sektion zählt 3.000 Mitglieder. Die IGFM besitzt Beobachterstatus beim Europarat und den ECOSOC Status bei den Vereinten Nationen.

Die IGFM finanziert sich fast ausschließlich durch Spenden. Ihr jährliches Finanzaufkommen beträgt rund 1,5 Mio. €. Die Deutsche Sektion und die Internationale Sektion beschäftigen in der Geschäftsstelle in Frankfurt neben zahlreichen ehrenamtlichen Helfern 15 Mitarbeiter im Voll- und Teilzeiddienst. Die anderen Sektionen arbeiten fast ausschließlich ehrenamtlich.

Was wir tun

Einzelfallbetreuung: Die IGFM unterstützt Menschen, die sich gewaltlos für die Verwirklichung der Grundrechte in ihren Ländern einsetzen oder sie selbst in Anspruch nehmen wollen und deswegen verfolgt werden. Mittel dazu sind u. a. Appelle, Unterschriftenaktionen und Protestbriefe. Die IGFM hat seit ihrem Bestehen mehreren tausend politischen Gefangenen zur Freiheit oder auch zu besseren Haftbedingungen verholfen und zigtausend Fälle von Verfolgung oder Wünsche auf Familienzusammenführung bearbeitet.

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit: Eine informierte Öffentlichkeit ist der beste Schutz gegen Menschenrechtsverletzungen. Öffentlichkeitsarbeit bedeutet aber nicht nur Presse-, Lobby- und Informationsarbeit hierzulande, sondern weltweite Aufklärung und Menschenrechtserziehung. Die IGFM veranstaltet in zahlreichen Ländern Seminare, Wettbewerbe und andere Initiativen für Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte. In der Ukraine und der Slowakei beteiligen sich z. B. jährlich hunderte von Schülern an dem Schülerwettbewerb „Menschenrechte“.

Humanitäre Hilfe: Sie schafft Vertrauen zwischen den Völkern und unterstützt die Verständigung. Die IGFM leistet humanitäre Hilfe in Form von Hilfsgütertransporten, Medikamentenlieferungen und Paketaktionen, aber auch durch finanzielle Unterstützung von Projekten. Vor Ort werden diese Projekte entweder von unseren nationalen Sektionen oder von kirchlichen Partnern betreut. Seit 1980 hat die IGFM so mit zigtausend Tonnen Hilfsgütern „Hilfe von Mensch zu Mensch“ geleistet und denen geholfen, die aus politischen Gründen keine oder nicht genügend staatliche Hilfe zu erwarten haben: vor allem politischen Gefangenen und ihren Familien, Flüchtlingen und Opfern von Gewalt, kinderreichen, in Not geratenen Familien, alleinstehenden Müttern, Behinderten, alten und kranken Menschen, Opfern von Zwangsverheiratung und Zwangskonversion.

Bleiben Sie informiert!

Bitte abonnieren Sie:

- Unseren kostenlosen Informationsbrief „Für die Menschenrechte“, der Sie über unsere Projekte auf dem Laufenden hält.
- Unsere Zeitschrift „menschenrechte“. Sie erscheint viermal jährlich und kostet im Jahresabonnement 13,30 € in Deutschland.
- Den kostenlosen Informationsdienst „verfolgte Christen aktuell“, der viermal im Jahr erscheint.
- Unseren kostenlosen E-Mail-Newsletter, der monatlich erscheint.
- Unsere Pressemitteilungen per E-Mail; kostenlos unter info@igfm.de bestellbar.
- Umfangreiche Informationen finden Sie auch unter: www.igfm.de oder www.menschenrechte.de.

**KIRCHE IN NOT
Deutschland**

Lorenzonistraße 62
D-81545 München
☎ (089) 6 42 48 88 0
📠 (089) 6 42 48 88 50
✉ info@kirche-in-not.de
🌐 www.kirche-in-not.de

**KIRCHE IN NOT
Österreich**

Hernalser
Hauptstraße 55/1/8
A-1172 Wien
☎ 0043 - (1) 4 05 25 53
📠 0043 - (1) 4 05 54 62-75
✉ kin@kircheinnot.at
🌐 www.kircheinnot.at

**KIRCHE IN NOT
Schweiz**

Cysatstrasse 6
CH-6004 Luzern
☎ 0041 (0)41 4 10 46 70
📠 0041 (0)41 4 10 31 70
✉ mail@kirche-in-not.ch
🌐 www.kirche-in-not.ch

Informationen zur Organisation

KIRCHE IN NOT hilft verfolgten und bedrängten Christen und dient der Neu-Evangelisierung. Das Hilfswerk wurde 1947 vom niederländischen Prämonstratenser Werenfried van Straaten (1913–2003) gegründet. Um die Not der heimatvertriebenen Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg zu lindern, organisierte Pater Werenfried in Belgien und den Niederlanden Hilfe für die verhassten Feinde von gestern und rief zur Versöhnung auf. Da er anfangs bei den flämischen Bauern vor allem Speck sammelte, nannte man ihn bald den „Speckpater“.

Informationen zu Arbeitsgebieten/Projekten

Die päpstliche Stiftung KIRCHE IN NOT ist in mehr als 140 Ländern tätig. Sie leistet Hilfe für Menschen auf der Flucht, hilft beim Wiederaufbau zerstörter Gotteshäuser, ermöglicht den Bau und die Renovierung von Kirchen und Ausbildungsstätten, unterstützt die Aus- und Weiterbildung von Seminaristen, Priestern und Ordensleuten und sichert ihren Lebensunterhalt, stellt Fahrzeuge für Seelsorger zur Verfügung, druckt und verbreitet die Bibel und andere religiöse Literatur und fördert christliche Fernseh- und Radioprogramme.

Materialien

Die unentgeltliche Schrift „Echo der Liebe“, die achtmal im Jahr erscheint, informiert über die Notlagen in verschiedenen Ländern und stellt die Projekte des Hilfswerks vor. Über weitere Materialien informiert eine Materialliste, die bei KIRCHE IN NOT München bestellt werden kann.



OpenDoors
Im Dienst der verfolgten **Christen** weltweit

Open Doors

Deutschland e. V.


Postfach 1142

D-65761 Kelkheim

 www.opendoors.de

Open Doors Österreich


Obere Weißgerberstraße 16
1030 Wien

 www.opendoors.at

Open Doors Schweiz

Postfach 147

1032 Romanel

 www.opendoors.ch

Informationen zur Organisation

Open Doors ist ein überkonfessionelles christliches Hilfswerk, das sich seit 1955 in rund 60 Ländern weltweit für verfolgte Christen einsetzt. Jedes Jahr veröffentlicht das Hilfswerk den sogenannten Weltverfolgungsindex, eine Rangfolge der 50 Länder, in denen Christen am stärksten verfolgt werden. In mehr als 25 Ländern der freien Welt wirbt Open Doors um Solidarisierung der Christen mit ihren verfolgten Mitchristen durch Gebet und Unterstützung.

Informationen zu Arbeitsgebieten und Projekten

Die Hilfsprojekte von Open Doors richten sich immer nach den Bedürfnissen der verfolgten Kirche. Projekte von Open Doors umfassen Hilfe zur Selbsthilfe, Ausbildung von christlichen Leitern, Engagement für Gefangene, Nothilfe und Trauma-Arbeit, die Bereitstellung von Bibeln und christlicher Literatur sowie die Unterstützung von Familien ermordeter Christen. Die Referenten von Open Doors besuchen Kirchengemeinden, informieren und rufen zum Gebet für verfolgte Christen auf.

Materialien

Open Doors gibt ein kostenloses Monatsmagazin mit Informationen und „Gebetskalender“ heraus. Zusätzlich erscheinen Sondermagazine zu Schwerpunktthemen sowie Gebets-CDs. Über die Website können Newsletter abonniert werden. Einmal jährlich stellt Open Doors den Kirchengemeinden kostenlose Materialien zur Durchführung des „Weltweiten Gebetstages für verfolgte Christen“ (Schweiz: Sonntag der verfolgten Kirche) zur Verfügung. Für das internationale Jugend-Gebetsevent „Shockwave“ erhalten Jugendgruppen ein Package mit Ideen und Filmclips.

II. Werke der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Religionsfreiheit

Open Doors

Zweck: Open Doors steht im Dienst der verfolgten und diskriminierten Christen weltweit. Das Ziel ist, sie geistlich und wirtschaftlich zu stärken. Langjährige Netzwerke vor Ort ermöglichen es uns, ganz konkret auf die Bedürfnisse der verfolgten Christen eingehen zu können. Durch Gebet und andere Aktionen wollen wir die Verfolgten mit dem Rest der Christenheit verbinden.

Tätigkeit: Wir helfen mit wirkungsorientierten, länderspezifischen Programmen, die wir zusammen mit der Kirche vor Ort ausarbeiten. Präsenz: Besuche und Begleitung der Verfolgten. Biblische Schulung: Ausbildung für Leiter und Helfer, Seminare über Verfolgung, Frauenförderung, Bibeln und christliche Bücher usw. Sozio-ökonomische Projekte, Nothilfe: Kleinkredite, Berufsbildung, Alphabetisierung, Hilfsgüter. Sensibilisierung der Kirche, Gesellschaft und Politik, u. a. mit dem jährlich erscheinenden Weltverfolgungsindex.

Einsatzgebiete: Unterstützung der am stärksten verfolgten Christen durch 217 Programme in 67 Ländern im Nahen Osten, in Asien, Afrika und Lateinamerika. Rund 4 Millionen Menschen haben 2017 Hilfe erhalten.

Geschichte: Open Doors wurde 1955 vom Holländer Bruder Andrew gegründet, dem „Schmuggler Gottes“. Neben der Projektarbeit betreiben wir heute Öffentlichkeitsarbeit in über 20 Ländern. Der Verein in der Schweiz wurde 1979 gegründet. Philippe Fonjallaz leitet das Team von über 20 Mitarbeitern.

Publikation: Weltverfolgungsindex, Open Doors Magazin

HMK Hilfe für Mensch und Kirche

Zweck: Die „HMK Hilfe für Mensch und Kirche“ (HMK) hilft rasch und unkompliziert verfolgten Christen und notleidenden Menschen in rund 40 Ländern weltweit. Unsere materielle Unterstützung trägt zur Existenzgrundlage von Tausenden von notleidenden Menschen bei. Unser Handeln orientiert sich am Evangelium von Jesus Christus. Motiviert durch die christliche Nächstenliebe leisten wir unsere Arbeit mit vollem Einsatz, damit Menschen ganzheitliche Hilfe erfahren.

Tätigkeit: Hilfe für verfolgte Christen, Gemeindebau, humanitäre Hilfe, Menschenrechte & Religionsfreiheit.

Einsatzgebiete: Asien (Zentral-, Süd- und Ostasien), Nordafrika, Arabischer Raum / Naher Osten, Zentralamerika und Osteuropa.

Geschichte: Das Hilfswerk HMK wurde 1969 vom lutherischen Pfarrer Richard Wurmbrand unter dem Namen „Hilfsaktion Märtyrerkirche“ mitbegründet, der durch sein Buch „Gefoltert für Christus“ in der Schweiz bekannt wurde. Die HMK konzentrierte sich in den Anfängen stark auf Osteuropa und kommunistische Länder. Der Zerfall des Kommunismus sowie der Generationenwechsel innerhalb der HMK hat zu einer Erneuerung des Auftrags, der Prioritäten und auch des Namens geführt. Heute hilft die HMK unverändert verfolgten Christen und notleidenden Menschen.

Publikationen: Monatsmagazin „verfolgt“/„urgence“

Christliche Ostmission

Zweck: Die COM bietet ganzheitliche Betreuung von notleidenden Menschen durch materielle, medizinische, geistliche, seelsorgerliche und psychologische Hilfe.

Tätigkeit: Kampf gegen Menschenhandel, Familienhilfe, Kinderlager, Kleingewerbe- und Landwirtschaftsförderung, Not- und Katastrophenhilfe, Verbreitung des Evangeliums.

Einsatzgebiete: Republiken der GUS, Baltikum und Südosteuropa, Asien.

Geschichte: Die COM wurde 1973 als Verein mit Sitz in Worb gegründet. Heute setzt sie ihre Missions- und Unterstützungsarbeit für die Menschen fort, die sich nach Jahrzehnten unter kommunistischen Regimes in großer geistlicher und materieller Not befinden. Missionsleiter Gallus Tannheimer und 15 weitere Mitarbeiter sind von Worb aus für die Ostmission tätig.

Publikation: „ostvision“, „visionest“

Licht im Osten

Zweck: Licht im Osten hilft Menschen in materieller, medizinischer und seelischer Not und trägt mit über 150 lokalen Partnern die uneingeschränkte Liebe Jesu in Wort und Tat an die Orte größter Armut, Unterdrückung und Dunkelheit.

Tätigkeit: Die Arbeit von Licht im Osten hat drei Schwerpunkte:

1. Not lindern: Wir helfen notleidenden Menschen und Randständigen, die weit unter dem Existenzminimum leben mit Aktion Weihnachtspäckli, Nothilfe, Winterhilfe, Hilfsgütern, Gefängnis- und Polizeiarbeit, Reha-Zentren, Frauenhaus und medizinischer Hilfe.
2. Glauben wecken: Wir fördern die Verbreitung des Evangeliums durch Gemeindegründungen, Kinder- und Jugendcamps, systematische Literaturverteilung, christliche Radiosendungen und Bibelübersetzung.

3. Zukunft ermöglichen: Wir fördern Kinder und Jugendliche durch Einschulung und Begleitung in unseren sieben Tageszentren. Mit der Gewerbeförderung geben wir Unternehmern eine Chance, Investition zu tätigen und Arbeitsplätze zu schaffen.

Einsatzgebiete: Über 20 Länder in Osteuropa, auf dem Balkan, in Zentralasien und Russland.

Geschichte: Licht im Osten wurde 1920 mit dem Ziel gegründet, russische Kriegsgefangene mit christlicher Literatur zu versorgen. Humanitäre Hilfe verbunden mit der Hoffnung der Guten Botschaft werden während des Kalten Krieges und darüber hinaus geleistet. Missions- und Geschäftsleiter Matthias Schöni und weitere 10 Mitarbeitende engagieren sich für die Ziele von Licht im Osten.

AVC

Zweck: AVC unterstützt Mitarbeiter und Kirchen darin, der Not in ihrer Umgebung eigenständig, in ganzheitlicher Weise und ohne Ansehen der Person zu begegnen: geistlich und materiell.

Tätigkeit:

1. AVC steht verfolgten Christen bei – gibt ihnen eine Stimme und hilft praktisch: mutig, entschlossen, wirksam.
2. AVC hilft Notleidenden – leistet bedürfnisorientierte humanitäre Hilfe: schnell, unbürokratisch, effektiv.
3. AVC macht Jesus Christus bekannt – verbreitet die christliche Botschaft: engagiert, respektvoll, mit Herz.

Einsatzgebiete: Über 60 Länder in Lateinamerika, Asien, Europa, Afrika und im Nahen Osten.

Geschichte: Das Anliegen, verfolgte Christen hinter dem Eisernen Vorhang zu unterstützen, führte im Jahr 1972 zur Gründung von AVC durch einige deutsche Pastoren. Seit 1988 besteht AVC als eigenständiger Verein in der Schweiz; das Zentrum ist in Safnern bei Biel. Das Team unter der Leitung von Daniel Hofer umfasst heute 17 Mitarbeitende (entspricht 13,5 Vollzeitstellen).

Publikation: „AVC-Report“, Rundbrief, Gebetsmail

CSI

Zweck: CSI ist eine christliche Menschenrechtsorganisation für Religionsfreiheit und hilft Glaubensverfolgten, Not leidenden Kindern und Katastrophenopfern.

Tätigkeiten: Einsatz für Glaubens- und Gewissensfreiheit, Proteste bei Verletzung der Menschenrechte, Bemühung um Freilassung von Glaubensgefangenen, Befreiung von Sklaven, Unterstützung für Slumbewohner, Unterstützung von Schulen, Katastrophenhilfe, Initiativen für Frieden und Demokratie, Nothilfe und Entwicklungsprojekte zugunsten von diskriminierten Kindern und deren Familien in Elendsvierteln und repressiven Gesellschaften.

Einsatzgebiete: Weltweit, mit Schwerpunkten im Sudan und im Irak, in Ägypten, Pakistan, Indien, Peru, Nicaragua und in den ehemaligen Ostblockländern Rumänien und Lettland.

Geschichte: Der Zürcher Pfarrer Hansjürg Stückelberger hat Christian Solidarity International 1977 gegründet. Auslöser für die Gründung des Werkes waren 1975 Schweigemärsche in Bern und Zürich für die verfolgten Christen in der früheren Sowjetunion. Heute ist CSI in 7 Ländern vertreten. Am Hauptsitz in Zürich arbeiten 15 teil- bzw. vollzeitlich angestellte Personen. Geschäftsführer ist Dr. John Eibner.

Publikationen: Monatsmagazin «CSI», Broschüren, Bücher, Spendenbriefe, elektronischer Newsletter.

Osteuropamission

Zweck: Die Osteuropamission setzt sich für die weltweite Verbreitung des Evangeliums und für die verfolgten Christen ein. Sie leistet geistliche, soziale und materielle Hilfe an Notleidenden

Tätigkeit: Evangelisation/Gemeindebau, Bibelschulen, Hilfe an Glaubensverfolgten, Flüchtlings-/Katastrophenhilfe, Hilfstransporte, Selbsthilfeprojekte, Kinderpatenschaften. Eigene Bäckereien, Suppenküchen, Heime, Schulen und Sozialzentren.

Einsatzgebiete: Alle osteuropäischen Länder, Israel, Westbank, Pakistan, China, Indonesien.

Geschichte: Die OEM wurde im Jahr 1967 vom Evangelisten Kees van Olst gegründet, welcher durch Bibeltransporte hinter den Eisernen Vorhang unter dem Namen «Konrad» bekannt war. Mit Protestaktionen setzte sich die OEM für die zu Unrecht verurteilten Christen ein und half den betroffenen Familien mit Kinderpatenschaften. Heute ist die OEM in 24 Ländern mit hauptsächlich ehrenamtlichen Mitarbeitern tätig. Nebst dem Leiterehepaar Eelco und Elsbeth de Boer in Bäretswil sind weitere Mitarbeiter und freiwillige Helfer aktiv.

Publikation: «Osteuropa Mission»

Schweizerische Evangelische Allianz

Zweck: Die SEA fördert die Zusammenarbeit unter evangelischen Christen aus Landes- und Freikirchen sowie aus christlichen Organisationen. Als eine christliche Stimme vertritt sie deren Anliegen und Werte gesamtschweizerisch in der Gesellschaft.

Tätigkeit: Begleitung der lokalen Allianzarbeit, Koordination großer Projekte, Stellungnahmen zu aktuellen sozialemischen Fragen, Medien- und Öffentlichkeitsarbeit. In Zusammenarbeit mit der Europäischen Evangelischen Allianz (EEA) und der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA) Einsatz für Menschenrechte und Religionsfreiheit.

Einsatzgebiete: Weltweit in 130 Ländern mit 600 Millionen Christen.

Geschichte: Die Evangelische Allianz wurde 1846 von Vertretern aus 50 Kirchen in London gegründet, um die zersplitterte evangelische Christenheit zu vermehrter Zusammenarbeit zu ermutigen. Seit 1847 besteht sie auch in der Schweiz. In Zürich und Genf werden für die Sprachregionen Sekretariate mit insgesamt zehn Mitarbeitern geführt.

Publikationen: Informationsbriefe für Interessierte (ca. sechsmal jährlich), Zeitung „Viertelstunde für den Glauben“, Gebetsheft zur Allianzgebetswoche, Publikation INSIST, Dokumentationen zu verschiedenen Sachthemen.

III. Weitere Menschenrechtsorganisationen und Einrichtungen, die sich für die Belange verfolgter Christen einsetzen

Hier aufgeführt finden Sie Adressen von Organisationen, die sich vorwiegend durch Menschenrechtsarbeit auch für die Belange von verfolgten Christen einsetzen. Mehrere von ihnen leisten gleichzeitig humanitäre Hilfe.

Advocates International

2920 King Street
Alexandria, VA 22302-3512
☎ (001) 5 71-3 19-01 00
✉ info@advocatesinternational.org
🌐 www.advocatesinternational.org

Christlicher Hilfsbund im Orient e. V.

Friedbergerstr. 101
D-61350 Bad Homburg
☎ (06172) 89 80 61
☎ (06172) 8 98 70 56
✉ info@hilfsbund.de
🌐 www.hilfsbund.de

World Watch Monitor

✉ news@worldwatchmonitor.org
🌐 www.worldwatchmonitor.org

Evangelische Kirche in Deutschland

Kirchenamt / Menschenrechtsreferat
Herrenhäuser Straße 12
D-30419 Hannover
☎ 0511-2796-0
☎ 0511-2796-777
✉ info@ekd.de
🌐 www.ekd.de

amnesty international (ai)

Amnesty International Sektion
der Bundesrepublik Deutschland e. V.
Zinnowitzer Str. 8
D-10115 Berlin
☎ (030) 42 02 48-0
☎ (030) 42 02 48-488
✉ info@amnesty.de
🌐 www.amnesty.de

Christian Solidarity Worldwide

P.O. Box 99, New Malden, Surrey
KT3 3YF, United Kingdom
☎ (0044) (0)84 54 56 54 64
☎ (0044) (0)20 89 42 88 21
✉ admin@csw.org.uk
🌐 www.csw.org.uk

Committee for Investigation on Persecution of Religion in China (CIPRC)

32-17 41st ROAD, FLUSHING,
NY 11355, USA
☎ (001) 64 63 61 50 39
✉ Ciprc1@yahoo.com
🌐 www.china21.org/English

Forum 18

Postboks 6603
Rodeløkka
N-0502 Oslo
Norwegen
✉ f18news@editor.forum18.org
🌐 www.forum18.org

Friends of the martyred church

FI-67101 Kokkola

Finland

☎ (00 358) 68 22 08 48

☎ (00 358) 68 31 64 95

✉ info@martyredchurch.net

🌐 www.martyredchurch.net

Gebende Hände

Gesellschaft zur Hilfe für
notleidende Menschen in
aller Welt mbH

Baumschulallee 3a, D-53115 Bonn

☎ (0228) 69 55 31

☎ (0228) 69 55 32

✉ info@gebende-haende.de

🌐 www.gebende-haende.de

Glaube in der 2. Welt

Institut G2W

Birmensdorferstr. 52

Postfach 9329

CH-8036 Zürich

☎ (0041) 4 43 42 18 19

☎ (0041) 4 42 40 06 10

✉ g2w.sui@bluewin.ch

🌐 www.g2w.eu

Hoffnungszeichen – Sign of Hope e. V.

Schneckenburgstr. 11d

78467 Konstanz

☎ (07531) 9 45 01 60

☎ 07531-9450161

✉ mail@hoffnungszeichen.de

🌐 www.hoffnungszeichen.de

Evangelische Nachrichten- agentur idea e. V.

Steinbühlstraße 3

D-35578 Wetzlar

☎ (06441) 9 15-0

☎ (06441) 9 15-118

✉ idea@idea.de

🌐 www.idea.de

Frontline Fellowship

P.O. Box 74, Newlands

7725 South Africa

☎ (0027) (0)21-689-44 80

☎ (0027) (0)21-685-58 84

✉ admin@frontline.org.za

🌐 www.frontline.org.za

Gesellschaft für bedrohte Völker

Postfach 2024

D-37010 Göttingen

Geiststraße 7

D-37073 Göttingen

☎ (0551) 4 99 06-0

☎ (0551) 5 80 28

✉ info@gfbv.de

🌐 www.gfbv.de

Hilfe für Brüder International e. V.

Schickstraße 2

D-70182 Stuttgart

☎ (0711) 2 10 21-0

☎ (0711) 2 10 21-23

✉ hfbi@gottes-liebe-weltweit.de

🌐 www.gottes-liebe-weltweit.de

Human Rights Watch

Neue Promenade 5

10178 Berlin, Germany

☎ +49-30-25 93 06-10

☎ +49-30-25 93 06 29

✉ berlin@hrw.org

🌐 www.hrw.org

Indonesia Christian

Communication Forum (ICCF)

Ambengan Plaza B-38,

Jalan Ngemplak 30 Surabaya 60275

Indonesia

☎ (0062) 31-5 47 53 05

☎ (0062) 31-5 47 34 07

✉ fkki@mitra.net.id

**International
Christian Concern**

2020 Pennsylvania Ave. NW 941
Washington, DC 20006 1846 USA
☎ (001) 800-ICC-5441/ 301-585-5915
📠 (001) 301-585.5918
✉ icc@persecution.org
🌐 www.persecution.org

Institute on Religion and Public Policy

950 North Washington Street
Alexandria, VA
✉ institute@religionandpolicy.org
🌐 <https://www.facebook.com/THEINSTITUTEPage>

**Internationale Vereinigung zur
Verteidigung und Förderung
der Religionsfreiheit**

Deutsche Vereinigung
für Religionsfreiheit e. V.
Hildesheimer Straße 426
30519 Hannover
☎ +49 511 / 9 71 77-112
📠 +49 511 / 9 71 77-199
✉ info@dv-religionsfreiheit.org
🌐 www.dv-religionsfreiheit.org

Jubilee Campaign

9689-C Main Street, Va 22031,
Fairfax USA
☎ 703-503-0791
📠 703-503-0792
🌐 www.jubileecampaign.org

Martin Bucer Seminar

Friedrichstraße 38
53111 Bonn
☎ (04794) 9 6 26 10
✉ info@bucer.de
🌐 www.bucer.de

**International Religious
Liberty Association**

12501 Old Columbia Pike
Silver Spring, MD 20904 USA
☎ 001 301.680.6686
📠 001 301.680.6695
✉ Info@irla.org
🌐 www.irla.org

In Touch Mission International (ITMI)

PO Box 7575
Tempe, AZ 85281, USA
☎ 001 48 09 68 41 00
Outside AZ: 001 88 89 18 41 00
📠 001 48 09 68 54 62
✉ itmi@intouchmission.org
🌐 www.intouchmission.org

Iranian Christians International

P.O. Box 25607
Colorado Springs, CO 80936, USA
☎ (001) 719-596-0010
📠 (001) 719-574-1141
✉ info@iranchristians.org
🌐 www.iranchristians.org

Keston Institute

P. O. Box 712
York YO1 0GX
UK
✉ administrator@keston.org.uk
🌐 www.keston.org.uk

**Menschenrechte ohne Grenzen
Human Rights Without Frontiers**

Avenue d'Auderghem 61
1040 Brussels, Belgium
☎ +32-2-3 45 61 45
✉ international.secretariat.brussels@hrwf.net
🌐 <http://www.hrwf.eu>

Middle East Concern

PO Box 1376

Luton

LU1 9PP

United Kingdom

☎ +44 (0)1582 733 742

📄 0044 8701 348 312

✉ office@meconcern.org

🌐 www.meconcern.org

The Barnabas Fund

9 Priory Row

Coventry CV1 5EX, UK

☎ + 44-24 76 23-19 23

📄 + 44-24 76 83-47 18

✉ info@barnabasfund.org

🌐 www.barnabasfund.org

The European Centre

for Law and Justice

4, quai Koch,

F-67000 Strasbourg/France

☎ (0033) 3 88 24 94 40

📄 (0033) 3 88 24 94 47

✉ info@eclj.org

🌐 www.eclj.org